Princeton University Library
32101 065353789
RECAP
Digitized by Google

ANNEX LIB

Library of

Dei Sub Numine Viget

Princeton University.

Digitized by Google

XVII. 2.

Digitized by Google

Politiſches Journal

nebſt Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1786. Zweyter Band.

Siebentes bis Zwölftes Monats-Stück.

Artillerie Bibliothek

G. A. B.
BIBLIOTHEK

Herausgegeben von einer Geſellſchaft von Gelehrten.

Hamburg 1786.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1786. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1786.

I.

Neue Staatseinrichtungen in Ungarn. Ein vom Kaiſer ſelbſt verfaßter Aufſatz.

Schon mehrmals haben wir Gelegenheit genommen, in dieſem Journale zu erklären, daß wir die Reformen, die der Kaiſer mit ſo vielem Nachdrucke und Wirkung in dem Königreiche Ungarn vornimmt, für eine der wichtigſten Weltbegebenheiten der gegenwärtigen Zeit anſehen. Betrachten wir ſie in Rückſicht der Erheblichkeit des Gegenſtandes, ſo ſehen wir keinen geringern Endzweck, als ein ungeheures, von der Natur herrlich bedachtes, Reich durch den Segen der Cultur noch einmal aus ſich ſelbſt zu erzeugen, es zu verdoppeln, 5 Millionen unglücklicher Menſchen zu 10 Millionen glücklicher umzuſchaffeu, ein neues Reich ohne Blutstropfen der Unterthanen und ohne Erbitterung der Nachbarn zu erobern, und dieſen mächtigen Staat mit der Monarchie Oeſterreich durch Gleichheit

490773

Digitized by Google

der Verfaſſung, Geſetzgebung, Sprache und Sitten innigſt zu vereinen. — Und betrachten wir dieſe Reformen in Rückſicht der Schwierigkeiten, die damit verbunden ſind, ſo fällt der weiſe Muth auf, womit der groſſe Joſeph II. dieſelben zu überwinden weiß, und in Zeit von wenigen Jahren, ohne Geräuſch und faſt unmerklich, ganz allein, von allen Ungariſchen Aemtern nicht nur nicht unterſtützt, ſondern immer gehindert, und von Schwierigkeiten aufgehalten, immer im Kampfe mit mächtigen Vorurtheilen, und mit einem hartnäckigen Syſteme, das ſeit Jahrhunderten tiefe Wurzeln geſchlagen hat — dennoch immer Schritt vor Schritt mehr bewirkt, als alle ſeine Vorgänger, ſeit Ferdinands Zeiten, mit den nämlichen Abſichten, niemals im Stande waren, wenn ſie gleich Millionen Goldes und ganze Ströme Menſchenbluts aufopferten, und bald Liſt, bald Drohungen, bald Schmeicheleyen, bald Gewalt und alle Künſte der Regierung dazu aufgeboten haben.

Wie Joſeph ſich benimmt, die Klippen, an denen ſie ſcheiterten, entweder zu vermeiden, oder kühn darüber hinzufahren, oder vor ſich her aus dem Wege zu räumen, haben wir uns bemüht, ſo viel uns möglich war, in dieſem Journale ſtets anſchaulich zu machen. Die nachfolgende kaiſerliche Reſolution iſt eine neue Tagereiſe, die das Schif dem Hafen näher bringt.

Sie iſt auf die von der Ungariſchen Kanzley gemachten Vorſchläge, wegen Einrichtung der Comitate in Ungarn, erfolget. Iſt ſie nach obigen Geſichtspuncten ſchon durch ihren Innhalt und auch dadurch merkwürdig, daß ſie über den Geiſt der nach und nach erſcheinenden Verordnungen des Kaiſers Licht und Aufſchluß verbreitet, ſo er-

Digitized by Google

erhält ſie dadurch noch einen gedoppelten Werth, daß ſie wieder ganz der eigenthümliche Aufſatz des Monarchen iſt, ſo wie er ihn in ſeinem Kabinette auf der Stelle in die Feder eines ſeiner Secretaire dictirt hat. Man ſucht Bonmots und Briefſchaften der Souveraine zur Aufbewahrung zu ſammeln: man ehrt und bewundert das Genie der erhabenen Perſonen in Verſen und Rhapſodien, und lehrreichen Romanen und Geſchichten. Eben ſo der Erhaltung und gewiß der höchſten Bewundrung würdig ſind eigne Aufſätze eines weiſen Regenten, und Geſetzgebers, über Regierungskunſt und Geſetzgebung, wie der gegenwärtige iſt! Verdienten ſie nicht wie Catharinens eigenhändige Inſtruction in einem goldnen Schranke der Nachwelt aufbewahrt zu werden? Der künftige Biograph Joſeph des II. kann wenigſtens keine zuverläſſigere Quellen haben, um ſein edles Herz und ſeinen groſſen *Geiſt zu erkennen*, und ſeine herrlichen Thaten zu beurtheilen! Es ſind Urkunden, und Abdrücke des Genies und Geiſtes eines der Erſten Sterblichen, die je geboren wurden!

Aufſatz des Kaiſers.

„Um eine paſſende Comitatsverfaſſung, und wie die Geſchäfte in derſelben ſollen verhandelt werden, zu beſtimmen, muß man vor allem wohl und unpartheyiſch erörtern, was eigentlich ein Comitat ſey, und worinn die Obliegenheiten eines demſelben vorgeſetzten Vicegeſpans beſtehen? — Dieſes ſcheinen das Conſilium *) und die Kanz-

*) Nämlich das ſogenannte Conſilium locumtenentiale, oder der Statthaltereyrath, ſonſt Gubernium oder die oberſte Landesſtelle genannt, die ihren Sitz gegenwärtig zu Oſen hat. Amerk. des Einſenders.

Kanzley *) nicht ganz unpartheyiſch betrachtet und ſchief geſehen zu haben. Ein Comitat iſt ein kleiner Theil des Königreichs: ich heiſſe ihn klein, nicht als ob er unbedeutend wäre, ſondern weil das Königreich in ungefähr 43 dergleichen Theile abgeſondert iſt; dieſer Theil bekömmt alſo ſeine Richtung lediglich vom Ganzen. Es wäre eine monſtruöſe Verfaſſung (und als eine ſolche hat ſelbe ſich bisher wirklich ausgezeichnet) — wenn man alle dieſe Theile wie beſondere Provinzen betrachten wollte, und über die von der allgemeinen Geſetzgebung und Verfaſſung herrührenden Befehle, die dieſen Abtheilungen oder Comitaten mitgetheilt werden, von denſelben noch Gutachten, Ueberlegungen, Repräſentationen, Proteſtationen und Siſtirungen bey der Befolgung duldete und geſtattete, da wo nur Folgſamkeit und Ausübung ihr Loos ſeyn ſoll. Die Urſache von der Fortdauer dieſes Unweſens war gedoppelt: nämlich eine von Alters her, und durch innere und äuſſere Kriege, nach dem Ungefähr entſtandene Abtheilung der Comitate, auf deren Beybehaltung man, ohne zu wiſſen warum? die Güte der Conſtitution zu gründen ſchien; zweytens weil die Könige ſelbſt durch dieſe vielfache Abtheilungen und den Einfluß, ſo ſie durch verſchiedene Mittel und die ſogenannten Höflinge (Aulicos) in die Geſinnungen und Entſcheidungen derſelben privatim zu erlangen wußten, entweder augenblickliche Vortheile, oder einzelne Verwilligungen oder eine vermehrte Anzahl Stimmen für ihre Vorträge bey Abhaltung des Landtages ſich verſchaffen wollten, oder aber weil

*) Hier wird die zu Wien annoch insbeſondere beſtehende Ungariſche Kanzley gemeynt. A. d. V.

weil der König bey dieſer vielfältigen Trennung und daraus entſtehenden Verſchiedenheit der Meynungen die Erhaltung ſeiner Sicherheit oder die Vermehrung ſeiner Gewalt und ſeiner Einkünfte zum Abſehen hatte.

Jedermann und beſonders die Kanzley wird wohl begreifen und ich beweiſe es, daß ſo elende Mittel nicht die meinigen ſind, und daß ich auſſer meiner Seelenkraft keiner Sicherheit bedarf; auch nur das allgemeine Beſte unausweichlich zum alleinigen Ziel habe.

Aus allem dieſem folgt demnach, daß alles was mit *Nos* univerſitas *) anfängt und vorwärts und rückwärts dahin führt und daraus entſteht, bey ſämmtlichen Comitaten aufhören und inskünftige vermieden werden muß. Im Plural exiſtiren nur Nos Status Regni Hungariae. Dieſe mit ihrem Könige in einem Landtag verſammelt ſagen Statuimus etc. Die Comitate aber ſind Singularia, die *jenem* Plural *platter*dings Folge zu leiſten haben, und nur in dem einzigen Falle, wo Deputirte zum Landtage von denſelben auserkohren werden müſſen, können hiezu auſſerordentliche Verſammlungen in den Comitaten Statt haben. Der Vicegeſpan iſt nichts anders als der von dem Könige dieſer Abtheilung (oder Geſpannſchaft) vorgeſetzte *Mann*, welcher alle Berichte richtig abzugeben und alle Befehle genau befolgen zu machen hat: man muß ihm alſo alles erfolgen laſſen, was zu dieſem ſeinem blos executirenden Amte nöthig iſt, hingegen auch ihm nichts auftragen, was ihn daran im mindeſten aufhalten und verhin-

*) Ein Titel, den jeder Comitat in Vorſtellungen und Befehlen ſich beylegte. A. d. E.

hindern könnte, und ihm den Schein und die Form einer überliegenden Dikaſterialſtelle gäbe, weil er dadurch wieder nur mit Formalitäten und Schreibereyen beſchäftiget ſeyn, und die Reſponſabilität mit Aſſeſſoren theilen müſte, wie es der bekannte Handwerksgebrauch der meiſten Dikaſterien iſt. Zur Ausübung ſeines Amtes muß er nur ſolche Untergebene haben, die aus verſchiedenen Theilen des Comitats ihm die Vorfälle berichten, den Local-Augenſchein nehmen, die Befehle kund machen und auf deren Befolgung Obſicht tragen, den Unterthan gegen jede Bedrückung ſchützen, dem Militaire allen Vorſchub leiſten, auf die Eintreibung der Contribution wachen und allenthalben Sicherheit, Ruhe und Ordnung erhalten. Dieſe Untergebenen können Commiſſarien, Stuhlrichter oder wie man will, heiſſen, ihre Abtheilungen mögen Diſtrikte oder Proceſſe benennt werden; der Name iſt gleichgültig, wenn nur die Weſenheit der Sache bleibt. Ueberdieß muß der Vicegeſpan den älteſten oder geſchickteſten Stuhlrichter allemal bey ſich im Orte haben, damit dieſer im Erkrankungsfalle, während der Reiſen des Vicegeſpans (deren er in ſeinem Comitate jährlich viele vornehmen muß) oder bey deſſen ſonſtiger Abweſenheit, ihn vertreten könne. Er muß ferner einen Secretär und alle nöthigen Schreiber überkommen, welche ſeine Correſpondenz und ſein Journal führen, ſeine ganze Kanzleyarbeit aber muß in nichts beſtehen, als in dieſem Journale, in welchem das Datum aller empfangenen Befehle und einkommenden Beſchwerden richtig von Tage zu Tage angemerket wird. In der zweyten Columne iſt die Currentirung der erſteren oder Decretirung der andern, dann in Betref jener, wann ſie durch die gewöhnliche Currende

wie-

wieder zurückgekommen ſind, und man alſo gewiß iſt, daß ſie allenthalben bekannt gemacht worden, ſo wie in Betreff der Beſchwerden, wieder das Datum der Befolgung anzumerken, welches durch eine kurze Meldung von dem Stuhlrichter, den das Geſchäft betrift, an den Vicegeſpan kommen muß. Von den Auskünften, Berichten und Meldungen, ſo dieſer an das Conſilium erſtattet, hat er bloß den Aufſatz bey ſich zu behalten, der jedoch ebenfalls in dem Journal nach dem Tage, wo ſelber abgeſchickt worden iſt, extractive angemerkt werden muß, damit man ihn nachſehen könne. Aſſeſſoren-Rathshaltung, Protokollführung, alles dieſes ſind für ihn zeitverderbliche Sachen.

Hiemit wären meine Geſinnungen genugſam erkläret. Ich will aber auch hier noch weiter den Zuſammenhang erörtern, welcher zwiſchen dem Vicegeſpan im Comitate und dem königl. Commiſſair obwaltet.

Die zehen Commiſſaire ſind von mir als Männer aufgeſtellet, denen meine Geſinnungen und Grundſätze bekannt ſind, und die auf deren Auslegung, Verbreitung und Befolgung ſehen ſollen, die alſo ein Mitteldiug zwiſchen dem Conſilium und den Comitaten ſo lange auszumachen haben, bis die Vorurtheile mehr verbannet, die Ueberzeugung des Guten allgemein verbreitet, das Conſilium mit weniger mechaniſchen Schreibereyen überladen und alle Theile der Adminiſtration, die Politika, Cameralia, Contributionalia und Commerzialia in eine genauere und einfachere Verbindung werden gebracht worden ſeyn. Dann wird auch ihre Stelle entbehrlich; doch läßt ſich dieſes wohl nur bey der folgenden Generation verhoffen.

Aus dieſer Abſicht folget ganz natürlich, daß die Commiſſarien keine Schreibſtuben vorſtellen ſollen, wo nichts als eingetragen, protokollirt und revidirt wird. Alle Geſchäfte müſſen in ihrem ordentlichen Laufe zwiſchen den Comitaten und dem Conſilium ununterbrochen fortgeführet werden, als ob kein königl. Commiſſarius im Lande vorhanden wäre. Eben ſo iſt es ganz unrecht, wenn die Comitate directe an die Kanzley, und von dieſer wieder an die Comitate geſchrieben wird, ausgenommen in ſolchen ganz geheimen und ſehr dringenden Fällen, wo die Sache wegen Entdeckung oder Verzug Gefahr liefe, welches jedoch nur ſehr ſelten ſich ereignen kann.

Dem königl. Commiſſair ſteht alſo nur allein frey, von ſeinen untergebenen Vicegeſpanen die Einſicht von jenen Journalen und Concepten zu verlangen, welche er will, und auf welche er ſich verlaſſen kann. Ihm liegt ob, alle Klagen gegen die Comitatsbeamte anzuhören, dieſelben zu beurtheilen, die Klagenden zu belehren, die Angeklagten ſelbſt zu unterſuchen oder unterſuchen zu laſſen und inſonderheit alle Misbräuche abzuſchaffen. Er hat keine ordentlichen Berichte zu machen, ausgenommen, wenn er dem Conſilium etwas nutzbares vorzuſchlagen oder eine Abänderung entweder in den erlaſſenen Befehlen, oder bey dem angeſtellten Perſonale zu treffen nöthig fände, welches letztere er auch nur nach geſchehener That anzuzeigen hat; da er berechtiget iſt, die Vicegeſpane allein ausgenommen, alles übrige ihm unterſtehende Perſonale anzunehmen und nach Erkenntnis auch wieder zu entlaſſen. Mit der Kanzley hat er nur in oberwähnten Fällen, oder wenn er einen allgemeinen Befehl,

den das Conſilium nicht geben kann, zum Beſten des Landes und zur Beförderung des Dienſtes geſchwind zu erhalten wünſchte, directe zu correſpondiren, oder hat ihr diejenigen Antworten und Auskünfte zu geben, die ſowol der Chef des Conſiliums oder jener der Hofkanzley von ihm verlangen können. Ich ſage wohlbedacht der Chef; denn aus dem Conſilium und von Amtswegen muß die Correſpondenz nur immer directe von der Kanzley mit dem Conſilium, und von dieſem mit den Comitaten geführet werden; aber der Chef des Conſiliums und der von der Kanzley müſſen, beſeelet von Eifer zur Beförderung des Guten, zur Beobachtung der dahin abzielenden Befehle, und zur Hindanſetzung alles Nachtheils, eine Particulair-Correſpondenz mit den Commiſſarien führen, in welcher ſie mit denſelben in einiges Detail darüber einzugehen haben, wie die Befehle begreiflich und vortheilhaft auszulegen ſind, und wie ſie von jedermann befolget werden müſſen. Sie ſollen ihnen diejenigen Klagen, die ſie vernehmen, die Verbeſſerungen von ihren Diſtricten, ſo ihnen einfallen oder beygebracht werden, mittheilen, kurz mit ihnen brüderlich und freundſchaftlich handeln, und das allgemeine Beſte mit gleichem Eifer zu erhalten ſuchen.

Leichter und gemächlicher iſt es freylich, wenn man ſeine Präſidial-Autorität in allem geltend macht, und immer dem Dicaſterialſchlendrian in den Expeditionen folgt, ohne ſich zu bekümmern oder zurück zu ſehen, ob und wie das Gute und Anbefohlene geſchieht. Thun die Commiſſaire das nämliche gegen ihre untergebene Vicegeſpane, und dieſe wieder gegen ihre Stuhlrichter, und ſo dieſe wieder gegen ihre Dorfrichter, ſo verbleibt der

Staat

Staat in der papiernen Verfaſſung, in der er jetzt ſchwebet, wo nämlich unendlich viel geſchrieben und faſt nichts gethan wird.

Hiemit erkläre ich ſattſam, wenn man mich begreiſen will, meine Willensmeynung über die Art der Verwaltung aller politiſchen Gegenſtände. Dieſe müſſen aber nun von allen Judicial-Sachen gänzlich und auf immer getrennt ſeyn.

Ich könnte für dieſe den ſchon anverlangten und oft urgirten Vorſchlag der Septemviraltafel zwar abwarten; allein da ich vermuthe, daß ſelber nicht nach den Grundſätzen verfaßt ſeyn wird, die mir allein ächt und wahr ſcheinen, ſo will ich der Kanzley im Voraus gleichfalls meine Geſinnungen über ſelbe, zur weitern Ueberlegung zu erkennen geben.

Das Weſentlichſte in der Juſtitzverwaltung ſowol von Civil- als Criminalfällen, hängt meines Erachtens hauptſächlich von der guten Beſetzung der erſten Inſtanzen ab, welche das Factum zu erheben und in das klare Licht ganz allein zu bringen haben, weil der alte Spruch ganz richtig iſt: quod ſi dederis mihi factum, dabo tibi legem. — Durch die Einrichtung, ſo bey der Septemviral- und bey der königl. Tafel *) getroffen worden, iſt den Cauſanten in dem Königreiche im Apellatorio und Reviſorio hinlänglich vorgeſehen; auch kann die Septemviraltafel die Oberaufſicht über die ganze Juſtitzadminiſtration ganz gut führen.

Es kommt alſo nur noch auf die erſten Inſtanzen an. Die Gemächlichkeit der Cauſanten einerſeits und ihre Sicher-

*) Die beyden höchſten Ungariſchen Landesgerichte, die ihren Sitz zu Ofen haben. A. d. E.

cherheit andererſeits ſcheinen verſchiedene Maasregeln zu ſodern, welche ſich ſchier kreuzen. Erſtere macht in einem jeden Comitate, in einer jeden königl. Stadt, eine Inſtanz erwünſchlich; aber die Sicherheit ſodert ein ausgebildetes Gericht von auserwählten, geſchickten und in der Anzahl hinlänglichen Räthen, ſo wie z. B. die jetzt verbeſſerten fünf Diſtriktualtafeln ſind. Es kann alſo nur ein ſolcher Vorſchlag Statt finden, welcher entweder in einem jeden Comitate und in einer jeden königl. Freyſtadt ein ſolches beſtändiges Gericht (*Judicium continuum*) beſtimmte, das alle wirkliche Proceß- und Criminal-Sachen, ſie mögen nun von groſſer oder kleiner Wichtigkeit ſeyn, erheben und entſcheiden müßte, und von welchen ſämmtlichen Gerichten die Appellationen an die königl. Tafel giengen, oder es müßten alle derley Gerichte bey den Comitaten oder den Magiſtraten in den Städten, ſowol *in Civil- als* Criminal-Angelegenheiten ganz aufhören, und dafür eben ſo viele förmliche Diſtrictualtafeln errichtet werden, als jetzt königl. Commiſſaire ſind, (alſo noch um 5 mehr als ſchon beſtehen) bey welchen in erſter Inſtanz über alle Proceſſe geſprochen und bey welchen auch alle Criminal-Verbrecher verſammelt, verhört und abgeurtheilt werden ſollten. Eine jede von dieſen Diſtrictualtafeln müßte dann ganz gewiß in zwey Senate abgetheilt werden.

Welche nun von beyden Gerichtsarten vorzuziehen ſey, und wie, wenn man die Comitats- und Städtiſchen Gerichte vorzieht, dieſe ohne unerſchwingliche Köſten, jedoch hinlänglich mit tauglichen Subjecten beſetzt, die jetzt beſtehenden - Diſtrictualtafeln aber ganz aufgehoben werden könnten, — darüber erwarte ich eine weitere Ausarbeitung und Berechnung. Nur

Nur iſt dabey wohl zu beobachten, daß die ſämmtlichen Comitatsbeamten, welche ſo wie die königl. Commiſſaire lediglich in politiſchen und Kameralangelegenheiten verwendet werden, mit dem Juſtitzfache gar nichts zu thun haben müſſen, das Begnadigungsrecht allein ausgenommen, welches den königl. Commiſſarien als Delegirten des Königs eingeräumet worden iſt. Auch iſt nicht auſſer Acht zu laſſen, daß alle Urbarialbeſchwerden und Unterthansbedrückungsſachen, von was immer für einer Gattung, nie vor Gericht gezogen, ſondern von den politiſchen Behörden allein unterſucht und abgethan werden müſſen.

Dieſe meine Geſinnungen wird die Kanzley dem Conſilium und den zehn Commiſſarien mittheilen, um darüber, in ſo weit ſie die politiſche und Cameral-Verwaltung betreffen, ihr Gutachten zu vernehmen, wozu ich hier den Amtsunterricht für die Kreisämter in den teutſchen Provinzen, zur Erleichterung der Arbeit beylege *).

Dieſe vorſtehende Reſolution wurde mit folgendem Präſidialſchreiben an die königl. Commiſſaire geſandt:

Aus der in Abſchrift beyliegenden allerhöchſten Entſchlieſſung, welche Se. Maj. an die königl. Ungariſche Hof-

*) Dieſe Beylage enthält eine genaue Auseinanderſetzung von der Verfaſſung der Kreisämter in Oeſterreich; ſie iſt aber zu weitläuftig und auch ſonſt nicht für das politiſche Journal geeignet, und bleibt hier weg. Man erſieht daraus, daß der Kaiſer bey der obigen Auseinanderſetzung der künftigen Verfaſſung der Comitate immer die öſterreichiſchen Kreisämter vor Augen gehabt hat und alſo auch hierinn in beyden Reichen eine Gleichheit einführen will. A. d. E.

Hofkanzley zu erlaſſen geruhet haben, werden Ew. ꝛc. mit mehreren die allerhöchſte Geſinnung zu entnehmen belieben, wie künftighin die politiſchen und Urbarialgeſchäfte in den Comitaten verhandelt werden ſollen.

Gleichwie nun die allerhöchſte Willensmeynung noch weiters dahin geht, daß noch vor allem die ſämmtlichen Herren wirkende Obergeſpanne *) und die königl. Statthalterey ihr Gutachten abſtatten ſollen, und dießfalls letztere den nöthigen Auftrag erhält, ſo werden auch Ew. hierüber ihr Gutachten an gedachte Statthalterey unverzüglich einzuſenden und Ihren dießfalſigen Bericht dergeſtalten zu beſchleunigen belieben, damit erſtgedachte Landesſtelle in den Stand geſetzt werde, über dieſen Gegenſtand ihren endlichen Bericht längſtens binnen 3 Wochen von dem endesgeſetzten Datum an, hieher einſenden zu können.

Ueber die Verwaltung der juridiſchen Geſchäfte in foro primae Inſtantiae wird die höchſte Entſchlieſſung ſeiner Zeit nachfolgen. Falls aber dieſe mit erſten May nicht folgen könnte, ſo belieben Ew. ꝛc. die Anſtalten zu treffen, damit die Juſtizpflege in den Comitaten nicht gehemmet werde, der ich übrigens ꝛc.

(Unterzeichnet:)

Wien, den 30. März 1786. Carl, Graf von Palfy.

*) Dieſes iſt der Titel, welchen die Kanzley den königl. Commiſſarien beylegt, weil er orthodoxer iſt und den Schein giebt, als wären die Commiſſaire nichts als Obergeſpane nach althergebrachter Hunniſcher Sitte. A. d. E.

II.

Der Landtag. Ein Beytrag zur Statiſtik des Herzogthums Weſtphalen. Nebſt andern Beyträgen.

(Aus Weſtphalen zugeſandt.)

1.

Der Landtag pflegt im Herzogthume Weſtphalen alle Jahr zu Arensberg gehalten zu werden. Der Churfürſt von Cölln, als Regent dieſes Gebietes, läßt denſelben mit Vorwiſſen des Dom-Capitels zu Cölln, durch ſeine erzſtiftiſche Regierung ausſchreiben. Tages zuvor kommt der Fürſt, entweder in höchſteigener Perſon, oder durch einen eigends bevollmächtigten Commiſſarius, in Geſellſchaft zweer Abgeordneten vom Domcapitel, und eines Regierungs-Raths, durch welchen als mit- und abgeordneten im Namen des Fürſten die vorkommenden Geſchäfte bearbeitet werden. Am nämlichen Abende finden ſich denn auch die beyden ſtändiſchen Corpora, von Ritterſchaft und Städten, ein. Andern Morgens, nach einem zuvor wechſelſeitig beobachteten altherkommlichen Ceremoniel, verſammlen ſich die Stände, jedes Corpus in ſeinem eigenen Saale, auf dem ſtädtiſchen Rathhauſe. — So bald es nun dem Fürſten, oder deſſen Gevollmächtigten beliebt, werden die Stände von einem fürſtlichen Diener eingeladen, um den Landtags-Vortrag anzuhören, welcher der Inbegrif jener Bedürfniſſe iſt, die den Fürſten bewegen, einen erklecklichen Beytrag von Höchſtdero Ständen als ein Subſidium charitativum anzufodern. Die Stände gehen ſodann zu dem Aufenthalt des Fürſten. Hier wird zu ihnen, unter einem Baldachin, in Beyſeyn der Abgeordneten des Dom-Capitels von dem churfürſtlichen Regierungs-Rathe eine Anrede, worinn der Innhalt der Landtags-Propoſition mit Kürze geſchildert, und empfohlen wird, gehalten, und nach derſelben Beendigung, von dem Landſchreiber der Vortrag in ausgedehnter Form ſchriftlich geleſen. — Wenn dieſes geſche-

ſchehen, nimmt der zeitige Landdroſt, Namens aller Stände, das Wort, und verſichert in wenigen Ausdrücken, daß ſie alles reiflich überlegen, und in ihren patriotiſchen Entſchlieſſungen nach abgemeſſenen Kräften des Landes ihre tiefſchuldigſte Devotion bethätigen würden. Dieſes ſind Handlungen, welche öffentlich vollzogen werden, und jeder, dem es gefällt, ſehen und anhören darf. — Solchemnach begeben ſich die Stände wiederum zu ihrem Verſammlungsort, woſelbſt ſie unter dem Vorſitze, und dem Directorium des churfürſtlichen Landdroſtens täglich, ſo lange der Landtag dauert, zuſammen kommen, um vor der Hand das Wohl und Weh des Staats zu überlegen, davon dem Fürſten die unterthänigſten Anzeigen zu thun, und zu bitten, daß das erſtere befördert, und dem letztern abgeholfen werde. Die Bitten ſind dringend; denn ſie werden, wenn ſelbe einmal gemacht worden, ſo oft wiederholt, bis eine gnädigſte Entſchlieſſung darauf ertheilet iſt. Die Anträge werden von den Ständen ſchriftlich abgefaſſet, und von ihren Deputirten an die höchſte Behörde überreicht. Die Inſtanzen pflegen aber auch öfters nur mündlich zu geſchehen. Die Berathſchlagungen der Stände werden in Corporibus verhandelt. In allen Angelegenheiten führt die Ritterſchaft, ausgenommen wenn es aufs Geldausgeben ankommt, (denn hierzu trägt ſie nichts bey) das erſte Votum, und theilt ihren, entweder einſtimmig oder durch Mehrheit getroffenen Abſchluß, durch einen Deputirten dem ſtädtiſchen Corpori mit. Tritt dieſes demſelben bey, ſo iſt er ein gemeinſamer Abſchluß. Sind aber die beyden Corpora in ihren Stimmen verſchieden, ſo wird entweder näher über den Gegenſtand gehandelt, oder die ganze Sache fällt weg, oder es geſchehen desfalls an den Fürſten einſeitige Anträge, nachdem es die Umſtände mit ſich bringen. — Die Stimmen werden bey der Ritterſchaft, welche dermalen auf 63 aufgeſchworne Ritter angewachſen iſt, perſönlich, bey dem ſtädtiſchen Corpore hingegen nach der Zahl der Städte, die zuſammen 34 ausmachen, abgegeben. Ein jedes Corpus hat vier Deputirte, die zwar keine Stimme haben, aber dazu gewählt ſind,

mit Rath an Hand zu gehen, und folglich in den Landes-angelegenheiten das Votum conſultativum führen. Auf dieſe, beſonders im ſtädtiſchen Corpore, kommt alles an, denn ſie machen die Grundſäulen aus, auf welchen das Gebäude befeſtiget wird. Von ihnen hängt ſo zu ſagen das Weſentliche ab. Ihrem Rathe wird öfters und zwar nicht mit Unrecht, ohne weitere Unterſuchung gefolget: denn von ihnen wird die patriotiſche Einſicht für das allgemeine Beſte erfodert, da ſich ein Mitſtand, deſſen Kenntniſſe ſich nicht über ſeinen Wohnort erſtrecken, auf jene Berathung verläßt, und hiernach ſtimmt. Hieraus leuchtet ein, welche biedere Seelen, von wahrer Liebe des Vaterlandes durchglühet, in der Verfaſſung und Kenntniß der Landesbedürfniſſe bewandert, vom Patriotismus belebt, dazu nothwendig ſind, indem hier nicht einſt die Ehrbegierde, dieſer ſonſt ſo kützelnde Stachel, den Staat für üble Berathungen ſichert, wenn jene Eigenſchaften nicht die Grundzüge eines Deputirten ausmachen. Selbſt dem Fürſten, der nur das Wahre und Beſte will, iſt an ſolchen Männern gelegen, die in ihrem Berufe das Herz am rechten Flecke ſitzen haben. Glücklich iſt Weſtphalen, daß ſeine Stände immer in ihrer Wahl auf Männer gefallen ſind, welche ihnen das Verdienſt der patriotiſchen Rechtſchaffenheit empfohlen hat. Der Erfolg dieſer Wahl bekrönt ihre Unternehmungen, zumalen dieſe von einem Regenten, deſſen Güte und Vaterliebe gleich einem Guſtaf in Hallo's glücklichen Abend, Unterthanen als Menſchen behandelt wiſſen, und ſie glücklich machen will, mit ſo vielem Nachdrucke unterſtützet werden. Die ſeit einer zweyjährigen Regierung getroffenen öffentlichen Veranſtaltungen ſind hiervon lautredende Beweiſe. Sie ſollen nächſtens mitgetheilet werden. — Wenn demnach die Landſtände mit ihren Berathſchlagungen fertig ſind, wozu gewöhnlich eine Zeit von zwanzig Tagen vernutzet wird, ſo erfolget, auf vorgängiges Accordiren der Schluß des Landtages, bey welchem ſämmtliche Stände, ſo wie beym Anfange, ſich nach dem Fürſten verfügen, und das verwilligte Subſidium Charitativum unterthänigſt anbieten. Hierbey wird von dem

Lan-

Landdroſten eine Rede gehalten, in welcher, nach dem Gei-ſte und Geſchmacke dieſes nothwendig mit Kenntniſſen und Einſichten bereicherten Mannes, öfters ganz vor-treffliche Gedanken zum Vorſchein kommen, welche dem Patrioten zum ferneren Nachſinnen reichen Stoff dar-bieten. Iſt die Rede vollendet, ſo antwortet der anwe-ſende Regierungsrath im Namen des Fürſten, wodurch die Annahme des Subſidii öffentlich verſichert wird, und die verſammelten Stände entlaſſen werden.

2.

Schreiben aus Weſtphalen.

Im 5ten Stücke, May 1786, Dero Politiſchen Journals befindet ſich unterm Artikel Teutſchland S. 488 eine Nachricht aus Weſtphalen, welche im Grun-de, wenn ſolche vom Herzogthume Weſtphalen zu verſte-hen ſeyn ſoll, nicht ganz richtig iſt. —

Wer das Land, oder das Herzogthum kennet, und durch ſolches auch nur gereiſet iſt, wird bekennen müſ-ſen, daß es faſt eine Unmöglichkeit iſt, Holzmangel zu haben, beſonders wenn man im Sauerlande alle Berge von oben bis unten mit Holze bewachſen ſieht. Nun ſind noch die groſſen Wälder in der Grafſchaft Arens-berg, welche ſich 4 bis 6 Stunden weit erſtrecken, wohl bewachſen, und worauf 6 bis 7 churfürſtliche beſoldete Waldförſter angeſtellet ſind.

Der groſſe Forſt in der Rüſpe im Amte Bilſtein, die Waldung von dem Kloſter Graffſchaff bis hinter Winterberg, der Balvewald, die einige Stunden lange und breite Waldung hinter Brilon, um Stottberg her-um und andere Oerter mehr, ſind, ſo wie dieſe Waldun-gen, mit dichter Gehölzung in gutem Stande, und die mehreſten haben das ſchöne Utile, daß die Waldung in Schlagholze beſtehet, mithin alle 10 bis 12 Jahre wie-der anwachſen und geſchlagen werden können. Und da bereits alle Ortſchaften ihre Holzgemarkungen mit mehre-rer Aufſicht forſtmäßig behauen laſſen, auch es wirklich

andem iſt, daß der Churfürſt einen eigenen im Forſt- und Waldungs-Metier wohlerfahrnen neuen Forſt-Inſpector anſetzen wird, ſo kann niemalen Holz mangeln, wohl aber Kohlen und Brennholz theurer werden.

„Auch ſollen in Weſtphalen Hütten- und Hämmerwerke abgenommen haben.“ — Das iſt ebenfalls nicht gegründet. In der Gegend um Olve ſowol, als um Brilon und Oelsbern herum, in der Gegend von Arensberg, und Balve, ſind 7 bis 8 Hütten- und mehr als 20 Hämmerwerke mit 1 und 2 Feuer, und nebſt dieſen ſind ſeit 18 Jahren her annoch 6 bis 7 neue Hütten, und wenigſtens 12 neue Hämmer angebauet worden, und alle dieſe Hütten und Hämmer liegen in den Waldgründen, wo geſchmolzen, und Stabeiſen aufgeſchmiedet, und mit gutem Nutzen ins Ausland verfahren wird, und Geld ins Land bringt, und gewiß die Induſtrie mehr als 1000 Perſonen beſchäftiget, welche alle von dieſen Gewerken ihre Nahrung und Auſlagen ziehen, und von allen dieſen Leuten denkt gewiß keiner an Emigration.

Einige Emigration kann aber nicht in Abrede geſtellet werden. Allein es ſind Faullenzer und Beyſitzer, welche dem Lande nichts nutzen, nichts zu verlieren haben, und in der Population gar wenig gemiſſet werden. Es ſind viel ſolche Leute, welche ſich aus dem Auslande herum ins Herzogthum ſchlecht verheyrathet haben, wegen ihres faulen Betragens als Beyſitzer ſich nicht länger ſouteniren können, mithin die Leute mit Borgen oder Betrug ſo lange anführen, bis ſie endlich, inſalutato hoſpite abmarſchiren. Sie können mir ſicher glauben, daß alle unſere Emigrationen dem Lande noch wenig Schaden gethan, und das Land noch immer volkreich mit Wahrheit genannt werden kann.

Seit einigen Jahren hat ſich noch verſchiedentlicher Handel auſſerhalb Landes mit ländiſchen Fabrikaten, als Schneidemeſſern, Senſen, Sicheln, Schneider- und Schafſcheeren, Nägeln von allerhand Gattungen ꝛc. beſonders im Oberſauerlande, hervorgethan, welchen wirklich über 200 Perſonen, theils junge Purſche, theils Verhey-

heyrathete, ins Ausland gegen Norden, Oſten und Weſten hin dergeſtalt treiben, daß ſelbe vieles Geld ins Land zurückbringen.

3.

In einem, für unſer Journal zu weitläuftigen Schreiben aus Weſtphalen, als daß wir daſſelbe hier ganz einrücken könnten, wird die ſchon im vorigen Stücke (S. 615. 616) kürzlich angeführte Ernennung des bisherigen Landdroſten in Weſtphalen, **Freyherrn von Spiegel zum Dieſenberg**, zum wirklichen Hof-Kammer- und Akademie-Raths-Präſidenten zu Bonn, als eine der glücklichſten Begebenheiten für das Land geſchildert, da die ſeltne Gelehrſamkeit, vortrefliche Denkungsart, die hellen Einſichten, und die edelſte Reſchaffenheit dieſes Herrn, in ihrem neuen Wirkungskreiſe von den ausgezeichnetſten Folgen, für die Aufklärung ſowol, als die andern Zweige der Glückſeligkeit des Staats ſeyn würden. Wir wünſchen dem Lande, nach demjenigen, was im vorigen Stücke (S. 616 Z. 3 u. f.) von dem Cölniſchen Finanzſtande bemerkt worden, um ſo mehr Glück zu dieſer Acquiſition.

III.

Schwediſche Reichstagsgeſchichte.

Zweyter Abſchnitt.

(Vergl. das vorige Stück S. 571-577 u. S. 645.)

Die Berathſchlagungen der Stände auf dem ſchwediſchen Reichstage über die im vorigen Stücke, S. 576 u. f. angeführten vier Propoſitionen des Königs giengen wider Vermuthen etwas langſam, und es dauerte lange, ehe eine Sitzung in pleno zu Stande kam. Auch waren die Meynungen der Reichstagsgeſandten über dieſen

ſen und jenen Punct der erwähnten königlichen Vorſchläge ſehr getheilt.

Unter den verſchiedenen beſondern Gegenſtänden, die auſſerdem aufs Tapet gebracht wurden, wurde vorzüglich ſehr lebhaft über den Antrag debattiret, den der König in den erſten Tagen der Verſammlung durch vier Senatoren vorlegen ließ, daß nämlich den Officieren und Soldaten für die Koſten, die ſie in der Exercier- und Revüe-Zeit darauf verwenden müßten, ſich an den beſtimmten Ort zu begeben, und für den durch dieſe Entfernung von ihren Wohnörtern ihnen verurſachten Schaden, eine Entſchädigung in Gelde bewilliget werden möchte. Dieſe Propoſition fand bey dem Adelſtande einen ſtarken Widerſpruch, und wurde durch eine ſehr groſſe Stimmenmehrheit unter der Einwendung verworfen, daß die Truppen für dieſen Koſtenaufwand durch die unter ſie vertheilten, und zur eigenthümlichen Nutznieſſung ihnen angewieſenen Wohnungen und liegenden Gründe hinlänglich ſchadlos gehalten würden. Der Bürgerſtand hatte ſich zwar für dieſen Gegenſtand geneigter erklärt, und der geiſtliche Stand ſchien ebenfalls nicht abgeneigt; aber da die nöthige Uebereinſtimmung aller Stände zur Erhaltung des Endzwecks gehörte, ſo wurde er bey Seite gelegt.

Was die Berathſchlagungen über den erſten Vorſchlag des Königs, die bisherige Todesſtrafe auf den Kindermord in eine lebenswierige Gefangenſchaft zu verändern, anbetrift, ſo hat ſich auch dießmal, ſo wie auf dem letztern Reichstage, die Geiſtlichkeit einer Abänderung des deßfalſigen Geſetzes eifrig widerſetzt. Ein gleiches Schickſal hatte der zweyte Vorſchlag des Monarchen, die Vertheilung der groſſen Güter zu verhindern,

da

da der Adelſtand auf keine Art damit zufrieden ſeyn wollte.

Die dritte Propoſition hat dagegen deſto weniger Schwierigkeiten gefunden, und iſt mit einhelligen Stimmen genehmigt worden. Gleich in einer der erſten Verſammlungen der Stände, nach den Pfingſtfeyertagen, die den Reichscongreß auf einige Tage unterbrachen, wurde am 8ten Juni in pleno beſchloſſen: dem Könige 6 Jahre lang jährlich 100,000 Thaler zum Getraideankauf und Magazin-Anlagen aus der Bank herzugeben, da nach dem Berichte der Bank Commiſſarien dieſe Summe überſchüßig ſey. Jedoch ſollte die Bank jedesmal von dieſen 100,000 Thlrn. 3 pr. Ct. Zinſen, und noch 3 pr. Ct. Abzugsgelder abziehen.

In eben dieſer Sitzung wurden auch die bisherigen Abgaben und Auflagen, jedoch nur auf 4 Jahre, von der Reichsverſammlung bewilliget. Auch kam die 4te königliche Propoſition wegen Wiederherſtellung und Unterſtützung der Bergwerke in Anregung, allein ſie fand ſtarken Widerſtand.

Hierauf brachte der Bauernſtand einen Plan zur Abänderung der bisherigen beſchwerlichen Auflagen auf den Brandtewein ein, und that den Vorſchlag, dieß Regale gegen 13 ſchwediſche Tonnen Goldes jährlich zu redimiren, wogegen aber der Adelſtand ſehr viele Einwendungen machte; worauf der König am 8ten Juni, die Erklärung darüber der Verſammlung in pleno vorlegte, er wolle von dem Regale der Brandteweinbrennerey abſehen, wenn die Stände ihm dafür jährlich 18 ſchwediſche Tonnen Goldes, oder gegen 900,000 Gulden, und eine Auflage auf den Caffee bewilligen wollten. Allein

die Stände wurden darauf der Meynung, ſich mit dieſem Antrage weiter nicht abzugeben.

Eine für den ſchwediſchen Manufacturſtand merkwürdige Einrichtung, die auf dem Reichstage mit beſchloſſen worden, iſt die Erhöhung des Zolles auf die ſpaniſche Wolle um 6 Sous fürs Pfund. Zugleich ſollen die bisherigen Prämien auf die einheimiſche Wolle aufgehoben werden, mit welcher Einrichtung die Tuchmanufacturiſten in Schweden fürs erſte nicht ſehr zufrieden ſind.

Am 22ſten Juni wurde der Reichstag, früher als man erwartet hatte, und der Anſchein dazu da war, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten beſchloſſen, nachdem die Glieder zum Staats-Ausſchuſſe, und die Bevollmächtigten der Bank ernannt waren. Bald nachher, am 26ſten Junius, reiſete der König mit ſeinem Gefolge von dem Luſtſchloſſe Drottningholm nach dem Lager in Schonen ab, wo auch der Kronprinz von Dänemark und die beyden jüngſten Prinzen von Auguſtenburg, auf Einladung des Königs, eintrafen.

In dem künftigen Stücke werden wir noch den förmlichen, wörtlichen, Reichstags-Abſchied, und die bey Endigung des Reichstags gehaltene höchſtvortrefliche Rede des Königs mittheilen.

IV.

IV.

Rinaldini. Vier Mann werden von 340 Mann belagert, und erhalten, nach tapfrer Gegenweher eine gute Capitulation.

Wir erwähnten in dem letzjährigem 5tem Stücke des Journals (May. S. 454 ff.) umſtändlich der merkwürdigen Auftritte des Räuberhelden Rinaldini zu Montebello, und müſſen nun den Ausgang des Schickſals dieſes heroiſchen Mannes unſern Leſern vorlegen. Dieſer entſpricht ganz jenen erſten Auftritten, und giebt dem Manne in mehrerer Hinſicht eine gewiſſe Merkwürdigkeit, ſo wie er auch ein ſchöner Commentar über päbſtliche Miliz, Kriegspolizey u. ſ. w. iſt.

Nach den angezogenen Vorfällen bey Montebello ſtrich Rinaldini mit ſeinen drey übrigen Kameraden umher, und ſann auf Rache gegen den Räuber Sebaſtian Zulini, der ihn verrathen und hintergangen hatte. Um unterdeſſen aber den Nachforſchungen der Juſtiz zu entgehen, beſchloß er, ſich in dem Lehnpallaſte des Grafen Carpegna feſtzuſetzen, und begab ſich bey Nachtzeit mit Lebensmitteln und Munition wohl verſehen in denſelben. Dieſer in einem Gebürge belegene Pallaſt giebt ſowohl dem Baue als dem Umfange nach einem prächtigen Gebäude einer Hauptſtadt nicht nach, und wurde von dem leztem Cardinale aus dem Hauſe Carpegna aufgeführt, der gegen 140,000 Scudi daran verwandte. Rinaldini hielt ſich in dieſem kaiſerlichem Lehngute für ſicher, und war ruhig. Aber kaum hatte der päbſtliche Lieutenant Piccoli Nachricht davon, als er alle mögliche Mannſchaft zuſammenzog, um Rinaldini anzugreifen. Am 17ten May, Morgens gegen 9 Uhr, rückte er würklich mit 140 Sbirren, und 200 Mann Soldaten in Carpegna ein. Zuerſt nahm er den Gouverneur und andre Beamte des Gutes, wie auch die wohlhabenden Einwohner deſſelben in Arreſt, aus Beſorgniß, ſie möchten die Räuber unterſtützen, oder ſich den Maasregeln widerſetzen, die er zu nehmen Willens war. Alsdenn wurden die Sol-

baten und Gerichtsdiener um den Pallaſt geſtellet, und Feuer angelegt. Zur Unterhaltung deſſelben mußten 6 Paar Ochſen, und auch verſchiedene von den arretirten Einwohnern beſtändig Holz zutragen. So wie die Flamme höher ſtieg, ſuchte ſich Rinaldini mit ſeinen Geſellen höher zu retten. Durch eine Windeltreppe konnten ſie bis an das Dach kommen, aber dieß brannte auch gänzlich ab. Dieſe äuſſerſte Gefahr bewog ſie gleichwohl nicht, ſich zu ergeben. Sie fanden eine kleine gewölbte Kammer, worinn ſie ſich mit ihrem Pulver, das ſie in beträchtlicher Menge bey ſich führten, einſchloſſen. Ohne Trank und Speiſe, und vom Feuer umgeben, hätte man denken ſollen, daß ſie hier in zwey Tagen ſterben müßten; dennoch aber wagte es in der Zeit niemand, ſich in das Schloß zu begeben. Am dritten Tage faßten endlich ein Sbirre und ein Soldat den Muth, von einem Fanghunde begleitet, nach den Räubern zu ſpüren. Rinaldini wurde ſie zuerſt gewahr, ſtreckte den Sbirren mit einem Flintenſchuſſe zu Boden, ſchlug dem Soldaten ein Bein ab, und durchſtach den Hund mit einem Genueſermeſſer, das er im Munde trug. In der Nacht auf den 20ſten May entſtand ein Ungewitter mit Regen und heftigem Sturme, weswegen die Belagerer die ausgeſteckten Leuchten einzogen, und die Vorpoſten zurücktraten. Die Räuber benutzten dieſe Gelegenheit, um das letzte Rettungsmittel zu verſuchen. Sie fanden ein langes ſtarkes Seil, an dem ſie ſich herunterlaſſen und entfliehen wollten. Da ſie aber dieſes Seil etwas unvorſichtig auf einmal herunterwarfen, ſo entſtand durch den Fall ein ſtarkes Geräuſch, worauf die Wachen herbeyliefen. Da ſie nun keine Ausflucht mehr vor ſich ſahen, und vom Hunger und Durſt, wie auch von Brandwunden, da ihnen das Feuer ſchon die Kleider angegriffen hatte, gequält wurden, und faſt ohnmächtig waren, beſchloſſen ſie, bis zum Mittag am 21ſten May zu warten, und ſich dann zu ergeben. Noch vorher aber ſuchte Rinaldini zu capituliren. Er rief in der Abſicht den Pfarrer des Orts zu ſich, ließ ſich zwey Zeugen bringen, und bot eine Capitulation an. Sie beſtand nur in einem Ehrenpunkte, daß man nämlich weder

ihn,

Digitized by Google

ihn, noch die Seinigen unanſtändig behandle, noch Feuer-werke, oder ſonſtige Freudenbezeugungen über ihre Gefangenſchaft anſtelle. Nachdem dieſe Bedingungen nach allen Formalitäten unterſchrieben waren, übergab er ſich mit ſeinen Leuten, wie edle Männer, dem Piccoli. Dieſer hielt auch ſein Verſprechen, behandelte ſie mit vieler Menſchlichkeit, und führte ſie zuerſt in den Gaſthof, um ſie mit Brod und Speiſen wieder zu erfriſchen. Hierauf wurde Rinaldini mit einem ſeiner Cammeraden nach Peſaro, und die übrigen nach Ravenna gebracht.

Dieſe endliche Gefangennehmung dieſes Räubers, deſſen Muth, Unerſchrockenheit und Tapferkeit unter gleichen Verhältniſſen faſt kein Beyſpiel in der Geſchichte hat, war doch nicht das Werk der Gewalt und Herzhaftigkeit, ſondern des angelegten Brandes, und iſt nur durch die Einäſcherung des Pallaſtes bewürkt worden. Der dadurch verurſachte Schaden wird auf 30,000 Scudi berechnet. Alle Einrichtungen, Geräthe, koſtbare Mobilien und eine ausgezeichnete Gemähldeſammlung ſind verbrannt, und ſelbſt das Familienarchiv iſt ſo wenig verſchonet worden, daß man vielmehr die darinn befindlichen Papiere zum Anzünden brauchte. Der Eigenthümer iſt aufs äußerſte darüber aufgebracht, und führt laute Klagen über ſo rohe und unordentliche Sicherheitsanſtalten, die mehr verheeren, als die Räuberbande nie würde gethan haben.

V.

Summariſcher ſtatiſtiſcher Werth von England.

Man hat in England vor einiger Zeit von der Staatswirthſchaft des Landes, und dem ſtatiſtiſchen Werthe deſſelben folgende Berechnung gemacht, welche, wenn ſie auch nicht bis auf das genaueſte richtig wäre, doch einen

nen allgemeinen Begrif giebt, und ſo gut gemacht zu ſeyn ſcheint, als es in dergleichen Dingen möglich iſt.

Ganz England faſſet in ſich	39,000,000 Morgen Land
Und die Bevölkerung beträgt :	5,845,000 Seelen
Es trägt alſo auf einen Menſchen :	$7\frac{1}{2}$ Morgen Land.
Die Stadt London enthält ohngefähr	900,000 Menſchen
Die andern Städte und Flecken enthalten : : : :	870,000 —
Alle übrigen Dörfer und kleine Flecken : : :	4,100,000 —
Alle Ländereyen werfen jährlich ab;	10,000,000 Pf. Stl.
Alle Arten von Saamenkörnern betragen in einem gemeinen Jahre :	975,000 —
Der jährliche Zinns der Kornäcker :	2,000,000 —
Und ihr reiner Ertrag : :	9,000,000 —
Der jährliche Zinns van Vieh, Weiden, Gemeinplätzen, Holzungen und Heiden : : :	7,000,000 —
Der jährliche Ertrag der Butter, Käſe und Milch : :	2,500,000 —
Die geſchorne Wolle beträgt jährlich	2,000,000 —
Die Pferde, welche jährlich gezogen werden, kann man ſchätzen auf :	250,000 —
Das Fleiſch, welches jährlich verzehret wird, beträgt :	33,000,000 —
Seife und Häute werden verbraucht : : : : :	600,000 —
Haber wird von allen Pferden im Königreiche verzehret :	1,300,000 —
Zimmerholz zu Gebäuden iſt erforderlich : : : :	500,000 —

Brenn-

Brennholz ſ ſ ſ ſ	500,000	Pf. Stl.
Der Werth des Korns, Waizens und der Gerſte, welche zum Unterhalt von ganz England erfodert werden, beträgt ſ	6,000,000	—
Der Werth von allen Wollenwaaren, ſo in England verbraucht werden ſ ſ	8,000,000	—
Und derer, ſo von allen Orten ausgeführt werden ſ ſ	2,000,000	—
Die Einkünfte von allen Individuen der engliſchen Nation, die Taxen unterworfen ſind, betragen ſ ſ ſ	43,000,000	—
In Frankreich ſchätzet man dieſelben auf ſ ſ ſ	81,000,000	—
Und in Holland ſ ſ	18,250,000	—

Dieß iſt der Werth des **Landes ſelbſt**, wobey die Einkünfte aus Oſtindien, Irland, Schottland und den andern Nebenländern in America, und Weſtindien, und die ungeheuren Summen des Handels und der Schiffahrt, und noch vieler Manufacturen nicht mitgerechnet ſind.

VI.

Glawe. Eine ſeltne Anekdote der menſchlichen Bosheit.

Ein Mann, der plötzlich aus ſeinem Glücksſtande herausgeriſſen, und unter die verworfenſte Klaſſe der Menſchen, unter Feſtungsarbeiter, verſetzt wird, erregt ſo

ſo ſtrafbar auch ſeine Vergehungen ſeyn mögen, doch manchmal noch Mitleiden; beſonders, wenn er einige Reue blicken läßt. Wenn er aber mit frecher Stirne noch fortfährt, Frevelthaten zu häufen, wenn er ſelbſt dann noch ſucht, Menſchen zu ſtrafbaren Handlungen zu verleiten, bloß um das teufliſche Vergnügen zu genieſſen, ſie beſtrafen zu ſehen; und wenn dieſes ein Mann von Kenntniſſen, und von der feinen Klaſſe der durch Stand und Cultur gebildeten Menſchen iſt: dann iſt es ein, Gott lob! ſeltner Grad der menſchlichen Bosheit, der allgemeines Erſtaunen und Abſcheu erregt. Man kennt den geweſenen Regierungsrath Glawe aus dem fünften Stücke des politiſchen Journals S. 505 dieſes Jahrgangs. Er iſt gegenwärtig in Friedrichsberg auf 2 Jahre in die Karre geſchloſſen. Hier iſt eine Anekdote, welche dieſen Menſchen näher charakteriſirt, und für deren Wahrheit der Einſender Bürge iſt. Sie iſt von einem unpartheyiſchen braven Manne mitgetheilt worden, der ſich in der Nähe von Königsberg in Preuſſen aufhält, und von dem Vorgange vollkommen unterrichtet iſt. Er meldet: der geweſene Regierungsrath Glawe, der täglich zwey Karren voll Erde in ein Schif bringen muß, ſich aber ganz wohl bey dieſer Arbeit befindet, erſuchte vor einigen Tagen eine Schildwache um ein Meſſer. Anfänglich verweigerte es ihm der Soldat. Allein Glawe, der, wie jeder fromme Betrüger, die Kunſt des Schmeichlers verſteht, ſtellte ihm, mit der freundlichſten großmüthigſten Art von der Welt, vor: daß er ihm das Meſſer nur einen Augenblick geben möchte, daß es gewiß Niemand ſehen ſollte, daß die ganze Sache ja nichts zu bedeuten habe, weil er (Glawe) nicht auf den Tod ſitze u. ſ. w. Der Soldat willigt endlich ein, und giebt ihm aus Mitleiden ein Meſſer. — Kaum hatte es Glawe in den Händen, als er mit teufliſcher Freude zu dem Hauptmanne eilt, unter deſſen Befehlen die Schildwache ſteht. Er rufte ihn ans Fenſter und ſagte: Da ſehen Sie Herr Hauptmann, wie ordentlich es hier zugeht. Sie glaubten, ich könne kein Meſſer bekommen. Hier iſt eins. Die Schildwache ſelber hat es mir gegeben.

ben. Die raſende Bosheit dieſes Menſchen geht ſo weit, daß er öffentlich ſagt: „Nicht an irgend einem einzelnen Menſchen, nicht an ſeinen Feinden — am Staate ſelbſt würde er ſich rächen.“ — Allein, daran dürften ihn wohl die Ketten und Banden der Feſte Friedrichsberg verhindern.

VII.

Beſchluß des Tagebuchs des großbritanniſchen Parlaments.

(Vom 9ten Junius bis 11ten Julius.)

Die Geſchäfte und die Aufmerkſamkeit des Parlaments befinden ſich zwar bey dem jedesmaligen Ende einer Jahres-Seßion in einem wirklichen Zuſtande der Ermattung, weil die angenehme Sommer-Witterung den größten Theil der Glieder beyder Häuſer aufs Land ruft, theils auch, weil gegen den Schluß der Seßion keine Geſchäfte von Wichtigkeit mehr aufs Tapet gebracht werden; *allein*, die meiſten Hauptperſonen von der Miniſterial- und Antiminiſterial-Parthey bleiben doch auf der Bühne, bis der Vorhang durch die königliche Schlußrede niedergelaſſen wird, und die hier folgende letzte Reihe von Sitzungen zeigt dem aufmerkſamen Zuſchauer noch manchen intereſſanten und unterrichtenden Auftritt. Gleich am 9ten Junius that im Unterhauſe, ſelbſt ein Freund des Miniſters, Herr **Beaufoy**, den Vorſchlag einer Clauſel zu der Wein-Acciſebill, um damit das ſummariſche Verfahren der Acciſe-Commiſſarien, die bey ihren Strafurtheilen kein Geſchworen-Gericht verſtatten, dadurch zu mildern, daß man dem der Contrebande Beſchuldigten die Wahl laſſen möge, entweder die Commiſſarien, oder ein Geſchworen-Gericht über ſich ſprechen zu laſſen. Hiergegen ſetzte der Miniſter, Herr William Pitt ſich kräftigſt, und zeigte ſeine Talente dabey aufs meiſterhafteſte. „Es geſchähe, ſagte er, mit einer un-

„ge-

„ gemeinen Bekümmerniß, daß er ſich einer ſo populärs
„ Clauſel, die jedem Engländer ſein Geburtsrecht (da
„ Geſchworengericht) ſicher ſtellen ſolle, widerſetzen müſ
„ ſe. Allein hier müſſe der Engländer dem Financie
„ weichen. Die Sicherheit der Einkünfte ſey gegenwär
„ tig die Sicherheit des öffentlichen Credits, und folglic
„ der Conſtitution geworden, welche den Ruin des Cha
„ racters der Nation nicht überleben könne. Die unge
„ heuren Zoll-Defraudationen hätten das ſummariſch
„ Verfahren nothwendig gemacht, welches übrigens nich
„ neu ſey.“ — Die Clauſel wurde mit 95 gegen 3
Stimmen verworfen. Zugleich wurde ein Rapport de
Subſidien-Committee verleſen und genehmigt, nach wel
chem zu den Fortificationen 59,000 Pfund Sterling be
willigt worden. Bey der dritten Verleſung der Wein
Acciſebill, nannte Alderman **Hamot** den Herrn **Pitt** ei
nen **Feind der engliſchen Handlung** (hierbey entſtand
ein allgemeines Gelächter) und foderte ihn auf, dieſe
Epithet durch die Erklärung zu widerlegen, daß, wenn
ſein Verſuch mit der Wein Acciſe fehlſchlüge, er alsdann
nicht ferner fortfahren wolle, **den Handel Englands
durch Unterdrückung zu ruiniren**. Der Miniſter
lächelte bey dieſen Anfällen, begnügte ſich mit der Be
hauptung, daß der engliſche Handel, ſeitdem er der Chef
der Schatzkammer ſey, immer zugenommen habe und noch
zunehme, worauf die Bill mit 71 gegen 33 Stimmen das
Haus paßirte, und ins Oberhaus gieng. Am 13ten er
folgte im Unterhauſe eine Entſcheidung, welche dem bis
herigen günſtigen Gange, ſo die gegen **Warren Ha
ſtings** erhobenen Klagen gegen ihn nahmen, eine ungün
ſtige Wendung gab, welche aber doch nicht hinreichend
ſeyn wird, den Ausgang des ganzen Proceſſes für ihn hart
oder ſchimpflich zu machen. Herr **Fox**, als Compagnon
des Herrn **Burke** in der Anklage, (joint accuſer) führ
te das Wort, und ſtellte Haſtings Betragen gegen den
Rajah Cheyt Sing von Benares *) in dem häßlichſten
Lich-

*) Man findet in dem politiſchen Journale die zuverläſ
ſigſten und ausführlichſten Nachrichten von dieſer nun
ſo

ſtelle dar, indem er aus Feindſchaft und Haſs gegen denſelben gehandelt. Dieſer Groll zwiſchen ihm und dem Rajah habe ſchon exiſtirt, als die Generale Clavering und Monſon in Indien figurirt hätten. So lange dieſe gelebt, habe er den Groll unterdrückt. Cheyt Sing habe ſeinen jährlichen Tribut von 200,000 Pfund Sterl. immer richtig bezahlt; und um nur Urſach zu finden, habe Haſtings 40 Lacks und ein Corps Truppen auſſerordentlich von ihm gefodert, habe ihm dabey nicht einmal rechte Bedenkzeit gegeben, ſondern ihn gleich am Morgen nach ſeiner Ankunft in ſeinem eigenen Hauſe arretirt, welches für einen aſiatiſchen Prinzen eine ſo groſſe Schande ſey, als wenn in Europa ein König durch einen Gerichtsbedienten arretirt würde. Herr Fox behauptete dabey, daſs nicht bloſs die engliſche ſondern mehrere Nationen Europas auf die Entſcheidung des heutigen Tages begierig wären; daſs es zwar möglich ſey, daſs ein brittiſches Parlament ein ſolches Betragen aus niedrigen Abſichten nicht ſtrafbar fände, daſs die unglücklichen Indianer aber doch wiſſen müſsten, daſs noch Engländer in der Welt wären, die ihr erlittenes Unrecht fühlten und für ihre Privilegien wachten. Herr Fox beſchloſs mit der Motion: daſs Warren Haſtings in ſeinem Betragen gegen Cheyt Sing ſich Vergehungen und Verbrechen ſchuldig gemacht habe, welche verdienten, daſs ein Criminal-Proceſs gegen ihn erhoben werde. — Unter den vielen Reden, die hierauf pro und contra gehalten wurden, zeichnete ſich die des Herrn William Pitt vor allen aus. Er ſagte: „Er halte den Herrn Haſtings nicht für einen ſolchen Verbrecher, als ihn Herr Fox dargeſtellt, „und nicht für ſo unſchuldig, als ihn ſeine Vertheidiger „geſchildert. Cheyt Sing ſey kein ſouverainer Fürſt, „ſondern ein bloſſer Zemindar geweſen. Herr Haſtings „habe ihn verſchiedene Jahre vor der Kataſtrophe, von „der jetzt die Rede ſey, zu einem ſouverainen Fürſten ma-

„chen

ſo merkwürdig gewordenen Begebenheit. S. 2. Jahrg. 9tes Stück September 1782 S. 217 u. f. und 4ten Jahrg. 1ſtes St. Jannar 1784 S. 26 u. f.

„ chen wollen, ſey aber in dem Rathe von Calcutta über„ſtimmt worden, welcher den Cheyt Sing zum zinsbaren Vaſallen der Compagnie mit 200,000 Pfd. Sterl. „Tribut jährlich erklärt hätte, daß folglich die Compagnie allerdings das Recht habe, ihres Vaſallen Unterſtützung und auſſerordentliche Geldbeyträge in auſſerordentlichen Fällen zu fodern. Nur könne ein ſo weit getriebener Autharitäts-Streich nicht gut geheiſſen werden, „nach welchem man einen groſſen Fürſten in ſeinem eigenen Pallaſte in der Abſicht arretirt habe, um auf eine „tyranniſche Art die unermeßliche Summe von 40 Lacks, „die er gar nicht ſchuldig ſey, zu erpreſſen. Cheyt „Sing ſey zwar ein Lügner geweſen, indem er auf Warren Haſtings Foderung ſein Unvermögen vorgeſchützt, da „man nach ſeiner Arretirung doch über anderthalb „Millionen Pfund Sterling in ſeinem Schatze gefunden habe, deshalb bleibe die Arretirung ſelbſt doch immer eine unzurechtfertigende und tyranniſche „Maaßregel, und er wolle für die Motion des Herrn „Fox ſtimmen,“ welche denn auch um 1 Uhr nach Mitternacht mit 119 gegen 79 Stimmen bewilligt wurde. Im Oberhauſe ſtritt man ſich am 14ten über die Bill, welche die Gerichtsbarkeit über die aus Indien zurückkehrenden Beamten feſtſetzt, und vertheidigte Lord Cambden die Aufhebung des Geſchworengerichts in dieſem Falle auf das bündigſte. „Die Vorfälle in Indien, ſagte er, wären für die meiſten Engländer hier zu Lande ſo entlegen, „ſo neu, ſo verwickelt, daß der gewöhnliche Schlag der „Geſchwornen, die da nicht einmal wüßten, was Nabobs, Polygars und Zemindars für Perſonen wären, unvermögend wären, darüber einen Spruch zu „thun, deshalb nichts nothwendiger, als die Errichtung „eines Tribunals, welches im Stande ſey, die aſiatiſchen „Delinquenten zu beſtrafen.“

Ganz Europa hat die prachtvollen Beſchreibungen in der engliſchen Hofzeitung von der reichen Beute geleſen, welche auf der eroberten Inſel St. Euſtach vorgefunden worden. Dieſe Beute betrug über 2 Millionen Pfund Ster-

Sterling, an welcher Summe durch die franzöſiſche Ueberrumpelung von St. Euſtach zwar ein anſehnliches verloren gegangen, allein das Reſiduum in den Händen der Agenten iſt noch immer beträchtlich, weil noch kein Shilling davon für Priſengeld weder an die See- noch Landmacht ausgetheilt worden, auch noch, wie Admiral Hood im Unterhauſe ſagte, drey Menſchengenerationen hingehen werden, ehe auch nur ein Shilling an einen Officier oder Matroſen oder Soldaten ausgetheilt werden wird. Dieſerhalb beſchäftigte ſich das Unterhaus am 15. mit einer Bill, wodurch obige anſehnliche Summen aus den Händen der jetzigen Agenten in andere, und zwar auf Zinſen gethan werden ſollen, und dieſe Bill, welche bewilligt worden, führt den Titel: The St. Euſtachius Prize-Money-Bill. Am 16ten und 19ten wurde eine königl. Bothſchaft in beyden Häuſern verleſen: „Wie Se. „Majeſtät verlange, daß das Parlament den Zuſtand der „Kronländereyen, Forſte, u. ſ. w. in Erwägung nehme, „und daß in dieſer Sache etwas zum Vortheile des Pu„blicums unternommen würde." Der Miniſter hat indeſſen nichts weiter erlangt, als daß vorläufig Perſonen zur Unterſuchung dieſer Ländereyen ernannt worden ſind. Am 22ſten wurde von Warren Haſtings Freunden ſtark darauf gedrungen, daß die Burkiſchen Klagepuncte noch ſämmtlich in dieſer Seßion vorgenommen werden möchten; allein, dieſer Vorſchlag konnte nicht Statt haben, und man wird noch im künftigen Jahre von dieſer Sache hören. Am 23ſten und 26ſten beſchäftigte das Unterhaus ſich mit der Bill, vermöge welcher die oſtindiſche Compagnie ſich ein Capital von 2 Millionen Pfund Sterling verſchaffen ſoll. Sämmtliche Antiminiſterialen behaupteten: Dieſes ſey zu viel Geld und ein zu groſſes Capital, als daß die Compagnie es mit Nutzen brauchen ſolle. Die Miniſterialen behaupteten dagegen: Die Compagnie werde dadurch in die blühendſten Umſtände geſetzt werden, und ihre Remeſſen nach China künftig viel ordentlicher und vortheilhafter machen können, als bisher, weil man ſtatt des baaren Silbers auch eine anſehnliche Quantität Opium, Baumwolle und andere Waa-

ren aus Bengalen nach China werde bringen können; we
che Idee die Antiminiſterialen indeſſen lächerlich zu ma
chen ſuchten, weil Opium nur als Contrebande nach Ch
na gebracht werden könne, und man die Baumwolle
Bengalen ſelbſt ſehr nöthig brauche. Am 27ſten u
28ſten wurden dem General Sir Guy Carleton, ve
mittelſt einer königl. Botſchaft, für ihn und ſeine Fam
lie, eine jährliche Gnaden-Penſion von 1000 Pfund Ste
ling, und dem ehemaligen General-Commiſſarius in Nor
amerika, und jetzigem Alderman von London, Herrn Bro
ke Watſon, eine Penſion von 500 Pfund bewillig
Hierauf hörte alles, was nur einigermaſſen von Erhe
lichkeit war, im Unterhauſe auf.

Im Oberhauſe beſchäftigte man ſich vom 3ten b
zum 10ten Julius mit Beendigung der das Unterhau
bereits paßirten Bills, auſſer daß Lord Rodney am 5te
Julius dem Oberhauſe die verdrießliche Lage, worinn
ſich wegen der auf St. Euſtachius confiſcirten Privatgü
ter befinde, bekannt machte, und um deſſen Unterſtü
tzung anſuchte. Lord Rodney hat dieſe Güter wegen g
führter verrätheriſcher Correſpondenz der Eigenthüme
derſelben confiſcirt, und die Bücher und Papiere derſe
ben, woraus er die verrätheriſche Correſpondenz beweiſe
wollte, nach England geſchickt, welche auch 1781 bey den
Comtoir des damaligen (nun verſtorbenen) americaniſche
Staatsſecretairs, Lord George Germaine, (nachhe
Viſcount Sackville) ankamen, und in Verwahrung ge
genommen wurden. Dieſe Papiere, welche Lord Rod-
ney nun fodert, um ſeine Beweiſe in mehr als 80 gege
ihn deshalb erhobenen Proceſſen zu führen, ſind nun abe
in den Archiven des aufgehobenen americaniſchen Staats-
ſecretariats nicht mehr zu finden. Lord Germaine ode
Sackville iſt todt, und einer ſeiner Secretairs, Herr
Knox, den Lord Rodney mit ins Oberhaus brachte, um
Auskunft von ihm zu erhalten, ſagte bloß: „Er erin-
„nere ſich, daß gedachte Papiere einem Herrn Savage,
„einem americaniſchen Loyaliſten, aus dem Staatscom-
„toir überliefert worden wären, um einen Auszug von
„dem weſentlichen Innhalte derſelben zu machen, ſeit

„dem

„ ſeitdem wiſſe er nicht, was mit gedachten Papieren wei„ ter vorgegangen." Worinn nun die Unterſtützung, die das Oberhaus dem Lord Rodney in dieſer Sache gewähren kann, beſtehen werde, wird man in künftiger Seſſion erfahren; das ganze Ende dieſer ſo ſehr verwickelten Angelegenheit aber, wegen der auf St. Euſtach für gute Priſe erklärten Waaren und Güter, dürften wohl erſt die Kindeskinder der jetzigen Generation erleben. — Gegen die beyden Bills wegen der Kronländereyen und der Anleihe der oſtindiſchen Compagnie von 2 Millionen Pfund, haben die Lords von der Oppoſition, beſonders die Lords Stormont, Loughborough und Carlisle ſich im Oberhauſe ſtark ausgelaſſen, und zeigten ihr Erſtaunen darüber, daß man 2 ſo wichtige Bills ganz am Ende der Sitzung durch beyde Häuſer jage, ohne den Gliedern Zeit zu laſſen, darüber nachzudenken. Weil ſie indeſſen dadurch doch nicht verhindern konnten, daß nicht beyde Bills paßirt wären, ſo legte Lord Loughborough am 8ten Julius einen Proteſt gegen die Ernennung von Commiſſarien zur Unterſuchung der Kronländereyen ein, welcher von ihm, von dem Herzoge von Portland, und von den Grafen Sandwich, Carlisle und Briſtol unterzeichnet iſt. Am 11ten endigte der König durch die gewöhnliche Schluß-Rede vom Thron, worinn er für die bewilligten Subſidien dankte, dieſe Sitzung, welche ſeit dem 24ſten Januar, folglich 5 Monat und 17 Tage gedauert hat, und wegen der darinn zu Stande gebrachten Maaßregel zur Abzahlung der National-Schuld mit einer jährlichen Million, wegen der Haſtingſchen Anklage, wegen der Debatte über den teutſchen Fürſten-Bund, und wegen vieler andern Gegenſtände, die darinn verhandelt worden, ein denkwürdiger und bemerkenswerther Beytrag zu der Geſchichte der gegenwärtigen großbritanniſchen Regierung bleiben wird.

VIII.

Nachrichten von verſchiednen Ländern.

Rußland.

Das handelnde Europa hat jetzt Urſache, auf die Anſtalten und Einrichtungen aufmerkſam zu werden, welche Rußland zur Ausbreitung ſeines Handels im weiteſten Umfange, und mit dem ununterbrochenſten Eifer trift. Die gegenwärtigen Handelsconjuncturen und die genauern Verbindungen des Reichs mit den wichtigſten Staaten geben ihm die hofnungsvolleſten Ausſichten zur gröſſeſten Ausdehnung ſeines Commerzes, und da die Regierung ſehr darauf bedacht iſt, dieſe Vortheile ſorgfältigſt zu benutzen, ſo darf man nicht zweifeln, daß ein groſſer Theil des Handels künftig in die Gegenden Nordens ſeinen Gang nehmen werde, wo er noch vor einem halben Jahrhunderte und zum Theil noch bisher ohne Bedeutung war.

Zu denjenigen Anſtalten dieſer Art, deren wir das letztemal (ſ. Polit. Journ. 5tes St. 1786. S. 481) erwähnten, gehört auch der unterm 25ſten März ergangene Befehl, **die Wege im ganzen Reiche, auf Koſten der Krone und ohne die geringſte Beläſtigung der Unterthanen, zu bauen und auszubeſſern.** Zur Ausführung dieſes ſo heilſamen, als weitläuftigen Werks iſt eine beſondere Commißion ernannt worden, welche die dazu nöthigen Nachrichten aus dem Reiche einziehen, den Koſtenüberſchlag machen, und die nöthigen Anſtalten zur Ausführung deſſelben treffen ſoll. Der Anfang wird mit einer Straſſe von Moſcau nach St. Petersburg gemacht, wozu, nach geſchehener Be-

rechnung, die Summe von 4 Mill. Rubel (nicht 2 Mill. wie wir vormals angaben) angeſetzt iſt. Eine ſo be- trächtliche zum Baue eines Weges beſtimmte Summe, der nur 700 Werſte lang iſt, zeigt an, wie feſt und dauer- haft man denſelben machen wird, und wie wenig man fürs allgemeine Beſte Koſten ſpart, die auch mit dem daraus entſtehenden Vortheile in keinen Vergleich geſetzt werden können.

In Cherſon nimmt ſich der Handel bereits ſtärker auf, als man hätte erwarten ſollen, und dieſer Platz wird ſich in der kaufmänniſchen Welt bald als ein vor- züglicher Handlungsort hervorthun, indem Gewerbe, Bevölkerung und gute Anlagen daſelbſt noch täglich zu- nehmen. Im vorigen Jahre ſind daſelbſt überhaupt 122 Schiffe, nämlich 92 türkiſche, 23 rußiſche und 7 öſterreichiſche, angekommen, die allerhand Waaren mit- brachten, und dagegen Korn, Hanf, Eiſen, Wolle, To- bak, Holz u. ſ. w. zurücknahmen. Zur Erleichterung des daſigen Handels tragen die Wechſelgeſchäfte des be- kannten Herrn Tepper und Comp. ſehr viel bey, indem die daſigen Kaufleute, und die von Kiow, Pultawa und andern Oertern jetzt nun ihre Bezahlungen nach fremden Oertern mit vieler Bequemlichkeit bewerkſtelligen kön- nen. Auch ſind die dortigen Poſten ſchon ſehr gut ein- gerichtet, ſo daß man in 14 Tagen die Briefe aus War- ſchau erhält. — Die ganze Einfuhr in die Häfen am ſchwarzen Meere durch die Meerenge bey Con- ſtantinopel betrug, nach einer detaillirten Liſte in dem 24ſten dießjährigen Stücke der Büſchingſchen Wö- chentlichen Nachrichten, im vor. Jahre 806,330 Pia- ſter, den Piaſter zu 40 Paras; die Ausfuhr aus die-

 ſen

ſen Häfen belief ſich dagegen auf 735,117 Rubel. Zu Reval ſind im J. 1785 an Waaren für 700,289½ Rub. ein- und für 443,146 Rub. ausgegangen. Die Einfuhr in dieſem Hafen betrug im vorhergehenden Jahre 1784 nur 564,666, und die Ausfuhr 323,622 Rubel, ſo daß ſich ein auffallender Zuwachs des Handelsverkehrs dieſer Stadt in einem einzigen Jahre ergiebt.

Die Berichte aus der Ukraine lauten in dieſem Jahre nicht ſo vortheilhaft, wie aus den andern Provinzen, indem eine anhaltende ſchlechte Witterung daſelbſt alle Hofnung zu einer guten Erndte aufgehoben hat. In eben dieſer Provinz iſt inzwiſchen eine ſehr wichtige Veränderung dadurch getroffen worden, daß durch eine eigene Ukaſe alle dort befindliche rußiſche Klöſter und Communitäten, bis auf 3, aufgehoben, und die Güter derſelben mit den kaiſerlichen Domainen vereinigt worden ſind. Der Zuwachs, den die Krone dadurch an Bauern erhält, wird zu 120,000 männliche Seelen angegeben, zu welchen die Kaiſerin noch 80,000 andre Bauern der Ukraine gefügt hat, um aus denſelben eine neue Brigade Grenadiers zu errichten und jährlich zu recrutiren. Auſſerdem werden gegenwärtig noch 7 neue Jägercorps errichtet, wovon jedes in 4 Bataillons zu 1000 Mann, getheilt, und dieſe neue Miliz alſo überhaupt 28,000 Mann ſtark ſeyn wird.

Die neue rußiſche Akademie geht in ihren Arbeiten ſchon mit ſchnellen Schritten fort, und beſchäftigt ſich gegenwärtig inſonders mit der Verfertigung eines rußiſchen etymologiſchen Wörterbuchs. Die Monarchin unterſtützt dieſe Geſellſchaft eifrigſt, und hat ihr erſt kürzlich eine anſehnliche Summe zum Ankauf und Erbauung

ei-

eines beſondern Hauſes angewieſen. Bey den verſchiedenen und immer mehr vervielfältigten Anſtalten zur Aufnahme der Künſte und Wiſſenſchaften wird die Zeit auch nicht lange mehr entfernt ſeyn, wo Rußland hierinn mit ſeinen aufgeklärten Nachbaren wetteifern wird. In dem für das bürgerliche Wohl wichtigſtem Fache der Wiſſenſchaften, der **Arzneykunde**, die bisher in Rußland noch ſchlecht beſtellt war, wird man bald eine neue Epoche anheben ſehen, da die Kaiſerin eine groſſe Anzahl geſchickter Aerzte aus Teutſchland in ihre Staaten gezogen hat, und noch immer mehrere dahin beruft.

Indem aus mehrern Gegenden, beſonders aus den nordlichen, in Teutſchland, beträchtliche Auswanderungen in die rußiſchen Provinzen geſchehen, entweichen aus dieſen Provinzen viele Bauern und Einwohner des platten Landes, woran Mangel, ſchlechte Erndten, und Theurung die *Urſache ſeyn ſollen*. Der rußiſche Hof hat deshalb an die Republik Polen Reclamationen ergehen laſſen, und hat ſelbſt Truppen nach denen Wäldern geſchickt, in denen ſich die Emigranten, zum Theil bewafnet, aufhalten.

Von den auswärtigen Angelegenheiten herrſcht in Rußland ſelbſt eine tiefe Stille. Das merkwürdigſte davon enthält der unten folgende allgemeine Bericht. —

Oeſterreich.

Da der Kaiſer gegenwärtig einen Theil ſeiner Staaten, nämlich Steyermark, Siebenbürgen, die Buckowine, Gallizien, wieder perſönlich beſucht, ſo kann man ſchon im voraus eine Menge neuer wohlthätiger Einrichtungen und Verbeſſerungen erwarten, weil die Hauptabſicht des Monarchen bey der dießmaligen Reiſe ebenfalls dahin gehet, mit eigenen Augen den Zuſtand der Provinzen zu ſehen und zu unterſuchen, und alsdenn neu anzuord-

ordnen, zu verbeſſern, und das misliche abzuſchaffen. Inzwiſchen gehen, ohngeachtet der Abweſenheit des Monarchen, die Regierungsgeſchäfte und Einrichtungen ihren Gang ununterbrochen fort, und der groſſe, noch im hohen Alter ſo thätige, Geiſt des erhabenen Fürſten von Kauniz beſorgt alles dasjenige, wovon nicht an den Monarchen referirt werden muß. Inſonders beſchäftigt man ſich mit der Bearbeitung eines Plans zur Wiederherſtellung der Heerſtraſſen, wozu die Koſten nach dem ohngefähren Ueberſchlage ſich gegen 2 Millionen Gulden belaufen möchten. Für den einheimiſchen Handel und die Communication des Verkehrs der Provinzen wird dieſe Arbeit ungemein wichtig werden, und dem Handelsſtande ſehr zur Aufmunterung gereichen. Wie ſehr man überhaupt auf die Aufnahme des innern Handels bedacht ſey, beweiſet auſſerdem noch die ungemilderte Strenge, mit der man noch immer auf die neue Mauthordnung und das Verbot der fremden Waaren ſiehet. Erſt vor kurzem wurden in Wien wieder für 70,000 Fl. ſolcher Waaren verbrannt, und die übriggebliebene Aſche davon ins Waſſer geworfen.

Die Einrichtung der Schulen und Univerſitäten erreicht immer mehr die vorgeſetzte Vollkommenheit. Auf keiner Akademie ſoll in Zukunft mehr über das Jus Canonicum, ſondern ſtatt deſſen über Kirchengeſchichte geleſen werden, die für die Studirenden zweckmäßiger iſt, und jenes Recht entbehrlich macht. Man darf ſich über dieſes Verbot um ſo weniger wundern, wenn man nur einigermaſſen den ultramontaniſchen Geiſt kennt, mit dem das geiſtliche Recht bisher noch in allen katholiſchen Schulen tractirt wird. Die Lemberger Univerſität erfährt noch fortdauernd Beweiſe von der ſorgfältigen Aufmerkſamkeit des Monarchen, und hat neulich zur Einrichtung ihrer Bibliothek 6000 Fl. geſchenkt erhalten. Die militairiſche thereſianiſche Akademie in Neuſtadt iſt ſchon in der beſten Aufnahme. Vor einiger Zeit beſuchte ſie der Erzherzog Franz, und wurde für das Inſtitut ſo eingenommen, daß er es mit den lebhafteſten Aeußerungen ſeines Wohlgefal-

lens

[illegible] verließ. Der Kaiſer läßt ſich jetzt zu ſeinem Privatgebrauche unter der Aufſicht des Studiendirectors Baron von Swieten ein vollſtändiges Verzeichniß aller in Oeſterreich lebenden Gelehrten und Schriftſteller, nebſt Anzeige des Beyfalls ihrer Schriften und ihrer übrigen moraliſchen und litterariſchen Verdienſte aufſetzen; eine Veranſtaltung, die für jeden würdigen Gelehrten nicht weniger, wie für das Publicum, vortheilhaft ſeyn wird. – Merkwürdig iſt ebenfalls eine andre wohlthätige Verfügung des Monarchen, nach welcher er den unvermögenden Civilbedienten erlaubt, noch bey ihrem Leben um Penſionen für ihre Wittwen anzuhalten.

Die Einwanderungen dauern noch ſtark fort, und erſt vor kurzen kam wieder ein Schif mit 230 Coloniſten von Regensburg an, die nach Ungarn und Gallizien vertheilt werden ſollen. Die neuen Anſiedlungen in der Buckowine werden fürs erſte wohl etwas aufgeſchoben werden, da der ſchlechte Zuſtand dieſer Provinz wegen der letzten ſchlechten Erndte in der That traurig iſt. Ohngeachtet der werkthätigſten Unterſtützung der Regierung ſind bey der dort herrſchenden Hungersnoth doch über 4000 Menſchen geſtorben.

In Steyermark, mit Einſchluß von Grätz, ſind im vor. Jahre 28,035 gebohren, 26,230 begraben, und 5781 Paar copulirt worden. In Cärnthen, mit Inbegrif von Klagenfurth, wurden 1913 Paar verehelicht, 8948 gebohren, und 7556 begraben. In Krain wurden 15,950 gebohren, 13,889 begraben, und 2823 Paar getrauet. Demnach zeigt dieſe Berechnung für ganz Inneröſterreich 52,933 Geburten, 45,675 Sterbefälle, und 10,517 neue Ehen. Im Markgrafthume Mähren ſind im vorigen Jahre 12071 Paare copulirt worden, 57,362 gebohren, und 50,416 geſtorben. Im öſterreichiſchen Schleſien ſind 2010 copulirt, 9803 geboren worden, und 7841 geſtorben.

Eine abermalige Ueberſchwemmung der Donau, im Anfange dieſes Monats, hat bey Wien und in deſſen Vorſtädten, und in vielen Gegenden ſehr vielen Schaden

angerichtet, der nach dem erſten Anſchlage über eine Million ſteigt. In Linz iſt das Waſſer in die Stadt bis zur Hauptwache gedrungen, hat einen Kirchhof überſchwemmt, und die Gräber aufgeriſſen, ſo daß die Leichname in der Stadt herumſchwammen. In Tyrol ſind dieſe Ueberſchwemmungen, die theils von Wolkenbrüchen, theils von dem auf dem Gebirge geſchmolzenen Schnee herrührten, ebenfals ſehr verwüſtend geweſen.

Teutſchland.

Beym Reichstage iſt in den letzten Verſammlungen die bekannte und ſchon ſo oft in Anregung gebrachte Kameralbauſache ſtark betrieben, und darinn endlich auch ein vorläufiger Beſchluß gefaßt worden. Nachdem nämlich der öſterreichiſche Directorialgeſandte, Baron von **Borrié**, am 19ten Juni bey der Repropoſition dieſer Sache in der Reichsverſammlung die Anzeige gemacht, daß der Kaiſer zu dieſem Baue 7000 Fl. bewilliget, und deren Auszahlung bereits anbefohlen habe, ſo wurde darauf zum Concluſum geſchritten, und als alle 3 Reichscollegien darüber eins waren, ein Reichsgutachten verfertiget. Der Innhalt deſſelben geht im Weſentlichen dahin, den Kaiſer zu erſuchen, die noch im Zahlungsrückſtande ſtehenden Stände zur baldigen Abtragung deſſelben zu bewegen, auch den Churfürſten von Maynz dahin zu vermögen, auf eigene Koſten einen geſchickten Baumeiſter nach Wetzlar zu ſchicken, um den Bau zu unterſuchen, und einen Koſtenanſchlag zu deſſen Beendigung aufzuſetzen. Die Gelder zu dem Baue ſollen aus der Depoſitencaſſe und dem Suſtentationsfonds vorgeſchoſſen, und von den eingehenden Zinſen des ausgeliehenen Capitals von 120,000 Thalern wieder erſetzt werden. Auch hat der Kaiſer mit einem eigenen Hofdecrete, welches am 24ſten Juni von Churmaynz dictiret wurde, den an ihn erſtatteten kammergerichtlichen Bericht in Betref der Oralreceſſe, der Completur der Acten, und der Reſtitution gegen die präcluſiviſchen Urtheile, an die Reichsverſammlung abſchriftlich mitgetheilet. In dem beygelegten Decrete wiederholt der Kaiſer das mehrmals geäuſ-

ſerte Verlangen, daß zur vollſtändig'n Erläuterung der ſeit dem Reichsſchluſſe 1775 noch rückſtändigen, die kammergerichtlichen Juſtitzeinrichtungen betreffenden, Materien vorgeſchritten, und ein ausführliches Reichsgutachten darüber an ihn erſtattet werde. — In der, auch im Journale oft erwähnten, Hanſinniſchen Probſteyſache iſt inzwiſchen noch nichts vorgekommen, jedoch iſt darüber eine neue Schrift erſchienen, unter dem Titel: Kurze Darſtellung des über die dreyfache Vergebung der Probſtey zu Hanſinne ausgebrochenen Rechtsſtreits, und darüber *ad comitia* ergriffenen Recurſes; worinn der Verfaſſer aus dem Reichsherkommen zeiget, und mit Beyſpielen beweiſet, daß in Fällen, wo ein *conflictus jurisdictionis* zwiſchen beyden höchſten Reichsgerichten entſteht, die geſetzgebende Gewalt den Ausſchlag geben müſſe. Das am 27ſten Juni berichtigte Vorſtellungsſchreiben des Corporis Evangelicorum an den Kaiſer, in Betref der von uns im vorigen Stücke erwähnten Pfälziſchen Religionsbeſchwerden, iſt noch nicht nach Wien abgegangen, weil es bey der Sieglung deſſelben Anſtand gab, indem ſolche der churhannöverſche Geſandte, Herr von Ompteda, Namens Osnabrück, verrichten wollte, worinn aber die 6 alternirenden Häuſer, Mecklenburg, Pommern, Hollſtein, Heſſen, Wirtemberg und Baden nicht willigten, weil Osnabrück ſo wie Lübeck in der evangeliſchen Conferenz noch keinen beſtimmten Platz habe. Es wurde über dieſen Streit darauf bey dem churſächſiſchen Geſandten conferiret, allein es iſt nichts darüber verglichen, indem jeder Geſandte Bericht darüber an ſeinen Hof erſtatten wollte.

Die größte Aufmerkſamkeit unter den Vorfällen beym Reichstage hat der Beſuch des Erzbiſchofs von Salzburg bey demſelben auf ſeiner Reiſe nach Spaa, und ſeine häufigen Conferenzen mit den Geſandten der geiſtlichen Reichsfürſten auf ſich gezogen. Man redet ſeitdem laut und allgemein von der Wiederauflebung der alten oft wiederholten 100 Beſchwerden der teutſchen

Na-

Nation gegen den päbſtlichen Stuhl, welche Beſchwerden hauptſächlich darinn beſtanden, die Freyheiten der teutſchen Kirche gegen die Eingriffe der römiſchen Kanzley zu ſichern. Man ſetzt hinzu, dieſer Fürſt werde auf ſeiner Reiſe nächſtdem verſchiedene geiſtliche Höfe in eben dieſer Abſicht beſuchen, und alsdenn dürfte unter den jetzigen Verhältniſſen des teutſchen Reichs mit dem römiſchen Hofe ein geiſtlicher Fürſtenverein gegen die päbſtliche Hierarchie nichts weniger als blos eine Chimäre werden. Die Rheinhöfe werden nicht minder dazu bereit ſeyn, als ſie es ſchon im Jahre 1777 waren, wo ſie in Verbindung mit dem Fürſt-Biſchofe von Bamberg und Würzburg 30 Beſchwerden gegen die römiſche Kanzeley an den Kaiſer gelangen lieſſen.

Die Veranlaſſung zu dieſer nicht unwahrſcheinlichen Kataſtrophe iſt keine andre, als die neue päbſtliche Nuntiatur in München. Wie wir ſchon an einem andern Orte erwähnt haben, iſt dieſelbe jetzt ſchon in voller Activität, und genießt von dem Münchner Hofe einer beſondern Protection. Nach den öffentlichen Blättern ſind dem neuen Nuntius kürzlich von dem Churfürſten die Einkünfte der an der tyroliſchen Gränze liegenden Prälatur Steingaden angewieſen worden.

Der Eifer der verſchiedenen teutſchen Fürſten, die Verbeſſerung ihrer Staaten betreffend, bleibt noch immer gleich lebhaft. Im Heßiſchen erſcheinen fortdaurend neue Veränderungen, Einrichtungen und Geſetze. Merkwürdig iſt unter den letztern eine neue Trauerverordnung, worinn den Mannsperſonen kein weiteres Trauertragen, als ein ſchwarzer Flor um den Arm, und dem Frauenzimmer bloß ein ſchwarzes Band auf dem Kopfe erlaubt wird. Alle Trauermahle, auch groſſe Koſten der Särge und Todtenkleider werden ebenfalls unterſagt, und es ſallen ſich ſolche bey den Vornehmen höchſtens auf 12 Thaler belaufen. Es wäre zu wünſchen, daß dieſes Beyſpiel viele Nachfolger hätte. — Im Cölniſchen wird mit den Verbeſſerungen aller Art ununterbrochen fortgefahren. Auch verdient bemerkt zu werden,

daß

daß der Churfürſt neulich ſeine beyden vornehmſten Miniſter, den Grafen von Metternich und den Baron von Forſtmeiſter zu ſeinen Staats= und Conferenz=Miniſtern ernannt hat.

In verſchiedenen teutſchen Reichsſtädten ſieht es noch immer unruhig aus. In Nürnberg hat ſich die Gährung der Bürgerſchaft gegen den Magiſtrat zwar etwas gelegt, jedoch ſcheint der Streitpunct der beyden Partheyen wegen der Extra=Steuer noch ſehr ſchwierig und weitausſehend zu ſeyn. Die Genannten der Bürgerſchaft halten jetzt förmlich um eine kaiſerliche Local=Commißion an, und haben über den Zwiſt eine neue weitläuftige Schrift nach Wien geſchickt. — In Aachen ſind die Unruhen vor einiger Zeit bey den Wahlen der Stadtbeamten auf das höchſte geſtiegen. Eine Parthey der Bürgerſchaft verlangte von dem zeitherigen Bürgermeiſter, der bey ſeinem nicht ſehr einträglichen Amte, ſehr reich geworden war, Rechenſchaft, die ſie aber nicht erlangen konnten *). Die Erbitterung wurde heftiger, und die Stadt theilte ſich in 2 Partheyen, wovon die eine den alten Bürgermeiſter beybehalten, die andere aber einen neuen wählen wollte. Am 24ſten Juni, wo die ganze Stadt ſchon im Aufruhr war, ſchritt man zu den Wahlen der Stadtbeamten, die ſo wenig nach dem Wunſche der Misvergnügten ausfiel, daß ſie nach der Beeidigung der Gewählten das Rathhaus überfielen, den Rathsſaal aufſprengten, und ſich an dem Rathe ſo ſchändlich vergiengen, daß faſt keiner der Rathsherren unverwundet davon kam. Der alte Bürgermeiſter Dawen legte darauf ſein Amt nieder, und retirirte ſich nach der Abtey Burgſcheid in Sicherheit, und ſeitdem ſind dieſe Unordnungen etwas geſtillt.

Der Herzog von Braunſchweig war bey dieſen unruhigen Auftritten nicht mehr in Aachen, und hatte die Stadt eben Abends vorher verlaſſen, um nach ſeinem neuen Wohnſitze, nach Eiſenach, zu reiſen.

*) Vergl. 4tes St. des Journals April 1786, S. 419. 420.

ſen. Hier traf dieſer liebenswürdige Fürſt ſchon am 25ſten Juni ein, und man muß hoffen, daß dieſer angenehme Ort dem erhabenen Gaſte endlich die Ruhe und den Frieden ſeines ruhmvollen Lebens gewähren werde, den ihm Verläumdung, Haß und Rachſucht verſchiedene Jahre her in dem undankbaren Holland zu rauben bemüht waren. — Drey engliſche Prinzen, welche in Göttingen ſtudiren ſollen, ſind im Anfange des Julius auch bereits aus England in den Churſtaaten eingetroffen. Dieſe Staaten haben das Glück, dieſen Sommer 6 Prinzen des königlichen Hauſes zu beſitzen, indem außer den 5 Prinzen, Söhnen des Königs, auch der Bruder des Königs, Herzog von **Cumberland**, von Spaa aus eine Tour nach Hannover und Göttingen machen wird, um ſeine Neffen zu beſuchen.

Die Schiffahrt auf dem **Rhein** zwiſchen Maynz und Cöln iſt ſeit einiger Zeit ins Stecken gerathen, weil die Schiffer bey dem ſteigenden Preiſe der Lebensmittel eine Vermehrung der Fracht verlangten, und Churmaynz ihnen dieſe nicht geben wollte, ſondern bey Strafe ihnen befahl, nach Cöln zu fahren, und holländiſche Güter einzuladen. Sie ſind dahin gefahren, laden aber nicht ein, und keiner nimmt den dortliegenden neuangekommenen holländiſchen Schiffen die Waaren ab. Die Straßburger Schiffe liegen zu Maynz, und haben nichts zu laden.

Durch mehrere heftige Wolkenbrüche ſind verſchiedene Gegenden von Süd Teutſchland, und vorzüglich Oeſterreich, Salzburg, Paſſau und ein Theil von Bayern bey den heftigen **Ueberſchwemmungen** der Donau, Ens, Inn, Iller, Iſar und Salza von neuem ſehr beſchädigt worden.

Noch folgen einige Briefe aus Teutſchland, in dem Artikel der Briefe.

Italien.

Das römiſche Cabinet iſt in langer Zeit nicht ſo ſehr, und auf eine unangenehmere Art beſchäftigt geweſen, wie ge-

gegenwärtig, da die auswärtigen Angelegenheiten neuerlichſt in die bedenklichſte Kriſe gekommen, und die innern in größter Zerrüttung ſind. In Betreff der erſtern ſieht man in Rom ſelbſt ein, daß ein neuer erſchütternder Streich nicht weit mehr entfernt ſeyn könne, und man ſucht ſich ſelbſt darauf vorzubereiten; allein ihn abwenden zu können — hoft ſchwerlich ſelbſt der eifrigſte Partiſan der Hierarchie. Eine ſeit kurzer Zeit in Rom niedergeſetzte geheime Commißion, deren Geſchäffte unbekannt ſind und an welche Berichte aus allen katholiſchen Ländern einlaufen, hat wohl keine andre Abſicht, als eben auf Vertheidigungsmittel gegen die Angriffe bedacht zu ſeyn, und die veralterten Reſervate des päbſtlichen Stuhls ſorgfältig hervorzuſuchen. Man behauptet in Rom, daß man gewiſſe in alter Zeit ſchon angegebene, und noch nicht gebrauchte Hülfsmittel, zur Erhaltung des Anſehns der Hierarchie anwenden wolle. — Allein die Mittel voriger Zeiten ſind keine Hülfe mehr für die unſrigen.

Die neuen Finanzprojecte haben den Ausgang, den man bey der allgemeinen Unzufriedenheit des Volks darüber voraussehen konnte, und ſind meiſtens ſchon geſcheitert. Der Urheber davon, der mehrerwähnte Projectant **Miller**, verzweifelt ſchon daran, mit ſeinen Planen für ſich, und die Kammer Glück zu machen, und iſt ſchon entſchloſſen, ſeine Stelle wieder aufzugeben. Die Kaufleute zu **Ancona** und an andern Orten droheten, das päbſtliche Gebiet zu verlaſſen, wenn man den neuen Zolltarif nicht abändern wollte, und in dieſer Alternative mußte man dieſem Hafen, und auch dem zu **Civita Vecchia** ſeine Freyheiten auf die Zukunft beſtätigen, wodurch auch die Meſſe zu **Sinigaglia** ihre gewöhnlichen Freyheiten wieder erhalten hat.

Das Murren des Volks iſt durch dieſe Nachgiebigkeit des Hofes zwar etwas geſtillet worden, allein ſeine Unzufriedenheit mit der Regierung wächſt mit der zunehmenden Armuth. Die Noth wird jetzt um ſo gröſſer, da Hagelwetter, ſtarke Nebel und Ungeziefer die Felder verheeren, und das traurigſte Jahr drohen, und die

Erdbeben in verſchiedenen Diſtricten wiederholt fortdauren. Dabey nehmen öffentliche Unordnungen überhand, und in der Hauptſtadt ſelbſt iſt keine Sicherheit für Raub und Mord mehr. Man zählte vom 1ſten bis 25ſten Junius in Rom 25 Perſonen, die ihr Leben durch Mord verlohren hatten, verſchiedene andere noch ungerechnet, die vermißt wurden, und wahrſcheinlich in der Tiber erſäuft waren.

Bey dieſen traurigen Umſtänden werden häufige Proceßionen und andre Andachtsübungen angeſtellt. Auch iſt man auf einmal mit mehreren Canoniſationen beſchäftigt. Die Seligſprechung des franzöſiſchen Bettlers Labre, iſt nun würklich dem Ende nahe, nachdem man von neuen 2247 Scudi Allmoſen zu den Proz ßkoſten aufgebracht hat. Auſſer dieſer Canoniſation ſind jetzt noch 5 andre im Werke. Wenn die Theilnahm der Ausländer an dieſen Canoniſationen, und ihre Geldunterſtützungen noch ſo groß wären, wie vormals, ſo könnte dieß die Circulation im Kirchenſtaate auf einige Zeit beträchtlich vermehren, nun aber iſt dieſe Reßource von wenigem Belange. — In der zwiſtigen Lepriſchen Erbſchaftsſache iſt nunmehr ein wichtiger Schritt geſchehen, indem der Abt Courti, ein Erbe des Verſtorbenen, am 15ten Junii die Erbſchaft förmlich antrat. Der heilige Vater will indeß ſeine Prätenſionen noch nicht aufgeben, und hat die Vertheidigung der berüchtigten Schenkung zween berühmten Rechtsgelehrten aufgetragen.

Man war in Rom dießmal ſehr beſorgt, daß die gewöhnliche Ueberlieferung des Zelters vom Neapolitaſchen Hofe Schwierigkeiten finden möchte, da dem Connetable Colonna ſo ſpät der Auftrag dazu eingeſchickt wurde. Seit einiger Zeit ſind aber zu dieſer Cerimonie ſchon die Anſtalten getroffen worden. Allein der Pabſt hat dafür beträchtliche Aufopferungen machen müſſen; nämlich die, daß die Ordens-Geiſtlichkeit nicht mehr von den Generalen im Kirchenſtaate abhängig iſt, ſondern von nun an im Reiche ſelbſt einen General-Vicarius hat. Ferner ſind alle Exemtionen

der-

derſelben aufgehoben, ſie den Biſchöfen unterworfen, und die Verwaltung ihrer zeitlichen Angelegenheiten und Güter königlichen Commiſſarien übertragen worden. Auch ſind zu gleicher Zeit nach Sicilien königliche Befehle geſchickt worden, daß jedem Ordensgeiſtlichen erlaubt ſeyn ſoll, in den Weltprieſterſtand zu treten.

Auch die neapolitaniſchen Länder werden von neuen mit Erderſchütterungen heimgeſucht. Am 24ſten May war in Sicilien wieder ein ſtarkes Erdbeben, das zwar keinen groſſen Schaden angerichtet, aber doch verſchiedene neue Gebäude wieder angegriffen, und den unverdroſſenen Muth der Einwohner zur Wiederaufbauung der Ruinen von neuen gebeugt hat. — Der Verſchleiß des Salzes im Neapolitaniſchen belief ſich nach einer kürzlichſt bekannt gemachten Berechnung im vorigen Jahre innerhalb des Reichs auf 461,531 Caſten, wobey die königliche Kammer 1,300,000 Ducaten gewann.

Das Großherzogthum Toscana erhält noch immer neue Einrichtungen und Verbeſſerungen. Kürzlichſt wurde zu Piſtoja das Kapuciner-Kloſter aufgehoben, und dem daſigen Lehrer der Theologie Zocco Lanti auf Befehl des Großherzogs während ſeiner Vorleſungen alle ſeine Schriften weggenommen, weil ſeine Lehren den heilſamen Verordnungen des Hofes ganz entgegen geweſen ſeyn ſollen.

In der öſterreichiſchen Lombardey gewinnen die neuen Einrichtungen den beſten Fortgang, und jeder unpartheyiſche und aufgeklärte Mann iſt von den daraus entſpringenden Vortheilen überzeugt. Vorzüglich iſt man mit der neuen Juſtiz-Ordnung zufrieden, weil die Proceſſe geſchwinder entſchieden werden, und weniger koſtſpielig ſind. Jetzt iſt man auch daſelbſt mit Errichtung der Normalſchulen beſchäftigt.

Die Lage von Venedig bleibt noch immer bedenklich, da das Betragen der Pforte gegen die Republik nicht das

freundſchaftlichſte iſt. Der Ritter Emo hat eine neu Expedition gegen die tuneſiſche Stadt Sphax gemach und iſt dabey ſo glücklich geweſen, daß ein beträchtlich Theil der Stadt in die Aſche gelegt, und die Einwohn zur Flucht gezwungen worden ſind. Indeſſen hat d tuneſiſche Artillerie auch ſeine Schiffe ſehr beſchädige und der Entzweck, den Dey zu Tunis zum Frieden zwingen, iſt ſo wenig erreicht worden, daß der Dey je noch mehr Geld als vormals zur Erkaufung des Friede von den Venetianern fodert. Zugleich verlangt auch nu die Pforte zu Conſtantinopel daß die Venetianer mit de Tuneſern durch Geld Frieden machen ſollen, und fode überdem von ihnen eine Erklärung, daß ſie ſich auf kei Art mit den beyden Kaiſerhöfen zu Wien und Petersbu in eine Allianz einlaſſen wollen. Die Republik hat weg dieſer auffallenden Prätenſion an benannte beyde Hö und auch nach Turin Couriere geſchickt, deren zurückg brachte Depeſchen die Antwort auf jenes Verlangen d Divans in Conſtantinopel beſtimmen werden. — M dem Paſcha von Scutari hat Venedig indeß gege wärtig Ruhe, indem dieſer unruhige Kopf die Waff niedergelegt, und freundſchaftliche Geſinnungen gegen d Republik zu zeigen angefangen hat, die freylich nur na den Umſtänden eingerichtet ſind.

Zu Malta iſt zwiſchen den Rittern der Baierſch und der Toulouſer Zunge ein heftiger Tumult gen ſen, wobey einige getödtet, und viele verwundet word ſind. Zur gründlichen Unterſuchung dieſer Ausſchweifu iſt gleich darauf von dem Großmeiſter eine eigne Co mißion niedergeſetzt worden.

Von dem Verhältniſſe zwiſchen dem Neapolitaniſch und Madriter Hofe, davon wir im Journale ſchon meh malen Erwähnung gethan, herrſcht ſeit einiger Zeit ei Stille, welche hoffen läßt, daß an einer Vermittlung m gutem Fortgange gearbeitet wird.

Frankreich.

Ohngeachtet der vielfältigen Operationen, welche Frankreich ſchon in dieſem Jahre für ſeine Finanzen gemacht hat, iſt gegenwärtig noch wieder eine zwiefache Geldnegotiation angeordnet worden, indem den General-Pächtern und General-Regiſſeurs angedeutet iſt, dem Könige 40 Millionen zu liefern, und die Domain-Adminiſtratoren durch ein Staatsraths-Arret vom 8ten Juni bevollmächtigt worden ſind, auf ihre Solidair-Billets 12 Millionen anzuleihen. Ein neuer Beweis, daß das franzöſiſche Finanzweſen in einer auſſerordentlichen Erſchöpfung ſey, und daß jene, noch ſo ſehr herrſchenden, Vorſtellungen von dem vorzüglichen Staatsreichthume Frankreichs der offenbarſte Irrthum, und das ungegründetſte Vorurtheil ſind. —

Die Unterhandlungen wegen eines Commerztractats mit England ſind jetzt in neuer Activität, und es hatte vor kurzem den Anſchein, daß dieſer für beyde Reiche ſo wichtige Unterhandlungsgegenſtand bald beendigt werden würde. Man war dabey ſo voreilig, in einigen öffentlichen Blättern ſchon den wörtlichen Schluß dieſes Tractats und ſogar ſeinen Innhalt zu melden. So viel iſt zwar gewiß, daß man über einen Theil der Artikel, unter andern auch über die Einfuhr der franzöſiſchen Weine in England einig iſt. Aber die völlige Zuſtandebringung dieſes Tractats möchte wohl noch vielen und langen Schwierigkeiten unterworfen ſeyn.

Der Handel mit den Colonien bleibt noch immer ſehr ſchwach, und ſteht mit dem in vorigen Zeiten faſt in keinem Verhältniſſe mehr. Ehedem beſchäftigte dieſes Commerz im Durchſchlage jährlich gegen 2000 Schif-

 ſe,

ſe, und gegenwärtig werden kaum 900 dazu gebraucht. In Nantes ſind im vorigen Jahre überhaupt 147 Schiffe mit Colonieewaaren, worunter der größte Theil in Zucker, Coffee, Holz und Baumwolle beſtand, angekommen.

Der berüchtigte Halsband-Proceß, der wegen ſeiner Intrigue und wegen der Größe der darinn verwickelten Hauptperſon Europa auf ſeine Entwicklung aufmerkſam machte, iſt nun ſo ganz geendigt worden, wie das Parlament darüber das Urtheil geſprochen hatte. An der Madame la Motte iſt wirklich am 21ſten Juni die Straſe des Staupbeſens und Brandmarks vollzogen, und ſie nachdem in das Salpeterhütten-Hoſpital gebracht worden. Die Verurtheilung ihres abweſenden Gemahls wurde an eben dem Tage öffentlich an einem Pfahle angeſchlagen, und Villette aus Paris und aus dem Königreiche gejagt. Graf Caglioſtro tritt nun wieder von neuen auf, und hat einen Proceß gegen den Gouverneur der Baſtille und den Commiſſair Chenon wegen Beraubung ſeiner Güter während ſeiner Gefangenſchaft angefangen. Er iſt ſchon vor das Conſeil evocirt worden, und ſoll nun von 4 Staatsräthen unterſuchet werden. Zugleich iſt dem Grafen Erlaubniß gegeben worden, nach Paris zurück zu kommen, und bis nach gänzlich ausgemachter Sache daſelbſt ſich aufhalten zu können. Die Theilnahme an den Schickſalen dieſes ſonderbaren Mannes wird jetzt um ſo gröſſer, da es ſich nach allen Unterſuchungen gefunden hat, daß die Nachrichten von ſeinem Leben kein Roman, ſondern völlig wahr, und er ein Sohn des Großmeiſters Pinto von Malta ſey.

Am

Am 9ten Julius iſt die Königin von einer jungen Prinzeſſin entbunden worden, welche der König zur Madame Sophie ernannt hat.

Noch ſolgt unten ein Brief aus Paris.

Holland.

Nun hat endlich auch der großbritanniſche Hof ſein langes bisheriges Stillſchweigen über die Bedrückungen des Erbſtatthalters und die innern Zwiſtigkeiten der Republik Holland gebrochen. Der engliſche Geſandte, Ritter Harris, hat am 5ten Julius den Generalſtaaten ein Memoire überreicht, in welchem der König von Großbritannien erklärt: „Er habe ſeit der glücklichen Zeit des Friedens keine Gelegenheit vorbeygelaſſen, um diejenige Harmonie zu erneuern zu ſuchen, welche während einem Jahrhunderte das Wohl beyder Staaten ſo kräftig befördert hat. Er habe ſich alles deſſen ſorgfältig enthalten, was auf die innern Berathſchlagungen des Staats hätte Einfluß haben können; und ob er gleich bey den Unruhen, die den Staat in Bewegung geſetzt, nicht gleichgültig geblieben, ſo habe Se. Majeſt. dennoch geglaubt, ſich bloß auf die Wünſche für ſein Wohl, und für die Wiederherſtellung der Ruhe einſchränken zu müſſen. — Da aber ſeit kurzen zwey reſpectable, freundſchaftliche und benachbarte Mächte (Preuſſen und Frankreich) Ihro Hochmögenden ihre auf die gegenwärtige Lage ſich beziehenden Geſinnungen erklärt haben, ſo würden Se. Maj. glauben, ihren beſtändigen Geſinnungen und dem Zutrauen, welches Sie J. H. M. einzuflöſſen wünſchen, entgegen zu handeln, wenn Sie noch länger verzögerten, Ihre aufrichtigen Wünſche für die innere und äußere Ruhe der Republik, und für die Aufrechthaltung der gegenwärtigen Conſtitution zu erkennen zu geben. Der König glaubt zugleich erklären zu müſſen, daß nichts ſeinen Abſichten ſo ſehr zuwider ſey, als ein für die Ruhe und Unabhängigkeit der Republik ſo gefährliches Beyſpiel, wie eine fremde Intervention in die innern Angelegenheiten der Republik ſeyn würde, zu geben, deren freye

Direction beſtändig in den Händen derer beybehalten werden muß, denen ſie durch die Conſtitution anvertrauet worden. Se. Maj. werden nie einen andern Gegenſtand haben, als das unpartheyiſche Betragen zu beobachten, welches man von einem gutem Freunde und Nachbar erwarten muß, dem, wegen des Intereſſe der proteſtantiſchen Religion, der Politik, der Handlung, der localen Lage beyder Mächte, und wegen der Verbindung der Verwandſchaft mit einem Prinzen, dem E. H. M. die erhabenſten Staats-Chargen anvertrauet haben, ſo weſentlich daran gelegen iſt, daß der Unabhängigkeit der Republik kein Nachtheil zugefügt werde." (Unterzeichnet: der Ritter Harris.)

So künſtlich auch dieſes Memoire abgefaßt iſt, ſo wenig haben die verſtändigen Männer in Holland den Geiſt und Sinn deſſelben verkannt, und es hat eine gerechte ausgebreitete Senſation erweckt. Indeſſen hatten die Generalſtaaten ſchon vorher auf das franzöſiſche Memoire (S. 496) dem Hofe zu Verſailles eine förmliche Dankſagung zugeſandt. Da noch nicht ein gleiches, und noch keine Antwort auf das preußiſche Memoire (ſ. ebenfalls S. 496 u. f.) erfolgt iſt; ſo hat der preußiſche Geſandte deshalb den Generalſtaaten ernſthafte Vorſtellungen gethan. Der franzöſiſche Geſandte hingegen hat mit verſchiedenen Gliedern der Regierung öftere Conferenzen gepflogen, welche auf die innern Angelegenheiten der Republik ſich ſollen bezogen haben.

Wie wenig aber alle dieſe Bemühungen bisher gefruchtet haben, beweiſen die vorgefallenen Auftritte. Indeß die Ariſtokraten nicht allein das Tragen von Orangebändern, ſondern überhaupt, nur irgend etwas von dieſer Farbe zu haben, für ein Staatsverbrechen erklärten, einen Torfträger wegen eines Halstuchs von Orangefarbe zum Zuchthauſe verdammten, den Soldaten, die im Haag auf Urlaub waren, die Seitengewehre abnehmen lieſſen, und alles was ſie nur können, zur Behauptung ihrer Authorität anwenden, ſpielt in verſchiedenen Städten und Oertern das Volk den Meiſter über ihre Obrigkeit

keit, und zwinget ſie zu allem was es will. Zu Utrecht hat die Demokratie ſo überhand genommen, daß der Magiſtrat alles thun muß, was die Bürger vorſchreiben. In dem kleinen Städtchen Wyk by Duurſtede herrſcht die demokratiſche Anarchie noch immer fort. (ſ. vor. St. S. 633 u. f.) Die Staaten von Utrecht haben nicht für rathſam gefunden, ihre Souverainität gegen dieſe paar hundert Menſchen zu gebrauchen, ſondern das Städtchen ſeinem Schickſale überlaſſen, und ihre Verſammlungen indeſſen bis zum 19ten Julius adjournirt. Zu Dordrecht, wo ſelbſt einer der vornehmſten Chefs der neuen Revolution, Herr Gyzelaer, Rathspenſionair und Mitglied der Staaten von Holland iſt, haben ſich neuerlichſt die Bürger auch vor dem Rathhauſe verſammelt, und den Magiſtrat gezwungen, ein Placat, das ihnen nicht gefiel, ſogleich zu widerrufen. — Unter ſolchen Umſtänden haben die weiſen Regenten der Stadt Amſterdam zuerſt eingeſehn, wie gefährlich die (vorher ſelbſt mit obrigkeitlicher Unterſtützung errichteten) Bürger- Frey-Corps für die Conſtitution werden könnten, und haben auf deren Aufhebung bey den Staaten von Holland angetragen. Allein die ſonſt ſo entſcheidende Stimme der Stadt Amſterdam hat hierinnen eben ſo wenig entſcheiden können, als in Abſicht des Commando der Haager Garniſon, welches ebenfalls Amſterdam, mit einer überwiegenden Mehrheit der Stimmen, dem Erbſtatthalter wieder gegeben haben will, wogegen ſich andre Städte, und beſonders Herr Gyzelaer im Namen Dordrechts, widerſetzen. Es iſt daher ſowol über dieſes Commando, als über alle andre zwiſtige Gegenſtände bis jetzt noch nicht das geringſte entſchieden worden. Alles iſt noch in derjenigen brauſenden Gährung, die endlich nothwendig zu einem heftigen Ausbruche kommen muß.

Indeſſen iſt der Erbſtatthalter mit ſeiner Familie am 18ten Junius zu Middelburg in Seeland angekommen, und hat in dieſer Provinz die lauteſten und kräftigſten Beweiſe der Ergebenheit und Hochachtung für ſich und ſeine erlauchte Familie vielfältigſt erhalten. Er wird

zu Ende dieſes Monats wieder nach Holland zurückkehren, aber nicht nach dem Haag kommen, ſondern ſich zu Loo und anderwärts aufhalten.

In den Tagen vom 10ten bis 14ten Junius ſind die Abtretungen des Gebiets von Dahlem an den Kaiſer, und die wechſelſeitigen Uebergebungen der Oerter nach dem Friedenstractate *) wirklich vollbracht, und ſo die letzten Puncte des Friedens bewerkſtelliget worden.

Aus der Maas, Nordholland, Amſterdam u. ſ. w. ſind in dieſem Jahre in allen 174 Heringsſchiffe, 15 Heringsjäger, und 58 Islandsfahrer abgegangen, und haben, nach den neueſten Berichten, ſehr glückliche Expeditionen gemacht.

Dänemark

In den Reiſebeobachtungen, welche der verdiente und gelehrte Herr Profeſſor Wieſe, in dem 15ten Theile der Bernoulliſchen Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen, bekannt gemacht hat, wird das eigentliche Dänemark zu 850 geographiſchen Quadratmeilen, im Flächeninhalte angegeben, da hingegen Herr Oeder es nur zu 809, Pantoppidan aber zu 859 berechnet hatte. Nach eben dieſen Berechnungen des Herrn Wieſe wohnen auf dieſem Raume 890,000 Menſchen, wovon der Bauernſtand Zweydrittheile ausmacht. Aber dieſe Angabe iſt zu geringe, und man kann 1,125,000 Menſchen mit Zuverläßigkeit rechnen. Ferner werden in Dänemark mit Inbegrif von Schleswig 7005 Dörfer angegeben, 2726 einzelne Bauerhöfe und 932 Herrenhöfe, 83 Städte. Es werden, nach eben dieſen Berechnungen jährlich 548,496 Tonnen allerley Getraide, 32,000 Ochſen, 6000 Pferde, und über 10,000 Schweine, ausgeführt. In allen däniſchen

*) S. vor. Jahrg. 12tes Stück, Dec. 1785 S. 1217.

niſchen europäiſchen Staaten ſind 1885 Prediger; im eigentlichen Dänemark 1284.

Die Freyheit, die die Stifter oder Diſtrikte Aggershuus und Chriſtianſand in Norwegen genoſſen hatten, bis Ausgang dieſes Monats fremden Rogken, Gerſte und Haber mit in: und ausländiſchen Schiffen, gegen einen verdritten Zoll einzuführen, iſt bis Ausgang des Julius 1787 verlängert worden. Zur Unterſtützung der Einwohner in Island ſind kürzlichſt wieder 3 Schiffe mit Proviſion und andern Arten Ladung von Kopenhagen abgegangen. Die letztern aus Weſtindien angekommenen Schiffe haben die beſten Hofnungen eines reichlichen Ertrags von Zucker und andern Producten in den däniſchen weſtindiſchen Eylanden mitgebracht.

Es ſind auch wiederum in den erſten Tagen dieſes Monats 3 Schiffe aus Bengalen und von Tranquebar zu Kopenhagen angekommen. Mit denſelben hat man von dem guten Fortgange der Mißion zu Tranquebar Nachrichten erhalten. Die Zahl der Getauften und Angenommenen im vorigen Jahre hatte 140 betragen, worunter ſich 15 Heiden, und 5 Römiſch: Katholiſche befanden. Ueberhaupt waren 17,522 ins Kirchenbuch eingeſchrieben. Geſtorben waren 64, und 44 Paar Eheleute getraut worden. In den Schulen werden 180 Kinder verſorgt.

Am 27ſten Junius haben die militairiſchen Uebungen bey Kopenhagen, welche mit dieſem Monate anfiengen, ſich geendigt, und am 29ſten gieng die nationale Mannſchaft in ihre Diſtricte zurück. Am 26ſten und 27ſten Junius machte die See: und Land: Artillerie auf der Inſel Amak groſſe Manoeuvres.

Von

Von der Reiſe des Kronprinzen nach dem ſchwediſchen Lager in Schonen, und von den übrigen Merkwürdigkeiten aus Dänemark, giebt der unten folgende Brief aus Kopenhagen, fernern Bericht.

Preuſſen.

Auch der vorige Monat iſt wieder in den preuſſiſchen Staaten durch groſſe königliche Wohlthaten bezeichnet worden. Den durch die Ueberſchwemmung der Weichſel bey Marienwerder beſchädigten und zum Theil verunglückten Unterthanen ſind beträchtliche Unterſtützungsgelder ertheilt worden, und auſſerdem hat der Monarch 80,000 Thlr. zur Vertiefung des Ausfluſſes der Havel in die Elbe angewieſen, andrer Wohlthaten nicht zu gedenken.

Nach der neulichſten Bekanntmachung der Generaldirection der Wittwenverpflegungs-Anſtalt bey dermaliger Annäherung des 22ſten Receptions-Termins, ſind von den beym Abſchluſſe des 20ſten Receptions-Termins vorhanden geweſenen 1762 Ehepaaren, in der Zwiſchenzeit vom 20ſten bis 21ſten Termine 32 Paar, 19 durch den Tod der Männer, und 13 durch den Tod der Frauen, abgegangen, und alſo 1730 Paar übrig geblieben; wogegen aber im 21ſten Termine 93 Paar wieder zugetreten, ſo daß beym Abſchluſſe des 21ſten Termins überhaupt 1823 Paar vorhanden geweſen. Die oberwähnten verſtorbenen 19 Männer haben 18 penſionsfähige Wittwen hinterlaſſen, daß alſo nunmehr mit Inbegrif der beym Abſchluſſe des 20ſten Termins verbliebenen Wittwen, überhaupt 170 Wittwen penſionirt werden.

Zu

Zu Grünberg, in Schleſien, ſind im vor. Jahre 18,847 Stück Tücher verfertigt worden, die ungefähr 205,269 Thaler betrugen, und wovon 15,997 Stücke, oder für etwa 263,950 Thlr. auſſer Landes debitiret wurden. Zu Schwiebus wurden in eben dem J. 11,674 Tücher fabriciret, und davon gegen 13,300 Thlr. auſſer Landes abgeſetzt. Die im Reichenbachſchen verfertigten und in Breslau nach Schweidnitzer Art gedruckten Tücher finden gegenwärtig einen auſſerordentlichen Abſatz. — Das oſtindiſche Schif, Prinz Friedrich Wilhelm von Preuſſen iſt im Anfange dieſes Monats glücklich von Canton in China mit einer beträchtlichen Ladung zu Emden angekommen, und hat unter andern 4,77,150 Pf. verſchiedener Sorten Thee, eine anſehnliche Menge Nankins und Porcellain mitgebracht, welche Waaren vom 7ten Auguſt an öffentlich verkauft werden ſollen. Die Direction und das Präſidium über die königliche Tobaksadminiſtration iſt jüngſthin dem Freyherrn von Schulenburg übertragen worden.

Der Herzog von Curland hat ſchon im vorigen Monate Berlin verlaſſen, und iſt am 22ſten Juni mit Gemahlin und Tochter zu Sagan angekommen, um von dieſem Herzogthume Beſitz zu nehmen, welches, wie wir ſchon zu ſeiner Zeit gemeldet haben, der Prinz von Hohenlohe für den Herzog von Curland dem Fürſten von Lobkowitz abgekauft hat.

Die andern preußiſchen Merkwürdigkeiten enthalten die unten folgenden Briefe aus Berlin.

IX.

Briefe.

1.

Berlin, den 17ten Julius 1786.

— Unſer groſſe Staatsmann, und eben ſo groſſe Gelehrter, und Patriot, der Staatsminiſter, Freyherr von Hertzberg, iſt zum Könige nach Sansſouci gerufen worden, um ihm auf 8 Tage Geſellſchaft zu leiſten. Er befindet ſich ſeit dem 9ten dieſes Monats bey dem Könige, und man glaubt, daß, bey den gegenwärtigen Umſtänden Se. Majeſtät den Miniſter nicht als Miniſter zu Geſchäften ſeines Departements, ſondern vielmehr als den Mann von Genie und erhabnen Kenntniſſen zur Unterhaltung des immer noch muntern, und lebhaft denkenden königlichen Geiſtes an ihre Seite berufen haben. Bey den noch immer ſehr kränklichen Umſtänden des Königs, deren Ausgang man befürchten muß, kann man nicht genug bewundern, mit welcher Großmuth und Standhaftigkeit unſer gewiß groſſe König ſeinen ſehr ſchmerzhaften Zuſtand, der ihm oft nicht erlaubt, vom Stuhle aufzuſtehn, erträgt, und doch dabey ganz allein, faſt ohne Hülfe, alle Regierungsgeſchäfte mit eben ſolcher Thätigkeit, wie in ſeinen geſunden Tagen, fortführet. Seine Cabinetsräthe kommen des Morgens um 5 Uhr zu ihm, er dictirt ihnen die Antworten auf die eingekommenen Depeſchen und Briefe bis 8 Uhr, ohne daß ſie ein Wort dazu ſagen dürfen, ſpricht von 11 bis 12 Uhr einige Perſonen, die er herein ruffen läßt, bringt eine Stunde mit dem Mittags-Eſſen zu, unterſchreibt Nachmittags die des Morgens vorgeſchriebenen, und ihm jederzeit Nachmittags vorzule-

zulegenden Briefe, läßt ſich nachhero von Jemanden etwas vorleſen, und unterhält ſich denn von 5 bis 7 Uhr mit dem Herrn von Hertzberg, und noch 3 Perſonen, ſpricht gleichsam über allerhand politiſche, gelehrte, und oeconomiſche Gegenſtände, läßt vor, und nachher ſeine Officiere, Aerzte u. ſ. w. vor ſich kommen.

Der Hannöverſche Arzt, Hofrath Zimmermann iſt vor einigen Tagen von Potsdam abgereiſet, nachdem er dem Könige einige Linderung verſchaft, und ſie ſich noch mehr über litterariſche Gegenſtände unterhalten haben. Seit der Abreiſe des Herrn Hofraths Zimmermann bedient ſich der König wieder des geſchickten hieſigen Arztes, Herrn Selle. Doch ſoll auch der Doctor Fritze zu Halberſtadt dem Könige von Herrn Zimmermann empfohlen, und nach Potsdam berufen ſeyn.

Unter den gegenwärtigen Umſtänden hat unſer Hof keine politiſche Merkwürdigkeiten, wenigſtens von der Art, *daß ſie öffentlich* bekannt würden, nicht.

Man müßte Bücher ſchreiben, wenn man alles dasjenige im Detail erzählen wollte, was der König zur innerlichen Verbeſſerung des Landes thut, wovon man auswärts ſich keinen Begrif machen kann. Der Staatsminiſter von Hertzberg kann, und will nur eine allgemeine *Ueberſicht* davon in ſeinen berühmten akademiſchen Vorleſungen mittheilen.

2.

Schwerin, den 15ten Julius 1786.

Verſchiedene Monate ſind verſtrichen, ohne daß Sie etwas aus unſrer Gegend in Ihrem Journale dem Publicum mitgetheilt haben. Hiedurch hat unſer Verlangen, auch etwas von unſerm Vaterlande zu leſen, gelitten, und es ſollte beynahe das Anſehen gewinnen, als wären wir der Publicität nicht mehr ſo geneigt. Doch ſind wir in der

der That ſo wie in dieſem Stücke, auch in ſehr vielem An-
dern der Aufklärung beſtens befliſſen, wozu vorzüglich ge-
hört, daß man weder bey Hofe noch bey den Landſtänden
das Vorurtheil mehr hegt, keine Grundſätze verlaſſen zu
müſſen, die von unſern Vorfahren aufgeſtellet, und bey
aller Gelegenheit in Ausübung gebracht worden. Unter
dieſen war die Eiferſucht zwiſchen dem Hofe und den Land-
ſtänden Eines der vorzüglichſten, und manche kaiſerliche
Appellation hatte keinen andern Bewegungsgrund, als
eben die. Es iſt auch nicht zu leugnen, daß vormals wol
Gründe mögen geweſen ſeyn, welche dieſer Eiferſucht Ge-
burt und Nahrung gegeben. Mit der gegenwärtigen Lan-
desregierung ſcheint ſich aber alles, was auch nur einen
entfernten Argwohn beyden Theilen einflöſſen könnte, ver-
lohren, und vielmehr Liebe und Zutrauen jene Hydra des
Zwiſtes und des Mistrauens verdrungen zu haben. Die
erſte Veranlaſſung hiezu hat des Herzogs eigenhändig ge-
machte und geſchriebene Verſicherung gegeben, welche er
bey dem Antritte ſeiner Regierung den Landſtändiſchen De-
putirten ertheilte, die ihm zum Antritte ſeiner Landesre-
gierung einen feierlichen Glückwunſch abſtatteten. Daß
dieß keine bloſſe Worte geweſen, ſondern der Herzog es
würklich alſo gemeinet, als Er geredet und geſchrieben,
hat er durch die gleich darauf folgenden Vergleichshandlun-
gen mit der Stadt Roſtock bewieſen. So viel man von
dem Erfolge dieſer Unterhandlungen bis dahin hat erfah-
ren können, ſollen dabey von beyden Theilen überaus bil-
lige Grundſätze angenommen, und dadurch ſchon größten-
theils alle Streitigkeiten zwiſchen dem Hofe und der Stadt
beygelegt ſeyn. — Als eine vorläufige gute Frucht dieſes
den beyderſeitigen Unterhändlern zum Ruhm gereichenden
glücklichen Erfolgs ſiehet man den (durch des Herzogs Zu-
reden erfolgten,) beſtimmten Entſchluß der verwitweten
Herzogin an, ihren Wittwenſitz zu Roſtock zu nehmen,
welcher Entſchluß von dem Herzoge ſo ſehr unterſtützt wor-
den, daß er keine Koſten geſcheut hat, das zu Roſtock be-
findliche Herzogliche Palais ſo gut auszubauen und aus-
meubliren zu laſſen, daß dadurch reichlich ein Geldumlauf
von 16000 Thalern entſtehet, welche den Roſtockſchen

Kaufleuten, Künſtlern und Gewerkern jetzt zuflieſſen. Wird nun die Herzogin Wittwe ihr bis auf 20000 Thaler von dem Herzoge vermehrtes jährliches Wittwen-Gehalt auch noch zu Roſtock verzehren, die Bützowſche Akademie wieder nach Roſtock verlegt, und mit dem dortigen alten Muſenſitz vereiniget werden, wozu ebenfalls die gegründeſte Hofnung iſt, und welche Veränderung mit dem Rufe einiger berühmten Lehrer in allen Wiſſenſchaften von auswärtigen Orten her begleitet werden ſoll, wird demnächſt der Herzog und ſeine Gemahlin dorthin auch ſo oft kommen, als beyde dazu geneigt zu ſeyn ſcheinen, ſo kann es nicht fehlen, daß dieſer an ſich angenehme Ort in ſeinen alten Flor kommen, und die Drangſaale verſchmerzen wird, die ihr die Ungnade der vorigen Landes-Regierung, welche auch durch der *Stadt eigenes* Benehmen gereitzt worden, zugezogen hat.

Mit Vergnügen traf ich im vorigen Pfingſtmarkte ganz andere Geſinnungen bey dem dortigen Einwohnern an, als vor 23 Jahren herſchten. Damals war die größte Gährung zwiſchen dem Hofe und der Stadt, und zwiſchen dem Magiſtrat und der Bürgerſchaft. In allen öffentlichen und Privatgeſellſchaften kanngieſſerte man über die *Urſachen, Würkungen* und Folgen dieſes Zwiſtes, und *mancher verließ* Hobel, Leiſten und Spul, um den Verſammlungen beyzuwohnen, die über dieſe Zwiſte gehalten wurden.

Statt deſſen verſpürte ich jetzt dort eine allgemeine Ruhe und Zufriedenheit. Der Bau des herzoglichen Palais beſchäftigte mehr als 100 Bürger, und das neue Komödienhaus gewährte eine groſſe Lebhaſtigkeit und Unterhaltung unter Fremden und Einheimiſchen, ſo daß ein jeder den Ort vergnügt verließ, um deſtomehr, da die dortige Obrigkeit ſo gute Anſtalten gegen Diebe und Bettler getroffen hatte, welche ſonſt den Fremden die Beſuchung der Meſſen und Jahrmärkte zu verleiden pflegten.

In den kleinen Städten, welche ich bey meiner Hinreiſe von hier über Wismar und auf meiner Rückreiſe über Sternberg paßirte, fand ich die Bemerkung gegründet, welche bey dem letzten Landes-Convent dahin gemacht worden, daß an allen Orten eine groſſe Anzahl Schuſter ſich

befanden, welche ihr bekanntes Zeichen an ihren Häuſe führen. Die groſſe Anzahl derſelben iſt allerdings dur das ſchlechte Leder verurſacht, welches ſie verarbeiten, u welches macht, daß die Schuhe deſto geſchwinder zerre ſen, und daher deſto öfter theils ausgebeſſert und the neu gemacht werden müſſen. Eine wichtige Urſache d ſer ſchlechten Arbeit, womit beſonders der Landmann u die armen Dienſtbothen hintergangen worden, haben Landſtände in dem Gerben des rauhen Leders gefunde welches einem jeden Schuſter in den mecklenburgiſch Landſtädten freyſteht. Dieſe Schuſter laſſen das rau Leder nicht gehörig in den Gerbskulen gaar werden, ſo dern verarbeiten es ganz roh, wodurch ſie zwar wohlfeil die Schuhe, als von guten gegerbtem Leder, liefern kö nen, aber deſto ſchlechter geräth die Arbeit, und deſto g ſchwinder zerreißt ſie den Leuten an den Füſſen. Es habe deshalb die Landſtände den Antrag der Landes-Regierun gemacht, dieſen Fehler durch eine angemeſſene Polize Verordnung zu verbeſſern, und den Schuſtern alles eige Gerben des Leders zu verbieten, dagegen die Gerberey im Lande in beſſere Aufnahme zu bringen, ſo daß die Sch ſter durchaus hinlänglich mit guten Leder zu angemeſſene Preiſen verſorgt werden können.

Seit der Mitte des vorigen Monats iſt unſer He zog mit ſeiner Gemalin nach Pyrmont verreiſet, und e heißt jetzt allgemein, daß Er von dort nach der Schwe und nach Würtemberg gehen, und zu Stutgardt eine Gegenbeſuch bey dem dortigen Herzoge und der Herzogi abſtatten, auch wol bis nach Italien gehen, und dieſ ſchöne merkwürdige Land ſehen werde.

Da ſonſt der Herzog, nach dem Beyſpiele ſeines ve ſtorbenen Onkels, ſich hier nur ſelten, und gröſtenthei zu Ludwigsluſt aufhält, ſo leiden wir unter dieſer Abw ſenheit wenig, vielmehr unterhält die hier noch reſidirend Herzogin Wittwe mit ihren vollem Hofſtaate die bey Re denzen gewöhnliche Lebhaftigkeit und gute Nahrung unſr Bürger, welche durch die hier ſtets bleibende Collegien der Regierung, der Juſtiz-Canzley, der Kammer, de Dohms, des Amts und der beyden Stadtgerichte noc

meh

mehr verbreitet wird, beſonders wenn man die in einem ganzen Regimente beſtehende Garniſon noch dazu rechnet. Vorzüglich kann man es an dem vielen Bauen, welches man faſt in allen Gaſſen ſieht, erkennen, wie gut ſich die Einwohner ſtehen, und welch guter Geldumlauf hier herrscht. Es kann auch nicht fehlen, daß bey einer ſo aufmerkſamen und menſchenfreundlichen Landesregierung, als die gegenwärtige iſt, dieſer Ort nicht eben ſo gut als alle übrigen im Lande, in Aufnahme bleiben und noch mehr kommen ſollte. Die Prinzeßin Ulrike wird uns zwar auch bald verlaſſen, aber nicht, wie es zuerſt hieß, nach der Schweiz gehen, ſondern zu Dargun ihre Reſidenz nehmen; deſto öfter wird, wie wir uns ſchmeicheln, unſer regierender Herr mit ſeiner Familie zu uns kommen, und zuweilen bey uns bleiben.

3.

Braunſchweig, den 10ten Julius 1786.

— Seitdem der Herr geheime Rath von Hardenberg Reventlow Curator der Univerſität Helmſtädt iſt, hoft man für dieſe nützliche Anſtalt mehrere gute und erhebliche Veränderungen. Dieſer mit ſeltnen Kenntniſſen und einem aufgeklärten thätigen Geiſte begabte Miniſter nimmt ſich der academiſchen Verbeſſerungen nun lebhaft an. — Der Zuſtand des ganzen Landes iſt überhaupt weit glücklicher, als er in vorigen Zeiten war. Unſer Herzog hat erhabene Regententugenden, und groſſe Aufmerkſamkeit auf das Land. Wenn einmal die Schulden völlig abbezahlt ſeyn werden, und er alsdenn weniger ſparſam ſeyn kann, ſo wird ſeine Regierung eine ſehr günſtige Epoche für Braunſchweig werden. Der Herr geheime Rath von Feronce von Rothenkreuz, ein ungemein einſichtsvoller, und rechtſchafner Mann, macht ſich durch die Beförderung der Abſichten unſers vortreflichen Fürſten, um uns immerfort verdient. Das Schulweſen wird in unſerm Lande auch in eine neue Einrichtung gebracht. Es iſt ein beſondres Schuldirectorium über die ſämmtlichen Schulen im Lande errichtet worden, welches aus verſchiedenen des Schulweſens vorzüglich kundigen

Mitgliedern beſteht, und unter der Aufſicht des Herr von Hardenberg Reventlow von bevorſtehenden Michaelis an, alles dasjenige beſorgen wird, was zu einer gründlichen, gänzlichen, und fortdaurenden Verbeſſerung der ſämmtlichen Schulen erforderlich iſt, welche auch insgeſammt, mit allen ſie betreffenden Angelegenheiten und Einrichtungen unter dieſem Schuldirectorio ſehen werden.

Aus dem benachbarten Hannöverſchen ſind kürzlich mehrere geſchickte Aerzte nach Rußland abgegangen, zu deren Verſendung und Anſtellung mit guten Gehalten der berühmte Herr Hofrath Zimmermann zu Hannover, welcher die beſondre Achtung der Kaiſerin, bekanntermaſſen genießt, den Auftrag bekommen hat.

Ein andrer groſſe Mann im Hannoverſchen, der geheime Juſtizrath Pütter zu Göttingen, hat im vorigen Jahre von der Königin von England den Auftrag bekommen, ein Werk zu ſchreiben, aus welchem man die jetzige Verfaſſung des teutſchen Reichs und die Grundſätze deſſelben in Form einer Geſchichte kennen lernen könnte. Niemand war wohl dazu mehr im Stande als dieſer gründliche und einſichtsvolle teutſche Staatskenner. Er hat auch bereits angefangen, den Auftrag der Königin zu erfüllen, und den erſten Theil eines vortreflichen Werkes drucken laſſen, welches den Titel führt: Hiſtoriſche Entwicklung der heutigen Staatsverfaſſung des teutſchen Reichs: Ein Werk, welches zu ſehr erheblich für die politiſche Kenntniß unſers Vaterlandes iſt, als daß Sie nicht in Ihrem Journale davon Meldung thun ſollten.

4.

Nürnberg, den 15ten Julius 1786.

Die Nachricht, welche Dieſelben über die zu Nürnberg von einigen Kaufleuten und andern Bürgern, gegen ihre Obrigkeit, bey Gelegenheit einer angeordneten Extra-Steuer erregten, und bey dem kaiſerl. Reichs-Hofrath angebrachten Irrungen, in Dero Journale gegeben haben, unterſcheidet ſich von denen, ſo in verſchiedenen Zeitungen bisher, theils voreilig, theils leidenſchaftlich ausgepoſaunet worden, in vielen Puncten

auf eine vortheilhafte Weiſe, wie ich als ein mit der Sache gar wohl bekannter, und unpartheyiſcher Zuſchauer verſichern kann. Nur die von Ihrem Einſender am Ende angehängte Parallele zwiſchen der Loſungs-Anlage eines Nürnbergiſchen Kaufmanns und eines aus den adelichen Familien oder ſogenannten Patriciat, iſt captios und irrig; denn es hat damit die notoriſche Beſchaffenheit, daß a) die ſogenannte Landloſung keinesweges ein beſſeres Vorrecht jener adlichen iſt; ſondern es haben alle Bürger, welche Güter auf dem Lande beſitzen, ſolches ohne einigen Unterſchied des Standes, Gewerbs und der Lebensart, gleich und durchgängig zu genieſſen. Verſchiedene Kaufleute, vielleicht ſelbſt unter den jetzigen Mißvergnügten, nicht nur, ſondern auch Profeßioniſten und Handwerksleute ſind mir bekannt, denen dieſes in gleicher Maaße mit jenen bis dieſe Stunde zu gute kommt. Die wahre Urſache deſſen iſt, daß b) durch Steuer, Reis, Folge, Muſterung, und andre landesherrliche Gerechtſame, welche der Stadt auf dieſen von ihren Bürgern beſitzende Güter zukommen, den Revenüen der Stadt ein nahmhaftes, und wohl mehr andurch zugehet, als die ſogenannte Stadt- oder doppelte Looſung von der jährlichen Gült, und ſonſtigen Güter-Nutzung ausmachen würde. Denn eben wegen dieſer, von den Landgütern der Nürnbergiſchen Bürger, der Stadt zu präſtirenden Steuern können c) alsdann die den Eigenherren zukommende Gefälle, an Gütern, Handlohn ꝛc. unmöglich ſo viel betragen, daß er ſich von 37,500 fl. einen Ertrag von 1500 fl. als 4 pr. Ct., ſo ein Rentirer ſeine Einnahme von dergleichen Capital bezieht, verſprechen könnte, womit ſich noch vielweniger der Kaufmann, auch bey der allerunausgiebigſten Gattung von Handlung von einem gleichen Handlungs-Capital begnügen wird, folglich alſo 37,500 fl. Handlungs-Capital um ſo weniger mit 4 pr. Ct. Nutzen angeſchlagen und in Parallele geſetzt werden kann, da man kein Handlungsverſtändiger ſeyn darf, um zu wiſſen, daß eine Handlung, deren Fonds durchgängig, und eines in das andere gerechnet, nicht höher als 4 pr. Ct. benutzt wird, ſich gar nicht denken

laſſe. Gleichwie alſo d) wann ein Nürnbergiſcher Eigenherr ſich aus dem daſigen Bürger Rechte begiebt, oder eine Familie ausſtirbt, und die Lehen an den Lehnsherrn zurückfallen, die Stadt aller vorbemerkten nahmhaften Intraden mehrentheils würde entbehren müſſen; wie denn, von vielen dergleichen mir bekannten Lehenheimfällen nichts zu gedenken, nur alleine mit der freyherrlich Rieteriſchen Familie, da ſelbige ſich aus dem Bürgers Rechte auf ihre Güter begeben, über hundert Unterthanen und Güter den Nürnbergiſchen Steuer Cataſtern auf ewig entzogen worden ſind. Alſo erhellet hieraus deutlich, daß der Landgüter-Beſitzer keinen geringern ſondern einen weit gröſſern Beytrag der Reichsſtadt Nürnberg leiſtet, als die Loſungs Abgabe eines andern, auch ſelbſt vorzüglich begüterten, Bürgers ausmacht, und daß dem Nürnbergiſchen gemeinen Weſen dann erſt der empfindlichſte Stoß zugehen würde, wann durch einige Abänderung der Regiments Verfaſſung oder andere Zufälle, die adlichen Familien, oder andere Beſitzer anſehnlicher Landgüter, aus der Stadt ſich entfernen, und die davon bisher abgefallenen Steuern als eine der wichtigſten Revenüen der Stadt ihr dadurch entzogen werden ſollten.

Ich vor meine Perſon habe zwar hiebey weder Nutzen noch Schaden zu gewarten; aber ein warmer Freund der Wahrheit bin ich, dem die Verbreitung offenbarer Unrichtigkeiten eben um deswillen um ſo mehr auffällt. Und da Sie ſich nicht minder als ein ſolcher Freund der Wahrheit bey mehreren Gelegenheiten in Ihrem Journale ausgezeichnet, ſo habe ich geglaubt, Ihnen durch dieſe Berichtigung keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen. Aus dem nämlichen Grunde habe auch einiges aus meinen Collectaneis vorgefundene; vornämlich bey Gelegenheit eines bereits ehemals, alle gegenwärtigen, neuerlich vorgebrachten Quellen pro objecto gehabten, von einigen Nürnbergiſchen Kaufleuten wider ihre Obrigkeit bey dem kaiſerl. Reichs-Hofrathe anhängig gemachten, aber im Jahr 1754 gänzlich entſchiedenen Recurſes vorgekommene, theils aus gedruckten Acten, theils ſonſt ſuc-

ceſſive

…ſſive zur Hand gebrachten im Auslande wenig bekannte Piecen, wegen ihrer Weitläufrigkeit nur extractsweiſe, doch genuin und ſo viel hieher gehörig, in Beylage hier anſchließen wollen, da ſolche über einige in Ihrer einge- druckten Nachricht vorkommende Stellen, beſonders 1) von der Nürnbergiſchen nun ſo verſchrienen, und ſonſt doch als die billigſte Anlage geprieſene Loſung 2) von dem von den Genannten hergebracht haben wollenden voto deciſivo und 3) von dem wahren Verhältniſſe der Nürnbergiſchen Genannten gegen ihre Obrigkeit, wenigſtens in meinen unpartheyiſchen Augen einiges helleres Licht von der andern Seite geben dürften.“

Dieſe Beylagen ſind für unſer Journal zu weitläuftig, und auch zur Einrückung in daſſelbe nicht geeignet. Aber ſo viel müſſen wir daraus anführen, daß ſie 1) ein Memorial enthalten, von einigen Kauf- und Handelsleuten zu Nürnberg, im Jahre 1653, bey Gelegenheit der daſelbſt angelegten Extra- oder Wochen Steuer, dem daſigen Senate übergeben. 2) Auszug eines Reichshofraths *Concluſi d. d. Lunæ* 21. Mart. 1735, in welchem aufgegeben wird, wegen der den Genannten zukommenden Gerechtſame, und des Voti deciſivi den Beweis in Zeit von zwey Monaten einzubringen. 3) Extract eines Definitiv-Concluſi d. d. Veneris 11. Oct. 1754, in welchem der Magiſtrat zu Nürnberg von den gegen ihn angebrachten Klagpuncten abſolvirt, und entbunden wird, und es in Anſehung der durch kaiſerl. Reſolution vom 21. März 1735 bereits erledigten Beſchwerden dabey nochmalen ſein Bewenden haben ſoll.“

Der Verfaſſer des vorſtehenden Schreibens ſetzt hinzu; „Sollte man hieraus nicht ſchlieſſen, es müſſe doch wohl auch dabey ſein Bewenden haben, daß den Nürnbergſchen Genannten kein votum deciſivum jemals zugeſtanden, noch von ihnen hergebracht worden ſey, da ſie nicht nur den ihnen im Concluſo von 1735 zur Beweiſung dieſer Obſervanz präfigirten Termin haben deſert werden laſſen, ſondern auch die Nürnberger Kauf- und

Handels-Leute durch den Reichs Hofraths-Agenten von Harprecht eine renunciationem litis; Praeſ. 15. Jul. 1754 dem Reichshofrathe haben übergeben laſſen, und ſomit auch wegen dieſes, ein Haupt-Gravamen ihrer Klage ausmachenden Punktes ſelbſt liti renunciirt haben."

Wir haben hierbey nichts hinzuzuſetzen, da wir bloß Referenten fürs Publicum ſind. Indeſſen wird der Ausgang dieſer Irrung dieſelbe am beſten aufklären, die wir zu ſeiner Zeit nicht ermangeln werden zu melden, und bis dahin ein unpartheyiſches Stillſchweigen beobachten wollen.

5.

Wien, den 8ten Julius 1786.

Die Reiſe des Kaiſers geht aus dem Lager bey Pettau in Steyermark nach den Militair-Gränzbezirken in Kroatien, Dalmatien und Slavonien, ſodann aber durch einen Theil von Ungarn nach Siebenbürgen, wo er vom 16. bis zum 21. d. M. im Lager bey Hermannſtadt bleibet; von hier aus gehen Se. Maj. in die Buckowine und dann nach Gallizien, wo vom 28. bis 30. d. M. zu Snyatin und vom 30. Jul. bis zum 4. Auguſt zu Grodek Uebungslager ſind. Zu Lemberg verbleiben Se. Maj. durch 3 Tage, und dann gehen Sie nach Ungarn: zuerſt nach Ofen, wo Sie durch 7 Tage vom 12. bis 24. verbleiben, und dann in das groſſe Lager bey Pehſt, wo Se. Maj. eben ſo lange verweilen. Am 24. wird die Rückkehr nach Wien angetreten, und am 26. treffen Se. Maj. zu Laxenburg ein, von wo Sie hierauf dem Minkendorfer Lager beywohnen, und dann erſt nach Mähren und Böhmen abgehen. Auf dieſe Art hat der Kaiſer ſeine Reiſe kurz vor ſeinem Aufbruch verzeichnet, und den Hofſtellen zur Ueberſendung der Depeſchen bekannt gemacht.

Der Erzherzog Franz iſt zwar wenig Tage nach des Kaiſers Abreiſe ebenfalls nach Ungarn zu ſeinem in Stein am Anger liegenden Regimente abgegangen; aber er wird erſt im Peſther Lager wieder mit dem Kaiſer zuſammen treffen.

Die

Die Reiſe des Monarchen, die ihn in Stand ſetzt, den Zuſtand ſeiner Länder, die Wirkungen ſeiner Verordnungen und die noch vorhandenen Gebrechen ſelbſt zu ſehen und genau kennen zu lernen, werden ohne Zweifel wieder eine Menge Verfügungen, Veränderungen und neue nützliche Anſtalten zur Folge haben, und den Regierungen neues Leben einflöſſen; indeſſen geht alles, als ob der Monarch anweſend wäre; täglich wird ihm ein Courier mit allen Depeſchen zugeſandt, und täglich ſchickt er ſeine Expeditionen.

In den militairiſchen Confinien wird der Monarch ſelbſt die Thunlichkeit der Reformeplane unterſuchen, von denen ſchon öfters gemeldet worden, bisher aber alles noch unentſchieden iſt. In dem deshalb, wie ich Ihnen *letzthin* geſchrieben habe, gehaltenen zweymaligen Kriegsrathe, hat der Monarch ſelbſt referirt und das pro und contra auseinandergeſetzt, endlich aber den Vorſchlag gethan, alles bis zur genaueren Unterſuchung beym alten bewenden zu laſſen. Hiebey iſt es bisher geblieben.

Zu Ofen wird der Monarch ohne Zweifel die meiſte Zeit *den daſigen* Landesſtellen widmen, die noch größtentheils *neu* ſind, und die Hinderniſſe unterſuchen, die ſeine Verfügungen in dem Königreiche **Ungarn** noch immer antreffen. — Durch ſolche Schwierigkeiten, die dem Kaiſer in Anſehung des von ihm **entworfenen Gerichtsſyſtems** *) ſind gemacht worden, iſt es dann auch geſchehen, daß dieſer ſo herrlich geſchriebene Plan', und die darinn enthaltenen ſo landesväterlichen Abſichten größten *theils* vereitelt worden ſind. Der Kaiſer wollte 10 Diſtriktstafeln, oder in jeder Geſpannſchaft ein Comitatsgricht; aber die orthodoxen Länderſtellen wollten durchaus das alte Syſtem, nämlich die Comitatsgerichte und 5 Diſtriktstafeln beybehalten wiſſen. Am Ende ſchlug der Kaiſer eines ab und gab das andere zu, und ſo wurde weder des Monarchen Abſicht noch die der Kanzley erfüllet. Es ſollen alſo nun keine andern, als die 5 ſchon beſtehenden

*) S. oben S. 666 u. f.

den Diſtriktualtafeln in ganz **Ungarn** die untern Gerichtsbehörden ſeyn; jede ſoll jedoch einen zweyfachen oder dreyfachen Senat haben. Das gemeine arme Volk muß gewiß hiebey leiden, weil die Gerichte zu weit von einander entlegen ſind und die Proceſſe dabey um ſo theurer zu ſtehen kommen.

Es iſt nun der Antrag auch in **Ungarn**, eine ſogenannte Landtafel oder ein Landesarchiv anzulegen, wo das Vermögen der Güterbeſitzer, ihre Verhandlungen, Acten und Urkunden intabulirt und zur öffentlichen Sicherheit verwahret werden. Letzteres geſchah bisher bey den Domkapiteln, wo alle Urkunden zerſtreut liegen, die nun zur Landtafel ſollen gebracht und allda in Ordnung geſetzt werden. Durch dieſe Anſtalt und die ſchon vorhergegangene beſſere Einrichtung der Gerichts- und Proceßordnung muß der Credit dieſes Landes, der bisher ſehr ſchwach war, nothwendig ſich erheben. Noch mehr wird die Errichtung eines **Wechſelgerichtes** beytragen, das bisher auch fehlte, und nun im Werke iſt. Es ſoll zu **Presburg** ſeinen Sitz haben.

Die Stände von **Brabant**, die ſonſt ſo hartnäckig auf ihre Rechte und Freyheiten hielten, haben vor kurzem einen Schritt gethan, der in Erſtaunen ſetzt; indem ſie den Entſchluß faßten, alle Abteyen in den Niederlanden aufzuheben und den ganzen Mitſtand der Aebte zu caßiren. In **Oeſterreich** iſt der Kaiſer bey weitem nicht ſo weit gegangen; er ſetzte doch Commandatar-Aebte ein, und machte dieſe ſammt den Biſchöfen und Capiteldignitairen zu Landſtänden, ſtatt der Aebte. Die Stände von **Brabant** thaten nichts von allen dem.

Man ſchließt allgemein aus den Veränderungen, die der Kaiſer in den **Niederlanden** vornimmt, daß er nicht mehr geneigt iſt, dieſelben zu vertauſchen. Es ſcheint aber ſie beweiſen nur, daß der Umtauſch nicht nahe und ungewiß iſt. Auf allen Fall erhalten dieſe Provinzen durch die unternominenen Reformen einen höhern Wehrt; bleiben ſie dem Kaiſer, ſo gewinnt die Monarchie dadurch; werden ſie vertauſcht, ſo gelten ſie um ſo viel mehr. Man will

will hier wiſſen; daß die vorgeweſene und durch die bekannte rußiſch-kaiſerliche ernſthafte Erklärung *) hintertriebene Abtretung des Herzogthums Curland an den in preußiſchen Dienſten ſtehenden Prinzen Ludewig von Würtemberg eben ſo wenig für den Prinzen beſtimmt geweſen ſey, als das Herzogthum Sagan dem Prinzen von Hohenlohe, ſondern daß der König von Preuſſen ſelbſt darauf die Abſicht gehabt habe. Und ſo, ſagt man, ſey die Curländſche Erwerbung ein Pendant von der ſo beſchrienen Bayerſchen geworden; beyde rückgängig, nur daß von dem Bayerſchen Tauſche viel Lärm gemacht worden, von der Erwerbung von Curland aber wenig oder nichts geredet worden.

Die hieſige k. k. Tobaks-Regie hat mit **Marſeille** auf 30,000 Ctner. Ungariſchen Tobak contrahiret, welches ein neuer Ausweg für dieſes Product iſt. Sie zahlt im Lande bis nach **Peſth** geliefert 5 Gulden für den Centner; der Ungariſche Bauer gewinnt daher bey dieſer Unternehmung den Betrag von 150,000 Gulden.

6.

Wien, den 13ten Julius 1786.

Von auswärtigen Angelegenheiten iſt gegenwärtig von hier aus gar nichts neues zu melden. Was man von einem nahen Türkenkriege ſpricht, iſt bis jetzt bloße leere Vermuthung, könnte aber wohl mit der Zeit, und nach den Umſtänden, Wahrheit werden.

Wegen des hier unternommenen Nachdrucks einiger Zeitungen ſind bey Hofe Vorſtellungen gemacht worden. Sie werden ſchwerlich eine genugthuende Antwort erhalten. Auch **Lüzac**, der Verfaſſer der Leidner Zeitung, hat gegen das Verbot ſeiner Zeitung in den K. K. Staaten, zur Begünſtigung des hier veranſtalteten Nachdrucks, ebenfalls bey dem hieſigen Hofe eine Vorſtellung gemacht und eine abſchlägige Antwort bekommen. Die Staatskanzley hat ihm bey dieſer Gelegenheit geſagt, der Geiſt der Verläumdung und Bosheit, womit er nicht nur während

*) Vergl. 5tes Stück, May 1786, S. 543.

rend der Kriegsirrungen, ſondern auch vor und nach dem Frieden, von der Perſon des Kaiſers, und den Oeſterreichen Angelegenheiten immer geſprochen hätte, würden ihm ſchon lange eine Ahndung zugezogen haben, wenn nicht der k. k. Hof ſich überzeugt glaubte, daß ſeine Würde durch keine Verläumdung könne gekränket werden: um vielmehr zu beweiſen, wie ſehr man alles verachte und geringſchätze, was Herr Lüzan vorbringen könne, habe man zur ſtärkeren Verbreitung einen Nachdruck ſeiner Zeitung erlaubt, indem keine Silbe geändert werden ſollte ꝛc. — Ein ähnlicher Nachdruck der Leidnerzeitung geſchieht zu Venedig und ein gänzliches Verbot derſelben iſt vor kurzem zu Neapel erfolget, wo man nicht ſo nachſichtig wegen der oft wiederholten Unſchicklichkeiten war, die wegen des angeblichen Familienzwiſtes zwiſchen den Königen, Vater und Sohn, und über den Ritter Acton, ohne alle Zurückhaltung in der Leidnerzeitung immer zuerſt vorgekommen ſind.

Was den hieſigen häufigen Zeitungs- und Büchernachdruck überhaupt anlangt, ſo iſt zu deſſen Erläuterung zu ſagen, was die Zeitungen betrift, daß der Nachdruck ein Mittel iſt, womit man das Privilegium der Wiener-Zeitung zu umgehen ſucht. So lang dieſes Privilegium währt, darf keine andre teutſche Zeitung hier geſchrieben werden; daher kommen die Speculanten auf den Einfall fremde Zeitungen nachzudrucken, weil dieſes keine eigentliche Verletzung des gedachten Privilegiums iſt. Die Regierung läßt es geſchehen, weil es ein allgemein angenommer Grundſatz iſt, die Verſendung des Geldes in das Ausland, ſo viel möglich zu hindern.

Aus dieſem Grundſatze ſowohl, als weil es der Aufklärung und Wirthſchaft des Publikums zuträglich iſt, alle Bücher in wohlfeilen Preiſen zu haben, bleibt der Kaiſer, gegen alle ihm gemachten Vorſtellungen dabey, den Büchernachdruck nicht zu verbieten. Wer ſich dieſe groſſe Stadt denkt, wo alles lieſt, und bey weitem der geringſte Theil ſchreibt, der kann ſich leicht vorſtellen, welche Summen Geldes alljährlich auf die Leipzigermeſſe, beym Rechnungsſchluſſe unſerer Buchhändler mit den aus-

wär-

wärtigen, an letztere hinausbezahlt werden muſten *), und das Publicum bekam nur theure Bücher; der gemeine Mann muſte oft ſich eine nützliche Lectüre verſagen, die er nun um wenig Geld haben kann. Niemand wird läugnen, daß dieſe Betrachtungen ihren Wehrt haben **). —

Zu Löben in Steyermark hat man einen Verbrecher entdeckt, vor deſſen Thaten die Menſchheit ſchaudert. Er war Stallknecht und hatte gehört und geglaubt, man könne ſich unſichtbar machen und im Spiele ſtets gewinnen, wenn man 7 Jungfern beſchliefe, nach der That ermordete und dann ihr Herz roh aufzehrte. Dieſes entſetzliche Mittel verſuchte er auszuführen, und kam ſchon bis zum 5ten Mädchen, da er ertappt und eingezogen wurde. Die Proceßacten enthalten ein gräuliches Detail von den Bekenntniſſen dieſes Ungeheuers, die wirklich als ein Problem für Pſchychologen zum Druck befördert zu werden verdienten. — Man hat bey dieſem Anlaſſe neuerdings in den Kaiſer gedrungen, daß er die Todesſtrafe erneuern, wenigſtens für ſolche auſſerordentliche Fälle beſtimmen ſollte; aber noch hat er nicht dazu bewogen werden können. Auch dieſem Verbrecher ſind ſtatt der Todesmarter 390 Prügel in 3 Tagen, und ein ewiges unterirdiſches Gefängniß beſtimmt worden.

Man hat hier vor wenig Tagen, als man an der Kirche der aufgehobenen Jakobinernonnen grub, eine unverſehrte Leiche einer vor 66 Jahren verſtorbenen Frauensperſon entdeckt. Da der katholiſche Pöbel die Unverſehrtheit für ein Zeichen der Heiligkeit hält, ſo kam vielen der Schwin-

*) Gegen dieſen Grundſatz hat der Leipziger Buchhändler, Herr Dyk, in irgend einer Monatsſchrift, ich beſinne mich nicht mehr in welcher, die gründlichſten, und einleuchtendſten Beweiſe, und Widerlegungen vorgebracht.

**) Aber den Nachdruck ſo wenig rechtfertigen, als es gerecht iſt, geſtohlne Sachen, wiſſentlich, zu kaufen, weil ſie wohlfeiler ſind. — — Gegen die Uebertheurung der Bücher giebt es ja leicht andere Mittel —

Schwindelgeiſt an, und man hätte vielleicht gerne eine Canoniſation vorgenommen. Es geſchahen dem Kaiſer vielerley Vorträge deswegen; er beſchloß endlich, man ſolle die Leiche in eine Todtentruhe bringen, die einerſeits von dem Biſchofe, andrerſeits von der Regierung zu verſiegeln ſey, dann in dem allgemeinen Gottesacker begraben, und nach 50 Jahren zuſehen, ob die Leiche noch unverſehrt ſey. — Hierdurch ſind die Frömmler abgewieſen und doch befriediget worden.

Man rechnet, daß ſeit dem J. 1784 auf 50,000 Einwanderer aus Teutſchland nach Ungarn geſandt und allda auf den Domainen- und geiſtlichen Gütern angeſetzt worden ſind. Da alle dieſe Güter ſchon ſo ſehr verſehen ſind, als ſie es ſeyn können, ſo hat man an die Privatgrundherrn den Befehl ergehen laſſen, diejenigen, welche teutſche Anſiedler verlangen, ſollten ſich hier bey der Ungariſchen Kanzley melden, und zugleich die Bedingniſſe bekannt machen, die ſie ihnen machen wollen; ſehr wenige aber haben den Antrag benutzt; denn die wenigſten ſind im Stande, ſolche Bedingniſſe wie der k. k. Hof zu machen, der ſich die Etablirung jeder Familie bis 500 Gulden koſten läßt, indem jede ein fertiges Haus, mit aller nur erdenklichen Einrichtung, vom größten bis zum kleinſten Bedürfniſſe, im Stall zwey Pferde und 2 Kühe, ferner einen Garten und 40 Joch Feld findet, auch 10 Jahre lang von aller Abgabe frey iſt, und doch die Erlaubniß hat, wann ſie will, wieder abziehen und heimkehren zu können, welches aber nur wenige gethan haben. — Da auch in Gallizien keine Anſiedler mehr angenommen werden, ſo iſt den k. k. Miniſtern im Reiche der Befehl ertheilt worden, bis auf weitere Verfügung den ſich meldenden keine Päſſe mehr zu ertheilen. Indeſſen iſt heuer doch ſchon wieder eine ziemliche Anzahl dieſer Leute hieher gekommen.

Die Abweſenheit des Kaiſers, des vornehmſten Adels, und ſelbſt der Miniſter zieht eine Stille und Ruhe und einen gänzlichen Mangel an erheblichen Ereigniſſen nach ſich.

7.

7.

Cöln am Rhein, den 17ten Julius 1786.

— Unſer verdienſtvolle Staatsminiſter, Herr von Waldenfels, arbeitet nach den Abſichten des in der That ſehr verehrungswürdigen Churfürſten unermüdet an der Verbeſſerung der Juſtitz-Pflege, die bisher in hieſigen Landen durch die greulichſten Mißbräuche verunſtaltet wurde. Das neuerlich aufgeſtellte Ober-Appellations-Gericht in Bonn, wodurch der Churfürſt das in der goldenen Bulle dem Churfürſtenthume verliehene Privilegium illitatum de non appellando eingeführt wiſſen will, hat unter dem 3ten des vor. M. ſeine Reviſions-Ordnung vorgeſchrieben erhalten, und iſt ſchon in voller Ausübung ſeiner Gerichtsbarkeit begriffen, indem bereits mehr als zwanzig Proceſſe daſelbſt anhängig ſind. Noch ſtehet, ſicherem Vernehmen nach, dem Officialat-Gerichte allhier eine ſehr heilſame Veränderung bevor. Dieſes Gericht, das bisher in der That ein juridiſches Ungeheuer vorgeſtellt hat, wird dahin umgeſchmolzen werden, daß die Rechtsſachen in Zukunft nicht mehr, wie bisher einzig und allein von der Meynung eines öfters ſchwachſichtigen Aſſeßor's abhangen, ſondern, wie bey andern Gerichts-Höfen gewöhnlich iſt, Collegialiter gepflogen und abgeurthelt werden ſollen. Zugleich ſoll die Appellation ab officiali ad Commiſſarium, der doch immer von erſterem ernennt wurde, dadurch eine Abänderung leiden, daß die Anzahl der bisherigen Aſſeßoren in zwey verſchiedene Senate abgetheilt werden wird. Zu wünſchen wäre, daß dieſer Plan recht bald in Ausübung gebracht werden möchte. Auch an die Verbeſſerung des hieſigen Erziehungs- und Studien-Weſens wird ernſtlich Hand angelegt, der hieſige ge-

gelehrte Profeſſor Wallraff hat einen Plan entworfen, nach welchem die Gymnaſien, ohne Vergröſſerung der Koſten, der Zahl nach zu vermehren, und zweckmäßig einzurichten, auch die philoſophiſche Facultät bey der hieſigen hohen Schule in Zukunft zu verbeſſern wäre. So viel ich höre, iſt dieſer Plan bereits dem hieſigen Magiſtrate vorgelegt worden, ſo daß es nunmehro zu erwarten ſtehet, ob ſolcher werde genehmiget werden, oder nicht. Wenn nur Männer, wie ein Herr von Beuweg, von Wittgenſtein, von Heiligers, u. a. die alle für's allgemeine Wohl aufs eifrigſte beſorgt ſind, am Ruder ſäſſen, ſo würde eine ſo wichtige und nothwendige Verbeſſerung gewiß kein frommer Wunſch bleiben, ſo aber — hat hier jede noch ſo heilſame Neuerung mit manchen angeſehenen Vorurtheilen zu kämpfen. —

8.

Paris, den 10ten Julius 1786.

— Jetzt darf man nicht fragen, womit man ſich hier unterhalte. Der König iſt gereiſet, und die kleinſten Umſtände, die ihm unterdeß begegnet ſind, werden nun mit Begierde erzählt, und wiedererzählt. Der Monarch verließ Verſailles am 20ſten Junius, gieng zuerſt nach Rambouillet, und ſetzte am 21ſten die Reiſe nach Cherbourg fort. Man war hier mit dieſer Reiſe ſehr geheim. Die Königin hätte gerne geſehen, daß die Reiſe bis nach ihren Wochen verſchoben worden wäre, um alsdenn mit von der Geſellſchaft zu ſeyn. Allein der König wünſchte Cherbourg bald zu ſehn. Er kam aber ſchon am 29. Junius nach Verſailles wieder zurück, und war mit dieſer Reiſe ſo ſehr zufrieden, daß er beſchloſſen hat, mehr dergleichen Touren in verſchiedene Provinzen zu machen. Die ſchönen, die verehrungswürdige Popularität unſers Ludwigs in das glänzendſte Licht ſtellenden, Auftritte auf der dießmaligen Reiſe übergehe ich, weil ſie Ihnen aus allen Zeitungen bekannt ſind.

Der

Der Cardinal von Rohan iſt nun zu Chaiſe-Dieu, und — ſchon vergeſſen. Seine Familie wollte ſein Anſuchen, ins Bad gehen zu dürfen, nicht unterſtützen. Selbſt Madame de Marſan muß zu der Luft von Chaiſe-Dieu mehr Zutrauen haben, als zu der von Barrege, da ſie wenige Stunden nach ſeiner Abreiſe zu Madame de Vintimille ſagte: Wünſchen Sie mir Glück; Er iſt fort! Von der Liebe, die der Prälat bey ſeinen Domeſtiken hat, erzählt man folgenden ſchönen Zug. Wie der Cardinal zum erſten male in ſein Hotel zurückkam, ſtürzte ſich ſein Schweitzer in der Fülle der Freude, ſeinen Herrn wieder zu ſehen, zu ſeinen Füſſen, und umarmte ſeine Knie. Der Cardinal hob ihn auf, beyde umarmten ſich, und hiengen ſo unter dem Jauchzen der Zuſchauer einige Minuten an einander.

Ueber das Schickſal der unglücklichen Gräfin de la Motte, welche ihr Urtheil buchſtäblich ausgeſtanden hat, und nun in dem Zuchthauſe Salpetriere ſitzt, iſt man zum Theil ſehr gerührt, und zum Theil macht man ſich luſtig darüber. Dieß würde Grauſamkeit gegen jeden andern Menſchen ſeyn, allein man muß geſtehen, daß der Charakter dieſes Frauenzimmers auch entſetzlich geweſen iſt. Ein witziger Prinz ſagte neulich ſcherzhaft: man hätte ſie nicht auf der linken Schulter brandmarken ſollen, weil ſie von der Seite zu dem Hauſe Bourbon gehöre.

Auf den Grafen Caglioſtro wird die Aufmerkſamkeit und Neugierde von neuen wieder rege. Sein abendtheuerliches Leben iſt nach den ſorgfältigſten Unterſuchungen und Nachfragen keinesweges Roman, ſondern reine Wahrheit. Und ſo verdient der Mann mehr als Hochachtung, da er in der That mit der Begierde Wohlthaten ertheilt, mit der ſie andre ſuchen, und annehmen. Ganz Paris bedauerte die unglückliche Oliva, als ein Opfer hinterliſtiger Verführung, und Caglioſtro war faſt der einzige, der die Noth dieſes armen Mädchens erleichterte, indem er ihr 100 Louis ſchenkte. Der Prozeß, den er gegen den Gouverneur der Baſtille wegen Veruntreuung und Beraubung ſeiner Güter angefangen hat, macht viel Aufſehn.

Unſer General-Controlleur nimmt immer mehr und mehr das Gegentheil jener alten Finanz-Administrations Maxime an, daß alles Agiotage-Weſen für einen Staat gefährlich ſey. Jetzt eben negotiiret er von den Domain Verwaltern wieder 12 Millionen nach Art von Pacht billets.

Sonſt fallen eben keine merkwürdige politiſche Begebenheiten vor. Die Abweſenheit des Monarchen und der Miniſter hat in dieſem Punkte einen gänzlichen Mangel veranlaßt. Zum Divertiſſement lege ich Ihnen indeß folgendes kleine Gedichtchen mit bey, das hier gefallen hat. Und welch' ein Commentar lieſſe ſich darüber machen.

Vers ſur la Muraille de Paris.

Helas! petits moutons, que vous êtes heureux!
Lorsque de vos bergers les ſoins induſtrieux
Forment autour de vous l'enceinte tutelaire,
Qui doit vous garantir de la faim meurtriére
Des renards et des Loups, vos cruels ennemis;
Vous dites: les bergers ſont nos meilleurs amis:
Mais ſi ces mêmes loups avoient formés l'enceinte
Pour mieux vous devorer, ſans peril et ſains crainte
Du berger vigilant, de la garde des chiens:
Que ſeriez vous alors? ... de pauvres Pariſiens!!!

Geſtern iſt unſre geliebte Königin glücklich von einer Prinzeßin entbunden worden, welcher der König den Namen, **Madame Sophie**, gegeben hat.

9.

Haag, den 18ten Julius 1786.

Während daß der Erbſtatthalter mit ſeiner erhabenen Familie bey dem Aufenthalte in Seeland die ausgezeichneteſten Merkmale von Bürger- und Volks-Liebe, wie nicht weniger ſo viele Achtungsbeweiſe von dem Adel und den Regenten der Seeländiſchen Städte empfangen hat, iſt man von der entgegen geſetzten, ſogenannten **Patriotiſchen Parthey** nicht müßig geweſen. Dieſe hat endlich in der Provinz Holland eine **weitausſehende** Subſcription zu einem ſogenannten Vaderlandſche Fond zu einer

Na

National-Unterſtützung der Beförderung des wichtigſten Intereſſe des Vaderlandſchen Volks eröfnet, welcher Niederteutſche Jargon auf gut Hochteutſch ſo viel heißt; Man hat gutherzigen Gemüthern durch dieſen Fond Gelegenheit gegeben, zu Durchſetzung aller der Neuerungen, welche die Patriotiſche Parthey noch vor hat, nach Belieben Geld her zu ſchenken. Da es bey dieſer Entreprise bloß auf Geldgeben und Geldeinnehmen ankömmt, ſo iſt bereits eine ganze Liſte ſolcher Herren in den verſchiedenen Städten bekannt gemacht worden, die ſich mit der Einnahme befaſſen wollen, worunter auch viele Bürgermeiſter und Rathsherren von der ſogenannten Patriotiſchen Parthey ſind. Zu Dortrecht iſt in der vorigen Woche der Patriotiſche Fanatismus ſo weit gegangen, daß das dortige Schützen-Korps, de Kalveniers, das Trauerſpiel, Het mislukt Haagſche Oproer, welches ein gewiſſer Boosjis über den bekannten Anfall des Friſeur Morand auf die Dortrechter Kutſche verfertigt hat, öffentlich aufgeführt haben. Die tragiſchen Schützen-Helden luden den ganzen Magiſtrat und das Collegium der Achten feyerlich dazu ein, welche auch ſämmtlich erſchienen; nur der Penſionair von Gyzelaar und der Bürgermeiſter Gevaerts, welche in der angefallenen Dortrechter Kutſche geſeſſen haben, wandten triftige Urſachen vor, und erſchienen nicht bey der Vorſtellung, welche, wie die Schützen verſichern, overheerlyk is geexecuteerd. Ueberhaupt berühmt man ſich jetzt zu Dortrecht, man habe daſelbſt, (auſſer Utrecht und Wyk by Duurſtede) die wohldenkendſten, ſtandhafteſten und cordateſten Bürger in den Niederlanden, welches ſich vermuthlich darauf mit bezieht, weil gedachte Bürger vorigen Monat ebenfalls ſchon einmal ihr Rathhaus umringt, und ihren Magiſtrat zur Aufhebung einer Verordnung gezwungen haben. Dieſes nennt man jetzt Wohldenkenheit und Cordatheit.

Zur wahren Belehrung aller Niederländer, denen in Abſehung der wahren Conſtitution des Landes und der damit ſo genau verbundenen Statthalterwürde, bisher ſo viel irrige Begriffe beygebracht worden, hat endlich ein

wirklich intereſſantes Werk die Preſſe verlaſſen. Es fi
den Titel: Katechismus van het Stadthouderſchap
Prinſen en Vorſten uit het Doorlugtig Huis van Or
en Naſſauw, in de Republiek der vereenigde Ne
landen. Dieſes Buch giebt einen genauen Begrif
dem Weſen und der Natur des Statthalters, und d
den Beziehung auf die beſchworne Conſtitution, zeigt
Nothwendigkeit und den Nutzen eines **erhabe**
Haupts des Staats, ſo auf die Erfahrung älterer
neuerer Zeiten gegründet; giebt von den ruhmrei
Thaten der Prinzen dieſes erhabenen Hauſes Orani
ne kurze hiſtoriſche Auskunft, und ſetzt zugleich die M
ver der Widerſacher (Tegenſtreyers) des Erbſtatthal
in ein völliges Licht. Dieſe bey **Hofhout** zu Rotter
erſchienene Schrift, macht in dem gegenwärtigen Zeitp
te der Verwirrung und Unruhe vieles Aufſehen. — B
Gelegenheit der Reiſe des Erbſtatthalters nach Seel
iſt eine Schrift zum Vorſchein gekommen, unter dem
tel: Aan zyne Dorl. Hoogheit, door een Vriend
het ſtadthouderlyk Bewind; Dieſe Schrift iſt aber
den Namen nach von einem Prinzlichgeſinnten, un
der That von einem Patrioten, der aber dadurch doch
Neigung der Seeländer keinesweges hat biegen könn
In allen Städten, wo der Prinz ſich zeigte, waren
Bürger, Bauern, Weiber und Kinder, bis auf ihre P
de, die Marktſchiffer mit ihren Mannſchaften, auch Fl
gen und Wimpeln, ſämmtlich mit Orange-Bändern
ſchmückt, und nirgends hat auch nur ein Gedanke von
nem aufrühriſchen Auſtritte Statt gehabt.

In Anſehung des intereſſanten Memoire, wel
der engliſche Geſandte, Ritter **Harris**, am 5ten di
den Generalſtaaten überreicht hat, und welches, eben
wie das Preußiſche und Franzöſiſche, alle Furcht ei
fremden Dazwiſchenkunft in die innern Angelegenhei
der Republik zu benehmen ſcheint, wird die Anmerku
gemacht: dieſe wiederholte, und ſo zu ſagen combini
Verſicherung wegen nicht zu beſorgender fremder Dazw
ſchenkunft, ſchiene überhaupt zu wenig zu bedeuten, a
daß ſie nicht viel mehr bedeuten ſollte, als den Speculant

ch zu verſtehen gegeben werde. Die Zeit wird es zeigen, ob dieſe Muthmaſſung einigen Grund habe. Indeſſen hat die Stadt Amſterdam einen entſcheidenden Schritt zur Wiederherſtellung der Ordnung gethan. Sie will nicht nur auf die Einſchränkung der zügelloſen Preßfreyheit antragen, ſondern hat bereits ſchon in der Verſammlung der Staaten von Holland auf die gänzliche Abſchaffung aller Exercier-Geſellſchaften und bewafneten Bürger-Korps, die privilegirten alten Schützengilden allein ausgenommen, angetragen. Die vornehmſten Urſachen, welche Amſterdam deshalb angiebt, habe ich Ihnen ſchon neulich gemeldet *), und wird dieſe Quelle des Uebels nicht noch zu rechter Zeit verſtopft, ſo ſteht ſehr zu beſorgen, daß noch alles drunter und drüber gehn, und durch die Anmaſſungen der Schützen- und Freykorps in Regierungsſachen eine ſolche Anarchie werde eingeführt werden, welche alsdann eine fremde Dazwiſchenkunft gewiß nothwendig machen muß. Indeſſen iſt in der bekannten Commando-Sache immer noch nichts geſchehn, und die Staaten von Holland haben in ihrer letzten Verſammlung bloß einige neuere Einſchärfungen gegen das Tragen und den Gebrauch der Orangefarbe, in Anſehung welcher man eine Zeitlang etwas tolerant geweſen war, beſchloſſen und publiciren laſſen.

Die Provinz und Stadt **Utrecht** hat bisher durch die alldort vorgefallenen häufigen unruhigen Auftritte, den vornehmſten Stof zur Unterhaltung hergegeben. Derjenige Theil der aus 8 Compagnien beſtehenden Utrechter Bürgerſchaft, (denn es iſt bey weitem nicht die ganze Bürgerſchaft,) welcher ſich ſeit anderthalb Jahren von Zeit zu Zeit die bekannten Thatſachen gegen ſeinen Magiſtrat und rechtmäßige Obrigkeit erlaubt hat, iſt darin ſeit kurzem noch viel weiter gegangen, und hat aus jeder der 8 Compagnien 2 Gewindsmänner, oder Bürgercommirte, oder um noch deutlicher zu reden, 2 Tribuni Plebis, folglich 16 ſolcher Herren gewählt, welche die Sache der Bürgerſchaft gegen jedes Unternehmen des Magiſtrats verfechten, und

*) S. voriges Stück des Journals, S. 631.

und dabey ſtets auf die Unterſtützung der berechneten Committenten rechnen ſollen. Man verſichert, der daſige Bürger-Oberſt **Gordon**, ein Mann der den Ton angiebt, und von ſchottländiſcher Abkunft, iſt, ohne übrigens mit dem bekannten Lord **Georg Gordon** im geringſten verwandt zu ſeyn, habe, als er zu dieſer Tribunen-Wahl gerathen, ſich geäuſſert: Het moet'er nu zoo maar meede door; het kan nu niet anders gedaan worden. (Es muß nun ſo damit durch, und kann nicht anders gethan werden.) Der erſte Schritt, den die Bürger nach dieſer Tribunen-Wahl thaten, beſtand darin, daß ſie den Ziegelbrenner **Pronkert** und Tobackshändler **Eldink** zu den Bürgermeiſtern ſchickten, und eine auſſerordentliche Verſammlung des Magiſtrats zur Beeidigung dieſer 16 Commitirten verlangten. Die Bürgermeiſter weigerten ſich beyde ſtandhaft, mußten aber die gröſten Sottiſen von dieſen beyden Deputirten hören, und da der Bürgermeiſter **Bronkhorſt** bey dem öftern Wiederkommen und Zwiſchenlaufen dieſer Leute bey ſeinen Weigerungen verharrete, und ſich ſehr darüber beklagte, daß ſie ihn, da er den Magiſtrat nicht zuſammenberufen wolle, mit Zuſammenberufung der Bürger-Compagnien drohten, hielten der Ziegelbrenner und Tobackshändler ihm die Fauſt unter der Naſe, und riefen ihm auf das unanſtändigſte zu: Dat lieg je als de bliksem, dat wy dat gezegd hebben. (Das lügt ihr wie das Wetter, daß wir dies geſagt haben.) Am 31ſten Junius ſind hierauf ſämmtliche 8 Bürgercompagnien, jedoch nur jede 100 Köpfe ſtark auf 8 verſchiedenen Plätzen verſammlet geweſen, und haben beſchloſſen, dem Magiſtrat deshalb noch 4 Wochen Bedenkzeit zu geben, bey nachheriger Weigerung aber für keinen weiteren Folgen einzuſtehn. Mit dieſem Entſchluß haben ſie ſogar Deputirte an den franzöſiſchen Ambaſſadeur im Haag abgeſchickt, es herſcht aber ein tiefes Stillſchweigen darüber, was dieſer Miniſter ihnen in Betref dieſer gänzlich inneren Stadtangelegenheit für eine Antwort gegeben haben mag. Am 8ten dieſes, da hierauf die Staaten von Utrecht verſammlet waren, um über die ferneren gegen die widerſpenſtige Stadt **Wyk by Duurſtede** zu nehmenden

Maaß-

Maaßregeln zu berathſchlagen, haben ſie, weil die Bürger mit Sperrung der Stadt und Arretirung der Staatsglieder drohten, im Fall gegen Wyk Militair oder Gewalt beſchloſſen würde, dieſe Sache beruhen und das ungehorſame Städchen ſeinem Sckickſale überlaſſen müſſen. Sondem ſoll ſchon im Vorſchlag geweſen ſeyn, die Staatsverſammlung von Utrecht nach Amersfort zu verlegen. Dieſes ſind die Folgen von den Grundſätzen, welche bisher von unberufenen Politiſchen Quackſalbern, ungeſcheut in den Couranten ausgekramt worden: Daß die Souverainität urſprünglich aus dem Buſen des Volks abſtamme, daß das Volk demnach die Souverainität zu jeder Zeit wieder an ſich ziehen könne, daß die Majeſtät des Volks die höchſte Majeſtät ſey, daß, ſobald das Volk ſpreche, alle Regenten ſchweigen und verſtummen müßten. — Auf ſolchen Grundſätzen hat man das Gebäude der Ordnungs- und Regierungs-Umſtürzung bisher gebaut, geprediget, und leider auch hier und da geglaubt und befolgt. Um Sie indeſſen in den Stand zu ſetzen, das Recht oder Unrecht der Bürger zu Utrecht und **Wyk by Duurſtede** genau zu beſtimmmen, überſende Ihnen anbey die Formulare der Bürgereide in den beyden Städten, wie ſie noch jetzt beſtehen.

Bürgereid zu Utrecht. Das ſchwöre ich, daß ich dem Magiſtrat oder den Prordſchag der Stadt Utrecht, als meiner geſetzmäßigen Obrigkeit, huld und treu ſeyn; denſelben reſpectiren, gehorſamen und handhaben will, wie es ſich gebühret. Alle Verordnungen die zum Wohl der Stadt gemacht ſind, oder noch gemacht werden zu helfen ins Werk ſetzen und ausführen, daß ich mich nicht will begeben zu Rath oder That in irgend eine unordentliche Verſammlung, in welcher etwas gegen gedachten Magiſtrat und geſetzmäßige Regierung verhandelt oder vorgenommen ſoll werden; ſondern daß ich, ſobald ich ſolches erfahre, es ſogleich vorgemeldetem Magiſtrat anzeigen und offenbaren, und allen ſolchen Handlungen, Berathſchlagungen und Unternehmen ſteuren und wehren will, u. ſ. w. **So wahrlich helfe mir Gott der Allmächtige.**

Bürgereid zu Wyk by Duurſtede. Ich gelobe und ſchwöre, daß ich meinen Herren den Staaten des Landes Utrecht, dem Statthalter und den Herren des Magiſtrats dieſer Stadt, als meiner Obrigkeit, hold und treu ſeyn will, daß ich mich nicht begeben werde zu Rath oder That, wo etwas gegen die Herren Staaten, den Statthalter oder Magiſtrat ſollte berathſchlagt, verhandelt oder vorgenommen werden; ſondern daß ich, ſobald ich ſo etwas erfahre, ſolches ſogleich dem Magiſtrat zu erkennen geben und offenbaren will; daß ich auch ſolchen Berathſchlagungen, Verhandlungen und Unternehmungen, nach meinen Kräften ſteuren und wehren will; daß ich ein freyer Mann und niemandes Eigenthum bin; daß ich die Herren Staaten des Landes von Utrecht, den Statthalter und die Stadt Wyk by Duurſtede und deren Regenten in Abwendung alles Uebels, Beförderung der Wohlfahrt, und Beſtrafung des Unrechts meiner Mitbürger, nach Kräften unterſtützen, auch kein Gut auf unſere Stadt Zollfreyheit, als mein eigenes und meiner Mitbürger, wenn ſie mir ihren Schiffer-Zollbrief dazu geben, führen will. **So wahrlich helfe mir Gott der Allmächtige!**

10.

London, den 14ten Julius 1786.

Von allen den Trennungen, welche ſeit 6 Jahren in der königlichen Familie Statt gehabt haben, iſt die am 28ſten Junius, da die Königin ihre 3 jüngſten Prinzen zugleich und an einem Tage von ſich entfernen ſahe, unſtreitig die ſchmerzhafteſte geweſen. Die erſte dieſer Trennungen erfolgte im Jahre 1780, da der dritte Sohn, Prinz **Wilhelm Heinrich**, unter Admiral **Rodney** ſeinen erſten Kreuzzug zur Verproviantirung von Gibraltar machte, und der Beſiegung des Don Juan von Langara mit beywohnte. Hierauf brach im Jahre 1781 der Biſchof von Osnabrück nach Teutſchland auf, dem 1783 der Prinz Wilhelm Heinrich dahin folgte. Bald darauf erhielt der Prinz von **Wallis** ſeinen eigenen Hofſtaat und verlegte ſeine Wohnung aus dem Pallaſte der Königin nach

nach Carletonhouſe. Im vorigen Jahre gieng der Prinz Eduard nach Teutſchland und im vorigen Monate folgten ihm die 3 jüngſten Prinzen, ſo daß die zärtlichſte und gütigſte der Mütter, da ſie ſeit 1780 auch 2 Söhne durch den Tod verloren und Prinz Wilhelm Heinrich ſich gegenwärtig auf der See befindet, von allen 9 Prinzen, die ſie unter ihrem Herzen getragen, auch nicht einen einzigen um ſich hat. Von einer andern Begebenheit, welche ſich ganz neuerlich in der königlichen Familie ereignet hat, muß man geſtehen, daß ſie bey Hofe und in der Stadt viel Aufſehn und Erſtaunen gemacht hat, ob ſie gleich ſchon ſeit einiger Zeit nicht ganz unerwartet geweſen. Es iſt bekannt, daß der Prinz von Wallis bey ſeinen Verbindungen und Geſellſchaften, die er mit dem Herrn Fox, auch mehrern Groſſen von der Oppoſitions-Parthey, und allen Standesperſonen, die bey Hofe und in der Stadt die Vergnügungen, Luſtbarkeiten und geſellſchaftlichen Freuden ſuchten, unterhielt, einen Aufwand machte, der ſeine Einkünfte überſtieg, wobey ſeine Neigung zur Wohlthätigkeit, beſonders gegen Unglückliche, ſeine groſſe Liebe zu den ſchönen Künſten, und die groſſen Koſten, die ihm ſein Stall und ſeine Bauten verurſachten, nicht wenig dazu beytrugen, daß ſeine Schulden anwachſen mußten. Bey der dadurch immer gröſſer werdenden Verlegenheit, wandte der Prinz ſich kürzlich an den König, ſeinen Herrn Vater, und bat, ſeinen Bedürfniſſen abzuhelfen, wobey er verſicherte: „daß, wenn irgend etwas in ſeinem Betragen dem Könige tadelnswerth ſchiene, er bereit ſey, es abzuändern, ſobald Se. Majeſtät ihm hierüber Dero Willensmeynung zu erkennen geben würden, ſo wie er ſich den überhaupt in Anſehung ſeiner Ausgaben gänzlich nach dem richten wolle, was Se. Majeſtät ohne Nachtheil der Ehre ſeines Ranges verlangen würde.“ Ehe der König hierauf antwortete, verlangte er einen Etat von den Schulden des Prinzen, aus welchem er erſahe, daß dieſe Schulden ſeit dem Zeitpunct, daß die Einkünfte des Prinzen jährlich zu 50,000 Pfund Sterling auf der Civilliſte angeſetzt ſind, bis auf 250,000 Pfund Sterling angewachſen wären, wobey 20,000 Pfund ſchon mit-

gerechnet ſind, die noch zur ferneren Verſchönerung von Carletonhouſe nöthig erachtet worden. Am Dienſtage, den 4ten dieſes, ertheilte der König eine völlig abſchlägige Antwort, mit der Erklärung; „ daß die Einkünfte „ des Prinzen zu beträchtlich wären, als daß Se. Hoheit „ eine Vermehrung derſelben hoffen dürfe; daß auch die „ Maſſe ſeiner Schulden zu beträchtlich ſey, als daß Se. „ Majeſtät ſich mit Bezahlung derſelben befaſſen könne.“ Am Tage nach dieſer Antwort, den 5ten, nahm der Thronerbe den entſcheidenden Entſchluß und erklärte dem Lord Southampton, Chef ſeines Hofſtaats: **Er habe erwartet, daß ihm einige Unterſtützung werde zugeſtanden werden, weil er ſich aber hierin betrogen fände, wolle er von dem einzigen in ſeinem Vermögen befindlichen Mittel, um ſeine Schulden zu bezahlen, Gebrauch machen, und deshalb ſeinen Hofſtaat abſchaffen, ſeinen Bau einſtellen, alle ſeine Caroſſen und Pferde verkaufen, und den Ertrag davon, ſo wie jährlich über 40,000 Pfund von ſeinen Einkünften, zur Bezahlung ſeiner Schulden widmen.** Da der Prinz hierdurch den Stand eines bloſſen Privatmanns wählte, ſo wurden ſchon am Freytage, den 7ten, an alle Perſonen, die bisher zu ſeinem Hofſtaat gehört hatten, die ſchriftlichen Weiſungen erlaſſen, daß ihre Dienſte nicht mehr nöthig wären. Von allen bisherigen Hofbeamten behält der Prinz bloß die Oberſten **Hotham**, **Hulſe**, **Lake** und **Lyte** bey ſich, welche hauptſächlich die Liquidirung und Berichtigung des Creditweſens zu beſorgen haben werden. Carletonhouſe ſelbſt wird er, bis auf einige wenige Zimmer zu ſeinem Gebrauch, wenn er von Zeit zu Zeit in die Stadt kömmt, ſchlieſſen laſſen. Auf dieſe Art hat er den Etat ſeines Hofſtaats von 25,000 bis auf 5000 Pfund Sterling jährlich herabgeſetzt, wobey noch verſchiedene kleine Penſionen für einige alte Bediente des Prinzen ſtehen geblieben ſind. Die Koſten ſeines Hofſtaats ſind, weil er allein 300 Wettläufer verkaufen läßt, von 30,000 bis auf 2000 Pfund jährlich herabgeſetzt worden. Der Etat ſeiner Tafel, welcher ſich, der vielen Fe-

ſtins

ſins und Soupers ohngeachtet, die er gegeben, nie über 10,000 Pfund jährlich belief, iſt bis auf 2 oder 3000 Pfund jährlich herabgeſetzt worden, und vermittelſt dieſer Reductionen wird der Prinz jährlich nicht mehr als 10,000 Pfund brauchen, ſo daß er, da ſeine bisherigen Einkünfte mit denen die er aus dem Herzogthume Cornwall und Wallis zieht, gegen 64,000 Pfund betragen, etwas Anſehnliches jährlich abbezahlen kann. So ſicher es iſt, daß bey etwas mehrerer Regelmäßigkeit und Ordnung in der Einrichtung, der Prinz nie zu dieſem Extremo gebracht ſeyn würde, ſo feſt kann man verſichern, daß das großmüthige Opfer, welches er gemacht hat, einen groſſen Eindruck zu ſeinen Gunſten bewirkt hat, und man ſieht, daß der jetzige Prinz von Wallis ſeinen Creditoren den Verluſt erſparen will, welchen die Gläubiger des verſtorbenen Prinzen von Wallis, ſeines Herrn Groſsvaters erlitten haben, welcher ſich bey ſeinen Verbindungen mit der damaligen Oppoſitions-Parthey im Jahre 1736 in der nämlichen Lage befand, aber nicht die nämlichen Maaßregeln ergrif, dazu ſich jetzt kein Enkel entſchloſſen hat, weil gedachte alte Schulden nicht bezahlt worden ſind. Dieſes ehemalige Beyſpiel giebt dem gegenwärtigen Schritt des jetzigen Thronfolgers eine deſto günſtigere Auszeichnung. Verſchiedene der Erſten des Adels ſollen Se. königl. Hoheit eingeladen haben, den Ueberreſt des Sommers wechſelsweiſe auf ihren Landſitzen zuzubringen; allein, der Prinz hat alles verbeten, und hat zu Brighthelmſtone, wo er den Brunnen braucht, ſeine Wohnung in einem Privathauſe genommen. Am Freytage vor ſeiner Abreiſe war er noch mit einem kleinen Cirkel einiger auserleſenen Begleiter zu Ranelagh, woſelbſt er in Geſellſchaft der Madame Fitzherbert einen Thee einnahm. Die verſchiedenen Botſchaften, welche bey dieſer Gelegenheit ſchriftlich zwiſchen dem Könige und dem Prinzen gewechſelt worden ſind, hat ſämmtlich der Lord Southampton beſtellt, der ſich bey dieſer Unterhandlung mit ſo vieler Delicateſſe als Pünktlichkeit betragen hat.

Uebrigens herrſcht ſowol bey Hofe als in der Stadt und auf dem Lande eine ungewöhnliche Stille, und ein

Man-

Mangel an Neuigkeiten, der bey uns nicht leicht ſeines Gleichen hat. Die Königin ſchenkte dieſer Tagen einer armen reiſenden Frau, die ſie auf einem einſamen Spaziergange fand, und die erſt kürzlich in einer Scheune zu Windſor mit Zwillingen entbunden worden war, 10 Guineen aus ihrer Börſe. Der Gemahlin des Herrn Hastings macht man ſehr den Vorwurf der Eitelkeit. Dieſe entſchuldigte ſich neulich bey einer Dame von Stande, die ſie beſuchte, über den Umſtand, daß ſie ſie im Negligée fände; wirklich war Frau Hastings auch im Negligée, allein, dieſes Negligée hat 10,000 Pfund Sterling gekoſtet, und beſteht in einem Reithabit, deſſen Epauletten eine kleine Sammlung ſo koſtbarer Diamanten enthalten, welche den Werth von 10,000 Pfunden ausmachen.

II.

Kopenhagen, den 17ten Julius 1786.

Indem von lobwürdigen Handlungen in andern Ländern oft ſo ausgebreitete und oft übertriebene Lobpreiſungen geleſen werden, geſchehen dergleichen unter unſerm nordlichen Himmel in aller Stille, und werden oft kaum bemerkt. Eine ſolche edle Handlung thaten jüngſthin einige Perſonen aus dem niedern Stande. Eine Mutter ſah ihren Sohn, einen hofnungsvollen Jüngling im Eiſe der Schley verſinken. Durch ihr Wehklagen herbeygezogen that der Einwohner der in dieſem Gewäſſer belegnen Inſel Arnis, Didrich Thomſen ſein äuſſerſtes, den Menſchen zu retten. Verſchiedene Kähne, deren er ſich dazu bedienen wollte, fand er feſt im Eiſe, und als er endlich einen losgearbeitet hatte, mußte er noch einige Minuten zur Herbeyſchaffung der nöthigen Ruder verwenden. Endlich gelang es ihm, den Verunglückten, jedoch mit allen ſcheinbaren Anzeigen des Todes, in ſein Haus zu bringen. Hier fand ſich Hans Heinrich Tarckel ein, welcher durch die Behandlung des Körpers, nach Vorſchrift der Verordnung, welche bereits vor 14 Jahren wegen Rettung der durch plötzliche Unglücksfälle dem Anſcheine nach leblos gewordner Perſonen, gegeben worden und mit Hülfe zweener andern Eingeſeſſenen der Inſel ihm das Leben wieder-

gab.

gab. Auſſer Tarckel, dem eigentlich die Prämie gebührte, concurrirten nun noch drey Männer dazu. Grosmüthig verdoppelte das Kammer-Kollegium die Prämie auf 10 Dukaten. Aber nicht weniger großmüthig giebt Tarckel beym Empfang der Medaille pro meritis noch einen Dukaten zur Vertheilung unter ſeine Gehülfen her, deren Bemühung er ſchon vorher vergütet hatte und eignet ſich dadurch das Verdienſt zwoer edlen Handlungen zu. Unterdeſſen daß Bauren einer entfernten Provinz im Jahre 1786 ſo handlen, ſahen wir in den öffentlichen Blättern einer gewiſſen groſſen Stadt ganze Liſten von Ertrunkenen, aber faſt nie Verſuche ihnen zu helfen, angeführt, obgleich ſie der Sitz mehr als einer mediciniſchen und chirurgiſchen Geſellſchaft iſt. Sollte würklich der ganze Umfang der Pflichten einer guten Policey dadurch erſchöpft ſeyn, daß ſolche unglückliche Opfer mit einem Stricke an den Brücken der Stadt befeſtiget werden, bis ſie in die Wohnung des Nachrichters gebracht, und von da entweder durch ihre Angehörigen abgeholt, oder auf Koſten des Fiſcus zur Erde beſtattet werden?

Mit dem Schluſſe des vorigen Monats giengen die Waffenübungen unſrer Beſatzung, in Verbindung mit den aus den Diſtricten hereingezogenen Mannſchaften, zu Ende, und letztere wurden darauf von den dazu befehlichten Officiern zurückgeführt. Es iſt kein Zweifel, daß die ausgezeichnetſte Thätigkeit, Aufmerkſamkeit und Ordnung, wovon der Kronprinz und die Prinzen von Holſtein Auguſtenburg ſich als Muſter dargeſtellt haben, ſich nicht den Soldaten in allen Klaſſen mitgetheilt haben ſollten. Die gänzliche Verbannung des Stocks bey dem Exercieren, worüber mit äuſſerſtem Ernſt und bey verſchiedenen Gelegenheiten von dem Kronprinzen ſelbſt, gehalten worden iſt, und das Statt deſſen eingeführte Nachexercieren muß nicht weniger auf das Betragen des gemeinen Soldaten den beſten Einfluß gehabt haben.

Unſere Jäger-Corps nähern ſich nur langſam ihrer Vollzähligkeit. Das Holſteiniſche hatte vor kurzem erſt 60 Mann und das Seeländiſche noch weniger. Aber die ſorg-

Digitized by Google

ſorgfältige Auswahl der Leute macht dieß zur nothwendigen Folge. Nachdem, auf Begehren des Chefs vom erſteren, ein geſchicktes Subject aus der hieſigen Artilleriſten Schule als Officier bey dieſem Corps angeſtellt worden, ſind auch zu den Vorleſungen und Zeichen-Uebungen für die Jäger, Zimmer auf dem Schloſſe zu Kiel angewieſen worden.

Der Beſuch, welchen der Kronprinz, nach Schlieſſung des Exercierens der verſammelten hieſigen 6 Regimenter, bey dem Könige von Schweden in dem, 4 Schwediſche Meilen von Helſingborg, in Schonen zuſammengezogenen Lager ablegte, hatte den 9ten dieſes Monats einen Gegenbeſuch Sr. Schwediſchen Majeſtät zur Folge. Ohne ſich der zu ſeiner Ueberbringung beſtimmten zierlichen Schaluppe zu bedienen, langte der König von Schweden in der Frühe auf einem Boote, in einem Mantel eingehüllt, ganz incognito von einem Kammerdiener begleitet, in Helſingör an, trat in dem Hauſe des Schwediſchen Conſuls ab, wo er von dem Kronprinzen von Dänemark abgeholt, und nach dem unweit Helſingör belegnen Luſtſchloſſe Marienluſt begleitet wurde. Hier wurde der Königliche Gaſt von dem Könige, der Königin von Dänemark und den ſämmtlichen Prinzen und Prinzeßinnen des Königl. Hauſes bewillkommt und ſpeiſte mit ihnen zu Mittag. Nach aufgehobener Tafel, zu welcher auſſer den Miniſtern des Staatsraths, auch der Rußiſche und Schwediſche Miniſter gezogen waren, begaben ſich die ſämmtlichen Herrſchaften nach der dem Grafen von Schimmelmann gehörigen in der Nähe belegenen Gewehr Fabrike, wo Veranſtaltungen zu ihrem glänzenden Empfang gemacht waren, die den allerhöchſten Beyfall erhielten. Unſer Kronprinz gab dem Schwediſchen Monarchen das Geleite bis an die Schaluppe, welche ihn in ſeine Staten zurückführen ſollte und beyde gaben öffentlich wiederholte Beweiſe gegenſeitiger Freundſchaft und Zuneigung.

Unſere aus Schonen vom Schwediſchen Lager zurückgekommenen Officiere ſind mit der daſelbſt gefundnen freundſchaftlichen Aufnahme ſehr zufrieden. Allen, die ſich bey

ins Königs Levée eingefunden haben, iſt freye Tafel gegeben worden, und als der König einige däniſche Officiere unberitten ſahe, befahl er, ihnen ſogleich Pferde zu bringen. Man wird ihr Urtheil über die Fertigkeit nicht partheyiſch finden, wenn man weiß, daß der größte Theil der Mannſchaft lange zu Kron-Arbeiten gebraucht und kaum 14 Tage lang in den Waffen geübt worden war.

Das lange Auſſenbleiben, der drey Chinafahrer, welche die Aſiatiſche Compagnie zurück erwartet, und von denen man glaubt, daß ſie, ohne beſondere Hinderniſſe, längſt hier hätten ſeyn müſſen, ſcheint auf die Actien der Compagnie Einfluß gehabt zu haben, indem in dieſen Tagen etliche für 814 Thlr. verkauft worden ſind.

Der verdienſtvolle geheime Rath und Stiftsamtmann von Högh-Guldberg wendet ſeine jetzige Muße, oder Erholungsſtunden von ſeinen Geſchäften, zu Aarhuus, zu gelehrten Arbeiten an. Bereits vor einiger Zeit hat er ein Buch von der Zeitbeſtimmung der neu teſtamentariſchen Bücher herausgegeben. Gegenwärtig ſetzt er ſeine vortrefliche Weltgeſchichte fort, die unſrer Litteratur und Sprache einen Vorſchritt giebt, und die meiſten bisherigen Weltgeſchichten der Gelehrten andrer Nationen weit übertrift.

Aus einem für unſer Journal viel zu weitläuftigen Schreiben führen wir nur das weſentliche an, welches darinnen beſteht, daß der Studioſus Herr Amberg den Herrn Profeſſor Baden bey ſeinem Lexicon nicht eigentlich unterſtützt habe, wie S. 476 geſagt worden, ſondern nur die mehrſten Artikel der Buchſtuben A. B. C. redigirt, die Herr Profeſſor Baden wieder nochmals durgeſehen hat, und daß bey dem theuern Druckerpreiſſe in Kopenhagen der Preiß des Lexicons des Herrn Baden immer noch wohlfeil ſey, da er den Bogen an die öffentliche Schulen für 1 und einen halben lübiſche Schillinge verlaſſe.

12.

Stockholm, den 12ten Julius 1786.

Am 23ſten des vorigen Monats ward der Reichstag geſchloſſen. Die bey demſelben von Sr. Majeſtät den

Reichs-

Reichsſtänden vorgelegte vornehmſten Propoſitionen ſind, theils zugeſtanden theils gemildert, theils völlig abgeſchlagen worden. Die Propoſition des Königs, auf die Reichsbank nach Gefallen aſſigniren zu können, iſt von den Reichsſtänden nur in ſo ferne Sr. Majeſtät zugeſtanden worden, daß derſelbe zur nothwendigen Anlegung einiger Korn-Magazine jährlich 100000 Rthlr. Species haben kann, und auch die Niederlegung einer Summe aus der Bank bewilliget worden, die der König dazu anwenden kann, die Kupferbergwerke und vornemlich die zu Falun in beſſern Stand zu ſetzen und ihnen aufzuhelfen; jedoch hat die Bank das Recht von dem ergiebigen Kupfer einen Theil ad depoſitum zu nehmen. Die durch die Stände abgeſchlagene, von Sr. Majeſtät vorgelegte Propoſitionen ſind folgende: — Die Tobaks Verpachtung — die Abſchaffung der Todesſtrafe auf den Kindermord — die begehrte Zulage für die National-Soldaten während der Exercirung- und Campements-Zeit, und der Vorſchlag, daß die Landgüter ungetheilt auf den älteſten Sohn der Familie fallen ſollten, dafür den übrigen eine Penſion zu beſtimmen wäre.

Während dem Reichstage bemerkte man viele Bewegungen im Bauernſtande, welche die Abſicht hatten, das Königliche Brantweins Monopolium abzukaufen. Sie boten Sr. Majeſtät für jeden Bauerhof (Hemman) 4 Species Rthlr. jährlich. Da es nun 80250 Bauerhöfe in Schweden giebt, ſo betrug dieſes Geld eine Summe von 521,000 Species Rthlr. Se. Majeſtät wollten ſich anfänglich nicht dazu verſtehen, da Sie aber in der Folge dieſe Bedingungen eingehen wollten, hatten ſich die Bauern beſonnen, und begehrten daß das Monopolium ohnedem ſollte aufgehoben werden, worüber des Königs Majeſtät ſehr misvergnügt wurden, und die Sache nicht weiter zum Vorſchein kam. Nachdem Se. Majeſtät mit einer vortreflichen Rede den Reichstag geendiget, verfügten Sie Sich nach Ihren Zimmern zurück, wo Sie Ordens-Kapitel hielten und den General Lieutenant erſten Stallmeiſter J. K. H. der Herzogin von

Süder-

Südermannland, Baron Johann Dietrich Duwall, als gewesenen Landmarſchall, zum Ritter vom Seraphinen Orden ernannten. Am 26ſten reiſten Ihro Königl. Majeſtät nach Schonen zum Lager, welches aus 5000 Mann beſtand, und nahmen Ihr Haupt Quartier in dem Herrewads: Kloſter, woſelbſt auch der Kronprinz eintraf. Nach verſchiednen Manövers, wobey auch des Kronprinzen von Dänemark K. H. Sich gegenwärtig befanden, welchem der König den Seraphinen Orden verehrte, bezeugte der König, beſonders mit dem Sprengportſchen und Königlichen Regimente, Seine Zufriedenheit, machte alsdann den Königl. Däniſchen Herrſchaften zu Marienluſt einen kurzen Gegenbeſuch und reiſte durch ſeine Provinzen nach Stockholm zurück.

13.

Noch ein Schreiben aus Berlin, vom 21. Julius 1786.

Die Nachrichten, welche wir aus Potsdam und Sansſouci von den Geſundheitsumſtänden des Königs erhalten, ſind ſo beſchaffen, daß ſie uns immer beſorgter machen. — Herr Zimmermann, deſſen Umgang und Betragen dem Könige ungemein gefallen hat, iſt für ſeine mediciniſche Bemühungen, wie man ſagt, anſehnlich belohnt worden. Er ſoll den hieſigen Aerzten ihr verdientes Lob haben wiederfahren laſſen, doch hat er bey ſeiner Abreiſe auch den Doctor Fritze aus Halberſtadt dem Könige empfohlen. Der Staatsminiſter von Hoym iſt aus Breslau nach Potsdam zum Könige berufen worden, ein Beweiß, daß der König an eine Reiſe nach Schleſien zur Revüe nicht mehr denkt. Von der Munterkeit des Geiſtes des Monarchen, bey aller ſeiner Kränklichkeit, und öftern Schmerzen, hat man mehrere Beweiſe und Anekdoten, die dieſe ſpäteſten Scenen des königlichen Lebens nicht weniger intereſſant machen, als es die vorhergehenden geweſen ſind. — Ein gewiſſer angeſehner Mann meldete dem Könige, daß in ſeinem Departement mehrere Officianten mit einem für ihre Arbeiten zu ſtarkem Gehalte ſtänden, und man ihre Be-

ſoldungen vermindern könnte. Der König erkundigte ſich genauer, und erfuhr, daß dieſes meiſtens verabſchiedete Officiere, und ſolche Perſonen wären, die ihre Beſoldungen zu ihrem Unterhalte nöthig hätten. Er ließ alſo, anſtatt aller Antwort an jenen Herrn, eine Cabinetsordre an das Etatsminiſterium ergehen, vermöge welcher jenem Herrn von ſeiner Beſoldung 300 Thaler jährlich abgezogen werden ſollen. Dem Oberſten von S.**, welcher ſich für die erhaltene Dimißion bedankte, mit dem Zuſatze, daß er ſich vergebens alle mögliche Mühe gegeben, ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen, gab der König, weil er in ſeinem Briefe ſelbſt nichts verlangt hatte, die Wahl, ob er eine Civilbedienung oder Penſion lieber haben wollte. — Vor einiger Zeit ließ der König die noch nicht einrangirten Soldaten vor ſich nach Sansſouci kommen. Er ſaß auf einem Stuhle, als ſie vorgeſtellt wurden, und ließ ſie nachher unter das dritte Bataillon Garde vertheilen.

Prinz Heinrich hat den Aerzten, die den Prinzen Ferdinand bey ſeiner letzten Krankheit bedient haben, Geſchenke von herrlichen ſilbernen Leuchtern gemacht. Die Umſtände der Prinzeßin Amalia haben ſich ſo gebeſſert, daß man ihre Geſundheit für neu befeſtigt hält.

Die Officiere eines gewiſſen Regiments beſchwerten ſich beym Könige über die Grobheiten ihres Commandeurs. Der König zog nähre Erkundigung ein, und erfuhr, daß der verklagte Oberſte ein guter braver Soldat, aber ohne Erziehung und Lebensart ſey. Der Oberſte erhielt ſeinen Abſchied, aber mit einer Penſion.

Von den ganz neuen Bewegungen in den Cabinettern zu Wien, St. Petersburg und hier, möchte es wohl zu voreilig ſeyn, ſchon jetzt etwas melden zu wollen. So wichtig dieſe Neuigkeit auch iſt; ſo wenig dürfte ſie ſchon jetzt fürs Publicum reif ſeyn. — —

14.

Noch ein Schreiben aus Paris, vom 16. Julius 1786.

Zu Verſailles beobachtet man gegenwärtig ein tiefes Stillſchweigen über die politiſchen Gegenſtände. Man erwartet die Rückkunft des Couriers, den man mit den Gegenpropoſitionen eines Handlungstractats zwiſchen uns und Rußland, nach Petersburg geſandt hat. Die Negotiation wegen des Handelstractats mit England verzieht ſich noch immer, und man hat Urſache zu glauben, daß dieſer Tractat wohl nicht ſo bald zu ſeiner Reife gedeihen wird, da die Ambaſſadeurs der beyderſeitigen Höfe *auf Urlaub* in ihre Länder zurück gereiſet ſind.

Die Sache des Parlaments zu Bourdeaux macht viel Aufſehn. Ein Arret des Conſeils hatte bekanntlich *alle* vom Meere und von Flüſſen verlaſſene Plätze, oder Anſetzungen von Land, zum Eigenthume der königlichen Domainen erklärt. Das gedachte Parlament hat ſich dieſem Arret widerſetzt, und behauptet, daß alle dieſe Anſetzungen von *neuen* Lande den Eigenthümern der Gegenden am *Ufer* ſeit undenklichen Zeiten zugehörten, und daß dieſes Recht nicht genommen werden könnte. Demohnerachtet bekam der Gouverneur der Provinz Guyenne Ordre vom Hofe, jenes Arret mit Macht und Gewalt in die Protokolle und Acten des Parlaments einzuregiſtriren. Das Parlament proteſtirte wider dieſe Regiſtrirung, und gab ſogar ein Parlaments-Arret, in welchem das königliche Arret für null und nichtig erklärt wurde. Dieſer gewaltſame Schritt hat den Unwillen des Königs gereizt. Indeſſen haben Se. Maj. den Vorſtellungen des Parlaments in ſo fern nachgegeben, daß Sie den Anſetzungen von Land an der Garonne und andern Flüſſen entſagen, und ſie bloß das Eigenthum der auf den Flüſſen ſich formirenden Inſeln, die nicht zum feſten Lande gehören, zueignen. Aber das ganze Parlament hat Befehl bekommen, daß alle Mitglieder deſſelben ſich am 20ſten d. Monats bey dem Könige zu Verſailles einfinden ſollen, ohne durch Paris zu gehen. Das Parlament

ment wird freylich einen ungnädigen Verweis vom Könige erhalten; allein, Herr von Calonne wird ſich doch wohl nun nicht länger bey ſeiner Miniſter-Stelle erhalten können.

Der bekannte alte 90jährige Marſchall, Herzog von Richelieu, deſſen Alter Ruhe nöthig zu haben ſcheint, bekam neulichſt ein Schreiben von einem Conſeil-Miniſter, der auch Marſchal iſt, in welchem er ihm im Namen des Hofes meldete, daß man verlange, der Herzog möge ſeiner Stelle als Chef des Tribunals der Marſchälle, gegen ſehr honorable Bedingungen, die man ihn zugeſtehn wollte, entſagen. Der Herzog von Richelieu, der ſich noch nicht für ſehr alt hält, gab folgende ſchriftliche Antwort:

Mon cher Confrere. Il eſt vrai que je radote quelquefois, mais jamais le matin; il y a des Perſonnes, qui radotent depuis le matin jusqu' au ſoir, et conſervent leurs places. J'ai l'honneur d'être &c.

Man ſagt, dieſe laconiſche Antwort habe den Hof ſo amüſirt, daß man die Propoſition an den Herzog nicht wiederholt hat.

X.

Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Bey der noch fort herrſchenden politiſchen Ruhe in Europa ſind doch in verſchiedenen der vornehmſten Staats-Cabinetter einige neuere Bewegungen entſtanden, deren Grund und Folgen man bald ſehen wird, deren öffentliche Bekanntmachung aber anjetzt ſchon zu frühzeitig ſeyn würde, ohnerachtet wir darüber von mehrern Orten Nachrichten erhalten haben. Indeſſen werden dieſe Gegenſtände noch ſehr geheim gehalten, und um ſo mehr, da ſie eine Revolution des bisherigen Staats-

ſyſtems

ſtems und der Verhältniſſe der Höfe betreffen. Vielleicht geht auch dieſer Gegenſtand, wie ſo viele andre bisher, durch freundſchaftliche Erklärungen und Gegenerklärungen, vorüber. —

Noch ſind, unter dieſen Umſtänden, die türkiſchen fortwährenden kritiſchen Angelegenheiten, immer die merkwürdigſten, und werden immer bedenklicher. So lange inzwiſchen die Republik Venedig nicht durch die Rückkunſt der nach Wien, und St. Petersburg geſchickten Couriere, die Antwort der beyden Kaiſerhöfe auf die im vorigen Monatsſtücke bereits angeführten Anträge erhalten hat, kann nichts entſcheidendes ſich ereignen. Doch geſchehen von türkiſcher Seite ſolche Schritte, die dem bisherigen furchtſamzögernden Betragen der Pforte ganz entgegen geſetzt ſind. Der Pardonbrief des Paſcha von Scutari, deſſen wir bereits auch im vorigen Stücke (S. 597) erwähnt haben, ſoll die Ausdrücke enthalten, „daß der vorletzte Großvezier die Beſchwerden der Venetianer zu ſehr „zu Herzen genommen, und ihnen eine zu voreilige Genugthuung habe verſchaffen wollen.“ Dieſe Ausdrücke, eben indem Venedig zu Conſtantinopel noch immer auf Genugthuung wegen der Einfälle des Paſcha von Scutari dringt, zeigt ſehr widrige Geſinnungen der Pforte gegen Venedig an. Unterdeſſen hat ſich ein neuer blutiger Auftritt zwiſchen den Venetianern und Türken, im vorigen Junius Monate ereignet, da nämlich die Türken alle Gemeinſchaft und Ausfuhr ins venetianiſche Dalmatien aufgehoben hatten, die Einwohner im venetianiſchen Dalmatien aber durch die dadurch entſtandene Theurung und Noth ſich gezwungen ſahen, mit gewafneter Hand auf dem türkiſchen Gebiete Lebensmittel einzukaufen, worüber es zu einem blutigen Gefechte gekommen, in welchem 300 Venetianer, und noch eine gröſſere Anzahl Türken geblieben ſind. Man wird nun bald ſehen, wie dieſe beyden Staaten dieſe Vorfälle aufnehmen werden.

In Georgien und den Gegenden am caſpiſchen Meere fahren die Tatarn mit ihren Einfällen, und Beunruhigungen immer fort, und ob ſie gleich in einem Scharmützel

mützel eine Niederlage erhalten haben, ſo ſind ſie doch bey weiten nicht ſo geſchwächt, daß ſie nicht noch immer Georgien einſchlieſſen, Mädchen und Güter rauben, und die Ruſſen beunruhigen ſollten. Sie werden heimlich von den Türken, und dem Divan ſelbſt mit Kriegsmunition und auf alle Weiſe unterſtützt. Der rußiſche Miniſter hat deswegen dem Divan wiederholte ſehr ernſthafte Vorſtellungen gethan, und verlangt, daß derſelbe die Tatarn zur Ruhe zu bringen helfen möge. Er hat deshalb mit verſchiedenen Gliedern des Divans Conferenzen gehabt, in welchen er aber ein rauheres Betragen, als bisher, gefunden hat. —

Deſto mehr ſucht die Pforte den römiſchen Kaiſer möglichſt zu befriedigen, und hat neulichſt ſogar, als eine Entſchädigung für die im Jahre 1784 ins öſterreichiſche Gebiete von verſchiedenen türkiſchen herumſtreifenden Soldaten-Haufen verübten Räubereyen, und Einfälle, welche eben den Grund zu den öſterreichiſchen Foderungen einer neuen Gränzberichtigung, an die Hand gaben, eine beträchtliche Summe, die man auf 220,000 Piaſter angiebt, dem kaiſerlichen Internuntius auszahlen laſſen. Bey alle dem ſind noch die öſterreichiſchen Gränzplätze mit ihren Beſatzungen in der beſteingerichteten Verfaſſung zum Kriege. Von rußiſcher Seite her bemerkt man eine noch gröſſere Thätigkeit, indem an den Gränzen der Moldau und Wallachey Magazine errichtet, und allerhand kriegeriſche Vorkehrungen gemacht werden, die vielleicht nur den Divan in Furcht ſetzen ſollen. —

Die Republik und der Dey zu **Algier** haben zwar endlich den **Frieden mit Spanien** geſchloſſen und unterzeichnet, aber noch während dieſer Schlieſſung hat ein algieriſcher Kaper ein ſpaniſches Schif weggenommen. Und um wegen des Friedens mit Spanien ſich an den Schiffen anderer Nationen wieder zu erholen, ſind am 12ten May aufs neue 12 algieriſche Kaper in See gegangen, welche das mittelländiſche Meer unſicher machen, und die Handlungsſchiffe angreifen, und wegnehmen.

Von

Von den noch fortdauernden und immer verzögerten Handelsnegotiationen der verſchiedenen europäiſchen Staaten unter einander, enthalten die obigen Artikel ſchon die Nachrichten.

In **America** iſt nichts veränderliches vorgefallen. Das Finanzweſen der Staaten, die Autorität des Congreſſes, und Handel, und Geldumlauf, befinden ſich noch immer in ſchlechten Umſtänden. Mit einigen der wilden Nationen haben die Americaner einen Frieden geſchloſſen, von andern befürchten ſie Ausbrüche des Unwillens über die neuen Eintheilungen der hintern Länder an den Gränzen der Indianer, welche Länder die Indianer als ihr *Eigenthum* betrachten. Ohnerachtet alles deſſen, was *einige Zeitungen* von dem Verbote der engliſchen Waaren in Nordamerica gemeldet haben, iſt es gewiß, daß eben England noch immer den ſtärkſten Handel und Verkehr, unter allen europäiſchen Staaten, mit Nordamerica unterhält. Selbſt aus Boſton iſt kürzlichſt ein Schif mit 20,000 Pf. Sterl. baar Geld, nach London gekommen, um daſelbſt Schulden und Waaren zu bezahlen.

Aus **Oſtindien** und **Aſien** iſt auſſer der Beſtätigung des Todes des Tippo Saib, nichts merkwürdiges neues eingelaufen. Die Holländer fangen auf der malabariſchen Küſte an, ihre Handlung zu erweitern, und die Freundſchaft der daſigen Indianer ſich zu erwerben. Indeſſen iſt die engliſche Handlung noch immer bey weitem die größte in Indien.

XI.

Vermiſchte Nachrichten.

Die neueſten Nachrichten aus Portugal enthalten, daß die Königin nach dem Tode ihres Gemahls in eine tiefe Schwermuth gefallen ſey, und die Geſinnung habe, die Regierung ihrem Sohne dem Prinzen von Braſilien

lien abzutreten, und ſich in ein Kloſter zu begeben. Doch räth man der Königin noch dieſen Entſchluß ab, und es iſt noch nichts förmliches darüber entſchieden.

Nach einer öffentlich gedruckten Berechnung ſind in das Lotto zu Wien von 1750 bis 1769 21 Millionen Kaiſergulden eingeſetzt worden. Von dieſer Summe hat der Hof 3 Millionen 460,000 Gulden gezogen: die Unterhaltung des dazu gehörigen Perſonale koſtete 2 Millionen 80,000 Gulden. Nach der vorigen Proportion müſſen ſeit 1769 bis jetzt noch 20 Millionen Gulden eingeſetzt worden ſeyn. So ſind binnen 36 Jahren 41 Millionen Gulden — verſpielt worden.

Die geheime Staats-Kanzley zu München hat untern 29ſten May dieſes Jahres ein Reſcript ergehen laſſen, in welchem, wegen erhobner Klage über erhöheten Preiß des Kalbfleiſches, zur Antwort gegeben wird „daß „ſtatt des bisherigen Kalbfleiſchſatzes das Regulativ „davon vielleicht ganz aufzuheben ſey, indem die Conſumption dieſes voluptarii immer mehr zunähme, und „daſſelbe den Naſchmäulern durch die Theurung vielmehr „verſäuert, als durch die Wohlfeile verſüſſet werden „ſollte; inzwiſchen ſey der Preis des Kalbfleiſches wo „nicht um Zween, doch wenigſtens mit einem Pfennige „zu erhöhen.“ — Der Churfürſt macht eine Reiſe durch einige Oerter in Bayern, und nach Straubingen. Während des daſigen Aufenthalts ſoll Niemand Sr. Durchlaucht eine Bittſchrift überreichen; um nicht beſchwerlich zu ſeyn — —.

Hamburg, den 25ſten Julius 1786.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1786. Zweyter Band.

Achtes Stück. Auguſt 1786.

I.

Herrn Eſchels-Kroons oſtindiſche Reiſe. Schreiben aus Juveladina.

Vom 15ten Sept. 1783.

(Vergl. 2tes Stück, Februar 1786. S. 105 u. f.)

Jetzt ſchreibe ich Ihnen von einer Rheebe, deren Namen ich niemalen gehört und auf keiner Charte angemerkt gefunden habe. Zu Madras ſuchten wir die für unſere Retour-Ladung calculirten 100,000 Pf. Caliaturholz. Der Bajaner hatte nur eine Auflage, und foderte a Candy, (400 Pf. engliſch Gewicht) 5 Stern-Pagoden, welches mit dem Zolle, nach der Reduction zum däniſchen Gewicht, 7 Pagoden oder 14 Rthlr. die 352 Pf. betrug. Dieß war der ungefähre Preis, nach den letzten Preis-Couranten, in Europa; und da die groſſe Fahrt noch eine gewiſſe Verminderung des Färbeholzes vorausſetzte, ſo mußten wir davon abſtehen.

Ein Antrag von unſerm Commißionair, unter ſeiner Bürgſchaft einen Accord desfalls mit zween mohriſchen Kaufleuten zu ſchlieſſen, zur Lieferung in Juveladina von 250 Candy oder circa 100,000 Pf., a Candy 3 Pagoden war für uns alſo ſehr angenehm, da zumal noch andre Vortheile dabey waren.

Nachdem alle nöthige Sicherheiten wegen dieſes Contracts genommen waren, und wir von der abſoluten Unmöglichkeit, Retour-Waaren bekommen zu können, uns verſichert hielten, eilten wir den 24. Auguſt, mit einem Lootſen, von St. Georg weg, um jene uns unbekannte Rheede aufzuſuchen.

In der erſten Nacht hatten wir ein ziemlich hartes Wetter aus Nordweſten, unſerm vorgeſetzten Cours ſehr angemeſſen. Es verſetzte uns ſo tief in See, daß wir bey Anbruch des Tages kein Land mehr ſahen. Aber nunmehr war auch die ganze Wiſſenſchaft unſers ſchwarzen Lootſen verſchwunden. Er erklärte zugleich, wohl längs dem Walle Juveladina, aber nicht in ſolchem Abſtande, finden zu können. Unſer Capitain hatte jedoch ſich beſſer davon unterrichten laſſen; und da wir wieder Land ſahen, urtheilte er ganz richtig, 20 Meilen weiter durch den harten Wind verſchlagen zu ſeyn.

Dieſe mußten durchs Laviren wieder gewonnen werden. Da wir in einer 2 Meilen langen Entfernung von dem Lande ſegelten, ſo war nach unſers Lootſen Kenntniß, jede Zuſammenſetzung von einigen Hütten am Strande, wobey ein Schifgen lag, unſer Platz. Jedesmal ward ein Signal mit einem Schuſſe gemacht, und auch jedesmal kam ein Boot vom Lande, mit der Nachricht, noch ei-

nige Meilen von unſerm geſuchten Ankerplatze entfernt zu ſeyn.

Endlich den 8. September legten wir auf der gewünſchten Rheede vor Anker, und auf gegebenen Signalſchuß ſahen wir gleich das groſſe Boot vom Lande abſtechen, welches denn mit der Nachricht ans Schif kam, daß die Ordre von Madras ſchon angekommen, und das Holz zum Empfange in Bereitſchaft wäre.

Jetzt fanden wir, daß der Name des Orts zwar in keiner See-Anweiſung anzutreffen, aber daß es die nemliche Rheede ſey, die mit dem Namen Colturn angegeben iſt: ſie lieget auf 14 Grad 54 Minuten Norderbreite und 96 Grad 10 Minuten weſtlicher Länge von Teneriffa abgerechnet.

Wir lagen ungefähr eine kleine Meile vom Strande. Eine Menge kleiner Hütten verſicherte uns von vielen daſigen Einwohnern. Mit dem Briefe an das Oberhaupt von den zween Mohren aus Madras fuhr ich mit dem Aßiſtenten und meinem Bedienten ab, und wir kamen nach einem zweyſtündigen Rudern gegen die anſchlagenden Wellen. Unſer ſchwarze Steuermann bat uns, ganz unten zu ſitzen, und uns gut in unſere Mäntel einzuhüllen. Die Folge verpflichtete uns zur ſchuldigen Dankſagung; denn durch Ueberſchlagung einiger Wellen, und das beſtändige Stoſſen am Grunde, würden wir ohne dieſe Hülfe ganz naß geworden ſeyn. Die Brandungen waren hier höher als auf Madras, und ganz aufmerkſam bewunderte ich die Geſchicklichkeit dieſer ſchwarzen Matroſen ſowol, als die zweckmäßige Einrichtung der Fahrzeuge. Bey jedem Stoſſe wußten ſie durch ihren Geſang die nöthigen Kräfte anzuwenden, und die zuſammengehefteten

Bretter gaben ſo zweckmäßig nach, daß von unten durch kein Tropfen Waſſer eindrang.

Am Strande warteten uns drey mohriſche Kaufleute mit einem groſſen Gefolge auf. Sie waren in feine weiſſe Muſſeline gekleidet, mit einem überaus feinen Kopfbande. Um den Leib trugen ſie einen geſtickten Gürtel, worinn ein zierliches Meſſer mit einem künſtlich geſchnitzten Hefte, und einer mit grünen Sammt überzogenen Scheide hieng. Die Kleidung hieng bis auf die Füſſe, die mit zierlich gewürkten mohriſchen Pantoffeln geſchmückt waren.

Ein engliſcher Sipay, als Expreſſer abgeſchickt, war auch mit in ihrer Geſellſchaft. Wir wollten unſern Brief abgeben; ſie entſchuldigten ſich aber, ihn nicht annehmen zu können, weil ihr Regent, der ein groſſer Bramine und hoher Prieſter wäre, an den der Brief addreßirt war, auf zwey Meilen Weges nach einer heiligen Pagode gereiſet wäre, ſeine Andacht zu verrichten, wo er bis Morgen ſollte verbleiben, und nach abgelegter Morgen-Andacht um 8 Uhr erſt in ihre Stadt zurückkommen würde. Sie waren indeſſen von unſrer Commißion unterrichtet, und verſprachen die ſchleunigſte Ablieferung.

Es waren überaus freundliche Leute, und wie wir an die Anhöhe bey den Hütten kamen, ſahen wir, daß dieſe lauter Tobaks-Magazine waren. Dieß Kraut wächſt zwiſchen Maſulipatnam und hier ſo häufig, daß an der ganzen Küſte hin viele kleine Fahrzeuge, ſich mit dem Transporte nordwärts bis Ceylon beſchäftigen. Es waren lauter Blätter, die wie die weſtindiſchen Cigalen zuſammen gerollet und ſo gebraucht werden. Auch wird eine Menge Schnupftobak durch die Holländer und Engländer

under davon fabricirt, davon der Maſulipatnamſche den beſten Abſatz hat. Sie wiſſen es überhaupt in runde Körbe, jeden zu 80 Pf. ſehr ſubtil zu emballiren, und in dieſen Magazinen waren gewiß über 1000 ſolcher Tobaksballen.

Weiter zwiſchen den Sanddünen ſahen wir eine groſſe Anzahl ſchwerer Balken oder Bäume von rothem Holze. Auf dieſe wieſen die Kaufleute, und ſagten, daß ſie für uns beſtimmt wären. Ich war wenig zufrieden damit, daß es noch nicht klein gemacht war: da ſie aber verſicherten, daß ſie dieſes nur bey der Waage zu thun pflegten: ſo mußte ich mich damit befriedigen.

Es waren mehrentheils alte Bäume, die vom Alter ſchienen abgebrochen zu ſeyn; denn nur die eine Rinde war durch ſcharfe Inſtrumente abgehauen; andere waren dünne; ungefähr ½ Fuß im Durchſchnitte. Dieſe ſchienen jünger und durch Aexte gefällt zu ſeyn. Dieß Holz wächſt drey Tagereiſen von hier auf dem hohen Gebürge Culture; die Kaufleute laſſen es hauen, und in der Regenzeit, wenn der Fluß hoch genug iſt, herabziehen. Jeder Baum war daher mit einem Zeichen des Eigenthümers bezeichnet, und am Ende ein Loch durchgeſchlagen, durch welches ſie zum nöthigen Transporte ein Bund Potting zogen. Jeder groſſe Baum muß allein herabtreiben oder gezogen werden. Kleinere werden wohl zuſammen auf Flöſſe vom Bambouſe gelegt. Der Transport wird durch die Krümmungen des Fluſſes, und durch einige niedrige Plätze ſehr langwierig und beſchwerlich; doch die Menge von Menſchen, und der Ueberfluß von Lebensmitteln muß es weniger koſtbar machen.

Wir waren mit unſern Creditiven verlegen. Die mohriſchen Kaufleute wollten ſie nicht einmal in die Hände nehmen, vielweniger uns die Hand geben; ſie machten lauter Complimente mit der Hand gegen die Stirne zu. Des Abends wieder an Bord zu kommen, und denn doch den folgenden Morgen wieder die Brandung zu paßiren, war uns zu beſchwerlich. Ich entſchloß mich alſo, die Nacht am Strande, in einer ledigen Tobakshütte zu verbleiben. Die Kaufleute proteſtirten dagegen, mit dem Anerbieten, uns mit in ihre Stadt, wie ſie es nannten, zu nehmen, für Nachtlager und Abendeſſen zu ſorgen; und da ihr Ort nach ihrer Ausſage, nur eine halbe Stunde davon entfernt war, ſo ſtand ich nicht lange an, ihnen zu folgen.

Meine Uhr zeigte halb Eins des Nachmittags, als wir in einer Geſellſchaft von über 300 Schwarzen die Promenade anfiengen. Ungefähr 25 Minuten giengen wir in nichts als Sanddünen, die mit lauter Caliatur-Holz angefüllt waren; hernach fanden wir eine Strecke 15 Minuten lang von lauter Reiß-Feldern, wo wir bey einem ſchnellflieſſenden Strome, welchen ſie Cayetour nannten, ankamen. Die drey groſſen Kaufleute zogen ihre Kleider aus, und marſchirten, bis am Nabel durch. Der Aßiſtent ließ ſich durch vier Kerls durchtragen, und an meinen Stuhl wurden Bambouſe befeſtiget, auf jeder Seite 6 Mann, die mich dann glücklich überbrachten; der Fluß hatte 80 Fuß Breite, und in der Mitten eine Tiefe, die die Ueberträger kannten, und daher einen Umweg von über 60 Fuß nehmen mußten.

Auf der andern Seite war die angenehmſte Gegend. Ein kleines Gebüſche voll der ſchönſten Vögel, und viele

kleine

kleine Rehe; das Wild ſowol als das Geflügel äußerten nicht die mindeſte Furcht; denn da die Einwohner zu der braminiſchen Secte gehören, die keine Thiere tödten, ſo kennen ſie weder Jagd noch Verfolgung, und ſind daher in größter Sicherheit. Wir bedauerten recht ſehr, keine Gewehre mitgebracht zu haben, zumal da unſere Begleiter verſicherten, keinen Widerwillen gegen die Erlegung einiges Wildes zu bezeugen.

Nach einer halben Stunde kamen wir in ein dichtes Gehölze von lauter Mangisbäumen, die mir alle, wegen ihrer geraden Linie, angepflanzt ſchienen. Unter dem Schatten dieſes Waldes wuchs vortrefliches Gras. Eine Menge Schaafe, Ziegen und kleine Eſel fanden ihre Weide darauf, welche ſehr vertraulich mit kleinen Rehen und Böcken graſeten. Letztere blieben ihrer Wildheit treu, denn bey Annäherung benutzten ſie ihre Geſchwindigkeit, da im Gegentheil die andern Thiere ſich nicht ſtören lieſſen.

Beym Herausgehen ſahen wir eine ziemlich groſſe Ebene, und an deren Ende eine von Steinen aufgeführte Pagode mit drey Spitzen wie kleine Thürme. Davor war ein Vorhof mit einer 6 Fuß hohen Mauer, und mit blauen Steinen ganz regelmäßig belegt. Die hervorſtehenden Pfeiler waren mit lauter häßlichen ſteinernen Abbildungen von Affen und dergleichen Figuren geziert. In der Mitten war ein groſſer von lauter Quaderſteinen aufgeführter Brunnen, mit einem 4 Fuß hohen Geländer von Arduin Steinen. Rund herum war ein ganzes Lager, von Kameelen, Büffeln, Eſeln mit ihren Treibern. Auch 3 Elephanten und 6 Pferde bemerkte ich unter der Menge.

Die Heyraths-Commiſſion von Abrahams älteſtem Knechte nach Nahor in Meſopotamien wurde hier auffal-

lend natürlich vorgeſtellet. Es war des Abends um die Zeit, daß die Weiber herausgiengen um Waſſer zu ſchöpfen; wir ſtanden nicht lange, als wir verſchiedene Rebecca's mit ihren Waſſer-Krügen, nur mit dem Unterſchied nicht auf ihren Achſeln, ſondern auf ihren Köpfen, ſahen. Einige waren hübſche Dirnen; ſie waren im größten Negligée, und ſchienen alſo erſt gebadet zu haben, welches ihre langen herunterhängenden Haare bewieſen. Alle ohne Ausnahme waren ſehr wohl gewachſen; kleine Füſſe und Hände, dabey einen ſehr leichten Gang, und ihre ganze Kleidung beſtand in einem Kleedje, d. i. einem mit verſchiedenen Farben gewebten kattunen Leinen, welches bis über die Waden herabhieng, und unter den Brüſten, die überhiengen, befeſtiget war; doch ſo, daß ſolches ihrem natürlichen guten Wuchſe keinen Abbruch verurſachte. Die galanteſten Kameeltreiber machten es ſich zum Vergnügen, für die auskommenden Schönen zu ſchöpfen; — alſo auch die Aufführung von Iſaacs Frey-Werber, nur im Gegenbilde, da der für ſich und ſeine Thiere, Rebecca Waſſer bringen ließ. Sie unterhielten ſich ganz freundſchaftlich, doch da ſie an uns andere Farbe und Kleidung bemerkten, wurden ſie furchtſam und eilten nach dem Dorfe, welches ungefähr hundert Schritte links ab lag; daß die Dirnen aber keinesweges Lucretien waren, bewieß der vertraute Beſuch hernach in unſrer Chauderika, Caravaſera, Pilgrimshauſe, wo ſie mit den ſchwarzen Kaufleuten und Pilgrimmen ſcherzten, und kleine Promenaden machten.

Dieß Dorf oder Cootja-Stadt, wie unſere Begleiter es nannten, war das eigentliche Juveladina. Es mochten ungefähr 300 Häuſer ſeyn: die mehreſten waren

nur

nur von Leim aufgebauet, und mit Blättern gedeckt; nur übrige, worinnen die vornehmſten Waaren ſich befanden, hatten eine Vormauer von Steinen, und einen übergedeckten Gang vor ihrer Thüre. Jedwede Hütte hatte einen Garten mit Kokosbäumen, Piſang, Manegis und Italbäumen, ganze Stauden ſpaniſchen Pfeffer, Catjangbohnen, und Chiſcheri, wie kleine platte Linſen, die in Reiß gekocht und gegeſſen werden; Patatos und Zwiebeln in Menge. Es bezeichnete alſo einen Ort, mit gutem Grunde und gemäſſer Wartung verſehen. Wir wanderten das ganze Dorf durch, bis unſere drey groſſen *Mohren*, uns rechts ab, verlieſſen, und uns der Führung ihrer Begleiter überlieſſen, die uns denn endlich am Ende in ein ſogenanntes Pilgrimshaus zur Herberge anwieſen.

(Die Fortſetzung folgt im nächſten Stücke.)

II.

Von dem Handel in Königsberg.

(Ein Schreiben von daher.)

„Königsberg hat ſeit vielen Jahren einen ausgebreiteten Handel geführt. Es verſiehet ganz Oſtpreuſſen, preußiſch Litthauen und den gröſten Theil des Großherzogthums Litthauen mit Material- Gewürz- und Färbe-Waaren, mit Eiſen, Heeringen, fremdem Saltze, Weinen, und ſo wohl fremden, als in den preußiſchen Staaten fabricirten wollenen und ſeidenen Manufactur-Waaren. Mit den letztern Artikeln führt es auch einen beträchtlichen Handel nach Rußland, wofür es einiges Rauchwerk, jedoch das Meiſte im baaren Gelde erhält. Dieſer Handel nach Rußland aber iſt in vorigen Zeiten wie man für gewiß behaupten will, weit ſtärker geweſen als

 jetzt.

jetzt. Die Urſache davon iſt ſehr einleuchtend; denn ſeit dem die Ruſſen ihre Schiffahrt und Handlung erweitert haben, brauchen ſie den Preuſſen nicht mehr den Profit zu geben. Sie hohlen ſich nun ihre Bedürfniſſe größtentheils ſelbſt aus Frankreich, England, Italien und Holland. Es iſt daher zu befürchten, daß dieſer Handlungszweig, mit der Zeit, wenn die Ruſſen fortfahren ſo zu agiren, auſſer denjenigen Theil von Fabrik-Waaren, den ſie aus den preußiſchen Fabriken mit mehrerem Vortheile, als aus andern Ländern ziehen können, gänzlich für die Königsbergiſche Handlung verlohren gehet: je mehr aber die preußiſchen Fabrikanten ſich bemühen ihre Waaren den ausländiſchen an Güte gleich und wohlfeil zu machen, je beſſer wird dieſer Handlungszweig ſich mit Rußland erhalten. Königsberg und ganz Oſtpreuſſen und klein Litthauen hat an ſich ſelbſt nicht ſo viel Fabriken als es für ſich braucht. Es nimmt dahero die mehreſten Waaren aus der Mark Brandenburg ſo wohl für ſich als zum weitern Abſatze im Lande und nach Polen. Beſſer wäre es für Preuſſen, wenn man erlaubte, daß bey Königsberg in den kleinen Städten, wo das Arbeitslohn nicht durch die Handlung theuer gemacht wird, Fabriken aller Art errichtet werden könnten. Da aber dadurch die Fabrikanten in der Mark, beſonders in Berlin ſehr leiden würden: ſo wird von dieſen ſtark daran gearbeitet, daß in Preuſſen keine ſonderliche Fabriken entſtehen. — In Königsberg iſt es erlaubt, mit fremden Fabrik-Waaren einen auswärtigen Handel zu treiben; die Kaufleute daſelbſt aber, ſo damit handeln, müſſen ſich verbinden, eine gewiſſe Quantität preußiſcher Fabrik-Waaren zu debitiren. —. Das Großherzogthum Litthauen, ſo wie preußiſch Litthauen führet zum Erſatz der vorhin erwähnten Producte nach Königsberg, folgende Waaren, als: Alle Arten Getreyde, Aſche, Hamf, Flachs, Garn, Wachs, Leinwand und Leinſaat. Die Litthauer bringen dieſe Producte ſelbſt nach Königsberg, vorzüglich in den Monaten, May, Juny, July, und Auguſt, welches man die pohlniſche Abkunft nennet, und kaufen dagegen die gedachten Waaren; nehmen aber gemeinhin auch viel baar

Geld

Geld zurück, wie viel aber läßt ſich ſo eigentlich nicht beſtimmen, da dieſes von den hohen oder niedrigen Preiſen ihrer Producte, und von den hohen oder niedrigen Preiſen der mitnehmenden Waaren abhängt. — Oſtpreuſſen, ſo wie preußiſch Litthauen ſchift mehrere Producte aus, als es für ſich aus der Fremde bedarf, Preuſſen gewinnt alſo an ſich auch ſchon dadurch im Handel, außer dem Zwiſchenhandel mit dem Großherzogthume Litthauen. — Die litthauiſchen und preußiſchen Producte werden theils Commißionsweiſe, theils für Königsberger Kaufleute eigene Rechnung nach Holland, England, Hamburg, Frankreich, Spanien, Dänemark, Schweden u. ſ. w. verſchift, und ſo werden gegentheils die Materialien, Gewürtz, Farbe, Eiſen und Fabrik-Waaren theils Commißionsweiſe, theils für Königsberger Kaufleute eigene Rechnung nach Königsberg geſandt. — Die Weine allein werden von den Königsbergern für eigene Rechnung verſchrieben, und den See-Salz-Handel hat die königliche See-Handlungs-Societät ausſchlieſſend. Dieſe läßt ſolches für ihre Rechnung aus der Fremde, als aus England, Spanien und Portugall kommen, oder läßt ſich ſolches durch die Fremden, zu den alle Jahre von ihr feſtgeſetzten Preiſen zuführen; ſie verkauft ſolches ſodann wieder an die Königsberger Kaufleute, durch die es wieder die Pohlen erhalten. Die Königsberger Commißionairs verliehren dabey etwas, ſo wie an dem ihnen, durch die in den preußiſchen Staaten errichteten Königlichen Tobacksfabriken, genommenen Handel mit Toback. Jedoch iſt der See-Salz-Handel ſeit 1782 von Seiten gedachter Seehandlungs-Societät in Berlin, etwas mehr zum Vortheil der Königsbergiſchen Kaufmannſchaft eingerichtet worden, als er es vorhero, und bey Entſtehung derſelben war.

Von dem Handel nach Holland.

Dieſer iſt bey weitem der Beträchtlichſte, und wird es auch noch lange bleiben. Er geſchieht, theils Commißionsweiſe, theils von den Königsbergiſchen Kaufleuten

Speculationsweiſe. Die Königsberger ziehen von da, alle Arten Gewürz- und Material-Waaren, und verſchiffen dahin alle Arten Getreyde, Aſche, und Saaten. Commißionen erhalten die Königsberger von Holland, beſonders auf Getreyde, von den kleinen Städten in Holland. Nach Amſterdam aber, wohin jedoch der größte Handel getrieben wird, verſchiffen die Königsberger das Meiſte für ihre Rechnung. Amſterdam treibt dann mit dieſen Gütern, wieder einen weitern Handel nach Frankreich, Spanien, Portugal, England u. ſ. w. Zur Urſache, warum die Königsberger nicht ſelbſt alle ihre Producte nach gedachten Ländern verſchiffen, und wieder ihre benöthigten Waaren nicht alle directe ziehen, und alſo den Holländern erſt einigen Profit geben müſſen, kann man angeben:

1) Daß dergleichen Unternehmungen, wegen der viel weitern Reiſe mehreren Gefahren ausgeſetzt ſind. Die Güter ſind dem Verderben mehr ausgeſetzt. 2) Können ſich auch die Königsberger Kaufleute eher von der Süffiſance eines Amſterdamer Kaufmannes unterrichten, und dabey ſicherer gehen, als mit einem weit entlegenern Negocianten in Spanien, Portugal u. ſ. w. 3) Haben die Holländer, Hamburger und andre frühere Schiffarth, und auch eher Nachricht, wenn in Frankreich, Spanien, Portugal eine Waare begehrt iſt, und können alſo auch eher Güter dahin verſchiffen, und von einer vortheilhaftern Conjunctur profitiren, als die Preuſſen. Dieſe gehen dagegen bey Unternehmungen in der Art meiſtens aufs Ungewiſſe, und kommen gemeinhin zu ſpät am Markt. 4) Erleichtern die Holländer den Preuſſen auf alle mögliche Art den Handel mit ihnen. Sie ſchieſſen ihnen nehmlich, bey Einſendung der Verlahdeſcheine $\frac{2}{3}$ auch wohl $\frac{3}{4}$ des Werths vor, welches keine andere Nation thut, auch ertheilen Sie ihnen nach Umſtänden einigen Credit in Blanco, womit einigen Kaufleuten in Königsberg ſehr gedient iſt. Die groſſen und weiten Unternehmungen von Königsberg, ſind dahero nur für ſehr vermögende Kaufleute, die etwas riſquiren können und keine Vorſchüſſe nöthig haben.

Von

Von dem Handel nach England.

Dahin gehen hauptſächlich Garn, Flachs und Aſche, und im Falle von Mißwachs auch Weitzen, Gerſte und Haber: dagegen ziehen die Königsberger daher, Zinn, Bley, engliſch Bier und allerhand Fabrik-Waaren, womit dann größtentheils wieder ein weiterer Handel nach Pohlen, getrieben wird. Auf die nach England gehenden Producte, erhalten die Königsberger von daher Commiſſionen, die aber daher kommenden Waaren werden meiſtens für Königsberger Rechnung verſchrieben. — Das ermeländiſche und oberländiſche Garn und Flachs wird für beſſer, als das litthauiſche und preußiſche gehalten. Die Königsberger müſſen die darauf erhaltene Commiſſion größtentheils in Elbing oder in Braunsburg effectuiren laſſen, daher müſſen die Engländer doppelte Proviſion und mehrere Unkoſten dafür bezahlen, als wenn ſie ihre Ordres nach Elbing gäben. Sollten indeſſen die Elbinger fortfahren, ſich um engländiſche Commiſſiones zu bewerben, und auch darinnen, wie ſeit einigen Jahren geſchehen iſt, reüßiren: ſo dürfte die königsbergiſche Handlung auch bald dieſen Handlungszweig verringert ſehen. Die Balanz der königsberger Handlung mit England, iſt zum Vortheil der Erſtern, und die vorzüglichſten Häfen Englands, womit Königsberg handelt ſind London, Hull, Leeverpool und Niewcaſtle.

Von dem Handel nach Frankreich.

Dieſer iſt der Nachtheiligſte für Königsberg. Nur im höchſten Nothfall committiren die Franzoſen einiges Getrayde, oder Flachs und Aſche; dagegen aber werden für Königsberger Rechnung, jährlich anſehnliche Quantitäten, Kaffee, Weine und Brandteweine, nebſt Indigo entboten, die theils zum innern Debit des Landes, theils auch zum Handel nach Pohlen dienen.

Von dem Handel nach Schweden und Dänemark.

Dieſer geſchiehet ganz Commiſſionsweiſe. Die Dänen und Schweden ſenden nach Königsberg Heeringe, und

und Eiſen, nehmen dagegen anſehnliche Quantitäten Getreyde und Flachs; müſſen aber einen groſſen Theil, da ihre dahin geſendeten Waaren, die entbotenen nicht ausgleichen, an baarem Gelde remittiren: folglich iſt der Handel nach dieſen Ländern ſehr vortheilhaft für Königsberg.

Der Handel von Königsberg nach Hamburg, Lübeck und Bremen, wird eben ſo getrieben, wie der nach Holland, das iſt theils Commiſſions- theils Speculations-Weiſe. Von Hamburg gehen aber mehrere Gewürz- Material-Waaren und Zucker nach Königsberg, als von Holland. Von Seiten der polniſchen und preußiſchen Producte iſt er aber lange nicht ſo blühend, und ſeitdem Königsberg eine Zuckerfabrike hat, iſt auch der Abſatz des Hamburger Zuckers daſelbſt bey weiten nicht ſo ſtark, als zuvor. Während dem Kriege zwiſchen England und Holland, wendete man ſich mit dem Aſſuranz-Beſtellungen, nicht nur von Preuſſen, ſondern von der ganzen Oſtſee, nach Hamburg und Bremen. Seit dem Frieden aber iſt man damit wieder nach Holland gegangen; weil, wie man ſagt, die Holländer wohlfeiler zeichnen und auch nicht ſo difficil und langweilig, bey ſich ereigenden Schaden ſeyn ſollen. Nach Spanien und Portugal wird, wie ſchon erwähnt, nur von ſehr vermögenden Kaufleuten gehandelt. Es können aber auch darunter nicht nur Reiche, ſondern Wagehälſe ſeyn.

Von dem Wechſel-Handel.

Dadurch, daß Königsberg mit allen Ländern, womit es handelt, außer Frankreich, gewinnt, behält es einen groſſen Theil Wechſel übrig, woraus denn ein Wechſelhandel daſelbſt entſtehet. Die Warſchauer und Berliner Banquiers, welche dagegen immer nach drauſſen zu remittiren haben, laſſen dieſe Wechſel für ihre Rechnung aufkaufen. Dieſer Handel wird aber dadurch noch vergröſſert, weil die Rigaer, Libauer und Memler, und andere Cur- und Liefländiſche, Handlung treibende, Städte, ebenfalls mehr zu traßiren, als zu remittiren haben, ihre Wechſel nach Königsberg ſenden, und dagegen baar Geld in Dukaten und Alberts-Thalern kommen laſſen.

Zum

zum Theil beſchäftigen ſich auch einige Königsbergiſche Kaufleute damit, daß ſie Wechſel für ihre eigene Rechnung von Riga u. ſ. w. kommen laſſen, und damit in Berlin, Leipzig, Frankfurt einen Handel treiben. Man wechſelt von Königsberg auf Amſterdam à 41 und 71 Tage nach dato zu circa 306 Rthlr. per Lvls.Ct. auf Hamburg à 3 und 6 Wochen zu circa 132 gl. per 1 Rthlr. Banco, und auf London à 19 Fl. per 1 Lſterl. Auf England wird wenig directe abgegeben; die Engländer weiſen größtentheils den Rembours auf Holland an. Einer, der nicht Bürger in Königsberg iſt, darf nicht mit den Polen handeln, weder von ihnen Güter kaufen noch an ſie welche verkaufen. Die Commißionaire aber brauchen nicht Bürger zu ſeyn. Es ſind jedoch viele darunter, die das Bürgerrecht haben. Wer ſich aber einmal in Königsberg den Namen eines Commißionairs gegeben hat, giebt ſich nicht mit dem polniſchen oder Bürgerhandel ab. Es geſchiehet auch oft, daß die polniſche, oder Speicher-Händler, Producte für ihre Rechnung durch Königsbergiſche Commißionairs auſſerhalb verſenden, und für ihre Rechnung verkaufen laſſen.

Königsberg hat viele eigene Schiffe, beſonders ſind deren *viele* während dem letztern holländiſchen Kriege, und wodurch auch ſehr viel gewonnen iſt, erbauet worden.

Es iſt ſehr zu zweifeln, daß Königsberg jetzt, bey den niedrigen Frachten, von ſeiner Rheederey, Vortheile hat, und es iſt auch zu wünſchen, daß die preußiſchen Schiffer aller Orten mehr für gute Seefahrer berühmt würden. Ob gleich die Handlung von Königsberg, in den letzten Jahren eher zu- als abgenommen hat, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß ſelbige durch die im J. 1778 und 1779 dort vorgefallenen Falliſſementer der 4 größten Häuſer daſelbſt, verloren hat, (als durch Saturgus, Cruſe, Kriting & Kade, und beſonders des letztern, deſſen Name beſonders in ganz Europa berühmt und bekannt war.) Es hat dadurch nicht nur an Gelde, ſondern auch an Credit und Anſehn, in welchem Königsberg zu der Zeit, da dieſe Häuſer in guten Umſtänden waren, außerhalb

halb ſtand, verloren. Es haben ſich zwar ſeitdem viele andere neue Häuſer daſelbſt etablirt, die alle gut fortkommen, welches eine natürliche Urſache hat, da von den Geſchäften eines Kriting, eines Kade, füglich 10 neue Kaufleute leben können: und ſo viel iſt auch gewiß, daß, wenn Königsberg durch keine Monopolia und königliche Handlungen beſchwert wäre, die Handlung daſelbſt noch weit blühender ſeyn würde.

Künftig hoffe ich Ihnen noch mehreres intereſſante von dem oſt- und weſt-preußiſchen Handel zu melden, und mit meinen Anmerkungen überſenden zu können.

S.

III.
Gegenwärtiger Zuſtand und Verfaſſung des teutſchen Ordens.

Meine Abſicht iſt keinesweges, von dem Urſprunge, der Geſchichte, und der detaillirten Verfaſſung des teutſchen Ritterordens eine ausführliche Abhandlung zu ſchreiben. Darüber beſitzen wir mehrere gute und brauchbare Werke, unter welchen das des Herrn Elben ſich vorzüglich auszeichnet. Und vor einiger Zeit hat auch der Ritter de Val, ein Mitglied eben dieſes Ordens eine ſehr ausführliche, und groſſentheils zuverläßige Geſchichte der Nachwelt überliefert. Ich gedenke nur, eine leichte Ueberſicht von dem innern, nicht jedermann bekannten, gegenwärtigem Zuſtande des gedachten Ordens zu geben.

Der teutſche Ritterorden hatte ehedem beträchtliche Ländereyen, und war mächtig genug, mit einem Königreiche Kriege zu führen. Allein, ſtückweiſe verloren ſich dieſelben, und heut zu Tage enthält derſelbe, auſſer dem

Be-

Beſitzungen des Großmeiſterthums, wovon ich unten noch zu ſprechen Gelegenheit haben werde, folgende eilf Balleyen: als 1. Elſaß und Burgund, 2. Oeſterreich, 3. Coblenz, 4 Etſch oder Tyrol, 5. Franken, 6. Heſſen, 7. Altenbiſſen, 8. Weſtphalen, 9. Thüringen, 10. Lothringen, 11. endlich die Balley Sachſen. Es giebt zwar noch eine Balley Utrecht, deren Ritter ſich verheyrathen, die aber weder von dem Großmeiſter, noch von den übrigen Balleyern anerkannt wird. Die Balleyen Elſaß, Coblenz, Franken und Weſtphalen genieſſen der Unmittelbarkeit im teutſchen Reiche, und ihre Landcommandeurs haben Sitz und Stimmen bey den Kreiſen, zu denen ſie gehören. Die reichſten dieſer Balleyen ſind Elſaß, Franken, Oeſterreich und Altenbiſſen. In jeder Balley, deren mittelbares Oberhaupt der Landcommandeur iſt, ſind die Ritter von den Commandeurs und Capitularen dadurch unterſchieden, daß nur die letztern Commenden beſitzen. Die Balley Thüringen befindet ſich in einem ganz beſondern Falle: ihr Commandeur gleichet einem Generale ohne Regiment, denn ſeine Perſon ſtellet die ganze Balley vor, und er hat weder Commandeurs noch Ritter unter ſich. Die Balleyen wählen ſich gewiſſermaſſen ſelbſt ihr Oberhaupt. Beym Abſterben eines Landcommandeurs verſammeln ſich die Glieder ſeiner Balley in ein Capitel, wählen per Scrutinium drey Candidaten zur Landcommandeurs-Würde, woraus dem Großmeiſter das Recht zuſteht, einen oder den andern zu benennen. Jede Balley kann, und ſoll zu beſtimmten Zeiten das ſogenannte Provinzial-Kapitel halten, wo die innern Angelegenheiten derſelben in Erwägung kommen, und das Reſultat davon in den Kapitel-

ſchlüſſen dem Großmeiſter zur Einſicht und Beſtätigung vorgelegt wird. Noch genieſſen die Landcommandeurs des ſchönen Vorzugs, gleichſam die erſten und geſetzmäſſigen Räthe des Großmeiſters zu ſeyn; denn derſelbe iſt nach den Ordensſtatuten verbunden, in wichtigern Fällen ihr Gutachten, oder votum Capitulare einzuholen. Nicht weniger ſind die Balleyen in dem Beſitze des Rechtes, Novizen oder Candidaten aufzunehmen; nur muß um die großmeiſterſche Beyſtimmung angeſucht werden. Iſt der Noviz auf dieſe Art angenommen, ſo wird ihm vom Großmeiſter der Ort ſeines Noviziats, meiſtens zu Mergentheim, angewieſen, wo nach Verlauf eines Jahrs der Ritterſchlag erfolgt.

Ein groß Kapitel, oder General Ordenskapitel, wo alle Landcommandeurs und Kapitularen entweder ſelbſt, oder durch Vollmacht erſcheinen, pflegt nur durch außerordentliche Umſtände veranlaßt zu werden. Das letzte wurde zu Mergentheim 1780 bey der feyerlichen Inthroniſation des jetzigen Durchlauchtigſten Großmeiſters verſammelt.

Die teutſchen Herren bindet das Gelübde der Keuſchheit, des Gehorſams, und in ſo ferne auch jenes der Armuth, daß ihr Vermögen bey erfolgendem Abſterben dem Großmeiſter zufällt, wenn ſie nicht eine Specialerlaubniß zur Errichtung des letzten Willens erhalten haben. Die Gewalt des Großmeiſters über ſeine Ritter dehnt ſich ſogar bis auf ihre moraliſche Handlungen aus, und es exiſtirt unweit Mergentheim ein feſtes fürchterliches Gefängniß, wo vor Zeiten manche Ritter ihre Subordinationsfehler, verliebte Ausſchweifungen, oder aufgehäufte Schulden, büſſen mußten. Die Schwachheiten

der

die Liebe wurden ſonſt vorzüglichſt ſtrenge im Orden beſtrafet: man hat Beyſpiele, daß Ritter, die mit zu reellen Proben ihres Vergehens überwieſen werden konnten, von der Zahl ihrer Mitglieder ausgeſchloſſen wurden.

So unmerklich auch der Nexus des Ordensſyſtems wegen ſeiner zerſtreuten und unzuſammenhangenden Lage zu ſeyn ſcheint; ſo ſchwer man auch ſeine eigentliche Regierungsform unter eine der bekannten Claſſen bringen mag, ſo iſt er doch ein, durch ſehr weiſe Geſetze, und durch eine glückliche Miſchung, und Abſtuffung der oberſten Gewalt geleiteter, Staatskörper. Die Verfaſſung des teutſchen Ordens könnte ein Miniaturgemälde von jener des teutſchen Reichs genannt werden. Man müßte vielleicht den Großmeiſter mit dem Kaiſer, die Landcommandeurs mit den Churfürſten, die Commandeurs und Ritter mit den Fürſten und Ständen, das Großkapitel mit dem ehemaligen Reichstage, die Provinzial-Kapitel mit den Kreisconventen im Gegenſatz aufſtellen. — Aus dem, was bisher geſagt worden, ergiebt ſich von ſelbſt, wie wenig die Macht des Großmeiſters willkührlich, oder unumſchränkt ſey. In dem ihm eigends zuſtändigem Teutſch-Meiſterthume aber iſt er vollkommen Herr. Er hat daſelbſt, nemlich in der Reſidenz Mergentheim, ſeinen Statthalter, ſein Kammer- und Juſtitz-Collegium, die lediglich von ihm abhängen, lediglich ſeinen Befehlen gehorchen, und in deſſen innere Verwaltung ſich kein Glied des Ordens zu miſchen hat. Sein Rang unter den teutſchen Fürſten tritt unmittelbar nach dem Primas von Teutſchland, Fürſt Biſchofen zu Salzburg, ein, und er hat ſowol am Reichstage zu Regensburg, als beym fränkiſchen Kreiſe Sitz und Stimme.

Als der Ordeu noch des vollen Schimmers ſeiner urſprünglichen Größe und Berühmtheit genoß, fiel die Wahl ſeines Oberhaupts meiſtens auf einen aus ihrem Mittel; ſeitdem aber dieſes Anſehen mit den damit verbundenen reichen Einkünften zerfiel, mußte man auf Prinzen aus groſſen Häuſern ſein Augenmerk richten, welche durch eigenen Glanz dieſe Würde erhöhen, und dem Orden Ehre machen könnten.

Die Revenüen eines Hoch- und Teutſchmeiſters, welche ein übertriebner Calcül in verſchiedenen öffentlichen Blättern auf 400,000 Gulden geſetzt hat, werden kaum, mit Einſchluß des Ertrags der zum Großmeiſterthume gehörigen Ordensherrſchaften in Schleſien, Freudenthal, Eulenberg und Langendorf, 80,000 fl. betragen, wenn ich auch die, mittelſt eines im Großkapitel 1769 geſchloſſenen Vertrags, von der Balley Franken an den Großmeiſter jährlich zu zahlenden 10,000 fl. in Anſchlag bringen will. Einige andere geringere Einkünfte des Großmeiſters ſind zu unbeſtimmt und willkührlich, als daß ſie hier einer Erwähnung verdienten.

VI.

Summariſcher Inbegrif des chineſiſchen Handels der engliſchen oſtindiſchen Compagnie.

Folgende kurze Ueberſicht des engliſch-oſtindiſchen Commerz giebt zu vielfachen Reflexionen Anlaß.

Man rechnet, ein Jahr ins andre, den Werth der jährlich aus England nach Oſtindien und China ausgeführten

an Waaren zu 3 Millionen, 522,000 Reichsthaler. Die Einfuhr aus dieſen Ländern nach England beträgt, nach den Preiſen auf dem Platze 9 Millionen, 633,000 Thaler. Zwey Drittheil dieſer Einfuhr kommt aus China. Von 1775 bis 1782 ſind 2 Mill. 94037 Pf. Seide aus Bengalen eingeführt worden.

Die jährlichen **Einkünfte**, welche die Beſitzungen und Länder der engliſchen oſtindiſchen Compagnie eintragen, belaufen ſich über 30 **Millionen Reichsthaler**; alſo höher, als die Einkünfte vieler Königreiche in Europa. Durch die ſogenannte Commutations-Acte, welche der Miniſter Pitt im vorigen Jahre im Parlamente durchſetzte, hat die oſtindiſche Compagnie ihren Thee-Verkauf, und alſo ihre Einkünfte ſo ungemein viel vermehrt, daß dieſelben nun noch weit mehr, als die bisherigen jährlichen Summen, betragen.

Von dem Jahre 1772 bis 1782 hat man 209 europäiſche Schiffe gezählt, wovon 92 der engliſchen Compagnie gehörten, welche zu Canton 189 Millionen 239,504 Pfund Thee geladen haben. Dieſe 200 Millionen Pfund Thee ſind alſo in Europa indeſſen verzehrt, und das Geld dafür nach China geſendet worden. England allein verzehrt jährlich davon über 13 Millionen Pfund.

V.

Schreiben aus Münſter.

1.

Vom 22ſten Julius 1786.

„Der mir unbekannte Verfaſſer des Schreibens aus Münſter im Februarſtücke *) Ihres Journals ſchweigt zu der ſogenannten Rechtfertigung im Merzmonatsſtucke **). Sollte er es einer Beantwortung nicht werth gehalten haben? oder ob ihm die gründlichen Nachrichten fehlen? Ich glaube der Wahrheit eine Unterſuchung dieſer Rechtfertigung ſchuldig zu ſeyn.

1) Sie fängt mit einer ſehr falſchen Anſpielung an, welche nur böſen Willen anzeigt. Denn es iſt jedem bekannt, daß eben die Parthey, welche ſich 1780 der Coadjutorie widerſetzte, diejenige war, welche in allen Gelegenheiten, die zur Wohlfahrt des Bißthums und zum unſterblichen Ruhme des Churfürſten gereichenden weiſen Maaßregeln und Verfügugen deſſelben mit aller Thätigkeit beförderte; und wie nach vollendeter Wahl der Churfürſt in den nemlichen Grundſätzen ſeine ruhmvolle Regierung fortſetzte, ſo lieſſen ſich dieſe weiſe Männer die Beförderung der weiſen Abſichten deſſelben angelegen ſeyn, wie zuvor. Alle ſehr mühſame, und langwierige Commißionen wurden von denſelben unentgeltlich übernommen. Und eben auf die nemliche Art haben ſie ſich gegen jetzt regierende Churfürſtliche Durchlaucht betragen: dieſes iſt weltkundig. So hat dieſe arge Anſpielung ja gar keine Gründe.

2) Die Stelle S. 309 Z. 16, „daß an jenem für Münſter — — — — das Kapitel verließ“ — kann man nicht wohl errathen. Soll es die (ſehr unrichtig ſogenannte) Parthey ſeyn; ſo hat es gar keinen Sinn: dann dieſes waren die majora, und die majora ſtellen das Kapitel vor, und das Kapitel kann ſich doch ſelbſt nicht ver-

*) S. 182. **) S. 309.

verlaſſen: aber der Verfaſſer mag haben dieſes oder etwas anders ſagen wollen, die Thatſache iſt: daß gar keine Trennung im Kapitel geſchehen iſt, minora und majora haben ſich gar nicht getrennt, nicht verlaſſen.

3) Alle hitzige Begegnungen müſſen freylich in öffentlichen Verſammlungen in regula vermieden werden: Gegenwärtiger Vorfall erfoderte wohl eine nähere Diſcuſſion: da dieſes aber ohne Weitläuftigkeit und Perſonalitäten nicht geſchehen kann, dieſer Fall auch nichts zur Hauptſache beyträgt, ſo übergehe ich ihn für dieſesmal.

4) Von der Stelle: Und als die Ritterſchaft u. ſ. w. S. 309 Z. 24. 25 u. f. iſt die Thatſache dieſe. Das Domkapitel trug gleich auf die wärmſte Dankſagung an, und in Ausdrücken, die ſo beſtimmt waren, daß ſie die Aufrichtigkeit derſelben bewieſen, zugleich aber auf eine vollſtändige Aufklärung, des bey Eröfnung des Landtags ſich ereigneten Verſtoſſes. Denn da der Churfürſt gleich den folgenden Tag ſehr früh abgereiſet war, ſo hat dieſer Vorfall nicht aufgeklärt werden können. Es war ſehr zu muthmaſſen, daß es groſſentheils nur ein Mißverſtändniß: Es ſchien dem Kapitel, es würde eine Art von Neglection ſeyn, dieſes ſo auf ſich beruhen zu laſſen. Es meynte dem Churfürſten und ſich ſelbſt eine vollſtändige Aufklärung ſchuldig zu ſeyn.

5) S. 309 Z. 7 von unten — die Frage, ob u. ſ. w. Hiervon war gar die Frage nicht, ſondern davon; „ob, wenn der Landsherr die Landſtände durch Circulare auf einen beſtimmten Ort berufen hätte, und demnächſt, ſie auf einen andern Ort verſammlete, dieſe Abänderung des Verſammlungsorts denſelben auf eine förmliche Art müßte bekannt werden?“ Und hierüber legte das Domkapitel eine ſehr glimpfliche Verwahrung ein.

6) Was den Auflauf betrift; — dergleichen hatte man von dem Münſterſchen Bürger nicht zu beſorgen: der iſt zu geſetzt, um auf Jan Hagels Streiche zu verfallen. Es mögen wohl einige, wer weiß wodurch, erhitzte Köpfe ſo etwas geträumet haben; das mag wohl

 ſeyn,

ſeyn, und wer weiß in welcher Geſellſchaft ſich der Verfaſſer des erſten Briefes eben damals befand?

Es iſt zu hoffen, daß der Verfaſſer dieſer Rechtfertigung kein Landſtand iſt; ſo kann es Irthum ſeyn. Iſt er aber ein Landſtand, ſo hätte er es beſſer wiſſen müſſen. Iſt es der angeſehene Mann, von welchen in der Note des Februarſtücks S. 184 Meldung geſchiehet, und er will ſich nennen: ſo könnte vielleicht dem Publico dieſe Begebenheit ausführlich bekannt werden. Dergleichen innerliche Verſtoße poſaunet ein vernünftiger Mann ohne wichtige Abſicht nicht aus *), (was mag der Verfaſſer der erſten Nachricht wohl für eine Abſicht gehabt haben?) Wenn aber Männer auf eine ſolche — — Art angegriffen werden, ſo iſt vorzuſehen, daß ſie die ganze Sache dem Publico mit Beweißthümern offen legen werden: und dann kann man in jetzigem Falle von deſſelben Beyfalle gewiß ſeyn **).

2.

*) Und warum ſollte denn das Publicum von erhobenen Streitigkeiten in einem der erſten merkwürdigſten Stifter des teutſchen Reichs keine Notiz bekommen dürfen? Wenn es zumal, wie in dieſem Falle, auf Gerechtſame ankommt, die in das teutſche Privat-Staats-Recht gehören? Der Herr Verfaſſer des obigen Aufſatzes iſt ein zu erleuchteter Cavalier, und von zu bekannten hellen Einſichten, als daß man ihn für einen Feind der Publicität halten kann. Dieß müſſen wir, unſerer Leſer wegen erinnern, damit ſie jene Stelle nicht zum Nachtheile der Grundſätze dieſes verehrungswerthen Mannes mißdeuten.

**) Da aus den in dem Journale enthaltenen Berichten und Gegenberichten die Thatſachen dieſes Vorganges, für das unpartheyiſche Publicum zur Genüge erhellen, zu polemiſirenden Aufſätzen aber das Journal nicht geeignet iſt: ſo beſchlieſſen wir hiermit dieſe Sache. Wenn aber eigne Schriften darüber erſcheinen ſollten; ſo werden wir nicht ermangeln, dieſelben gehörig anzuzeigen.

2.

Aus einem andern Schreiben aus dem Herzogthume Weſtphalen.

Vom 28ſten Julius 1786.

Die Väter der Capuciner-Gemeinde binnen Werll in hieſigem Herzogthume glaubten, ihre Kirche ſey durch kein Mittel vor dem gänzlichen Umſturze ſicher zu ſtellen; ſahen ſich alſo in die Lage geſetzt, die alte Kirche niederzureiſſen, und eine neue erbauen zu laſſen; — natürlicher Weiſe mußten ſie ſich um die landesherrliche ſowol als erzbiſchöfliche Bewilligung zu dieſer Abſicht bewerben; denn die von ſchieſſehenden Theologen ſo hoch *geprieſene* Exemtion iſt in unſern Tagen devalvirte *Münze*.

Die Capuciner baten beym Churfürſten um gnädigſte Erlaubniß, die ihnen zwar anfangs ertheilt wurde; allein der Churfürſt wollte durchaus nicht, daß die Capuciner die zum Kirchenbau nöthigen Koſten mit dem Terminatenſacke den Unterthanen durch ihre gewöhnten Kunſtgriffe *ablocken ſollten*.

In der Kirche dieſer Capuciner wird ein Bildnis von Chriſti Mutter aufbewahrt, dem die guten Väter Wunderwerke beylegen. Seit einem Jahrhunderte iſt dieſer Ort ſchon das Ziel einer faſt unzählbaren Menge Wallfahrer geweſen. — Menſchen aus allen Ständen wanderten dorthin; ſelbſt Vornehmere machten in Kutſchen dieſe Pilgerſchaft, (mit welchem Grunde ſolche Wanderungen geſchehen können, liegt auſſerhalb dem Wege hier.)

Die Kunſt, andächtelnde Pilgrimme zu allerley, meiſtens ſehr albernen, Opfern anzulocken, war von jeher eine ganz eigene Finanzoperation der Mönche und leider auch mancher Weltprieſter nach Mönchsart. Da geſchahe es nun, daß die Capuciner zu Werll von Zeit zu Zeit mit frommen Geſchenken überhäuft wurden; zumal da in dem Nebel des Aberglaubens es ein höheres Verdienſt war, einem lebloſen Bilde zur unnützen Ziererey

Schätze zu widmen, als Lebende, aber im Elende lebende, Mitmenſchen, zu ſpeiſen, oder zu kleiden.

Durch die vieljährige Opfereinnahme hatten ſich beſagte Capuciner einen ſehr beträchtlichen Schatz an Gold- und Silberſtücken, und andern Koſtbarkeiten erworben.

Der Churfürſt ließ ihnen bedeuten, daß es beſſer ſey, dieſen todten Schatz, der ohnehin zur Erweckung wahrer Andachtsgefühle nichts beyträgt, zu ihrem Kirchenbaue zu verwenden. — Zu dieſem Ende muſten ſie alle ihre Koſtbarkeiten genaueſt anzeigen, und der gröſte Theil davon wurde nach Cöln gebracht und allda dem öffentlichen Ankauffe ausgeſtellt.

Ob, und wie weit der Churfürſt durch dieſen Geldertrag den Capuciner Kirchenbau unterſtützen wird, muß der Erfolg lehren. Indeſſen iſt der Schritt unſers Churfürſten bemerkenswerth; wenigſtens wird das Vorurtheil dadurch beſtritten, als wären Schenkungen an Heilige unwiderrufbar — als hätte der Landesherr auf die ſo verſchenkten Güter ſo ſehr alles Recht verloren, daß er über dieſelben nicht einmal zum beſſeren Gebrauch zu diſponiren Macht habe.

Es zeuget dieſer Schritt von der aufaeklärten Denkungsart unſers Churfürſten — wir können hoffen, daß Er in Zukunft Dummheit und Aberglauben, die zwey Erzfeinde der menſchlichen Geſellſchaften, völlig verbannen — die Religion von allen ſie entehrenden Mißbräuchen ſäubern, in ihrer urſprünglichen Reinheit ſie herſtellen, und durch deren ächten Gebrauch ſeine Unterthanen ihrer Beſtimmung immer näher bringen werde.

3.

Vom 2ten Auguſt 1786.

Die hieſige durch Berufung des Freyherrn von Spiegel, zur Hofkammer-Raths-Präſidentenſtelle zu Bonn, dahier erledigte Landdroſtenſtelle iſt dem Freyherrn von Weichs zur Wenne vom Churfürſten ertheilt, nachdem derſelbe viele Jahre churfürſtlicher Rath und Deputirter der hieſigen Ritterſchaft geweſen.

Wir

Wir können nicht ohne Grund hoffen, daß dieſer Herr in allem Betrachte das mögliche zur Wohlfahrt des Landes thun werde. Sein Eifer iſt wahrhaft aufrichtig und seine Thätigkeit entſpricht vollkommen ſeinen edlen Geſinnungen.

Gewiß wird er, als Vorſteher dieſes Herzogthums, die heilſamen Abſichten unſers weiſen Fürſten, mit Unpartheylichkeit und rechtſchaffener Freymüthigkeit zum allgemeinen Wohl zu lenken ſich beſtreben.

VI.

Rüge, und Wahrheit, eine neue Verläumdung des Herzogs Ludewig von Braunſchweig betreffend.

(Für das Journal eingeſandt.)

„Nicht genug, daß die übermüthigen Partheygeiſter in Holland des Herzogs Ludwig von Braunſchweig Durchlauchten aus ihrem vormals glücklichem Staate verdrängt, und bis in ſeine Retraite zu Aachen Ihn mit ihrer Rache auf das verwegenſte verfolgt haben, hören ſie noch nicht auf, Ihm ihr Gift bis tief in Teutſchland nachzuſenden, und zugleich einen rechtſchaffenen Greis zu beleidigen, der mit bewährter, allgemein bekannter Treue dieſem Herrn länger als 50 Jahre gedienet hat.

Beygehendes Blatt wird die Inſolenz des holländiſchen Harlemmer Zeitungs-Schreibers vor Augen legen, dieſer in ſeiner Zeitung Num. 89 unter einem Artikel aus dem Haag vom 25ſten Julius gehabt hat, und wovon das Frankfurter Staats-Riſtretto in ſeiner Num. 120. ein getreuer Ueberſetzer geweſen iſt.

Man hat dieſen ſo ſchändlichen als lügenhaften Artikel durch die, auf der Anlage befindliche Gegenantwort, in verſchiedenen teutſchen Zeitungen wiederlegen laſſen; Da aber dieſer neue Angrif auf die Perſon des

Durch-

Durchlaucht. Herrn Herzogs Ludewig von Braunſchweig, auch gewiß Ihrer bekannten Unpartheylichkeit nicht gleichgültig ſeyn wird, ſo wird dieſer Aufſatz auch in Dero Journal einer Mittheilung für Dero Leſer verdienen.

In dem Frankfurter Staats-Riſtretto Num. 120 von Dienſtag den 1ſten Auguſt 1786 befindet ſich unter dem Artikel vom Haag den 25ſten July, nachfolgender Artikel:

„Haag den 25ſten July. Herr Heiniſchen, Secretair des Herzogs geweſenen Feldmarſchalls der Truppen dieſes Staats, welcher hier geblieben, liegt in den letzten Zügen. Er war ſtets der einzige Geheime-Raht deſſelben, ohne welchen er nichts that. Er theilte treulich das Loos ſeines Herrn in der Staats-Veränderung von Rußland, bey welcher der Prinz Anton Ulrich mit ſeiner Familie nach Siberien verbannt ward, *) und blos ſeiner ſchlauen Staatskunde war es zu danken, daß den Feldmarſchall nicht gleiches Schickſal traf. Die nachgelaſſenen Freunde des Feldmarſchalls verliehren an ihm einen groſſen Rathgeber, ſo daß jedem Wohldenkenden ſein hier fortdauernder Aufenthalt bewundernswürdig ſchien. Sicher iſt es wie man ſagt, daß er ſeine Kenntniſſe auf eine andere beſondere Art zu nutzen gewuſt, dann ob er zwar keine Schätze hieher brachte, ſo wird er doch gewiß nicht arm ſterben.“

Dieſer Artikel iſt eine wörtliche Ueberſetzung aus der harlemſchen holländiſchen Zeitung vom 27ſten July Num. 89. unter dem Artikel 'S. Gravenhage den 25ſten July.

Dieſer Artikel iſt unpartheyiſchen, wohldenkenden und rechtſchaffenen Leuten gewiß ein näherer Beweiß, wie

*) Was bey geſitteten Völkern detroniren heißt, wird in der jetzigen holländiſchen patriotiſchen Sprache, durch Verbannen u. ſ. w. ausgedrückt; eben gleich wie die Erſten Staats-Miniſters; Ober-Befehlshaber im Militair u. ſ. w. in derſelben Sprache, beſoldete Knechte, auch wol zuweilen Fielten, genannt werden.

wie die holländiſchen Zeitungs-Schreiber mit ihren unverſchämten Verläumdungen und Lügen gegen den Herzog Ludewig von Braunſchweig, Kaiſerl. Königl. und des heil. R. Reichs General-Feld-Marſchall noch immer fortfahren und alle Gelegenheiten ergreiffen um ihrer nichtswürdigen Gallſucht, ſollte es auch auf Koſten eines unſchuldigen Dritten gereichen und ſelbſt einen ehrlichen grau gewordnen Mann auf ſeinem Sterbe-Bette noch beunruhigen, ein Genüge zu thun.

Um der Wahrheit willen und um das unpartheyiſche Publicum von der Bosheit des harlemmer Zeitungsſchreibers zu überführen, dient zu wiſſen, daß der Secretair Hämchen (und nicht Heiniſchen, wie ihn der harlemer Zeitungsſchreiber nennet) funfzig Jahre lang den Dienſt als Secretair bey dem Herzoge Ludewig von Braunſchweig mit aller Treue und Fleiß wahrgenommen hat; auch mit demſelben bereits im Jahr 1741 in Rußland geweſen iſt.

Es iſt aber grundfalſch daß derſelbe durch ſeine ſchlaue Staatskunde das Schickſal deſſen der Zeitungsſchreiber auf eine ſo unverſchämte Art Erwähnung thut, ſollte abgewandt haben, um ſo weniger weil das Schickſal welches, nach der Vorausſetzung dieſes Zeitungsſchreibers der Herzog ſollte zu erwarten gehabt haben, niemals exiſtiret hat, noch hat exiſtiren können; denn der Herzog bekleidete damals ſchon den Charakter eines General-Feld-Marſchall-Lieutenants in dem Dienſte der damaligen Königinn Maria Thereſia, und legte mit Höchſt Dero Vorwiſſen und Befehl einen Beſuch bey ſeinem Herrn Brüder dem Herzog Anton Ulrich ab, und miſchte ſich in die Affairen des Rußiſchen Reichs auf keinerley Weiſe.

Dieſer ſogenannte Secretair des Herzogs, iſt ſeit länger als zehn Jahren, durch ſchwere Krankheiten auszugehen auſſer Stand geſetzt, und hat ſelbſt dem Herzoge als er den 24ſten May 1782. den Haag verlies, nicht folgen können, auch hat der Herzog ihn ſeit der Zeit bis auf dieſe Stunde nicht mehr geſehen. Und, weil er dem Herzoge nicht mehr folgen konnte, ſo hat der regierende Herzog von Braunſchweig, auf Anſuchen ſeines Herren Bru-

Bruders, ihm den Charakter eines Hofraths in ſeinen Dienſten ertheilt. Die Verwunderung der ſo genannten Wohldenkenden in der Republik über ſeinen Aufenthalt in dem Haag nach der Abreiſe des Herzogs, hält keinen Stich, weil wie oben bereits gedacht, und wenigſtens in dem ganzen Haag, genugſam bekannt iſt, dieſer Mann nicht im Stande war, weder zu gehen noch zu ſtehen, noch weniger aber eine groſſe Reiſe vorzunehmen.

Man würde ihn alſo, wenn man denſelben als einen ſo gefährlich ſeyn ſollenden Mann in dem Haag nicht länger hätte dulden wollen, nach den angenommenen Grundſätzen auf eine andere Weiſe haben expediren müſſen. Da aber ſolches nicht geſchehen iſt, ſo iſt wohl vorauszuſetzen, daß das Gouvernement ihn als einen ehrlichen Mann, von dem, (aller ſeiner Anhänglichkeit an den Herzog ohngeachtet, wegen welcher ihm nur ein Mann von ſo patriotiſchem Geiſte als etwann ein Harlemmer Zeitungsſchreiber, Vorwürfe machen kann,) nichts zu beſorgen ſey, angeſehen haben müſſe.

Ob er arm oder reich ſtirbt, muß die Zeit lehren. **Es iſt nicht zu zweifeln daß jemand der ſo lange als ein ehrlicher Mann in Dienſten eines bekanntlich großmüthigen und edeldenkenden Fürſten geweſen iſt, ſein gutes Auskommen muß gehabt haben, und nur ein Harlemmer Zeitungsſchreiber kann ſich verwundern, daß man denſelben nicht arm ſterben läßt. Inzwiſchen fordert man den Harlemmer Zeitungsſchreiber, und alle diejenigen welche es mit ihm halten, auf, die boshaften Inſinuationen, welche am Schluſſe des obigen Artikels befindlich ſind, zu beweiſen.**

N. S. Die neueſten Berichte aus Holland melden, daß Herr Hänichen in den erſten Tagen dieſes Monats im Haag geſtorben iſt.

VII.

VII.

Schwediſcher Reichstagsabſchied. Aus der Schwediſchen Urkunde überſetzt. Rede des Königs.

Die Geſchichte des ſchwediſchen Reichstags iſt bereits in den zwey vorherigen Monatsſtücken unſers Journals enthalten, und ein unten noch folgendes Schreiben aus Stockholm meldet die noch übrigen Merkwürdigkeiten davon. Hier aber folgt der wörtlich und getreu aus der ſchwediſchen Urkunde überſetzte Reichstags-Abſchied, als das authentiſchſte Geſchichtsdocument davon, welcher bisher noch nirgends, außer Schweden, dem Publico bekannt geworden, und im Drucke erſchienen iſt.

Der Schwediſchen Reichs-Stände Beſchluß, abgehalten, genehmigt, und verabſchiedet, auf dem Reichstage, welcher in Stockholm, den 23. Junius 1786 geſchloſſen worden.

Wir unterſchriebene, des Schwediſchen Reichs Räthe und Stände, Grafen, Freyherren, Biſchöfe, Ritterſchaft und Adel, Prieſter und Bürgerſchaft und Gemeinen, welche zu dieſem nunmehro durch Gottes Gnade glücklich geendigtem Reichs-Tage, ſowol für uns ſelbſt, als zurückgebliebene Mit-Brüder, nach Vorſchrift der Geſetze, Erwählte und Bevollmächtigte, verſammlet geweſen, machen hiermit kund, und fügen zu wiſſen:

Daß, nachdem der Großmächtigſte, Hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr Guſtav der Dritte, der Schweden, Gothen und Wenden König ꝛc. ꝛc. ꝛc. unſer allergnädigſter König und Herr, in Anſehung der ſchweren Mißwachs-Jahre, mit welchen das Reich, eine Zeit nach der andern, auf eine bedauernswürdige Art, heimgeſuchet wor-

worden, für nöthig erachtet; durch ein allergnädigſtes Ausſchreiben und Aufgeboth von dem 28ſten des letztverwichenen März-Monats, uns zu einer allgemeinen Reichs-Verſammlung, allhier in dieſer Haupt-Stadt Stockholm, zuſammen zu berufen;

Als haben wir uns, zu deſſen allerunterthänigſten Befolgung, den 1ſten des letztverfloſſenen May-Monats allhier eingefunden, um über diejenigen Propoſitiones, welche von Sr. königlichen Majeſtät uns vorgeleget worden, zu berathſchlagen. Nachdem wir nun hierüber gehöriger Ueberlegung gepflogen; ſo ſind folgende Beſchlüſſe von uns gefaſſet worden.

§. 1.

Die Ruhe des Friedens, welche ſowol inner- als auſſerhalb den Gränzen des Reichs herrſchet, iſt eine geſeegnete Frucht, wodurch ſich Jhro königlichen Majeſtät Regierung beſonders auszeichnet, und von allerhöchſt Jhro königlichen Weißheit und preißwürdigen Fürſorge, die Freundſchaft und das Vertrauen mit den Nachbarn und Bundes-Verwandten des Reichs beyzubehalten, die deutlichſten Beweiſe giebt. Dieſe fodert uns zu der allerehrerbietigſten Verbindlich- und Dankbarkeit auf; ſo wie wir Jhro Majeſtät allerhöchſte Bemühung unter der Friedensruhe, den wahren Frieden zu genieſſen, aus Sr. königlichen Majeſtät uns allergnädigſt ertheilten Nachricht, in Anſehung der Kriegs- und Seemacht, ingleichen der Vertheidigungs-Anſtalt, auch des merklich verbeſſerten Zuſtandes, mit ausnehmenden Vergnügen wahrgenommen.

Wir haben den Nutzen davon bereits genoſſen, da Se. königliche Majeſtät während des letzteren See-Krieges den Handel des Reichs ſo kräftig zu unterſtützen, und die ſchwediſche Flagge in Ehren und Anſehen zu erhalten gewußt. Die beſondere Huld und Fürſorge, welche Jhro königliche Majeſtät in den verfloſſenen bedrängten Jahren den Mangel des Getraides durch werkthätige Anſtalten, in Anſehung der Dürftigen und Gemeinen abzuhelfen, anſehnliche Anleihen von Getraide-Gaben, auch an-

dere

lere nöthige Unterſtützung zu verſchaffen, bewieſen haben, ſind Wohlthaten, welche von Ihro königlichen Majeſtät empfindſamen und gefühlvollen Herzen, für Dero nothleidende Unterthanen, ſo wie die Fürſorge überhaupt, Zeugniß ablegen, welche allezeit in dem dankbarſten Andenken verwahret bleiben ſollen.

§. 2.

Da uns bey dem letzteren Reichs-Tage von der Regierung unſeres Gottes, die Freude aus Ihro königlichen Majeſtät eigenen Händen, Se. königliche Hoheit, den Kronprinzen **Guſtav Adolph**, welcher ſeines Vaters Thron erben ſoll, zu empfangen wiederfuhr, und uns als Taufzeugen bey deſſen Taufe mit ihm und dem Reiche auf das zärtlichſte und genaueſte zu vereinigen; ſo war unſere Hofnung auf Sr. königlichen Hoheit Vorväter Tugend, und hohe Eigenſchaften gegründet.

Wir haben die ohnbezweifelnde Beſtätigung derſelben, mit der größten Freude unſerer Herzen vernommen, da wir bey Sr. königlichen Hoheit ſolche überaus edle Neigungen hervorleuchten ſehen, welche Höchſtdero Vorväter ſo ſehr ausgezeichnet, und deswegen mit dem größten Rechte einen würdigen und guten Regenten hoffen laſſen. Unſere, von Sr. königlichen Majeſtät berufene Deputirte legen, mit der größten Zufriedenheit das Zeugniß über Sr. königlichen Hoheit vortrefliche, und für Dero zarte Jahre ungewöhnliche Fortſchritte, ſowol in der Lehre der Religion, als andern Uebungen in der Gelehrſamkeit ab. Folgen von Naturgaben, beſonders aber von ſeines Herrn Vaters, unſers allergnädigſten Königs, zärtlicher und unermüdeter Fürſorge, in Anſehung der Erziehung Sr. königlichen Hoheit, wodurch wir mit der allertiefſten Ergeben- und Dankbarkeit Sr. königlichen Majeſtät, für Deroſelben ſo getreue Unterthanen hervorleuchten ſehen, welches auch Ihro ſo preiswürdigem Beſtreben, in der Folge ſeiner Zeit, welche Gott eine lange Reihe von Jahren beglücken möge, durch einen geliebten Sohn, über das ſchwediſche Volk zu regieren, gewiß entſprechen wird.

§. 3.

Und gleichwie wir es für unſere gröſste Ehre und zärtlich angelegentlichſte Pflicht halten, derjenigen (in einer glücklichen und geſeegneten Stunde angenommenen unumſtöſslichen) Regierungs-Form von dem 21ſten Auguſt 1772, wodurch die königliche Macht, ſo wie unſere Freyheit und Gerechtſame, in eine unauflöſsliche Verbindung vereiniget ſind, unverbrüchlich und getreulich nachzuleben, und dieſe auf das heiligſte zu erfüllen; ſo haben wir als überaus wichtig und angelegentlich angeſehen, daſs der Mangel der Deutlichkeit, in Anſehung der Berechnung der Reichsſtands-Stimme, wegen des Standes unter ſich, in Vergleichung gegen dasjenige, was die Reichstags-Ordnung von dem Jahre 1617 davon enthält, aus dem Wege geräumet werden möchte, damit allen Gelegenheiten von ungleichen Begriffen für die Zukunft, wegen eines ſo weſentlichen Theiles der Grund-Geſetze vorgebeuget werde.

Bey Erwägung desjenigen, was der 40. 41. 42. 43. und 57. §. der Regierungs-Form feſtſetzet, und der Reichstags-Ordnung des 1617ten Jahres, in denen Theilen, wo ſolche durch die Regierungs-Form geändert und nicht zur Vorſchrift angenommen worden, ſind wir einmüthig der Meynung: daſs in jenen Vorfällen der Reichsſtände Aeuſſerung, wie vorhero gemeldete Stellen der Grundgeſetze anführen, ausgenommen in Privilegien und Bewilligungs-Sachen, ſtatt finde, wovon beſondere Verordnungen in den Geſetzen wieder gefunden worden, und dreyer Stände zuſammenſtimmende Mehrheit, um die Stimme der Reichsſtände auszumachen, erfoderlich iſt; im entgegengeſetzten Falle aber, wenn zwey gegen zwey bleiben, die Sache in der nemlichen Lage, worinne ſolche vorhero geweſen, verbleibe.

Dieſer Ueberlegungs-Gegenſtand iſt nicht ſo geſchwind zu Ihro königlichen Majeſtät Wiſſenſchaft und Kenntniſs gekommen; als höchſtgedachte Se. Majeſtät ſich ſogleich auf die allergnädigſte Weiſe zu äuſſern geruhet:

„Daſs

„Daß dieſe Meynung Ihro königlichen Majeſtät Willen gemäß, auch mit beyden Regierungs-Formen, nemlich der von dem 21ſten Auguſt 1772 und dem letzteren Reichstags-Abſchluſſe gleich wäre; Sr. königlichen Majeſtät auch ungemein angenehm ſey, mit der Reichsſtände Meynung hierinne überhaupt einſtimmig zu ſeyn.“

Wir haben bereits unſere lebhafte Erkenntlich- und allerunterthänigſte Dankbarkeit für dieſe ausnehmende Probe eines gerechten und gnädigſten Königs Zärtlichkeit, in Anſehung des Heiligthums und Aufrechthaltung der Grund-Geſetze bezeuget; allein wir ergreifen eine jedwede Gelegenheit, zur Erneuerung einer ſolchen angenehmen Schuldigkeit mit dem größten Vergnügen.

§. 4.

Zufolge der allergnädigſten Sorgfalt, womit Se. königliche Majeſtät unſere Freyheit und Sicherheit beſchützen, und alle Gelegenheit, ſolche noch mehr zu befeſtigen ſuchen; haben höchſtgedachte Se. königliche Majeſtät auf allerunterthänigſten Vorſchlag der Reichsſtände, unter *dem 19ten* dieſes Monats in dieſem unſerm Beſchluſſe, *anzuführen* allergnädigſt erlaubt: daß unter dem Worte *Wohlfahrt*, welches im 2ten §. der Regierungs-Form enthalten, zugleich verwaltende Aemter oder Bedienungen verſtanden werden ſollen, und daß keiner im Amt, oder im Dienſt ſtehender Mann, ſowol vom Militair, Civil und geiſtlichem Stande, ohne Unterſuchung und Urtheil des gehörigen Gerichtes, abgeſetzet werden ſoll; jedoch die in der Regierungs-Form feſtgeſetzten und anvertraueten Dienſte, Beſtallungen und Commißionen hiervon ausgenommen, ingleichen die Auftragsmänner-Dienſte, mit welchen es nach den beſonders erlaſſenen Verordnungen gehalten wird.

§. 5.

Als Wir den 9ten des letztverwichenen Monats May vor Sr. königlichen Majeſtät auf dem Reichs-Saale verſammlet waren, beliebte es hochgedachter Sr. königlichen Majeſtät, uns zwey Propoſitiones, als eine Art des Geſe-

tzes allergnädigſt mitzutheilen. Die eine betraf den Kinder-Mord und deſſen Beſtrafung, und die andere: der Vertheil- und Verkleinerung derer Güther durch Erbtheilungen vorzukommen, vielmehr die Güther im Ganzen zuſammen zu halten. Se. königliche Majeſtät verlangten hierüber, zufolge des 42ſten §. der Regierungs-Form unſer unterthänigſtes Gutachten. Nachdem wir hierüber berathſchlaget und uns vereiniget; ſo haben wir die unterthänigſte Antwort: daß es uns bedenklich vorgekommen, die vorgeſchlagene Veränderung der Geſetze einzugehen: und unſere Meynung, nebſt den Urſachen hiervon, durch unſere vier Sprecher, ſchriftlich allerunterthänigſt, abgegeben.

§. 6.

Ferner ſtellten Se. königliche Majeſtät uns auf dem Reichs-Saale Dero gnädigſte Propoſitiones, welche zwey andere Vorfälle, die öconomiſch waren, betrafen, zu, und Allerhöchſtdieſelben verlangten, zufolge des 48ſten §. der Regierungs-Form, ſolches in Ueberlegung zu nehmen.

1mo die Art und Weiſe, welche Se. königliche Majeſtät für nöthig geachtet, dem Hunger und der theuren Zeit, in Anſehung des Brodts, für die Zukunft vorzukommen.

Dieſer Gegenſtand, welcher ſehr geheim gehalten werden muß, iſt an unſere Mitbrüder in dem Banco-Ausſchuß verwieſen worden, welche, zufolge des 8ten §. ihre unterthänigſte Aeuſſerung hierauf abgegeben; und

2do was für Mittel und Wege zu Aufhelfung des Faluner Bergwerks zu ergreiffen ſind?

Hierüber haben wir unſerer Mitbrüder in dem Banco-Ausſchuß Aeuſſerung eingeholet, und da dieſe uns an die Hand gegeben: „daß die Bank dem Faluner Bergwerke „nichts mehreres, noch einen ſtärkeren Beyſtand und Un„terſtützung, als dasjenige, was das Bergwerk bey die„ſer Zeit, und nach den bereits gemachten Verfaſſungen „erhält, zukommen laſſen könne;“ welches ſo beſtimmt iſt; daß ſolches mit der Banco-Sicherheit, alle nöthige

Hülfe

Hülfe und Aufmunterung, welche ein ordentliches und regulaires Bergwerks-Geſchäfte gehörig befördern muß, vereiniget; ſo haben wir in unterthänigſter Antwort durch unſere Sprecher, in Unterthänigkeit erklären laſſen: daß uns weiter kein Ausweg übrig bleibt, mehrere Hülfe und Unterſtützung dem Faluner Bergwerke in ſeiner Verfaſſung, für unſern Theil, zuzuſtehen.

§. 7.

Auch haben wir durch unſere Sprecher Sr. königlichen Majeſtät gnädigſte Propoſition in Anſehung einer gleichen militairiſchen Einrichtung bey einem Theile der Regimenter von Sr. königlichen Majeſtät Armee, nemlich eben ſo wie diejenige, welche bereits mit denen Regimentern, die ſolche mit hochgedachter Sr. königlichen Majeſtät freywillig eingegangen, getroffen worden, in Unterthänigkeit erhalten. Da wir nun von dieſer gnädigſten Propoſition nähere Erkundigung eingezogen haben: daß nemlich Se. königliche Majeſtät gefunden: wie die Helſingr, Oſter- und Weſterbotten Infanterie, ingleichen die Jemtlands und Bahus Lehns Dragoner-Regimenter auf den Fuß, wie ſolche anjetzo ſind, verbleiben müſſen, es auch in Anſehung ihrer Standörter und anderer Umſtände nicht convenable ſcheinet, daß ſie mit den andern Regimentern zu gemeinſchaftlichen Krieges-Uebungen zuſammen gezogen werden können, wovon jedoch die Finniſchen Regimenter ausgenommen werden, als welche bereits in dem Paſſevolance-Contracte vor dem letztverwichenen Reichstage, wobey alles nachhero geblieben iſt, ingleichen alle ſchwediſche Cavallerie-Regimenter mit einbegriffen ſind, folglich ihrer freywilligen Uebereinkunft kein Hinderniß im Wege liegt; ſo haben wir zu unſerem Berathſchlagungs-Gegenſtande nur die dahin gehörigen Infanterie-Regimenter, deren Rotten von Contracten befreyet und bey vorfallenden Zuſammenziehungen ihre Soldaten zu ernähren berechtiget ſind, genommen: daß der Soldat den nöthigen Unterhalt und Verpflegung bey der Zuſammenziehung, durch Abzug von ſeiner Löhnung, bezahlt erhalten ſoll.

Wie wir nun, (die von Seiten der Ritterſchaft und des Adels, ingleichen der Gemeinen,) an unſerer Seite, nicht in eine ſolche erkleckliche Bewilligung, als die vorgeſchlagene Paſſevolance-Ausgaben, erfodert haben würden, eingehen können; ſo halten wir aus dieſem Grunde in aller Unterthänigkeit an: daß Se. königliche Majeſtät derer Rotten bey denen ſchwediſchen Regimentern, welche durch ihre Contracte davon befreyet ſind, Soldaten bey Zuſammenziehungen zu ernähren, ohne Abänderung, vielmehr nach dem buchſtäblichen Inhalte des, zu des höchſtſeeligen Königs Carls des XI. Zeiten getroffenen, und durch den 18ten §. der Regierungs-Form noch fernerweitig beſtätigten Contracten, zu belaſſen, allergnädigſt geruhen möchten.

Wir von dem Prieſter- und Bürgerſtande hingegen ſtimmen der von Sr. königlichen Majeſtät allergnädigſt gethanen Propoſition, in Anſehung der Paſſevolance-Einrichtung, unterthänigſt bey, und haben dieſe allerunterthänigſten Antworten, ein jedweder für ſich, vermöge der Befugniß, durch unſere Sprecher an Se. königliche Majeſtät abgegeben.

§. 8.

Unſere Mitbrüder des Banco-Ausſchuſſes haben uns dreyen Ständen, welchen die Verwaltung und Direction über die Bank zukömmt, einen überaus angenehmen Bericht in Anſehung deren Zuſtandes und Verwaltung, abgeſtattet. Wir haben den ungemeinen Nutzen, von denen bey der letzteren Reichs-Zuſammenkunft feſtgeſetzten, allemal um das dritte Jahr zu haltenden Bank-Reviſionen in Erfahrung gebracht. Wir finden dieſe mit der Genauigkeit und Sorgfalt, welche ein ſo gemeinnütziges intereſſantes Werk erfodert, bewerkſtelliget.

Eine getreue und accurate Bank-Verwaltung iſt durch deren Bearbeitung, mit allem nur erwünſchendem Fortgange, begleitet geweſen: ſo daß die Bank in einer Zeit von etwas über ſieben Jahre, ſeit dem letzten Reichstage, nicht allein eine völlige und unabgekürzte Münz-Austheilung in Species Reichsthalern gegen Banco Zettel

zu unterhalten, ungeachtet beynahe drey auf einander gefolgte ſchwere Mißwachs-Jahre das ſtärkſte und ungemein drückende Empfinden, theils auf das Reich ſelbſt, theils auf der Bank ſichern Fonds, verurſachet, ſondern auch auf eine merkliche und verbeſſerte Art die Proportion, zwiſchen baarem Gelde und in Umlauf gebrachten Behalt des Bancozettels-Stocks, worunter eine Realiſation für feſte und beſtändig angeſehen werden kann, dergeſtalt zuwege gebracht hat: daß die Bank unter dieſer erwähnten Zeit ihre würkliche Stärke vermehret, als welches ſelbſt die Grundfeſte zu des Werkes Daſeyn und Beſtand ausmachet.

Vorzüglich preiſen wir Gottes beſondere Gnade und Güte, welche während der verfloſſenen Jahre das Reich für ſolche Zufälle, welche den Fortgang der gemachten Verfaſſungen, auch den Anwachs dieſes Werkes nebſt deſſen Realiſation hätten ſtören oder zernichten können, gnädig verſchonet hat, wodurch wir nun glücklich gewonnen haben.

Wir ſchreiben hiernächſt mit der allerunterthänigſten Dankbarkeit Sr. königl. Majeſtät Weißheit, in der Regierung des Reichs, den Gewinn des Reichs Frachthandels in dem verfloſſenem Seekriege zwiſchen verſchiedenen europäiſchen Mächten zu, hauptſächlich aber, daß dieſes ein Mittel geworden, der Bank Silberfonds zu vermehren. Eine eben ſo unerwartete als dem Reiche vorhero gänzlich unbekannte Gröſſe.

Dieſe Vermehrung hat die Möglichkeit bewürket, daß die Bank vor zwey Jahren, ohne daß es ſolche beſonders empfunden, der Anſtalt, welche in Anſehung derer im Reiche zurück zu bleibenden Species-Münzen genommen werden müſſen, beytreten können, wodurch auf der einen Seite unvorherzuſehende und den Gang der Operationen zerſtörende Vorfälle unterblieben, und auf der andern Seite das Reich und die Bank Gelegenheit gehabt hat, während zweyer glücklichen Jahre für die ſchwediſche Seemacht einen ganz beträchtlichen Vorrath im Silber, und dadurch Fonds zu erhalten, welche zu

Ausführung der Operationen angewieſen worden, und in deren eigenem Vermögen beruhen, welches dadurch nicht allein zureichend geworden, einiger fremden Beytritte zu entbehren, noch ſolche zu ſuchen, ſondern auch einen ſolchen Zuwachs des Banco-Geſchäftes an Sicherheit und Stärke zuwege zu bringen, welches auf gewiſſe Art das Vermuthen unſerer Mitbrüder in dem Banco-Ausſchuß, bey dem zuletzt gehaltenen Reichstag, übertroffen hat.

In einem ſo merklich verbeſſertem Zuſtande haben unſre Mitbrüder des Banco-Ausſchuſſes bey gegenwärtigem Reichstage, das Reichs Banco Geſchäfte zu empfangen und zu überſehen das Glück gehabt, wobey beſonders erfreulich geweſen, daß die Bank nunmehro Vermögen beſitzet, wodurch dieſelbe, ohne den Grund, der für die Sicherheit der Realiſation gelegt iſt, zu ſtören, Sr. königl. Majeſtät nach Dero unſern Mitbrüdern des Banco-Ausſchuſſes gnädigſt gemachten Propoſitionen, zu Anlegung allgemeiner Getraide Magazine in allen Provinzen des Reichs auf gewiſſe Jahre, und einer für jedes Jahr feſtgeſetzten Summa, zu bezahlenden Geld Unterſtützungen, gegen Sicherheit, und unter der Bedingung jährlicher Zinſen, auch gewiſſer pro Cente Abbezahlung von dem Capitale, hat zugeſtehen können, welche Unterſtützungen die Bank auf der einen Seite in Stand geſetzet, in Anſehung des Anliegens des Reichs bey ſich ergebenden ungewöhnlichen Behuf und Vorfällen, welche derſelben nicht weniger unter der jetzigen als vorhergehenden Regierung überkommen, auf eine ganz unvermerkte Art ein Genüge leiſten zu können; auf der andern Seite aber den Reichs-Einwohnern den Vortheil eines verbeſſerten und zu Kräften gekommenen Banco-Geſchäftes genieſſen zu laſſen, und folglich ſind hierinne für die Bank zwey, ſowol für das Reich als deſſen Einwohner, angelegentliche Endzwecke erlanget.

Unſere Mitbrüder des Banco-Ausſchuſſes haben die Grundlage, welche bey dem letztern Reichstage für den Zuwachs des Banco-Geſchäftes, in Anſehung deſſen würklicher

[..]cher Stärke, und für die Sicherheit der Realiſationen gemacht wurde, nicht allein in demjenigen, was die in dem Geſchäfte ſelbſt nun vorkommenden Ueberlegungen und gefaßten Beſchlüſſe betrift, ganz genau befolget, ſondern ſelbige auch annoch fernerhin durch die Verfaſſungen, welche ſich hierauf beziehen, um den Grund zu allen Operationen der Bank, ſo weit es nur in dem menſchlichen Vermögen ſtehet, feſt, dauerhaft und unbeweglich zu machen, geſichert befunden.

Die Mittel und Wege, welche bey dem letzteren Reichstage zu dieſem ſo wichtigen Endzwecke auserſehen worden, haben unſere Mitbrüder des Banco Ausſchuſſes um ſo viel lieber befolget, auch zu deren ferneren Ausführ- und Bewerkſtelligung augenommen und angeordnet, als ſowol das erprobte Gute von einer ſiebenjährigen Erfahrung, den Hauptgrund zu einer feſtgeſetzten und wohlbeſtellten Bank Verwaltung und Sicherheit wegen des Nutzens und Fortganges abgeben kann, da gegentheils von unverſuchten Auswegen nichts zu erwarten ſtehet.

Wir machen uns dahero die wohlgegründeſte Hofnung,: daß das Banco-Geſchäfte unter fortdauerndem göttlichen Seegen, auch ferneren Verſchonungen ſolcher Vorfälle, welche die Wirkung der getroffenen Verfaß- und Verfügungen hindern und ſchwächen können, zur fernern Stärke anwachſen, und endlich den größten Grad der Sicherheit und des Selbſtbeſtandes erreichen werde, wodurch deren wahrer Endzweck, ſowol in Anſehung des Reichs überhaupt, als eines jedweden deſſen Einwohners insbeſondere erfüllet werde, auch zu allen Zeiten ununterbrochen bleiben und niemalen aufhören möge.

§. 9.

Se. Königl. Majeſtät haben zufolge des §. 50. einen Staats-Ausſchuß von der Ritterſchaft und Adel, Prieſter und Bürgerſtande, allergnädigſt verlanget. Aus dem Berichte des Ausſchuſſes, von dem Zuſtande der Staats-Wirthſchaft, haben wir erſehen: daß erfoderliche Geld-Summen zu dem aufgeführten Behuf angeſchlagen worden, ingleichen eine ſichere Nachricht, daß ſolche Auswege

genutzet worden, daß das Reich, mit keiner neuen Auflag wäre beläſtiget oder beſchweret worden. Wir finden auch, daß wir mit allerunterthänigſter Ergebenheit und Dankbarkeit, Sr. Königl. Majeſtät landesväterliche Zärtlichkeit für dero getreue Unterthanen, erkennen müſſen, da Allerhöchſt dieſelben, dieſe nicht mit Ausgaben, welche deren Vermögen überſteigen, beſchweren wollen.

Bey Eröfnung des Reichs-Tages, geruheten Se. Königl. Majeſtät allergnädigſt, uns annoch von mehreren wichtigen Veranſtaltungen, welche Höchſtgedachte Se. Königl. Majeſtät zur Bewahrung und Sicherheit des Reiches, auch Erhaltung deſſen Ehre und Anſehen, und zur Beförderung deſſen wirklichen wahren Beſten, zu treffen, ſich veranlaſſet geſunden, zu unterrichten, worunter vornehmlich die Koſten, welche bereits aufgegangen, und noch ferner, in Anſehung des Vertheidigungs-Weſens, beſonders aber die Krieges-Flotte, in einen ſolchen anſehnlichen Stand, wie es die Sicherheit des Reiches erfodert, zu ſetzen, erſoderlich ſind.

Wie nun zu Erreichung dieſes ſo wichtigen Endzweckes, die alten Schatzungen, und gewöhnlichen Staats-Einkünfte, gewiß nicht hinreichend ſeyn werden, und die Bewilligung, welche wir im Jahre 1779 zufolge des §. 2. des Reichs-Tages Beſchluſſes, von jenem Jahre über uns genommmen haben; mit dieſem Reichstage aufhöret; ſo ſind wir, von der Nothwendigkeit einer neuen Geld-Bewilligung nach dem Bedürfniſſe des Staates, überzeuget, einmüthig übereingekommen: daß in vier Jahren, von Anfang des 1787ſten Jahres angerechnet, von uns eine gleiche Bewilligung, welche ſich mit dieſem Jahre endiget, übernommen werde, jedoch Ein Procent weniger, von der jährlich bewilligten Summe.

Bey Ausübung dieſer — als der gröſſeſten aller Grund-Geſetze, — uns vergönneten Rechte, uns ſelbſten Abgaben aufzulegen, haben wir nicht zur Abſicht, daß die Zugänge des Staats-Geſchäftes, durch die feſtgeſetzte Verminderung, geſchwächet werden ſollen, vielmehr nur zum Augenmerk gehabt, dem Theile der laſttragen-

genden Armen, eine zukünftige Hofnung, wegen Linderung der Abgaben zu geben.

Zu mehrerer Bekräftigung, und daß wir dieſen unſeren vorſtehenden Beſchluß, verabſchiedet und bewilliget; haben wir ſämmtliche des Reichs Rath und Stände dieſes unterſchrieben und beſiegelt, welches geſchehen in Stockholm den 23ſten Juny im Jahre unſeres Erlöſers Ein Tauſend Sieben Hundert Sechs und Achtzig.

Die Vier Sprecher auf dieſem Reichs-Tage, ſind geweſen:

Johann Diedrich Düvall, Land-Marſchall abſeiten der Ritterſchaft und Adel.

Uno von Troil, Sprecher abſeiten des Prieſter-Standes.

Carl F. Eckermann, Sprecher abſeiten des Bürger-Standes.

Nils Svenſſon, Sprecher abſeiten des Bauern-Standes.

Rede des Königs beym Schluſſe des Reichs-Tages.

Hochgebohrne, Hoch- und Wohledelgebohrne, Ehrwürdige, Würdige, Wohlgeachtete, Ehrbare, Verſtändige, Wohlgelehrte, ehrſame und diſcrete Herren und gute Schwediſche Männer!

„Gleichwie der Nutzen des Reichs und Euer eigenes beſſeres Wohlſeyn die einzigen Urſachen dieſer Reichsverſammlung, die Ich heute beſchließe, geweſen ſind; ſo hat auch Mein während dieſem Reichstage beobachtetes Betragen Euch zu einem überzeugenden Beweiſe Meiner reinen Vaterlandsliebe dienen können. Denn, wenn eine, in ihrer Art ungegründete Aengſtlichkeit, unverdient in Rückſicht auf den, der Euch frey gemacht hat, (und der Euch

Euch einzig und allein für Euer eigenes Wohlſeyn ver ſammelt hat) wenn dieſe eingebildete Furcht, ſage Ich als ein Irrlicht aufgeſtiegen, und gedrohet hatte, die Eintracht zu ſtören, welche Ich nun ſeit 14 Jahren auf alle mögliche Weiſe mit ſo viel Mühe, ja mit Nachſetzung alles eigenen Intereſſe zu erhalten geſucht habe, ſo kann Ich ſelbige nicht anders als eine Wolke anſehen, welche nach einer groſſen und angenehmen Stille aufkömmt, die aber eine ſtandhafte Geduld wieder verſchwinden ſieht; indem die Wahrheit doch immer zuletzt oben bleiben muß, und ſelbige alsdenn, wenn man ſie am meiſten zu verdunkeln ſucht, deſto herrlicher ſtrahlt, und deſto glänzender zum Vorſchein kömmt. Unſere Jahrbücher können das, was Ich geſagt habe, beſtätigen. Einer Meiner gröſten Vorgänger, der König, deſſen Namen zu führen Ich die Ehre habe, Guſtav Erichſon, der Retter ſeines Vaterlandes, hat unter ſeiner glorreichen Regierung dieſes Schickſal mehr als einmal erfahren müſſen; doch ſah er endlich die Wahrheit triumphiren, und ſein glanzreicher Name iſt noch ein Gegenſtand der Bewunderung der Nachkommenſchaft, obgleich Eiferſucht, beſondere Abſichten, verkehrter Ehrgeiz, Leichtfertigkeit und Herrſchſucht ſich um die Wette bemüheten, ſeine ruhmwürdige Regierung zu beflecken, ja, wenn es möglich geweſen wäre, ihm den Scepter zu entreiſſen, den er den Händen eines Tyrannen entrückt hatte. Auch iſt die Nachwelt der Richterſtuhl, durch welchen Könige beurtheilt werden können. Sie allein iſt das Tribunal, auf welches ſie ſich berufen müſſen; ſie nur kann unpartheyiſch ſeyn. Denn das Urtheil unſrer Zeitgenoſſen, ihr Tadel oder ihr Lob, iſt durchgehends ungegründet. Sie gründen ſich auf Vorurtheile; aber das Urtheil der Nachwelt ruhet auf weit ſicherern Stützen. Unſere gegenwärtige Zeit ſieht mehrmals einen guten König für ſchwach, und einen rechtſchaffenen König für ſtreng an; ſie ſieht Toleranz für eine zu groſſe Nachgiebigkeit an, und ſchildert einen ſtandhaften König als einen ehrſüchtigen König. Aber die Nachwelt thut, ohne Haß und Abgunſt, einen weit gerechtern Ausſpruch, und ſie iſt es, die einſt über die ver-

ſchie-

[ent]ſtandenen Uneinigkeiten von dieſem Reichstage urtheilen muß, und über die Abſicht derer, die auf ſelbigem das meiſte Aufſehen gemacht haben; aber ſie iſt es auch, die Mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen wird, die Mir von Meiner muſterhaften Nachgiebigkeit, Sanftmuth und von dem Vertrauen Zeugniß geben kann, welches Ich Euch einzuflößen geſucht habe, indem Ich Mich bereitwillig zu allem geneigt bezeigt, was zu Eurer Freyheit und Sicherheit gehört, auch alles von Euch entfernt habe, was nur irgend die Gemüther erhitzen, oder Eure Berathſchlagungen ſtören konnte. Denn alles, was Mich insbeſondere betrifft, opfere Ich aus Liebe für Mein Reich und Unſer gemeinſchaftliches Vaterland gern und willig auf; und dieſen Geſinnungen wandle ich beſtändig nach, und bin ihnen vom Anfange meiner Regierung immer gefolgt. Freylich ſind dieſe Fußſtapfen oft mit Dornen beſäet, auf welchen Mich die Sorge für Eure Wohlfahrt und das Vorbild Meiner groſſen Vorfahren allein aufrecht zu erhalten im Stande geweſen ſind; aber Ich ſehe die Hoffnung, die Ich hege, als keine geringe Belohnung für alle Meine Bemühungen an, daß Ich nämlich die Mittel, welche Ihr Mir auf Mein Erſuchen in die Hände gegeben habt, dazu werde anwenden können, um Euch gegen die ſchlimmen Folgen einer ſchlechten Ernte ſichern zu können, wenn es dem Höchſten gefallen möchte, uns wieder mit ſolcher Plage heimzuſuchen. Denn Ich hege ein fühlbares Herz für Euch, und dieß habe Ich ſchon mehr als einmal bewieſen, und dieſes ſoll auch nimmer von Mir weichen. Nun aber ſteht es bey Euch, dieſes gehörig durch Euren Gehorſam und Eure Ehrerbietigkeit gegen die Geſetze und Meine Befehle, und durch Euer Vertrauen gegen Mich zu beantworten, welches Ich beydes von Euch verlangen und erwarten kann. Beſeelt von dieſen Geſinnungen, kehrt wieder zu Euren Wohnungen zurück; ſie ſind für Euch, für Mich und für die Wohlfahrt des Vaterlandes nützlich und dienlich. Ihr übernehmt nun von heute an jeder wieder ſeinen eigenen Beruf; doch ehe Ihr auseinander geht, will Ich Euch von dieſer Stelle wiederum einen neuen Beweis von Meiner

Vorſorge für Euch geben. Ich erlaſſe Euch das vierte Jahr der Mir zugeſtandenen Summen (Bewilligung genannt). Meine durch harte Zeiten gedrückte Unterthanen haben es nöthig, ſich in guten Jahren wieder zu erhohlen; und es iſt Mir beſonders lieb, daß Ich dazu auf eine ſo merkliche Weiſe beytragen kann. Der gegenwärtige Reichszuſtand läßt Mich Ruhe und Frieden hoffen, und verſpricht eine lange Reihe von Zeiten, während welchen keinerley Umſtände Eure Zuſammenkunft erfodern dürften. Da Wir alſo jetzt auf eine lange Zeit von einander ſcheiden, ſo wünſche Ich Euch des Allerhöchſten theuren Segen, und daß ein Jeder die Seinen freudig umarmen möge, indem Ich Euch allen zuſammen, und jedem insbeſondere, mit aller Königl. Gnade und Gunſt zugethan bleibe.“

VIII.

Nachrichten von verſchiednen Ländern.

Portugall.

Verſchiedene Politiker wollen jetzt, nach dem am 26ten May erfolgten Abſterben des Königs, Peters des III., Gemahls der regierenden Königin, dem portugieſiſchen Staate eine neue glückliche Epoche vorherverkündigen, und denjenigen Zeitpunct nahe ſehen, wo in dem Liſſaboner Cabinette ſowol, als unter der portugieſiſchen Nation überhaupt, jene Aufklärung die Oberhand gewinnen wird, die immer mehr das Ziel und vornehmſte Augenmerk der europäiſchen Höfe wird. Es wäre zu wünſchen, daß ſie nicht irrten; allein, man kann nicht umhin, aus gegründeten Urſachen zu befürchten, daß dieſer glückliche Augenblick noch nicht ſo ganz nahe ſey, wie ſie hoffen. Der verſtorbene Monarch war zwar in manchen

Stü-

Stücken ſchwach, und vor allen darinn, daß er aus ängſt-lichen und übertriebener Andacht ſeinem Beichtvater und den Mönchen alle Gewalt über ſich einräumte, und daß dadurch vieles Gute, was ſonſt hätte geſchehen können, unterblieb. Allein, da er ſich wenig in die eigentlichen Regierungsgeſchäfte miſchte, und wenig Gewalt ihm, auſ-ſer den geheimen Einfluſſe, den er ſich hatte verſchaffen kön-nen, übrig blieb, ſo würde man ungerecht ſeyn, wenn man ihm die zeitherigen Schwächen der portugieſiſchen Regierung, und den Mangel ihrer Abſtellung beymeſſen wollte.

Aus den wenigen Schritten, welche man ſeit dieſem Todesfalle am portugieſiſchen Hofe gethan hat, läßt ſich noch nicht ſchlieſſen, ob das bisherige Syſtem werde ver-ändert werden. Man hat zwar ſchon einen ſehr nach-theiligen Mißbrauch, der ſich bey dem verſtorbenen nach-giebigen Könige eingeſchlichen hatte, abgeſchaft, und al-len dazu nicht qualificirten Perſonen den Eintritt in die königlichen Zimmer und Apartements unterſagt. Den Mönchen und Geiſtlichen, die ehedem faſt alle Vorzim-mer anfülleten, iſt dieſer Weg alſo fürs erſte in etwas geſperrt. Allein, iſt damit auch ſchon ihr Einfluß geho-ben? Die Geiſtlichkeit darf für ſich und ihre Abſichten immer unbeſorgt bleiben, ſo lange ſie noch eine Stütze, wie den Beichtvater der Königin, **Theodor von Al-meyda**, hat, der — — — den uneingeſchränkteſten Ein-fluß in die ganze Regierung hat.

Man muß nun erwarten, wie der **Prinz von** Braſilien, von dem die Nation viel hoft, ſeine Schrit-te einrichten wird. Er iſt würklich zum Präſidenten al-ler Dikaſterien, und Beyſitzer im Staatsrathe ernannt,

ob er gleich wegen einiger Umſtände, noch nicht eigentlich bis jetzt Sitz in dem Staatsrathe genommen hat. Auſſer ihm beſteht dieſer Staats-Rath jetzt aus der Königin, den drey Staatsſecretären, und dem Finanzminiſter. Das durch den Tod des Miniſters de Sa e Mello erledigte Departement der auswärtigen Angelegenheiten iſt bis jetzt noch nicht wieder beſetzt, und die Wahl des Hofes zwiſchen den dabey competirenden Subjecten, dem Marquis von Lauriſalde, und dem Geſandten am engliſchen Hofe, Herrn Pinto, noch nicht entſchieden. Sollte ſie für den letztern ausfallen, wie man allgemein vermuthet, ſo würde das Land von dieſer Veränderung groſſe Vortheile erwarten können, da dieſer Miniſter ein eben ſo patriotiſcher als einſichtsvoller Kopf iſt. Vor allen würde wahrſcheinlich alsdenn der Handel mit England auf einen beſſern, für beyde Theile vortheilhaftern, Fuß geſetzt werden.

Der Nachlaß des verſtorbenen Königs iſt ſehr beträchtlich geweſen, indem er nicht nur ſelbſt viele Erſparniſſe gemacht hat, ſondern auch der Erbe der Königin Maria Barbara von Spanien geweſen iſt. Man ſchlägt, vielleicht zu reichlich, den Schatz an Gelde und Juwelen auf 100 Millionen Cruſaden an. Man erſieht wenigſtens daraus, daß der König, bey aller Anhänglichkeit an die Geiſtlichkeit, doch ſeine Schätze nicht an ſie verſchwendet hat, und ein Oeconom geweſen iſt.

Der Gang des Handels in Portugall iſt gegenwärtig in einer merklichen Stockung. Inzwiſchen iſt doch kürzlich ein Schif aus Macao, und ein andres aus Bengalen in Liſſabon angekommen, welche beyde anſehnliche Ladungen mitgebracht haben.

Dem

Dem ſpaniſchen Hofe hat die Königinn einen auffallenden beſondern Freundſchaftsbeweis gegeben, da ſie die nachgeſuchte Küſtenaufnahme dem ſpaniſchen Brigadier Tufino nicht allein erlaubt, ſondern ihm dabey auch ſelbſt einige Unterſtützung zugeſichert hat. Einige Miniſter am portugieſiſchen Hofe waren nicht ſehr damit zufrieden, und ſuchten dieſer Arbeit Hinderniſſe in den Weg zu legen; allein, demohngeachtet hat ſie ihren Fortgang, und ſo erhält der ſpaniſche Hof von den portugieſiſchen Küſten, Landungsplätzen, und Häfen genaue Kenntniß. Zwar ſtehen gegenwärtig die beyden Höfe zu Madrit und Liſſabon in ſo gutem, und durch die neulichen doppelten Heyrathen ſo engen Freundſchaftsverhältniſſen, daß ſo bald keine Mishelligkeiten zu erwarten ſind.

Spanien.

„Wenn der ehrwürdige Franklin, ſagte jüngſthin ein Politiker, Spaniens jetzige Schritte zur Aufklärung erfährt, wird er den Verläumdern der ſpaniſchen Nation wiederholen, was er oft zu Paris zu ſagen pflegte: ſo unwiſſend und abergläubiſch Spanien noch iſt, ſo wird es doch noch eher, als Frankreich zur Reife der Weisheit kommen.“ Die Regierung iſt jetzt in größter Thätigkeit, alle diejenigen Hinderniſſe wegzuräumen, welche bisher das Aufkommen dieſes Staats unterdrückten. Der Monarch ſelber giebt ſeinen Miniſtern in dieſem Eifer das aufmunterndſte Beyſpiel, und unter den letztern herrſcht ein mit Klugheit und Einſicht verbundenes Einverſtändniß und Gleichheit der Geſinnungen, wie ſie in langer Zeit im ſpaniſchen Miniſterio nicht zu finden geweſen iſt. Während der Staatsminiſter von Florida Blanca die beſten Einrichtungen zur Aufnahme und Erleichterung des Handels durch Anlegung neuer Canäle, Ausbeſſerungen der Wege u. ſ. w. trift, iſt der eben ſo aufgeklärte Finanzminiſter von L'lerena mit der Auf-

 mun-

munterung und Verbreitung der Induſtrie, mit der Verbeſſerung der Finanzen und des Militairs beſchäftigt, und Don Murcia, einer der aufgeklärteſten Geiſtlichen im Reiche, arbeitet an der Reforme der Schulen. Der alte Beichtvater und Biſchof von Osma hat an den königlichen Reſcripten keinen Antheil mehr, und dadurch iſt das vornehmſte Hindemiß weggeſchaft, welches die Reform der Geiſtlichkeit, die hier am nothwendigſten war, bisher ſo ſehr erſchwerte. Sie hat ſeitdem auch ſchon würklich einen ſo glücklichen Anfang genommen, daß bereits zu Salamanca ein Theatiner-Kloſter und ein Maltheſerinnen-Convent aufgehoben worden, und man mit den weitern Reductionen der Klöſter, und mit einer durchgängigen Verbeſſerung der geiſtlichen Sachen ernſtlich beſchäftigt iſt. Der Prinz von Aſturien nimmt an allen dieſen Verbeſſerungen den thätigſten Antheil, und bey dem Eifer, den dieſer künftige Thronfolger auf die politiſchen und Regierungs-Angelegenheiten verwendet, kann die Nation mit Fug erwarten, unter ſeiner einſtigen Regierung dasjenige zum Wohl des Landes im weiteſten Umfange, und mit Glück ausgeführt zu ſehen, wozu man jetzt die erſten Grundlagen geworfen hat.

Man kann jedoch nicht läugnen, daß die vielfältigen Hofnungen, die man jetzt von Spanien zu hegen berechtigt iſt, dann und wann noch durch finſtere Auftritte des Fanatismus und der Bigotterie wieder erſchüttert werden. Allein, die deßfalſigen Bedenklichkeiten werden meiſtens gehoben, wenn man auf die Urheber jener Auftritte ſieht, und ihre geringe Anzahl im Verhältniſſe mit den vorigen Zeiten überdenkt. Eine Scene dieſer Art ereignete ſich vor einiger Zeit zu Cordova, in Andaluſien, wo ein Capuciner von Cadix vor dem dortigen Magiſtrate ſo herzerſchütternd und mit ſo vielem Beyfalle des Raths predigte, daß dieſer nicht allein ihn, ſondern auch den Guardian der dortigen Capuciner mit beyſpielloſen Ehren überſchüttete, auch dem Convente verſchiedene Privilegien vermachte, und überhaupt eine ſtrenge Verbindung unter ſich und den Capucinern angelobte, u. ſ. w. Im

Madrid wurde um eben die Zeit wieder ein kleiner Auto da Fe an einem Franzoſen vollzogen, wobey aber keine Verbrennung vorgieng, ſondern der Delinquent nur zu einer 4monatlichen Gefängnißſtrafe, und nachheriger 6jähriger Verweiſung aus der Hauptſtadt verurtheilt wurde. Es gereicht dabey der Inquiſition zur Ehre, daß dieſer Autillo da Fe nicht vermeinte Religions-Irrthümer, ſondern die ausſchweifende ſchändliche Lebensart des Verbrechers zum Grunde hatte. Auffallend bleibt es dagegen, daß der König vor der Niederkunft der Infantinn Donna Maria von Portugall, Gemahlin des Infanten Don Gabriel, den zu Tortoſa aufbewahrten Gürtel der Jungfrau Maria, welcher bey Gebährenden von beſonderer wunderthätiger Hülfe ſeyn ſoll, nach Madrid bringen ließ. Die Entbindung der Infantin erfolgte glücklich am verwichenen 17ten Junius. Der junge Infant erhielt in der Taufe 15 Namen, worunter die 3 erſten Peter, Carl, Anton, waren.

Die Bemühungen, welche die Regierung, wie ſchon oben erwähnt, auf die Aufnahme der Induſtrie und des Handels verwendet, werden immer mehr von einem guten Erfolge begleitet. Unter andern iſt der Färberröthe oder Krappbau bis jetzt ſchon ſo ſehr empor gekommen, daß gegenwärtig ein anſehnlicher Activ-Handel damit getrieben werden kann, indem im Gegentheile vordem jährlich 10 Millionen Realen dafür aus dem Lande giengen. Aus den americaniſchen Colonien kommen noch immer Schiffe mit reichen Ladungen an, auch ſind vom dem bekanntlich verunglückten Schiffe Peter von Alcantara, bereits über 6 Millionen Piaſter geborgen, und unter die Intereſſenten zu Cadix vertheilt worden, wodurch und durch die andern Geldzuflüſſe die neuliche Kriſis der dortigen Negocianten meiſtens wieder gehoben worden. Der Betrag der Einkünfte aus den Beſitzungen in der neuen Welt hat in den letzten Jahren ſowol durch die Wichtigkeit der neuen Auflagen, als durch die ſtrengere Eintreibung der alten beträchtlich zugenommen. Sie betragen gegenwärtig von Mexico 54,000,000 Li-

Livres, von Peru 27,000,000, von Guatimala und aus Chili und Paraguay 9,100,000 Liv.; insgeſammt alſo 90,100,000 Livres, von welcher Summe aber nur ein Theil in die königlichen Caſſen des Hauptlandes kommt, indem ein beträchtliches zu den verſchiedenen Regierungskoſten, und andern Landesbedürfniſſen in America ſelbſt verwendet werden muß. In der Münze von Mexico ſind im vor. J. an Gold und Silber über 18,500,000 Piaſter ausgeprägt worden, und eben ſo viel rechnet man für die übrigen americaniſchen Münzen zu Lima und St. Fé. Im Mutterlande ſelber iſt nicht viel weniger Geld ausgeprägt worden. Dieſer unermeßliche Reichthum verbreitet ſich durch tauſendfache Canäle durch Europa, und in die entfernteſten Gegenden der übrigen Welt, ſo daß bey der zeitherigen Inactivität des ſpaniſchen Handels wenig davon im Lande zurückgeblieben, und Spanien bey ſeinen ungeheuren Schätzen verhältnismäßig doch immer arm geblieben iſt. Noch im vorigen Jahre war die Balance des Handels ſo ſehr zum Nachtheile Spaniens, daß die Summe ihrer aus den verſchiedenen Häfen ausgeführten Güter und Waaren nur 767 Mill., 248,787 Reale di Vellon, oder 38,362,439 Piaſter; die der Einfuhr dagegen 1,266,071,067 Reale di Vellon, oder 63,303,553 Piaſter betrug. Man kann erwarten, daß bey den jetzigen Veranſtaltungen dieſes auſſerordentliche Misverhältniß bald in etwas werde gehoben werden. In der königlichen Blättertobaksfabrik in Mexico ſind im vor. J. 4,474,998 Päcke von zerſchnittenem Tobak, und 62,863,018 Stück gewundener Stengel verfertigt worden, wobey 2000 Mädchen und 5000 Mannsperſonen beſchäftigt waren.

Die Unruhen, welche in Peru und Chili ausgebrochen waren, ſind jetzt gänzlich wieder gehoben. Im Gegentheile herrſcht zwiſchen den Spaniern und den benachbarten wilden Nationen gegenwärtig wieder ein gutes Vernehmen. Auſſerdem iſt das ſpaniſche America ſeit einiger Zeit mehr, als jemals mit den beſten Truppen verſehen, und blos in den Städten Conception und

Vals

Valdivia, welches die Schlüſſel der ſüdamericaniſchen Beſitzungen ſind, liegen über 5000 Mann regulärer Truppen. Ueber das ſüdliche America wird man nächſtens ein wichtiges intereſſantes Werk, von einem gewiſſen Hauptmann Don Alcado erhalten, der daſſelbe 20 Jahr durchreiſet iſt, und ſeine Bemerkungen in Geſtalt eines hiſtoriſch-geographiſchen Wörterbuchs von 12 Bänden mit Genehmigung dem Drucke übergeben hat.

Die Inſel Majorka kömmt durch die Unterſtützungen der Regierung jetzt ſehr in Aufnahme. Die Volksmenge derſelben wird zu 136,000 Seelen berechnet. Ihre wichtigſten Erzeugniſſe ſind bekanntlich Wein und Oel, von welchem letztern Producte im vor. J. 236,582 Centner gewonnen wurden, die 597,267 Piaſter einbrachten. Der Wein betrug 1,226,040 Piaſter, und von beyden Artikeln wurde eine beträchtliche Menge auſſerhalb Landes verhandelt.

Der Friede mit Algier, deſſen zeitherige Verzögerung dem Handel immer mehr nachtheilig war, iſt vorläufig geſchloſſen, und zu Algier würklich ſchon publiciret worden. Der ſpaniſche Hof hat ihn indeß noch nicht ratificiret, ſondern ihn dem höchſten Rathe von Caſtilien übergeben, um die nöthigen Aenderungen und Zuſätze wegen des ſtreitigen Punctes der Loskaufung der bisherigen Sclaven, darinn zu machen. — Die Arbeit des Brigadier Tufino, deſſen wir ſchon im Artikel von Portugall erwähnt, auch die ſpaniſchen Küſten aufzunehmen, die Tiefen zu unterſuchen und Charten und Plane darüber zu verfertigen, iſt ſchon ſo weit gediehen, daß die ganze ſpaniſche Küſte längſt der mittelländiſchen See bis durch die Straſſe und Cap St. Vincent, auch die Küſte von Africa aufgenommen ſind. — Die Gränzſcheidungsangelegenheit mit Frankreich an den pyrenäiſchen Gebirgen wird jetzt auch lebhaft betrieben, und man hat ſchon vor einiger Zeit dem neuen General Inſpector der Infanterie, Don Caro, den Auftrag gegeben, mit einem franzöſiſchen Commiſſionair die Gränzen feſtzuſetzen.

Türkey.

Alle Nachrichten, die man ſeit einiger Zeit aus Italien, Polen, und St. Petersburg erhält, lauten einſtimmig dahin, daß die Ruhe zwiſchen dem türkiſchen, rußiſchen und venetianiſchen Staate in der äuſſerſten Kriſis ſey. Der rußiſche Miniſter in Conſtantinopel hat wegen der fortdauernden und von dem Divan mit Gleichgültigkeit angeſehenen Plünderungen, Einfälle und Räubereyen der Lesgier in Georgien, und der Unruhen und Angriffe der andern Tatarn an den rußiſchen Gränzen die lebhafteſten und ſelbſt drohende Vorſtellungen gethan, die aber von dem türkiſchen Miniſterio unter dem Vorwande abgewieſen worden, daß die Pforte dieſe Angelegenheit als ganz fremd anſehe. Die desfalſigen Unterſtützungen des Wiener Hofes ſind auch dabey ohne Wirkung geblieben. Worauf der rußiſche Geſandte dem Reis-Effendi erklärt hat, daß die Kaiſerin nun Mittel und Maasregeln ergreifen werde, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Ob die Folge davon ein wirklicher Ausbruch des Krieges ſeyn wird, muß man erwarten. Die neueſten Berichte aus Wien geben die Hofnung, daß wenigſtens der daſige Hof zu keinem Kriege geneigt ſey. Dagegen aber ſcheinen Venedig und Rußland kaum länger den Krieg vermeiden zu können, ſo wie auch zu Conſtantinopel ſicherlich an Kriegsanſtalten gearbeitet wird.

Unter dieſen Umſtänden iſt am 26ſten Junius das Bairamsfeſt eingetreten, während deſſen alle politiſche Angelegenheiten vergeſſen und in Unthätigkeit geſetzt werden. Noch vor Anfange deſſelben fielen im Miniſterio wieder verſchiedene Veränderungen vor, worunter die vornehmſten die Ernennung eines neuen Stambul-Effendi,

fendi, oder Polizeyrichters von Conſtantinopel, und eines neuen Reis-Effendi waren.

Die Unruhen in den Provinzen dauern fort. Der Schwärmer Scheich Mollah Manſur ſtreift mit ſeiner Horde noch herum, vergrößert ſeinen Anhang und thut, unter dem Character eines neuen Propheten, den Ruſſen in den Gegenden des caſpiſchen Meeres noch immer vielen Schaden. An der ſyriſchen Küſte iſt der Rebelle Kulſchuck Aly nach ſeiner ſtarken Niederlage von neuem und mit ſtärkerm Anhange aufgetreten. In Natolien, in den Gegenden von Smyrna, ſind die Agas in gegenſeitigen Kriegen mit einander verwickelt, wodurch die größten Verheerungen und eine gänzliche Unſicherheit des Handels entſtanden. In der Wallachey ſeufzet man über die Tyranney des jetzigen Hoſpodaren, und ſo iſt faſt in allen Provinzen Anarchie und Unruhe. Der Paſcha von Scutari hat indeß wieder ruhige Geſinnungen gegen die Pforte angenommen, und den Großſultan wieder für ſeinen Herrn anerkannt. Seine Feindſeligkeiten gegen Venedig ſind indeß noch nicht zu Ende, und er verlangt von der Republik 40,000 Zechinen, mit dem Verſprechen, ihr alsdenn Ruhe zu laſſen.

Inzwiſchen ſtehen der Großvezier und der Reis-Effendi wieder in neuen Verhandlungen mit dem franzöſiſchen Bothſchafter. Man verſtärkt die türkiſche Flotte im ſchwarzen Meere, und ſchickt mit mehrern Schiffen den Tatarn, die gegen Rußland Krieg führen, Kriegsmunition, und Unterſtützungen; der Großadmiral, der mit der groſſen Flotte im Archipelagus herumſegelt, hat durch ein Detaſchement die Ruhe in Aegypten in ſo weit hergeſtellt, daß die daſigen Paſchas der Pforte Gehorſam und

Tribut von neuen geleiſtet haben, und verſtärkt ſeine Flotte mit neuen Truppen und Kriegsbedürfniſſen von den Inſeln, und mitten unter dergleichen Anſtalten und Vorkehrungen verſichert die Pforte, daß ſie den Frieden zu erhalten wünſche.

Oeſterreich.

Die Gegenwart des Monarchen in den in den vergangnen Wochen bereiſeten Provinzen hat veranlaſſet, daß verſchiedene Verbeſſerungsplane, die ſchon längſt gemacht waren, zu Stande kommen. Ungarn hat vorzüglich viele wohlthätige Denkmäler von der Reiſe ſeines Monarchen aufzuweiſen. Die dortigen Heerſtraſſen, die bey ſchlechter Witterung bis jetzt faſt unbefahrbar waren, ſollen ausgebeſſert und auſſerdem verſchiedene ganz neue groſſe Wege angelegt werden, wozu die erfoderlichen Summen bereits angewieſen, und auſſerdem auch der Befehl gegeben worden, mit dieſen Arbeiten gleich anzufangen. Für das gegenſeitige Handlungsverkehr der innern Provinzen iſt dieſe Anſtalt ungemein wichtig, und zur Aufnahme des ungariſchen Handels mit den erbländiſchen Staaten hat man auſſerdem einen ſehr wichtigen Schritt gethan, indem die Ausfuhr aus den öſterreichiſchen Staaten nach Ungarn völlig freygegeben iſt. Man erwartet nunmehr ebenfalls die Erlaubniß der freyen Ausfuhr aus Ungarn nach den übrigen Erblanden, und durch dieſe wechſelſeitige Verfügung würde die vollkommene Gemeinſchaft im Handel zwiſchen dieſem Reiche und den übrigen Erbſtaaten hergeſtellet werden. An die ſämmtlichen ungariſchen Geſpannſchaften iſt eine neue Verordnung erlaſſen, die eine Folge derjenigen eigenhändigen kaiſerlichen Inſtruction iſt, die wir im vorigen Stücke des Journals (S. 657 f.) in extenſo mittheilten. Das wichtigſte in dieſer Verordnung iſt die gänzliche Aufhebung aller General- und Particular Congregationen der Geſpannſchaften, im Fall ſie nicht wegen der Wahl der Deputirten zu den Landtägen, die in Zukunft oft gehalten werden ſollen, veranſtaltet werden. Die Ernennung der Comitatsbeamten

hö-

ſiret daher auf, weil auſſer dieſem Falle keine Congregation ſtatt findet. Die Gerichtsgegenſtände ſollen von den politiſchen ganz getrennet, und die Comitatsbeamten nur für leztere gewidmet ſeyn. Der Vicegeſpann wird von dem Monarchen ernannt, hat für die Befolgung der allerhöchſten Befehle, Erhaltung der Ruhe und Ordnung u. ſ. w. zu wachen, und hält über alle dieſe Handlungen ein ſorgfältiges Tagebuch, das alle 2 Wochen dem vorgeſetzten Diſtrictscommiſſair eingereicht werden muß. Es wird ihm einer der geſchickteſten Stuhlrichter an die Seite geſetzt, der nöthigen Falls ſeine Stelle vertreten ſoll, u. ſ. w.

Eine andre wichtige und merkwürdige Verfügung *für Ungarn* iſt die **Aufhebung der Dicaſterial-Tafeln**, deren bekanntlich für das ganze Königreich viere beſtunden, und deren Geſchäfte war, alle Proceſſe und Streitigkeiten, die vor dem Stuhle des Obergeſpanns nicht ausgemacht werden konnten, zu entſcheiden. Von ihrer Inſtanz galt nur noch blos die Appellation an die Septemviral-Tafeln nach Peſth. An ihrer Stelle kömmt *nun in jedem der 10 Diſtricte eine eigene Tafel oder Gericht*, deſſen Präſident der jedesmalige Commiſſair iſt. Ungarn erhält alſo eine gänzlich neue politiſche Geſtalt.

Die ununterbrochenen Bemühungen des Kaiſers um die Aufnahme des Landes erweckt immer mehr den Wetteifer einzelner Geſellſchaften und des Volks überhaupt, bey dieſen Abſichten durch eigene Thätigkeit mitzuwürken. Die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag hat mit dieſem Jahre angefangen, ihr Vaterland von Jahr zu Jahr durch Naturforſcher und Gelehrte bereiſen zu laſſen, um die nützlichen Gegenſtände der Natur, ohne deren Kenntniß weder Landwirthſchaft noch Indüſtrie den gehörigen Grad an Vollkommenheit erreichen können, aufſuchen, und beſchreiben zu laſſen. Die Ackerbaugeſellſchaft zu Grätz hat in einer ähnlichen rühmlichen Abſicht einen eigenen Lehrſtuhl für den unentgeldlichen praktiſchen Unterricht im Seidenbaue errichtet, da die Lage und das Klima von Steyermark zur Cultur dieſes Produktes ſehr ge-

ſchickt ſind. Die bey Grätz neuangelegte Stadt, die den Namen des Kaiſers führen ſoll, nimmt ſichtbaren Fortgang. In der böhmiſchen Stadt **Reichenberg**, von ungefähr 1000 Häuſern, kömmt das Handlungs- und Manufacturweſen ſehr empor, und ähnliche Nachrichten hört man von verſchiedenen andern Städten in den Erblanden.

In **Oeſterreichiſch-Schleſien** und **Mähren** ſind nunmehro 301 Pfarrorte, und würklich ſchon 51 Pfarrer, 147 Localcapläne, und 72 Cooperatoren, zuſammen alſo 270 Seelſorger angeſtellt, deren jährlicher Gehalt 77,300 Fl. beträgt. In der ſchleſiſchen Diöces ſind bis jetzt 3500 Einwohner zur Augsburgiſchen Confeßion übergegangen. Die Stadt **Teſchen** iſt nach der neuen Pfarreinrichtung in 2 Sprengel abgetheilt. Die dortigen Prediger von der Augsburgiſchen Confeßion ſtehen aber unter den **Dominikanern**. — In den **proteſtantiſchen Schulen** ſoll auf Befehl des Kaiſers die Lehrmethode der **katholiſchen Gymnaſien** eingeführt werden. — — —

Nach einer neuen wahrſcheinlichen Angabe enthält **Mähren** jetzt eine Volksmenge von 1,500,000 Menſchen, die theils **Hanacken**, am Fluſſe **Hana**, theils **Slowaken**, eigentliche **Mährer**, und **Teutſche**, letztere entweder Schleſier oder Oeſterreicher, ſind.

Teutſchland.

Von dieſem Reiche haben wir dießmal wenig zu melden, da in dem Verlauſe des vorigen Monats eben nicht vieles von erheblicher Merkwürdigkeit vorgefallen iſt. Beym **Reichstage** ſind am 21ſten Julii die **Comitialferien** bis zum 5ten September beſtimmt worden, wovon ſo wie auch von den übrigen neueſten Angelegenheiten bey der Reichsverſammlung, der unten folgende **Brief aus Regensburg** weitere Nachricht giebt.

Die Unruhen in einigen Reichsſtädten, vorzüglich die in **Aachen**, haben inzwiſchen bey dem Mangel anderer intereſſanter politiſcher Neuigkeiten die Aufmerkſamkeit unſers Vaterlandes beſchäftigt. Sie ſind weiter gegangen, als man nach der Dämpfung des erſten Tumults hätte ver-

wathen ſollen. Es wurden 400 Mann pfälziſcher Truppen dahin beordert, denen aber die Thore verſchloſſen wurden. Die geflüchteten Magiſtratsperſonen hatten bey ſolchen Umſtänden keine Sicherheit in der Stadt ſich zu verſprechen, und ſo blieb während der Zeit die Stadt ganz ohne alle Policey und Juſtiz. Bis auf dieſen Augenblick iſt ſie noch in derſelben Verfaſſung, allein da der Kaiſer und auch das Reichskammergericht zu Wetzlar ſich dieſerhalb ſchon lebhaft verwendet, und die Rückkunft der Magiſtratsperſonen angemahnet, ihnen auch nöthigen Falls Sicherheit verſprochen haben, ſo dürfte dieſe Unordnung bald beendigt ſeyn. Man vermuthet, daß über dieſe Streitigkeit und deren Unterſuchung eine eigene kaiſerliche Commiſſion in Aachen werde niedergeſetzt werden.

Die Uneinigkeit des **Nürnberger** Magiſtrats mit der Bürgerſchaft iſt ebenfals noch nicht geendigt. Auf die im vorigen Monatsſtücke erwähnte Anſuchung um eine Kaiſerliche Commiſſion, und die ihr beygelegte Deduction von 40 Bogen, iſt wegen der Reiſe des Kaiſers bisher noch keine Antwort erfolgt. Indeß ſoll die Bürgerſchaft die angenehmſten Ausſichten zur Behauptung ihrer Rechte und Foderungen haben. — In **Augsburg** hat das Ordinariat alle **Controverspredigten** durch eine beſondere Verordnung verboten.

Die **Münchner Nunciatur** wird, wie wir vorherſagten, kein Glück machen. Auch der Churfürſt von **Trier** hat nach dem Beyſpiele des Churfürſten von Cöln, ſeinen Unterthanen den **Recurs** an den Nuntius **verboten**, und befohlen, daß ſie ſich blos an ihren Biſchof halten ſollen. Indeß kommen jetzt von Zeit zu Zeit nach München viele italieniſche Prinzen und Abbati, und der neue Nuntius macht groſſen Pracht und Aufwand. — Von den baierſchen abergläubiſchen Pfaffenſtreichen hat man kürzlich wieder zu **Neuberg**, im Straubingſchen, einen traurigen Beweis gehabt, indem ein gewiſſer **P. Benno**, Franziscaner, eine Bäurinn beredete, ein altes Mütterchen wegen Behexung ihrer Kuh, todtzuſchlagen. Der geiſtliche Urheber dieſes Mordes wurde inzwiſchen entdeckt, und iſt zur lebenswierigen Einſperrung und andern Buſſen verurtheilet worden.

Die

Die in Göttingen ſtudierenden engliſchen Prinzen ſind daſelbſt am 6ten July in Geſellſchaft des H. Malotti, der ſchon vorher in gleicher Beſtimmung bey dem Fürſtbiſchoff von Osnabrück geweſen, und ihrer übrigen Begleiter angelangt, und nun ſchon gänzlich eingerichtet. Dieſer Beſuch der Prinzen gereicht nicht allein dieſem berühmten Muſenſitze, ſondern auch unſerm gelehrten Teutſchlande überhaupt zur Ehre. Bey dieſer Gelegenheit werden die Engländer wahrſcheinlich die Churlande bald beſſer kennen und ſchätzen lernen, da ſie bisher meiſtens noch ſo ſchiefe Begriffe davon haben, wie z. B. unter andern neulich ein engliſcher ſtatiſtiſcher Zeitungsſchreiber, der in Göttingen ſo gegen 26 junge Leute ſtudieren ließ.

Der erſte Auguſt war für die Pfälzer und Baiern ein froher Tag, da die Pfalzgräfinn von Pfalzbirkenfeld von einem jungen Printzen entbunden wurde, und alſo jetzt wieder ein junger Sprößling des Pfälziſchen Hauſes vorhanden iſt.

Frankreich.

Der Ausgang der Sache des Bourdeauxer Parlaments wegen der Anſetzungen an den Flüſſen und am Meere, wovon wir, im vorigem Stücke des Journals (S. 753.) einen ausführlichen hiſtoriſchen Bericht lieferten, war derjenige Gegenſtand, der in den letzten Wochen die Aufmerkſamkeit der franzöſiſchen Nation am meiſten erregte, da die hergebrachten Rechte der Strandbewohner auf ſolche Ländereyen, und die Vortheile und Anſprüche der Krone in eine ſo enge Colliſion kamen. Man ſagte dem Parlamente, das in Corpore 120 Perſonen ſtark, erſchien, und worunter einige Greiſe über 80 Jahre waren, nicht die beſte Aufnahme bey Hofe voraus, allein zur allgemeinen Verwunderung geſchahe gerade das Gegentheil, und dieſe Herren wurden mit vieler Diſtinction aufgenommen. Der Verlauf ihrer Angelegenheit iſt

… ganz nach ihrem Wunſche ausgefallen, und die Gerechtigkeit des Königs ſowol, als auch ſeine Güte hat ſich bey dieſer Scene auf eine glänzende Art ausgezeichnet. In der Rede, welche er am Schluſſe der Audienz des Parlaments hielt, berührte er die harten Ausdrücke, welche ſich das Parlament in ſeinem Arret erlaubt hatte, nur ſehr leicht; ſagte, er wolle ſie vergeſſen, und glauben, daß das Parlament ſich in ſeinem Eifer zu weit habe fortreiſſen laſſen, und verſicherte, daß es nie ſeine Abſicht geweſen, ſich das Eigenthum ſeiner Unterthanen anzumaaſſen, und daß er nie zugeben würde, daß ſelbiges zur Erhaltung ſeiner Domänen im mindeſten gekränckt würde. Nachdem machte er ihnen einige Vorwürſe wegen der Uneinigkeit einiger Mitglieder, und vermahnte es auf eine väterliche Art zur Eintracht.

Die ſogenannten Alluvions bleiben alſo in Zukunft, wie vorher, ein Eigenthum der Uferbewohner. Dieſe Reſignation der Krone iſt in der That von Bedeutung, da dieſe Anſchwemmungen jährlich 6 Millionen Livres eintragen, und ihr ganzer Wehrt auf 120 Millionen Livres geſchätzt wird.

Die neueröfnete Verſammlung der Geiſtlichkeit ſetzt ihre Sitzungen und Berathſchlagungen fort, worinnen einer der Hauptpuncte die ſchon im vorigen Jahre urgirte Vermehrung der zum Theil ſo ſehr ſchlechten Gehalte der Pfarrer und Landprieſter iſt. Bey allem guten Willen einiger Mitglieder der Verſammlung iſt darüber noch nichts beſchloſſen worden, da von andern ſo viele Widerſprüche dagegen gemacht werden.

Für die Marine, die Häfen und Colonien iſt kürzlich ein neues **Artillerie-Corps** errichtet worden, welches den

den Artillerie-Corps für die Landtruppen ähnlich iſt. — In Paris iſt endlich auch von einer Privat-Geſellſchaft eine Brand-Aſſecurations-Caſſe zu Stande gekommen, deren Fonds ſich auf 4 Millionen beläuft. Der Preis für die Häuſer iſt jährlich 20 Sous von 1000 Livres, und 10 Sous von Häuſern, wobey ſich ein Waſſerbehältniß befindet. Es iſt doch auffallend, daß man in Frankreich erſt jezt an ſolche Anſtalten denkt, die in Teutſchland ſchon ſeit ſo langen Zeiten exiſtirt haben. — Ein zu l'Orient kürzlich aus Indien angekommenes Schiff hat eine Ladung von 321,921 Pf. Thee, 41,734 Pf. Seide, 46,660 Pf. Caneel, 149,800 Stücke Nankin, 38,374 porcellainene Teller u. ſ. w. mitgebracht.

Der bekannte Baron von Tott, vormaliger General-Inſpector des franzöſiſchen Handels in der Levante, iſt ganz unerwartet auf Requiſition der Pforte eingezogen worden. Der eigentliche Grund davon iſt noch nicht gewiß bekannt; allein, man fürchtet, der Baron möchte der Ahndung des conſtantinopolitaniſchen Hofes aufgeopfert werden.

Die Erzherzogin Chriſtine, General-Gouvernantin der öſterreichiſchen Niederlande, befindet ſich mit ihrem Gemahle ſeit einigen Wochen in Paris, um der Königin, ihrer Schweſter, einen Beſuch abzuſtatten. Wir haben dieſe Reiſe, als eine wichtige Staats-Reiſe ſchon vor langer Zeit, in unſerm Journale angekündigt *). Sie hat ſich lange verzogen. Indeſſen iſt das Austauſchungs-Project von den Niederlanden vorüber gegangen. —

*) S. 4'er Jahrg. des Journals 1784, 5tes Stück May 1784, S. 462 u. ſ. f.

zu. — Ob nun dieſe Reiſe ein bloſſer Beſuch geweſen ſey, wiſſen wir freylich nicht, bemerken aber dabey, daß der öſterreichiſche Staatsminiſter, Graf von Pergen, vorher in Verſailles ſich eine Zeitlang aufgehalten hat, und kurz vor der Ankunft der Generalgouvernante der Niederlande von Paris, nach daſelbſt glücklich vollendeten Geſchäften, wie die öffentlichen Blätter ſagten, nach London, an den daſigen Hof, gereiſet iſt.

Noch folget unten ein Brief aus Paris.

Großbritannien.

Bey der jetzigen, am 11ten Julii abgekündigten und bis zum 14ten September feſtgeſetzten, Prorogation des Parlaments, ſind die politiſchen Merkwürdigkeiten von Großbritannien etwas ſteril. Dagegen hat ſich ein Vorfall ereignet, der die brittiſche Nation, ſo wie überhaupt ganz Europa, in Erſtaunen geſetzt hat. Am 2ten Auguſt wurde nemlich von einem, wahrſcheinlich verrückten, Frauenzimmer ein Angrif auf das Leben des Königs, da er eben aus der Kutſche zu St. James ausſteigen wollte, mit einem Meſſerſtiche gewagt, der aber zum Glück nicht gelang, und ohne Beſchädigung des Monarchen ablief. Dieſer Zufall hat für den König und die Königin jetzo viele tröſtliche Folgen, indem die Nation bey keiner Gelegenheit mehr Liebe und Treue für das königliche Haus bewieſen, und lautere Ausbrüche ſeiner zärtlichſten Anhänglichkeit an daſſelbe geäußert hat.

Das iriſche Parlament wurde bald nach dem Tage der Prorogation des Londoner Parlaments ebenfalls prorogirt. Während dieſer Vacanzen ſuchen die Miniſter die Parlamentsglieder zu gewinnen, und haben dabey nichts geringeres im Sinne, als eine Vereinigung Irlands mit England, auf dem Fuße der ſchottländiſchen Union, zu Stande zu bringen. Allein, dieſes Project iſt ſehr weitausſehend, und dürfte ſchwerlich zu Stande kommen. Indem es übrigens in Irland etwas ruhiger zu wer-

werden beginnt, begehen die ſogenannten White Boys (Kothſaſſen, die einen oder höchſtens 2 Morgen Landes beſitzen) im ſüdlichen Theile deßelben ſtarke Ausſchweifungen, weil ihre Abgaben und Zehnten ihnen zu läſtig dünken. Sie wollen ſich deshalb an denen rächen, von denen ſie unterdrückt zu werden glauben, und unternehmen viele tumultuariſche Plünderungen. Man hat jedoch ſchon Anſtalten gegen ſie verfügt, und hoft ſie bald wieder in Ruhe gebracht zu ſehen. — Nach dem neueſten Etat, welcher dem Parlamente zu Dublin vorgelegt worden, belief ſich die irische National-Schuld am 25ſten März 1785 auf 2,181,501 Pf. Sterl. 9 Schill., zu deren Zinſenabtrag man dem Könige ein gehöriges Subſidium bewilligt hat. Die Einkünfte Irlands betragen nach eben dem Etat 1,376,758 Pfund Sterl. 17 Shil. Die Unterhaltung des Civil- und Militair-Etats koſtete im Ganzen 94,241 Pfund Sterl. 7 Shill. Das jährlich aus dem Reiche durch die in England und in andern Ländern ſich aufhaltenden Irländer ausgehende Geld beläuft ſich auf nicht weniger als 1,378,652 Pf. Sterl. Eine auſſerordentliche Summe, die der Circulation des Landes entriſſen wird.

Der Handel Großbritanniens kömmt in immer gröſſern Flor, und wird ſeine vorzügliche Rolle immer behaupten, und die vornehmſten handelnden Staaten werden ſchwerlich jemals der Britten und ihrer Induſtrie entbehren können. Von America haben wir das von je her behauptet, obgleich ein groſſer Theil des ſchriftſtelleriſchen Publicums damals unſre Meynung beſtreiten wollte. Einſtimmige engliſche Berichte verſichern, daß der Handel mit Nord-America jetzt vortreflicher ſey, als in 7 vorhergehenden Jahren, und daß die Anzahl der damit beſchäftigten Schiffe von 52 nunmehr bis auf 767 geſtiegen, und davon 4000 Seeleute unterhalten werden. Eine andere Nachricht giebt die Geldremeſſen aus dem americaniſchen Freyſtaate ſeit dem Friedensſchluſſe 1773 bis auf dieſes Jahr zu 1,260,000 Pfund Sterl. an. Noch erſt kürzlich iſt ein Schif mit einer Ladung von wenigſtens

20,000

2,000 Pf. Sterl. wehrt aus Boſton angekommen, woraus man deutlich ſieht, daß ſelbſt die erbitterten Boſtonianer mit England wieder in Verbindung zu treten wünſchen. Auch Frankreich, mit dem noch immer über den oftgedachten Commerztractat unterhandelt wird, kann der engliſchen Waaren nicht entbehren, und ohngeachtet des ſtrengen Waarenverbots und der heftigen National-Eiferſucht findet man ſie in allen Läden in Paris, und ſie behalten, wie die engliſchen Pferde, ihren Vorzug. — Außer den ventilirten Commerztractate mit Frankreich iſt man jetzt auch damit beſchäftigt, ähnliche Tractaten mit Rußland und der Pforte zu ſchlieſſen.

Die oſtindiſche Compagnie kömmt bey der Unterſtützung der Regierung ebenfalls wieder in Flor. Sie beſchäftigt jetzt ſchon 7000 Seeleute, und Schiffe zu 63,000 Tonnen Frachtgehalt, welches ⅓ mehr iſt, als ſie je gehabt. Man rechnet, daß ſie noch gegen Ende dieſes Jahres an 100 Schiffe in ihrem Dienſte haben werde, (jetzt hat ſie zwiſchen 70 bis 80), die, wenn man auf jedes Schif auch nur 100 Mann rechnet, eine Schule für 10,000 brittiſche Seeleute werden. Die Einkünfte der Compagnie aus Bengalen betragen jährlich 4½ Million, und ihre Schulden belieſen ſich vor einiger Zeit zwiſchen 9 bis 11 Millionen. Davon iſt aber kürzlich beynahe eine Million abbezahlt worden, und man hoft, vor Ende dieſes Jahrs noch mehr abbezahlen zu können. Mit dem Abtrage der engliſchen National-Schuld aus der Schatzkammer iſt nun auch der Anfang gemacht worden, und dieſes groſſe Werk wird Pitts Namen unſterblich machen.

Die Heeringsfiſcherey an den nordweſtlichen Küſten Irlands iſt im vor. J. auſſerordentlich reich geweſen. Sie hat 10,000 Fiſcherleute beſchäftigt, und es ſind über 150,000 Fäſſer Heeringe in die Fremde geſchickt worden. Zum Wallfiſchfange bey Grönland ſind dießmal gegen 200 Schiffe in den verſchiedenen Häfen des Reichs ausgerüſtet worden.

Nach der Admiralitäts-Liſte vom Julius beſteht die engliſche Seemacht jetzt aus 112 Linienſchiffen, 14 Schif-

 ſen

ſen von 50 Kan., 106 Fregatten, und 50 Schalupen. Dienſtfähig waren damals überhaupt 63 Linienſchiffe, von 50 Kan., 60 Fregatten und 43 Schalupen. Noch hat die Admiralität nach verſchiedenen Schifswerften zu einem abermaligen Baue von 6 neuen Linienſchiffen Befehl geſchickt.

Noch folgt unten ein Brief aus London.

Holland.

Der unten folgende **Brief aus dem Haag** ſtellt ein ſo genau und richtig gezeichnetes Gemälde dieſer an jetzt ſo unglücklichen Republik dar, daß wir hier uns meiſtens nur auf denſelben beziehen dürfen, und nicht einerley zweymal ſagen wollen. Man erſieht aus dieſem Briefe, wie Holland ſich einer Revolution, die wir ſo lange her ſchon verkündigt haben, ſo ſehr nähert, daß ſie nicht lange mehr zurückgehalten werden kann. Welch Schickſal die Häupter und Anſtifter der Unruhen haben werden, ſehen ſie freylich nicht ſo ein, wie andre unbefangne Zuſchauer. — Wenn man alle die Auftritte, und Lächerlichkeiten der jetzigen **Schurzfell-Souveraine** in Holland, und der **Pöbel-Majeſtäten** erzählen wollte, müßte man ganze Bücher ſchreiben, die aber wohl Niemand Luſt haben möchte zu leſen. —

Die ſo lange verzögerte Entſcheidung über das Commando der Garniſon im Haag iſt endlich am 27. Julius ſo geſchehen, wie wir lange vorher geſagt haben *). Zwar hatte indeſſen die Mehrheit der Stimmen der Stadt Amſterdam, und auch Rotterdam beſchloſſen, dem Erbſtatthalter das Commando unter gewiſſen Bedingungen wieder zu geben; allein, die Gegenparthey hatte einige andre Stimmen von kleinern Städten zu gewinnen gewußt, und ſo wurde am gedachten Tage in der Verſammlung der Staaten von Holland, mit 10 Stimmen gegen 9, dem Erbſtatthalter das Commando der Garniſon im Haag förmlich abgeſprochen. Was der preußiſche Hof dabey thun

*) Vergl. 2tes Stück dieſes Jahrg. Februar 1786, S. 183 Z. 10 von unten.

[illegible]m wird, der ausdrücklich erklärt hat, daß er dieſes Commando als weſentlich für die Erbſtatthalterwürde betrachte, und dabey nicht gleichgültig ſeyn könne, wird man bald ſehen. — —

Inzwiſchen hat die Bürgerſchaft zu Utrecht ihren ganzen Magiſtrat am 2ten Auguſt abgeſetzt, weil er ein gewiſſes Reglement, ſo ſie ihm vorgelegt, nicht unterſchreiben wollen, hat dafür neue Rathsherren, einen neuen Gouverneur und neue Einrichtungen gemacht, und das alles unter den Augen der Staaten von Utrecht, in dieſer Stadt. In dem kleinen Städtchen Wyk by Duurſtede ſteht alles noch auf dem in den vorigen Heften unſers Journals, angezeigtem Fuße. An mehrern Orten geſellen ſich neue Freycorps zuſammen, machen unter ſich Geſetze, Verbindungen, Beſchlüſſe; jeder Bürger von der antioraniſchen Parthey dünkt ſich eine Majeſtät, oder doch wenigſtens ein Stückchen davon zu ſeyn, die Generalſtaaten ſehen ſich außer Stand geſetzt, bey den beſtändigen Widerſprüchen, und Zerrüttungen, und gegenſeitigen Drohungen, den auswärtigen Geſandten, von Großbritannien und Preuſſen, und auf andre Angelegenheiten eine Reſolution und Antwort zu ertheilen, und die allgemeine Zerrüttung iſt ſo weit geſtiegen, daß der unpartheyiſche Zuſchauer dem Ausgange mit Bedauern, und Neugierde entgegen ſieht.

IX.

Tod des Königs von Preuſſen; andre Nachrichten von daher.

Nun iſt die Epoche Friedrichs des Zweyten, beſchloſſen! Der groſſe Mann unter den Königen ſtarb zu Sans-Souci am 17ten Auguſt des Morgens um 3 Uhr, an einer langwierigen Waſſerſucht. Durch ſeinen Tod geht nicht allein für die Preußiſchen Staaten,

 ſon-

ſondern für die meiſten andern in Europa ein neues Zeitalter an! Er blieb auch gegen den Tod der Held, der er ſtets gewesen war, und machte demſelben, wie ehemals ſeinen Feinden, jeden Schritt ſtreitig. Wir haben ſchon ſeit einigen Monaten in unſerm Journale dieſen Fall als nahe bevorſtehend, angekündigt. Er war für jedermann ſeit mehreren Monaten erwartet. Und doch erſchütterte die Nachricht davon jeden noch! So ſieht man einen erhabenen Eichbaum fällen, erwartet augenblicklich daß er umſinkt, und doch erſchüttert ſein Fall die Zuſchauer! — —

Der groſſe König war bekanntlich am 24. Januar 1712 geboren, und gelangte am 31. May 1740 auf den Thron. Er hat alſo ein Alter von 74 Jahren 6 Monaten 23 Tagen erreicht, und 46 Jahre 2 Monate 17 Tage regiert. Dieſes halbe Jahrhundert hindurch war er derjenige, ohne deſſen Bewußtſeyn und Theilnahme kein Kanonen-Schuß in Europa geſchahe. Er erhob den vorher mittelmäßigen Staat von Preuſſen zu einer gefürchteten Höhe. Er fand in ſeinem Staate ungefähr 2 Millionen Menſchen, und hinterläßt 6 Millionen. Er bekam ein Kriegsheer von 70,000 Mann zu commandiren, und hinterläßt 224,000 Mann geübter Soldaten. Seine Schatzkammer iſt gefüllt: Berlin neu gebaut: Sein Land bevölkert: Preuſſens auswärtiges Anſehn zu dem der erſten Mächte in der Welt hinaufgebracht. Er eroberte Schleſien und Glatz, gewann Weſtpreuſſen, ſiegte in 10 Hauptſchlachten, ſchlug die Heere von Oeſterreich, Frankreich, Rußland, Schweden, dem teutſchen Reiche, ſiegte über die Hauptmacht von Europa, und eben der Kopf, der hunderttauſende ſchlug, machte die niedlich-

ſten

im franzöſiſchen Verſe, ſchrieb die witzigſten Schriften, verfaßte die aufgeklärteſte Geſchichte ſeiner Zeit, und glänzte in philoſophiſchen Schriften eben ſo ſehr, als in ſo vielen Reſcripten und Regierungsacten, die allgemeine Bewunderung erweckten. — Wer könnte in der Kürze einen ſolchen König würdig ſchildern. — Er war die Ehre des menſchlichen Geſchlechts. Die Könige müſſen ſich freuen, daß ſolch ein Geiſt in ihrem Stande war! Die Geſchichte unſrer Zeit erhielt durch ihn einen Vorzug der Wichtigkeit, die ganze verfloßne Jahrhunderte nicht hatten, — und iſt dankbar, und läßt ihn ewig unter ihren Unſterblichen hervorglänzen!

Kurz vor dem Tode des Königs erfuhr man mit Zuverläßigkeit die Beſtätigung desjenigen Freundſchaftstractats zwiſchen Preuſſen und den vereinigten Staaten von Nordamerica, den wir ſchon vorlängſt in unſerm Journale angezeigt hatten, von dem man aber die beſtimmten Puncte bieher nicht genau gewußt hatte. Dieſer Tractat iſt zwiſchen dem Baron von Thulemeier, und den Geſandten des americaniſchen Congreſſes, Adam Jefferſon und Franklin am 10ten September 1785 im Haag unterzeichnet worden. Der Innhalt deſſelben geht auf die Erleichterung, Sicherheit und Ausbreitung des gegenſeitigen Handels im weitläuftigſten Umfange. Wenn eine der contrahirenden Parthëyen mit einer andern Macht im Kriege begriffen iſt, ſoll die Handlung des andern Theils, der neutral geblieben, auf keine Art unterbrochen werden, ſondern mit völliger Sicherheit in den Häfen und an den Küſten der kriegführenden Mächte ſchiffen. Um in dieſem Falle aber der Schwierigkeit der Contrebande an Kriegsmunition zuvor zu kommen, ſoll es erlaubt ſeyn, ſolche Schiffe und Effecten, ſo lange es für nöthig gehalten wird, anzuhalten; jedoch muß für den daraus entſtehenden Schaden eine gewiſſe Entſchädigung gegeben werden.

den. Ein anderer merkwürdiger Artikel dieſes Tractat ſetzt feſt, daß, wenn zwiſchen den Contrahenten ſelbſ Krieg entſtehen ſollte, ſo ſollen Frauen, Kinder, ſtudirt Perſonen aus allen Facultäten, Handwerker, Künſtle und Fiſcher, die nicht bewafnet ſind, und überhaupt all deren Geſchäfte zum Vortheil und Erhaltung des menſch lichen Geſchlechts dienen, völlige Freyheit in ihren Ge werden haben. Im Falle der Nothwendigkeit, etwa von ihrem Eigenthume zum Gebrauche des Feindes zu nehmen, muß ſolches nach ſeinem Wehrte bezahlt wer den u. ſ. w.

Dieſe letzte in ihrer Art noch einzige Stipulation boten die vereinigten Staaten dem verſtorbnen Könige an, und erklärten, daß ſie nichts beſſers thun könnten, als dieſelbe einem Monarchen vorzuſchlagen, der durch ſeine Art zu denken und zu handeln, und durch ſein Beyſpiel am geſchickteſten ſey, andre Nationen zu lehren, wie ſie Krieg führen müßten. Dadurch werden die Uebel des Krieges lediglich auf diejenigen Perſonen eingeſchränkt, die zum Kriege berufen und bewafnet ſind.

Für den Handel der preußiſchen Staaten giebt dieſe Verbindung mit Nordamerica wieder neue ſchöne Aus ſichten. Schieſien wird vorzüglich viele Vortheile da durch gewinnen. Der Vertrieb dieſer Provinz mit ih ren Fabrikaten wird überhaupt immer ausgebreiteter, und jedes Jahr zeigt eine ſtärkere Balance im Handel. Die Stadt Landeshut debitirte im J. 1779 nur noch für 626,095 Thaler Leinwand, und im folgenden Jahre nur für 544,674 Thaler, und im Jahr 1784 ſtieg ihr Abſatz ſchon auf 1,026,343 Rthlr. Eben die Erweite rung des Abſatzes trift man auch in Breslau, Hirſchberg u. ſ. w. an. Der Handel der letztern Stadt erhielt indeß vor einiger Zeit bey den ſtarken Banquerotten in Spanien einigen Stoß, jedoch erhält er jetzt ſeine vorige Lebhaf tigkeit wieder, da die Gelder des verunglückten ſpaniſchen Schiffes Peter von Alcantara meiſtens geborgen, und un ter die daran theilhabenden Kaufleute in Cadix vertheilt ſind, die dadurch in Stand geſetzt worden, ihre ſchleſiſchen Correſpondenten zu befriedigen.

Eine

Eine der letzteren Beſchäftigungen des bis auf den letzten Augenblick thätigen Geiſtes des verewigten Königs war ein neues Project zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft in der Churmark, wo in verſchiedenen Strecken unangebauten Landes, die zwiſchen entferntern Dörfern liegen, neue Häuſer gebaut, und den Beſitzern Ackerland dazu gegeben werden ſollte. Zur Ausführung dieſes Plans waren 3 Millionen Thaler beſtimmt.

So ſtarb Friedrich der Groſſe mitten unter ſorgfältiger Thätigkeit für die Verbeſſerung ſeiner Staaten, und überließ ſie und ſein Volk, und ſeinen Ruhm, ſeinem würdigen Nachfolger, und Neffen, **Friedrich Wilhelm**, der am 18ten Auguſt ſchon die Huldigung zu Berlin einnahm, und nun den erhabenen Platz Friedrichs, für ſeine Staaten und ganz Europa ausfüllen wird!

Noch folgt unten ein **Brief aus Berlin**.

X.
Briefe.

1.
Stockholm, den 8ten Auguſt, 1786.

Der hier beyfolgende Reichstags-Abſchied *) enthält das actenmäßige unſers neulichen Reichstags: die Reichstagsprotocolle des Adels und des Bauernſtandes ſind auch vollſtändig im Drucke erſchienen: nicht ſo die vom Prieſter- und Bürgerſtande. Ueberhaupt iſt dieſer Reichstag nicht nach dem Wunſche des Königs abgelaufen. Man hat hier und da ſo frey geredet, daß ſelbſt der engliſche Geſandte, der der parlamentariſchen Freyheit gewohnt iſt, ſich darüber gewundert hat. Der König hat

*) Er ſteht wörtlich aus dem Schwediſchen überſetzt, oben S. 791. u. f.

hat auch in ſeiner beym Schluſſe des Reichstages gehaltenen merkwürdigen Rede *), den Ständen genugſam zu verſtehen gegeben, daß er ſie ſobald nicht wieder zuſammen berufen werde. — Vornehmlich machten die Stände Schwierigkeiten, und verweigerten auch völlig daß eine Summe Geldes aus der Bank genommen werden dürfte, um die Arbeiten in den Kupferbergwerken zu Fahlun zu verbeſſern, und gaben zu erkennen, daß ſie den Verfall dieſer Bergwerke keiner andern Urſache, als der ſchlechten Direction der dabey angeſtellten Perſonen zuſchreiben könnten. Der König hat auch darauf eine Commiſſion ernannt, welche die Behandlung und Bearbeitung dieſer Bergwerke an Ort und Stelle unterſuchen, und die Verbeſſerung eines für Schweden ſo reichen und importanten Zweiges des Commerz zu bewerkſtelligen ſuchen ſoll.

Uebrigens haben auch die Stände darüber, daß von der Armee dießmal keine Deputirte zu dem Reichstage eingeladen worden, die ſonſt bey den Reichstagen zu erſcheinen pflegen, die Attention bezeigt, dem Könige eine Erinnrung und Bitte vorzulegen, künftig die Einladung dieſer Militair-Deputirten nicht mehr auſſer Acht zu laſſen.

Der König und die ganze königliche Familie befinden ſich noch zu Drotningholm, und man vernimt nicht, wenn ſie dieſen Ort verlaſſen, und ob der König noch eine fernere Uebung der Truppen, oder ſonſt eine Reiſe unternehmen wird.

2.

Kopenhagen, den 18ten Auguſt, 1786.

Zur Berichtigung meines vorigen Schreibens **) in Betref des von dem Könige von Schweden bey unſerm Hofe

*) Sie ſteht oben S. 803 u. f. **) S. voriges St. S. 748.

ſes abgeſtatteten Beſuchs muß ich zu bemerken bitten, daß der König nicht ſo incognito, wie gemeldet, angekommen. Die Begleitung bey ſeiner Ueberfahrt nach Helſingoer beſtand aus dem Oberſtallmeiſter Grafen Löwenhaupt, dem Hofmarſchall, Baron Cederſtröm, dem Stallmeiſter, Baron von Eſſen, und dem erſten Kammerjunker, Baron von Armfeldt, welche auf Marienluſt zur Tafel gezogen wurden, wo aber die Miniſter des Däniſchen Staatsraths ſich nicht befanden, und zur Bewillkommung des Königs war der Oberkammerjunker Graf Reventlau nach Helſignör vorausgegangen, ehe Sr. K. Hoheit der Kronprinz daſelbſt eintrafen.

Die im vorigen Monate erſchienene Reſolution des Königs wegen der verwickelten Angelegenheiten der Oſtſeeiſchen Handlungsgeſellſchaft hat, ſo groß die ihr dadurch bewilligten Gnadenbezeugungen auch ſind, doch nicht die allgemeine Befriedigung der Intereſſenten zur Folge gehabt. Vielmehr haben ſie einen neuen Plan zur Verbeſſerung ihrer jetzigen Verfaſſung unter ſich circuliren laſſen, von deſſen Inhalt man im Publicum eben ſo wenig unterrichtet iſt, als man ihm die allerhöchſte Genehmigung verſprechen darf. Indeſſen ſind die vornehmſten Intereſſenten der Compagnie in der vorigen Woche bey dem Finanz-Miniſter verſammelt geweſen, und ſeitdem ſpricht man davon, daß jede Actie mit Hinzufügung von 25 Rthlr. B.B. gegen Königliche Obligationen von 100 Rthlr. eingelöſt werden dürfte, wodurch denn eine Summe von 500,000 Banco-Zetteln auſſer Cours geſetzt werden würden. Im hieſigen Addreß-Blatte werden die Intereſſenten zu einer General-Verſammlung, welche am 28ſten d. M. gehalten werden ſoll, zuſammen berufen.

Die langen Streitigkeiten der vorigen Directoren der Aſiatiſchen Companie mit den Intereſſenten derſelben, ſind ihrer Beendigung ſo nahe, daß ſie gewiß binnen zwey Monaten durch einen Vergleich gehoben ſeyn werden. Dieſer iſt vornemlich durch die Vermittelung des Geheimenraths und Staats-Miniſters Schack Rathlow, welcher ſich der Exdirectoren eifrig angenommen hat, befördert worden,

und dieſelben Bedingungen, welche ich Ihnen ſchon vor einigen Monaten als Vorſchläge gemeldet habe, liegen dabey zum Grunde. Den Intereſſenten werden, auſſer einer Summe von 19000 Rthlr. die dem ehemaligen neulich zu Paris als Selbſtmörder geſtorbenen Buchhalter Battier aus der Compagnie-Kaſſe angeliehen worden und verloren gegangen ſind, nebſt einigen kleineren Summen, 45000 Rthlr. ausgezahlt. Das einzige erhebliche Hinderniß, deſſen Wegräumung der endlichen Schlieſſung des Transacts vorhergehen muß, iſt, daß die Empfänger jener Summen ſie als Erſaz eines durch verabſäumte Pflicht verurſachten Schadens, die Auszahler dahingegen ſie als ein der Mäßigung und Friedensliebe dargebrachtes freiwilliges Opfer, betrachtet wiſſen wollen.

Die ſowol ihres Perſonale, als ihres Gegenſtandes wegen groſſe Commiſſion, welche die Unterſuchung und genaue Beſtimmung der Gerechtſame der Proprietäre und ihrer Unterthanen gegen einander, nach den vorhandenen Geſetzen warnehmen wird, kann, nach Ernennung ihrer geſammten Mitglieder, ihre wichtigen Geſchäfte bald anfangen, und hoffentlich auch bald vollenden. Das Reſultat ihrer Unterſuchungen wird alsdann den Punct bezeichnen, von welchem bey der nicht mehr bezweifelten Nothwendigkeit einer Abänderung der bisherigen Verfaſſung, ausgegangen werden muß. Die Eigenthums-Rechte, worauf die däniſchen Gutsbeſitzer ſich ſo laut berufen, werden wohl ſchwerlich eine Beſtätigung erhalten, da ſie alles commodum der Leibeigenſchaft beſitzen, ohne das incommodum derſelben, nemlich die Sorge für die Unterhaltung der Gutsunterthanen, die ſich ſelbſt nicht helfen können, dabey zu haben.

Sie erwähnen auf der 713 Seite des letzten Stücks Ihres Journals des guten Fortgangs unſrer Oſtindiſchen Miſſionen und dieß veranlaßt mich, eine Folge davon anzuzeigen, die bemerkt zu werden verdient. Mit dem Religions-Unterricht verbinden die Miſſionarien in neuern Zeiten auch die Unterweiſung im Leſen und Schreiben der Europäiſchen Sprachen: dieß macht die Indier zu Schreibern,

ken, und Comtoir-Bedienten brauchbar, wozu ſonſt blos Europäer genommen wurden, welche ſehr oft in dieſen Geſchäften den Weg zu einem glänzenden Glücke fanden. Dieſer iſt nun größtentheils verſchloſſen, und das Fortkommen in Indien für Europäiſche Abentheurer ungleich ſchwerer als vormals, indem die mehrſten Stellen dieſer Art mit Eingebornen jetzt beſetzt werden. Denn die Unterhaltungskoſten eines Europäers überſteigen die, welche ein Indier erfordert, um ein anſehnliches. — Von den 3 Chinafahrern, welche unſre Aſiatiſche Companie in dieſem Jahre zurückerwartete, ſind erſt zwey angelangt, deren Ladung nach einer mäßigen Schätzung 12 bis 13 Tonnen Goldes werth ſind. Indeſſen iſt man des dritten China-Schiffes wegen, welches von dem Capitain Hvid geführt wird, nicht auſſer Sorgen, da es die Rückreiſe zuerſt angetreten hat, und weder auf den Cap noch St. Helenen geſehen worden iſt. Doch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß es, einer Beſchädigung, oder andern Zufalls wegen, auf der franzöſchen Inſel Bourbon einen Hafen hat ſuchen müſſen. Wenn dieß iſt, ſo dürfte die Ankunft deſſelben wol erſt im October d. J. oder wol gar erſt im künftigen Jahre zu hoffen ſeyn.

3.

London, den 12ten Auguſt 1786.

Die allgemeine und tiefe Ruhe, in welcher der Hof und die Hauptſtadt, durch die Abweſenheit und Entfernung auf dem Lande faſt aller Groſſen, (die Cabinetsminiſter ausgenommen) verſenkt war, wurde am 2ten dieſes auf die entſetzlichſte Art geſtört und unterbrochen, da eine Wahnſinnige, ehemals Dienſtmagd, ſeit einigen Jahren aber Nähterin, Namens Margaretha Nicholſon, die geheiligte Perſon des Königs, da er bey der Ankunft von Windſor zu St. James eben aus der Kutſche ſteigen wollte, bey Ueberreichung einer Bittſchrift, mit einem Meſſer anfiel, aber glücklicherweiſe den König nur zwiſchen Rock und Weſte ſtach, und folglich, außer den Schrecken und groſſen Aufſehn, den dieſe Sache nothwendig veranlaſſen mußte, kein Unglück anrichtete. Nach

Er-

Erſcheinung der auſſerordentlichen Hofzeitung, welches in Friedenszeiten ein ſehr ſeltener Fall iſt, der faſt nur bey Geburten und Sterbefällen in der königl. Familie Statt hat, giengen über 400 Expreſſen nach den Landſitzen des hohen Adels und anderer Perſonen von Anſehn in den verſchiedenen Theilen des Königreichs mit dieſer Hofzeitung, welche einen ganz kurzen Bericht davon enthielt, ab, und ſeitdem iſt der Zufluß an den Courtagen zu St. James ſo groß geweſen, als man ſich an einem Tage unter der Regierung des Königs faſt gar nicht erinnert, indem ganz alte Lords, die ſich ſchon ſeit mehreren Jahren vom Hofe ganz zurückgezogen haben, bey dieſer Gelegenheit erſchienen, um dem Könige ihre Freude über ſeine glückliche Errettung aus der Gefahr, zu erkennen zu geben. Die Kaltblütigkeit und Großmuth, welche der König bey dieſem mörderiſchen Anfalle zeigte, war eines Abkömmlings Heinrichs des Löwen, und desjenigen wahren Heldenmuthes würdig, der ſeit Jahrhunderten das Erbrecht des Durchlauchtigſten Braunſchweigiſchen Hauſes iſt. Als der Prinz von Wallis am 3ten dieſes Mittags um 12 Uhr, die Nachricht von dieſem ſchrecklichen Vorfall in dem Badort Brigthelmſtone, wo er ſich ſeit 4 Wochen aufhält, erhielt, warf er ſich mit dem Oberſten Leake, einem ſeiner vertrauten Begleiter, in einen Wagen, und kam am gedachten Abend ſchon um 7 Uhr zu Windſor an, wo er in dem Gaſthauſe, zum weiſſen Haſen, abſtieg, von dort ſich ſogleich zu den königl. Eltern begab, und 2 Stunden bey ihnen blieb; um 9 Uhr kam er wieder nach dem Gaſthauſe zurück, hielte daſelbſt eine Mahlzeit, und um 10 Uhr kehrte er wieder nach Brigthelmſtone zurück. Das Gerücht, als habe dieſer Beſuch des Prinzen den Grund zu einer völligen Ausſöhnung des Königs mit Sr. königl. Hoheit gelegt, ſcheint vorläufig weiter nichts, als eine bloſſe Muthmaſſung zu ſeyn. Den vortreflichen engliſchen Geſetzen, dem ſchnellen Lauf unſerer Juſtitz in Criminal-Fällen, und beſonders der großmuthsvollen Güte des Königs, gereicht es zur gröſſeſten Ehre, daß der Proceß wegen dieſes intentirten Königsmordes nur acht Tage gedauert hat, daß

man,

...n, ſtatt durch Torturen, Qualen und andern harten Behandlungen Geſtändniſſe von der Mörderin erpreſſen zu wollen, ſie bloß durch geſchickte Aerzte und andere erfahrne Perſonen genau beobachten laſſen, welche denn den Wahnſinn, den man in den Verhören bey ihr bemerkte, als unverſtellt und ächt befunden haben, worauf ſie vorgeſtern auf Lebenslang nach dem Tollhauſe Bedlam gebracht worden, woſelbſt ſie gütiger als die übrigen Gefangenen behandelt wird. Von ſeiner Zärtlichkeit gegen die Königin legte der König bey dieſer Gelegenheit einen neuen Beweis ab, da er nach dem mörderiſchen Anfalle nicht einmal das erſte Verhör, welches über die Weibsperſon gehalten wurde, abwartete, ſondern nach Windſor zurück eilte, um durch ſeine Anweſenheit die Unruhe der durch übertriebene Gerüchte beängſtigten Königin zu vertreiben. Den ganzen Tag nach dem Anfalle, den 3ten Auguſt, hat der König das Schloß zu Windſor nicht verlaſſen, aber am 4ten kam er wieder nach London, und wurde bey dem Pallaſte St. James von einer unzähligen Menge Volks mit ehrfurchtsvollem Zurufen empfangen. Ein Couteau de chaſſe, welches er an dieſem Tage beym Ausſteigen aus der Kutſche in Händen hatte, ſoll er auf ausdrückliches Bitten der Königin ſo getragen haben, obgleich andere verſichern, es ſey ein bloßes Ohngefehr geweſen. Die groſſe Neugierde engliſcher Damen hat ſich bey dieſer Gelegenheit wieder auſſerordentlich gezeigt, da die Herzogin von Devonſhire, und verſchiedene andere groſſe Ladys, auf die erſte Nachricht von dem Vorfalle, nach Hofe fuhren, und in das Vorzimmer der Königin ſtürzten, woſelbſt die unglückliche Wahnſinnige vorläufig bewacht wurde. Die Belohnung von 100 Pfund Sterling, welche der Garde du Corps, der ſich dieſer Weibsperſon gleich nach dem erſten Stiche bemächtigte, erhalten hat, und die 50 Pfund, die der königliche Lakay, welcher ihr das Meſſer aus der Hand riß, erhielt, ſind denſelben auf ausdrücklichen Befehl des Königs ausbezahlt worden. Uebrigens legt man es mit Recht denjenigen Kammerherren zur Laſt, die ſeit einiger Zeit bey dem Könige die Aufwartung gehabt, und denen Se. Majeſtät

die

die 17 Bittſchriften, welche Margaretha Nicholſo nach und nach überreichte, zum Durchleſen zuſtellte, da ſie nicht Verfügungen getroffen, um eine Perſon, di ſchlechterdings für nichts anders als wahnſinnig zu ha ten, aus des Königs Gegenwart zu entfernen. Als was beſonders bemerkt man, daß der König nach dem A falle der Margaretha Nicholſon beynahe die näm chen Worte in engliſcher Sprache geſagt hat, welche Lu wig XV. im Jahr 1756, nach dem Anfalle des Damie auf ſeine Perſon, in franzöſiſcher Sprache ſagte: *Do n hurt the woman; ſhe is mad; pray take care of her* Ludwig XV. ſagte: *Ne faites pas de mal a cet hom me; je ne ſuis pas bleſſé; il faut qu'il ſoit fou.*

Aus mehrern Umſtänden ſchließt man, daß das Mi niſterium ſeine Aufmerkſamkeit immer mehr auf die ge genwärtige Lage der Angelegenheiten in Holland richte, woſelbſt die innern Spaltungen ſeit den Zeiten der De Witte nicht ſo heftig geweſen, als in dieſem Augenblick. Ueber das lange Ausbleiben der holländiſchen Antwort auf die beyden Memoirs unſeres Hofes macht eines der hieſigen Antiminiſterialblätter ſehr bittere Anmerkungen, welche ſich auch auf den Innhalt des letzten Memoire er ſtrecken, das der Ritter Harris im Haag überreicht hat: „Es war eine Zeit, ſagt dieſer Antiminiſteriale, wo auch „der hochmüthigſte Monarch kein brittiſches Memoire ſo „nachläßig oder verächtlich hätte behandeln dürfen; nun „aber ſcheinen die — — — Staaten der Niederlande „unſere Memoirs keiner Antwort würdigen zu wollen. „Zwar iſt das Memoire, welches ſie jetzt in Deliberation „genommen haben, ſehr dunkel, und bedarf erläutern „der Aufklärungen und Anmerkungen, um den Sinn des „Verfaſſers deſſelben einzuſehn. Es ſcheint theils buß „fertig, theils ermahnend, theils drohend zu ſeyn, „ohne daß eine von dieſen dreyen Eigenſchaften genau be „ſtimmt wäre.“ Dieſes iſt nur die gelindeſte Stelle ei nes Raiſonnements, welches ſich ein Antiminiſteriale über jene Staatsſchrift unſeres Hofes erlaubt, und wobey das franzöſiſche und preußiſche Memoire, welche darinnen er

wähnt

wähnt ſind, auf das ſonderbarſte beurtheilt werden. Zu den verſchiedenen Urſachen des erſtaunenden Steigens unſerer öffentlichen Fonds, rechnet man auch, daß viele holländiſche Capitaliſten, in der Ungewisheit über das künftige Schickſal ihres Vaterlandes, und über die Wendung, welche die innern Angelegenheiten deſſelben nehmen werden, ihr Vermögen in unſere öffentlichen Fonds anlegen; ſo, daß unſere Staatspapiere folglich eine Waare iſt, die geſucht wird, und ſolche Waare erhält ſich natürlich in ihrem Preiſe und ſteigt höher.

4.

Haag, den 15ten Auguſt 1786.

Die ungemeine Thätigkeit, welche ſeit den letzten 3 Wochen in unſerer Republik geherrſcht hat, macht das gegenwärtige Jahr zu einem der merkwürdigſten in der Geſchichte der vereinigten Provinzen, und menſchliche Weisheit ſcheint beynahe nicht mehr hinreichend zu ſeyn, den Ausgang unſerer immer höher ſteigenden inneren Irrungen und Spaltungen einzuſehen. Betrachtet man indeſſen alles dasjenige, was in den letzten 3 Wochen vorgegangen, mit Aufmerkſamkeit, ſo ſieht man, daß alles in genauer Verbindung mit einander ſteht, und daß alles nach einem verabredeten Plan ausgeführt wird. Während daß der Erbſtatthalter ſeine Abreiſe aus der Provinz Seeland von Tage zu Tage verſchob, waren die Häupter der gegen ihn arbeitenden mächtigen Parthey in voller Bewegung, man hielt Verſammlungen, worunter eine ſehr zahlreiche bey dem Baron Capellen tot den Marſch, man machte Reiſen, worunter eine der bekannten Dortrechtſchen Regenten von Gyzelaer und Gevaerts nach Utrecht, woſelbſt ſie in der Verſammlung der groſſen Schützen-Geſellſchaft pro Patria et Libertate eingeführet wurden; kurz, man ließ nichts unverſucht, um alles das durchzuſetzen, was beſchloſſen war, und am 25ſten Julius brachte die ſogenannte Patriotiſche Parthey es durch langes Arbeiten dahin, daß ſich noch 2 der ſtimmenden Städte der Provinz Holland in Anſehung der Haager Garniſons-Commandoſache gegen den Prinzen er-

erklärten, und man nun folglich mit 10 gegen 9 Stimmen zum Nachtheil Sr. Durchlaucht in dieſer Sache einen Schluß faſſen konnte. Am 26ſten Julius verließ der Erbſtatthalter, nachdem die Geiſtlichkeit in Middelburg ihm auf die rührendſte Art, öffentlich von den Kanzeln eine glückliche Reiſe gewünſcht hatte, mit ſeiner Familie die Hauptſtadt Seelands, und an dem nämlichen 27ſten da er unter Salutirung von 63 Schüſſen aus 21 Kanonen zu Breda einfuhr, wurde hier in der Verſammlung von Holland mit 10 gegen 9 Stimmen beſchloſſen, das Commando der Haager Garniſon dem Prinzen nicht wieder zu geben, und folglich den conciliatoriſchen Plan der Stadt Amſterdam, deſſen Einleitung dem Bürgermeiſter Rendorp vor 6 Monaten ſo viele Mühe machte, von der Hand zu weiſen, ſo daß die Wiedererſcheinung Sr. Durchlaucht in hieſiger Reſidenz vorläufig nicht mit Anſtand geſchehen kann, nachdem ſeine noch immer zahlreichen Freunde ihn von Provinz zu Provinz, in ſeinem eigenen Vaterlande gleichſam herumirren ſehen müſſen. In Anſehung dieſer Reſolution, welche gewiß gegen den Sinn und Geſchmack des größten Theils der Einwohner der Provinz Holland iſt, bemerkt man, daß ſie zwar durch Mehrheit der einen Stimme gewonnen ſey, daß aber die Stimmen der Städte Amſterdam, Rotterdam und das Corps der Ritterſchaft von unweit gröſſeren Gewicht und Einfluß wären, als die der kleinen Städte, welche ſich gegen den Prinzen erklärt hätten, und daß folglich doch bey weitem der anſehnlichſte Theil der Provinz für den Erbſtatthalter geſtimmt habe, der jetzt wahrſcheinlich mit ſeiner Familie ſchon im Haag ſeyn würde, wenn die obige Reſolution ſo günſtig ausgefallen wäre, als ſie zum Bedauern aller Freunde Sr. Durchlaucht, der Billigkeit und Wohlanſtändigkeit ungünſtig ausgefallen iſt. Die Gegenparthey hat indeſſen nicht ermangelt, dieſen ihren Triumph mit lautem Jubel und gehäßigen ja beleidigenden Auslegungen über die ganze Sache zu verbreiten, und man hat deshalb nicht ohne Rührung kürzlich aus des Erbſtatthalters eigenem Munde gehört: daß ihn nichts ſo ſehr ſchmerze, als zu ſehen, daß das Volk von

ihm

ihm abgezogen werde, und durch fortdauernde Ausſtreuungen übelgeſinnter Perſonen nothwendig ihm abgeneigt gemacht werden müßte, da es doch der feurige Wunſch ſeines Herzens ſey, Volksrechte und Freyheiten zu handhaben, und ihm nur das den größten Kummer verurſache, daß ihm auf alle Art und Weiſe die Gelegenheit benommen werde, ſich als einen der eifrigſten Mithelfer, um Volk und Land glücklich zu machen, zeigen zu können. — Dieſe gegenwärtige Lage der Umſtände, und die Strenge, mit welcher die committirten Räthe bisher allhier zu Werke gegangen ſind, haben denn die Folge gehabt, daß am 7ten dieſes, als am Geburtstage Ihrer königl. Hoheit, der Gemahlin des Erbſtatthalters, auch nicht ein Merkmal der öffentlichen Freude geäuſſert werden durfte. Bloß ein Kaufmann, Namens Sandberg, hatte Herz genug, ſeinen Laden zur Abendzeit mit einer anſehnlichen Parthey Lichter zu erleuchten, auch zwiſchen der Erleuchtung verſchiedene reiche Weſten, woran Orangefarbe zu ſehen, aufzuſtellen; allein, kaum wurde es ruchtbar, ſo ſahe man ſchon die Diener der committirten Räthe herbey laufen, und Sandberg entſchloß ſich noch zur rechten Zeit, auf Zureden ſeiner Freunde, die Erleuchtung auszulöſchen. So weit hat es die Freyheit in unſerer freyen Republik gebracht, daß ein Kaufmann nicht einmal ſeinen Laden zu Ehren einer von der Nation allgemein geliebten Prinzeſſin erleuchten darf. Viele bekannte Verehrer des Durchl. Oraniſchen Hauſes mußten ſich an dieſem Tage damit begnügen, daß ſie eine Art Blumen, deren Farbe der Orangefarbe ſehr nahe kömmt, in Mund und Hand trugen. Ein erſtaunendes Aufſehen erregte es auch kürzlich, da man die Gemahlinnen zweyer Glieder der Generalſtaaten mit orangefarbenen Blumen ſpatzieren gehen ſahe.

So drohend und gewaltſam ſich auch die bewafnete Bürgerſchaft zu Utrecht, beſonders ſeit vorigem December, gegen ihren Magiſtrat und rechtmäſſige Obrigkeit betragen hat, ſo glaubte man doch nicht, daß ſie ſich den

letzten bedenklichen Schritt vom 2ten Auguſt, da ſie ihre
ganzen Magiſtrat, bis auf 5 ihr ergebene Rathsherre
eigenmächtig abſetzte, erlaubt haben würde, wäre ſi
nicht durch mehrere äuſſere Urſachen dazu aufgemunte
worden. Die kurzvorher erfolgte Erſcheinung des Pe
ſionairs von Gyzelar und Bürgermeiſters Gevaert
aus Dordrecht, und die am 1ſten dieſes daſelbſt eröfne
allgemeine Verſammlung von Deputirten aller bewafn
ten Bürgerkorps der 7 Provinzen, welche den Utrechter
in ihrem Unternehmen ihren Beiſtand verſprochen, habe
wahrſcheinlich vieles dazu beygetragen, daß die Beendigun
des Ariſtocratismus, zu Uetrecht, durch den Democrati
mus vorläufig zu Stande gebracht worden. Unter de
Perſonen, welche vorzüglich dabey figurirt haben, befin
det ſich einer der fünf gebliebenen Rathsherren van Eyck
itziger Gouverneur der Stadt. Dieſer iſt ehemals Lieu
tenant in dem Militairdienſt der Generalſtaaten gewe
ſen, hat darauf, nachdem er ſeinen Abſchied genommen,
die Platzmajorſtelle zu Utrecht zu erhalten gewußt, iſt
ſodann Rathsherr geworden, und hiernächſt bey dem
Tode ſeines Vaters, demſelben in der Stelle als Di
Directeur der Uetrechter Lotterie gefolgt, bis er nun zum
Gouverneur der Stadt ernannt worden. Der ſogenannte
Generaliſſimus Gordon iſt der Sohn eines Schotti
ſchen Generals, der in dem Dienſte der Generalſtaaten ver
ſtorben iſt. Als die Uetrechter vor einigen Jahren den
Anfang damit machten, ihre 8 Bürger-Compagnien auf
den fürchterlichen Fuß zu ſetzen, auf dem ſie ſich itzt befin
den, und dabey noch eine beſondere Societät, unter dem
Titel: Pro patria et libertate errichteten, wählten ſie den
itzigen Commendanten Gordon, der damals in Uetrecht
privatiſirte, zu ihrem Oberhaupte, und dieſer erhielt dar
auf bey der immer wichtiger werdenden bewafneten Bür
gerſchaft den groſſen Einfluß, den er itzt in dem Grade hat,
daß er bey der Eidesabnehmung der 16 Tribunen der Ge
meindsmänner die ganze Bürgerſchaft repräſentirte. Die
lächerlichſte Rolle bey dieſer groſſen Uetrechter Para
de vom 2ten Auguſt, bey welcher unter 3500 Köpfen frey
lich kein Edelmann, kein Geiſtlicher, kein angeſehener

Kauf

Kaufmann, kein Advocat, kein ſonſtiger Gelehrter und kein Rentenirer, aber deſto mehr Schootsvels-Mannetjes (Schurtzfellsmännerchens) gegenwärtig waren, hat der Herr de **Ridder**, einer der 5 gebliebenen Rathsherrn geſpielt, welcher in dem formirten Kreiſe laut zu weinen, und wie ein Kind zu ſchreyen anfing. Zwar wird es für ein Zeichen des wahren Gefühls gehalten, wenn man bey einer feyerlichen Gelegenheit dem Auge eine Thräne der Rührung entgleiten ſieht, aber, **wie ein Kind zu heulen und zu ſchreyen**, iſt für eine groſſe Seele unanſtändig. Uebrigens iſt die Stadt **Uetrecht** in ältern und frühern Zeiten ein Schauplatz der innern Unruhen geweſen, beſonders in den Jahren 1610 und 1611, da beynahe die nämlichen Auftritte, als gegenwärtig, dort Statt gehabt haben, indem **einige unruhige Köpfe**, unter dem Vorwande, als erlaube der Magiſtrat ſich viele Mißbräuche und veruntreue die öffentlichen Gelder, die ganze Bürgerſchaft gegen ihre rechtmäſſige Obrigkeit aufhetzten, ſo daß der ganze Magiſtrat ab- und ein neuer eingeſetzt wurde. Die Generalſtaaten und der damalige Statthalter, Prinz **Moritz**, commandirten Truppen gegen die Stadt, bey deren Anmarſch die Aufrührer zwar anfänglich Miene zum Widerſtand machten, aber doch zuletzt unter Vermittlung der Stadt Amſterdam einen Vergleich eingiengen, kraft deſſen die neuen Rathsherren ab- und die alten wieder eingeſetzt wurden. Das Ende dieſes Auftritts war, daß die beyden neuen wieder abgeſetzten Bürgermeiſter, weil ſie eine abermalige Verſchwörung gegen den rechtmäſſigen Magiſtrat angeſtiftet hätten, ihre Köpfe hergeben mußten. So endigte ſich im Jahr 1611 der nämliche Auftritt mit Köpfen und Landesverweiſungen, zu welchem itzt die patriotiſchen Zeitungen der Nation öffentlich **Glück und Heil** wünſchen. Daß dadurch in Uetrecht eine gänzliche Regierungsloſigkeit eingetreten ſey, iſt auſſer Zweifel, da von den neuen Rathsherren, welche nach und nach von den Bürgern gewählt worden, ſich ſchon 3 geweigert haben, die Rathsplätze anzunehmen. Auffallend iſt es, daß die Bürger Compagnien es ſich auch erlaubt haben, ſogar den verſchiedenen Gliedern der Staaten Inſinuationen zu

machen, nach welchen dieſelben ſich betragen ſollen. A
den Beſchluß der Generalſtaaten in Anſehung dieſer S
che, und der deshalb gethanen Klagen der Staaten v
Utrecht, iſt man ſehr neuzierig.

In Anſehung der Verſammlung von 79 Patri
ten aus verſchiedenen Provinzen, welche am 7t
und 8ten dieſes zu Amſterdam gehalten worden, iſt
bemerken, daß die Glieder derſelben zwar größtenthe
aus Bürgermeiſtern, Rathsherren, (worunter 2 aus Wy
by Duurſtede) und Adlichen beſtanden haben, aller
deshalb iſt dieſe Verſammlung doch nur als eine bloſ
Privatverſammlung anzuſehn, weil dieſe Bürgerme
ſter und Rathsherren obige Verſammlung propria auc
ritate verabredet und beſucht haben, ohne von irgend je
mand, als von ſich ſelbſt dazu inſtruirt oder bevollmächtig
zu ſeyn. Es iſt die vierte Verſammlung dieſer Art
welche ſeit 1783 zu Amſterdam gehalten wird, und
noch keine war ſo zahlreich als die gegenwärtige, welche
die überhand nehmenden Fortſchritte der patriotiſchen Par
they genungſam zeigt. Verſchiedene Magiſtratsperſonen,
welche die 3 vorigen Verſammlungen beſucht hatten, ſind
auf dieſer letzten, weil ſie ihre politiſchen Grundſätz
geändert, nicht erſchienen, allein die patriotiſche Parthey
hat einen zu ſtarken Anwachs, als daß die Zahl dieſer Aus-
gebliebenen nicht durch neuacquirirte Glieder doppelt er-
ſetzt worden wäre. Das merkwürdigſte bey dieſer Ver-
ſammlung war eine Deputation aus den Schützen- und
bewafneten Bürgerkorps der Städte und des platten Lan-
des der Provinzen Holland und Uetrecht, welche eine lan-
ge Rede an die Verſammlung hielt, und darinn klagte:
„Es ſey ſeit einiger Zeit nur zu merklich, daß die Vorſtän-
„der der Statthalteriſchen Obermacht nichts unver-
„ſucht lieſſen, um durch eine Coalition zwiſchen ſich
„und einer Anzahl ariſtokratiſcher Regenten, ihren An-
„hang zu ſtärken, und demſelben Kraft zu geben." —
Um dieſer Coalition zu begegnen, ſchlugen die Bürger-
korps eine Vereinigung zwiſchen ſich und der patriotiſchen
Parthey und Regenten-Verſammlung vor, und dieſe iſt
das

wirklich von dem Patrioten mit Freuden, und zwar mit dem Zuſatze angenommen worden, daß eine gegenſeitige Correſpondenz und gemeinſchaftliche Wirkſamkeit zwiſchen ihnen Statt haben ſolle, und daß die patriotiſchen Regenten eine Commiſſion aus ihren Mitteln niederſetzen wollen, um mit einer Commiſſion von Schützendes parteien, in Beherzigung des Intereſſe der Vaterländiſchen Freyheit gemeinſchaftlich zu Werke zu gehn. Was dieſe Allianz nun, wodurch das Betragen der Bürger von Wyk by Duurſtede und Uetrecht von der patriotiſchen Verſammlung völlig genehmigt iſt, für Folgen haben werde, muß die Zeit lehren. Die Verſammlung der bewafneten Bürgerkorps-Deputirten berühmen ſich nichts weniger, als daß die Korps zuſammen itzt 50,000 Mann betragen, und daß ſie auf den erſten Wink eine Armee von 20,000 bewafneten und gutexercirten Bürgern ſtellen können.

Bey dieſer intereſſanten Lage iſt plötzlich eine Begebenheit vorgefallen, welche allgemeine Aufmerkſamkeit erregt. Da die Staaten von Holland ſo lange geſäumet, auf die bekannten Memoires der Könige von Preuſſen und England die Antworten abzufaſſen, ſo ſind auf Vorſchlag der Provinz Geldern 2 Concepte zu ſolchen Antworten in die Verſammlung der Generalſtaaten gebracht, und von den Deputirten der 6 Provinzen, auſſer Holland, genehmiget worden, ohne erſt das in ſolchen Fällen gewöhnliche Präadvis der Provinz Holland darüber zu fodern. Dieſer Schritt der übrigen 6 Provinzen hat in der Verſammlung der Staaten von Holland eine groſſe Bewegung verurſacht, und der Rathspenſionair von Bleiswyk, ſo wie der Penſionair von Gyzelaer haben ihn für eine unerhörte Neuerung erklärt. In der Antwort von England ſollen unter andern die Worte ſtehen: Der letzte Friedensbruch thue Ihro Hochmögenden leid, ſie hoften nun aber, die alte Freundſchaft werde wieder Statt finden, u. ſ. w.

5.

Paris, den 16ten Auguſt 1786.

Wir leben hier in einer tiefen politiſchen Stille, in welcher man nichts intereſſantes hört und ſieht. Die Gegenſtände unſrer Unterhaltung ſind daher minder erhebliche Begebenheiten, Particularitäten, Anekdoten und kleine Begebenheiten, mit deren Meldung ich Sie nicht beſchweren mag.

Man iſt ſehr überzeugt, daß das Exil des Cardinals von Rohan zu Chaiſe Dieu bald aufgehoben werden, und dieſer Prälat, auf Intercesion ſeiner angeſehenen Anverwandten die Erlaubniß erhalten wird, zu Elſaß-Zabern zu reſidiren, oder wo er ſonſt will, ausgenommen zu Paris, und Verſailles.

Die Rückkunft des bekannten Herrn Linguet in unſre Stadt hat Aufſehn gemacht. Er hat wirklich durch die Protection des Kaiſers einen Sicherheitsbrief erhalten, um hier den Herzog von Aiguillon ſchriftlich zu belangen, von welchem er nicht mehr als 125,000 Livres, und die Zinſen davon, vom Jahre 1772 an, fodert. Linguet war bekanntlich der Defenſor des Herzogs in der famöſen Affaire von Bretagne. Er bekam vom Herzoge 12,000 Livres zum Honorarium. Dieſe Summe, ſagt er, iſt kaum hinreichend geweſen, ſeine baaren Auslagen, die Koſten der Reiſen, der Copiſten u. ſ. w. zu beſtreiten. Dieſer Proceß wird am 26. dieſ. Mon. vor der groſſen Kammer plaidirt werden. Die eifrigſten Freunde des Herrn Linguet geſtehen, daß dieſe neue Streitſache dem guten Rufe dieſes Schriftſtellers den letzten Stoß geben wird.

Ein Rechtfertigungs-Memoire des Gouverneurs der Baſtille, Ritters von Launay, wider den Grafen Caglioſtro, unter dem Titel: La derniere piece du fameux collier: iſt von der Policey verboten, und confiſcirt worden. Dieſe Schrift iſt vielmehr eine heftige Satyre auf viele angeſehene Perſonen, als eine Widerlegung der Klage des Grafen Caglioſtro, daß man ihn ſeiner Gelder, und Sachen, während ſeiner Verhaftung, beraubt hat.

Am 2ten d. Monats iſt der 10te Conus zu Cherbourg ins Waſſer gelaſſen worden. Das ſoll der letzte für dieſes Jahr ſeyn. Aber es müſſen noch 28 gearbeitet und geſenkt werden, ehe das groſſe Werk des daſigen Hafens ganz vollendet ſeyn wird.

Wenn keine Hinderung kommt, ſo iſt auch für dieſes Jahr wieder die Reiſe nach Fontainebleau auf den 9ten October beſtimmt. Man macht ſchon allerhand Ausbeſſerungen und Verſchönerungen an dieſem alten Schloſſe.

Man ſpricht jetzt lauter als jemals von einigen Veränderungen im Miniſterio, und daß Herr von Calonne die Stelle des Finanzminiſters verlieren wird. Der Ausgang der Sache des Parlaments von Bourdeaux, in welcher der König ſeinem Miniſter offenbar Unrecht gegeben, und dem Parlamente die gefoderten Gerechtſame der Alluvionen, für die Eigenthümer der daran liegenden Beſitzungen, förmlich zugeſprochen hat, läßt dieſe Veränderung mit dem Miniſter allerdings erwarten.

6.

Wien, den 12ten Auguſt 1786.

Die politiſchen Ausſichten zu einem Kriege mit der Pforte, wovon man vor kurzem ſprach, ſind ſeit wenig Tagen gänzlich verſchwunden, da der Kaiſer, nachdem er

zu Semlin Depeſchen aus Conſtantinopel erhalten hatte, auf der Fortſetzung ſeiner Reiſe den Entſchluß faßte, und dem Fürſten Kaunitz zu erkennen gab, „die Negotiationen wegen der Gränzerweiterung gegen Bosnien, von nun an gänzlich fallen zu laſſen, und dafür deſto angelegentlicher die Freyheit der Handlung und Schiffahrt auf der Donau und in das ſchwarze Meer bey der Pforte zu handhaben, von welcher Ungarn und deſſen Provinzen weit mehrere Vortheile, als von einem Stücke von Bosnien ſich zu verſprechen haben, um deſſentwillen vielleicht ein gefährlicher Krieg unvermeidlich wäre.“ — Die ganze Welt muß dieſe Entſchlieſſung loben, und daran wieder einen neuen Zug von Josephs II. Großmuth, Mäßigung und Vaterliebe für ſeine Unterthanen erkennen. Ein Krieg mit den Türken — wenn ſie auch nicht mehr die alten Osmannen ſind — wäre ſtets mit tauſendfältigen Gefahren verbunden geweſen, um ſo mehr als die gegen ſie errichteten Gränzfeſtungen im Verfalle und dafür allenthalben Straſſen und Brücken geſchlagen ſind, die es ihnen leichter als jemals gemacht hätten, vorzudringen. Um einen ſolchen Preiß hat der Beſitzer einer öſterreichiſchen Monarchie doch wahrlich nicht vonnöthen eine Handvoll neuen Landes zu erkauffen!

Aus gedachter Reſolution des Kaiſers ſchließt man allgemein auf einige Erkältung gegen einen andern Hof, dem es vielleicht daran lag, daß der Kaiſer an ſeinen Foderungen wegen Bosnien einen Zankapfel hätte, den man zum Frieden oder Kriege wenden konnte, den der Kaiſer aber nun freylich aus den Händen gegeben hat. Man unterſtützt dieſe Vermuthung mit verſchiedenen Angaben, die vielleicht entweder nicht zuverläßig genug oder noch zu frühzeitig ſind, um angeführt zu werden.

Genug der Friede mit den Türken hat eine neue Sicherheit erhalten, und Friede iſt unſer Bedürfniß, wenn die Früchte reifen und genießbar werden ſollen, die Joſeph in allen ſeinen Staaten angepflanzet hat, die aber zum Theil nur im Keimen oder dem erſten Sproſſen ſind.

Die

Die meiſten jedoch verſprechen ein vollkommenes Gedeihen; die Induſtrie wächſt ſeit dem Verbote der Ausländerwaaren zum Erſtaunen, und man kann ſagen, faſt täglich vermehren ſich die Fabriken, und der Handel iſt in ſchneller Aufnahme. Die berechneten Beweiſe davon behalte ich mir vor, Ihnen ein anderesmal vorzulegen. Das Schulweſen hat eine Grundlage, dergleichen vielleicht kein Land ſich rühmen kann. Es wird eifrig daran gearbeitet, daß auf dem platten Lande an allen Pfarrorten eine Trivialſchule errichtet werde, wo des gemeinen Mannes Kind den ihm nöthigen Unterricht, und das ärmere ſogar auch die Schulbücher unentgeltlich erhält. Die Schullehrer werden alle in gleichen Gehalt geſetzt, der ihnen zum Theil von dem hiezu gewidmetem Vermögen der aufgehobenen Brüderſchaften ausbezahlt wird, und die Regierung wendet alle möglichen Maaßregeln an, die Schulenbeſuchung bey den Kindern auf dem Lande allgemein zu machen, zu welchem Ende die ſchulfähigen Kinder gezählt und mit den Schulbeſuchenden ſorgfältig verglichen werden. In Niederöſterreich zählt man bis 100,000 ſchulfähige Kinder, und widmet ihnen bis 1000 Schulen, in denen die Lehrer alljährlich bis 200,000 Gulden koſten. Noch dieſer Angabe von einer einzelnen kleinen Provinz ſchlieſſe man auf die ganze Monarchie, und berechne darnach die Menge der Schulen und die erſtaunlichen Koſten, die zu deren Erhaltung gewidmet ſind. Aber auch nur auf ſolche Art kann wahre Aufklärung bewürkt und gegründet werden. In den Städten ſind Normalſchulen und Gymnaſien, und in jedem Gouvernement eine Univerſität, wobey zwar der Unterricht mit einer geringen Summe bezahlt wird, aber der ganze dadurch eingehende Betrag iſt zu Stipendien für arme und fähige Studenten gewidmet, welche dadurch auf eine zweckmäßige Weiſe aufgemuntert werden, um ſo mehr als die Fortdauer des Stipendiums nur von ihrem Fleiſſe abhängt und ſogleich aufhört, wenn dieſer erſchlaft. Die Zahl der Studenten iſt zwar dadurch einigermaſſen vermindert worden; aber das war vielleicht eben die Abſicht des Geſetzgebers; er ſucht die Trival-

kenntniſſe ſo viel möglich allgemein und ihre Erwerbung leicht zu machen, die gelehrten Studien aber nur wenigern beſſern Köpfen vorzubehalten, damit nicht alles zu Kanzleyen ſich zuſammendränge, und die Landwirthſchaft, die Induſtrie und der Handel verſäumet werde, überzeugt von dem Spruche des Tacitus: multorum manibus Respublica opus habet, paucorum capita ſufficiunt. Nur für Gallizien allein iſt eine Ausnahme gemacht, und das Schulgeld nicht eingeführt worden, weil daſelbſt der Hang zu den Studien überhaupt viel zu gering iſt, als daß man ihn nicht vielmehr ermuntern als erſchweren ſollte. So wie das Schulweſen, ſo hat auch die Einrichtung des Pfarrweſens, das nicht weniger zur ächten Aufklärung und zum Wohlſtande der Nation beytragen muß, ſeinen guten Fortgang. Das thätige Gubernium von Mähren hat dem Publicum davon eine vollſtändige Rechenſchaft abgelegt, die zur Beſtätigung desjenigen dient, was ich Ihnen im vorigen Monate von der weiſen und getreuen Verwendung des Religionsfundus geſchrieben habe, und zugleich zeiget, wie ſehr der Geiſt der Publicität auch bey den Guberniis ſich verbreitet. Nach einem vor kurzem allhier erſchienenen ſtatiſtiſchen Werke über die Mähriſche Staatskunde beſitzt der Religionsfond in Mähren 31 Herrſchaften, auf welchen man 3 Städte, 14 Märkte, 285 Dorfſchaften und 30 Dorfantheile zählt, und die zuſammen auf 6,015,000 Gulden geſchätzt werden. (Nach eben dieſem Werke beträgt der Wehrt der liegenden Gründe des Mähriſchen Studienfonds 1,025,000 Guden, auſſerdem hat derſelbe noch beträchtliche Activ-Capitalien für angekaufte Güter und Collegiengebäude. Die Stiftungen für die ſtudirende Jugend haben noch beſondere einträgliche Güter.)

Man iſt bedacht, bey jeder Univerſität eine anſehnliche öffentliche Bibliothek anzulegen. Es wird dazu ein beſonderer Fonds, zur Anſchaffung der neueſten Werke, gewidmet, und nebſt dem erhalten ſie alle Bibliotheken der in dem reſpectiven Lande der Univerſität aufgehobenen Klöſter zur Auswahl der brauchbaren Werke. Man findet wirkliche Schätze darunter; aber alle Aſceten, Caſui-

(...)iſten, Mönchsphiloſophen, überflüßige Juriſten werden abgeſondert und auf Befehl des Kaiſers nicht verkauft, damit ſie keinem Menſchen mehr in die Hände kommen, ſondern an Papiermacher-Fabrikanten oder Pappendeckelmacher Centnerweiſe hingegeben. Daß auch hiedurch der wahren Aufklärung und den guten Wiſſenſchaften ein weſentlicher Dienſt geſchieht, iſt offenbar und wird durch das Jammern der Mönche, die dem Spectakel zuſehen, noch mehr beſtätiget. Die hieſige Univerſitätsbibliothek gewinnt noch mehr dadurch, daß ihr ganz andere abgeſonderte öffentliche Bibliotheken, die Windhagiſche nämlich und die Geſchwindiſche mit Auswahl einverleibt, ihr Fonds durch den von dieſen zwey Bibliotheken anſehnlich vermehrt, und ihre Einrichtung von dem k. k. Hofbibliothekſcriptor und Studienhof-Commiſſionsbeyſitzer, Hrn. Strattman, einem Manne voll der nöthigſten Kenntniſſe und des edelſten Eifers für die gute Sache, beſorgt wird. —

In Ungarn ſind die Vorarbeiten des Ausmeſſungsgeſchäftes vollendet, und nun fängt allenthalben die wirkliche Ausmeſſung an. Von allen bisher für Ungarn erſchienenen Verordnungen war vielleicht keine wichtiger, und hat mehr Senſation hervorgebracht, als die bisher kundgemachte Comitatsordnung, nach Masgabe der im Julusſtücke Ihres Journals befindlichen kaiſerlichen Reſolution; denn durch die damit geſchehene Aufhebung der Comitats-Congregationen iſt ein Theil der Freyheit des Landes aufgehoben, und ein Hauptſchritt zur Aſſimilirung der Grundverfaſſung Ungarns mit der öſterreichiſchen gemacht worden; aber auch dieſe ſchmerzliche Operation war unumgänglich nöthig, um den Körper von ſeinem Schaden zu heilen, und ihm vollkommene Geſundheit zu geben.

In den Niederlanden gehn die Reformen weit leichter, als man ſich vorſtellte; aber das wichtigſte muß noch erſt folgen. Dieß ſind die Einführung der Kreishauptmannſchaften, die Umſtaltung der Gerichtsſtellen nach öſterreichiſchem Fuße, die Aufhebung der Klöſter,

und

und die Reforme des Studienweſens, das bereits zur hieſigen Hof-Studien-Commiſſion gezogen worden iſt, zu welcher der Niederländiſche Rath le Clerc als Beyſitzer und Referent in Niederländiſchen Studien-Angelegenheiten gekommen iſt. Die Reforme der Löwner-Univerſität macht die größte Schwierigkeit, weil ſie ſo ganz ultramontaniſch geſtimmt iſt, daß vielleicht alles wird umgekehrt werden müſſen, um dieſer ehemals ſo berühmten und gewiß der reichſten Univerſität ihren vorigen Glanz zu verſchaffen. Es iſt der Antrag, von hier vier geſchickte Gelehrte als Facultätsdirectoren hinzuſenden, durch welche die nöthigen Aenderungen ſollen gemacht werden.

Die aus allen Zeitungen bekannte Geſchichte der bey Gelegenheit der Beſtrafung des Szekely erſchienenen Schmähſchrift auf den Kaiſer iſt ein neuer Beweis von Josephs Mäßigung und Größe, und von der Wirklichkeit unſrer Preßfreyheit. Seitdem ſind über den nämlichen Gegenſtand noch verſchiedene Schriften pro und contra erſchienen. Die letzteren gehen immer von dem Grundſatze aus, daß der Kaiſer die Strafe nicht hätte verſchärfen ſollen, aber niemand denkt daran zu fragen, ob die Verwandlung von 4 Jahren Feſtungsarreſtes in 3tägige Prangerausſtellung auch wirklich eine Verſchärfung oder nicht vielmehr eine Linderung der Strafe iſt. Der Kaiſer hat es für das letztere ganz gewiß gehalten, und kann hierin ſich vielleicht geirret haben. Uebrigens gereicht es hieſigen Einwohnern zur Ehre, und beweiſt ihre unerſchütterliche Liebe für den Souverain, daß gedachte Schmähſchrift zwar häufig geleſen, aber allgemein verachtet wurde, und daß mehr als 20 geſchäftige Federn Gegenſchriften verfaßt haben, die aber zum Theil, weil ſie gar elend waren, von der Cenſur mit einem Typum non meretur abgewieſen worden ſind, und mehr von gutem Willen als von Kraft zeugen.

Der Kaiſer ſetzt ſeine Reiſe genau nach der Tagesordnung fort, die er bey ſeiner Abreiſe bekannt gemacht hat, und wird noch immer am 26ſten hier zurück erwartet. Unterdeſſen haben die zum Minkendorfer Lager be-

[...]ierten Truppen den Befehl, ſich allda den 15ten d. Mo[...]ts an zur Vorübung zu verſammeln. Man erwartet den Erzherzog Ferdinand, Gouverneur der öſterreichiſchen Lombardey zu gleicher Zeit hier. Ob der Churfürſt von Cöln mitkommen wird, iſt noch nicht ganz gewiß.

Es iſt allhier vor kurzen eine aus drittehalb Bogen beſtehende Schrift im Druck erſchienen, die den Titel führet: **Es wird doch geſchehen, oder 36 Hypotheſen über die Möglichkeit des Bayerſchen Ländertauſches. Frankfurt und Leipzig 1786.** — ſie iſt aber von der Cenſur nicht erlaubt worden, obſchon ſie für Oeſterreich ſpricht, weil man überhaupt über dieſen Gegenſtand alles fernere Geſchreibe zu hindern ſucht. Sie zeigt mit viel Freyheit, welche Fehler der Gr. *** am Zweybrücker Hofe über dieſe Sache begangen zu haben ſcheint, wie dadurch alles vereitelt worden iſt, und wie er ſich hätte benehmen müſſen, um ſeinem Antrage ſichere Wirkung zu verſchaffen; wie möglich die Sache noch iſt, und welche gute Folgen ſie für Bayern hätte.

(Einige Nachrichten, die Colonie der bey Szenta angeſetzten Saporoger Koſaken betreffend, u. ſ. w. aus dieſem Wiener Briefe, verſparen wir auf das künftige Stück.)

7.

Regensburg, den 6ten Auguſt 1786.

Es hat das Anſehn, daß es nunmehr bey der Reichsverſammlung allhier über die vielen ſeit 12 und mehr Jahren angebrachten Recurſe zur geſetzmäßigen Sprache kommen werde: denn, nachdem die **Recursmaterien, welche dermalen zur Vornahme reif ſind,** ſchon ein ganzes Jahr lang in der Raths Anſage geſtanden, ſo iſt nunmehro auch beſonders der **churcöllniſche Recurs in Sachen von Korf** *contra* **von Hörde**, de dict. 6. Jul. 1780 in den Reichs-Anſagezettel eingerückt, und von dem churmaynziſchen Herrn Interims-Directoriali, Freyherrn von Karg, nicht nur Namens des Reichs-Directorii, ſondern auch Namens Sr. Churfürſtl. Durchlaucht zu Cölln ſämmtlichen Geſandſchaften zur baldigen

In-

Inſtructions-Einholung empfohlen worden, damit man ſolche Recurſe gleich nach den groſſen Ferien vornehmen könne.

Am 21ten Julius wurden die gewöhnlichen Sommerferien bis zum 6. November (allwo die Rathsverſammlungen wieder geöfnet werden) anbeliebt, vorher aber noch ein Schreiben des Kammergerichts, mit einem gedruckten Verzeichniſſe und einer ſchriftlichen Pfennigmeiſterey-Deſignation, durch Churmaynz zur Dictatur gebracht. Aus dem gedruckten Verzeichniſſe ergiebt ſich

a) daß ſämmtliche Reichsſtände zur Unterhaltung des Kammergerichts für jedes Ziel 490,224 Rthlr. $14\frac{1}{2}$ Kr., mithin jährlich 98,448 Rthlr. 29 Kr. zu bezahlen haben.

b) Daß zu dieſem Endzwecke, in dem verfloſſenen Jahre 1785, mit Einſchluß einiger abgeführten Rückſtände, 1,01,764 Rthlr. $25\frac{3}{4}$ Kr. bezahlt worden ſeyn, und

c) daß zu Ende des Jahrs 1785 der ganze Rückſtand an alten und neuen Zielen die groſſe Summe von 5,43,825 Rthlr. $16\frac{23}{24}$ Kr. betragen. An dieſer Summe iſt der öſterreichiſche Kreis 4,835 Rthlr. $68\frac{1}{3}$ Kr., der fränkiſche Kreis 4,846 Rthlr. $42\frac{1}{2}$ Kr., der bayeriſche Kreis 50,071 Rthlr. 69 Kr., der ſchwäbiſche Kreis 93,786 Rthlr. $82\frac{5}{6}$ Kr., der oberrheiniſche 30,353 Rthlr. $66\frac{5}{12}$ Kr., der churrheiniſche 8,195 Rthlr. $10\frac{3}{4}$ Kr., der weſtphäliſche 152,459 Rthlr. $6\frac{1}{6}$ Kr., der oberſächſiſche 147,142 Rthlr. $43\frac{3}{4}$ Kr., und der niederſächſiſche Kreis 52,133 Rthlr. $77\frac{3}{4}$ Kr. ſchuldig; und die churbrandenburgiſchen *rata* für ſich und ſeine fürſtlichen Lande allein, möchte an dieſem ganzen Rückſtande von 543,825 Rthlr. beynahe die Hälfte betragen.

Aus der ſchriftlichen Pfennigmeiſterey-Deſignation ergiebt ſich, daß die Unterhaltung des Kammergerichts dem Reiche jährlich gegen 93,000 Rthlr. koſtet.

8.

8.

Aus Schleſien, vom 12ten Auguſt 1786.

Dann endlich ſind doch in dieſem Sommer die ſeit mehrern Jahrhunderten her dauernden Gränzſtreitigkeiten zwiſchen Schleſien und Polen, in einem ſehr anſehnlichem Gränzdiſtricte, nachdem die dießfalſigen Commißionen einige Jahre gedauert haben, glücklich beendigt worden. Man hat nicht nur eine ſehr genaue Gränzlinie von beyden Seiten gezogen, ſondern auch die in der Convention, welche vorigen Winter zu Warſchau getroffen worden, beſtimmten Veränderungen derjenigen Stücke, welche andre Hoheit, und andre Grundherrſchaften erhalten ſollten, wirklich vorgenommen.

Dabey hat das meiſte der Reichsgraf **Burghaus**, Standesherr auf Sulau, gewonnen. Der Vergleich iſt für denſelben um ſo vortheilhafter, da er bey ſeiner thätigen Fortſetzung der **Bartſchräumung** in den Stand geſetzt worden, das ihm zugefallene auserleſene Stabholz beſſer an den Mann zu bringen.

9.

Berlin, den 19ten Auguſt 1786.

Die Beſorgniſſe, welche ich Ihnen ſchon lange, und noch in meinem letztern Briefe geäußert habe, ſind nur mehr als zu ſehr gegründet geweſen! Unſer bis auf die letzten Tage ſeines ruhmvollen Alters groſſe und erhabene König hat vorgeſtern, des Morgens um 3 Uhr, ſeine glorreiche Laufbahn beſchloſſen. Ganz Europa wird an dieſem Todesfalle Antheil nehmen, und von einem Ende zum andern den Schlag mit empfinden, der uns getroffen hat. Die Geſundheitsumſtände des verſtorbnen Königs lieſſen ſeit einiger Zeit hoffen, daß er, wie er auch ſelbſt Hofnung bekommen hatte, noch den Herbſt erleben würde. Noch am 15ten Auguſt ſchien der Zuſtand durch

ſeine

ſeine vortrefliche Conſtitution, ziemlich gebeſſert. Aber in der Nacht drauf wurde der König ſchlimmer, und am 16ten wurden die Umſtände ſo gefährlich, daß eine von Potsdam hier ankommende Eſtaffette alles in Bewegung ſetzte. Der kranke Monarch war dieſen Tag ſchon ſo ſchlecht, daß er nur wenig und mit Mühe ſprechen konnte. Ohnerachtet Se. Maj. keinen Arzt mehr verlangten, und zu verſtehen gaben, „es könne Ihnen doch kein Menſch mehr helfen,“ wurde doch der Profeſſor Selle eiligſt nach Sansſouci geholt. Er ſtellte ſich hinter des Königs Bette, welcher um 11 Uhr Abends von einem Schlagfluſſe getroffen wurde. Um 3 Uhr des Morgens am 17ten dieſes, ſagte der König leiſe ein Paar Worte, worauf der Profeſſor Selle hervortrat, und den Puls ſchon ſo ſchwach fand, daß gleich Jemand an den Kronprinzen mit der Nachricht von der Annäherung des Todes geſchickt wurde. Kaum war der Bote fort, ſo that der König den letzten Athemzug, und verſchied ſehr ſanft.—

Der hochſelige König brachte ſeine letzten Lebenstage noch in groſſer Thätigkeit zu, welche ſowohl die Regierungsgeſchäfte als das Militair zum Gegenſtande hatte. Der General von Anhalt erhielt, nach dem von den preuſſiſchen Revüen und Manoeuvres abgeſtatteten Berichte 10,000 Thaler zum Geſchenk, drauf kam er hieher, und man glaubte zu bemerken, daß er Geſchäfte mit den zum Kriegsweſen verordneten hohen Beamten vorhabe. Das war jedoch ſchnell gethan, und er verfügte ſich begleitet von zweyen von hier mitgenommenen Geheimſchreibern nach Potsdam zurück, wo er die Geſchäftigkeit, hieß es, fortſetzte. Sie betraf warſcheinlich neue Militair-Einrichtungen. Zur Revüe nach Schleſien wurde der Oberſte von Hanſtein als General-Adjutant mit den königlichen Ordres geſchickt, welcher aber nunmehr, nach des Königs Tode, zurück berufen worden. Mitten unter den Geſchäften war der hochſelige König bey ſeiner Krankheit ſehr ſanft in ſeinem Weſen, und die um ihn herum waren, bekamen häufig, und anſehnliche Geſchenke. Man ſagt, er habe bereits im vorigen Winter einen letzten Willen, oder Art von Teſtament eigenhändig aufgeſetzt,

[..]lt, und verſiegelt in das Fach der geheimen Briefſchaf[t]en gelegt. Heute wird die königliche Leiche des Abends in aller Stille in der Garniſonkirche zu Potsdam, an der Seite des vorherigen Königs, beygeſetzt. — —

Die Betrübniß und Wehmuth über den Verluſt unſers groſſen Königs kann durch nichts als durch die lebhaften Hofnungen getröſtet werden, welche unſer jetziger Monarch, Friedrich Wilhelm der Zweyte, uns giebt, ein Prinz, den wir längſt innigſt liebten, und verehrten, und deſſen erhabene und gütige Eigenſchaften uns eine wohlthätige, trefliche Regierung erwarten laſſen. Den Anfang hat er durch mehrere Gnadenbezeugungen gemacht. Das erſte Merkmal der königlichen Gnade erhielt der geheime Staats- und Cabinets-Miniſter, Freyherr von Herzberg, welcher bey dem Abſterben des hochſeligen Königs zu Sansſouci gegenwärtig war, bey welchem er ſich über 5 Wochen lang aufgehalten hatte. Se. jetztregierende Maj. überreichten dem würdigen Miniſter eigenhändig den ſchwarzen Adlerorden, und belohnten alſo die Verdienſte dieſes groſſen Staatsmannes mit dem erſten Zeichen ihres Wohlwollens. In die Reihe dieſer mannichfaltigen und groſſen Verdienſte des Herrn von Herzberg gehört der erſt kürzlich bekannt gewordne, neue Commerztractat unſers Hofes mit den americaniſchen Freyſtaaten. Die merkwürdigen, Ihnen aus den Zeitungen bekannten, Artikel dieſes Tractats *) machen dem preuſſiſchen Staatsſyſteme, ſo wie die von demſelben Staatsmanne in dem Seekriege 1747 zuerſt geltend gemachte See-Neutralität, und deſſelben Betragen in dem Bayriſchen Succeßions- und nachher Umtauſchungs-Streite, deſſen gründliche und lichtvolle Staatsſchriften, und der von eben dieſem Miniſter bearbeitete und zu Stande gebrachte teutſche Fürſtenbund, ewige Ehre. Sie ſtellen die begründete, und mehrmalen bewieſene Feſtigkeit unſers Staatsſyſtems auf eine einleuchtende Art dar. Noch erſt

*) Sie ſtehen bereits auch in unſerm Journale, in dem obigen IX. Artikel, S. 829.

erſt kürzlich haben ſie aus unſrer Monatsſchrift und au den Zeitungen erſehen, wie dieſer thätige Miniſter, aus eigner Bewegung, bey der Anweſenheit des jetzigen Pabſtes zu Wien 1782, durch unſern daſigen Geſandten dem Pabſte die Rechte hat vorſtellig machen laſſen, welche Preuſſens Monarch zur Anerkennung des königlichen Titels vom päbſtlichen Stuhle habe, und wie der Pabſt nachher in ſeinen öffentlichen Breven dieſen Titel dem Könige förmlich beygelegt hat, beſonders in einem im Februar 1784 an den Biſchof von Culm, und Abt von *Oliva*, erlaſſenem Breve.

Friedrich der Groſſe hat überhaupt das Glück gehabt, groſse Männer in politiſchen, civilen, und Kriegs-Angelegenheiten an ſeiner Seite zu haben, welche die Plane und Abſichten ſeines erhabenen Geiſtes beförderten, und zur Verherrlichung ſeiner Regierung beytrugen. Unſer neuer König wird durch die von ihnen noch lebenden ebenfalls im Stande ſeyn, die erhabenen Geſchäfte und Abſichten ſeiner gewiſslich vortreflichen, und ruhmvollen Regierung, glücklich und wohl betreiben zu laſſen. — Er hat ſich ſchon als den guten Monarchen gezeigt, dem alle ſeine Unterthanen in ſeiner Perſon entgegen ſahen, und bey ſeiner geſtrigen Ankunft auf dem hieſigen Schloſſe, den Generals, Miniſtern, Chefs der Departements, und ſelbſt dem Volke durch dankende Thränen im königlichen Auge, bey dem allgemeinen Vivatrufen, mannichfaltige Merkmale ſeiner gnädigen Denkungsart gegeben.

Noch muſs ich in meinem Briefe eine Berichtigung beyfügen. Ich ſehe aus dem vorigen Stücke Ihres Journals S. 729, daſs man zu Wien dem hochſeligen Könige eine Abſicht auf Curland zugeſchrieben hat. Ich kann Ihnen mit der ſicherſten Zuverläſsigkeit verſichern, daſs weder der König an die Erwerbung des Herzogthums Curland jemals gedacht hat, noch auch für den Prinzen Ludewig von Wirtemberg an dergleichen gedacht worden. Ein jeder Staatskundiger begreift leicht, daſs ſolche Veränderungen bey gegenwärtigen Umſtänden nicht möglich ſind.

ſpd. Der Herzog von Curland wird auch gewiß ſein Herzogthum nicht verkaufen, und auch keine Käufer dazu haben. Da die Sache alſo grundlos iſt, ſo fällt auch alle Folgerung daher weg.

N. S. Vom 22ſten Auguſt.

Wie man vernimmt, ſo hat der hochſeelige König ungemein anſehnliche Legata, Penſionen und Geſchenke an ſeine Durchlauchtigſten Geſchwiſter, und verwandte Prinzen, und andre Perſonen, vermacht, die ſich zuſammen wohl auf einige Millionen Thaler belaufen ſollen. Er hat aber auch einen groſſen und ſo reichen Schatz an baarem Gelde hinterlaſſen, daß ich es nicht wagen mag, die erſtaunliche Summe zu nennen, die man angiebt. Bey der am Sonnabend geſchehenen Beyſetzung der königlichen Leiche in der Garniſonkirche zu Potsdam, wurde eine Trauermuſik auf der Orgel geſpielt. In einigen Wochen ſoll ein ſolennes Leichenbegängniß gehalten werden. — Unſer jetzt regierender König erfreut täglich die Herzen ſeiner Unterthanen mit immer neuen Beweiſen ſeiner gnädigen und groſſen Denkungsart; wovon die einzelnen Beyſpiele anzuführen der Raum eines Briefes zu enge iſt.

XI.

Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Die allgemein merkwürdigſte Begebenheit des verfloſſenen Monats iſt der bereits in den vorhergehenden Artikeln, umſtändlich angeführte **Tod des Königs von Preuſſen.** Es wäre ſehr unzeitig und voreilig, ſchon die politiſchen Folgen davon andeuten zu wollen. Auch iſt das Syſtem der mehrſten und vornehmſten Höfe in Europa ſo ſehr zum Frieden geneigt, daß, ohne neue ſich ereignende Umſtände, wenigſtens nicht ſo bald die Friedensruhe geſtört werden dürfte. Ob Hollad vielleicht zu dieſer Störung Gelegenheit geben wird, muß die Zeit lehren. —

ren. — Der Kaiſer hat erſt kürzlich einen neuen Beweis ſeiner Friedensliebe durch die Vermeidung eines Krieges gegen die Türken gegeben, indem er lieber ſeine langen Foderungen wegen der Gränzberichtigungen zu Constantinopel fahren laſſen, als einen Krieg mit der Pforte deshalb angefangen, wie der obige Brief aus Wien meldet. Und wir können an der Richtigkeit dieſer wichtigen Nachricht, aus Wien nicht zweifeln, ob gleich bis jetzt noch nichts davon durch die Zeitungen, und öffentlich bekannt geworden iſt. Dieſe Nachricht wird indeſſen auch durch den Umſtand glaubwürdiger, den wir ſchon im vorigen Monatsſtücke (S. 756) angeführt haben, daß die Pforte durch die an den Kaiſer gezahlten 220,000 Piaſter als Entſchädigung für die im Jahre 1784 verübten Streifereyen einiger türkiſchen Soldatenhaufen, den Hauptgrund gehoben hat, aus welchem der Kaiſer zur Sicherheit ſeiner Länder, eine erweiterte Gränzberichtigung verlangte. Noch andre Gründe, aus welchen der Kaiſer ſeine Foderungen an die Pforte vorjetzt gänzlich hat fahren laſſen, enthält der obige Brief aus Wien. — Auch erfährt man von mehrern Orten her, daß zwiſchen dem Römiſch-kaiſerlichen und Rußiſch-kaiſerlichen Hofe eine Art von Kaltſinnigkeit eingetreten ſey, wovon wir ſchon im vorigen Monate unſern Leſern eine dunkle Andeutung gaben, jetzt aber auch in öffentlichen Blättern davon Erwähnung finden. Wir wollen die vielleicht nicht ſichern Urſachen dieſer Ereigniß nicht anführen, ſondern nur das ſimple Factum, und es gern und bereitwilligſt widerrufen, wenn es nicht ſo gegründet ſeyn ſollte, als es vielfältigſt angegeben wird.

Was unter dieſen Umſtänden Rußland, in Abſicht ſeiner Situation, und ſeiner Diſcußionen mit der Pforte, thun wird, iſt problematiſch. Verſchiedene unſerer Correſpondenten, die wohl unterrichtet ſeyn können, berichten uns, man glaube, es könne aufs äußerſte kommen. Die Ausſichten ſind wenigſtens nach den Verhältniſſen kriegeriſch. Die Antworten des Divans gegen Rußland ſind immer noch ſo beſchaffen, wie wir ſie im vorigen Monatsſtücke

ſache angegeben haben. Weit entfernt, daß der Divan, dem ruſſiſchen Verlangen zufolge, einen Befehl an den Paſcha von Erzerum geſchickt, mit ſeinen Truppen, den von uns mehrmalen erwähnten Propheten und Schwärmer Scheich Mollah Manſur im Dhagheſtaniſchen, anzugreifen, und den Statthalter an den georgiſchen Gränzen, den Paſcha von Alkulezik, wegen ſeiner heimlichen Begünſtigungen der Tatarn, die in Georgien eingefallen, und mit den Ruſſen Krieg führen, und erſt neulich in einem Gefechte viele Gefangene gemacht, zu beſtrafen, hat der Divan vielmehr dem erwähnten Paſcha ein Belohnungsſchreiben, ein Statiſcherif, und einen reichen Pelz zur Bezeugung der Zufriedenheit des Großherrn, geſchickt. Eben ſo wenig hat der Divan die Auslieferung der Sclaven zugeſtanden, welche die Lesgier, und andere Tatarn in ihren Streifereyen im georgiſchen und rußiſchen Gebiete gemacht, und offenbar nach Conſtantinopel und Belgrad geſchickt, und da haben verkaufen laſſen. Es iſt vielmehr im Junius eine kleine türkiſche Flotte von vier Kriegsſchiffen, welchen 6 andere nachfolgten, ins ſchwarze Meer geſchickt worden, unter dem Vorwande eines Kreuzzuges in dieſem Meere, im Grunde aber, um den Tatarn Ammunition und andre Bedürfniſſe zu bringen, ſie zu unterſtützen, und zu ermuntern. Der jetzige Großvezier, Juſſuf Aga, ſpricht in einem ſolchen Tone, daß er den Ruſſen, und den Venetianern ganz offenbar den Krieg droht, indem in Conſtantinopel alles kriegeriſch ausſieht, und man in keiner ſchlechten Verfaſſung dazu ſich befindet. Inzwiſchen kreuzt der Admiral, Haſſan Paſcha, im Archipelagus mit ſeiner Flotte herum, verſieht ſie mit einer groſſen Menge Matroſen von den griechiſchen Inſeln, und hat durch ein abgeſchicktes Detaſchement auch die Unruhen in Aegypten ſo weit geſtillt, daß die daſigen Paſchen ſich dem Gehorſam der Pforte unterworfen, Tribut gegeben, und im Kriege die beſte Unterſtützung verſprochen haben. Der Paſcha von Scutari hat auch wieder einen neuen Einfall, unter einem nichtigen Vorwande, ins Venetianiſche Dalmatien gethan, iſt zwar zurückgetrieben worden, hat aber nun eine neue

Foderung an Venedig von 40,000 Piaſter gemacht. — Unterdeſſen haben auch die Algierer zum erſtenmale die Ruſſen angegriffen, und ein groſſes rußiſches Schif von 1000 Tonnen, im Golf von Valencia genommen, die Beſatzung zu Sclaven gemacht, und aus der reichen verkauften Ladung über 80,000 Piaſter gelöſet. — So bald die Nachricht von dieſem Angriffe und Raube zu St. Petersburg anlangte, wurde ein Cabinetsrath zu St. Petersburg gehalten, und hierauf der Flotte zu Cronſtadt der Befehl geſchickt, eine Anzahl Schiffe ſegelfertig zu machen. Es iſt auch am 5ten Julius eine kleine Flotte aus Cronſtadt ausgelaufen, welche aber, da ſie nur aus 5 Kriegsſchiffen beſteht, wahrſcheinlich nur einen Kreuzzug in die Oſtſee machen wird, und die andern Entſchlieſſungen und Benehmungen des rußiſchen Hofes wird die Zeit lehren.

Uebrigens iſt in dieſem Monate nichts neues wichtiges vorgefallen, außer den ſchon in den vorhergehenden Artikeln enthaltnen Merkwürdigkeiten. — Der Friede zwiſchen Spanien und Algier hat wegen des Preiſes für die bisherigen Sclaven noch eine Schwierigkeit gehabt, indem der Dey für jeden Sclaven 1200 Piaſter, für jeden Matroſen 1300, für jeden Capitain 3500, für jedes Frauenzimmer 4000 Piaſter, verlangt hat. Doch iſt auch dieſer Punct der Berichtigung, und der Friedenstractat ſeiner Beendigung nahe. — Eben ſo erwartet und hoft man die Zuſtandebringung der mannichfaltigen Commerztractate der europäiſchen Höfe unter einander, über die ſchon ſo lange unterhandelt worden.

Am 12ten Julius iſt in dem Hafen von Flekkerden, eine halbe Meile von Chriſtianſand in Norwegen, eine franzöſiſche Kriegsflotte von 13, theils Linienſchiffen, theils Fregatten unter dem Commando des Chef d'Eſcadre Herrn von Rioms, eingelaufen, von deren Beſtimmung und weitern Aufenthalte man bis jetzt noch nichts vernommen hat.

Die mehrmals erwähnten Streitigkeiten zwiſchen den Engländern und Spaniern auf der ſogenannten Muſquito-

...Küſte, an der Honduras-Bay, ſind durch eine neuere zu London geſchloſſene Convention, dergeſtalt verglichen worden, daß die Engländer einen gröſſern Diſtrict, und mehr Freyheiten zur Fällung des daſigen Färbeholzes erhalten haben.

Man hoft, daß der bisherige Kaltſinn zwiſchen den Höfen zu Madrit, und Neapel auch bald gehoben, und die genaue Freundſchaft wieder hergeſtellt werden wird, da der Kaiſer für Neapel, und der König von Frankreich für Madrit die Vermittlung übernommen, und Vergleichsvorſchläge gegenſeitig gemacht haben. — Aus Oſtindien und Amerika ſind keine erhebliche Neuigkeiten, oder Merkwürdigkeiten zu melden.

XII.
Vermiſchte Nachrichten.

Die Königin von Portugal befindet ſich von Magenſchwäche und Krämpfen noch immer beſchwert. Die Bäder zu Alcazarias, die ſie braucht, haben ihr noch keine Erleichterung verſchaft. Die auswärtigen und innern Staatsangelegenheiten ſind in einer Art von Inactivität.

In den Frankfurter Zeitungen wird gemeldet, daß der Herzog von Wirtemberg der holländiſchen oſtindiſchen Compagnie eine Anzahl Truppen von 1800 Mann in Sold giebt, wovon die Hälfte in ganz kurzer Zeit aufbrechen ſoll. Dieſer Umſtand iſt, bey den bisherigen Reductionen in Holland, und überhaupt, räthſelhaft.

Vorgeſtern, am 23ſten Auguſt, hatten Hamburg und die umliegenden Gegenden das ſeltne und immer merkwürdige Schauſpiel einer Luftfahrt zu ſehen. Herr Blanchard gieng an dieſem Tage, um halb 5 Uhr, Nachmittags, aus der Hamburger Sternſchanze, bey ſtillem gutem Wetter, vor einer unzählbaren Menge von Zuſchauern, die aus den entferntern Oertern, bis auf 30 Meilen herum, ſich zu dieſem Schauſpiele verſammelt hatten, mit einem kugelförmigen Ballon von ungefähr 5000 Cubicfuß körperlichen Inhalts, in die Höhe. Er hielt, beym Aufſteigen, einen andern kleinen Ballon an einem Stricke, der höher gieng, und an ſeiner Gondel hieng in einem Korbe ein Schaaf, welches er, vermittelſt eines Fallſchirms, auf einer Höhe von beynahe 200 Fuß, ſanft und unverſehrt her-

herunter ließ. Ebenfalls ließ er den kleinen Ballon los, welcher ſehr hoch gieng, und in einem Garten in Hoorn, zwiſchen Hamburg und Wandsbeck, nieder. Herr Blanchard ſelbſt gieng mit ſeinem gröſſern Ballon bis über 300 Fuß in die Höhe, ſenkte ſich aber auf dem ſogenannten heiligen Geiſtfelde, und ließ ſich, indem er immer in einer niedrigern Schwebung blieb, von den herbeygelaufenen Zuſchauern an den Seilen zurück nach der Sternſchanze ziehen, wo er aufgeſtiegen war. Er hatte ungefehr eine halbe Stunde in der Luft geſchwebt, und ob er gleich nicht weit, und nicht hoch gegangen war, ſich doch als einen geſchickten Künſtler gezeigt, der ſeiner Sache gewiß iſt, und der, als noch immer der erſte und glücklichſte in der Aeroſtatik, einer Kunſt, die noch in ihrer Kindheit iſt, und ſicherlich noch nützlicher gemacht werden kann, die Achtung verdient, die man jedem unternehmenden Kopfe in einer neuen gefährlichen Kunſt ſchuldig iſt. — Ob er für die Aeroſtatik noch mehr, als bisher, leiſten kann, wird ſich zeigen, wenn er, nach vollendeten 25 Luftreiſen, (wovon die hieſige die 20ſte war) ſeine Obſervationen und Reiſebeſchreibung, die aus einigen Bänden beſtehen ſoll, wie wir wiſſen, herausgeben wird. Bis dahin muß man warten, wenn man gerecht ſeyn will. Indeſſen kann ihm die ſo nützliche Erfindung des Fallſchirms nicht abgeſprochen werden.

Nach den neueſten Briefen werden anjetzt ſehr wichtige Dinge unter den geiſtlichen Fürſten am Rheine unterhandelt, welche vielleicht bald bekannt werden dürften.

Der Tod des Königs von Preuſſen erinnert uns an folgende Anekdote: Der Verſtorbne Monarch ſchickte Voltairen eine in der Berliner Porcellain-Fabrike ſchön gearbeitete Statüe dieſes Dichters; und ſchrieb eigenhändig darunter: Viro immortali, (Dem unſterblichen Manne!) Voltaire bedankte ſich in einem Schreiben an den König für dieſe Inſchrift mit den herrlichen Worten: Sire! Vous m'avez donné une terre dans vos domaines. Wenn Fremde dieſe Statüe zu Ferney beſahen, und ihre Augen auf die Unterſchrift warfen, ſo ſagte Voltaire: Dieſe Unterſchrift iſt der Name desjenigen, der mir die Statüe geſchenkt hat. — Nun iſt der Name: der unſterbliche Mann der Name des vollendeten Königs völlig geworden!

Aus Mangel der Zeit und des Raums ſind wir genöthigt geweſen, dießmal mehrere Briefe, und eingeſandte Nachrichten, aus St. Petersburg, Roſtock, Weſtphalen, Leipzig, Wien, und andern Orten, zurück zu laſſen, welche wir nicht ermangeln werden, allernächſtens mitzutheilen.

Hamburg, den 25ſten Auguſt, 1786.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1786. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1786.

I.
Schreiben des Herrn von Koſodawlew aus St. Petersburg an den Herrn von Thümmel in Gotha, von den Schulanſtalten, und andern merkwürdigen neuen Einrichtungen in Rußland.

(Aus St. Petersburg zugeſandt.)

„In meinem letzten Schreiben an Sie meldete ich Ihnen, aus Mangel an Zeit, nur blos den Empfang Ihrer gütigen Zuſchrift vom 12ten May, und daß ich mir das Vergnügen einer umſtändlichern Antwort auf dieſelbe ſowol, als auch auf Ihren vorletzten Brief, in Rückſicht unſerer Nationalſchulen, bis auf mehrere Muſſe vorbehielte. Der Inhalt von beyden iſt mir zu wichtig, als daß ich hier nicht recht umſtändlich ſeyn ſollte. —

Die aus Reval geſchriebene ungegründete Nachricht von den in Rußland errichteten Nationalſchulen, welche

in den Staatsanzeigen (Heft 28.) des Herrn Schlözers einen Platz erhalten haben; iſt mir nicht weniger, wie Ihnen aufgefallen. Der Verfaſſer dieſer Nachricht ſagt: daß die hieſigen neuen Schulanſtalten eine klägliche Wendung genommen, weil einer von den Herrn Mitgliedern, der den Nationalſchulen vorgeſetzten Commißion, ſich weiter keine eigene Angelegenheit aus denſelben mache, und alſo durch die gleichgültigen Blicke deſſelben, dieſes ganze Geſchäfte, die Einführung der Schulen in Rußland, fruchtlos werde, oder mit des Verfaſſers eigenen Worten zu reden: ein zertonnenes Project ſey.

Sie, liebſter Freund, wundern ſich, wie ein ſo dreiſter Mann ſich finden können, ſeine Verläumdungen gegen eine Einrichtung auszuſtoſſen, die ſchon ſo vielen Nutzen gebracht, und ſelbigen unaufhörlich erweitert. Sie erſtaunen hierüber um deſtomehr, da Rußland ſchon der ganzen Welt gezeiget hat, welch eine groſſe Menge der allermühſamſten Unternehmungen Katharina die Zweyte zum Nutzen ihres geliebten Volks ſchon ins Werk geſtellet hat. Wenn Sie, ohne von dem Fortgange der hieſigen Schulen ein Augenzeuge zu ſeyn, in Verwunderung darüber geſetzt werden, wie vielmehr iſt die Unwahrheit dieſes, über den vielleicht mislungenen Erfolg ſeiner Entwürfe unzufriedenen, Mannes mir aufgefallen, mir als Augenzeugen von dem täglich ſich ausbreitenden Nutzen der hieſigen Schulen. Dieſe Verläumdung iſt ohne allen Zweifel die Frucht eines Schulmeiſters, dem ſeine Ränke mislungen, und welcher den allergeringſten Privatnutzen dem allgemeinen Nutzen vorziehet. Ueberflüßig wäre es, ihm auf ſeine Schmähungen umſtändlich zu antworten. Zur beſten Widerlegung ſeiner Verläumdung und unſchick-

lichen

Am Schluſſe wird die Sache ſelbſt dienen. Die in dem St. Petersburgſchen Gouvernement errichteten Schulen, ſtehen nicht nur auf einem unbeweglichen Grunde, ſondern ſie verbreiten auch ſchon den Vortheil, welcher in ſo kurzer Zeit zu erwarten, gar nicht möglich geweſen wäre, wenn meine groſſe Monarchin dieſe Einrichtungen mit ihrer thätigen Weisheit nicht unterſtützt hätte. In dieſer Reſidenz befindet ſich eine Hauptnationalſchule, welche ſchon eine Menge Lehrer für die obern Claſſen gebildet, die zu Ausgange dieſes Jahres nach den Stadthalterſchaften dieſes weitläuftigen Reichs verſchickt werden, um in ſelbigen groſſe und kleine Schulen zu errichten. Dieſe Lehrer ſind vor nicht mehr als zwey Jahren von den Zöglingen der Seminarien genommen, und ob ſie ſchon einigen Unterricht gehabt, ſo iſt ihnen doch der gröſte Theil der nöthigen Wiſſenſchaften, als Mathematik, Phyſik, Naturgeſchichte, und viele andere unbekannt geweſen. Itzo haben ſie ſich in dieſen Wiſſenſchaften groſſe Kenntniſſe erworben, und ſolche durch vielfältige ſtrenge Prüfungen, denen viele gelehrte Leute und Standesperſonen beygewohnt, bewieſen. Ja, verwichenes Jahr würdigte ſogar meine weiſe Monarchin dieſe mit ihrer Hand gepflanzte Schule ihrer hohen Gegenwart. Zum ſteten Andenken dieſes allergnädigſten Beſuches findet man in der oberſten Claſſe auf einer eingemauerten marmornen Tafel mit goldenen Buchſtaben geſchrieben, folgende Aufſchrift: „Auch du beſucheſt den Weinberg, den deine Hand ſelbſt gepflanzet. Den 21ſten Januar 1785."

Dieſe ausnehmende und in der rußiſchen Gelehrtengeſchichte ewig unvergeßlich bleibende Begebenheit geſchah

nicht lange vorher, als es dem Verfaſſer der obgedachte Verläumdung einfiel, aus Reval, oder vielleicht aus einer andern Stadt, ſeine, dem Anſcheine nach weiſe, aber ..... Beurtheilung von der kläglichen Veränderung der hieſigen Schulen zum Druck einzuſenden. So i ihm der Zuſtand der Petersburgiſchen Schulen bekannt Wahrlich ich glaube, daß er ſich nach den Fortgang derſelben gar nicht erkundiget, und ſeine Verläumdung und Weiſſagung nur deswegen ſchriftlich aufgeſetzet, daß er wie zu ſehen, wünſchet, die Einrichtung, welche ihm nicht die geringſten Vortheile verſchaffet, möchte zu Grunde gehen, damit er auf den Trümmern derſelben eine andere errichten könnte, die ſeinen Ausſichten Genugthuung zu verſchaffen im Stande wäre. Die Lehrart, welche in den Nationalſchulen angenommen, iſt auch in den andern Schulen eingeführet. In dem hieſigen Jungfern-kloſter, in welchem ſchon lange eine Erziehungs- und Schul-anſtalt für Fräulein, — auch von der weiſen Katharina — geſtiftet, kommen die Lehrlinge in den Wiſſenſchaften ungemein eher weiter als zuvor, und das blos wegen der allda angenommenen neuen Lehrart. Die Cadettencorps und andere Schulen, dienen ebenfalls zum Beweiſe des groſſen Fortgangs, welcher aus den neuen Verfügungen im Unterrichte entſtehet. — In allen dieſen Erziehungs-anſtalten und Schulen ſind ſchon vielfältige und ſehr ſcharfe Prüfungen in Gegenwart Ihro Majeſtät geweſen. Jede Prüfung beweiſet die Fortſchritte der Lernenden, und die Vortreflichkeit der neuen Lehrart. Selbſt dieſes giebt mir Gelegenheit Ihnen auch etwas von der in Rußland angenommenen Schulordnung zu ſagen. Herr Nikolai, den ich ſonſt von ganzen Herzen ehre, re-

der

te, indem er in ſeiner allgemeinen teutſchen Bibliothek die Oeſterreichiſchen Schulen nicht allzu vortheilhaft beurtheilet, faſt gleicherweiſe von der Ordnung der in den rußiſchen Schulen angenommenen Lehrart. Ohne mich in eine umſtändliche Prüfung der verſchiedenen Arten des Vortrags einzulaſſen, von welchen, abſonderlich in Teutſchland, ſo viel geſchrieben worden, daß man nur von dergleichen Büchern, mit Diſſertationen und Romanen eine ziemliche Bibliothek zuſammenbringen könnte, ſage ich nur, daß die Würde einer Schule nicht allein in der Weiſe des Unterrichts beſtehe; ich denke vielmehr, daß jede Claſſe einer Schule, jede Wiſſenſchaft, eine beſondere Einrichtung im Unterricht erfodere. Mir ſcheint es am dienlichſten, aus jedem Schulplane das Beſte, den Umſtänden Angemeſſeſte zu wählen, als ſich an dieſen oder jenen partheyiſch zu binden, und alle andere für untauglich zu halten. Das iſt die Regel, welche die von meiner Monarchin verordnete Commißion über die Nationalſchulen befolget. Sie hält ſich nicht partheyiſch und blindlings an den Oeſterreichiſchen Plan, ſondern ſie wählt davon das Beſte, was für Rußland am ſchicklichſten und dienlichſten iſt. Jedes Schulbuch wird unter Anleitung der Commißion verfertiget, von ihr alsdann durchgeſehen, und, ohne Genehmhaltung der Kaiſerin ſelbſt, nicht gedruckt. Auf ſolche Weiſe verfährt man in Rußland bey Einrichtung und Erweiterung der Schulen. — Obſchon der Herausgeber der teutſchen Bibliothek eine oder andere mir unbekannte Urſache haben mag, mit der Oeſterreichiſchen Lehrart in Anſehung Teutſchlands nicht gänzlich zufrieden zu ſeyn; ſo wage ich doch, was die in den Schulen Rußlands angenommne Ordnung betrift, zu

 ſagen,

ſagen, daß der daraus entſtandene Erfolg der Meynung dieſes Verfaſſers gänzlich widerſpricht.

Uebrigens glaube ich nicht, daß man den Werth einer Schule, und den Nutzen, ſo von ſelbiger entſtehen kann, nach einem Vernunftſchluſſe und Beurtheilung, wie und auf was für Art man den Kindern das A b c vorträgt, beſtimmen könnte. — Ich glaube, daß man von den Fortſchritten der Lernenden urtheilen müſſe; widrigenfalls aber wird das Urtheil unrichtig ſeyn. — Nicht jeder Entwurf, der auf dem Papier gut geſchienen, iſt wirklich auch ſo in der That geweſen; die Erfahrungen haben dieſes zur Genüge bewieſen, beſonders in Teutſchland. — Doch ich ſehe, daß ich in den Beurtheilungen der Schulen wider Vermuthen zu weit gegangen, ſo daß ich ſchon den ausgetrockneten und mit Schulſtaube bedeckten Spitzbart mit ſeinem Ideale zu mir kommen ſehe, mit der Bitte, auch von ſeiner Schule etwas zu ſagen. — Deswegen ſetze ich alles Schulvernünfteln bey Seite, und wende mich jetzo zu ihrem freundſchaftlichen Schreiben vom 12ten May. Sehr erfreut über die Unternehmung der weiſen Katharina, **Univerſitäten in Rußland zu errichten,** prophezeihen Sie, dieſen Einrichtungen groſſen Erfolg. Ihre auf Wahrheit gegründete Weiſſagungen werden auch gewißlich erfüllet werden. Die Weisheit und mütterliche Liebe meiner groſſen Monarchin gegen die Unterthanen überſteigen alle Hinderniſſe bey Anordnung von Rußlands Wohlſtande. Mit Lobeserhebungen über dieſe Unternehmung ſagen Sie, daß ich den Werth derſelben weit lebhafter als Sie empfinde, weil ich von der Vaterlandsliebe durchdrungen, auch alle Vortheile, die daraus entſtehen können, voraus ſehen

kann.

men. Sie reden die Wahrheit; allein ich ſetze noch hinzu, daß obſchon die Liebe gegen das Vaterland, und die Liebe gegen eine ſolche Monarchin, als wie Katharina die Zweyte iſt, bey jedem Unterthan unzertrennlich, oder beſſer zu ſagen, eine und dieſelbe Empfindung ſind, doch, durch die Vorſehung des Höchſten wir nicht ſelten in ſolchen Beziehungen mit Monarchen uns befinden, daß wir von ihnen unmittelbare, und vom Allgemeinen unabhängige Woltʰaten, welche unſere beſondere Wolfarth ausmachen, bekommen; und daher mit noch weit lebhafterer Empfindung beſeelt werden, als andere; denn alsdann iſt es nicht blos die Liebe gegen das Vaterland und den Monarchen, ſondern auch die Liebe gegen unſern Wohlthäter, die ſo ſtark in uns wirket. Ich, wertheſter Freund, habe von meiner zarteſten Jugend an das Glück gehabt, die Wolthaten meiner groſſen Kaiſerin, welche ſich auch auf meine Erziehung verbreitet, zu genieſſen. Als ich am Hofe Ihro kaiſerliche Majeſtät Page war, wurde ich mit einigen meiner Gefährten nach Leipzig auf die Univerſität geſchickt. Dort erwarb ich mir durch die Milde Ihro Majeſtät alle die Fähigkeiten, in meinem jetzigen Dienſte, Ihr meinen allerunterthänigſten Eifer und ewige Dankbarkeit für die mir erzeigte Gnade zu bezeigen. Urtheilen Sie hieraus, mit was für Empfindung ich die Gnade Ihro Majeſtät betrachte, durch welche mein Vaterland immer mehr aufgekläret wird. — Ja, meine Fähigkeit, den Werth dieſer Wolthaten meiner Monarchin zu empfinden, macht mich ſchon Ihr verbindlich. — Sie irren ſich nicht, wenn Sie in ihrem Briefe ſagen, daß jetzo jedes Rad zur Bewegung des politiſchen Uhrwerks dieſes weitläuftigen und mächtigen Reichs, gewiſſer,

ſer, geſchmeidiger und leichter in das andere greift, als zuvor. Der ganzen Welt iſt bekannt, daß Katharina die Zweyte binnen ihrer vier und zwanzigjährigen Regierung, allein mehr Wohlthaten über die rußiſche Nation verbreitet, wodurch das Wohl derſelben befeſtigt worden, als alle andere Völker des Erdbodens von ihren vielen Beherrſchern in manchen Jahrhunderten hindurch bekommen haben. Sie hat Rußland in ſo kurzer Zeit auf eine ſo hohe Stufe der Macht und des Ruhms gebracht, die noch keine einzige Nation in einem ſolchen Zeitraume erreicht hat. Die Weltgeſchichte dienet zum unſtreitigen Beweisthume dieſer Wahrheit. In allen Theilen der Reichsregierung und Staatswirthſchaft hat Katharina die Zweyte Verbeſſerungen gemacht, gröſtentheils aber Stützen gegründet, durch welche Rußlands Macht und Ruhm, dabey aber auch die Wolfahrt jedes Standes ihrer Unterthanen befeſtiget iſt. Den 28ſten Junius dieſes Jahres, das iſt, am erſten Tage des fünf und zwanzigſten Jahres ihrer Regierung, hat die an Weisheit und Gnade unvergleichbare Katharina eine neue Wolthat über ihre Unterthanen verbreitet. Sie hat eine neue Reichsleihbank eingerichtet, in welche für die Anleihen der Adelichen 22, für die Städte ihres Reichs 11 Millionen Rubel niederzulegen befohlen worden. Dabey hat ſie verordnet, daß künftig von allen auf Anleihe gegebenen Geldern ein Procent weniger als bishero genommen werde. Eine Gnade, ſo wie ich denke, die ſelten ein Volk von ſeinen Monarchen jemals erhalten. Die Einrichtung dieſer Bank wird in dem Manifeſte Ihro kaiſerlichen Majeſtät erläutert, welches Sie vielleicht in kurzer Zeit in der teutſchen Ueberſetzung leſen werden.

Der

Der weiſen Anſtalten der groſſen Katharina, von welchen jede ihre Liebe zu den Unterthanen beweiſet, ſind wirklich eine ſo groſſe Menge, daß die allerkürzeſte Beſchreibung derſelben viele Bücher ausmachen würde. Ihnen, liebſter Freund, iſt freylich als einem Manne, der mit einem wißbegierigen Auge auf alle Begebenheiten, die das Wohl der Menſchen betreffen, ſchauet, faſt alles hinlänglich bekannt; dieſerwegen können Sie auch urtheilen, was für einen Fortgang die Anſtalten haben werden, welche die Aufklärung der rußiſchen Nation erweitern. Die Commißion, welche die Sorge für die Schulen hat, macht jetzo einen umſtändlichen Plan von den in Rußland zu errichtenden Univerſitäten, der nach ſeiner Vollendung Ihro kaiſerl. Majeſtät überreicht werden wird. Von den Munttheilen dieſer Einrichtung, und von dem, was das Ganze dieſer Univerſitäten betrift, werde ich nicht unterlaſſen, Sie zu ſeiner Zeit zu benachrichtigen. Die Hauptperſon der Schulcommißion iſt der verdienſtvolle Geheime Rath von Sawadowsky, der ſich dieſes wichtige Werk ſehr angelegen ſeyn läßt. Er iſt auch bey der Bekanntmachung des Manifeſtes über die Einrichtung der neuen Reichsleihbank zum Hauptdirector derſelben von der Kaiſerin ernannt worden. Ihro kaiſerliche Majeſtät haben ihm an demſelben Tage den Orden des heiligen Wladimirs gegeben, und ein Geſchenk von 50,000 Rubel gemacht. — —

II.

Fortſetzung von Herrn Eſchels-Kroons Reiſe nach Oſtindien.

(S. voriges Stück, S. 761—769.)

Dieſe Herberge, oder Pilgrimshaus, war eine vier-eckigte, von lauter Leim aufgeführte, und mit Cocosblättern bedeckte Loge, 50 bis 60 Fuß im Quadrat, angefüllt mit verſchiedenen Kranken und geſunden Fremden, mit ſo vielen Feuerſtellen, als reiſende Geſellſchaften. In einer Entfernung von 20 Fuß war ein halbgedeckter Stall mit Cameelen, Eſeln, Böcken und Schaafen, aber alle unangebunden, die nach ihren Trieben aus- und einmarſchirten, auch wohl Beſuche in der Caravanenherberge ablegten.

In Erwartung eines beſſern Logis, und der verſprochenen guten Abendmahlzeit, ſtunden wir unter einer Menge Menſchen, mit denen wir nicht ſprechen konnten, und die ſich über unſere Farbe und Kleidung beluſtigten, uns angaften, und freundſchaftlich mit Mienen uns unterhielten, bis ein Derwiſch, der mich mit meinem Bedienten maleyiſch ſprechen hörte, ſich mir näherte, und gleichfalls in der Sprache ſich äuſſerte: daß es wider die Geſetze ſey, uns in die Häuſer der Braminen einzulaſſen; und daß ſelbſt, wenn wir nur ihre Schwelle berührten, die Verunreinigung den gänzlichen Abbruch des Hauſes veranlaſſen würde; er wollte aber hingehen, und das Nöthige beſorgen. Eine einzige Rupie erwarb mir ſein ganzes Zutrauen, und ich war froh, mich doch mit einem Menſchen unterhalten zu können.

Er gieng, und nach einer viertel Stunde kam er zurück, mit einer Begleitung von Jungen und Mädchen, die brachten zwey Kaddas oder Ruhebänke, die ſie gebrauchten, ihre Todten darauf zu legen, mit zwey halben Stücken weiſſen Taftes zur Bedeckung; zwey neue groſſe irdene Töpfe, um darin zu kochen; einen groſſen Hahn; ungefähr 10 Pfund Reis, ſpaniſchen Pfeffer, Salz und

Zwie-

zwiebeln. Sie näherten ſich rückwärts, ſetzten es nieder, und liefen im vollen Sprunge davon, um nicht durch das Anſehen, daß wir es berührten, verunreiniget zu werden.

Auſſer dem groſſen vortreflichen Hahne, den ich mit an Bord nehmen wollte, gab ich alles gleich unberührt an unſern Derwiſch, der auſſerordentlich damit vergnügt war; und unſer geſparter Appetit auf die gute Abendmahlzeit würde hintergangen ſeyn, wenn unſere mitgenommene Proviſion von Biscuit, Käſe, Wein und Seltzerwaſſer uns nicht entſchädiget hätte.

Auf der bloſſen Erde durften wir uns nun nicht mehr niederlegen, wir hatten mit Bind-Rottings geflochtene Raddals, oder Decken. In dem Viereck war es aber unmöglich, wegen des dicken Rauchs, den die vielen Feuer-Anſtalten verurſachten, und der mit Fleiß zur Abwehrung der groſſen und vielen Mücken vermehret wurde. Alſo wurde der Zwiſchenraum unter freyem Himmel, der Stall und Herberg abſonderte, zur Setzung unſerer Schlafſtellen angewieſen.

In keinem Schauſpiele kann der Bethlehemiſche Stall ſo natürlich dargeſtellet werden, als hier zu ſehen war: wobey noch zufälliger Weiſe eine Gebährende unter den Pilgrimmen das vorzüglichſte der ganzen Scene zur Vollkommenheit darſtellte. Unſer Derwiſch, der Java, Borneo, Malacca, Sumatra und Pegu durchgebettelt hatte, ſprach ſehr gut maleyiſch, war geſprächig, und begleitete uns in eine angenehme Gegend zu einem heiligen Brunnen, bat uns aber, unſere Schuhe auszuziehen, wenn wir uns nähern, und daraus trinken wollten.

Mehr aus Neugierde als aus Durſt bewilligten wir ſeine Bitte. Wir ſahen da viele Fakirs, oder Bettelmönche, und beym Grüſſen von unſerm Derwiſche ward uns aus irdenem Geſchirre mit langen Hälſen Gorgletswaſſer angeboten. Ich tran, nach der aſiatiſchen Gewohnheit, ſetzte es nicht an, ſondern goß es in den Mund. Der Aſſiſtent aber ſetzte es an den Mund, und wie er es wieder niederſetzte, wurde es gleich, als verunreiniget, caßirt.

Gegen 10 Uhr, bey dem herrlichſten Mondlichte, kamen wir zurück, und ein jung gebohrner Sohn in unſerer Herberge hatte die Anzahl der Paſſagiere vermehrt. Eine alte Dame kam ſchon mit ihm von der Quelle, wo ſie ihn gereiniget und gewaſchen hatte, uns entgegen, und legte ihn bey der Mutter auf der Matte nieder; nachdem ſie ihn noch mit einer rothen Salbe im Munde geſchmieret, und Stirne, Naſe, Bruſt, Beine, Arme und Füſſe auch damit bezeichnet hatte.

Mit unſerm Mantel unterm Kopfe, über und über mit Taftas bedeckt, ſuchten wir Ruhe, allein das anhaltende Sauſen der Mücken, und die öftern Beſuche von dem Viehe aus dem Stalle, die vielleicht einen andern Geruch an uns bemerkten, und daher mit ihren Schnauzen fühlbar anſtieſſen, waren beſtimmte Verhinderungen. Mein guter Derwiſch leiſtete mir gute Geſellſchaft, erzählte mir lauter Abentheuer im Tone ſeines Aberglaubens bis um 2 Uhr, da eine beſondere Erſcheinung unſere ganze Aufmerkſamkeit auf ſich riß.

Ungefähr 30 Schritte von unſerer Herberge, auf dem Wege nach den heiligen Brunnen, war ein dickes Gehölze, deſſen dunkler Schatten bey dem hellen Mondſcheine auf einmal durch mehr als 50 Fackeln, die auf und nieder ſich bewegten, erleuchtet wurde. Dies ſind lauter Fakirs, fieng mein Derwiſch an, die da glauben den lieben Gott, *Towang allah*, durch Hinken, bis Sonnen-Aufgang mit Feuer in den Händen, auszuſöhnen. Auf meine Anfrage, ob es wohl erlaubt, dieß näher anzuſehen, erbot er ſich zur Begleitung; wir machten uns alſo auf, und ſahen den komiſchſten Auftritt, der nur zu gedenken. Mehr als 50 häßlich ſchwarze Geſchöpfe mit herunterhangenden Haaren und langen Bärten, ganz nackend, ohne ſelbſt ihre Schaam zu bedecken, hüpften, mit angeſteckten Büſcheln von Blättern, auf einem Beine herum; einige mit dem rechten, andere mit dem linken Fuſſe; ſie dürfen aber nicht umtauſchen; das einmal gewählte hüpfende Bein darf nicht abgewechſelt werden. Sie hüpften ununterbrochen auf und nieder, in dem Umkreiſe dieſes

[d]s kleinen Waldes, und nur an einigen ganz Alten be[m]erkte ich, daß ſie eine kleine Ruhe an dem Brunnen nahmen, doch allezeit ſtehend auf ihrem einem Beine. Der Mahomethaner moquirte ſich ſtark darüber, in Ausdrücken, die ſeine Faſtengebete und Züchtigungen rechtfertigten! — — !

Die Nacht verſtrich. Nach Sonnen-Aufgang wurden 10 Milch gebende Kühe gegen die Herberge geſtellt, zur Erquickung der Pilgrimme. Eine Einrichtung, die reiche mohriſche Kaufleute aus ihren Mitteln verſchaffen, und die Fonds dazu angewieſen haben; wer Luſt hatte, und es verſtand, konnte die Milch abziehen. Unſere Unkunde hätte uns leicht von dem Genuſſe dieſes warmen Getränkes ausſchlieſſen können; aber unſer getreue Derwiſch verſicherte ſich gleich eines groſſen neuen Topfes, melkte, und brachte uns einen überflüßigen Vorrath, den wir, an ſtatt Caffee, mit Selzerwaſſer genoſſen.

Gegen 8 Uhr erſchienen unſre 3 groſſe Kaufleute, nachdem ſie gebadet, ihre Andacht gehalten, und ſich vor der Stirne mit Aſche und Kuhdreck beſtrichen hatten. Unſere Dankbezeigungen für genoſſenes gutes Soupet und Nachtquartier wurden mit der äuſſerſten Freundlichkeit, durch Berührung ihrer Bruſt, welches die Verſichrung, daß alles aus gutem Herzen geſchehen, uns andeutete, entgegen genommen; und kurz darauf ſahen wir einen Troß von einigen hundert Menſchen ankommen, in deren Mitte zwey Palakins, jede von 6 Mann getragen, ſich ſehen lieſſen.

Dieſe Tragſtühle ſind für Reiſende ſehr bequem. Einige ſind wie unſere Portechaiſen, nur mit dem Unterſchiede, daß man auf der Seite einſteigt, weil ſie nur an einer Stange getragen werden, davon die Hälfte vorne, die andere hinten befeſtiget iſt, und durch 4 oder 6 Beras, (Porteurs,) nach der Schwere des Körpers, auch wohl zum Staate getragen werden. Andere ſind wie Ruhebetten, mit Matrazen und Küſſen, darin man ausgeſtreckt liegt, oben mit einer gebogenen Stange von dicken Bamboeſe, die nach dem Stande des Eigners mit ſeidnen, goldnen und

und ſilbernen Franzen und Quäſten beſetzt iſt, worüber auch eine Decke von Cattun, Seide oder Wachstuch für die Sonne ausgebreitet wird, die inwendig auf und zugezogen werden kann.

Bequemer kann man nirgends reiſen. Die Träger laufen in einem beſtändigen Trotte, ſingen dabey, und der vorlaufende Pion, (Läufer) ruft bey abhängigem Wege oder Brücken Ka bek-cka nehmt euch in Acht. Auf langen Reiſen ſind ordentliche Stationen, und man ſchickt jederzeit einen Pion voraus, andere Berraas zu beſtellen, die dann ſchon fertig ſtehen, und zu keinem andern Aufenthalte, als die Verwechſelung der Schultern durch friſche Leute, nöthigen. Die Unkoſten aber ſind, in Vergleichung unſerer Extra-Poſten mit 2 Pferden, ſehr groß. Auf 3 Meilen werden 8 Kerls und 1 Pion gebraucht, dieſe empfangen jeder ½ Rupie, jedwede Ganze zu 27 Schillinge gerechnet, macht 5 Rthlr. 12 Schill., dahingegen man hier, mit Trinkgeld und Wagenmeiſtergeld, nur 2 Rthlr. 19 Schill. bezahlt.

Der Tragſtuhl, darin unſer groſſer Freund ſich befand, war mit weiſſen Taft umhangen, nebenbey giengen zwey mit groſſen Sonnenſchirmen, von gelben Taft, und mit weiſſen ſeidnen Franzen behangen. Der andere Seſſel war nur einfach, hatte auch nur einen Sonnenſchirm. Ehe er austrat, ward alles rein gefegt, und mit kleinen weiſſen, blauen, (maleyiſch Bonga Malalte) mit untermengten grünen Blättern beſtreut. Bey ſeinem Erſcheinen war ein Gedränge von Leuten, die ſich alle tief auf die Erde bückten, denen er im Tone des Segensſprechens antwortete.

Unſere drey Kaufleute näherten ſich ihm mit tiefen Beugungen, wobey ſie mit beyden Händen ihre Stirne berührten.

Wie endlich Platz gemacht, trat er ſo weit hervor, daß ich den beſtreuten Grund nicht betreten konnte; ich wollte ihm meinen Brief überreichen, allein er wies auf einen der Kaufleute, der ihn annahm und beſah, und ihn ſo lange behielt, bis ein Schwarzer, in groben weiſſen

[..]ittum gekleidet, mit einem Rauchfaſſe ſich näherte, dar[..] er geſtoſſenen Benzoin und einige Kräuter warf, das Schreiben damit räucherte, und alſo gereiniget dem groſſen Manne übergab. Er empfieng es in einer hohen gnädigen Miene; laß die Aufſchrift, beſah das Siegel, ob es unbeſchädigt, übergab es ſeinem Begleiter, den ich für ſeinen Diaconus hielt, der es ebenfalls nur beſichtigte, und ſo an den erſten Uebergeber mit einigen Worten, die die Erbrechung und die Vorleſung befohlen, übergab.

Währenden Leſen, obgleich ich kein Wort davon verſtand, ſondern in der Abſicht meinem Derwiſch die Aufmerkſamkeit anbefohlen, glaubte ich doch den allgemeinen aſiatiſchen Styl, der mit einer Menge von Ehrentiteln und Vorreden überhäuſt iſt, aus den Beugungen des Leſens gegen den Braminen verſtehen zu können, und ergrif die Gelegenheit, dieſen **Hochwürdigen** recht zu ſtudieren. Er machte Anſprüche auf eine ſchöne Statur, über 6 Fuß hoch; verhältnißmäßig dicke; und ſeine ganze Aufführung bezeichnete eine lange Gewohnheit, mit aller Ehrfurcht begegnet zu werden. Er war in feinen weiſſen *Duſias, bis auf die Füſſe*, mit langen, doch engen, Ermeln *gekleidet*; an den Füſſen reich geſtickte mohriſche Pantoffeln; und auf dem Kopfe kein Bund, ſondern eine ſchwarze ſammetne Mütze oder Calotte, mit einer ſchmalen, mit Perlen und Gold geſtickten Einfaſſung. Seine herunterhängenden Haare, die anfiengen grau zu werden, verſicherten, daß er ſchon über die jugendlichen Jahre weg war, und ſein dickes fettes Geſicht, welches mit einem wohlgewachſenen Knebelbarte prangte, berechtigte durch einige Runzeln dieſe Anmerkung. Am rechtem Arme hieng eine Schnur von agatnen, rundförmigen Steinen, woran er mit der linken Hand beſtändig herabzählte, wie die Mönche ihre Paternoſters. Als der Einhalt des Briefs verſtanden war, ſprach er befehlend zu den Kaufmann, winkte mir zu, und kehrte ſich nach ſeinem Trägſtuhl. Doch ehe er einſtieg, fand ſich der vorige Beräucherer, mit einem Porcelainen-Gefäſſe, darin eine aſchgraue Compoſition, von reinſten Sandelholz und gebranntem Kuhmiſt war. Jedem, der ſich

vor

vor ihm bückte, ertheilte er mit ſeinem Zeigefinger eine Anſtrich zwiſchen den Augbraunen, und längs der Naſe welches mir eine Abſolution, wegen bezeigter Freude, zu bedeuten ſchien. Er eilte, weil er ſchon um 12 Uhr in einer zwey Meilen weit entfernten Pagode, wieder Andacht halten wollte, und Anſtalten zum groſſen Opfer gemacht hatte.

Er war überhaupt einem dicken feiſten Dominicaner zu vergleichen. Wolluſt ſtrahlte mit einer gezwungenen Enthaltſamkeit aus ſeinen Augen, und verdrießliche Züge, alle andre Religionsverwandte nicht verbrennen zu dürfen, vermengten ſich mit ſeinem geiſtlichem Stolze. Gewiß kein Pabſt kann in Rom ſo ehrerbietig begegnet oder angebetet werden, wie dieſer ſtolze Bramine.

Nun waren wir fertig, giengen wieder an den Strand, wo ich zu meinem Erſtaunen ſchon eine Menge Holz zur Lieferung auf einander geſtapelt fand. Es waren lauter alte Bäume, und deren Höhlungen mit Sand angefüllt. Nothwendig proteſtirte ich dagegen, und foderte reines durchgeſägtes Holz; wir ſtritten eine lange Weile. Zuletzt erwarben mir einige Rupien Leute zur Reinigung, und unſre Schifsleute ſollten es zur bequemen Abſchiffung zertheilen. In Anſehung des Gewichts wurden wir einig, es auf unſerer Schaale, nach Vergleichung mit ihrem Datjengs, zu empfangen. Um 3 Uhr kamen wir wieder an Bord, und noch denſelben Abend gieng der Aßiſtent mit unſern Schifszimmerleuten und einigen Matroſen mit Sägen, Beilen u. ſ. w., und mit unſrer Wage und Gewicht wieder ans Land.

Bis zum 16ten September dauerte dieſe Wirthſchaft mit dem Empfange, weil an dem ganzen Orte nur zwey Sellinger oder Böte, zum Transport waren, die wegen der ſchweren Seeſtürzungen und der weiten Entfernung vom Strande nur täglich einmal fahren konnten; wir empfingen 551 Stücke die 100995 Pfund wogen.

Dieſer Ort Juveladina iſt ſehr gut und für Particulaire Schiffe nicht zu verſäumen. Auſſer dem Commißionair bey einer directen Anfahrt koſtet das Candy oder 400 engliſ

liſche Pfunde, nur 2 Pagoden oder 4 Rthlr. Der Ort hat eine, obwohl offene, Rheede, doch ſehr guten Ankergrund auf 7 Klafter tief, und Ueberfluß an Proviſionen, die hier beſſer als auf Tranquebar und Madras, und für mindere Preiſe einzukaufen ſind.

Nur bey dem Empfange des harten Holzes iſt alle Vorſicht nöthig; denn die Lieferer geben gerne alte ausgehöhlte Stücke, die mit allerhand Schlamm ausgefüllt ſind, und wodurch man denn leicht, ohne den Verluſt am Gewichte, Schlangen, Eyderen, Scorpione und Tauſendbeine ins Schif bringen läßt. Den 17ten September des Morgens lichteten wir die Anker, um unſere Reiſe nach den Ganges zu befördern. Von daher werde mit erſter Gelegenheit Ihnen nähere Nachrichten von uns geben.

A. Eſchels-Kroon.

III.

Oeſterreichiſche neuere Staatsmerkwürdigkeiten.

(Aus dem Oeſterreichiſchen.)

„Man bemerkt mit allgemeinem Vergnügen den Fleiß, und die Achtſamkeit, die Sie anwenden, um, ſo wie überhaupt, auch von unſern Staaten, eine ſyſtematiſche Vollſtändigkeit der politiſchen Geſchichte unſrer Zeit in Ihrem Journale darzuſtellen. Gleichwol iſts unmöglich, beſonders bey einer ſo hundertfältigen, ins unendliche Detail gehenden, neuen Schöpfung, die unſer groſſe Joſeph ſeinen Ländern giebt, alles Merkwürdige ſo genau zu bemerken, daß auch nichts entgehen ſollte. Ich überſende Ihnen daher einige Nachträge, und Berichtigungen zur Vollſtändigkeit der Geſchichte unſers Landes in gegenwärtiger Zeit, und einige Neuigkeiten, und werde fortfahren, auf gleiche Weiſe für die Vollſtändigkeit der öſterreichiſchen Geſchichte, in Ihrem Journale bedacht zu ſeyn.“

„Auf Befehl des Kaiſers ſollen alle von Alters h beſtehende Verordnungen geſammelt, mit den neuen V fügungen verglichen, nach Erfoderniß geändert und ve beſſert und im Zuſammenhange neu bearbeitet nach un nach herausgegeben werden. Von der Art iſt die un dem 31ſten May erſchienene **Erbfolgeordnung** und **Verſteigerungordnung** vom 15ten Julius. Alle d ley Verordnungen werden von dem verdienſtvollen Hr Hofrath **von Sonnenfels** umgearbeitet. Außerde wird bey der oberſten Juſtizſtelle von einer Commiſſion vo Juſtiz- und politiſchen Räthen an einem teutſchen Civ coder gearbeitet, den der Herr Hofrath **von Rees** en worfen hat, und der bald erſcheinen ſoll.

Durch Regierungsverordnungen iſt den Gemeind verboten worden, eigenmächtige Geldſammlungen anz ſtellen, wenn ſie Abgeordnete nach Hof oder an die Länder ſtellen ſchicken wollen. Durch eine andere Verordnung iſ den Pfarrern, abgebrachte Feyertäge zu feyern, unterſagt, und den Handwerkern das Verbot des blauen Montag verſchärft worden. Unter dem 13. Julius ergieng ein Verordnung, welche die Gerichtsbarkeiten des Unterthan auf eine für denſelben ſehr günſtige Weiſe regulirt.

Zur Begünſtigung des inländiſchen Fleiſſes und Han dels ſind wieder verſchiedene Verordnungen in Zollſachen erſchienen, worunter diejenige die merkwürdigſte iſt, wel che den Zoll von allen nach **Ungarn** abgehenden Waaren gänzlich aufhebt. Der Kaiſer, immer bereit, die inländi ſche Induſtrie durch Belohnungen aufzumuntern, hat den Kaufmann **Kodolitſch** zu **Radkersburg**, wegen ſei ner Verdienſte um den Steyriſchen Eiſenhandel und den Kaufmann **Golmar** zu **Karlſtadt**, wegen ſeiner Hand lungsunternehmungen auf der Donau in den Adelſtand er hoben, und hat letzterem noch überdieß ein Geſchenk von 6000 Gulden gemacht. Die Schmelztiegelfabrikanten zu Engelhartszell **Joh. Klobsky**, Dominic **Seiz** und Compagnie haben für die Verfertigung der beſten Schmelz tiegel von inländiſcher Erde ein Geſchenk von 100 Duka ten erhalten. Eben ſo viel erhielt **Hr. Korabinsky** z

Pres

Presburg wegen Verfertigung eines geographiſchen Lexicons von Ungarn. Der Trieſter Aſſecuranz-Geſellſchaft, deren Fonds aus 400,000 Gulden beſteht, ſind verſchiedene Begünſtigungen bewilliget worden. Die gelehrten Geſellſchaften zu Prag und Linz haben auf vier verſchiedene nützliche vaterländiſche Arbeiten anſehnliche Preiſe ausgeſetzt. Eben dieſes thut die Ackerbaugeſellſchaft zu Grätz zur Ermunterung der Spinnereyen und der Seidenzucht.

Wirklich wachſen Induſtrie und Handlung ſichtbar. Zu Schönberg in Mähren iſt ſeit kurzem eine Manchester-Fabrik; bey Neuſtadt eine Rauſchgold-Fabrik; zu Eger eine Pappe- (Papier maché) Fabrik neu entſtanden. Zu Semlin bemerkt man, daß die Verſuche der öſterreichiſchen Schiffahrt auf der Donau ſtets mehr zunehmen. Die Handelsleute, welche dabey bisher am meiſten gethan haben, ſind oberwähnter Golmar, Herr Etzelt von Wien, und Graf von Feſtetics. Zwiſchen einem Handelshauſe in Liſſabon und einem Kaufmanne zu Nachod in Böhmen iſt auf eine vortheilhafte Societäts-Handlung contrahirt worden, welche die Ausfuhr der Böhmiſchen Leinewand und Trilliche zum Zweck hat.

Inneröſterreich. Zu Loeben in Steyermark hat die Thätigkeit des von dem Kaiſer errichteten und dem Grafen von Engel ertheilten neuen Biſthums bereits angefangen. Zu Grätz iſt die Policey nach dem Muſter der Wieneriſchen eingerichtet worden; ein gleiches geſchieht in allen Städten. Da Vorurtheile und Unwiſſenheit noch ſtets den Gebrauch des Wetterläutens zu erhalten ſuchten, ſo iſt dagegen aufs neue eine ſehr ſtrenge Verordnung ergangen. Durch eine andere hat das Gubernium den Grundbeſitzern die Einführung des Erbpachtes dringend empfohlen.

Böhmen. Das Gubernium hat für die Gründevertheilung gewiſſe Regeln vorgeſchrieben, damit einerſeits die Landes-Cultur verbeſſert werde, anderſeits aber doch für den Unterthan kein Nachtheil daraus entſtehen könne.

In der Stadt **Reichenbach** zählt die Tuchmacher-Zun[ft]
670 Meiſter. Dieſe haben von Johannis 1784 bis [8]5
ſämmtlich 18,344, und von 1785 bis 86 wieder 19,41[.]
Stück Tuch, jedes zu 23 bis 25 Wiener Ellen verfertig[t.]
Die aus dem Schulgelde in **Böhmen** vertheilten Stip[en-]
dien betrugen 12,120 Gulden.

Mähren. Das Gubernium hat von dem neu[en]
Pfarreinrichtungsſyſteme und der Verordnung des mä[h-]
riſchen Religionsfundus eine umſtändliche Nachricht b[e-]
kannt machen laſſen. In allem ſollen in **Mähren** un[d]
öſterr. **Schleſien** 301 Pfarrorte ſeyn. Bisher ſind ſcho[n]
270 Seelſorger angeſtellt, die 77,300 Gulden alljährlic[h]
koſten. Das Robatabolitionsſyſtem iſt in Mähren be-
reits auf 126 Kameral- und Religionsfundus-Herrſchaften
eingeführt. Seit dem J. 1781 ſind in **Mähren** 57
neue Kolonien angelegt worden. Im J. 1775 zählte
man in dieſem Marggrafthume, (mit Ausnahme der Cle-
riſey und des Militairs) 1,134,674 Einwohner, und dar-
unter 23,382 Juden, 7 königl. Städte, 90 Municipal-
ſtädte, 170 Marktflecken und 3110 Dörfer. Gegenwär-
tig darf man die ſämmtliche Bevölkerung dieſes Landes un-
fehlbar zu 1,500,000 Seelen anſetzen.

In **Ungarn** iſt die Zuſammenziehung verſchiedener
Geſpannſchaften geſchehen und eine beſondere Regierungs-
form für dieſelben vorgeſchrieben worden, die von der bis-
herigen ganz verſchieden iſt. Die Comitatsverſammlun-
gen ſind ganz aufgehoben, und alle Rechte und Obliegen-
heiten derſelben dem Vicegeſpan auferlegt worden. Der Ge-
ſundbrunnen zu **Füred** iſt durch weiſe Policeyanſtalten
in Aufnahme, und wird ſtark beſucht.

In der öſterr. **Lombardey** haben die angefange-
nen Reformen ſchnellen Fortgang. Die Gerichte ſind un-
ter der Anleitung des königl. Commiſſairs Baron von
Martini, ſchon ganz auf öſterreichſchen Fuß gebracht;
zu einer ähnlichen Syſtematiſirung der Studien, iſt eine
beſondere Schulcommißion niedergeſetzt worden. Die bis-
her noch beobachteten Feyertage ſind wie in Oeſterreich ab-
geſtellt, und zu **Pavia** iſt ein allgemeines geiſtl. Semi-

na-

...um errichtet worden. Auch ſogar die Stundenein- theilung oder Zählung und Zeigung der Stunden auf den dortigen italieniſchen Uhren iſt von 24 auf zweymal 12 gebracht, und die Mayländiſche Münze iſt geändert worden, um in allen Stücken mit Oeſterreich eine Gleich- heit herzuſtellen.

Eben ſo fängt man auch in den k. k. Niederlan- den an. Die geiſtlichen Reformen ſind die erſten. Allen Klöſtern und Beneficien iſt geboten worden, ihr Vermö- gen zu fatiren; zugleich mißt man die Ortſchaften aus, wo- hin neue Seelſorger kommen ſollen.

Was S. 697 des politiſchen Journals vom M. Jul. wegen Penſionen ſteht, iſt ein Irthum. In Oeſterreich genieſſen alle Wittwen der k. k. Beamten eine Penſion; deshalben werden letzteren, ſo lange ſie dienen, von ihrem Gehalte, wenn er unter 2000 Gulden iſt, 10 und dar- über bis 20 vom Hundert unter dem Tittel, Arrha, ab- gezogen. Der Kaiſer hat die ehedem willkührliche Witt- wenpenſionsſache, gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung auf beſtimmte Regeln feſtgeſetzt, ſo daß jedermann nach Verhältniß ſeiner Dienſtjahre und ſeines Gehalts ſicher vorausberechnen kann, was ſeine Wittwe zu erwarten hat. Gewiſſe Finanzräthe hatten über dieſes Syſtem raffinirt und die Regel eingeführt, daß Wittwen, denen Vermögen hinterlaſſen worden, wenn es mehr als die zukommende Penſion betrug, gar nichts, oder wenn es geringer war, nur ſo viel erhielten, als zur Completirung nöthig war. Nur der Fürſt Kauniz hat dieſes in ſeinem Departement nicht geſchehen laſſen, ſondern hat die Penſion für die Witte verlangt, ohne auf ihr Vermögen Rückſicht zu neh- men. Nun hat der Kaiſer befohlen, daß dieſes allenthal- ben ſo gehalten ſeyn ſoll, wenn nicht ein auffallend groſſes Vermögen vorhanden iſt.

Daß 4000 Menſchen vor Hunger in der Buckowine geſtorben ſind, iſt eine ganz grundloſe Erdichtung einiger öffentlicher Blätter.

Vom Monate Auguſt und September iſt folgendes zu bemerken.

Der Kaiſer hat den ganzen Monat Auguſt hindurch ſeine Staaten bereiſet, nicht blos um die Uebungslager zu beſuchen, ſondern auch den Staatseinrichtungen nachzuſehen, die er bisher angeordnet hat, die Wirkung derſelben zu beobachten und den etwa vorfindigen Gebrechen abzuhelfen. Das Reſultat dieſer Reiſe ſind verſchiedene Verfügungen, die theils auf der Stelle getroffen wurden, theils noch im Werke ſind, und vielfältige Wohlthaten, die der Monarch allenthalben ausgeſpendet hat. Ueberall reiſte er als Vater von ſeinen Unterthanen, gab jedem freyen Zutritt und gnädiges Gehör, nahm allenthalben die Bittſchriften ſelbſt an, und gab nirgends Befehl, ihm mit Beſchwerden und Bitten nicht zu importuniren! — Insbeſondere hat der Kaiſer ſeine Aufmerkſamkeit den neuen Anſiedlungen gewidmet, und alles was auf Gewerbe und Handlung Bezug hat, zum beſtändigen Augenmerk ſeiner Aufmerkſamkeit gemacht.

Seinen Fußtapfen folgt ſein würdiger Neffe, der Erzherzog **Franz**, der einige Zeit hindurch bey ſeinem Regimente zu **Stein am Anger** vom erſten Grade auf gedient und mit allem Fleiſſe ſich verwendet hat, ſodann aber nach **Peſth** in das Lager abgezogen iſt, und allenthalben Ruhm, Bewunderung, und was mehr iſt — allgemeine Liebe ſich erworben hat.

Der gröſte Theil der k. k. Truppen war in die Feldläger zuſammengerückt, und allenthalben hatte der Kaiſer Urſache, mit ſeinen Kriegsſöhnen zufrieden zu ſeyn. Das Peſther Lager beſtund aus mehr dann 30,000 Mann, und war das zahlreichſte.

Die durch anhaltenden Regen dieſer Jahrszeit ausgetretenen Flüſſe haben **Ober-** und **Niederöſterreich** in den Gegenden an der **Donau** ſchon zum viertenmal in dieſem Jahre überſchwemmt und beyde Provinzen haben dadurch namhaften Schaden erlitten, der noch weit beträchtlicher wäre, wenn nicht allenthalben weiſe und wa-

cha

Anſtalten dem Unheile ſteuerten. — Die Stadt **Wien** nimmt noch täglich an Gröſſe und Schönheit zu. Allenthalben wird in derſelben gebaut. Der Magiſtrat ſelbſt kauft alle alte Häuſer an ſich, wenn die Eigenthümer nicht bauen wollen, und ſchaft ſie in prächtige Gebäude um. Auch hat die Aufhebung der Klöſter und Sperrung der überflüßigen Kirchen, die in Wohnhäuſer umgebildet ſind, nicht wenig zur Zierde der Stadt beygetragen. Alle noch in den äuſſern Vorſtädten liegende Gründe werden nun ebenfalls veräuſſert und mit Häuſern beſetzt. Am Rennwege legt man eine ganz neue Vorſtadt an, die aus 182 gleichförmigen Häuſern beſtehen ſoll, die den Namen **Römer-Stadt** führen wird. Auch iſt der Antrag die Feſtungswerke, welche die Stadt umgeben, und ihr nicht mehr nöthig ſcheinen, ganz zu ſchleiffen, und den Raum zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten zur Erhaltung guter Luft in Luſtgärten umzubilden. — Auch in den Provinzen nehmen die Städte zuſehends zu; bey **Gräz** wird auch eine ſehr groſſe und ſehr ſchöne Vorſtadt neuangelegt; zu **Oſen**, wohin die meiſten Ungariſchen Stellen verlegt worden ſind, und in andern Städten dieſes Königreichs, wo die Commiſſaire ihren Sitz haben, wird auch ſtark gebaut: gewiß ein Beweiß des zunehmenden Wohlſtandes.

Zu den weiſen Einrichtungen, die der Kaiſer bewirkt hat, gehören auch die Policeyämter, die nun gleichförmig in allen Städten errichtet worden ſind, und in **Böhmen**, **Steyermark** und andern Ländern durch Herſtellung der öffentlichen Sicherheit, und Verfolgung des Diebs- und Raubgeſindels, ſchon den fühlbarſten Nutzen geſtiftet hat.

In allen k. k. Staaten verſpürt man die heilſamſten Wirkungen, die aus dem Verbote der Ausländer-Waaren erfolgen, durch den auſſerordentlichſten Wachsthum der inländiſchen Indüſtrie. Insbeſondere meldet man dieſes aus **Gallizien**. Dieſes Land kleidete ſich z. B. bisher in keine andere als franzöſiſche, engliſche und holländiſche Tücher, die aus Leipzig, Dresden, Hamburg, Danzig be-

bezogen wurden; nun ſieht man daſelbſt lauter böhmiſche, mähriſche, öſterreichiſche Tücher, die aus Wien, Brünn u. ſ. w. geholt werden, und nicht blos ganz **Gallizien** verſehen, ſondern auch wohl ſchon in das Gebiet der Republik Eingang finden. Seitdem der k. k. Hof **Gallizien** beſitzt, rechnet man bis 32,000 **teutſche** Anſiedler, die ſich allda niedergelaſſen haben. In dieſem Jahre ſind bis 800 daſelbſt angenommen worden. Sie haben gutes Fortkommen, und viele davon ſind nun ſchon im Stande, die Pachtungen von Weinſchank, Wirthshäuſern u. ſ. w. zu übernehmen, die vermöge höchſter Verordnung den Juden nicht mehr länger überlaſſen werden dürfen.

Die **Buckowine**, deren Verfaſſung bisher ganz militäriſch war, und die daher unter dem Hofkriegsrathe, wie die Militärgränzbezirke, ſtand, auſſer in Zoll- und Sanitätsſachen, welche zum Gallziziſchen Gubernium gehörten, iſt nun **als ein Kreis dem Königreiche Gallizien** einverleibt worden. Der Sitz des Kreishauptmanns wird zu **Czernovich** ſeyn.

In **Ungarn** iſt man nun allenthalben mit Ausmeſſungen und Ertragserhebungen beſchäftiget. Man hält aber allgemein dafür, dieſe Arbeit könne vor 3 Jahren nicht zu Stande kommen. In allen Städten ſind die Commiſſaire beſchäftiget, die Magiſtrate auf den nämlichen Fuß wie in den öſterreichiſchen Städten und auf gleiche Art einzurichten. Hier und da iſt der ganze Magiſtrat wegen Unfähigkeit und Malverſationen, die erſtaunlich eingeriſſen waren, caßirt worden. Einem allerhöchſten Befehle gemäß werden Pfarrey- und Kaplaney-Verzeichniſſe und Kirchſprengels-Ausmeſſungen vorgenommen, um in **Ungarn** auch, wie in **Oeſterreich**, die Seelſorger zu vermehren und beſſer zu verſehen.

Zur Erziehung des weiblichen Geſchlechtes, die der Kaiſer nicht weniger als die männliche ſeiner vorzüglichen Aufmerkſamkeit würdiget, ſind nicht nur die Urſuliner-Nonnen allenthalben erhalten worden, ſondern zum Behufe der adelichen Fräulein hat der Kaiſer in jeder Provinz noch beſondere **Damenſtifte errichtet**, wo die Fräulein

an anſtändig unterhalten, gebildet und erzogen werden, ohne den Aeltern das geringſte zu koſten, und, wenn ſie wollen, austreten und ſich verehligen können. Solche Stiftungen beſtehen zu Wien, zu Prag, zu Grätz, in den Niederlanden, und am 3ten Auguſt iſt ein ähnliches zu Cremona für die Lombardie eröfnet worden. Nebſt dem hat der Kaiſer vor kurzem hier noch ein Erziehungshaus für arme Mädchen anlegen laſſen, für die Se. Maj. ebenfalls bezahlen, und die unter der Aufſicht der Studiencommißion erzogen werden ſollen. Der Kaiſer will dahin die Töchter verdienſtvoller Officiere geben, und diejenigen, welche Beruf finden, ſollen allda zu Gouvernannten gebildet werden, damit gute Grundſätze der weiblichen Erziehung immer weiter ſich verbreiten.

Bey dem zunehmenden Wachsthume der Donauſchiffahrt bildet ſich eine Donau-Schiffahrts-Aſſecuranz-Geſellſchaft, die aber noch nicht ganz zu Stande gekommen iſt.

Der Venetianiſche Bothſchafter hat oftmalige Conferenzen mit dem Miniſterium.

Die Türken zu Belgrad haben an einigen k. k. Unterthanen Gewaltthätigkeiten ausgeübet, die nicht ohne Ahndung dahin gehen dürfen.

Noch füge ich folgende ſtatiſtiſche Bemerkungen bey.

In einem unter dem Titel: **Oeſterreichiſche Staatenkunde** eben erſcheinendem Werke des **Hrn. de Luca** wird die gegenwärtige **Volksmenge** der geſammten k. k. **Staaten**, nach glaubwürdigen Datis, zu **24,757,896 Seelen angegeben**, und der Verf. beweißt, daß **bis 4 Millionen Seelen ein Zuwachs seit dem Jahre 1780** ſind: **die überzeugendſte Apologie von Josephs II. Regierung.**

Der römiſche Clerus hat in den k. k. Staaten 8 Erzbiſchöfe, 41 Biſchöfe, 800 Domherrn und 12,841 Seculare und Regularpfarrer. Die Reformirten haben 1 Superintendenten und 1716 Pfar-

 rer;

rer; die Evangeliſchen 9 Superintendenten und 480 Pfarren; die Unitarier 1 Superint. und 135 Pfarrer. Die nicht-unirten Griechen 1 Erzbiſchof, 8 Biſchöfe und 5857 Pfarrer; die unirten 1 Erzbiſchof, 6 Biſchöfe, und eine groſſe Menge Pfarren.

Im J. 1770 zählte man in den geſammten öſterreichiſchen Staaten 1572 **Manns-** und 591 **Frauen-Klöſter**, zuſammen 2163. Hievon ſind ſeitdem **erloſchen**, 82 Abteyen, 330 Mönchs- und 211 Nonnenklöſter, zuſammen 624. In dieſem Jahre **beſtehen noch** 156 **Abteyen**, 918 **Mönchs-** und 376 **Nonnen-Klöſter**, **zuſammen** 1450. Wenn man im Durchſchnitte auf ein Kloſter 30 Köpfe rechnet, ſo betrug der Regularorden im J. 1770 **Seelen** 64,890, und im J. 1786, Seelen 43,500, die ſich zur ganzen Bevölkerung nach obiger Angabe wie 1 zu 560 verhielten.

Man zählt in dem ganzen Umfange der k. k. Staaten 1010 **Städte**, 1550 **Märkte**, 60,626 **Dörfer** und 50,000 **einzelne Höfe**.

Einen Beweiß von der ſchnellen Aufnahme der Fabriken in den k. k. Landen giebt die k. k. Wollenzeug-Fabrike zu **Linz**. Seit dem J. 1753 hat ſie den Wehrt ihres Abſatzes von 308,995 Gulden, wechſelsweiſe mehr und weniger ſteigend und fallend, im J. 1779 bis auf 850,000 gebracht: im J. 1785 belief ſich der Verkauf ihrer Erzeugniſſe ſchon auf 1,100,000 Gulden. Sie hat gegenwärtig 786 Webermeiſter; 1061 Duplirer, und Spulerinnen 1061, Spinner in Oeſterreich ob der Ens 8625; in Niederöſterreich, Böhmen und Mähren 9,713; in der Fabrik arbeiten täglich 1395 Perſonen. Trommelmühlen ſind 25, Filatorien 15, Keſſel in der Färberey 76, und 28 Feuerpreſſen, u. ſ. w.

IV.

IV.

Verfaſſung und gegenwärtiger Zuſtand von Roſtock.

(Ein Schreiben von daher.)

„Es haben uns zeither verſchiedene fremde Schriftſteller die Ehre erwieſen, unſere Stadtverfaſſung zu beſchreiben, und mit dem Publicum uns wegen unſrer bisherigen innern Streitigkeiten näher bekannt zu machen. In ſo fern darinnen vieles richtige enthalten iſt, verdienet dieſe Bemühung von uns um ſo mehr Dank, da wir dadurch aus dem Vorwurfe einer terrae incognitae kommen. Zwar erledigt ſich dieſer Vorwurf dadurch ſchon von ſelbſt, daß wir hier zwar an der äuſſerſten Küſte Teutſchlandes gegen Norden liegen, aber doch den Verehrern ſowol der Minerva als des Mercurs durch Wiſſenſchaften und Handlung eben ſo gut als in Königsberg und Leipzig bekannt ſind. Und unſere bisherige innerliche Stritigkeiten ſowol mit der Durchl. Landesherrſchaft als mit unſern Mitſtänden und unſern Mitbürgern haben uns zu Wien und Wezlar ſo gut bekannt gemacht, als irgend eine Stadt Teutſchlands.

Unſere Stadt hat, ob ſie gleich nur eine Municipalſtadt iſt, viele auszeichnende Vorrechte, deren das vorzüglichſte das Bewafnungsrecht iſt, indem ſie ein Bataillon von 400 Mann nebſt 2 Canonen beym Feldzuge, wenn die Mecklenburg. Ritterſchaft mit zu Felde zieht, auszurüſten befugt und zu ſtellen ſchuldig iſt. Obgleich dieſer Fall heutiges Tages ſo leicht nicht exiſtiren möchte, ſo leuchtet doch das Recht ſelbſt, zur Anwerbung, Ausrüſtung, Bewafnung und Beſoldung **eines gerüſteten Fähnleins Knechte von 400 Mann ſtark, neben 2 Falkonetlein und aller derſelbigen Zubehör und Munition**, wie die Worte des alten Erbvertrags lauten, deutlich genug ein, und iſt noch als ein Ueberbleibſel hievon anzuſehen, was in einem andern Vortrage vom gegenwärtigen Jahrhunderte von dem Mitbeſatzungsrecht

ent=

enthalten, ſo der Stadt bey der Abtretung des rechten Beſatzungsrechts an ihren Landesfürſten, vorbehalten geblieben. Zufolge dieſes Rechts gehören Wall und Mauren, die Kanonen und das ganze Kriegsgerüſt im Zeughauſe der Stadt eigenthümlich, und ſie kann 50 Mann Stadtſoldaten in eigner roth und blauer Stadt-Montirung nebſt einer angemeſſenen Anzahl Kanoniers unterhalten. Die Aufſicht auf alles dieß hat ein Departement, welches zwar mit dem aus den Zeiten des Hanſeatiſchen Bundes entſtandenen Namen der **Kriegs-Caſſe** belegt wird, ſonſt aber nur jetzt hauptſächlich die Angelegenheiten der Einquartirung und des Service zu beſorgen hat, indem ſonſt die Stadt weit entfernt iſt, ſich die Rechte des Kriegs und des Friedens weiter anzumaſſen, welches ſie zu den Zeiten des Hanſeatiſchen Bundes zwar ausgeübt hat, welches jetzt aber für ein Angrif auf die Landeshoheit würde gehalten werden. Was hievon noch als ein gemäßigter Ueberreſt anzuſehen iſt, beſteht in der Mitverpflichtung, worinn die hieſige Herzogl. Garniſon ſich gegen die Stadt befindet, indem nach der letztern zwiſchen dem Herzogl. Regierhauſe und der Stadt im Jahr 1748 geſchloſſenen Convention die Herzogl. Beſatzungstruppen ſich eben ſowol gegen die Stadt zur Treue verpflichten müſſen, als ſie gegen den regierenden Herrn ſchon vor dem Einmarſch in die Stadt gethan haben.

Wie ich ſo weit bin, fällt mir das 32ſte Heft der Schlözerſchen St. A. in die Hand, worinn von S. 409-426 einige Bemerkungen von unſrer Landes- und Stadt-Verfaſſung enthalten ſind. So angenehm mir alles zu leſen iſt, was von der Publicität meines Vaterlandes zeugt, ſo lieb iſt mir auch daraus zu erſehen geweſen, daß darinn verſchiedenes berichtigt worden, was in Hrn. **Hauſens** St. Materialien von der hieſigen Stadt-Verfaſſung geſchrieben iſt. Nur bedarf dieſe Berichtigung noch nachfolgende Erläuterungen.

Wahr iſt es, daß die Stadt Roſtock mit zur Landſchaft, als dem zweyten Theil, der hieſigen Landſtände gehört und darunter jederzeit mit verſtanden wird, wenn

von

von Rittern und Landſchaft die Rede iſt. Denn da unter dem Worte: **Landſchaft** *) die Städte des Landes verſtanden werden, und Roſtock hierunter mit gehört: ſo verſteht ſich ſolches von ſelbſt. Dagegen theilen ſich die Städte wieder in See- und **Landſtädte**, und da iſt Roſtock

*) Bemerklich iſt hierbey, daß die Landräthe nicht zu der Ritterſchaft allein, ſondern auch zu der Landſchaft in ihren Functionen gehören, weil ſie gemeinſchaftliche Landräthe, Land- oder Landesräthe ſind, die in des Landesherrn Dienſte ſo gut als in der Stände ihrem ſtehen, und auf das gemeinſchaftliche Intereſſe des Landes ſo weit es auch die regierenden Herren und die Stände betrift, wachſam ſeyn, und dazu rathen ſollen, weshalb ſie von dem jedesmal regierenden Herzoge erwählt werden, ſo oft ein Landrath abgegangen iſt. Das Fürſtenthum, wozu der Abgegangene gehört hat, präſentirt 3 eingebohrne Edelleute dem Herzoge, welcher daraus ein Subject erwählt, und in ſeinem Namen ſofort den Gewählten beeydigen läßt, ihm auch die Beſtallung zum Landrathe ertheilt. Sie werden daher auch Herzogl. Landräthe genannt. Ihren Gehalt aber bekommen ſie aus dem gemeinſchaftlichen Ritter- und Landſchaftl. Landkaſten, welches nur in 200 Rthlr. jährliche Tafelgelder für jeden, und in Diäten beſteht, wenn ſie bey Land- und Conventions-Tagen auch Landes-Conventen den gemeinſchaftlichen Verſammlungen beywohnen. Ob nun gleich der Roſtockſche Bürgermeiſter Namens der Landſchaft und der Stadt Roſtock gleiche Verrichtungen als die übrigen Mitglieder des Directoriums hat, ſo bekommt er doch nichts beſonders dafür, ſondern muß ſich mit den Diäten begnügen laſſen, die ihm die Stadt während ſeines Aufenthaltes auf dem Landtage reichet. Aus dieſer alleinigen Beſoldung von Seiten der Stadt lieſſe ſich einigermaſſen vertheidigen, was am a. O. S. 425 geſagt worden, daß die Unterſchrift der Memorialien nicht nomine repraeſentivo der Landſchaft, ſondern Namens der Stadt, als der erſten Stadt, von dem Roſtockſchen Bürgermeiſter verrichtet wurde. Ich entſinne mich auch, daß die Stadt Roſtock dieſes ſelbſt bey Gelegenheit behauptet hat, als ihr eine Verbindlichkeit zur Mittragung der Landkaſtenſchulden, aus dem Grunde der Mitunterſchrift der Landkaſtenobligationen angemuthet werden ſollte, und hierin auch obtinirt hat. Auf ſolche Art lieſſe ſich beides recht gut erklären.

Digitized by Google

ſtock die einzige noch übrige Seeſtadt, und macht deshalb ein beſonderes Glied im Mecklenburgſchen Staatskörper aus, ohne zu den übrigen Landſtänden zu gehören, noch darunter gerechnet zu werden. Dagegen hat die Seeſtadt Roſtock mit den übrigen Landſtädten keine weitere Gemeinſchaft, als daß ſie mit den 3 Vorderſtädten, Parchim, Güſtrow und Neubrandenburg den ſtädtiſchen Aſſeſſor beym Hof- und Landgerichte erwählt, übrigens aber weder auf den Städtiſchen Conventen erſcheint, noch an den Beſchlüſſen Antheil nimmt. Der ganze Unterſchied beſteht alſo darinn, daß die Stadt Roſtock als eine Seeſtadt ganz beſondere Rechte und Vorzüge vor den übrigen Landſtänden hat; als eine Mecklenburgſ. Municipalſtadt aber zur übrigen Meckl. Landſchaft, ſo wie ihre eigene und die in dem Roſtockſchen Diſtricte belegene Güter, zu der Ritter- und Landſchaft gehört *).

Unter den beſondern Rechten, welche die See- und Handelsſtadt Roſtock vor den übrigen Meckl. Landſtänden voraus hat, zeichnet ſich außer den übrigen Vorzügen auch noch ihre vorzügliche Theilnehmung an dem Landeskloſter zu Ribnitz aus. Nicht allein hat ſie bey dieſem Kloſter das Recht, 2 Conventualinnen zur vollen Hebung anzuſtellen,

*) Weil die Beſitzer der in dem Roſtockſchen Diſtricte belegenen Güter, welche theils der Herzogl. Kammer, theils der Stadt und ihrem Kloſter und Hoſpitälern, und theils andern adelichen und bürgerlichen Perſonen zugehören, nicht mit zu Landtägen und Conventen gefodert, ſondern von der Stadt Roſtock vertreten, aber doch aus dem Grunde zur Ritterſchaft gerechnet werden, weil ſie in den übrigen Dingen alle Rechte und Freyheiten Ritterſchaftl. Güter genieſſen, dagegen ihre Beyträge der gemeinen Caſſe zu gute kommen: ſo läßt ſich hieraus erklären, wie genau das Intereſſe der Stadt und des Diſtricts mit dem gemeinſchaftlichen Intereſſe verbunden und wie gut es ſich hören laſſe, daß die Stadt weder privative zu der Ritterſchaft, noch zu der Landſchaft gehöre, ſondern als eine Seeſtadt für ſich allein ſey, und ihre beſondern Rechte und Verbindlichkeiten habe; als Vertreterin des Diſtricts aber zu beyden Landſtänden gehöre.

Digitized by Google

ſtellen, ſondern auch einen eigenen Proviſor bey dieſem Kloſter zu beſtellen.

Dem Beſtreben unſrer Obrigkeit nach einer guten Policey kommen unſre vornehmſten Einwohner dahin zu Hülfe, daß ſie angefangen haben, die bey Verlobungen und Hochzeiten üblich geweſenen Braut- und Hochzeits-ſchmäuſe theils ganz einzuſtellen, theils ſehr einzuſchränken. Viele hundert Thaler werden dadurch erſpart, und den übrigen dergleichen Bachanalien begleitenden Folgen wird vorgebeugt. Zu wünſchen wäre es noch, daß dem unnützen Trauer-Aufwande entweder durch landesherrliche Geſetze, wie in Heſſen und Fulda geſchehen, oder durch Familien-Abreden, wie in einigen Reichsſtädten ſchon geſchehen iſt, auch Schranken geſetzt würden. Von der jetzigen allgemeinen Aufklärung iſt vieles zu hoffen, und in der ſchon angekündigten Hof-Kleider-Ordnung erwartet man einen guten Vorgang in dieſem Puncte, welcher alsdenn von allen Unterthanen gewiß von ſelbſt befolgt werden wird.

Ein gleiches würde auch gewiß eintreten, ſobald es mit der *Uniform* aller Herzogl. Hof- Juſtiz- und Amts-*Bedienten* zu Stande kommen dürfte, wozu man ſich *ebenfalls* Hofnung macht, und durch dergleichen weiſe *Anſtalten* würde dem ſonſt bey jetzigen theuren Zeiten vielen Perſonen ſehr ſchwer werdenden ſtandesmäßigen Auskommen zu Hülfe gekommen.

Noch eine Bemerkung kann ich nicht umhin, Ihnen mitzutheilen. Mecklenburg iſt lange genug das **Streitländgen** zu Wien und Wezlar genannt worden. Es wird bald umgekehrt das Friedensländgen genannt werden können. Ob unſere Landesleute klüger geworden ſind, und das Ihrige den Advocaten und Gerichtsperſonen nicht mehr Preis geben wollen, oder ob das Ende der Concursproceſſe blos den Unterſchied zwiſchen ihrer Exiſtenz und Non-Exiſtenz merklich macht, laſſe dahin geſtellt ſeyn. Genug der Proceſſe werden bey allen Gerichten weniger, und die Advocaten nebſt den Gerichts-Subalternen klagen ſehr über die Abnahme ihrer Beſchäftigung und ihres daraus er-

erwachſenden Verdienſtes. Laß ſie immer klagen, denk ich, das Land wird ſich hierbey eben ſo gut als bey den Klagen der Kriegsmänner ſtehn, welche nach hergeſtelltem Frieden über Muße und Mangel an Beute und Avancements laut gehört zu werden pflegen.

Dieſe Abnahme der Proceſſe und die dadurch merklich werdende Verringerung der Mecklenb. Streitſucht iſt vielleicht auch die Urſache, daß **von einem Oberappellationsgericht ſeit kurzem keine Rede weiter vorgefallen iſt.** Vielleicht halten Herr und Stände ein ſolches Gericht gar überflüßig, indem um der wenigen zur Reichsgerichtl. Entſcheidung fähiger, Proceſſe willen es ſich nicht die Mühe und Koſten verlohnen würde, erſt mehr denn eine Tonne Goldes auf den Streit wegen des privilegii de non appellando illimitati und zur *Auslöſung* deſſelben zu verwenden, und hernach noch *jährlich* ſich Tauſende die Unterhaltung eines Gerichts koſten zu laſſen, welches nur wenige Beſchäftigung haben würde. Das beſte würde vielleicht ſeyn, daß eines der bisherigen Landesgerichte zum Ober-Appellationsgerichte erhoben, und deſſen bisherige Acten unter die beyden übrigen Landesgerichte vertheilt würden.

V.

Von Friedrich dem Großen, und dem jeztregierenden Könige von Preuſſen, Friedrich Wilhelm. Berichte, Anekdoten und Merkwürdigkeiten.

Ein Schreiben aus Berlin.

„Ohnerachtet Sie in allen Zeitungen von unſerm verſtorbnen großen Monarchen, und der neuen Regierung bis zum Ueberfluß eine Menge, zum Theil erdichtete oder halb wahre, Nachrichten werden geleſen haben; ſo

ſo werden doch noch diejenigen, welche ich Ihnen hier mittheile, den Leſern Ihres Journals angenehm, und theils wichtig und merkwürdig ſeyn. Ganz Teutſchland, ganz Europa vereinigt ſeine Aufmerkſamkeit mit der unſrigen auf alles dasjenige, was unſern großen verſtorbenen Monarchen betrift. Aus der vortreflich abgefaßten „Krankheitsgeſchichte des hochſeeligen Königs, Friedrichs des Zweyten, vom Herrn Profeſſor Selle,“ welcher das Zutrauen des Monarchen bis zuletzt ſich zu erhalten wußte, werden Sie authentiſch erſehen, mit welcher Furchtloſigkeit, und Gleichmüthigkeit Friedrich der Große bis zum letzten Zuge ſeines Odems ſich betrug. Sein ſanftes ruhiges Verſcheiden, ſein ruhiger ernſter Blick, der noch im Sarge zeigte, daß er mit keinen beſorgten, quälenden Gedanken aus der Welt gegangen war, und die während ſeiner ganzen Krankheit bezeigte ruhige Gelaſſenheit, unter vielen, oft heftigen Schmerzen, das alles war ſo etwas großes, ſo außerordentliches, wie ſein ganzes Leben. Er, der den Königen Europas ſo viele Lehren und Beyſpiele gab, lehrte ſie, und andere zuletzt noch — ſterben! — Was er im Jahr 1757 an Voltairen ſchrieb, — er wolle als König denken, leben, ſterben — das hielt Er treulich und vollkommen.

Noch in den letzten Tagen ſeines verewigten Lebens unterhielt er diejenigen, welche das Glück hatten, ihm zur Geſellſchaft zu dienen, täglich mehrere Stunden durch, auf die angenehmſte Weiſe, ob er gleich zuweilen ſo viel Schmerzen litte, die er ſich kaum merken ließ, daß man über die Stärke ſeines Geiſtes erſtaunen mußte, zumal da er die letzte Zeit faſt nicht mehr vom Stuhle aufſte-

hen konnte, der ihm auch zum Bette diente, und an welchem er auch verſchied. Nie hörte man von ihm, bey dem heftigſten Leiden, die geringſte Klage. Er litt und ſtarb als Held, und Philoſoph! — Die Geduld, die er gegen ſeine Bedienten bewieß, war außerordentlich. Er bedauerte ſie oft ſelbſt, und bedankte ſich für jeden einzelnen Dienſt insbeſondre. — Sein treuer Kammerhuſar, in deſſen Armen er verſchied, und der ihn auch als Leiche ankleidete, ſtand bey dem Sarge mit einem Lorbeerkranze, und jagte damit die Fliegen von der Leiche weg. —

Wenn in einer Schlacht tauſende getödtet werden, kann man im Umfange ganzer Länder nicht ſo viele Thränen ſehen, und Klagen, und Jammern hören, als hier beym Tode des Königs. Auch der beredteſte Mann könnte dieſe Scene nicht beſchreiben. Alles vergoß heiße, bittre Thränen; Staatsmänner, Civilbediente, Gelehrte, Bürger, alle Klaſſen der Einwohner, und die Soldaten, beſonders die alten Krieger, giengen mit geſenktem Haupte, und weinten, und ſchluchzten. Unſer Gouverneur, der General Möllendorf, konnte ſich nicht enthalten, in Gegenwart der geſammten zur neuen Huldigung verſammelten Regimenter laut in heißen Thränen zu weinen. Auch unſer neue Monarch brach in Thränen aus, da er in das Zimmer ſeines großen verblichnen Vorgängers trat.

Es circuliren Abſchriften von einem Teſtamente des höchſeligen Königs, davon ich ſelbſt eine in Händen gehabt habe. Es iſt in einem ſublimen Style abgefaßt, und einem jeden, der darinn genannt iſt, iſt etwas angenehmes, ſchmeichelhaftes geſagt, beſonders werden die

Tu-

[Tu]genden der verwittweten Königin ſehr gerühmt. Dieß [Te]ſtament enthält ungemein viele und groſse Legate. Da [e]s aber in den hieſigen Zeitungen öffentlich deſavouirt iſt, ſo will ich davon hier nichts weiter erwähnen. Eben ſo wenig kann ich die Wahrheit des Gerüchts verbürgen, daß der hochſelige König in ſeiner Chatoulle an Prätioſen und baarem Gelde auf 9 Millionen Thaler hinterlaſſen, und daß man noch bey der Hofſtaatskaſſe, 11 Millionen geſammelt gefunden habe. Das wären 20 Millionen Thaler. Die in den Wohnzimmern vorgefundenen Prätioſen, die Chatoulgelder, und Documente aller Art wurden am 26ſten Auguſt, unter militäriſcher Bedeckung, auf mehrern Wagen hieher, aufs königliche Schloß, gebracht, und unſere Zeitungen ſelbſt ſagen, daß ſie von hohem Werthe geweſen. Ob unter dieſen Documenten auch das Journal, welches der hochſelige König von allen Begebenheiten und Merkwürdigkeiten ſeines Lebens und ſeiner Regierung, gehalten, und ſorgfältig auch noch in ſeinen letzten Tagen fortgeführt hat, mit enthalten ſey, weiß ich nicht. — Der König ſoll von dieſem Journale geſagt haben: „ich habe darinnen die „reine Wahrheit geſchrieben, und indem ich mich ſelbſt „nicht geſchont habe, habe ich auch andre nicht geſchont.“ Einige Perſonen wollen wiſſen, der verſtorbne König hätte noch viele Manuſcripte, die mehrere Bände ausmachen, worunter auch poetiſche und proſaiſche kleinere Aufſätze, Jemanden, den man auch nennt, in Verwahrung gegeben, mit dem Befehle, dieſe Schriften erſt nach ſeinem Tode zu publiciren. So viel iſt gewiß, daß der König auch noch in ſeiner letzten Krankheit oft, und ſehr viel geſchrieben hat. —

Die Regierung unſers neuen Monarchen hat ſich bisher durch lauter Güte, und edle, würdige Geſinnungen ausgezeichnet. Als Er den Tod ſeines Oncles erfuhr, war ſein erſtes, niederzuknien, und Gott, den König der Könige anzubeten. Darauf gieng er zu dem Verſtorbnen, ſah ihn auf dem Stuhle liegend, auf den er geſtorben war, und weinte. — Da er zu ſeiner Gemahlin ſich begeben wollte, war ihm dieſe ſchon bis unten an der Treppe entgegen gegangen, begleitet von allen ihren Kindern. Der König umarmte ſie, und ſagte zu den Anweſenden: „hier präſentire ich die Königin.“ Der verwittweten Königin ſagte er, „er würde ſie nie als König, ſondern ſtets als Neveu betrachten.“ Den Officieren ſagte er, ſie ſollten ihn als ihren Vater anſehen, indem er ſie als ſeine Kinder lieben würde: alle Generale wurden von ihm umarmt, bey der in den Zeitungen ſchon gemeldeten Vermahnung. Den General Möllendorf bat er, „ihn zurecht zu weiſen, wenn er etwa fehlen ſollte, das könnte anfänglich, ſetzte er hinzu, leicht „geſchehen, aber er würde ſich alle Mühe geben, es bald „möglichſt zu redreßiren.“ Bey dem erſten großen Manoeuver, vor unſerer Stadt, bezeigte er dieſem verdienſtvollen Generale abermals, vor der Fronte des ganzen Corps, durch eine lebhafte Umarmung ſeine Zufriedenheit.

Dem Miniſter des geiſtlichen Departements hat Er geſagt; „er ſolle hauptſächlich darauf ſehen, daß die Religion lauter und rein geprediget würde, und den Socinianismus unter den Predigern könnte er nicht geſtatten.“ Seine Hochachtung gegen die Religion hat er unter andern auch durch ſonntägliche jedesmalige Beywohnung

[..]ung des öffentlichen Gottesdienſtes bewieſen. Indeſſen denkt der Monarch auch dabey tolerant, wie er denn ausdrücklich geſagt, daß er Niemand ſeiner Meynung wegen verfolgen werde, aber auf chriſtlichen Kanzeln und Lehrſtühlen müßten auch chriſtliche Lehrer ſeyn. " Das iſt eben ſo gerecht und billig, als die Fortſetzung der bisherigen ſo berühmten Preußiſchen Toleranz nicht allein zu unſrer Ehre, ſondern ſelbſt zur Erhaltung des guten Zuſtandes unſrer Länder unumgänglich nothwendig iſt. — Seitdem der Kaiſer die Toleranz eingeführt hat, iſt die Zahl ſeiner Unterthanen, (in 6 Jahren) um 4 Millionen ſtärker geworden. Wir haben das erſte Beyſpiel dann gegeben, und unſer Monarch iſt zu einſichtsvoll, um über die Gewiſſen und Meynungen herrſchen zu wollen, über die keine Macht in der Welt herrſchen kann. Wenn aber die Lehrer als Lehrer eines gewiſſen Syſtems beſoldet werden, ſo müſſen ſie nothwendig dieſes Syſtem lehren, oder ihre Beſoldungen und Aemter fahren laſſen, und dann können ſie der Gewiſſensfreyheit und Toleranz immer genieſſen. So denkt unſer weiſe Monarch.

Den Miniſter des Criminalgerichts hat er vermahnt, ſo wenig als möglich Todesurtheile zu ſprechen, und — „ſolls ja getödtet ſeyn, ſo laſſen Sie die Marter weg" ſagte er zuletzt. — Seine Cabinets-Secretaire empfieng er mit den lakoniſchen Worten: Meſſieurs, je ſçais me taire: s'il y a quelque choſe, qui tranſpire, je ſçaurai, à quoi m'en tenir. Unſer große Staatsmann, der Freyherr und Miniſter von Herzberg, genießt des vollkommenſten Zutrauens des Monarchen, und iſt am 11ten dieſes Monats, einen Tag vor der Abreiſe des Königs,

 nach

nach Preuſſen abgegangen. Er wird auch, dem Vernehmen nach, den König auf ſeiner Reiſe nach Schleſien begleiten.

Unſere Stadt hat ſeit dem Tode des vorigen Monarchen viele Große und Standespersonen vom erſten Range, die Condolenz und Gratulationen bey unſerm jetzigen Monarchen abſtatteten, von vielen Ländern her, geſehen, und wir haben, bis zur Abreiſe des Königs nach Preuſſen, vom 12ten dieſes Monats, in einem Geräuſche vom feyerlichen Trauergepränge gelebt. — Noch bis jetzt iſt keine große Hauptänderung vorgenommen worden, man erwartet dergleichen bey der Regie, in Abſicht des Commerz, der Ecole militaire, d aufgehoben werden wird, und das hieſige königliche Schloß wird vergrößert, und die Seite nach der Spree wird ganz neu erbaut werden."

VI.

Schreiben aus Florenz, vom 2ten September 1786.

— Ich überſende Ihnen hiebey einen erſt die Preſſe verlaſſenden Hirtenbrief *), wodurch unſer ſo fromme als eifrige Biſchof von Piſtoja, (der beſonders durch ſeine Gelehrſamkeit und heiligen Eifer, womit er die geiſtlichen Rechte gegen alle Eingriffe zu vertheidigen,

*) Wenn es der Raum künftig einmal erlaubt, werden wir einen kurzen Auszug aus dieſem ruhmwürdigen Paſtoral-Schreiben unſern Leſern mittheilen. Es führt den Titel: Lettera Paſtorale di Monſignore Scipione de' Ricci, Veſcovo di Piſtoja e Prato, per la Convocazione del Sinodo Diocesano di Piſtoja. In Prato 1786; 16 S. in 8vo.

gen, und von Uſurpationen und Mißbräuchen zu befreyen, und zu reinigen ſucht, in den kirchlichen Annalen berühmt iſt) alle in ſeinem Kirchſprengel befindliche Seelenhirten insbeſondre, dann überhaupt alle Biſchöffe, Dechanten, Pfarrer, und geiſtliche Perſonen von Toſcana ſowol, als andern herumliegenden Staaten zu einer Diöceſansynode auf den 18ten September nach Piſtoja einladet, wo die erwehnten Puncte in Erwegung genommen, und überhaupt bedacht werden ſoll, wie ſo manchen in geiſtlichen Sachen eingeriſſenen Mißbräuchen Einhalt gethan, und ſo vielen Uebeln abgeholfen werden könne. Sie und jeder von Vorurtheilen unbefangene werden den Vortheil leicht einſehen, den Sitten und Religion davon erhalten, und ſich nicht dabey wundern, daß es einige giebt, ſo entweder von dem niedrigſten Eigennutze, oder von boshaftem Parthеygeiſte hingeriſſen über die heilſame und fromme Abſicht dieſer geiſtlichen Verſammlung mit aller Wuth losziehen, und dieſelbe als ſchädliche Eingriffe in die Kirchenrechte, und gefährliche Neuerung in der Religion anzuſchwärzen ſuchen. — Nächſtdem ſchlieſſe ich Ihnen auch ein in Rom kürzlich kundgemachtes Edict bey, über das ſeit einigen Monaten allda ſo ſehr überhand genommene nächtliche Kothwerfen und Beſudelung ſowol der Frauen- als Mannskleider; ich will hiebey nichts von denen ſeltſamen und heftigen Ausdrücken erwehnen, womit darinn über dieſen bübiſchen Muthwillen losgezogen wird. —

Unſer beſter Großherzog hat erſt kürzlich wieder eine Reiſe nach der Provinz Lunigiana gemacht. Dieſe iſt ein Theil ſeiner Staaten, der an das Genueſiſche, Lukeſiſche, Modeneſiſche und Parmeſaniſche ſtößt, und der

einzige, der bisher von dieſem vortreflichen Fürſten unbeſucht geblieben. Sie können ſich alſo vorſtellen, mit was für Jubel und inniger Freude die daſigen Bewohner ihren ſchon ſo lange mit vieler Sehnſucht erwarteten, ſo gütigen als weiſen, Landesvater empfangen haben. — Er hat allda viele Unordnungen und Mißbräuche, beſonders unter der Geiſtlichkeit, über die ſich der Genueſiſche Kirchſprengel erſtreckt, angetroffen, deſſen 90jähriger Biſchof die Einkünfte dieſer Pfründe in Pacht gegeben, die man dann mit einer Art von wucherlicher Speculation auf alle mögliche Weiſe zu vermehren ſucht, und den unwiſſendſten Bauerkerls die geiſtliche Würde zu ertheilen keinen Anſtand nimmt, wenn ſie nur die gewöhnliche Gebühr dafür entrichten können. Dieſe letztern treiben wieder eine Art von Gewerbe mit ihrer erkauften Freyheit, Meße zu leſen, (denn ſonſt ſind ſie in der Welt nichts im Stande zu leiſten) und reiſen zur Sommerszeit auf die verſchiedenen im Päbſtlichen, Venetianiſchen u. ſ. w. gelegenen Edelgüter und Landſitze, wo ſie ſich bey einem Edelmann für Koſt, und einem geringen Gehalt par meſſe den Sommer hindurch verdingen, nachher wieder nach Hauſe kehren, und alle Arten von knechtlichen Landarbeiten treiben, um ſich dieſe rauhe Jahrszeit hindurch ihren nöthigen Unterhalt zu gewinnen. — Dieſem und andern dergleichen ſucht man nun auf alle mögliche Art abzuhelfen, und iſt wirklich der Anfang davon dadurch ſchon geſchehen, daß man ſich mit den auswärtigen Biſchöfen dahin ſchon verſtanden hat, keinen zur Weyhe zu laſſen, der nicht einen Erlaubniß- und Beglaubigungsſchein ſeiner Fähigkeit von der toſcaniſchen Regierung aufzuweiſen hat, und zwar unter der Bedrohung, ſie im wi-

dri-

digen Falle keine geiſtliche Function im hieſigen Staate ausüben zu laſſen.

Ich würde mich enthalten, etwas von der Art, wie dieſer liebenswürdige Fürſt zu reiſen pflegt, zu erwehnen, wenn es nicht ſeinen vortreflichen und edlen Charakter in ein ſo ſchönes Licht ſtellte.

Sein ganzes Gefolge beſteht aus einem Finanz dann geheimen Cabinets=Secretär, einem Bedienten, einem Reitknechte, und einem Koche und Leiblakey, welche zween letztere aber allezeit voraus durch die fahrbare Straſſe in die beſtimmten Oerter mit der einzigen Reiſekaleſche geſchickt werden, um allda das gehörige zur Bewirthung verſchiedener würdiger Männer zubereiten, welchen der Großherzog ein öffentliches Merkmal ſeiner Zufriedenheit und Wohlgefallens durch Zuziehung zu ſeiner Tafel geben will.

Da man dieſe bergichten Gegenden nur mit Zaumthieren bereiſen kann, ſo hat Er ſich eigends einen Maulesel *hiezu* beſtimmt, und durchwandert auf dieſem armſeligen Thiere, begleitet von ſeinem kleinen Gefolge, die ſteilſten und gefährlichſten Gegenden, achtet weder die brennende Mittagshitze noch die gefährlichen Mitternachtsfinſterniſſe, bey was immer für Witterung, um die Armuth, und das Elend in den hier und da zerſtreuten Hütten aufzuſuchen, ſelbe zu tröſten, und ihren Kummer zu lindern. So reiſet ein teutſcher Fürſt, der mit der Weichlichkeit der zärtlichſten mütterlichen Sorgfalt erzogen worden, entreißt ſich den Armen ſeiner angebeteten vortreflichen Gemahlin, und ſetzt ſich allen Beſchwerlichkeiten und Gefahren aus, um der leidenden Menſchheit beyzuſpringen.

Noch muß ich Ihnen ſagen, daß die in dem Monatsſtücke vom Junius Ihres Journals angeführte Nachricht von einer in Livorno, mit Anfange dieſes Jahrs unter dem Schutze des Großherzogs errichteten aſiatiſchen und americaniſchen Handlungscompagnie, ungegründet iſt; denn es war nur das Project eines Particuliers allda, deſſen herumgeſchickter Plan aber von der alldaſigen Handelſchaft nicht angenommen wurde.“

VII.

Ausbruch der innerlichen Unruhen in Holland. Krieg zu Elburg und Hattem. Gewaltſame Folgen.

Endlich iſt der Ausbruch mit gewaltſamen Auftritten erfolgt, den wir ſchon lange der unglücklichen zerrütteten Republik Holland vorausgeſagt haben, und der ſo lange her nur noch durch die Mäßigung des Erbſtatthalters, und die Weisheit ſeiner Räthe zurück gehalten worden war. Er iſt auch, ohne daß der Erbſtatthalter dazu Gelegenheit gegeben, erfolgt. Dieſer unterdrückte Prinz hat auf den im vorigen Stücke gemeldeten (S. 826 und S. 840) neuen Beſchluß von Holland, ihm das Commando der Garniſon im Haag nicht wieder zu geben, nichts weiter gethan, als ein Proteſtations-Schreiben an die Staaten von Holland geſandt, welches in den gemäßigſten Ausdrücken abgefaßt iſt, und ſeine Rechte ins klarſte Licht ſtellt. Die Staaten von Holland, oder vielmehr die dabey überwiegende Parthey, aber, haben nicht einmal für gut gefunden, dieſes Schreiben commiſſorial zu machen, und einer Unterſuchung zu würdigen, ſondern ſchlechtweg erklärt, daß es bey ihrer Reſolution, dem Erbſtatthalter das Commando nicht wieder zu geben, ſein Verbleiben haben ſolle. Eben ſo haben die Staaten von Holland

und durch ihren Widerſpruch verhindert, daß die Entwürfe der Antworten der Generalſtaaten an die Höfe zu London und Berlin *), nicht haben zu Stande kommen, und dieſen Höfen eine Antwort auf ihre freundſchaftliche Memoire hat gegeben werden können.

Inzwiſchen kam ein andrer Auftritt zum Vorſchein. Das bekannte Beyſpiel der Bürger zu Utrecht, wovon im vorigen Stücke Meldung geſchehen, (S. 841. 842) hatte zwey kleine Städtchen in der Provinz Geldern angeſteckt, die ſich eben ſo, wie die Utrechter Bürger, gegen ihre Obrigkeit auflehnten. Die eine wollte eine Magiſtratsperſon nicht annehmen, die nach den Geſetzen der Conſtitution ihr geſetzt wurde, und gegen welche man auch nicht den geringſten Grund der Untüchtigkeit vorbrachte. Die andre wollte ein Placat der Staaten von Geldern, ihres Souverains, nicht anſchlagen laſſen, und empörte ſich gegen ihre Obrigkeit. Dieſe beyden unbedeutenden, durch ihr Unglück bekannt gewordnen kleinen Städtchen, in Geldern, heiſſen **Elburg**, und **Hattem**. In beyden waren die vorgegebnen Urſachen nicht die wahren Bewegungsgründe, ſondern nur eine Gelegenheitsergreifung, ihrem Empörungsgeiſte freyen Lauf zu geben. Anſtatt bey den Staaten von Geldern, ihrem Souveraine, Beſchwerde zu führen, wenn ſie glaubten, daß ihre Rechte und Freyheiten gekränkt würden, verfuhren ſie eigenmächtig und gewaltſam, und ihre Bürger erhoben ſich zu eignen unabhängigen Regenten, bewafneten ſich, und machten allerhand kriegeriſche Anſtalten. Die Staaten von Geldern, der wahre Souverain des Landes, nach der eignen Sprache der ſogenannten Patrioten, ſahen ihre Autorität dergeſtalt unter die Füße getreten, daß ſie endlich beſchloſſen, Militair gegen dieſe beyde Städte zu gebrauchen. Sie ſchickten die Ordre dazu dem Erbſtatthalter, als General-Capitain, welcher hiernächſt dieſen Befehl ausführen mußte, und einem Detaſchement Ordre gab, gegen die beyden kleinen Städtchen anzurücken, doch mit der Beyfügung, mit der möglichſten Schonung zu verfahren, und die

*) S. voriges Stück S. 845.

die Vergieſſung des Bluts möglichſt zu vermeiden, wenn nicht die Noth Gewalt erfoderte.

So bald die Marſchordre in Holland bekannt wurde, entſtand ein entſetzliches Lärmen in den meiſten Städten, und Geſchrey, und kriegriſche Bewegungen. Aus Amſterdam, Delft, und andern holländiſchen Städten, auch aus den Provinzen Overyſſel und Gröningen eilten viele von den bekannten bewafneten Freycorps den beyden kleinen Städtchen zu Hülfe. Die Staaten von Holland machten die Verfügung, daß keine auf ihre Repartition ſtehende Truppen gegen Bürger ſollten marſchiren, und dazu gebraucht werden. Sie ſchickten auch an die Staaten der übrigen Provinzen Circulare, daß ſie den Gebrauch ihres Militairs gegen die Bürger nicht geſtatten möchten. Und dem Erbſtatthalter nahmen ſie gar ſein bisher noch nicht angetaſtetes Recht, den Truppen Marſchordres zu ertheilen, und verfügten, daß ihre Truppen ohne ihren ausdrücklichen Befehl nicht marſchiren, oder zu irgend etwas gebraucht werden ſollten. Sie nahmen dazu das ganze von den Generalſtaaten abgedankte Corps des Rheingrafen von Salm, in die eignen Dienſte der Provinz und Staaten von Holland. In Amſterdam wurde eine Rathsverſammlung gehalten, in welcher nach hitzigen Debatten durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen wurde, dem Erbſtatthalter ein groſſes Mißvergnügen über die gegen Elburg und Hattem geſchickten Truppen zu bezeugen, und eine kathegoriſche Antwort und Erklärung darüber zu verlangen.

Indeſſen breitete ſich das Gerücht aus, die Staaten von Utrecht wären dem Beyſpiele von Geldern gefolgt, und hätten dem Erbſtatthalter auch Ordre gegeben, Truppen gegen Utrecht und die daſigen Bürger marſchiren zu laſſen, welche, wie unſern Leſern bekannt, ihren ganzen Magiſtrat nicht nur abgeſetzt und einen neuen erwählt, ſondern ſogar den Staaten von Utrecht, ihrem Souveraine, der ſeine Verſammlung von Utrecht nach Amersfort verlegt hatte, darüber Vorwürfe gemacht, ihnen gedroht, und alle Schlüſſe, die die Staaten, (die Souveraine) zu Amers-

Amersfort machen würden, für null und nichtig erklärt hatten.

Der Ruf von einer militairiſchen Bewegung gegen Utrecht, brachte alles auf die Beine, was nur Patriot hieſſen wollte. In allen Orten, wo bewafnete Bürger-Frey-Corps waren, machte man Kriegsanſtalten. In Utrecht ſelbſt machte man Anſtalten, als wenn man eine äuſerſte Belagerung aushalten wollte. Die Anzahl der bewafneten Perſonen ſtieg bald bis auf 6000, und man ſchleppte von allen Seiten Ammunition zuſammen. In Holland gaben die Staaten ihren Truppen Befehl marſchfertig zu ſeyn, und wollten einen Cordon ziehen, und beſetzten Naarden bey Amſterdam, und Woerden, als eine Grenzfeſtung, mit ſtarker Garniſon. Die committirten Räthe der Staaten von Holland lieſſen den Bürgern zu Utrecht, Kanonen, Kugeln, Ammunition, was ſie nöthig hätten, anbieten. Die Staaten von Holland faßten den Entſchluß, den Erbſtatthalter vorläufig von der Ausübung ſeiner Charge eines General Capitains zu ſuſpendiren, und von ihm eine kathegoriſche Erklärung zu fodern, daß er die gewaltſamen Maasregeln mißbillige, Militz gegen (empörende) Bürger zu gebrauchen, oder daß er unangenehme Folgen für ſich, und ſeine Familie zu erwarten haben würde.

Unterdeſſen kam am 5ten September das kleine Corps Truppen vor dem Städtchen Hattem an. Ein Officier davon zeigte ſich am Thore, und bat zuerſt, eine Commiſſion beym Magiſtrate ausrichten zu dürfen. Er wurde vorgelaſſen, und ſagte, er habe Ordre, Garniſon in die Stadt zu legen. Man verweigerte Garniſon einzunehmen, und im Falle eines Angrifs wolle man ſich bis aufs äuſſerſte vertheidigen. Hierauf kamen zwey Staatsbothen, und verlangten daſſelbe; man verweigerte es nochmals herzhaft. Der dabey ſtehende Officier gab 2 Stunden Bedenkzeit, und gieng mit thränendem Auge weg. Nach Verlauf dieſer Zeit ließ der Commandeur der Truppen einen Kanonenſchuß auf den Wall thun. Darauf ſchoſſen die Bürger in Hattem aus den 4 Kanonen, die ſie hat-

hatten, mit aller Heftigkeit, und ſogar zuletzt mit gehacktem Eiſen. Sie verwundeten auch einige Soldaten. Weil dieſe aber nicht wichen, und eine Bombe von ihnen über die Stadt wegflog, (die mit Fleiß, blos zum Schrecken ſo gerichtet war) ſo retirirten ſich die braven Bürger in aller Eile aus der Stadt, ohne einen Todten oder Verwundeten zu haben. Die Soldaten lieſſen ſie fliehen, und zogen ruhig in das Städtchen ein, wo ſie einige aus Löchern und Kellern hervorzogen, und ihnen Muth einſprachen, und ſie verſicherten, daß ſie ihnen nichts thun wollten. — So endigte ſich die famöſe Belagerung von Hattem!

In Elburg giengs noch geſchwinder zu. Die Bürger zu Elburg bekamen mit denen, die ihnen zu Hülfe gekommen waren, Streit; das gab eine Verwirrung, wie beym Thurmbau zu Babel; und ſo ergrif man das Beſte, und verließ die Stadt, ehe die Soldaten ankamen, welche einen von den Helden verlaßnen Ort fanden.

Die Staaten von Holland ſchickten aber eine Mißive an die Staaten von Geldern, in welcher ſie dieſen Staaten erklärten, „ daß ſie den gethanen Schritt gegen Hattem und Elburg nicht mit gleichgütigen Augen anſehn „ könnten, indem er gegen die Grundregeln einer wohl„ eingerichteten Regierung liefe, in welcher es ſich gehöre, „ die ehrerbietige Volksſtimme eines klagenden Volkes „ nicht mit Gewalt der Waffen zu unterdrücken *); weswegen ſie mit allem Ernſte erſuchten, von dem Gebrau„ che des Militairs abzuſtehen. " Die Staaten von Geldern antworteten darauf den Staaten von Holland, „ daß „ ſie ſich über den Schritt der Staaten von Holland äuſ„ ſerſt verwunderten, daß ſie ſich ja nie in die einheimi„ ſchen Affairen der Provinz Holland gemiſcht hätten, und „ ſie ihre Souverainitäts-Rechte über Hattem und Elburg „ zu behaupten wiſſen würden: ſie erwarteten vielmehr „ von den Staaten von Holland eine kathegoriſche Ant„ wort,

*) Aber die Bürger zu Hattem und Elburg hatten nicht geklagt, ſondern gradezu ſich empört, den Staaten gedroht, und eine eigenmächtige Regierung ſich angemaaßt.

„wort, ob ſie die Provinz und die Staaten von Geldern „für einen **freyen unabhängigen Bundesgenoſ„ſen erkennten, oder nicht?** um in dieſem Falle „ihre Maasregeln darnach zu nehmen.“ Zugleich haben die Staaten von Geldern den Entſchluß genommen, die Dragoner-Garde, und die übrigen auf Hollands Repartition ſtehenden Truppen, welche in Geldern garniſoniren, zu befehligen, daß ſie bey dem den Staaten von Geldern geleiſtetem Eyde beharren, und keine andre Marſchordres reſpectiren ſollen, als die des Erbſtatthalters mit der beygefügten der Staaten von Geldern.

Dahingegen haben die Staaten von Holland alle auf ihrer Repartition ſtehende Truppen von demjenigen Theile des Eydes entlediget, welcher auf den Gehorſam gegen die Befehle des Erbſtatthalters Beziehung hat, welche Eydesänderung nichts anders als eine weſentliche Suſpendirung des Prinzen von ſeiner Charge als General Capitain der Provinz Holland anzuſehn iſt. Diejenigen Truppen, welche ſich weigern, von dieſem Eyde entledigt zu werden, und einen neuen der Provinz Holland zu ſchwören, ſollen ſofort caßirt, und nicht weiter bezahlt werden. Dieſes haben die Gardes du Corps bereits gethan, und behauptet, daß Niemand, als der Erbſtatthalter ſie von ihrem Eyde loszählen könne. Die Staaten von Geldern haben dagegen erklären, und bekannt machen laſſen, daß, wenn den Truppen durch Zurückhaltung des Soldes, oder auf andre Weiſe etwas unangenehmes widerführe, ſie deshalb die nöthigen Verfügungen machen würden. — So nehmen die Staaten von Geldern alle die Truppen in ihren Sold, die nicht den neuen Eyd in Holland leiſten, und dem Eyde gegen den Statthalter treu bleiben wollen. So ſind nun zwey Provinzen öffentlich gegen einander aufgetreten.

Die Staaten von Utrecht haben denen von Holland auf deren Abmahnungs-Schreiben, militairiſche Gewalt gegen die Stadt Utrecht zu gebrauchen, und die Anerbietung ihrer Mediation, geantwortet, daß ſie nicht geſonnen wären, gewaltthätiger Mittel ſich zu bedienen, ſondern daß ſie durch die auf ihrer Repartition ſtehende Truppen

pen ſich nur in Vertheidigungsſtand ſetzen wollten, weil Holland Truppen an ihre Grenzen hätte marſchiren laſſen. Sie wären auch nicht abgeneigt, die Mediation der Provinz Holland anzunehmen, aber daß ſie vorher von dieſen Staaten eine kathegoriſche Antwort auf die Frage haben müßten: **Was denn die Staaten von Holland für Geſinnungen hätten, und was denn ihre Abſicht ſey, daß ſie erlauben wollten, daß die Bürger zu Utrecht ſich eigenmächtig bewafneten, und ſo, wie ſie thäten, betrügen.**

Die Staaten von Over Yſſel haben einerley Syſtem mit denen von Holland angenommen. Sie haben eben ſo wie dieſe dem Erbſtatthalter eine kathegoriſche Antwort abgefodert, ſich wegen des Angrifs auf Elburg und Hattem zu rechtfertigen. Der Erbſtatthalter hat beyden Staaten geantwortet: „daß Er nichts gethan habe, als die an ihn ergangne Requiſition der Staaten von Geldern befolgt, welche er zu befolgen als General-Capitain, auch von der Provinz Geldern, ſchuldig und verpflichtet geweſen ſey, daß er übrigens die Geſinnungen wiederhole, die er ſchon ſo oft bezeugt habe, und nichts eifriger wünſche, als daß die obrigkeitliche Autorität durch die Mittel der Gelindigkeit möge erhalten, oder wiederhergeſtellt werden, daß ja aber die Staaten von Holland ſelbſt mehrmalen durch ihr Exempel bewieſen hätten, daß man des militairiſchen Arms bedürfe, um die Autorität zu bekräftigen, und ſie ſich alſo nicht wundern dürften, daß die Staaten von Geldern eben dieſes Mittel zu gleichem Zwecke nothwendig gefunden hätten; es ſey ihm höchſtangenehm, hinzufügen zu können, daß kein Bürgerblut zu Elburg und Hattem vergoſſen worden ſey. Er ſchmeichle ſich, daß die Verſicherung ſeiner perſönlichen Geſinnungen, die man von ihm kenne, und ſeiner zu beobachtenden Verpflichtungen in ſeinen Chargen als General-Capitain und Erbſtatthalter, zur Zufriedenheit der Staaten gereichen würden.“

Allein, die Staaten von Holland ſowol, als die von Over-Yſſel haben ſich mit dieſen Erklärungen nicht befriedigt,

..ſt, und die in den beyderſeitigen Verſammlungen über-wiegende antioraniſche Parthey hat ſogar auf eine Reſolution angetragen, den Erbſtatthalter aller Functionen und Ausübungen eines General-Capitains zu entſetzen. In der Verſammlung der Staaten von Holland haben ſich jedoch anfänglich nur noch 5 Stimmen für dieſen gewaltſamen Schritt erklärt. Indeſſen zwecken doch die Befehle an die Truppen, und die Entledigung des dem Erbſtatthalter geleiſteten Eydes, dahin ſchon deutlich ab. In Over-Yſſel haben 5 Barons in der Staatenverſammlung erklärt, man müſſe die Gewaltthätigkeit gegen Elburg und Hattem allein dem General-Capitain beymeſſen. Es fehlt nicht an allen Orten an Aufwieglern, und feindſeligen Geiſtern, die alles gegen den Erbſtatthalter aufzubringen ſuchen, ohne zu bedenken, daß ſie dadurch den Ruin ihres Vaterlandes, und ſicherlich ihr eignes Unglück am Ende, zubereiten.

Unterdeſſen iſt ein neuer Preußiſcher Geſandte in Holland angekommen, der königlich-preußiſche Staatsminiſter, Graf von Görz, von den Herren von Arnim, und von Bilfinger, begleitet. Dieſe Geſandſchaft, welche ſich zuerſt zu dem Erbſtatthalter nach dem Schloſſe Loo begeben hatte, iſt von da nach den Haag gekommen, und ihre Abſicht iſt, nach den neueſten öffentlichen Berichten aus Holland, einen ſoliden Vergleich unter den Partheyen zu bewirken, und alle ſchickliche Mittel vorzuſchlagen, und zu verſuchen, um ein auf die wahre Conſtitution der Republik beruhendes Arrangement zu Stande zu bringen. Bey verſchiedenen Gliedern der Staatenverſammlung von der Provinz von Over-Yſſel hat der Graf von Görz ſich einen guten Eingang zu verſchaffen gewußt. Man rühmt ſeine Klugheit, und ſein ganzes Betragen, und hält ihn für den geſchickteſten Friedensſtifter, wenn anders einer noch in Holland möglich iſt. Er hat auch beſondre Aufträge, für die Staaten von Holland; und den Generalſtaaten hat er vorgeſchlagen, eine Commißion zu ernennen, die die entſtandnen Zwiſtigkeiten mit dem Erbſtatthalter unterſuchen, und nach dem wahren Wohle, und der Con-

ſtitution der Republik zu ſchlichten, und eine Conciliation zu arrangiren ſuchen ſollte. — Allein, die Häupter der antioraniſchen Parthey haben die Gemüther ſo zu erbittern, und die Kriſis der Umſtände ſo weit zu treiben gewußt, daß eine wahre Conciliation vorjetzt nicht möglich zu machen ſeyn wird. — Inzwiſchen ſind ſchon franzöſiſche Truppen, die man zu 6000 Mann angiebt, an die Grenzen von Flandern angerückt, mehrere Regimenter ſind auf dem Marſche, und der franzöſiſche Geſandte im Haag, Marquis de Verac, hat mit einigen der holländiſchen Regenten häufige Conferenzen, und ſchickte faſt täglich einen Courier nach Verſailles, und erhielt faſt täglich einen wieder von daher, — vom 9ten bis 15ten September. Alle Verhandlungen des franzöſiſchen Geſandten allhier, (ſchrieb man aus dem Haag am 15ten September,) geſchehen mit der größten Verſchwiegenheit, und ſo geheim, daß ſelbſt die Couriere nicht mehr directe aus dem Hotel des Geſandten, ſondern anderswo, abgefertiget werden.

Noch werden, weiter unten, in dieſem Monatsſtücke, die neueſten nachkommenden Berichte von den fernern Vorfällen, folgen.

VIII.

Nachrichten von verſchiednen Ländern.

Preuſſen.

Auf Julius Cäſar folgte Auguſt zu Rom. So zu Berlin. Der neue König der preußiſchen Monarchie hat ſich gleich im Anfange ſeiner Regierung als denjenigen gütigen Auguſt gezeigt, den man in ihm vorherſahe, und mit Zuverſicht hofte. In den erſten Tagen ſeiner Regierung wandte er den Wiſſenſchaften ſeine Aufmerkſamkeit zu. Er erklärte dem berühmten Staatsminiſter

ihn Herrn von **Herzberg**, deſſen Staatsſchriften und akademiſche Abhandlungen in der gelehrten Republik ihnen entſchiedenen Ruhm haben, zum Curator der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, und bald darauf wurden einige teutſche Gelehrte, die Herren Garve, Ramler, Selle, Engel, zu Mitgliedern dieſer Akademie erwählt. Dem Herrn **Ramler** ertheilte der König noch vorher eine jährliche Penſion von 800 Rthlr. Die ſeit dem Tode des groſſen Philoſophen **Wolf** vacant gebliebene Stelle eines Kanzlers der Univerſität Halle iſt dem bisherigen Kammerdirector des Prinzen **Heinrich**, Hrn. *Hoffmann*, übertragen worden. Von den menſchenfreundlichen Geſinnungen des Monarchen enthält das obige Schreiben aus Berlin verſchiedene Anekdoten. Auſſerdem hat er mehrere andre Beweiſe ſeiner Freygebigkeit und Güte gegeben. Einige im Arreſte befindliche, deren Vergehungen verzeihlich waren, hat er in Freyheit ſetzen *laſſen*; einem Soldaten, der wider die Subordination *gefehlt* hatte, und zum Tode verurtheilt war, das Leben geſchenkt. Den Armeninſtituten hat er 100 Louisd'or, und hernach noch einmal 1000 Louisd'or, einer 103jährigen armen Frau 103 Thaler, jeder Infanterie-Compagnie in Berlin 40 Thaler u. ſ. w. geſchenkt. Verſchiedenen verabſchiedeten Officieren, und Wittwen verdienter Civil- und Militär-Bedienten ſind theils neue Penſionen gegeben, theils die alten nach Beſchaffenheit der Umſtände vermehrt worden. Und ſo ſind ſchon Schaaren von Menſchen, die im Stillen die Großmuth und Wohlthätigkeit **Friedrich Wilhelms** II. ſeegnen, und nach und nach die Wunde weniger fühlen, die ihnen der Tod ihres vorigen Vaters und Erhalters ſchlug!

Bey den vielfältigen Condolenz- und Gratulations-Deputationen, welche verſchiedene Innungen, Handwerker, Kaufmannſchaften, und mehrere Corpora bey dem Könige abgelegt haben, hat der Monarch durchgängig die menſchenfreundlichſte Herablaſſung bezeigt, und dieſen Beweis der Liebe und des Zutrauens ſeiner Unterthanen mit den gütigſten väterlichen Geſinnungen erwiedert. Auch von der Stadt Danzig wurde eine ſolenne Deputation nach Berlin geſchickt, welche der Monarch gleichfalls mit Gnade nnd Wohlgefallen aufnahm.

Das Leichenbegängniß des verſtorbnen Königs wurde am 9ten September zu Potsdam mit aller Feyerlichkeit und Pracht vollzogen, die der Größe **Friedrichs** angemeſſen war. Der Zufluß von Fremden war dabey ſo auſſerordentlich groß, daß in Potsdam ihrer 40,000 gezählt wurden. Folgenden Tages darauf wurde in den beyden Reſidenzen die Gedächtniß-Predigt, die für die übrigen Oerter auf den nächſten Sonntag darauf angeſetzt wurde, gehalten, wobey der Monarch in Berlin zugegen war. Von da gieng er wieder nach Charlottenburg ab, und trat von da am 12ten September ſeine Reiſe nach dem Königreiche Preuſſen an, wohin der Staatsminiſter von Gaudi am 10ten, und am 11ten der Staatsminiſter von Herzberg vorausgegangen waren. Man erwartet die Rückreiſe des Königs noch vor Ende des Septembers, da nach eigenen königlichen Ausſchreiben die **Erbhuldigung** der Stände der Chur- und Mark Brandenburg bereits auf den 2ten October in Berlin angeſetzt iſt. Nachdem wird der König eine Reiſe nach Schleſien antreten, und am 15ten October die Huldigung in Breslau einnehmen. Unter den bisherigen

gen Umſtänden hat er der daſigen Revüe nicht beywohnen können, ſtatt deſſen aber ein eigenes Handſchreiben an die Generaladjutanten, von Hanſtein und Prittwitz ergehen laſſen, welches den dort verſammelten Truppen die Befehle, und zugleich die erklärteſten Verſicherungen der Gnade und Liebe des Monarchen ertheilte.

Unter den verſchiedenen Veränderungen und neuen Einrichtungen bey der jetzigen Regierung war der erſte, daß dem General-Directorio diejenige Ausdehnung, Macht und Anſehen geſichert würde, die es bisher als das erſte und höchſte Landes-Collegium gehabt hat. Alles, was auf die Finanzen des Staats nur einen unmittelbaren Bezug hat, iſt mit dazu geſchlagen, und das Forſt- und Bergwerks-Weſen nun eigentlich dazu gezogen worden, und alle darinn vorkommende Sachen und Angelegenheiten ſollen künftig darinn vorgetragen, und conjunctim darüber deliberiret werden. Die Bank und Seehandlungs Geſellſchaft und das Poſtweſen ſind jedoch davon ausgenommen worden.

Die zweyte wichtige Veranſtaltung iſt die Niederſetzung einer Commißion zur Unterſuchung der Verfaſſung der Regie. Dieſe Commißion, worinn der Freyherr von Werder präſidirt, hat bereits am 1ſten September ihre Sitzungen angefangen, und man hat Urſache, auf das Reſultat derſelben begierig zu ſeyn.

Das Juſtizweſen hat nächſtdem die Aufmerkſamkeit des Monarchen beſchäftigt. Die bisherige Juſtiz- und Proceß Ordnung iſt wiederholt beſtätigt, und deren genaue Beobachtung nachdrücklich anempfohlen worden. Dabey hat der König ſeinen feſten Entſchluß gegen alle Machtſprüche in Rechtsſachen erklärt, und dem Miniſte-

rio es ausdrücklich zur Pflicht gemacht, Gegenvorſtellungen zu thun, wenn dergleichen jemals erſchlichen werden ſollten. Auſſerdem iſt der Plan des hochverdienten Großkanzlers von Carmer zur Ausarbeitung eines verbeſſerten, vollſtändigen und allgemein verſtändlichen Geſetzbuchs von neuem beſtätigt worden. Bey der Reviſion und Prüfung des Entwurfs dazu ſollen aber von den Ständen einer jeden Provinz ſachkundige Männer mit zu Rathe gezogen werden, mit deren Wahl auch man ſchon wirklich beſchäftigt iſt. Auf die Verbeſſerung der Criminaljuſtiz richtet der König auch ein beſonderes Augenmerk. Die Todesſtrafen ſollen zwar nicht abgeſchaft, aber mit aller erſinnlichen Behutſamkeit dabey zu Werke gegangen werden. Nach Vollendung des Criminal-Geſetzbuchs ſoll ein kurzer vollſtändiger Auszug davon für die Jugend gemacht werden, damit ſie bey Belehrung von ihren Pflichten zugleich einen hinlänglichen Unterricht von den zeitlichen Strafen ihrer Uebertretung erhalten möge *). — In Abſicht der **Bittſchriften** iſt bereits befohlen worden, daß ſie künftig ſämmtlich teutſch eingereicht werden ſollen, und hieraus, ſo wie aus einigen

*) Einen ähnlichen Volks-Catechismus hat man in Schweden ſchon über 20 Jahre. Nachdem nämlich Friedrich Adolph in einem beſondern Placate vom 10ten Februar 1737 verordnet hatte, daß die Schulbedienten die Jugend durchgängig in der Geſchichte und den Geſetzen des Staats unterrichten ſollten, ſo gab ein gewiſſer Paſtor Larſon im folgenden Jahre einen Catechismus heraus, worinn verſchiedene ſolche Artikel, über das Verhältniß des Königs, der Stände und Unterthanen, ihre Rechte u. ſ. w. enthalten ſind.

gen andern Aeußerungen, will man ſchlieſſen, daß unſre vaterländiſche Sprache wieder am Berliner Hofe ihr vaterländiſches Vorrecht erhalten werde.

Der Staatsminiſter **Graf von Görz** iſt in Begleitung der Herren **von Arnim** und **von Bilfinger** an den Hof des Erbſtatthalters der Niederlande nach Loo abgegangen, um, wie einige vermuthen, eine Vermählung zwiſchen dem Kronprinzen von Preuſſen, und der Prinzeßin von Oranien zu negotiiren. Andere glauben, daß dieſe Geſandſchaft beſonders auf die Unruhen in Holland, und die entrißnen Rechte des Erbſtatthalters Bezug habe.

Als einen ſchönen Zug einer innigen Verehrung, die deſto mehr Aufmerkſamkeit verdient, je freywilliger ſie war, müſſen wir noch anführen, daß am 9ten September, als dem Tage des Leichenbegängniſſes des Königs zu Potsdam, in der Stadt Breslau alle Comtoire, Gewölbe, und Laden geſchloſſen geweſen. Alle Geſchäfte ruhten. Eine tiefe Stille feyerte die Beerdigung des groſſen Todten! Der verſtorbne Monarch hatte auch bekanntlich eine beſondre Liebe für Schleſien. Es war ſein erſtgebohrnes Kind, und es koſtete ihm Mühe und Sorge, es zu erhalten, und wurde ihm dadurch deſto werther!

Noch folgt unten ein **Brief aus Berlin.**

Rußland.

Schon der obige erſte Artikel dieſes Monatsſtücks enthält einen ausführlichen Bericht von der beſondern und ausgebreiteten thätigen Aufmerkſamkeit, welche die rußiſche Kaiſerin gegenwärtig auf die Schul- und Erziehungs-Anſtalten wendet. Die deßfalſige Schul-Commißion macht ein ungemeines Aufſehen, und hat einen ſo weiten Umfang, daß ihr auch ſelbſt die 4 neuen Univerſitäten untergeordnet ſind. Ihre Bemühungen werden mit eben ſo vie-

vielem Eifer, als gutem Erfolge betrieben, und es währt nur noch ein Jahrzehend erfodert, ſo wird Rußland auch in dieſem Stücke, worinn es bisher noch ſo weit zurück war, ſeinen Nachbarn näher kommen.

Im Civilſache erſcheinen noch immer neue Verordnungen, Geſetze und Einrichtungen. Eine der wichtigſten iſt das kaiſerliche Edict wegen Errichtung einer **Reichsleihe-Bank**, die mit der Reichs-Aßignations-Bank vereinigt, und mit derſelben ein Ganzes ausmachen wird. Das Capital dieſer Bank ſoll in 33 Millionen Rubel beſtehen, davon 22 Millionen für den Adel und 11 Millionen für die Städte beſtimmt ſind. Ein jeder kann in dieſe Bank gegen $4\frac{1}{2}$ pr. Ct. ſeinen Fonds deponiren, und am Ende des Jahrs werden für die herausgenommenen Summen 5 pr. Ct. Zinſen, und 3 pr. Ct. zur Tilgung des Capitals erlegt. Bey der Leihebank wird eine Aſſecuranz-Expedition errichtet, welche $\frac{3}{4}$ von dem von den Stadt Taxatoren geſchätztem Werthe von Häuſern u. ſ. w. für die Prämie von $1\frac{1}{2}$ Procent verſichert. Die Aßignationsbank hat die Erlaubniß, Kupfer im ganzen Reiche aufzukaufen, und außerhalb Landes abzuſetzen, oder auch auszumünzen; auch kann ſie Gold und Silber ins Reich kommen laſſen, weshalb ſie auch die Freyheit erhält, in Petersburg einen Münzhof zu errichten, und Gold- Silber- und Kupfergeld auszuprägen.

Die Vortheile, welche von dieſen Inſtituten erſprießen müſſen, leuchten zu ſehr ein, als daß ſie einer weitern Auseinanderſetzung bedürften. Der innere ſowol als der auswärtige Handel, das Creditweſen, die Circulation und Gewerbe müſſen dabey auſſerordentlich gewinnen. Noch wollen wir dabey anmerken, daß bereits ſeit 17 Jahren Banknoten in Rußland courſiren, die auf Kupfergeld lauten, und deren Valuta baar in der Bank vorhanden iſt. Dieſes Papiergeld iſt im Grunde nichts anders, als baares Kupfergeld, deſſen Circulation durch dieſe Anſtalt ungemein erleichtert wird. Denn es ſind nicht allein in den beyden Hauptſtädten, ſondern auch in den Gouvernements-Städten Bankcomtoirs errichtet, wo das Papiergeld gleich gegen Kupfergeld ausgewechſelt werden kann.

Der Handel nimmt ſich, unter ſolchen und andern begünſtigenden Umſtänden von Zeit zu Zeit immer mehr auf. Die **Ausfuhr** aus **St. Petersburg** betrug im vorigen J. 13,497,645 Rubel, die Einfuhr 10,03785, wovon der Zoll und die übrigen Abgaben ſich überhaupt auf 3,082,698 Rubel beliefen. In eben dem Hafen und zu Cronſtadt ſind in dieſem Jahre ſchon 500 und einige 50 Schiffe angekommen, und der Zoll daſelbſt hat blos in dem Monate Junius 800,000 Rubel betragen. Auf ähnliche Art ſteigt das Commerz noch in den übrigen Häfen, und beſonders in Cherſon, das immer mehr aufgebauet wird, und jetzt ſchon 6 regelmäßige Straſſen hat. Die Reiſe der Kaiſerin dahin im künftigen Jahre ſcheint beſtimmt zu ſeyn, wenigſtens werden daſelbſt zu ihrer Aufnahme ſchon alle Anſtalten getroffen. Der Schluß des mit Frankreich unterhandelten Commerztractats zögert inzwiſchen noch immer hin. Wegen der ungewiſſen und hin und wieder ſchon ſehr vereitelten Ausſichten zu einer guten reichen Erndte iſt kürzlich die **Kornausfuhre** fürs erſte **verboten** worden. Die teutſche Kaufmannſchaft in Moſcau hat, aus Erkenntlichkeit für die vielen Begünſtigungen und Unterſtützungen der Monarchin, in Berlin eine koſtbare bronzene koloſſaliſche Bildſäule der Kaiſerin verfertigen laſſen, die 10 rheinländiſche Fuß hoch iſt, und 50 Centner wiegt. Man rechnet die Koſten davon auf 24,000 Thaler, und ſie wird zu Moſcau aufgerichtet werden.

Das Verhältniß mit der Pforte wird indeſſen von Monat zu Monat bedenklicher, und ſchwerlich dürfte dieſe Verwicklung ohne Schwerdtſtreich wieder aufgelöſet werden. Der Divan nimmt ſeit einiger Zeit eine bisher in ſeinem Munde ungewöhnliche Sprache an. Auf das letzte nachdrückliche Memoire des rußiſchen Geſandten in Conſtantinopel, worinn der Divan ernſtlich um Verfügungen gegen die Streifereyen der Cubanſchen Tatarn, und um Hintertreibung der bisherigen Unterſtützungen dieſer Räuber durch die Paſchen erſucht, und widrigenfalls mit einem ernſthaftern Verfahren von Seiten des ruſ-

rußiſchen Hofes, bedrohet würde, gab der Divan nicht allein eine negative Antwort, ſondern erklärte auch, die **hohe Pforte wolle einem Bruche ohne Furcht entgegen ſehen, und ſey bereit, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.** Was man nunmehr von rußiſcher Seite für Maasregeln ergreifen werde, muß man abwarten, und ebenfalls iſt man mit Recht auf das anderweitige Betragen eines andern groſſen Hofes bey dieſer Kriſis begierig. Unter dieſen Umſtänden verdient es angemerkt zu werden, daß der Graf Bedsborodko, mit Erlaubniß der Kaiſerin auf 4 Wochen nach ſeinen Landgütern in Weißrußland, in Begleitung des öſterreichſchen Legationsſecretairs, jüngſthin abgereiſet iſt. Man hat vermuthet, daß dieſe Reiſe des Miniſters im ausländiſchen Departement mit dem öſterreichiſchen Geſandſchafts-Secretair, eine wichtige politiſche Abſicht habe, und hat damit die Nachricht verbinden wollen, daß, nach den öffentlichen Blättern, ein vornehmer rußiſcher Cavalier ſich bey dem Kaiſer, in Lemberg, nach andern, im Lager zu Grodek, eingefunden, und mit dem Monarchen eine lange Conferenz gehabt hat. Seitdem hat auch der rußiſche Ambaſſadeur zu Wien mit dem Fürſten von Kaunitz mehrere Conferenzen gehabt, welche beſonders auch die Hinwegräumung der Differenzen und Schwierigkeiten wegen des Handels und der Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere zum Gegenſtande gehabt haben.

Oeſterreich.

Alles dasjenige Merkwürdige, was unter dieſer Rubrik hier von den öſterreichiſchen Staaten anzuzeigen wäre, enthält bereits der obige IIIte Artikel. Es iſt auch hier nichts neues weiter hinzuzuſetzen, als daß der Kaiſer am 11ten September in Böhmen, im Hauptquartier zu Hlaupetien, angelangt iſt, wo am folgenden Tage das ganze dort verſammelte Corps d'Armee zur Generalrevüe ausgerückt iſt. Es beſteht aus 13 Infanterie- 5 Cavallerie-Regimentern, und 3 Grenadierbataillons. Man glaubt,

glaubt, daß der Kaiſer ſich etwas in Böhmen aufhalten, die Feſtungswerke zu Thereſienſtadt beſichtigen, und aus Böhmen nach Inner-Oeſterreich gehen wird. In den politiſchen Angelegenheiten herſcht indeſſen eine ſcheinbare Stille. Doch hat, wie ſchon vorher bemerkt worden, der rußiſche Ambaſſadeur zu Wien mit dem Fürſten von Kaunitz wieder verſchiedene Conferenzen neuerlichſt gehalten, welche die Regulirung der beyderſeitigen Vortheile der Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere betroffen haben. Ob man gleich keinen Krieg mit den Türken von öſterreichiſcher Seite erwartet, ſo werden doch noch immer Magazine an den türkiſchen Grenzen angefüllt, und alle Anſtalten der Vorſicht getroffen, die bey einem Kriegsausbruche zwiſchen Rußland und der Türkey, welchen man zu Wien für faſt unvermeidlich hält, nöthig, und nützlich ſeyn möchten.

Noch folgt unten ein **Brief aus Wien.**

Italien.

Alle neuere Reiſende klagen einſtimmig über den faſt unglaublichen Verfall aller Künſte in Rom. Im vorletzten Jahre noch hatten wir Gelegenheit, eine ſolche Klage bey Erwähnung der Peters-Sacriſtey *) anzuführen. Vor einiger Zeit iſt wieder ein Kunſtſtreich paßiret, der nun alles übertrift, was man bisher von der Ausartung des römiſchen Kunſtgenies gehört hat. Der Pabſt hatte nämlich für den Thurm des Vaticans eine neue 28,000 Pfund ſchwere im Umkreiſe 33 Spannen groſſe Glocke gieſſen laſſen, die letzthin an ihre Stelle gebracht wurde. Alles war voller Erwartung auf die erſte Läutung dieſer vorher ſo ſehr ausgerühmten Glocke, und ſiehe! — die Glocke gab keinen Klang, theils wegen des Orts, wo ſie aufgeſtellt wurde, theils wegen ihrer zu niedrigen und cy-

lin-

*) S. Polit. Journ. Jahrg. 1784, 2t. B. S. 849.

unbrischen Geſtalt. Man hat über dieſen Zufall theils geſpottet, und iſt theils ſehr betroffen und empfindlich darüber geweſen. Was man nun mit dieſem unbrauchbaren Kunſtſtücke anfangen wird, iſt noch nicht bekannt. Ein witziger Kopf hat den Römern gerathen, es als einen Leuchter in das Muſeum Vaticanum zu ſtellen, oder es in ein Zeughaus zu bringen, wie es einſt die Abderiten mit ihrem ſehr kunſtreichen Brunnen machten, an dem nichts auszuſetzen war, als daß er kein Waſſer hatte.

Der Zuſtand des Kirchenſtaats bleibt inzwiſchen noch immer ſo, wie wir ihn bisher immer haben ſchildern müſſen. Man weiß ſich zum Theil ſelbſt nicht mehr zu helfen, und hat auch keine beſſere Ausſichten auf die Zukunft. Bey der Armuth des Volks nimmt die Bevölkerung von Jahr zu Jahr ab, ſo daß nach der neueſten Zählung, welche unter der Aufſicht des Cardinals Valenti vorgenommen worden die Volksmenge ſich noch kaum auf 1,100,000 Seelen beläuft. Unter dieſen ſind nun viele Müßiggänger, und der producirende Theil der Nation ſteht mit dem conſumirenden gar in keinem Verhältniſſe. Ackerbau und Gewerbe werden daher vernachläſſiget, und nehmen jetzt noch mehr ab, da man die bekannten neuen Grenz- und andre Zölle eingeführet hat. Bey dem heftigen Murren des Volkes darüber glaubte man eine Aenderung dieſer ungewohnten Auflagen zu Stande gebracht zu ſehen; indeß iſt dergleichen bis jetzt noch gar nicht erfolget, im Gegentheil hat man noch einige andre neue Impoſten mehr im Projecte.

Eine kleine Vermehrung hat die Circulation indeß kürzlich durch die Ankunft der 250,000 harten Piaſter erhalten, welche der ſpaniſche Hof jährlich nach Rom zur Unterhaltung der ſpaniſchen Exjeſuiten im Kirchenſtaate ſchickt. Der größte Theil dieſer Baarſchaft wurde gleich gegen Papiere eingelöſet, und in die päbſtliche Münze gebracht. Einen andern Geldzufluß aus Spanien hat man durch die Canoniſation fünf neuer Heiligen, worunter zwey aus Spanien gebürtig waren, erhalten; die Koſten dieſer 5 Proceſſe beliefen ſich auf 80,000 Scudi, die

mei-

meiſtens von andächtigen Seelen aus Spanien geſchenkt waren. Dieſen 5 neuen Heiligen wurde **aller Proteſtationen und Einwendungen des Teufels ohngeachtet**, der Strahlenteller am 6ten Auguſt zuerkannt. Bey der Republik **Genua** wird von neuem ein Anlehn von 200,000 Scudi zu einem Waſſerbau im Gebiete von Bologna negotiiret, wobey die Stadt Bologna die Garantie übernehmen muß. An der Behauptung der Lepriſchen Erbſchaft ſcheinen der Pabſt und ſein Nepot gegenwärtig zu zweifeln, und es ſind vor kurztm, die von dem Nepoten **Oneſti Braſchi** in Depoſitum genommenen Effecten wieder nach dem Pallaſte Lepri zurückgebracht worden. Indeß wird der Proceß darüber doch ſeinen Fortgang haben, und der heilige Vater hat ſeine Sache, wie wir ſchon vormals erwähnt haben, zween der geſchickteſten Rechtsgelehrten zur Vertheidigung übertragen. Inzwiſchen hat Pius der VI. und ſein Nepot ſchon wieder einige neue und ſehr reiche Erbſchaften erhalten. Faſt ganz Italien iſt über dieſe jetzt ſo eingerißnen päbſtlichen Kunſtgriffe, reiche fremde Erbſchaften zu erſchleichen, ſehr mißvergnügt und aufgebracht. Wegen der Nuntiaturen, und der vermeinten päbſtlichen Befugnis, Nuntien mit allen *Facultäten* nach allen Orten ohne Einwilligung der Ortsordinarien nach Gutbefinden abſchicken zu können, hat der bekannte Exjeſuit **Zaccaria** nach einem beſondern Auftrage des Pabſtes eine Schrift aufſetzen müſſen, die zwar den heiligen Vater überzeugt haben ſoll, die aber gleichwohl fürs erſte noch nicht in Druck gegeben werden wird. Die teutſchen Canoniſten dürften ſchwerlich ſo leicht zu überführen ſeyn; zumal da erſt kürzlichſt in Teutſchland eine ſehr gründliche Schrift über die Nuntiaturen, zur Widerlegung der päbſtlichen Anmaaſſungen, erſchienen iſt.

Der Graf **von Carpegna** hat nun wirklich einen Proceß gegen den Lieutenant Piccoli, der bekanntlich, gegen den Räuber **Rinaldini** und ſeine 5 Kameraden ausgeſchickt wurde, und das Schloß **Carpegna** anzünden ließ, um die Räuber zur Capitulation zu bringen *), anhän-

*) S. Polit. Journ. 7tes St. 1786, S. 679 f.

hängig gemacht. Der Schade, den der Graf dadurch erlitten, iſt auſſerordentlich groß, und ſchwerlich wird er je eine befriedigende Satisfaction dafür erhalten, da die römiſche Juſtitz eben nicht die genaueſte iſt. Man hat vor kurzen noch ein Beyſpiel gehabt, daß ſelbſt die Geiſtlichen ihrer oft nicht achten, und ſich über weitere Requiſitionen und Rechenſchaft hinwegſetzen. Dieſer Fall kann noch zu andern Anmerkungen Anlaß geben, und verdient deßhalb einer Erwähnung. Ein junger Geiſtlicher zu Viterbo hatte bey einer daſigen Dame von Stande Zutritt, und unterrichtete ihren Sohn. Dieß gefiel dem dortigen Cardinal-Biſchofe nicht, und er ließ dem jungen Manne ohne Grund und Recht das Haus verbieten. Dieſer, ſeiner Unſchuld und guten Sache ſich bewußt, achtete das Verbot nicht, und ſetzte ſeinen Unterricht fort. Der erboßte Biſchof ließ ihn mit einer Häſcher-Rotte aus dem Hauſe der Dame holen, und auf bloßem Leibe auspeitſchen. Die ganze Geiſtlichkeit ward über dieß Betragen aufgebracht, und verlangte Satisfaction und eine Beſtrafung der Häſcher. Der Biſchof verweigerte alles, und nun hat die Geiſtlichkeit nach Rom recurriret. Die Delinquenten werden aber ſchwerlich jemals beſtraft werden können, indem der Cardinal-Biſchof das zu hintertreiben geſucht, und die Flucht der Häſcher befördert hat.

In Neapel machen die geiſtlichen Reformen große Fortſchritte. Der Aufhebung der Abhängigkeit der Geiſtlichkeit von den Ordensgeneralen in Rom, haben wir ſchon vormals gedacht.*) Im Eingange des desfalſigen merkwürdigen Edicts heißt es unter andern: „Der König habe nach reifer Ueberlegung gefunden, daß die Abhängigkeit der Orden von den auswärtigen Generalen ein Misbrauch und eine Beeinträchtigung der biſchöflichen Befugniſſe ſey, welcher aus jenen finſtern und beweinenswürdigen Zeiten herrühre, der auch nie von den Kirchenverſamm-

*) Politiſches Journal 7tes St. 1786. S. 704.

ſammlungen gebilligt, ſondern nur durch falſche Decretalien unterſtützt worden, u. ſ. w. — Nach einigen öffentlichen Blättern ſind in Sicilien wieder 150 Klöſter aufgehoben worden. Wie viel muß bey ſolchen Reformen der öffentliche Schatz nicht gewinnen! Die Einwohner von Sicilien haben dem Monarchen jüngſthin auch ein neues freywilliges Geſchenk von 600,000 Ducaten in Zeit von 4 Jahren verſprochen, mit deſſen Abbezahlung ſogleich der Anfang gemacht werden ſoll, ſobald die den Calabriern bewilligte Unterſtützung abgetragen ſeyn wird. Durch dieſe letztere und die anderweitigen thätigen Unterſtützungen gewinnt das verwüſtete Calabrien ſchon wieder ein blühendes Anſehn, und die zerſtöhrten Oerter und Wege werden ſchön und ſymmetriſch wieder aufgebauet. Nur Schade, daß das Land bey dieſen Umſtänden über 40,000 Menſchen weniger hat, die bey den wiederholten Erdbeben ums Leben gekommen ſind.

In Modena und Toscana haben die Kirchen- und Klöſter-Verbeſſerungen gleichfalls einen ununterbrochenen Fortgang. Im letztern Staate iſt bereits eine Synode aller Biſchöfe und Prälaten nach Piſtoja ausgeſchrieben, wozu man auch einige aufgeklärte Theologen von Pavia und Mayland als Auscultanten eingeladen hat. Die Gegenſtände, welche auf dieſer Synode vorgenommen werden ſollen, ſind in der merkwürdigen Schrift enthalten, die der Großherzog an alle Biſchöfe hat ergehen laſſen, und die wir neulich in extenſo mitgetheilt haben. *) Mehrere Nachrichten von dem vortreflichen Großherzoge von Toscana enthält das obige Schreiben aus Florenz.

Auch in Piemont erſcheinen Verbeſſerungen in geiſtlichen Sachen. Durch eine Verordnung des Erzbiſchofes von Turin ſind im vorigen Junius auf einmal 22 Feſttage aufgehoben worden. Sonſt richtet der Turiner Hof ſein Augenmerk noch vorzüglich auf die Vermehrung

*) S. Polit. Journ. 4tes St. 1786. S. 329. ff. imgleichen 5tes St. S. 439.

rung der Armee. Die 12 alten Regimenter ſind mit einem Bataillon verſtärkt, und auſſerdem noch 3 neue Regimenter, 1 Infanterie-Regiment und 2 Provinzial-Regimenter, errichtet worden, ſo daß die ganze Armee jetzt zwiſchen 40—45,000 Köpfe zählet.

Die Situation der Republik **Venedig** bleibt noch in ihrer vorigen Kriſis. Vor ſich allein kann dieſer Staat nichts anfangen, und die gehofte Unterſtützung gegen die Pforte iſt einer Seits ihm noch nicht gewiß zugeſagt. Indeß arbeitet der Geſandte der Republik zu Wien eifrig daran, zwiſchen dieſem Hofe und der Republik eine Verbindung zu Stande zu bringen. Während deſſen muß die Republik bey ihren Beſchwerden gegen den Poſcha von Scutari bey der Pforte nur immer noch mit äuſſerſter Zurückhaltung und Behutſamkeit zu Werke gehn, und noch ihre letztere Erklärung darüber iſt auſſerordentlich gelinde. Der Krieg gegen **Tunis** wird inzwiſchen eifrig fortgeſetzt, und noch erſt vor Kurzem ſind dem Ritter Emo ſtarke Unterſtützungen dazu wieder zugeſchickt worden, mit welchen er im Stande geweſen, die Stadt **Biſerta**, auf der Tuneſiſchen Küſte mit ſolchem Erfolge zu bombardiren, daß ſie gänzlich zerſtört worden iſt. Zu Venedig fährt man mit allen Kriegsrüſtungen zu Waſſer und zu Lande eifrig fort.

Teutſchland.

Unter dieſem Abſchnitte haben wir dießmal nur wenig Merkwürdiges anzuzeigen, da die vornehmſten Nachrichten von Teutſchland in verſchiedenen unten folgenden Briefen enthalten ſind.

Der bekannte Streit in der Reichsſtadt Aachen iſt noch nicht entſchieden. Der Reichshofrath hat zwar am 3ten Auguſt eine Reſolution ausgefertigt, worinn alles, was an dem berüchtigten 16ten Junius vorgefallen, annulliret, der neue Magiſtrat caßiret, und ein Theil ſeiner

ner Mitglieder für unfähig erkläret wird, je wieder eine Charge zu bekleiden. Dieſes Reſcript iſt aber zurückgezogen, und die Sache als lis in Camera praeventa nach Wetzlar verwieſen worden, woher man nun die endliche Entſcheidung erwartet.

Die bekannte neuliche Sattlergeſchichte in Regensburg *) hat ein Schreiben von dem Fürſten von Kaunitz an dieſe Stadt veranlaßt, worinn in Anſehung des geſandtſchaftlichen Schutzertheilungsrechts ſolche Grundſätze vorkommen, welche demſelben ſehr vortheilhaft und günſtig ſind. Es wäre zu wünſchen, daß dieſes wichtige Stück, welches bisher ſorgfältig geheim gehalten worden, näher bekannt würde.

Die langwierige Gränzſtreitigkeit zwiſchen der Schweizerſchen Eydgenoſſenſchaft in Thurgau, und der Stadt Conſtanz, bey dem ſogenannten Horle im Bodenſee, iſt nun beendigt, und der Vergleich bereits vom Kaiſer genehmigt. Die Eydgenoſſen haben das Verlangen des Kaiſers bewilligt, und die von der Schweizer Hoheit eingeſchlagenen Pfähle der Stadt Conſtanz mit dem Vorbehalte abgetreten, daß ſolche künftig immer beſtehen ſollen, und allenfalls die durch Sturm nothleidenden Schiffe daſelbſt einen Zufluchtsort finden können.

Die Senſation der geiſtlichen Fürſten über die neue Münchner Nuntiatur wird immer lebhafter, und dürfte noch manche wichtige, in Rom nicht vermuthete, Folgen haben. Ein neues ſalzburgiſches Miniſterialſchreiben an den ſalzburgiſchen Agenten in München legt ebenfalls

*) S. Polit. Journ. 2tes St. 1786. S. 203.

falls die Grundſätze ſehr deutlich vor Augen, welche die teutſchen Biſchöfe über dieſe neue Nuntiatur hegen. Unter andern merkwürdigen Stellen heißt es darinn: Man mißkenne zwar jene biſchöfliche Unterordnung nicht, welche man dem Pabſte, als dem Mittelpuncte kirchlicher Vereinigung, ſchuldig ſey, man dürfe aber auch als Biſchof den Rechten einer ganzen Nation, einer ganzen teutſchen Kirche im Allgemeinen, und jeder erz- und biſchöflichen Kirche insbeſondere nichts vergeben. Bey einer bevorſtehenden Unterredung mit den Rheiniſchen Fürſten, *) und nach eingeholtem Gutachten von Wien, werde es ſich ergeben, wie die Einrichtung der neuen Nuntiatur, voraus geſetzt, daß ſie ihre erhaltenen Facultäten behaupte, anzuſehen ſey u. ſ. w.

Während dieſer mannigfaltigen Anfechtungen ſeiner Autorität genießt der neue Nuntius indeß in München, und Bayern überhaupt, das größte Anſehen. Im verwichenem Monate vertrat er zu Landshut auf die ſolenneſte Art, und unter den größten Ehrenbezeugungen bey der Taufe des Prinzen von Pfalz Birkenfeld die Pathenſtelle des heiligen Vaters. — Das pfälziſch-zweybrückſche Haus iſt mit einem zweyten neuen Sprößlinge beglückt worden, indem die Gemahlinn des Prinzen Maximilian, eine gebohrne Prinzeßinn von Heſſen-Darmſtadt, am 26ſten Auguſt zu Straßburg von einem jungen Prinzen entbunden worden.

Der regierende Fürſt von Löwenſtein-Wertheim hat, nach dem Beyſpiele anderer teutſcher Fürſten, zur Ver-

*) Vergl. 8tes St. 1786. S. 364.

Verhütung des Luxus, jetzt für ſeine Dienerſchaft eine eigne Hof-Uniform eingeführt.

Das Aufkaufen und Verſchicken gemäſteter Ochſen nach Straßburg und das fernere Frankreich geſchieht auch dieß Jahr im Badenſchen, Würtembergiſchen u. ſ. w. mit vielem Vortheile, und es kommen dadurch anſehnliche Summen nach Teutſchland.

Dänemark.

Wir haben mehrmals vor uns in der Stille bemerkt, daß nachtheilige, tadelnde, und Verbeſſerungsſüchtige Anmerkungen und Nachrichten von einem Lande, faſt immer ſchädlich, und äuſſerſt ſelten, oder wohl niemals, wirklich nützlich ſind, wovon wir viele, für unſern Raum aber hier zu weitläuftige Beyſpiele, Gründe und Beweiſe anführen könnten. Dieß iſt ſogar der Fall mit den aus keinem böſen Herzen, oder häniſchen Abſichten entſtehenden Anmerkungen, über dieſe und jene Fehler eines Landes. Dänemark hat öfters auf ſolche Weiſe Unrecht gelitten, und iſt eben daher den Ausländern bis jetzt noch wenig recht und hinlänglich bekannt. Den neueſten Beweis giebt das 72ſte Stück der Brünner Zeitung, in welchem, unter der Rubrik: Dänemark; folgendes wörtlich ſteht:

„Der königliche Staatsrath, Rothe, in Koppenhagen, hat „eine Schrift herausgegeben, aus welcher man am ſicherſten „auf den dermaligen Verfall der däniſchen Staaten ſchlieſ„ſen kann; denn es heiſſt darin:“ In Dänemark liegt der Ackerbau faſt ganz darnieder, das Fabrikweſen iſt ſchlecht gegründet, die Hauptſtadt giebt kein Muſter einer guten Policey, Bettler verzehren das arbeitende Volk, das Schulweſen iſt eine Demüthigung der Nationalehrliebe, die Seehäven ſind voll Modergrund, und der wilde Lauf der Flüſſe ſetzt allenthalben Moräſte an. Das Conenrsweſen, das peinliche, und das Landrecht, ſchreit kläglich um Verbeſſerung zum Monarchen; und alle dieſe Klagen treffen noch mehr das edle Norwegen.“

Ganz gewiß hat der würdige Gelehrte nur in dieſer Stelle die hier und da bemerkten Fehler andeuten, und zu deren Verbeſſerung Anlaß geben, nicht aber damit den gänz-

lichen Verfall der däniſchen Staaten anzeigen wollen. Indeſſen hat es doch dieſe Wirkung im Auslande gehabt, wie man erſieht. — Nein! ſo übel ſieht es nun in Dänemark nicht aus. Wenn auch hier und da vieles noch zu verbeſſern iſt, wie in vielen und faſt allen Ländern, ſo iſt doch kein **dermaliger Verfall der däniſchen Staaten** vorhanden. Man kann aus der beträchtlichen Ausfuhre von Getraide, Butter, und allerhand Vieh, die jährlich aus Holſtein, Schleswig, Jütland, in fremde Länder geht, man kann aus der Menge der däniſch-weſtindiſchen, und oſtindiſchen Schiffe, aus der bis ins mittelländiſchen Meere lebhaften däniſchen Rhederey und Schiffart, aus verſchiedenen auswärts gehenden Induſtrie-Producten, und aus einer Menge andrer vor Augen liegenden Thatſachen, die ja aus den Zeitungen und auch aus unſerm Journale bekannt ſind, überzeugt genug werden, daß Dänemark nicht in ſo ſchlimmen Umſtänden ſich befindet. Und wie ſehr die Regierung darauf bedacht iſt, den Fehlern abzuhelfen, und alle Zweige der öffentlichen Wohlfarth zu befördern und zu verbeſſern, ſieht man in täglichen Beyſpielen.

Noch erſt kürzlich iſt unterm 16ten Auguſt ein Fonds zur Errichtung einer **Credit-Kaſſe in Kopenhagen** beſtimmt worden, aus welcher den Unterthanen zur Verbeſſerung ihrer Güter und Grundeigenthümer, und zur Hervorbringung und Vermehrung der Producte aller Art, gegen Sicherheitsleiſtung, und unter beſtimmten, wohlthätigen Bedingungen, zu 2 Procent Zinſen, Gelder vorgeliehen werden. Der unten folgende **Brief aus Kopenhagen** enthält das mehrere davon, ſo wie auch in demſelbigen von andern neuen Verfügungen und Einrichtungen zum Beſten des Landes umſtändliche Nachrichten befindlich ſind. Dahin gehört vorzüglich die neue Commißion zur Verbeſſerung der Verfaſſung des Bauernſtandes, die ganz freygegebne Schiffart des Handels nach Jsland, die neuen Begünſtigungen des Handels der Oſtſee Compagnie, und was davon und von mehrern andern neuen Verfügungen in dieſem Briefe gemeldet wird, auf welchen wir uns hie beziehen, um nicht einerley zweymal

zu

zu ſagen. Es ſind auch in Abſicht der Verkaufungen und Abtretungen einzelner Stücke von Ländereyen und Gütern, der Branteweinbrennerey und des Krughaltens auf dem Lande, nützliche und wohlabgezweckte neuere Verordnungen erſchienen. Der auf das Wohl ſeines Landes ſo aufmerkſame thätige Kronprinz, hat aus eignem Antriebe dem **Profeſſor Sevel** zu Kopenhagen den Auftrag gegeben, **durch Teutſchland und die Schweiz zu reiſen, um alle merkwürdige Schul- und Erziehungs-Anſtalten kennen zu lernen.** Er muß dem Kronprinzen ſelbſt von den Bemerkungen, die er auf dieſer Reiſe ſammelt, monatlich Bericht erſtatten, und nach ſeiner Zurückkunft ſoll von ſeinen geſammelten Beobachtungen und Erfahrungen, ein zweckmäßiger Gebrauch gemacht werden. Der Reiſeplan iſt durchaus zweckmäßig eingerichtet, und man verſichert, daß Herr Profeſſor Sevel gerade der rechte Mann zu dieſer nützlichen Educationsreiſe, und deren Abſicht ſey. In einer jeden der 3 norwegiſchen Städte, Drontheim, Bergen und Chriſtianſand, werden mit Anfange des Octobermonats zwey geworbene Grenadier-Compagnien, und in Kongsringer und Friedrichswärn, eine neue Infanterie-Compagnie errichtet, wozu die Chefs bereits ernannt ſind. — Die Handlung und Schiffart iſt in den Sommermonaten mit einer regen Thätigkeit betrieben worden, und beſonders iſt die Grönlands- und Herings-Fiſcherey ungemein vortheilhaft und reichlich geweſen. Aus Oſtindien ſind neuerlichſt 3 Schiffe mit beträchtlichen Ladungen zu Kopenhagen angekommen, und verſchiedene werden noch in dieſem Jahre erwartet.

Frankreich.

Was ſchon ſo oft vergebens auf dem Tapete geweſen iſt, und woran die Bemühungen verſchiedener einſichtsvoller Miniſter in Frankreich geſcheitert ſind, die **Aufhebung der ſogenannten Corveen oder Frohndienſte**, das iſt jetzt endlich zu Stande gebracht worden. Durch ein Staatsraths-Arret iſt nun verordnet worden, daß die **Frohndienſte künftig im ganzen Reiche in eine Geldabgabe verwandelt werden ſollen**; eine Ver-

änderung, wodurch die Unterthanen ſowohl, als der König, beträchtlich gewinnen. Man will befürchten, daß einige Parlamenter nach verſchiedene Schwierigkeiten gegen die Erſetzungstaxe der Frohndienſte von dem Ertrage der liegenden Gründe einwenden dürften, allein dieſe Furcht hat nicht viel Grund vor ſich, und die Sache wird nicht dadurch hintertrieben werden.

Bald nach dem ſchönen Beweiſe, welchen der König neulich zu ſeinem eigenen Schaden von ſeiner Gerechtigkeitsliebe bey dem Streite wegen der Alluvionen *) gab, legte er eine andre Probe davon gegen die Geiſtlichkeit ab, die bey dem Rohanſchen Proceſſe im vorigen Jahre ein ausführliches Memoire an den König ſchickte, worin ſie ihr Recht durch ihre Mitglieder geurtheilet zu werden requirirte. Auf dieſes Memoire iſt nun die Antwort ertheilet worden, daß, wenn die Natur der Sache des Cardinals von Rohan dem Könige nicht erlaubt hätte, auf die Vorſtellungen der Geiſtlichkeit in dieſem beſondern Falle Acht zu haben, es doch ſeine Meynung ſey, daß dieſes Exempel nicht zur Folge dienen, ſondern daß die perſönlichen Sachen der Biſchöfe hinführo, ſo wie es ſonſt geſchehen, inſtruiret und geurtheilet werden ſollten. — Die königliche Declaration wegen des vermehrten Gehalts der Pfarrer und Vicarien iſt nun wirklich am 22ſten Auguſt im Parlamente regiſtriret worden. Die Landpfarrer erhalten von nun an 500,700 und die Vicarien 350 Livres jährlich. Im ganzen Reiche dürfte dieſe Vermehrung gegen 3 bis 4 Millionen Livres betragen. Auſſerdem hat der König vor kurzem jährlich 40,000 Livres zu Penſionen für verdiente Gelehrte ausgeſetzt, wovon die größten 3000, und die niedrigſten 600 Livres betragen. Bey der Pariſer Univerſität ſind zugleich zwey neue merkwürdige öffentliche Lehrſtellen errichtet worden, nämlich eine für die teutſche, und eine andre für die engliſche Sprache. Es iſt in der That auffallend, daß eine ſolche

*) S. voriges Stück, S. 820.

die Erleichterung zur Erlernung beyder Sprachen für die eigentlichen Gelehrten ſo lange unterblieben iſt, da die Schätze der teutſchen und engliſchen Litteratur ſchon ſeit ſo vielen Jahren ſo ſehr wichtig geweſen ſind.

Die Stadt Paris macht gegenwärtig ein beträchtliches Anlehn von 30 Millionen Livres, die zu Erbauung neuer Häuſer, Verſchönerungen der Stadt u. ſ. w. verwendet werden ſollen. Das Parlament weigerte ſich anfänglich, das desfallſige Edict zu regiſtriren, wurde aber am 7ten September durch einen königlichen ernſthaften Befehl dazu genöthigt. Die Anleihe geſchieht durch Billets zu 1000 Livres à 4 Procent Zinſen. Auch werden 10,000 Billets durchs Loos gezogen, wodurch man Prämien gewinnen kann.

Zu Lyon war in der Mitte des vorigen Monats ein heftiger Aufſtand unter verſchiedenen dortigen Handwerker-Geſellen, die einen ſtärkern Wochenlohn verlangten, und ſolchen mit Gewalt ertrotzen wollten. Durch Hülfe des Militärs ſtellte man indeß die Ruhe wieder her. Drey der vornehmſten Rädelsführer ſind aufgeknüpft, 16 Perſonen bey dem Tumulte getödtet, und 80 verwundet worden.

Der Commerztractat mit England will noch immer keinen Fortgang haben. Die neulich in verſchiedenen öffentlichen Blättern erwähnten, ſogenannten Präliminär-Artikel des Tractats ſind nur gegenſeitige Declarationen der Miniſter in Abſicht gewiſſer Puncte geweſen. Der Tractat ſelbſt möchte wohl ſo bald noch nicht zur völligen Richtigkeit kommen — — —.

In Artois und Flandern ſind im vorigen Jahre 31,057 Kinder gebohren; 29,272 Perſonen geſtorben, und 7648 Paar getrauet worden.

Holland.

Aus den neuern angekommenen Berichten und Briefen aus Holland, welche bis zum 20ſten September gehen, müſſen wir noch zur Completirung der in den vorhergehenden Bogen enthaltnen Nachrichten von Holland folgende, bis jetzt neueſte, Vorfälle, hier beyfügen.

Die Staaten von Holland, (oder vielmehr die in dieſer Verſammlung überwiegende Mehrheit der Stimmen,) gehen in ihren Schritten, zur Unterdrückung aller Erbſtatthalteriſchen Rechte mit raſcher Eile immer weiter. Ohnerachtet die Staaten von Geldern denen von Holland ihr Erſtaunen darüber ſchriftlich bezeigt haben, daß ſie dem Erbſtatthalter wegen der Expedition gegen Elburg und Hattem Vorwürfe gemacht, welches auf nichts weniger abziele, als den Erbſtatthalter und die in Geldern garniſonirenden Truppen gegen die Staaten von Geldern ungehorſam, und eydbrüchig zu machen; ſo haben dennoch die Staaten von Holland, ohnerachtet auch, wie oben gemeldet, der Erbſtatthalter ſich vollkommen gerechtfertigt hat, durch einen Vorſchlag vom 16ten September, beſchloſſen, den Erbſtatthalter von dem ihm 1766 feyerlich übertragenem Rechte, die Militairchargen bis zum Oberſten zu vergeben, und von der Ausübung ſeiner Charge als General-Capitain, zu ſuspendiren. Da die mehrſten Städtedeputirten dieſem Vorſchlage beygeſtimmt haben, ſo wird die Ausführung deſſelben auch ins Werk geſetzt werden. Zugleich haben ſie beſchloſſen, das Corps der Garde von 100 Schweitzern, die eigentlich für die Perſon des Erbſtatthalters beſtimmt waren, gänzlich aufzuheben. Auch haben ſie den in ihrem Solde ſtehenden Regimentern, welche ſich in Herzogenbuſch, Bergen op Zoom, Maſtricht u. ſ. w. befinden, durch die Generalſtaaten, und dieſe durch den Erbſtatthalter, Ordre geben laſſen, dieſe Feſtungen und Plätze zu verlaſſen, und nach der Provinz Holland zu marſchiren. Der Erbſtatthalter hat dieſe Ordres aber wieder zurückgeſchickt, mit der Erklärung, daß er unmöglich dieſe wichtigen Grenzplätze, und Feſtungen von den Truppen entblöſſen könnte, worauf die Staaten von Holland nochmals bey den Generalſtaaten drauf beſtanden haben, und durchgedrungen ſind, dieſen Truppen in jenen erwähnten Feſtungen durch Staatsbothen die Marſchordres zur Räumung der Plätze zu überſenden. — Vielleicht wird Frankreich ſo freundſchaftlich ſeyn, und dieſe Feſtungen mit ſeinen Truppen beſetzen laſſen — ſo wie das Vorgebürge der guten Hofnung,

und

und Trinconomale auf Ceylon, im vorigen Kriege — welche beyde Plätze noch bis jetzt immer mit franzöſiſchen Truppen beſetzt ſind.

Es ſoll auch, nach den neueſten Berichten, der König von Frankreich bereits allen fremden Miniſtern an ſeinem Hofe haben anzeigen laſſen, daß er die Vorfälle wegen Elburg und Hattem als eine Rebellion anſehe, und der Provinz Holland, im erfoderlichen Falle, mit der Macht ſeines Reichs beyſtehen, und zu Hülfe kommen wolle. Indeſſen hat der franzöſiſche Geſandte im Haag, Marquis de Verac, mit verſchiedenen Gliedern der Staaten öftere Conferenzen gehabt, hingegen auch der preußiſche Geſandte, Baron von Thulemeyer. Und der neulichſt im Haag angekommene preußiſche Staatsminiſter, Graf von Görz, hat einen auſſerordentlichen Courier aus Berlin erhalten, und darauf ſeine neuen Maasregeln in Abſicht ſeines Auftrags, und ſeiner Unterhandlung genommen, von welcher noch nichts zuverläßiges öffentlich bekannt geworden. Unterdeſſen hat auch der kaiſerliche Geſandte, Baron von Reiſchach, auf erhaltene Ordre, ſich von Alt-Bilſen, unverzüglichſt, nach dem Haag begeben. — Vielleicht kommen die Negotiationen der Miniſter der fremden Mächte noch den äußerſten Schickſalen zuvor, die jetzt dem durch Aufwieglung unglücklichen Holland drohen.

Die Staaten von Utrecht haben unter dieſen Umſtänden denen von Geldern eine Vereinigung, und Verbündniß angeboten, um gemeinſchaftlich ihre Souverainität, und unzweifelhaften Rechte gegen die Anmaaßungen der Provinz Holland zu behaupten, und beyde Staaten ſind zu dieſer Aufrechthaltung feſt entſchloſſen. Die Staaten von Geldern haben auch den holländiſchen Truppen, die in ihrer Provinz ſtehen, und die von den Staaten von Holland Marſchordres erhalten haben, befohlen, weder dieſen, noch irgend anderen Marſchordres zu folgen, die nicht von dem Erbſtatthalter, als ihrem General-Capitain, herkommen. — So weit ſind die Unruhen bis jetzt nach den neueſten Poſten, in Holland geſtiegen, und wir werden in dem künftigen Monatsſtücke erſt den weitern

Erfolg dieſer Geſchichte, in zuſammenhängender Vollſtändigkeit, fortſetzen können.

Noch folgt unten ein **Brief aus dem Haag.**

IX.

Genealogiſche Anzeigen. *)

Geſtorben:

Am 26ſten May; König **Don Pedro III. von Portugall**, Gemahl und Oheim der jetztregierenden Königin, mit der er im J. 1760 vermählet wurde, an den Folgen eines Anfalls von Apoplexie, im 69ſten Jahre.

Am 2ten Juni; der **Baron Andlau**, einer der 4 erſten Ritter des teutſchen Reichs, Reichs Voigt von Kaiſersberg, und den dazu gehörigen Städten, Herr der Stadt **Andlau**, im 83ſten Jahre, zu Colmar.

In eben dem Monate; die **verwittwete Herzogin von Sachſen-Hildburghauſen**, geb. Prinzeſſin von Sachſen-Weimar, zu Hildburghauſen.

In eben dem Monate; der jüngſte **Prinz des Herzogs von Parma, Philipp**, im dritten Jahre ſeines Alters. Er ward den 22ſten May 1783 gebohren.

Am Ende des Julius; die **Gräfin von Ulfeld**, gebohrne Fürſtin von Lobkowitz, im 60ſten Jahre, zu Wien.

Am 17ten Auguſt; **König Friedrich II.** von Preuſſen, an einer langwierigen Waſſerſucht. Dieſer groſſe Monarch war bekanntlich am 24ſten Januar 1712 gebohren, und gelangte am 31ſten May 1740 auf den Thron. Er hat alſo ein Alter von 74 Jahren, 6 Monaten und 23 Tagen erreicht, und 46 Jahre, 2 Monate und 17 Tage regiert. Sein Nachfolger in der Regierung, König **Friedrich Wilhelm II.**, iſt am 25ſten Sept. 1744 gebohren

*) Vergl. Polit. Journ. 6tes St. 1786, S. 611 f.

bohren, und am 14ten Juli 1769 mit der jetztregierenden Königin, Friderike, einer Prinzeßin von Heſſen-Darmſtadt vermählt, aus welcher Ehe 4 Prinzen und 2 Prinzeßinnen vorhanden ſind, wovon der nunmehrige Kronprinz, **Friedrich Wilhelm**, den 3ten Auguſt 1770 gebohren iſt.

In eben dem Monate; ſtarb zu Rom der Cardinal Antonio Colonna **Branciforte**. Er war gebohren zu **Palermo** im J. 1711, wurde Cardinal unter **Clemens XIII.** im J. 1766, und erhielt von dem jetzigen Pabſte das **Biſthum Girgento**, in Sicilien, wo er verſtorben iſt.

Gebohren:

Am 9ten Junii; dem **Könige Ludwig XVI.** von **Frankreich** von ſeiner Gemahlin eine junge **Prinzeßin**, welche der König Madame **Sophie** nannte, und die außerdem in der Taufe noch die Namen **Helena Beatrix** erhielt.

Am 12ten Juni; dem regierenden Herzoge von **Sachſen-Hildburghauſen** ein junger Erbprinz, der in der Taufe **Joſeph Georg Carl Friedrich** genannt wurde. Die Pathenſtelle dabey vertrat, im Namen des Kaiſers, der Senior aller teutſchen Fürſten, Herzog **Joſeph Friedrich von Hildburghauſen**, ein Herr von 84 Jahren. Zum größten Leidweſen für das ganze Land iſt dieſer junge Prinz, die künftige Hofnung des Landes, bereits am 30ſten Julius wieder verſtorben.

Am 17ten Junii; gebahr die ſpaniſche **Infantin, Donna Maria Victoria**, Gemahlin des Prinzen Gabriel, 3ten Sohn des Königs von Spanien, einen jungen **Prinzen**, dem in der Taufe 16 Namen beygelegt wurden, wovon die 3 erſten **Pedro Carlos Antonio** ſind.

Am 29ſten deſſelben Monats wurde dem regierenden **Grafen von Sayn und Wittgenſtein** von ſeiner Gemahlin, **Charlotte Friderike Franciſca** ein junger **Graf** gebohren, welcher **Johann Carl Ludwig** genannt worden.

Am

Am 18ten Juli; dem Herzoge von Sachſen-Weimar eine junge Prinzeßin, welche die Namen Caroline Louiſe erhalten.

Am 2ten Auguſt; dem Pfalzgrafen Wilhelm von Pfalz-Birkenfeld ein junger Prinz, bey deſſen Taufe der neue päbſtliche Nuntius Zoglio in München, im Namen des Pabſtes die Pathenſtelle vertrat, und dem die Namen Pius Auguſtus ertheilt worden.

Am 25ſten Auguſt; dem Pfalzgrafen Maximilian von Zweybrücken von ſeiner Gemahlin ein junger Prinz, der in der Taufe Carl Ludwig Auguſt genannt worden.

Am 18ten September kam die Gemahlin des Erbprinzen Friedrich von Dänemark mit einem Prinzen nieder.

Vermählt:

Am 25ſten Julius der regierende Reichsgraf Chriſtian Carl Auguſt Albrecht zu Erbach u. ſ. w. mit der Reichsgräfin Dorothea Louiſa Mariana, älteſten Tochter des Reichsgrafen Auguſt Chriſtoph von Degenfeld-Schomburg u. ſ. w. zu Heilbronn.

X.

Briefe.

I.

Berlin, den 18ten September, 1786.

— — — Sehr tief und traurig war die Stille in dieſer Reſidenz, gleich nach des Königs Tode. Je näher das feyerliche Leichenbegängniß kam, deſto lebhafter ward es wieder. Die wichtige Zeitung hatte ſich verbreitet, und aus allen Theilen Teutſchlands kamen Fremde an. Ganze Wagen mit Fremden rollten durch die Stadt, und mitten unter der Menge bloſſer Con-

dolen-

dolenten oder Gratulanten, dürfte wohl hin und wieder ein Staatsmann mit groſſen Aufträgen, oder ein Speculateur mit Planen ſchwanger, entdeckt worden ſeyn. — Die Bewegungen von allen Seiten waren intereſſant zu ſehen, und die Politiker urtheilen, daß dieſes oder jenes Fremden Schritte weiter als in die Antichambre gehen müſſten.

Dieß iſt vorüber. Der Tag des Leichengepränges war für Potsdam und Berlin ein ſehr merkwürdiger unvergeßlicher Tag. Berlin war eine Wüſte, und ſeit einem halben Jahrhunderte war jener Ort ſo glänzend nicht geweſen. — Ordnung und Pracht diſtinguirten das feierliche Spectakel. Die Anſtalten auf dem Schloſſe zu Potsdam, und in der Kirche flößten alle die Eindrücke von Ehrfurcht und Trauer ein, die dieſem Tage angemeſſen waren. Das erſte Geräuſch der gedämpften Trommeln war höchſt impoſant. — Seit 3 Wochen war kein Spiel gerührt worden. Es geſchah nur jetzt um eine der gröſten Ceremonien zu feyern, die unſer Land je geſehen hatte! Und die Garden! — Der große Kreis auf dem ſchönen geräumigen Platze des Schloſſes am Luſtgarten, wo ſie ſich mit der Ordnung, ſo wir alle kennen, ausgebreitet geſtellt hatten, — zugleich mit der Betrübniß in allen Geſichtern — ein ſeltner Anblick! Das einzige was allenfalls einem Fremden zu fragen hätte übrig bleiben können, bey alle dieſen, war, weshalb die Proceſſion nicht noch durch Deputirte von den Ständen verſchiedener Provinzen, oder durch den vornehmſten Adel und durch die verſchiedenen Collegia verſtärkt worden ſey. — Für die auswärtigen Geſandten und andere Fremde von Stande war mit vieler Aufmerkſamkeit geſorgt, und obgleich jene

jene nicht, wie es an anderen Höfen gebräuchlich iſt, eingeladen worden, ſo hatte man ihnen gleichwol Zimmer in dem beſtgelegenen Hauſe zu Potsdam, und ein ſchönes Chor in der Kirche eingeräumt. Die Trauer-Cantate und Reichardts Compoſition davon, machen beyden ihren Urhebern recht groſſe Ehre, und in einer zum Blenden illuminirten Kirche, voller Dunſt von Lampen und bey entſetzlicher Hitze, mochte die Ausführung ziemlich ſchwer ſeyn. Nach meinem Begriffe konnte man gar nichts pathetiſchers hören. — Alles wurde dadurch feyerlicher, daß es Bezug auf den groſſen Mann hatte! — Zehnmal prächtigere Leichenbegängniſſe gewöhnlicher Prinzen würden ſchwerlich meine Idee, noch weniger meine Feder, beſchäftigen.

Der Nachfolger eines ſolchen, mit Ruhm, Talenten, Erfahrung, und Glück, gekrönten Vorfahren zu ſeyn, iſt, nach meiner Einſicht, freylich das ſchwerſte Loos, das einem Sterblichen zufallen kann. Doch! Jede menſchliche Rolle hat ihre Gränzen. Die Ausübung der Regenten-Tugenden kann durch Conjuncturen erleichtert und erſchweret werden. Schickſal und Zeitumſtände tragen mächtig bey, daß ſie der Welt ſichtbar, daß ſie endlich glänzend werden, und es hängt von einem Könige oft nicht ſelbſt ab, daß er berühmt werde. Gewiſſe Epochen die einmal waren, die keine menſchliche Macht wieder hervorbringen kann, wenn ſie auf ihrer Bahn einen auſſerordentlichen Geiſt treffen, der ſie zu nützen weiß, — Dieſe Epochen ſind es, die uns die ſeltenen Phänomene unter den Königen zum Theil erzeugt und gebildet haben, ſo ſehr, daß ich mich überzeugt halte, derſelbe Monarch in ein anderes Reich auf den Thron gerufen, derſelbe Monarch

ein

ein Jahrhundert ſpäter gebohren, würde, bey all demſelben Stoff zur Größe, doch weniger unter ſeinen Zeitgenoſſen geglänzt haben.

Dieſe Bemerkung dünkt mir viel zu enthalten, wovon die Rückſicht reiflich erwogen, den Erbe-Nachfolger eines großen Monarchen über ſeinen Ruhm und Namen beruhigen könnte, und bey der neuen Regierung, die itzt in unſerm Staaten anfängt, werden wir ſehen, daß die Wege mannigfach und verſchieden ſind, wodurch man die Liebe ſeines Volks, und die Ehrfurcht anderer ſich erwerben kann. Alles kommt hiebey auf die unverrückte Befolgung des einmal angenommenen Characters, der einmal geäuſſerten Grundſätze, an. Wenn ich die Regierungsgeſchichte des verſtorbenen Königs durchdenke, ſo bleibe ich immer am längſten bey der — ich glaube ſeltenſten — menſchlichen Eigenſchaft — der **Beſtändigkeit, und immer gleichen Thätigkeit** ſtehen, wenn er die Maſchine ſeines Staats ein halb Jahrhundert hindurch zu beleben gewußt hat. Dieſer König ſcheint den Ekel nicht gekannt zu haben, von dem man ſagt, daß er die Groſſen der Erde in dem Schooſſe ihrer oft einförmigen, nie befriedigenden Vergnügungen verfolge. Zumal in der letzten Zeit der Regierung war ein Jahr wie das andere; ein Tag, möchte ich ſagen, wie der andere, und was für Conſiſtenz, Nerf, und Feſtigkeit, eine ſolche Ordnung der Adminiſtration giebt, iſt leichter zu faſſen, als weitläuftig zu beſchreiben. Man ſollte glauben, unſer neue König habe ſich von der wolthätigen Wirkung dieſes Syſtems mit vielem Scharfſinn überzeugt. Denn wenn ſeinem Blicke auch nicht Mängel entgangen ſind, die dem **Zuſchauer** leichter, wie dem **werkthätigen** zu entdecken werden, wie behutſam verfährt er in deren Behandlung! grade ſo wie der, der weiß, daß man mit dem Unkraut zugleich, nur alzuleicht gute Aehren ausrauft, daß jede Hemmung eines Rades in einer complicirten Maſchine leicht alle übrigen ſtocken macht. — Dieß iſt der erſte Geſichtspunct unter dem man den jetzt regierenden Herrn betrachten muß. Die Güte ſeines Characters iſt der

zwey-

zweyte Hauptzug auf den ich Sie aufmerkſam mache! War man gleich durch die vergangene Zeit ſehr darauf vorbereitet, ſo entdeckt man itzt mit deſto mehrerm Vergnügen daß es nicht bloſſe Temperamentstugend, ſondern ein auf Grundſätze beruhendes edlers Wohlwollen ſey. Wie ehrt er ſeines groſſen Oheims Andenken! — — —, Wie unverſtellt war der Schmerz bey ſeiner Beſtattung! — wie ſehr läßt er ſeinen erhabenen Eigenſchaften Gerechtigkeit wiederfahren! und mit welcher Achtung begegnet er denen, die unter der vergangenen Regierung **verdientes Vertrauen** hatten! Seine Familie iſt der Gegenſtand ſeiner zärtlichſten Liebe und Aufmerkſamkeit, und eine Königliche Freigebigkeit zeiget ſich in den Gnadenbezeugungen. — Erſatz für vielleicht erlittenes Unrecht, und Erkenntlichkeit gegen vormals erwieſene Dienſte ſcheinen mit die erſte Triebfeder geweſen zu ſeyn, nach der er gehandelt. Ueberhaupt iſt der Debüt des heutigen Regiments ganz unverbeſſerlich gerathen, und das Vertrauen, und die Liebe des Publicums, wenn der König anders darnach trachtet, wird ihm warlich nicht entſtehen. Bey alledem ſind Proben, daß **er ſeine Würde kennt und ſeine Selbſtſtändigkeit** nicht vergeſſen wird — ſeine Stunden bis dahin ſind unter der größten Activität verfloſſen. Er dringt in jeden Zweig der Verwaltung, mit der größten Application. Er hat die Räthe mit Eifer um Aufklärung befragt, und er wird nach jeder Anzeige fortfahren mit eignen Augen zu ſehen. Seine erſte Unterredung mit den Staatsminiſtern war ungemein gütig, und wenn er hie und da Merkmale von mehr oder weniger Zutrauen gab, ſo ſind dieſe Nuancen zu natürlich, um Folgerungen daraus zu ziehen. Den Cabinets-Räthen des verſtorbenen Königs hat er fernere Verſchwiegenheit in Geſchäften angelegentlich empfohlen — ſeine erſte Abende als König, brachte er in Geſellſchaft der Herzöge von Braunſchweig und des Generals Möllendorf zu Monbijou in tiefer Stille zu. — Der Prinz Heinrich iſt wieder nach Rheinsberg abgegangen, wird aber zur Huldigung wieder herkommen. Der erſte Empfang deſſelben als er ankam, um dem Könige Glück

zu

zu wünſchen, war ſehr zärtlich, und als der König dieſem Fürſten in ſeinem Palais den Gegenbeſuch machte, und nicht wollte, daß er ihn an den Wagen begleiten ſollte, hörte man vom Prinzen Heinrich die Worte: Vous êtes mon neveu, j'oſe me flatter, mon Ami, mais vous êtes mon Roi, & c'eſt à moi de donner l'exemple des égards qu'on vous doit.

Die Eröfnung des königlichen Teſtaments geſchah den 19ten Auguſt, Sonnabends, und alles gieng mit der Würde zu, die man erwarten konnte. Die anſehnlichen königlichen Legate werden Sie aus den öffentlichen Blättern zur Genüge kennen. — Ich füge hinzu, daß, ſo viel man davon wiſſen kann, der König dem Prinzen Heinrich das Amt Wuſterhauſen, deſſen Einkünfte er als Kronprinz genoſſen, ſo weit abgetreten, daß dem Prinzen Ferdinand ein jährliches Quantum zufällt, und auch die Adminiſtration dem Könige ſelbſt verbleibet. Sie wiſſen, daß ein großväterlich oder mütterlich Teſtament darüber disponirt hat, deſſen Inhalt man ſo genau nicht weis; übrigens tragen dieſe Aemter weit über 50,000 Thaler ein. Die hieſige Hofzeitung hat der Authenticität der hier circulirenden Abſchriften (als Fragmente, verſteht ſich,) des Teſtaments des hochſeligen Königs widerſprochen: Daher ich ſolches nicht überſende. Nur noch eins. Die in den öffentlichen Blättern erwähnte Summe des Nachlaſſes der königlichen Chatullen-Gelder iſt etwas übertrieben, und wo 9 Millionen geſchrieben ſteht, kommt die Hälfte der Wahrheit ſehr nahe. Der ererbten Tabatieren aber, alle ſehr koſtbar und ſchwer, ſind 120 an der Zahl, und auf 1100000 Rthlr. evaluirt. Wie viel der Schatz des Staates aber, den der Miniſter von Blumenthal dem Könige übergab, betragen hat, läßt ſich nicht öffentlich angeben.

Der Aufenthalt des Churhannöverſchen Miniſters, Herrn von Beulwitz, iſt Ihnen bekannt. Ebenfalls die Abfertigung des Grafen von Görz nach Holland. Man glaubt wohl nicht, daß deſſen Inſtruction auf irgend eine Weiſe auf die ſeltſame jetzt eben vorgefallene Niederdrückung ſtatthalteriſcher Autorität vorbereitet ſeyn könne,

 und

und mit deſto mehr Begierde ſieht das Publikum dem weitern Laufe der Negotiation entgegen, die das Object dieſer Sendung iſt.

Des Königs groſſes auf den Herrn von Herzberg geſetztes Vertrauen, und die ihm gewidmete Achtung, erhellet durch jeden Umſtand vom Antritte der Regierung, bis auf die jetzige Reiſe nach Preuſſen und Schleſien. Daß des ſeligen Königs Wahl in ſeinen letzten Tagen auf ihn fiel, wo er der Depoſitair, ſo zu ſagen, von deſſen Schwanengeſang und letzten merkwürdigen Aeuſſerungen wurde, hat natürlich beygetragen, dieß Vertrauen zu ſtärken, und zu vermehren. Man hat alſo in allen politiſchen Angelegenheiten zu vermuthen, daß das bisherige Syſtem ferner befolgt werden werde.

Bey einer Lage, wie die gegenwärtige, können Sie erachten, daß an unſerm Hofe das Vermuthen von dem was ſeyn und nicht ſeyn wird, kein Ende nimmt, daß täglich Gerüchte herumlaufen, und Anekdoten dazu: daß viel halb wahr, mehr erdichtet, und das meiſte unreif ſeyn muß, begreift ſich. Wir haben hier mehrere Höfe, mit Hofbedienten, mit Müßiggängern, viel differenten Intereſſenten u. ſ. w. Alles was ich nicht berührt, für dießesmal, davon bitte ich die Entwickelung noch als ein Problem anzuſehen.

Noch ein Paar Züge der Erkenntlichkeit des jetzigen Königs. Der Graf von Wartensleben, und der Obriſt Forcade, wurden ſchon am 18ten Auguſt von ihrem bisherigen Sejour hieher, zur Reſidenz zurück berufen. — General Kalkſtein, den der vorige König in der Hitze verabſchiedet, hat wieder ein Regiment, und eben höre ich, daß der würdige General Marwitz auch wieder placirt worden. Dem Herrn von Carmer hat der König viel Achtung bewieſen. Heyraths-Diſpenſationen werden nicht verweigert, und anſtändige Parthien ſubalterner Officiers nach Möglichkeit befördert werden, ſo wie überhaupt alles was auf Sitten und Religion Einfluß haben kann.

Das Publicum ſteht entzückt, wenn der König in die Kirche kommt, welcher Fonds von Religioſität bey den Berlinern, beweißt, daß blos Nichtkenner Berlin für den

Heerd

Heerd des Unglaubens und der Freydenkerey, was ich in ſo vielen Gegenden auſſerhalb Landes gehört und wiederſprochen, halten konnten.

Die Prinzeßin Amalia, die Niemanden ſieht, und immer kränklich iſt, hat bey dem groſſen Verluſte, dem Todesfalle Ihres Bruders, an keinen Ceremonien Theil genommen. Letzten Donnerſtag konnte Sie dem Hange nicht länger wiederſtehen, ſondern fuhr nach Potsdam, lies ſich die Zimmern zeigen wo der hochſellige König ſtarb, lies ſich in die Kirche führen, und die Gruft öfnen, wo ſeine Ueberbleibſel der ſeiner Väter beygeſellt ſind. — Man erwartet den König am 27ſten d. M. aus Preuſſen hier zurück. Daß die Huldigung allhier auf den 2ten October beſtimmt iſt, werden Sie ſchon aus den Zeitungen wiſſen. —

2.

Wien, den 10ten September, 1786.

Die Nachricht von dem Todesfalle des Königs von **Preuſſen** hat hier die allgemeine Neugierde über die etwanigen unmittelbaren Entſchlieſſungen des Kaiſers rege gemacht; denn von jeher hielt der groſſe Haufe den Tod des Königs für das Signal eines Krieges. Nun aber, da alles ruhig bleibt, denkt derſelbe wie die einſichtsvollen Perſonen immer geurtheilt haben. Der Kaiſer hat über dieſe Nachricht nichts in ſeinem Reiſeplan, nichts in ſeiner Tagordnung, geändert. Er traf den 25ſten Auguſt zu **Laxenburg** ein, wohnte bis zum 31ſten den Uebungen der Truppen im Lager zu **Minkendorf** bey, und reiſte den 1ſten dieſes nach den Lagern bey **Turas** in **Mähren** und zu **Hlaupetin** in **Böhmen** ab, das nun doch ſtatt findet. Von da aus werden Se. Majeſtät ohne Zweifel die neuen Feſtungen beſuchen, und dann wollen Sie über **Oberöſterreich** zurückkehren, und bey **Linz** den Uebungen der Truppen beywohnen, die wegen der Ueberſchwemmungen nicht nach dem Lager zu **Minkendorf** haben kommen können, auch ſelbſt den Schaden unterſuchen, der durch die oftmaligen Ueberſchwemmungen dieſes Jahres in

Oberöſterreich noch weit mehr als in Niederöſterreich angerichtet worden.

Die Zeit wird lehren in welches Vernehmen unſer Hof mit dem neuen Könige von Preuſſen treten wird. Schon bey dem erſten Schritte ſeiner Regierung wundert man ſich daß die Nachricht von dem Tode des vorigen Königs hieher nicht durch Geſandtſchaft eines königlichen Kammerherrn iſt gebracht worden: eine Aufmerkſamkeit, die man, wenn nicht von dem Könige von Preuſſen, doch von dem Churfürſten von Brandenburg erwartet hätte. Die Notification geſchah blos durch den Preußiſchen Geſandten, dem deswegen keine Audienz ertheilt wurde; ſondern er machte ſeinen Bericht ſchriftlich an den Reichs-Vicekanzler, Fürſten von Kolloredo, der denſelben an den Hof ſandte. Es wurde darauf zur Trauer angeſagt, aber nur auf zwölf Tage, und ſie zugleich mit der Trauer für den König von Portugall zu tragen, die 6 Wochen währet.

Der Kaiſer war allenthalben mit ſeinen Truppen ſehr wohl zufrieden, und hat unter denſelben viele Belohnungen ausgetheilt, und Beförderungen vorgenommen. Hier hat insbeſondere das neuerrichtete Uhlanenkorps, unter Comando des Fürſten Poniatowsky, (Neffen des Königs von Polen) des Kaiſers Zufriedenheit ſo ſehr erhalten, daß nun beſchloſſen iſt, jedem der 6 Chevauxlegers-Regimenter eine Diviſion Uhlanen zuzugeben, und zu dem Ende die 3 ſchon beſtehende Diviſionen ſo zu zertheilen, daß jedes Chevauxlegers-Regiment eine ſchon beſtehende Schwadron erhält, und eine neue errichten ſoll. Hiezu werden die ſogenannten Saproger gebraucht, die ſchon in der Lagerszeit zu Minkendorf angekommen ſind, und ſeitdem noch durch neue Transporte vermehrt werden. Nun erſt vernimmt man, daß von der bey Szenta angekommenen Kolonie kaum 20 Mann wahre Saporoger ſind, die meiſten ſind Wallachen aus der Moldau, Geſinde aus Polen, und ſelbſt aus der Buckowine, die von der Gelegenheit profitirt haben, in die k. k. Staaten zu kommen, und mit einigen wenigen Saporogern eingeſchlichen ſind.

Letz-

Letztere ſind unter die Tſhaiſten (eine Gränztruppe an der Save, deren Geſchicklichkeit in der Schiffart beſteht) vertheilt, und erſtere zum Uhlanenkorps beſtimmt worden; aber kaum waren ſie einige Tage im Lager, ſo hatten ſie ſchon Luſt wieder heimzukehren, und haben von dem Kaiſer die Erlaubniß dazu verlangt, die ſie wohl ſchwerlich erhalten werden.

So zufrieden der Kaiſer in den Lägern mit ſeinen Truppen war, ſo wenig ſoll er es mit einigen politiſchen Stellen in Galizien und Ungarn gewesen ſein, weil er daſelbſt ſeine wohlthätigen Abſichten nicht mit dem Geiſte der Thätigkeit und des Eifers befördert ſah, den er allen ſeinen Länderſtellen und Staatsbeamten gern einprägen möchte. Man verſieht ſich daher auf verſchiedener wichtigen Veränderungen, unter welche man die Vereinigung der Buckowine mit Gallizien ſchon zählen darf.

In Ungarn hat der Kaiſer dem Baron Reway, des Munkatſcher Diſtricts Commiſſair, ſeine Entlaſſung ertheilt, weil es ſchien daß er nicht thätig genug die nöthigen Maasregeln genommen hat, der in ſeinem Diſtricte ausgebrochenen Hungersnoth zu ſteuern, und zu alt zu einer ſo mühſamen Verwaltung iſt. An ſeine Stelle iſt der Siebenbürgiſche Gubernialrath, Herr von Roſenfeld, ernannt worden. Der Commiſſair des Fünfkirchner Diſtrictes, Graf von Szecſeny, hat wegen ſeiner mislichen Geſundheit, um Entlaſſung gebeten, und hat ſie mit den ſchmeichelhaften Ausdrücken erhalten, die er durch Rechtſchaffenheit und Dienſteifer verdient hat. Man ſpricht noch von verſchiedenen Veränderungen, die aber noch nicht entſchieden ſind. Die Verordnung wegen Organiſation der Comitate hat allenthalben bey den ſogenannten Patrioten, die noch für das alte Syſtem viel Anhänglichkeit haben, einen ſchmerzhaften Eindruck gemacht, aber auch dieſer wird nach kurzer Zeit verſchwunden ſeyn. Indeſſen gehen die Ausmeſſungen und die Einrichtungen der Gerichtsſtellen ungeſtört fort. Es iſt beſchloſſen ein ſechſtes Diſtrictsgericht zu Peſt zu errichten, und die Berggerichte, nach Oeſterreichiſchem Fuſſe einzuleiten. Alles muß nach und

nach dahin gebracht werden; und weil es, aus Schonung nicht auf einmal geſchehen kann, ſo folgt immer eine Veränderung auf die andere, und bey jeder rückt man um einen Schritt dem feſtgeſetzten Syſteme näher.

Zur Studieneinrichtung bey der Univerſität **Löwen** hat der Kaiſer vier Directoren erwählt, nämlich den hieſigen Profeſſor der Logik und Methaphyſik, Herrn **Mayer**, für die philoſophiſche Facultät, den hieſigen Lehrer der Kirchengeſchichte, Herrn **Stöger**, für die Theologiſche, den hieſigen Lehrer des Staatsraths, Herrn von der **Heyden**, für die Juriſtiſche, und endlich Herrn **Kriegel**, Profeſſor der Arzeney, an der Univerſität zu **Lemberg**, für die Mediciniſche Facultät. Die Auswahl dieſer durchaus rechtſchaffenen, geſchickten und zum Theil in der gelehrten Welt rühmlichſt bekannten Männer, gereicht den Studienpräſidenten, Baron von **Swieten**, der ſie vorgeſchlagen hat, zu beſonderer Ehre. Sie erhalten den Titel als k. k. Räthe, und 4000 Brabanter Gulden Gehalt.

Wegen unſerer am 17ten Julius von **Oſtende** nach dem Adriatiſchen Meere abgeſegelten zweyen Kriegsfregatten iſt man ſehr beſorgt, daß ſie nicht den Corſaren in die Hände fallen, gegen die wir in dieſem Falle bey der Pforte keinen Regreß hätten, weil dieſelbe Handelsſchiffe nicht aber Kriegsſchiffe verſichert hat.

Die Hieherkunft des Erzherzogs **Ferdinand** iſt wieder bis zur Zurückkehr des Kaiſers aus Böhmen verſchoben worden. Unterdeſſen hat ihm der Kaiſer erlaubt, eine Reiſe nach **England** vorzunehmen.

3.

Wien, den 15ten September 1785.

Es haben ſich ſeit einigen Tagen wieder allerley Kriegsgerüchte erhoben, weil in hieſigen Gegenden ſtark geworben wird, aber dieſe Werbungen ſind alljährlich zu dieſer Zeit gewöhnlich, und beweiſen alſo nichts für den Krieg; wohl aber dient zum Gegenbeweiſe die den Regimentern ertheilte Erlaubniß, wieder einen Theil der Mannſchaft mit Urlaub zu entlaſſen.

Man

Man erwartet in Ungarn wieder in kurzem eine groſſe Veränderung. Schon vor zwey Jahren hat der Kaiſer daſelbſt fünf Landeshauptmannſchaften, wie in den öſterreichiſchen Provinzen, einführen wollen. Die ungariſchen Hofſtellen aber beſſerten und änderten ſo lange an dem Plane, bis ſie ihm eine ungariſche Wendung gaben: ſo entſtanden zehn Männer, die königl. Commiſſaire, Adminiſtratoren und wirkende Obergeſpane zugleich, lieber genannt wurden, um nur nicht Gouverneure oder Landeshauptleute zu heiſſen, obſchon ſie in der That nichts anders waren; nun, ſcheint es, kömmt der Kaiſer auf ſeinen vorigen Plan zurück, wie es allzeit geſchieht, und will die 10 Commiſſairs in 6 Landeshauptmänner umſchaffen, davon jeder in ſeinem Bezirke eine Gerichtstafel haben ſoll.

Der Kaiſer hat, dem Vernehmen nach, vor ſeiner Abreiſe einen Befehl hinterlaſſen, daß das Chorſingen in den Klöſtern ganz aufhören, und dafür das tägliche ſtille Privatgebet aus dem Brevier, (wie bey der Welt-Geiſtlichkeit) eingeführt werden ſoll.

Es iſt dieſer Tagen wieder ein vornehmer Herr, ein wirklicher Landrath, dem Kriminalgerichte überliefert worden, der einen falſchen Hypothekſchein einer erdichteten Hypothek ausgeſtellt hat, um dadurch einer mit ihm verſtandenen Gräfinn eine beträchtliche Geldſumme aufborgen zu helfen. Solche Schelmſtreiche von Leuten in guten Aemtern brechen häufig aus; man bemerkt aber, daß es meiſtens alte Perſonen ſind, deren Streiche ſchon unter der vorigen Regierung begangen worden, in der wegen der allzu groſſen Güte der ſeligen Landesmutter gar zu vieles hingieng. Für den nämlichen Landrath hatte die Selige dreymal die Schulden bezahlt —.

Sehr leid thut es mir, daß das politiſche Journal vom vorigen Monate S. 818. auch in den Ton derjenigen ſtimmt, die ſo gerne die öſterreichiſche Toleranz verdächtig machen möchten, indeſſen diejenigen, welche dieſelbe wirklich genieſſen, faſt allenthalben vollkommen zufrieden ſind, und ſtets mehr zu werden Urſach haben.

Wenn allda gemeldet wird, daß zu Teſchen die evangeliſchen Prediger unter den Dominicanern ſtehen, ſo heißt das nichts anders, als ihre Kirche liegt im Pfarr-Bezirke der Dominicaner; ſo ſteht auch die hieſige unter den Michaelern; der Fürſt Kaunitz ſteht unter den Schotten, und der Kaiſer unter dem Burgpfarrer. Die Dominicaner können darum die lutheriſchen Prediger zu Teſchen eben ſo wenig necken, als die Michaeler die hieſigen, die Schotten den Fürſten Kaunitz, und der Burgpfarrer den Kaiſer. Eben ſo wenig haben die Proteſtanten für ihre Religion zu beſorgen, wenn in ihren Schulen die nämliche Lehrmethode eingeführt wird, die in den katholiſchen Gymnaſien beſteht. Es kömmt nur darauf an, ob letztere beſſer als erſtere iſt. Sogar orthodoxe Juden frequentiren an vielen Orten die chriſtlichen Normalſchulen ohne Scheu, weil man für ſie den Religionsunterricht wegläßt. In einer Lehrmethode kann nichts jüdiſches, nichts katholiſches und nichts lutheriſches liegen, eben ſo wenig als in den meiſten Wiſſenſchaften.

Was S. 817. von den ungariſchen Gerichten ſteht, iſt eine Verwirrung der Begriffe. Die Diſtrict- (nicht Dikaſterial-) Tafeln ſind nicht aufgehoben, ſondern vielmehr beſtätiget und auf 6 vermehrt worden. Von der Idee, in jedem der 10 Diſtricte ein ſolches Gericht einzuführen, iſt der Kaiſer abgegangen. Die unterſten Gerichte, dergleichen jedes Comitat hatte, ſind aufgehoben, aber in den Städten haben ſie ihr Verbleiben, nur werden ſie dem Stadtmagiſtrate zugetheilt.

4.

Regensburg, den 4ten September, 1786.

Bey den dermaligen Comitialferien, die bis im November dauern, war es etwas seltnes, daß am 16ten Auguſt das Churmainziſche Reichs-Directorium eine Reichs-Dictatur anſagen ließ. Es wurde mittelſt ſelbiger das unterm 5ten d. M. ausgefertigte Kaiſerliche Ratifications-Decret über das letztere Reichsgutachten in der Kameralbauſache, dictirt, wodurch Ihro Kaiſerl. Majeſt. den im

vor-

vorgedachten Reichsgutachten gemachten Antrag, eines von Sr. Churfſtl. Gnaden zu Maynz nach Wetzlar abzuſendenden Baumeiſters genehmigen, und das dieſerhalb an Sr. Churfürſtlichen Gnaden erlaſſene allerhöchſte Kaiſerliche Reſcript in Abſchrift mittheilen. Und da immittelſt bekanntlich die neuerlichen Anzeigen geſchehen (in den letzt abgehaltenen Protocollen) daß verſchiedene beträchtliche Rückſtände an dem im Jahr 1729 zum Kammergerichtlichen Bauweſen verwilligten Römermonaten jetzo gleich in die Bau-Kaſſa würden erlegt werden, mithin daraus die zur unverſchieblichen Baufortſetzung benöthigte Auslagen erhoben werden könnten, auch Sr. Kaiſerlichen Majeſtät die Reichsväterliche Zuverſicht trügen, daß, nach vorberührtem neuerlichen rühmlichen Vorgange, auch die erübrigende anderweitige Rückſtände entrichtet werden würden, ſo benehmigten Allerhöchſt Dieſelben ferner, im Fall zur unverſchieblichen Fortſetzung und Vollendung des Baues, bis zur Einlangung des von dem abgeſchickten Baumeiſter erfolgenden Berichts, über den angezeigten neuen Geldbetrag das benöthigte ermangeln ſollte, ſolche weiters erforderliche Gelder, nach Maas der jedesmaligen Erforderniß, vor dem in der Suſtentations-Kaſſe des Kammer-Gerichts, über ein halbjähriges Unterhaltungs-Quantum vorhandenem entbehrlichen Vorrath, einſt vielen vorſchußweiß unverzüglich erhoben werden, hingegen wird des, bey der vorgeweſenen Reichs-Berathſchlagung die mehrſte Schwierigkeiten gefundenen, und in dem Reichsgutachten zur Allerhöchſten Genehmigung empfohlenen Puncts, wegen einſtweiliger vorſchußweiſen Verwendung der ſo genannten alten Depoſitengelder (als womit bekanntlich der Kaiſerliche Hof gar nicht einverſtanden war) mit keinem Wort gedacht.

Schon ſeit etlichen Jahren arbeitet man, eine Coadjutorie für das Bißthum Regensburg zu Stande zu bringen, ohne daß weder wegen der vielen Partheyen im Domkapitel, und wegen des ſich ſo vielfältig durchkreuzenden verſchiedenen Intereſſe etwas gedeihliches ausrichten konnte. Nun aber ſcheint dieſe Sache auf einmal eine andere

re Wendung zu bekommen; denn! des Hrn. Fürſtbiſchofs Hſſt. Gnaden haben ſich entſchloſſen, ſich gänzlich von hier wegzubegeben, und nach Kölln zu ziehen. Dieſes ſoll bis Ende dieſes Monats geſchehen, und verſchiedene Bagage-Wagen ſind ſchon abgegangen.

5.

Paris, den 13ten September, 1786.

Die Nachricht von dem Tode des Königs von Preuſſen verbreitete auch hier eine allgemeine Senſation. Man betrachtet ihn als einen fatalen Zufall, über den die Bewunderer unſers Jahrhunderts, und die Verehrer des Groſſen und Auſſerordentlichen, ſo wie die Politiker, gerührt ſind. Daß dieſer Vorfall die Ruhe von Europa ſtören ſollte, glaubt man nicht. Wenn nur nicht die holländiſchen Unruhen dazu Gelegenheit geben. Unſer Hof kann und darf dabey nicht gleichgültig ſeyn, um ſo weniger da die Herren Regenten von Holland unſern Geſandten und unſer Miniſterium in allen erheblichen Dingen erſt um Rath fragen, ehe ſie etwas thun, und ſodann auf unſre Unterſtützung rechnen. Ludwig der XIV. ſagte, im Anfange dieſes Jahrhunderts, „er ſey der erſte Miniſter in Spanien geworden:" das kann jetzt Ludwig der XVI. von Holland ſagen. Sie begreifen alſo leicht, daß wir die Herren Patrioten brav unterſtützen müſſen. Indeſſen hat man bisher nicht geglaubt, daß große Anſtrengung der Kräfte von uns nöthig ſeyn würden, da erſt kürzlich 25 Regimenter der Infanterie, die auf übercompleten Kriegsfuß ſtanden, auf den Friedensfuß reducirt ſind. Seitdem aber ein Courier von dem neuen Könige von Preuſſen hier angelangt iſt, und der Erbſtatthalter gegen die Städte hat Truppen marſchieren laſſen, ſieht man eine neue Kriſis erſcheinen, über die in dem Cabinette viele Berathſchlagungen gehalten worden, deren Reſultat man erwarten muß.

Sie werden aus den Zeitungen wiſſen, daß unſere Stadt eine neues Anlehn von 30 Millionen Livres eröffnet hat, der Angabe nach, zu verſchiedenen Bauten und Verſchönerungen der Stadt. Das Publicum iſt aber überzeugt

zeugt, daß eigentlich der König dieſe neue Anleihe gemacht hat, um die Staatsbedürfniſſe zu füllen, zu denen unſre groſſen Staatsrevenüen immer nicht hinreichend ſind. Man hat Bedenken gefunden, ſchon wieder, mitten im Frieden, eine neue königliche Anleihe zu machen. Daher hat ſie unſere gute Stadt gemacht. Das Parlament machte auch Schwierigkeiten, das Edict zu dieſer Anleihe zu regiſtriren, und wollte dieß wenigſtens bis nach Martini, auf die erſte künftige Sitzung nach den Ferien, verſchieben. Aber auf expreſſen, gemeßnen Befehl des Königs mußte die Einregiſtrirung noch in der letzten Sitzung vor den Ferien, am 7ten dieſes Monats geſchehen.

Herr Linguet hat in ſeinem Proceſſe gegen den Herzog von Aiguillon, wovon ich ihnen im vorigen Monate ſchrieb, mehr Beyfall, wenigſtens beym Publicum gehabt, als ſelbſt ſeine Freunde erwarteten. Als er ſeine Sache am 26ſten vorigen Monats, und am 6ten dieſes, vor dem Parlamente plaidirte, erwarb ſeine bekandte Beredſamkeit, und die Lebhaftigkeit ſeines kauſtiſchen Witzes ihm den lauteſten Beyfall der häuſigen Zuhörer, und man applaudirte ſo ſtark, daß der Redner ſelbſt dadurch geſtört, und verdrüßlich wurde. Bey der letztern Audienz bekam er in dem Hofe des Palais unglücklicher Weiſe, in dem entſetzlichen Gedränge, von einer Schildwache, die ihn nicht kannte, einen Stoß mit dem Bayonette auf den Kopf, ſo daß er in Ohnmacht fiel. Er erholte ſich, und plaidirte dreyviertel Stunden lang, mit einer verdoppelten, und erſtaunenswürdigen Heftigkeit. Man bewunderte unter andern beſonders ſeine Schilderung von den letzten Jahren Ludwigs des XV. Es ſchien ein Meiſterſtück zu ſeyn, würdig eines Cicero, und Demoſthenes. Er hat auch bey den letztern Audienzen auſſerordentliche Ehre genoſſen. Während ſeinem Declamiren machte er eine Pauſe, um ſich zu erholen, und ſeine Richter lieſſen ihn auf ihren Sitzen, neben ſich, niederſetzen, welches ohne Beyſpiel iſt. Das Publicum bewieß ihm, mitten im Gedränge ihn zu ſehen, eine beſondere Achtung und Ehrfurcht. Man hielt ſich in einer Entfernung von ihm, man ſtieß die zu nahe kommenden weg, um ihm bequemen

men Platz zu laſſen, u. ſ. w. Als er in den Parlamentshof kam, rührte die Wache daſelbſt die Trommel, und trat ins Gewehr. Sein Wagen war mit 40 Mann zu Pferde umgeben, die ausdrücklich zu ſeiner Bedeckung commandirt waren. Ehrenbezeugungen, die eben ſo ungewöhnlich, als ſchmeichelhaft für ihn waren. — Sein Proceß iſt indeſſen noch nicht entſchieden, und wird es erſt, in den künftigen Sitzungen nach den jetzigen Ferien, im November, werden.

Der Herzog von Harcourt hat ſich, bey der Reiſe nach Cherbourg, die beſondere Zuneigung des Königs erworben. Man ſagt, der König habe ſeine Augen auf ihn geworfen, in Betref der Stelle eines Gouverneurs des Dauphins. Der Herzog von Lavauguyon, Sohn desjenigen, der der Erziehung Ludwigs des XVI. vorgeſetzt war, hat ſeine Hofnung dazu aufgegeben. Der König ſoll in Abſicht dieſer Angelegenheit zu ihm geſagt haben: „Es thut mir ſehr leid, daß ich Ihnen dieſe Stelle verweigern muß, aber Sie wiſſen ſelbſt, daß wir alle beyde, Ich und Sie, ſo ſchlecht als möglich erzogen worden ſind.“

Die Reiſe des Hofes nach Fontainebleau iſt auf den 10ten October feſtgeſetzt, und man erwartet zu dieſer Zeit verſchiedene Veränderungen.

6.

Haag, den 19ten September 1786.

Die nämliche viertägige Epoche des vorigen Jahrs, vom 4ten bis zum 8ten September, da ein unbedeutender und geringfügiger Straſſenlärm in hieſiger Reſidenz (am 4ten September) die Veranlaſſung ſeyn mußte, daß die Staaten dem Erbſtatthalter das Comando der hieſigen Garniſon nahmen, und dadurch ſeine Abreiſe (am 8ten September) verurſachten, iſt dieſes Jahr in noch gröſſerer Unruhe und Bewegung vorübergegangen, wozu die beyden kaum dem Namen nach bekannten Geldriſchen Städtchen, Hattem und Elburg, deren erſteres ſich vom Tobacksbau und letzteres vom wilden Endtenfang und Fiſchen nähret, die Veranlaßung geweſen ſind. Hattem hatte, unter andern Handlungen des Ungehorſams gegen die Staaten von Geldern, ſich geweigert, einen

nen vom Erbſtatthalter ernannten, und ihr zugeſandten Bürgermeiſter, einen ehemaligen Prinzlichen Garde du Corps, anzunehmen, und Elburg hatte geweigert, die von den Staaten ihr zugeſandte Reſolution *) zu publiciren und anzuſchlagen, ohngeachtet man ihr über 2 Monat Zeit dazu ließ. Da die Staaten von Geldern nicht geſonnen waren, ſolche Actus à la Wyk by Duurſtede und Uetrecht bey ſich einreiſſen zu laſſen, ſo beſchloſſen ſie, gegen obige ungehorſame Städte mit militairiſcher Execution zu verfahren, und trugen die Ausführung davon ihrem Generalcapitain, dem Erbſtatthalter, auf. Derjenige Theil der Staaten von Holland, welcher jetzt die Stimmenmehrheit in gedachter Staatenverſammlung hat, und dem bisherigen Unfuge zu Wyk by Duurſtede und Uetrecht laut das Wort ſpricht, erfuhr dieſes kaum, ſo nahm er ſich auch der Anarchie in Geldern auf das thätigſte an, ſchrieb an den Prinzen, daß er zu dieſer Expedition keine Truppen von Hollands Repartition nehmen dürfe, und erließ an die Staaten von Geldern ein förmliches Abmahnungsſchreiben. Dieſe aber, welche bey ſich zu Hauſe völlig Herr und Souverain ſind, lieſſen ſich durch dieſe übereilte Vorſorge der Stimmenmehrheit von Holland nicht irre führen, ſondern die Expedition gieng vor ſich, und ſchon am 1ſten dieſes waren die dazu beſtimmten Truppen bey dem Prinzl. Reſidenzſchloß Loo aufmarſchirt. Nun ſchrie die ganze Patriotiſche Parthey Feuer und Flammen, man ſtellte ſich ungebährdig, als wenn die Freyheit der ganzen Republik in Gefahr ſey, man wiegelte in mehrern Städten, ſogar zu Amſterdam, die ärmere Claſſe der bewafneten oder Exercierbürger zu 50 bis 100 auf, daß ſie zu Waſſer und zu Lande den beyden ungehorſamen Städten zu Hülfe eilen mußten; wie Raſende verlieſſen dieſe Elenden ihre Familien und Handthierungen, um offene unhaltbare Oerter, deren Bürger ebenfalls einen raſenden Widerſtand affectirten, gegen regulaires Militair vertheidigen zu helfen. Man drohte, ſich lieber unter den Trümmern der Städte be-

*) Siehe 6tes Stück, Junius 1786, S. 631.

begraben zu laſſen, als ſich zu ergeben, — — allein am 5ten dieſes rückte das Militair mit einigem Geſchütz an, und die Helden von Hattem liefen, nach einigen gewechſelten Schüſſen, davon, nachdem viele derſelben ihre Weiber und Kinder ſchon vorher fortgeſchaft, und das Militair mußte ſich zu Hattem das ſtark verrammelte Thor auſſprengen. Zu **Elburg** waren die Bürger ſelbſt mit den Auxiliar-Bürgern handgemein geworden, und dort wurden die Thore, ohne daß auch nur ein Schuß geſchahe, geöfnet. Das zu Elburg eingerückte Militair hält daſelbſt, weil kein Widerſtand geleiſtet worden, genaue Mannszucht, zu **Hattem** aber, woſelbſt gegen die Truppen geſchoſſen worden, wird von demſelben mit dem größten Rechte auf Diſcretion gelebt, und ſind verſchiedene Häuſer rein ausgeplündert worden. Doch beleidigen die Soldaten niemand perſönlich, ſondern haben vielmehr diejenigen bewafneten Schützenbrüder, welche ſich in ihren Kellern verkrochen hatten, wieder herausgegraben, ihnen Muth zugeſprochen, und ihnen die Verſicherung gegeben, daß ſie in ihren Häuſern ruhig und in Frieden bleiben könnten. Die weggelaufenen Bürger von Hattem und Elburg ſind nun aus Helden, auf die ganz Europa blicken ſollte, plötzlich förmliche Bettler geworden, und in allen holländiſchen Städten hat man Collecten für ſie eröfnet, und Bettel-Programmas zu ihrem Behuf abgedruckt.

Es iſt unbeſchreiblich, zu was für einem Geſchrey dieſe im Grunde unbedeutende Expedition, der Patriotiſchen Parthey die Gelegenheit gegeben hat. Die Engländer nahmen uns im vorigen Kriege **Negapatnam**, **Trinconomale**, **St. Euſtach** und ganze Flotten von Kauffartheyſchiffen; aber das waren Kleinigkeiten, die bey weitem nicht ſo wichtig ſchienen, als es in dem jetzigen Taumel der Bürger-Verblendung grauſam ſcheint, daß die Staaten von Geldern ihre Souverainitäts-Rechte gegen 2 ihrer ungehorſamen Städte ausgeübt haben. Mit der unverantwortlichſten Frechheit und Unverſchämtheit haben die Patriotiſchen Couranten ſich unterſtanden, den Erbſtatthalter wegen Beſetzung dieſer beyden Städte, **Wilhelm**

helm den Eroberer, zu nennen, ihn deshalb einer grauſamen Denkungsart zu beſchuldigen, und ein Bürgermeiſter einer ſichern holländiſchen Stadt, unter deſſen Einfluß eine der ſanglanteſten patriotiſchen Zeitungen ſteht, hat mit der frechſten Erbitterung darinn den Ausruf ſetzen laſſen: O Ludewig van Wolfenbüttel, welk eene verpligting hebben wy U! Alles dieſes ſind indeſſen nur unbedeutende Aeuſſerungen von Privatperſonen. Weit wichtiger ſind die Schritte, welche dadurch in der Verſammlung der Staaten von Holland verurſacht worden ſind. Dieſe waren am 6ten, da die Nachricht von Beſetzung der Städte **Hattem** und **Elburg** hier ankam, zweymal verſammlet, und der Dortrechter Penſionair von **Gyzelaar**, der jetzt als das **Factotum** aller der Maaßregeln, die gegen die Erbſtatthalterwürde vorgeſchlagen und ergriffen werden, angeſehen wird, ließ zuerſt die **Indemnitäts-Acte** von 1663 (wodurch jedes Staatsglied gegen alle Bedrängniſſe, die ihm wegen ſeiner gegebenen Gutachten, an Leib, Gütern, Ehre, Stand und Amt zugefügt werden möchten, in den unmittelbaren Schutz des Staats genommen wird) verleſen, und nach dieſer genommenen Vorſicht erklärte er erſt; **daß die Quelle aller Uebel, ſo die Republik ſeit dem unglücklichen engliſchen Krieg betroffen, in dem Buſen des erſten Staatsdieners, Wilhelms des Fünften, ihren Sitz habe.** Er fragte darauf, ob es nicht unverantwortlich ſey, Ihm länger eine Macht, von welcher er einen ſolchen Gebrauch mache, in Händen zu laſſen? und ſchlug darauf vor: Von dem Erbſtatthalter ſchriftlich zu verlangen, daß er einen **thätigen** und **ſichtbarlichen** Abſcheu gegen die von den Staaten von Geldern genommenen Maaßregeln äußern ſolle, und daß die Staaten von Holland ihn im Weigerungs-Fall de facto als General-Capitain ihrer Provinz ſuſpendiren möchten. In Anſehung dieſes letztern Puntes verlangten die Deputirten von Amſterdam erſt Rückſprache mit ihren Principalen zu halten; allein in der Folge der übrigen Vorſchläge des Penſionairs von Gyzelaar wurden Expreſſen an das ganze Militair der Provinz

vinz Holland geſchickt, mit dem Befehl, ſich marſchfertig zu halten, aber auf keines andern Patent, als auf das der Staaten zu marſchiren. Einigen andern ihrer Regimenter ſchickten ſie wirklich Marſchordres zu, und da der Gouverneur von **Bergen op Zoom** ſich weigerte, dieſe Marſchordres für gültig zu erkennen, ſondern erklärte, daß ſie vom General-Capitain der Union ſeyn müßten, weil Bergen op Zoom eine Generalitäts-Stadt ſey, nahmen die Staaten von Holland dieſes ſo hoch auf, daß ſie am 8ten dieſes in corpore 50 Perſonen ſtark, in der Verſammlung der Generalſtaaten erſchienen, und damit drohten, daß ſie ſich von der Union trennen würden, wenn man das Betragen des Gouverneurs genehmigen wolle, wozu die Stimmenmehrheit der Generalſtaaten geneigt ſchien. Am 9ten lieſſen die Staaten von Holland ihre Garden und das übrige im Haag befindliche Militair, wirklich des dem General-Capitain geleiſteten Eydes entledigen, befahlen zugleich, daß das Militair während der Garniſon im Haag keines andern Befehle als die der Staaten und ihrer committirten Räthe befolgen ſolle; erneuerten ſogar nochmals das ſcharfe Verbot gegen die Orangefarbe, und riefen alle auf ihrer Repartition ſtehende Truppen, aus den übrigen Provinzen und den Generalitäts-Landen zurück, wobey wegen des Rechts der Marſchordres, welches ſie dem Erbſtatthalter ſtillſchweigend nehmen wollten, noch am 13ten in der Verſammlung der Generalſtaaten, nach einer der heftigſten Debatten, während welcher die Deputirten von Holland mehr als einmal drohten, daß ſie den Saal verlaſſen würden, die conciliatoriſche Reſolution gefaßt wurde: daß die Truppen der Provinz Holland, auf Ordre der Generalſtaaten, aus den Generalitäts-Landen nach Holland zurück marſchiren ſollten, ſobald die Staaten es verlangen würden, und daß Ihro Hochmögende dem General-Capitain der Union ſchreiben würden, auf die erſte Requiſition die Marſchordres dazu zu verleihen. Dieſe Debatte vom 15ten, in welcher die Generalſtaaten, oder vielmehr die Deputirten der 6 übrigen Provinzen, eine ſo edle Standhaftigkeit gegen die Deputirten von Holland zeigten, war

ganz

ganz zu Gunſten des Erbſtatthalters und der Prärogati:
ven des General:Capitains.

Betrachtet man übrigens mit kaltem Blute alles, was vom 6ten bis hieher, in der Verſammlung der Staaten von Holland vorgegangen, und ſieht, daß keine andere Veranlaſſung in der Welt dazu geweſen, als die militairiſche Execution, welche die Staaten von Geldern gegen ihre Städte Hattem und Elburg verhängt hatten, ſo wird man ſich ſchwerlich überreden können, daß alles dieſes aus einer wahren, oder gegründeten Beſorgniß wegen ungebührlicher Abſichten des Erbſtatthalters geſchehen ſey, ſondern man wird ſich nicht enthalten können, zu glauben, die unverſöhnlichen und erbitterten Gegner des Erbſtatthalters haben dieſe Gelegenheit, da die Gemüther des Volks durch das laute Geſchrey gegen das Militair ziemlich in Bewegung waren, bloß benutzen wollen, um demſelben unter einigem ſcheinbaren Vorwande wieder, ſo viel als möglich, Abbruch und Kränkung anzuthun. Sonſt laſſen ſich wohl die Folgerungen nicht erklären, daß die Staaten von Holland, wegen der Geldriſchen Expedition gegen Hattem und Elburg, einen militairiſchen Einfall in die Provinz Holland beſorgen, deshalb den Schlüſſel von Amſterdam, die Stadt Naarden, beſetzen, von dort bis Woerden einen Cordon formiren, und andere mitten im tiefen Frieden ganz ungewöhnliche Vorkehrungen treffen laſſen. Da die Staaten von Holland ſich bey dieſer Angelegenheit übrigens gegen die Staaten von Geldern viel mehr erlaubt und herausgenommen haben, als ein Unions:Conföderirter gegen den andern ſich billig erlauben ſollte, ſo hat dieſes zu ganz beherzten Aeuſſerungen der Staaten von Geldern, zur Behauptung ihrer Souverainitäts:Rechte, und zu noch beherzteren Schritten Gelegenheit gegeben, indem ſie allen auf ihrem Gebiet befindlichen Truppen von Hollands Repartition anbefohlen, in Geldern zu bleiben, und bloß die Patente des General Capitains zu befolgen. Das Regiment Dragoner:Garde, welches die Staaten von Holland verabſchiedet, haben die Staaten von Geldern ſogar in ihren Sold genommen. Dieſe Lage zwiſchen den beyden Provinzen iſt in der Geſchichte der Republik ein:

zig in ſeiner Art und ganz neu. Indeſſen iſt Gelbern nicht im geringſten geneigt nachzugeben, und ſich unter Hollands Uebermacht zu beugen, ſondern ſteht eher zu erwarten, daß es ſich in fremde Arme werfe. — Das auf der Repartition der Staaten von Holland befindliche Militair beſteht außer der Garde du Corps, und dem Corps des Rheingrafen von Salm, aus 8 Cavallerie- und 18 Infanterie-Regimentern, und hiernächſt noch ihrem Antheile an den 6 Schweitzer-Regimentern in dem Dienſt der Republik, welches zuſammen mehr beträgt, als die übrigen 6 Provinzen auf ihrer Repartition haben.

Mitten unter dieſen Unruhen und Verwirrungen, iſt der preußiſche Staatsminiſter, Herr Graf von Görz, mit dem Legationsrath von Arnim, und dem Kriegsrath Bilfinger, zuerſt nach dem Schloſſe Loo, und darauf am 13ten dieſes hier angelangt. Alle die verſchiedenen Gerüchte, welche man hier, wegen der geheimen Aufträge des Grafen haben will, ſind noch zu unzuverläßig, als daß mit Sicherheit etwas davon zu ſagen wäre. Mit eben ſo weniger Zuverläßigkeit kann man von einem Briefe reden, den Ihro königl. Hoheit, die Prinzeßin von Oranien an die Staaten von Holland geſchrieben haben ſoll. Der Himmel gebe, daß diejenige Einigkeit wieder hergeſtellt werde, die zum Wohl des Landes ſo nöthig iſt, aber durch die im Finſtern ſchleichende Erbitterung ſehr erſchwert werden wird. Kürzlich fand man an den Auſſenmauern des Schloſſes Loo die Worte: Verdoemnis der Patrioten (Verdamniß der Patrioten) angeſchmirt, und ſogleich erhoben die ſogenannten patriotiſchen Zeitungen ein Geſchrey darüber, daß der Prinz nicht auf den Thäter inquiriren laſſe. Daß die Gegner des Prinzen übrigens nicht ſo allgemein beliebt ſind, wie ſie es wohl wünſchen, ſahe man erſt hier am 5ten dieſes, da man Morgens das Haus des committirten Raths, Roo von Weſtmaas ganz mit Koth beſchmiert fand.

N. S. Der Graf von Görz hat geſtern ſein Creditiv als königlich-preußiſcher außerordentlicher Geſandte den Generalſtaaten übergeben, und darauf mit dem Präſidenten eine lange Conferenz gehalten. Der kaiſerliche

Mi-

Miniſter iſt auch geſtern, unvermuthet, wieder hier angekommen. Auch iſt der Marquis de la Coſte, Schwiegerſohn des hieſigen franzöſiſchen Geſandten, von Paris mit wichtigen Depeſchen angekommen. Gebe der Himmel, daß die Negotiationen unſer ferneres Unglück abwenden können, welches uns faſt unvermeidlich bevorſteht! — —

7.

London, den 12ten September 1786.

Der Zeitpunct der ſtillen Ruhe in allen Staats- und Regierungsdepartements, welcher gegenwärtig bey uns herrſcht, iſt, wenigſtens ſeit der Throngelangung des jetzigen Königs, ohne Beyſpiel. Das jetzige Pittſche Miniſterium exiſtirt nun beynahe, ohne die geringſte bedeutende Veränderung, 3 Jahre, und alle von demſelben mit Parlaments-Bewilligung getroffene beträchtliche neue Einrichtungen, in Betref der oſtindiſchen Compagnie, deren erleichterden Theehandels, Beſchränkung des Schleichhandels, angefangener Verminderung der Nationalſchuld, und anderer Neuerungen, ſind von wirklich wohlthätigen Folgen für das Publicum überhaupt, und zielen faſt alle ſo ſehr zur Aufmunterung des wahren erlaubten Handels ab, daß Schiffahrt und Handlung auf der Themſe zu Friedenszeiten vielleicht nie lebhafter waren, als eben jetzt. Bey dieſer Lage wird das Parlament gewiß erſt im künftigen Januar wieder eröfnet, und, außer dem Haſtingſchen Proceß, wenig erhebliches darbieten. Im Oberhauſe werden dieſesmal 3 neue Herzöge auf einmal durch Erbrecht Sitz nehmen. Der bisherige minorenne Herzog von **Bedford**, der bisherige Graf und mit Ruhm in America geſtandene General **Percy**, als Herzog von **Northumberland**, an ſeines kürzlich verſtorbenen Vaters Stelle, und der bisherige Graf **Surrey** und eifrige Foriſche Partiſan, als Herzog von **Norfolk**, ebenfalls an ſeines Vaters Stelle. Der nach Nordamerika abgereiſete Sir **Guy Carleton** iſt nun ebenfalls unter dem Namen eines Grafen von **Dorcheſter** ins Oberhaus erhoben, ſo wie der bekannte Sir **Charles Jenkinſon** zum Lord **Hawkesbury** erhoben iſt. Außer dieſen kleinen Veränderungen, bieten auch unſere entfernten weitläuf-

läuftigen Beſitzungen, wegen der dort herſchenden Ruhe, nichts merkwürdiges Neues dar. Kleine Neckereyen, die wir an den Gränzen von Canada und Newbraunſchweig mit den Nordamericanern wegen eines elenden Forts, oder kleinen angehaltenen Fahrzeuges haben, können von keinen erheblichen Folgen ſeyn, und nur die Zeitungen ſuchen durch dergleichen Kleinigkeiten ihre Blätter zu füllen. In unſern oſtindiſchen Beſitzungen herſcht tieſe Ruhe, die auch vorläufig nicht unterbrochen werden wird. In Weſtindien ſind die Erndten größtentheils gut ausgefallen, doch iſt es dabey ein merkantiliſches Problem, daß nach den ächten Zollhauslisten vom 3ten bis zum 26ſten Auguſt 278083 Centner Zucker aus unſern weſtindiſchen Inſeln auf der Themſe angelangt ſind, und der Zucker ſeitdem demohnerachtet im Preiſe geſtiegen iſt.

Der Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich, dritter Bruder des Kaiſers, welcher kürzlich auf ſeinen Reiſen mit ſeiner Gemahlin über Holland hier angelangt iſt, beſchäftigt ſich hier mit Beſichtigung alles deſſen, was die Hauptſtadt und die Gegenden an der Themſe merkwürdiges enthalten, und iſt von der königl. Familie mit der ſeinem hohen Hauſe gebührenden Achtung aufgenommen worden. Von dem lotharingiſch öſterreichiſchen Stamm iſt er der erſte Prinz, welcher England beſucht, ſo wie überhaupt ſeit einer langen Reihe von Jahren kein öſterreichiſcher Prinz in England geweſen iſt.

Die Unruhen in der königl. Familie, wegen des mörderiſchen Anfalls auf den König, ſind nun gänzlich verſchwunden, da es ganz ſicher iſt, daß weder Anſtiften noch Complott, ſondern bloß Wahnſinn der Margaretha Nicholſon dabey gewirkt hat. In der vorigen Woche verbreitete man das Gerücht, der Aufſeher des Tollhauſes habe neue Entdeckungen in Anſehung dieſer Sache herausgebracht; allein, es war ganz ohne Grund, und eine ſchändliche Erdichtung der Oppoſitions-Blätter.

Die Nachricht von dem groſſen Todesfalle des unvergeßlichen preußiſchen Monarchen, welche ſeit mehrern Jahren von unſern Stockjobbers, aus niedriger Gewinnſucht, ſo oft verbreitet worden war, fand hier, am 19ten Auguſt, bey dem größten Theil des Publicums nicht eher

Glau

Glauben, als bis die Hofzeitung mit der Nachricht davon ausgegeben wurde. Seitdem ſind die Blicke unſerer Politiker eifrig nach Holland gerichtet, um zu ſehen, in wie weit der neue König ſich für das Schickſal der ihm ſo nahe verwandten Erbſtatthalteriſchen Familie intereßiren wird. Unſere Briefe aus Holland verſichern uns, daß der Muth der noch immer ſehr beträchtlichen Prinzlichen Parthey ſeit dem Regierungs-Antritt Friedrich Wilhelms in Holland beträchtlich geſtiegen ſey, und unter dem gemeinen Volk läuft in Betref des neuen Königs allgemein die Sage: Hy zal niet ſtill zitten. Mit welcher Freyheit man übrigens in Anſehung der hoch geſtiegenen holländiſchen Verwirrungen im Haag ſelbſt noch ſchreibt, wird folgende unter den Augen der Staaten von Holland und ihrer committirten Räthe im öffentlichen ganz neuerlich erſchienene Fabel beweiſen. Sie führt den Titel: Der Schrank mit Porcellain, und lautet wie folget: „In einem ſichern Lande befanden ſich einige Perſonen, „welche ſämmtlich Theil an dem Eigenthume eines groſ„ſen Schranks mit ſchönem alten Porcellain hatten. „Vor geraumer Zeit gerieth dieſer Schrank unter die Mo„bilien eines ſehr angeſehenen Mannes, deſſen Familie „ehemals mit obigen Eigenthümern in genauer Verbin„dung geſtanden hatte. Dieſer angeſehene Mann blieb „nicht nur einige Jahre in dem ruhigen Beſitz des Schran„kes und bediente ſich deſſelben zu ſeinem Gebrauch, ſon„dern nach ſeinem Tode wurde er auch den Händen ſei„nes Sohnes, und zwar ohne Widerſpruch eines einzi„gen der Eigenthümer, übergeben. Die Eigenthümer „ſtellten damals ſogar, bey Ueberlieferung des Schrankes „an den Sohn, groſſe Feyerlichkeiten an, ob ſie gleich, „bey Durchleſung des Inventariums des darinn enthal„tenen Porcellains, wohl wiſſen konnten, daß der koſt„bare Schrank, ehemals ihr gemeinſchaftliches Eigen„thum, dem Sohne des verſtorbenen angeſehenen Man„nes durch Erbſchaft zukomme. Aber ſiehe, was ge„ſchieht! Nachdem man eine geraume Zeit an den „Schrank mit Porcellain gar nicht gedacht, faßten einige „der Eigenthümer ein Mißvergnügen gegen den gegen„wärtigen Beſitzer deſſelben, ſehen das Inventarium da-

„ von nach, verlangten den Schrank ſo dringend, als
„ könnten ſie ihn keinen Augenblick mehr miſſen, zurück,
„ und drohen, ihn allenfalls mit Gewalt zu nehmen.
„ Doch waren die geſammten Eigenthümer hierüber nicht
„ einig. Verſchiedene derſelben, welche von dem angeſe-
„ henen Mann, und deſſen Sohn viel Gutes genoſſen
„ hatten, ſagten, der Schrank ſey im Namen ſämmtli-
„ cher Eigenthümer ihrem Wohlthäter geſchenkt, könne
„ mit Recht nicht wieder gefodert, viel weniger mit Ge-
„ walt genommen werden, deshalb ſie auch beſchloſſen,
„ ſich dagegen zu ſetzen. Andere ſchienen ſich um den
„ Schrank mit Porcellain wenig zu bekümmern, doch hat-
„ ten ſie die Abſicht, wenn er wieder zu bekommen ſey,
„ ihren Theil davon zu fodern. Wieder andere hielten
„ es für unbillig, alles Porcellain, welches der angeſe-
„ hene Mann und ſein Sohn ſo lange Jahre beſeſſen,
„ auf einmal wieder zu fodern, dachten auch gleich, daß
„ der jetzige Beſitzer es ſich nicht ſo gutwillig werde neh-
„ men laſſen, und beſorgten, das Porcellain dürfte, wenn
„ man es mit Gewalt werde nehmen wollen, vielen Scha-
„ den leiden. Man that Vorſchläge hin und her, um
„ den Proceß im Guten beyzulegen, aber am Ende be-
„ ſchloß ein Theil der übrigen Eigenthümer, dem Sohn
„ des angeſehenen Mannes den ganzen Schrank mit Por-
„ cellain es ſey im Guten oder mit Gewalt zu nehmen,
„ und lieber zu ſterben, als ihm ein Stück zurück zu laſ-
„ ſen. Der Sohn des angeſehenen Mannes weigerte ſich,
„ und da die andern Eigenthümer, wegen nicht überein-
„ kommender Denkungsart, ſich ſeiner nicht gehörig an-
„ nahmen, drangen die Wagehälſe mit Gewalt in das
„ Haus des Beſitzers, holten das Porcellain von der
„ Wand, warfen es über Hals und Kopf in den Schrank,
„ und zogen triumphirend mit dem Schranke fort, glaub-
„ ten auch eine groſſe Heldenthat ausgeübt zu haben. Als
„ ſie den Schrank aber genau beſichtigten, ſahen ſie erſt,
„ welch einen traurigen Fang ſie gemacht hatten. Durch
„ die gewaltſame Behandlung und das Werfen beym Weg-
„ tragen hatten ſie alle das ſchöne Porcellain zerbrochen,
„ und es zu nichtswürdigen Scherben verwandelt. Die
„ Gemüther der Eroberer waren indeſſen ſo erhitzt, und
„ ihre

„ihre Augen ſo verblendet, daß ſie nicht einmal bemerk„ten, daß alles Porcellain zerbrochen war, bis ſie endlich bey Eröfnung des Schrankes, als ſie jedem Eigen„thümer das ſeinige zum allgemeinen Gebrauch geben „wollten, ihren Verluſt einſahen, und nun zu ſpät das „Unglück bereuten, welches ſie ſich und ihren Miteigen„thümern durch ihre Leichtgläubigkeit und Uebereilung „zugezogen.“ — Man hält hier dieſen Vergleich des Porcellain-Schranks mit den Prärogativen des Erbſtatthalters, und der Eigenthümer mit den ſämmtlichen Staatengliedern, für ſehr paſſend.

8.

Kopenhagen, den 16ten September, 1786.

„Die Freyheit des isländiſchen Handels, deren Beſchlieſſung ich Ihnen in meinem vorigen Schreiben meldete, iſt unterm 18ten Auguſt d. J. durch ein in isländiſcher, däniſcher und teutſcher Sprache erſchienenes Patent bekannt gemacht worden. Das Urtheil iſt allgemein, daß dieß eine für alle königl. Staaten weſentliche Wohlthat iſt, wodurch die nicht geringe Anzahl der in däniſchen Seehäfen müſſig liegender Schiffe mit Nutzen für ihre Beſitzer wird gebraucht werden können. Daß dieß geſchehen werde, laßt ſich aus den verſchiedenen Verſuchen, die von Privatleuten zu einem Handel auf Island, während des Alleinhandels, gemacht worden ſind, mit Sicherheit erwarten. Es wurde bey dieſem Alleinhandel ſo ſtrenge verfahren, daß man Vorfälle kennt, wobey inländiſche Schiffe mit Kanonenſchüſſen aus isländiſchen Gewäſſern weggetrieben ſind. Dies hat aber wol beſonders die Verhinderung des mit vielen Schiffen von Holland aus jährlich geführten Schleichhandels an den dortigen Küſten zur Abſicht gehabt, und es dürften auch für die Zukunft ſehr ernſthafte Vorkehrungen nöthig ſeyn, wenn die von der Freyheit des dortigen Handels zu hoffenden Vortheile nicht den, auf alle Arten des Erwerbs bedachten, Batavern groſſen Theils zuflieſſen ſollen. Ihnen giebt man auch die häufigen Beraubungen Schuld, welche an den Schleswigſchen Auſterbänken, die der königl. Kaſſe in neuern Zeiten gegen 4000 Rthlr. eingetragen haben, und in Zeitpacht von 3 und mehrern Jahren aus-

gethan werden, verübt ſind, weshalb ein erneuertes und geſchärftes Patent erlaſſen iſt, welches dem Pächter nicht nur die Durchſuchung verdächtiger Fahrzeuge, ſondern auch mit bewafneter Hand wieder ſie zu verfahren geſtattet.

Wie groß für die neuerrichtete Kreditkaſſe der Fonds ſeyn wird, iſt zwar nicht bekannt, aber aus den verſchiedenen Zwecken, welche dadurch erreicht werden ſollen, läßt ſich auf die Gröſſe deſſelben ſchlieſſen. Die darüber am 16ten Auguſt erſchienene Königl. Verordnung nennt davon für Dännemark und die Herzogthümer folgende: 1) Verbeſſerung des Zuſtandes der Feſten- oder ſolcher Landbauer, denen das Eigenthum ihrer Beſitzungen fehlt, worunter vorzüglich ſolche Einrichtungen zu rechnen ſind, die ihnen vollſtändiges Eigenthum, oder eine dieſem nahe kommende Verfaſſung verſchaffen. 2) Die Etablirung mehrerer Ackerbau treibender Familien. 3) Vorſchüſſe an ſolche Feſte-Beſitzer, die ſich durch lange Zeit- oder Erbpachten oder erworbnes Eigenthum zu unmittelbarer Sicherheitsleiſtung fähig machen. 4) Solidariſche Verbindungen mehrer Eigenthümer zu Einführung beſſerer Kultur, Austauſchung und Urbarmachung anſehnlicher Landſtücke. 5) Abdämmung beträchtlicher der Ueberſchwemmung ausgeſetzten Strecken, ſo fern es kein förmlicher Deichbau iſt. 6) Urbarmachung und verbeſſerte Kultur eines im Ganzen für ſich ausmachenden Grundſtücks, wozu nach Verhältniß des Ertrags davon, anſehnliche Koſten erfodert werden, und wodurch von dem gewöhnlichen Ackerbetrieb abgewichen wird. Dem Königreiche Norwegen wird auſſer dieſen Gegenſtänden, zur Erweiterung des Bergbaues und zur beſſern Einrichtung der Waldnutzung die Unterſtützung der Kreditkaſſe zugeſagt. Und ſo wie alle daraus geliehnen Kapitalien nur mit 2 Procent verzinßt werden, ſo ſind alle dabey vorkommende Verbriefungen von dem Gebrauch des geſtempelten Papiers befreyt. Die däniſchen Staaten haben ſich zwar von jeher ausgezeichneter Wohlthaten ihrer Monarchen zu erfreuen gehabt, aber unſre Jahrbücher haben gewiß keine ſo weiſe und für die innere Wohlfahrt ſo wichtige, als die Errichtung der Kreditkaſſe aufzuweiſen.

Ueber die mit der oſtſeeiſchen Compagnie voran-

gan-

gangenen Veränderungen, ſind die Meinungen im Publikum noch ſehr getheilt. Gewiß iſt es, daß faſt keins der hieſigen anſehnlichen und ſichern Häuſer an ihr Theil hat, und nicht unwahrſcheinlich, daß das Schickſal der zahlreichen Bedienten der Compagnie an der beſchloßenen Fortſetzung des Handels mehr Theil gehabt hat, als eine ſichere Ausſicht des Gewinns. Es gehört ein ſeltenes Glück und auſſerordentliche Geſchicklichkeit dazu, um aus den gegenwärtigen Handlungs-Verbindungen Vortheile zu ziehen. Jenes wird jeder Patriot der Compagnie wünſchen, und dieſe muß man von den Direkteuren erwarten, welche die Geſellſchaft ſich nunmehro nach Mehrheit der jeder Actie beygelegten Stimmen gewählt hat. Die Wahl iſt dabey unter andern auf zwey Intereſſenten gefallen, woron der eine gegen 900, und der andre gegen 800 Actien beſitzt. Zu der Wahl eines adminiſtrirenden Direktors aus den 5 neugewählten Direktoren, wird nächſtens geſchritten werden.

Mit der letzten Poſt iſt die unangenehme Nachricht eingelaufen, daß die Schnau, Lerche genannt, welche unter dem Capitain Galtrup als Wachtſchiff auf der Elbe beſtimmt war, am 1ſten Sept. an der holländiſchen Küſte verunglückt, jedoch die Beſatzung bis auf 4 oder 5 Mann geborgen iſt. Die Lerche, welche 12 Kanonen führte, war kein neues Schiff, und durch den Dienſt, wozu ſie während des amerikaniſchen Kriegs in Weſtindien, unter dem rühmlichen Commando des Lieutenants Harboe gebraucht worden, in unſrer Marine ſehr bekannt.

Dagegen iſt der Capitain-Lieutenant Löwenörn in dieſen Tagen, nach einer ungemein glücklichen Fahrt, von ſeiner Beobachtungs- und Entdeckungs-Reiſe aus Island zurück gekommen, wo er den Lieutenant Egede, mit der für die Entdeckung Grönlands beſtimmten Jagd zurückgelaſſen hat. Ohnerachtet zwey dieſen Sommer von Island aus gethane Verſuche zur Erreichung des nur 40 Meilen von da entfernten Grönlands nicht gelungen ſind; ſo iſt doch die Exiſtenz dieſes Landes jetzt auſſer allen Zweifel geſetzt. Der Herr von Löwenörn hat einen Isländer mitgebracht, welcher da geweſen iſt, aber keine Landes-Einwohner daſelbſt geſehen hat.

Dagegen hat er andre Isländer geſprochen, welche auch, nicht nur da geweſen waren, ſondern zugleich **groſſe Menſchen von grimmigen Anſehen** vorgefunden hätten. Der Zweck der Sendung des Capitain Löwendrn, welchen Ihr Journal unter allen öffentlichen Schriften am richtigſten angegeben hat, iſt völlig erreicht, und ſeine auf genaue Beobachtungen gegründeten Berichtigungen der Angaben aller bisherigen Seekarten über den Theil des nördlichen Oceans, welchen er beſucht hat, ſind für die Schiffarth ſehr wichtig. Unter andern hat er auf ſeiner Hinreiſe Gelegenheit gehabt, die **Lage des ſüdlichen Theils der Schetländiſchen Küſte** richtiger zu beſtimmen. Bey einer von dem Lieutenant Grove vorgenommenen Unterſuchung hat ſich die bey dem bekannten Erdbrande 1783 im Isländiſchen Meere entſtandene volkaniſche Inſel nicht gefunden, und Herr von Löwenörn muthmaßt, daß es ein bekanntes weit in die See hinauslaufendes Rif geweſen ſey, welches, da es volkaniſcher Art iſt, bey jener großen Eruption gleichfals gedampft habe. Er wird ſeine Reiſe durch den Druck bekannt machen, ſo wie auch der Naturforſcher Moor, ſeine neuen auf dieſer Reiſe gemachten Bemerkungen drucken laſſen wird. Beide Werke können dem Publicum nicht anders als höchſt willkommen ſeyn.

9.

Kopenhagen, den 18ten September.

In dem im vorigen Monatsſtücke Ihres Journals enthaltenen Briefe aus Kopenhagen wird bey der Nachricht von der zur Unterſuchung der gegenſeitigen Gerechtſame des Adels und der Bauern verordneten Commißion, geſagt, daß die Eigenthums-Rechte des erſteren ſchwerlich eine Beſtätigung erhalten würden. Dieß könnte leicht mißverſtanden werden und erfodert daher eine Erläuterung: Unter den Eigenthums-Rechten, von welchem in jenem Briefe die Rede iſt, muß das dominium directum, welches der Gutsbeſitzer nicht nur an den Gebauden und Ländereyen ſeiner Bauern, ſondern auch an ihrem Vieh und Geräthſchaften hat, nicht verſtanden werden. Blos die Gerechtſame an ihrer Perſon und Dienſten ſind da nur gemeint. Sie beſtehen nach der gegen-

wärt

wärtigen Verfaſſung darin, daß der Bauer, welcher das Gut, auf deſſen Grunde er ſein 4tes Jahr erreicht, ſo lange er zur Arbeit tüchtig iſt, nicht verlaſſen darf, gegen die ihm oft aufgedrungene Uebernehmung einer Wohnung, Ländereyen u. ſ. w. verpflichtet iſt, alle Arbeiten an den Guts-Ländereyen auf die Weiſe zu verrichten, welche der Gutsherr ſeinem Vortheile am angemeſſenſten findet, und ihm auſſerdem beym Abſatz ſeiner Producte, bey ſeinen Reiſen und in vielen andern Fällen dienſtbar zu ſeyn, wobey zwar verſchiedene neuere Königl. Anordnungen Grenzen geſetzt, aber doch die gänzliche Sicherſtellung des Landmanns nicht bewirkt haben. Der Urſprung dieſes Rechts, das, ſeiner Würkung und Einfluß auf den Bauren Stand nach, der ſtrengſten Leibeigenſchaft gleich werden kann, iſt weder in der älteſten Landes-Conſtitution, wo kein Lehnsſyſtem, wie dasjenige, welches in andern europäiſchen Staaten die Knechtſchaft des Heidenthums erhielt und die Leibeigenſchaft einführte, Statt hatte, zu finden, **noch hat es Geſetze gegeben, die den Landmann in Dänemark für leibeigen erklärten.** Vielmehr iſt das Verhältniß des Baurenſtandes gegen den Gutsbeſitzer, für ein in der Anarchie der mittlern Zeit von den mächtigern Reichsſtänden ohnmächtigen Regenten nach und nach abgezwungenes Recht zu halten. Dieß haben mehrere einſichtsvolle däniſche Publiciſten und zuletzt unſer würdiger Kanzelleyrath Fabricius *) in einer, den Behauptungen eines Proprietärs vom erſten Range **) entgegengeſetzten, Abhandlung gezeigt. Wie vielen Schutz und Handhabung übrigens wohlhergebrachte und wohlgegründete Rechte beyder Theile, ſowohl des Adels, als des Baurenſtandes, von der Regierung zu erwarten haben, davon giebt die Königl. Reſolution wegen Niederſetzung der neuen Unterſuchungs-Commißion, einen Beweis. Einen Abdruck davon enthält das letzte Stück einer periodiſchen Schrift Minerva be-

*) Noget til Oplysning, at vorn Feſte Bönder ei er Traellenes Afkom 1785.

**) Freiherrn af Wedel Jarlsberg, Veiledning til rigtige Begreeb om de Danſke Jordegodſers Indretning i Hovedgaarde og underliggende Hovnings Bönder.

betitelt, welche der Nation Ehre macht und den Beyfall mit welchem ſie geleſen wird, in allem Betracht verdient. Da aber die Herren Herausgeber ſelbſt geſtehen, daß die Bekanntmachung ohne Autoriſation geſchehen iſt, und ſie für vollkommne Richtigkeit der Abſchrift nicht haften können; ſo würde eine Ueberſetzung des Commiſſorii, welches auſſerdem noch auf die von der Rentekammer dieſes Gegenſtandes wegen gethane Vorſtellung Beziehung hat, und ohne dieſe keinen deutlichen Begrif vom Ganzen giebt, für Ihr Journal zu voreilig und unpaſſend geweſen ſeyn. Die Klagen der Bauren über ihre Gutsherren ſind bisher ſehr häufig geweſen, und Sr. Königl. Hoheit, der Kronprinz, würdigt ſie einer beſondern gnädigen Aufmerkſamkeit. Wenn aber der gröſte Theil davon bey näherer Unterſuchung ungegründet befunden wird, und wenn es häufige Beyſpiele von Menſchenhaß, Gefühlloſigkeit und Trägheit im Baurenſtande giebt; ſo beſtätigt dieß die allgemeine Erfahrung von den **Würkungen** des Drucks und der Knechtſchaft, und beweiſet die Weisheit in den Maasnehmungen der Regierung, die ſolchen Menſchen nicht durch einen Machtſpruch das koſtbare Gut der Freyheit und des Eigenthums in die Hände giebt, ſondern ſie durch bedachtſame Vorkehrungen und erweiterte beſſere Schulanſtalten zum wahren Genuß deſſelben vorbereitet.

Seit den 1ſten dieſes Monats befinden ſich Ihro Majeſtät die Königin hier, und die Dauer Ihres Aufenthalts in der Stadt iſt zwar nur bis zur erfolgten Niederkunft Ihrer K. H. der Erbprinzeßin feſtgeſetzt. Doch ſchmeichelt man ſich mit der Hofnung, die Königin den ganzen Winter hindurch in der Stadt zu behalten.

Am 11ten dieſes wurde der Agent Erichſen nach Abgang des Herrn Cramer zum Banco-Commiſſär ernannt. Es ſind deren bey unſrer Bank fünf angeſetzt, wovon 4 aus den angeſehenſten und geſchickteſten Gliedern der Kopenhagener Kaufmannſchaft, von der Oberdirection der Bank und des ſinkenden Fonds gewählt werden, welche dieſen Poſten, der Regel nach, 5 Jahre lang bekleiden und denn durch andre erſetzt werden. Herr Cramer hat die Ehre gehabt, das Banco-Commiſſariat anderthalb Jahre über die, auf 5 Jahre feſtgeſetzten Zeit, zu verwalten.

Die Creditkaſſe-Direction hat in dieſer Woche ihre Sitzungen ſchon angefangen, und heute haben die zur Unterſuchung der Ackerbau-Verfaſſung in Dänemark ernannten Herren ſich zum erſtenmal verſammlet, eine Begebenheit die in unſrer Geſchichte Epoche machen wird.

N. S.

N. S. So eben erhält man die frohe Bothſchaft, daß unſers höchſtgeliebten und gnädigen Erbprinzens Gemahlin K. H. dieſen Vormittag zwiſchen 10 und 11 Uhr von einem Prinzen glücklich entbunden worden. Alle brave Dänen freuen ſich über dieſe Vermehrung der königlichen Familie, und der Fortpflanzung des angebeteten Geſchlechts.

10.

St. Petersburg, den 6ten September, 1786.

„Die allhier ſeit ungefehr 3 Jahren auf Ihro Kaiſerliche Majeſtät namentlichen Befehl niedergeſetzte Schulcommiſſion hat nunmehro den Anfang zur Erweiterung der Aufklärungsanſtalten durchs ganze weite Gebiet des Rußiſchen Reichs gemacht, indem ſelbige dieſer Tage Ihro Kaiſerlichen Majeſtät allerunterthänigſt vorſtellete, daß durch die von der Schulcommiſſion in St. Petersburg errichtete Hauptſchule, nicht allein in dieſer Reſidenz ſelbſt 9, und in den Kreisſtädten des Petersburgiſchen Gouvernements 10 kleine Schulen in Gang gebracht, ſondern auch gegenwärtig bereits 100 Lehrlinge ſo weit unterrichtet wären, daß ſie als Lehrer angeſtellt werden könnten, um durch ſelbige neue Hauptſchulen einrichten zu laſſen. Darauf haben J. K. M. auch ſogleich zu befehlen geruhet, daß dieſe 100 Zöglinge in den Gouvernements von Nowgorod, Twer, Olonez, Archangel, Pſkow, Smolensk, Tula, Kaluga, Orel, Kursk, Joroſlaw, Wologda, Wladimir, Koſtroma, Niſchni-Nowgorod, Penſa, Kaſan, Wiatka, Simbirsk, Soratow, Woroneſch, Riaſan, Tombar, Perm, und Moſkau, dergeſtallt vertheilet werden ſollten, daß jedem von dieſen 25 Gouvernements 4 Lehrer zu Theile, und ſolchergeſtallt 25 neue Hauptſchulen eröfnet würden. Zu gleicher Zeit geruheten auch J. K. M. die allerhöchſt denſelben von der Schulcommiſſion vorgelegte Schulordnung am 5ten Auguſt d. J. zu beſtätigen, und an jeden Statthalter der genannten Gouvernements ein Reſcript ergehen zu laſſen, des Inhalts, daß dieſe Hauptſchulen am 22ſten September eröffnet, und die Schulordnung promulgirt werden ſolle. Dieſe neue, über das ganze Rußiſche Reich ſich ergieſſende Wohlthat, welche alſo am 22ſten September, als an dem Gedächtnißtage der Krönung unſerer Monarchin, ihren Anfang nehmen wird, iſt eine neue Verpflichtung dem Allerhöchſten Dankopfer zu bringen, für einen Tag, welches jedes gefühlvolle Herz nun zum 25ſten male innigſt feyert.“

XI.

Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Die allgemeine Situation der politiſchen Angelegenheiten in Europa hat ſich in dem vergangnem Monate auf keine erhebliche Weiſe geändert: wenigſtens iſt nichts dergleichen öf-

heb-

fentlich bekannt geworden. Die neuern unruhigen Auftritte in Holland haben zwar die Geſandten und Höfe in Europa in Bewegung geſetzt, wie in den vorhergehenden Artikeln dieſes Stücks bereits gemeldet worden, aber noch iſt kein Schritt von irgend einer Seite zur Ergreifung der Waffen, und zu kriegriſchen Auftritten geſchehen. Vielmehr ſuchen die dabey intereſirten Höfe, mit aller Mäßigung, einen gewaltſamen Ausbruch zu hintertreiben, ob es gleich nicht wahrſcheinlich iſt, daß nunmehro, da die Sachen ſo weit gekommen ſind, eine gütliche Auskunft wird bewerkſtelligt werden können.

Eben ſo unſicher ſind die Händel zwiſchen Rußland und der Pforte. Die Nachrichten, welche über Italien kommen, melden den Krieg zwiſchen dieſen beyden Mächten als gewiß, und entſchieden. Eine ähnliche Nachricht hat man aus Danzig. Dagegen melden andere, daß die Reiſe der rußiſchen Kaiſerin nach Cherſon gewiß ihren Fortgang haben werde, und alle Anſtalten dazu gemacht werden. In Conſtantinopel iſt man über die politiſchen Angelegenheiten, und die daſige Regierung ſo mißvergnügt, daß der Pöbel ſeinen Unwillen, durch ſein gewöhnliches Zeichen, nämlich durch ein angeſtecktes Feuer erſt wieder am 6ten Auguſt bewieſen hat, an welchem Tage 120 Häuſer in der Vorſtadt Pera, wo die auswärtigen Geſandten wohnen, abgebrannt ſind. Die Kriegsrüſtungen dauern fort, ſo wie die Verſendungen an Geſchütz und Ammunition nach dem ſchwarzen Meere, zur Unterſtützung der gegen Georgien und die Ruſſen in den Waffen befindlichen, und herumſtreifenden Tatarn. Der Großadmiral iſt indeſſen mit ſeiner Flotte nach Alexandrien in Aegypten geſegelt, hat daſelbſt, die auf den Inſeln des Archipelagus größtentheils eingenommenen, 25000 Mann Truppen ausgeſchift, die unruhigen Beys in Ober-Aegypten bey Roſette total geſchlagen, und das Land dem Gehorſam des Großherrn von neuen unterwürfig gemacht. Von Conſtantinopel werden die geſchickteſten, vom vorigen Kriege her noch erfahrnen Generale, nach den verſchiedenen Grenzfeſtungen geſchickt, und mit allen Kriegsbedürfniſſen verſehen. So ſind neuerlichſt zu Siliſtria und zu Widdin zwo der erfahrenſten türkiſchen Generale angekommen. Gegen Rußland behauptet der Divan noch immer ſeinen trotzigen Ton, und giebt deutlich zu verſtehen, daß er zu einem Bruche nicht abgeneigt ſey. Noch weiß man nicht, was Rußland dagegen thun will, welches freylich gern ſo lange als möglich einem Kriege ausweichen möchte, um erſt die Krimm, oder das neue Taurien, in mehr Ordnung vorher zu bringen, und die dortigen Einrichtungen auf mehr Feſtigkeit zu gründen. Daher ſucht auch die Republik Venedig noch vors erſte den Ausbruch des Krieges aufzuhalten, und mit der größten Behutſamkeit in ihren Beſchwerden über den Paſcha von Scutari bey dem Divan zu verfahren, da hingegen dieſer Paſcha erſt kürzlichſt wieder ein venetianiſches Handelsſchif hat mit Ge-

walt

wakt angreifen laſſen, wobey 5 Menſchen getödtet, andere verwundet und gefangen worden ſind. Die Behutſamkeit iſt dem Venetianiſchen Staate um deſto nöthiger geworden, da die mit dem kaiſerl. Hofe zu Wien geſuchte Allianz nicht zu Stande gekommen, und man vielmehr zu Wien dem Venetianiſchen Senate, kluge Vorſichtigkeit und abgemeſſene Schritte angerathen hat. Indeſſen rüſtet ſich Venedig mit aller Macht, hat der dalmatiſchen Landmiliz, 8000 Mann ſtark, Ordre gegeben, ſich marſchfertig zu halten, und iſt allenthalben auf guter Hut.

Gegen Tunis hat die Venetianiſche Flotte, unter dem Ritter Emo Rache ausgeübt, und die Stadt Biſerta auf der tuneſiſchen Küſte vom 24ſten Julius bis 2ten Auguſt ſo heftig und wirkſam bombardiren laſſen, daß dieſe ganze Stadt zerſtört worden iſt. So vielen Schaden die Tuneſer dadurch erlitten haben, ſo wenig iſt der Dey zu einem Friedenstractate geneigt. Hingegen hat er mit Schweden einen Frieden, auf die gewöhnlichen Geldbedingungen geſchloſſen. Schweden giebt dem Dey zu Tunis ein Geſchenk von Pulver, Artillerie, und Schifstauen, bis auf den Werth von 12000 Sultanen (tuneſiſche Münze.)

Eine noch vom vorigen Kriege her beſtehende Zwiſtigkeit iſt durch den im vorigen Monatsſtücke bereits erwähnten neuen Tractat zwiſchen England und Spanien über die engliſchen Etabliſſements auf der ſogenannten Musquito-Küſte, geſchlichtet worden. Man hat nun das nähere dieſes Tractats bekannt gemacht. Kraft deſſelben ſollen die engliſchen Coloniſten die Musquitoküſte in Zeit von 6 Monaten räumen; dagegen tritt der König von Spanien die kleine Inſel St. Georgekay für die Coloniſten ab, doch ſo, daß ſie keine Feſtungswerke darauf anlegen. Spanien bewilligt auch den Engländern eine weitere ausgedehnte Grenze auf der Küſte von Yucatan. Die engliſche Linie ſoll ſich am Meere anfangen, und bis an die Quelle des Fluſſes Schebon, (oder Jabon) fortgehen, von da ſie das dazwiſchen liegende Land in grader Linie durchſchneidet, bis ſie durch den Fluß Willis, und von da bis an die Brücke geht, wo ſie ſich an die in dem Tractate von 1783 beſtimmte Linie anſchließt. In dieſem Bezirke haben die Engländer das uneingeſchränkteſte Recht, Campeſcheholz, und alle Arten von Holz, zu fällen. Dadurch iſt alſo der VI. Artikel des am 3ten September zu Verſailles gezeichneten Definitiv-Friedens-Tractats weſentlich ganz verändert worden. (Man vergl. Jahrg. 1783 unſers Journ., Nov. 1783, S. 1057. 1058).

Hingegen waltet noch zwiſchen England und den nordamericaniſchen Staaten ein Streitpunct jenes Friedenstractats immer ob. Der americaniſche Geſandte, Herr Adams, hat bey dem Londoner Miniſterium in einem nachdrücklichen Memoriale um die Auslieferung der in dem Friedenstractate den Americanern eingeräumten Forts angehalten: das brittiſche

ſche Miniſterium aber mit Entſchloſſenheit geantwortet, daß dieſe Auslieferung nicht eher geſchehen würde, bis die Nordamericaner den Punct des Friedenstractats, ihre Schulden in England alle zu bezahlen, genau würden erfüllt haben. — Dieß wird aber ſo leicht und ſo bald nicht geſchehen. — Sonſt iſt nichts erhebliches neues aus Nordamerica zu bemerken: wir werden aber in dem künftigen Stücke doch von dem gegenwärtigen daſigen Zuſtande einen umſtändlichen Artikel liefern, welche: wegen Mangel des Platzes jetzt hat zurückbleiben müſſen.

Die neueſten Nachrichten aus Oſtindien enthalten, daß Tippo Saib wirklich noch am Leben ſey, und ſeinen Tod nur habe aus Liſt ausſprengen laſſen. Indeſſen ſind dieſe Nachrichten, ſo wie die andern aus Oſtindien, noch unzuverläſſig, und wir erwarten noch erſt deren ausführliche Beſtätigung. Gewiß aber iſt es, daß der vortrefliche große Kaiſer von China, Kien-long, deſſen Ruhm ſich durch Europa verbreitet hat, in einem hohen Alter, zu Peking, geſtorben iſt. Es ſollen darauf einige Unruhen an den Grenzen, in der chineſiſchen Tatarey entſtanden ſeyn, wovon man noch nichts näheres erfahren hat.

XII.
Vermiſchte Nachrichten.

In der Wiener Kirchenzeitung, im 34ſten Stücke, wird ein gewiſſer Pater Huberti als der Provinzial des noch immer, nicht allein öffentlich, und kaiſerlich authoriſirt in Rußland, ſondern auch in andern Ländern heimlich beſtehenden, Jeſuiterordens angegeben. Er ſoll es in der niederländiſchen Provinz, und Pater Hell in Oeſterreich, ſeit P. Parhammers Tode ſeyn. Dieß ſoll durch einen Brief verrathen worden ſeyn, der unrecht beſtellt worden. Aber P. Hell hat der Sache öffentlich, als erdichtet, widerſprochen. Daß noch in mehrern Ländern Jeſuiten ſind, iſt gewiß genug, aber daß ſie mit den Illuminaten und andern geheimen Geſellſchaften in einer Verbindung ſtehen ſollten, iſt, nach den glaubwürdigſten Nachrichten, die wir haben, ganz ungegründet, und eine leere Muthmaßung.

In Holland wird, nach den neueſten Nachrichten, die Verwirrung größer. Die Staaten von Holland ſind, ohnerachtet des neuen vom Grafen von Görz übergebnen preußiſchen Memoirs auf ihren Reſolutionen gegen den Erbſtatthalter beſtanden. Die zurückbeorderten Garniſonen von Maſtricht und Herzogenbuſch wollen die Städte nicht verlaſſen u. ſ. w.

In dem künftigen Stücke wird ein Artikel von verſchiedenen bemerkten, doch faſt lauter unerheblichen, wenigſtens nicht politiſchmerkwürdigen, Berichtigungen, folgen, die wir uns, (auch in allen minder wichtigen Fällen) zur Pflicht machen. Die zurückgebliebenen eingeſandten Aufſätze und Beyträge werden ebenfalls nächſtens erſcheinen.

Hamburg, den 25ſten September, 1786.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1786. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1786.

I.

Der Kronprinz von Dänemark. Schilderung. Bemerkungen.

Der Kronprinz von Dänemark iſt gegenwärtig achtzehn Jahr alt; alſo in einem Alter, wo die körperlichen Kräfte ſowohl als die Fähigkeiten des Geiſtes ſich ihrer Reife und Feſtigkeit nähern. Das Jugendliche zeigt ſich indeſſen mehr in ſeinem Gange und Gebehrden, als in ſeinen Geſichtszügen, worinn er das Eigenthümliche des Oldenburgſchen Hauſes trägt, und wer die von Preisler geſtochene Folge der Könige aus dieſem Hauſe kennt, wird in ihm, auch ohne den Stern des Elephanten-Ordens, dem einzigen äußern Zeichen ſeiner Hoheit, einen Sprösling dieſes Stammes erkennen. Da er zugleich Blondin und vielleicht der blondeſte Mann in beyden Königreichen iſt: ſo giebt dieß ſeiner Phyſiognomie etwas Auffallendes und dabey Intereſſantes. Dieß wird da-

durch noch erhöht, daß die natürliche Weiße ſeiner Geſichtsfarbe durch die in Dänemark zu allen Jahrszeiten rauhe Luft, welcher der Prinz ſich ſo oft ausſezt, in eine bräunlich männliche verwandelt iſt. Von der Hand des däniſchen Malers Juel befinden ſich verſchiedene lebensgroße Bildniße des Prinzen in den Gemächern der königl. Familie auf dem Schloße Chriſtiansburg. Jedes davon kann für das neunzehnte Jahrhundert das werden, was van Dyks, Holbeins und Knellers Portraite für das achtzehnte geworden ſind; gleichwohl ſcheint keins mit der dem Meiſter eignen Kunſt, ſo viel wahre Darſtellung der Natur zu verbinden, als das, welches die Königin von Dänemark, als ein Geſchenk des Prinzen beſitzt und ihn in der Admirals Uniform darſtellt. Doch möchte das Bruſtbild, welches ſich in dem Audienz-Zimmer eines bey dem Kronprinzen in hoher Gnade ſtehenden Herrn befindet, und das erſte Bildnis des Prinzen von Juels Pinſel iſt, jenem an Aehnlichkeit und Stärke des Ausdrucks den Vorzug ſtreitig machen. Das Portait, welches Clemens herausgegeben hat, iſt nach dieſem geſtochen. Und wenn es gleich als Werk der Kunſt nicht in groſſen Betracht kommen kann, ſo iſt es doch in einem ziemlich hohen Grade treu.

Der ſchlanke Wuchs des Kronprinzen, ſeine natürlich gute Conſtitution und die ſpartaniſche Strenge in der Lebensart, wodurch er ſie immer mehr befeſtigt und abhärtet, verſpricht ſeiner jetzigen, das Mittelmäßige nicht überſteigenden, Höhe einen guten Zuwachs. Und wahrſcheinlich werden die Dänen einſt an ihm einen König haben, der an körperlichen Vorzügen ſeinem Ahnherrn,

herrn, Chriſtian dem Erſten ähnlicher ſeyn wird, als es die letzte Reihe ihrer Könige geweſen iſt *).

Seit etwa drey Jahren iſt die Lebensordnung des Prinzen im Winter wie im Sommer gleich, und folgende. Des Morgens um 6 Uhr ſteht er auf, und dieß leidet nur die Abweichung, daß er zuweilen ſchon um 5 Uhr zu Pferde ſitzt und beim Exerciren der erſte auf dem Platze iſt. Die königl. Tafel, woran alle am Hofe gegenwärtige Perſonen des königl. Hauſes zuſammen ſpeiſen, nimmt unabänderlich um zwey Uhr Nachmittags ihren Anfang, und vor der Vermählung der Prinzeßin Louiſe Auguſte pflegte der Kronprinz ſie regelmäßig aus ihrem Gemache dazu hinzuführen. In ¾, höchſtens einer Stunde iſt die Tafel geendigt, wozu täglich Militair-Perſonen, die Obriſten Rang haben, und vom Civil-Stande bis zu Conferenzräthen angeſagt werden. Und an Tagen des Staatsraths pflegen die Miniſter deſſelben und die referirenden Mitglieder der Collegien auch dazu gezogen zu werden. Sechs bis ſieben Schüſſeln werden aufgetragen und das Getränk iſt rother franzöſiſcher Wein, wie ihn jeder wohlhabender Mann in Dänemark an ſeinem Ti-

*) Chriſtians des Erſten auſſerordentliche Leibesgeſtalt iſt aus der Geſchichte bekannt. Seine Maaße iſt an einem Pfeiler einer Capelle der Rotſchildiſchen Domkirche bemerkt, wobey eine um gute ¾ Seeländiſche Ellen kürzere Maaße gezeigt wird, welche die Größe des Czaars Peters I. anzeigen ſoll. Dieſer Abſtand iſt zu groß, um nicht die Verſicherung glaubwürdiger Perſonen als wahr anzunehmen, daß der Fußboden der Capelle nachmals um einige Zolle vertieft worden, wodurch die erſte Maaße ihr jetziges gigantiſches Anſehen bekommen habe.

Tiſche trinkt. Um neun Uhr Abends iſt Table ronde *) und die königl. Familie bleibt hier, ſo wie des Mittags, wenig über eine Stunde an der Tafel zuſammen, ſo daß der Kronprinz ſich um halb eilf Uhr zu Bette begeben kann. Eine Ordnung, die höchſt ſelten unterbrochen wird, und worinn die feſtgeſetzten Hof-Luſtbarkeiten nichts ändern. Im Winter iſt wöchentlich am Mittewochen kleiner Ball, welcher um 7 Uhr anfängt und ſich gegen halb eilf endigt; alle 14 Tage am Montage Abends von 7 bis 9 Uhr Apartement, wobey die königl. Herrſchaften, und ſonſt faſt niemals, ſpielen: (der Kronprinz unterhält ſich unterdeſſen mit den anweſenden Standes-Perſonen) und monatlich einmal am Freytage Cour, welche von 12 Uhr Mittags an, etwa eine Stunde dauert. Eben ſo oft pflegt Bal paré gegeben zu werden, wobey gemeiniglich bis Mitternacht getanzt wird.

Der Kronprinz trinkt niemals Wein, keinen Kaffe, keine Chocolade. Außer dem Thee des Morgens, iſt Waſſer auch über Tafel ſein einziges Getränk.

Dieſelbige Einförmigkeit und Strenge, welche er in ſeiner Diät beobachtet, herrſcht auch in ſeinem Anzuge. Schlafrock, Morgenhabit und was es ſonſt für Erfindungen zur Bequemlichkeit giebt, ſind ihm völlig unbekannte Dinge. So wie er des Morgens ſein Lager verläßt, zieht er ſeine völlige Uniform an. Dieſe iſt ſein Negligé, ſo wie

*) Table ronde heißt in der Hofſprache: ohne Aufwartung von Lakaien oder Pagen, Tafel halten, ſtatt welcher man ſich kleiner beweglicher Tiſche mit verſchiedenen Abſätzen, die neben jedem Stuhle der an einem groſſen runden Tiſche ſitzenden Herrſchaften, geſtellt werden, oder der ſogenannten ſtummen Knechte, bedient.

wie ſie ihm zu andern Zeiten als Staatskleid dient, und in einer Viertelſtunde iſt er völlig angezogen. Er trägt die mehrſte Zeit die Montur ſeines Regiments, welche, ſeit Einführung der neuen Eintheilung der Armee in Brigaden, ein rother, himmelblau und mit einem ſchmalen weißen Rande aufgeſchlagener Rock, mit weißem Futter und Unterkleidung iſt, einen Hut ohne Treſſe mit einer Feder, ſteife, bis ans Knie reichende Stiefeln mit Sporenen, und einen meßingenen mit dem Port d'Epee verſehenen Degen, wie er für die Infanterie reglementirt iſt, wobey er einen Stock führt, der ſich gleichfalls durch nichts auszeichnet. So kommt er täglich auf die Parade. Gemeiniglich erſt um ein Uhr denkt er an ſeine Toilette, und dieſe verändert ſeinen eben beſchriebenen Anzug nur darinn, daß er ſtatt der Stiefeln Schuhe und Strümpfe anzieht. Bey Revüen, oder großen Mannövern zeigt er ſich in der Generals-Uniform, und wenn er Gegenſtände beſieht, welche mit der Marine in Verbindung ſtehen, pflegt er als Admiral gekleidet zu erſcheinen. Uebrigens enthält ſeine Garderobe nur ein Kleid von gelblichen Tuche mit gleich überzogenen Knöpfen und wollenen Unterfutter, **daſſelbe, worin er vor drittehalb Jahren ſein Glaubens-Bekenntniß ablegte**, welches er ſeitdem jährlich **einmal**, nemlich bey Eröfnung des höchſten Gerichts anlegt, und ein ähnliches ſchwarzes, welches für die Feyer des Abendmahl Genuſſes beſtimmt iſt. Ein ſehr gemächlicher Poſten wäre es alſo, bey dem Kronprinzen von Dänemark Maitre de garderobe zu ſeyn. Aber die Kunſt, viele Menſchen mit nichts zu beſchäftigen ſcheint er nicht zu verſtehen. Ein Lakay iſt zu ſeiner perſönlichen Bedienung hinreichend. Auf den kleinen Reiſen, welche

er dieſen Sommer in Seeland und nach Schonen gethan, iſt nur ein einziger Lakay mit Zurücklaſſung des Kammerdieners, Leib-Chirurgus u. ſ. w. in ſeinem Gefolge geweſen. Dieſes konnte ein offener holſteiniſcher Wagen zugleich mit dem Prinzen faßen, wobey dem Lakay der Sitz neben dem Kutſcher angewieſen war. Bey der Reiſe nach Schweden ward zwar ein zweyter Lakay, aber nur zur Erſparung eines Fouriers, deſſen Dienſte er verſahe, gebraucht.

Die Gemächer des Kronprinzen auf dem Schloſſe Chriſtiansburg verkündigen, bey aller ursprünglichen Pracht, doch im Ganzen die Frugalität ihres gegenwärtigen Bewohners. Vornemlich zeugt dasjenige, wo der Prinz ſeinen Tag zubringt, davon, und zugleich von dem Geſchmack desjenigen, dem Anordnung und Verzierung darin aufgetragen geweſen iſt. Das Ameublement wird von vielen, die man in Privatcabinetten ſieht, an Koſtbarkeit übertroffen. Eine Chatoulle zum Beyſpiel, mit zwey Chiffonieren, die ſich darin befinden, ſind mit einem Aufwande von höchſtens 40 Thaler vor einigen Jahren angeſchaft und zu langen Dienſten noch beſtimmt. Die Wände dieſes Cabinets ſind mit einigen Portraits königl. Perſonen, worunter ſich das vortreflich gemalte Bildniß der Prinzeßin Louiſe Auguſte auszeichnet, mit einigen Malereyen in Waſſerfarben von der Hand dieſer geliebten Schweſter des Kronprinzen, und mit le Bruns Schlachten Alexanders in Stichen von Edelingk und Audran behängt.

Das Zimmer, wo Audienz gegeben zu werden pflegt, hat noch allen Glanz, den ältere Beſitzer ihm gegeben haben. Es iſt mit auserleſener Hautelice von der Fabrike

der

ten Gobelins bezogen, mit einem reichen thronähnlichen Stuhl und einem Baldachin, wovon aber nie Gebrauch gemacht wird, verſehen. Wenn der Prinz darinn des Winters Audienz giebt, iſt es nur durch zwey Wachskerzen erleuchtet, welche bey der ungemeinen Höhe des Gemachs, ein von Dämmerung wenig unterſchiedenes Licht verbreiten.

Die Liebe zur Sparſamkeit, welche den Kronprinzen von Dänemark am kenntlichſten charakteriſirt, erſtreckt ſich auch auf ſeine Zeit. Keine Art von Vergnügungen und Zerſtreuungen hat einen ſo beherrſchenden Reiz für ihn, um ihn zu groſſen Aufopferungen davon zu verleiten. Er reitet gern, aber ſelten geſchieht es anders als in Geſchäften. Er tanzt, und zwar nicht ſo ſchön, als ſein Herr Vater, des jetztregierenden Königs von Dänemark Majeſtät, aber nicht mehr mit Leidenſchaft. Bey ausgezeichneten muſikaliſchen Talenten, die er beſitzt, iſt er doch in keinem Fache ausübender Tonkünſtler. Ohne ein eifriger Dilettante zu ſeyn, hat er Gefühl für die Schönheiten der bildenden Künſte. Doch möchte es ſchwer zu beſtimmen ſeyn: ob mehr Großmuth als Kunſtliebe an dem Auftrage Theil hat, welchen ein geſchicktes aber noch unbeſoldetes Mitglied der Akademie, der Mahler Ryde, von dem Prinzen erhielt, einige kriegeriſche Auftritte aus der däniſchen Geſchichte für ihn zu mahlen, nachdem er ihm ſchon vorher Arbeiten dieſer Art königlich bezahlt hatte. Kein Spiel raubt ihm etwas von ſeiner Zeit, denn er ſpielt, wie ich ſchon bemerkt habe, niemals. Und oft iſt ſein Platz im Schauſpielhauſe leer. Vielleicht weil er ſich den Ueberdruß eines mehrmalen geſehenen Stücks durch dramatur-

giſche Bemerkungen über Minen-Spiel und Deklamation, nicht zu erſetzen weiß.

Ueberhaupt ſoll er kein groſſer Humaniſt ſeyn, und ſeine Erziehung hat ihn, ſo viel davon bekannt geworden iſt, nicht zu genauer Bekanntſchaft mit den eigentlich ſo genannten ſchönen Wiſſenſchaften führen können. Von neuern Sprachen ſind ihm, neben der Landesſprache, nur die teutſche, welche er häufig und gut ſpricht, und auch die franzöſiſche geläufig. Alſo iſt er von der Seite wenigſtens auch für Zeitverſchwendung geſichert.

Das erſte tägliche Geſchäft des Kronprinzen, welches zugleich ſein Haupt-Vergnügen auszumachen ſcheint, iſt, bey der in Kopenhagen ſehr zahlreichen, und durch ſeine Aufmerkſamkeit ſehr verſchönerten Parade, und dem, dieſer einige Stunden vorhergehenden, Exerciren, zugegen zu ſeyn, wovon ihm keine Witterung, ſelbſt denn, wenn er auf Friedrichsberg reſidirt, zurückhält. Gemeiniglich iſt dies um 10 Uhr geendigt. Von der Zeit an bis gegen Mittag iſt er in ſeinem Cabinet beſchäftigt, und zwar Mittewochs und Freytags mit den zum Staatsrath gehörenden Mitgliedern, wo er ſich vorgängig die aus den verſchiedenen Departements und Collegien zur wöchentlichen Vorſtellung an den König zu bringenden Sachen vortragen läßt, welches man den deliberativen Staatsrath nennen könnte. Dieſer dauert mehrmals bis gegen halb zwei, gewöhnlich aber zwo Stunden. Der eigentliche Staatsrath nimmt um halb vier Nachmittags ſeinen Anfang. Alsdenn werden erſt die zur Vorſtellung gelangten Gegenſtände, in Gegenwart des Königes, von den Deputirten der verſchiedenen Kollegien mündlich referirt, die Reſolutionen darauf ertheilt, und diejenigen, welche am

nächſt

nächſt vorhergehenden Vorſtellungs-Tage erfolgt ſind, nebſt ſolchen Ausfertigungen, die der Königl. Unterſchrift bedürfen, damit verſehen, wobey der Kronprinz immer auch zugegen iſt.

An den übrigen Tagen der Woche giebt er, mit wenigen Ausnahmen, von fünf Uhr Nachmittags an, Audienz, wo jedermann zugelaſſen wird. Wer ſie verlangt, wendet ſich deshalb an den Marſchall des Prinzen. Die Anzahl der an ihn gerichteten Geſuche iſt groß. Es wird darüber eine ſehr genaue und ordentliche Regiſtratur geführt, und der Prinz macht ſich ganz zuverläßig mit dem Gegenſtande jedes einzelnen bekannt. Aber er ertheilt weder für ſich ſelbſt Beſcheide, ſeys denn, daß er aus ſeiner Chatoulle Gratificationen oder Penſionen bewilligt, die monatlich eine Summe von mehreren 100 Rthlr. ausmachen, noch bezeichnet er andre bey ihm eingegangene Memoriale, welche ohne Ausnahme an die Kollegien, wohin ſie, ihrem Inhalt nach, gehören, verſendet werden, *auf irgend eine Weiſe*, wodurch der künftige Vortrag deſſelben geleitet und ein Kollegium gar zu leicht aus der Lage des kalten unbefangenen Urtheils gebracht werden könnte. Mündlich erinnert er indeſſen wohl zuweilen an die zu lange verzögerte Vorſtellung über ein ihm bekannt gewordenes Geſuch.

Der Prinz empfängt, wie es ſchon oben bey der Beſchreibung des Audienz-Gemachs geſagt iſt, diejenigen, welche ſich ihm bey Audienzen nahen, **ſtehend, kömmt ihnen einige Schritte entgegen, hört mit Herablaſſung was ſie vorzubringen haben, thut nur wenige, aber bedeutende Fragen**, die darauf Beziehung haben, und entläßt ſie, **ohne die den Groſſen**

ſonſt geläufigen Gemeinſprüche, die den Einfältigen oft eitle Hofnungen geben, von Erfahrnen aber für nichts mehr als was ſie ſind, geachtet werden *).

Die entſchiedene Neigung des Prinzen für die Kriegs-Wiſſenſchaften iſt bekannt. Seine Hand-Bibliothek, worin beyweitem der größte Theil der Schriften dieſes Inhalts iſt, giebt davon einen eben ſo redenden Beweis, als die Unverdroſſenheit, mit welcher er an der Diſciplinirung und Uebung des däniſchen Militairs arbeitet. Die Taktik ſoll indeſſen bisher ſein Haupt-Studium geweſen ſeyn, und die theoretiſchen Kenntniſſe, welche er ſich in dieſem Theile der Kriegs-Wiſſenſchaften eigen gemacht hat, werden von Kennern und Praktikern gelobt. Aber es würde ein Irrthum ſeyn, zu glauben, daß der Kronprinz ſich mit keinen andern Dingen, als die auf den Krieg Beziehung haben, beſchäftige. Die Zeit welche er den ihm überreichten zahlreichen Bittſchriften, und den Verhandlungen des Staatsraths ſchenkt, iſt zur Widerlegung dieſer nicht ganz ungewöhnlichen Meinung hinreichend. Gleichwol bleibt hiebey für den Kronprinzen, ernſthaften Geſchäften beſtimmte, Zeit genug übrig, deren eigentliche Verwendung jede vernünftige Wisbegierde erwecken kann; wenigſtens hat die meinige mich zu ſorgfältigen Erkundigungen darnach veranlaßt. Zwar habe ich die Befriedigung derſelben nicht gefunden, aber Erſatz dafür muß mir und einem jeden die Antwort ſeyn, welche ein Mann von Standes- und Herzens-Vorzügen und ge-

nauer

*) Daß dieſes nur von den gewöhnlichen öffentlichen Audienzen zu verſtehen ſey, bedarf kaum einer Erinnerung. Es giebt allerdings auch Perſonen, mit welchen der Prinz ſich Stunden lang und vertraut unterhält.

nauer Kenntniß des Privat-Lebens des Kronprinzen auf eine deswegen an ihn gethane Frage gegeben hat: "die „**Bekanntmachung des Gebrauchs, welchen der „Prinz von ſeiner Zeit macht, würde ihm zu „wahrer Ehre gereichen, aber ich darf weder „ſeine vorgängige noch nachmalige Genehmi- „gung dafür hoffen.**"

Man hat eine Menge Anekdoten von dem Kronprinzen, wahre und unzuverbürgende, aber keine die des öffentlichen Wiedererzählens unfähig wäre, oder Schwachheiten rügte, die ſeinem Alter und ſeinem Stande leicht zu gute gehalten werden würden. Sie enthalten entweder Züge ſeiner Oekonomie, oder ſeiner Geiſtes-Stärke, oder ſeiner Sitten-Strenge, und darnach zu urtheilen, würde es ihm nicht ſchwer werden, als Scipio zu handeln, wenn er in Scipios Lage geſetzt werden ſollte. **Was wird es koſten? Welchen Nutzen bringt es?** Das ſind bey Gegenſtänden und Vorſchlägen, die ihm neu ſind, ſeine erſten Fragen.

So wenig ſich jemand rühmen kann, durch den groſſen Einfluß, welchen der Kronprinz in die Staats-Verwaltung von Dänemark hat, zu auſſerordentlichen Begnadigungen aus den Kaſſen des Staats gelangt zu ſeyn, ſo fehlt es doch nicht an Beyſpielen, daß er ſie aus ſeiner Privat-Kaſſe, und oft aus eigner Bewegung, dem bürgerlichen Verdienſte, der Gelehrſamkeit und dem Genie beygelegt hat. Seine Privat-Kaſſe hat, da die Koſten ſeines Hofſtaats und was dazu gerechnet werden kann, vom Könige bezahlt werden, blos ſeine Garderobe-Ausgaben zu beſtreiten. Wie hoch ſolche ſich belaufen können, läßt ſich leicht aus dem Aufwande, den er macht,

beur-

beurtheilen. Und doch beträgt die jährliche Ausgabe aus der Chatoulle des Kronprinzen, nach einer sichern Schäzung, 12 bis 13000 Thaler. Er giebt alſo ohne Zweifel oft, ſelten öffentlich, nie übermäßig. Ein Zeichen, daß er an Wohlthun, nicht aber an Lobpreiſungen dafür, Vergnügen findet.

Gültiges Lob, ſo wie treffender Tadel der Groſſen gehört für die Nachwelt, Treue im Aufzeichnen und ungekünſtelte Erzählung von ihnen, für die Zeit-Genoſſen. Das letzte glaube ich gethan zu haben. Es iſt mir alſo, da ich von dem Erben eines Throns eine Skizze zu entwerfen verſucht habe, hier nichts, als der Wunſch hinzu zu ſetzen übrig: daß dieſer Prinz noch nach einem halben Jahrhunderte ſeinen Zeitgenoſſen Gelegenheit geben möge, alle die Thaten, welche er von ſich hoffen läßt, und von ſeinem Privat-Leben eben ſo unverlegen, als es die gegenwärtigen können, zu erzählen.

II.

Zur Staatskunde des Herzogthums Weſtphalen.

(Einige Nachrichten von daher.)

„Das Herzogthum Weſtphalen wird in das eigentliche Herzogthum, und die Grafſchaft **Arensberg**, getheilet. Weil aber die leztere dem erſtern völlig einverleibt worden, auſſer daß noch einige wenige Gerechtſame in Anſehung des Privatbürger-Rechts, und des Kammeralweſens übrig geblieben; ſo iſt dermalen die wahre politiſche Eintheilung in Vier Quartieren! **Brilon, Rüten, Geſeke, und Werl.**“ In dieſer Hinſicht ſind auch Vier Hauptſtädte, welche die erſten Stimmen auf den Landtage führen.

Weſt-

Weſtphalen gehört zwar zum Erzſtifte Cöln, es iſt aber durch Herkommen, und Verträge in verſchiedenen wichtigen Gegenſtänden davon abgeſondert; wiewohl auch hierunter in jüngern Jahren merkliche Revolutionen entſtanden ſind.

Die **Verträge**, ſind die Grundgeſetze dieſes Bandes; diejenigen davon, welche vorzügliche Bemerkung verdienen, ſind die Landesvereinigung; Receſſus perpetuae Concordiae; und der Vergleich zwiſchen den Weſtphäliſchen und Veſtiſchen Ständen.

Das erſte Grundgeſez iſt im Jahr 1590 den 6ten Julius unter dem Churfürſten Ernſt, Herzogen in Bayern erneuert worden. Es enthält die ganze Verfaſſung des Herzogthums Weſtphalen, und die dem Lande vorbehaltenen Gerechtſame. Daſſelbe iſt in der Churcöllniſchen Edicten Sammlung v. J. 1772 (1ſten Band. S. 45.) zu finden.

Das zweite Grundgeſez wird in dem Ständiſchen Archive zu Arensberg aufbewahrt; und pflegt von jedem der angehenden Landesfürſten beſtätiget zu werden. Dieſes Geſetz iſt eine zur Zeit der Errichtung eines neuen Schuzkataſters im Jahre 1663 zwiſchen dem Ausſchuſſe des Adels, und der Städte getroffene Vereinbarung: Inhalts derſelben der Adel, auſſer der Türkenſteuer, und bey ſchwerem Kriege oder andern groſſen Unglücksfällen, von allen Real- ſo wohl als Perſonal-Abgaben befreyet iſt: und die Städte nur zu einem mäßigen Beytrage in jede Schazung verpflichtet ſind.

Die geſammte Kleriſey genießt die nemliche Steuer-Freiheit, wie der Adel.

Die Steuern der Unterthanen, ſo gewöhnlich Grundſteuren ſind, werden mit den Nahmen: Schatzungen belegt. Desgleichen auch eine Perſonenſteuer benennt wird. Eine einfache Schatzung beträgt nach Frankfurter Cours 9957 Reichsthaler, 16 Schilling 6 Deut. Hievon zahlen ſämtliche Städte und Freyheiten, 36 an der Zahl, 1903 Rthl. 42 Schilling. Das übrige muß der Bauernſtand, — welcher aus 33 Aemtern, und Gerichten, worunter

unter die Patrimonial-Gerichtsbarkeiten mitbegriffen ſind, beſtehet, — abtragen. Die Erhebungen der Schatzungen geſchiehet durch einen dazu angeordneten Landpfennigmeiſter von den Ständen.

Der Anſchlag der Schazung geſchiehet von geſamten Landſtänden, und es wird nach den jährlichen Bedürfniſſen des Landes, deren Anzahl auf dem Landtage beſtimmt, wovon zehn als ordinaire, die übrigen als extraordinaire angeſehen werden.

Perſonen- und andere **Steuren** werden, auf unterthänigſte Vorſtellung der Stände, von dem Landesfürſten ſelbſt angeſchlagen; deren Erhebung aber kömmt den Ständen zu.

Die auf dem Landtage beliebte Zahl der Schazungen werden auf Termine geſezt; damit die pflichtige durch die Laſt des Beytrags auf einmal nicht zu ſtark beſchwert werden: wobey gewöhnlich auf die Zeit des gröſſeſten Erwerbes aus der Landwirthſchaft Rückſicht genommen wird. Die Eintheilung der desfals nöthigen Zahlungs-Termine berichtigen die Weſtphäliſchen Regierungs-Räthe, und ein Landſtändiſcher Ausſchus, von denen auch über Empfang und Ausgaben von dem Landpfennigmeiſter die Rechnung abgenommen, und receſſirt wird. Dieſelbe verſammlen ſich deshalb alle Vierteljahre zu Arensberg. Der Ausſchus beſtehet aus den adlichen Räthen, den Droſten, als eigentlichen Repräſentanten des platten Landes, obſchon ſie ſelbſt von rittermäſſigen Adel ſind, den Deputirten oder Syndicis, und den Bürgermeiſtern der vier Hauptſtädte **Brilon, Rüten, Geſeke,** und **Werl.**

Mit den ausgeſchriebenen Steuren werden nebſt den ausgeſezten Gehalten, und ſonſtigen Geſchenken, dem Fürſten auf den Landtägen verwilligte Subſidien abgetragen, die Landesſchulden bezahlt, und die zu öffentlichen Anlagen erforderlichen Ausgaben beſtritten.

Das dritte Grundgeſetz iſt ein im Jahr 1717 am 7ten December unter der Regierung des Churfürſten Joſeph Clemens zwiſchen den Weſtphäliſchen, und Veſtiſchen Ständen abgeſchloſſener Vergleich, worin die Art des

Beytrags in Anſehung der von Kaiſerl. Majeſtät, Reichs- oder Kreiswegen angewieſenen, und von dem Landsherrn nicht herkommenden, Geld- Kriegs- und andere extraordinairen Laſten berichtiget werden. Bekanntlich gehört das in Weſtphalen belegene Veſt-Reklinghauſen zum Churfürſtenthum Cöln. Wenn nun von Sr. Kaiſerl. Majeſtät, Reichs- oder Kreis-wegen ein öffentlicher Beytrag von dem Churfürſten von Cölln gefordert wird; ſo fält dem Herzogthume Weſtphalen und der Grafſchaft Veſt-Reklinghauſen unter der Rubrik: Weſtphalen; ein gewiſſes Quantum zur Laſt. Ueber deſſen Repartition iſt vermöge jenes Vergleichs vereinbaret worden, daß die Grafſchaft Veſt dreymal nacheinander ein Siebentheil und zum viertenmal ein Achtheil, hingegen, das Herzogthum dreymal nacheinander 6 Siebentheile und zum viertenmal 7 Achttheile von dieſer Laſt abtragen müſſe.

Nun ſind zwar noch einige Privilegien, als über die Ehe zur linken Hand bey dem Adel; und das **Indigenat-Recht wegen der öffentlichen Aemter** und **Bedienſtungen.** Dieſe ſind aber ſo bedeutend nicht, daß ſie auf die Grundverfaſſung des Landes einen merklichen Bezug hätten.

Die Religion des Landes iſt pur katholiſch. Die Landſtände haben aber auf dem verwichenen Landtage durch eine demüthigſte Denkſchrift bey Sr. jezt ruhmvoll regierenden Churfürſtlichen Durchlaucht die Toleranz anderer Religionsverwandten erbeten; weil ſie der Meynung ſind, daß dadurch dem Flore der herrſchenden Religion kein Abbruch geſchehe, hingegen die Fabriken und Manufakturen einen beſſeren und gewünſchteren Fortgang gewinnen dürften. Sr. Churfürſtl. Durchlaucht haben auch dieſe Denkſchrift mit einer Höchſtderoſelben eignen, überall hervorſtechenden, Klugheit eines weiſen Regenten zu beantworten, geruhet.

Das geiſtliche Weſen ſo viel es die Diſciplin betrift, iſt dem zu Cölln reſidirenden Generalvicar anvertraut. Man kan aber hiebei die Selbſtthätigkeit unſers Erzbiſchöflichen Regenten nicht unbemerkt laſſen. Dieſelbe iſt

zu auszeichnend und verſpricht in der Folge die glücklich⸗ſten, das Wohl der Churcöllniſchen Unterthanen, von dieſer Seite dauerhafteſt befeſtigende Einrichtungen.

In den übrigen geiſtlichen Gegenſtänden verordnen, und erkennen die desfals niedergeſezten zwey Oficialen zu Cöln, und Werl; die auch zugleich ordentliche Richter in Civilſtreitigkeiten abgeben. Der erſte iſt für das ganze Ertzſtift, mithin auch, jedoch mit einiger Beſchränkung, für das Herzogthum Weſtphalen, der letztere aber blos für dieſes allein geſezt, und dem erſtern untergeordnet.

Nebſt dieſen wohnet in der Stadt Soeſt, Königl. Preußiſchen Gebiets, ein dritter Official. Derſelbe wird von dem Probſte des daſelbſt befindlichen Canonicatſtifts ernannt, und von ihm eine gewiſſe Art geiſtlicher Gerichtsbarkeit im Herzogthum Weſtphalen behauptet.

III.

Von den in die Oeſterreichiſchen Staaten eingewanderten Saporoger Coſaken.

Wien, den 13ten Auguſt 1786. *)

Der Kaiſer hat auf ſeiner groſſen Reiſe durch Ungarn, Gallicien, die Bukowine u. ſ. w. auch die Kolonie der Saporoger Koſaken beſucht, die bey Szenta angeſezt iſt, und bisher nur erſt aus 160 Köpfen beſteht. Der Monarch hat jeden beſchenkt, und weil ſie ihn um Militair⸗Dienſte baten, ſo haben Se. Maj. beſchloſſen, dieſelben den hieſigen drey Diviſions des Uhlanen⸗Corps zuzutheilen. Sie ſind wirklich ſchon unter Weges, und ſollen eheſtens hier eintreffen.

Von dieſem Volke, ſeiner Geſchichte und Verfaſſung, hat man zwar ſchon verſchiedene Nachrichten geleſen, aber

die

*) Vergl. 8tes Stück Auguſt 1786. S. 853 Z. 20 u. ff.

ne Geſchichte ſeiner Einwanderung in das K. K. Gebiet iſt noch faſt ganz unbekannt. Ich denke daher, folgende Angaben werden Ihrer Aufmerkſamkeit nicht unwehrt ſeyn.

Seit dem Jahre 1775, da dieſe Koſacken aus dem rußiſchen Gebiete verbannt worden ſind, lebten ſie in Beſſarabien unter türkiſcher Bothmäßigkeit; da ſie aber keinen Tribut bezahlten und von den Türken immer ſehr hart behandelt wurden, weil ſie vordem es mit den Ruſſen gehalten und den Türken vielen Schaden zugefügt hatten, vielleicht auch weil ſie zur griechiſchen Kirche gehören, ſo erholten ſie ſich vor einiger Zeit bey dem Patriarchen zu Conſtantinopel Rathes, was ſie denn thun ſollten, um dem türkiſchen Joche ſich zu entziehen? Der Patriarch ſagte ihnen, wenn ſie in Rußland keine Gnade mehr finden könnten, ſo gebe es noch einen groſſen Fürſten, den Römiſchen Kaiſer, an den ſie ſich wenden könnten, um eine Aufnahme zu erhalten. Seitdem ſprachen ſie jedermann, der Kaiſerlich war, um ein Vorwort an, und wandten ſich endlich an einen Kaiſerl. Officier zu Jaſſy, der ſich mit ihnen einließ, und dem ſie folgende Bedingniſſe vorlegten: „Sie wollten, 8 bis 10,000 und mehr, „in die Kaiſerlichen Staaten kommen, wohin man ſie „weiſen würde, wenn man ihnen zu ihrer Erhaltung „Feldland gäbe, und wollten ſich zu allen Kriegsdienſten, „zu Pferde und zu Waſſer, brauchen laſſen; nur verlangten ſie, daß man ihnen erlaubte, unter ſich ihre eigene „Gerichtsbarkeit zu pflegen, ihre eigene Popen mitzubringen, und daß man ſie nicht zwänge, ſich zu verheyrathen.“ Der Kaiſer nahm ihre Anträge an, verſprach ihnen Montirung und Waffen, vom Tage ihrer Ankunſt auf K. K. Gebiet, alltäglich 8 Kreuzer und jedem

 ein

ein Pferd, demjenigen aber, der eins mitbrächte, ein Geſchenk von 27 Ducaten. Zur Niederlaſſung wurden ihnen die Felder bey Szenta angewieſen. Es iſt nicht zu zweifeln daß ſie alle gekommen wären, wenn man nicht hernach zur Handhabung der öffentlichen Sicherheit für nöthig befunden hätte, ihnen das Verlangen, auf einmal zu Tauſenden zu kommen, abzuſchlagen. Sie erhielten die Anweiſung nur in kleinen Haufen ſich zu melden, und dieß ſteht ihnen nicht an, weil ſie nirgends mit Sicherheit allein durchwandern können. Daher bleiben die meiſten aus, und ſind nur erſt ſo wenige angekommen; Es treffen zwar nach und nach noch immer einige ein; aber ſchwerlich wird ihre Zahl ſehr beträchtlich werden, es ſey dann, daß ein Krieg mit den Türken ausbräche, obſchon es immer ſehr bedenklich iſt, ein ſo rohes Geſinde in groſſer Anzahl in das Land zu ziehen, das dem Raube und dem Cölibate ergeben iſt, und nur durch Kinderraub ſich bevölkert und erhält.

Gegen den K. K. Reſidenten Raichevich, einen Griechen, welcher vor einigen Jahren mit den flüchtigen Söhnen des Hoſpodars Ypſilanti nach Wien gekommen war, und wegen ſeiner vorzüglichen Geſchicklichkeit in K. K. Dienſte genommen, und als K. K. Agent in der Moldau und Wallachey angeſtellt worden iſt, ſind ſo viele Beſchwerden von den K. K. Unterthanen eingegangen, daß er zur Verantwortung hieher berufen und ſeines Amts entſetzt worden iſt. Man wollte ihn hierauf als K. K. Conſul nach Korfu ſenden; aber dieſe Stelle hat er abgelehnt. In der vorigen Würde iſt ihm Baron von Metzburg, der bisherige K. K. Geſchäftsträger am Dresdner Hofe, gefolgt.

IV.

IV.

Schreiben eines aus Oſtindien zurückgekommenen Officiers. Ueber die franzöſiſche Beſetzung von Trinconomale, und andere Vorfälle. Nebſt Auszug dreyer andrer Briefe.

"Man war ſchon eben im Begriffe, den Engländern, dem Friedenstraktate zu Folge, die wichtige Feſtung Trinconomale, auf Ceylon, dieſen Schlüſſel von Indien, zu übergeben, das Conſeil war darüber ſchon gehalten, und alles zur Uebergabe bereit, als noch ein Zufall den Herrn von Büſſy aus der Verlegenheit befreyte, worinnen er ſich würde befunden haben, wenn dieſe fatale Uebergabe wirklich geſchehen wäre. Die engliſchen Commiſſaire begiengen die Thorheit, auch das Civilgouvernement von Trinconomale mit zu verlangen, welches die Franzoſen nicht einmal den Holländern genommen hatten. Darüber entſtanden Schwierigkeiten, und Herr von Büſſy wollte darüber erſt nähere Ordre einziehen. Indeſſen langte die franzöſiſche Fregatte, Precieuſe an, welche ihm die Ordre brachte, ſich wohl zu hüten, daß er den Engländern nicht Trinconomale übergäbe, ſondern nur allenfalls in Gegenwart engliſcher Commiſſaire den Holländern. Darüber zerſchlugen ſich alle Unterhandlungen, die Engländer und Franzoſen ſchickten nun erſt Schiffe nach Europa, um von London und Paris nähere Befehle holen zu laſſen; und ſo blieb Trinconomale den Franzoſen, die ſich wohl hüteten, ihn zu räumen, und dieſen höchſtwichtigen Platz beſetzt behielten.

Eben ſo fand ich die Franzoſen noch im Beſitze des Caps. Dieſe Stadt wird durch ein gutes Kaſtell ſowol vertheidigt, als im Zaume gehalten, indem die Bürger, und vornemlich die Koloniſten, welche alle wohlhabend ſind, lieber engliſche Unterthanen wären, als der holländiſchen oſtindiſchen Compagnie ihre, da ſie bekanntlich ihre Kolonien durch kleine Tyrannen ziemlich deſpotiſch regieren

 läßt,

läßt. In dem Kaſtell liegt ein Bataillon holländiſcher Truppen, und eine Compagnie Artilleriſten. In der Stadt ein franzöſiſches Regiment. Die Bay iſt durch die von den Franzoſen angelegte Batterie ſo vortreflich vertheidigt, daß eine überlegne feindliche Macht bey einem Angriffe darauf viel wagt. Dieſer Platz iſt für Frankreich noch wichtiger als Trinconomale, und wird alſo auch von den Franzoſen nicht verlaſſen werden."

Dieſem Schreiben fügen wir folgenden Auszug dreyer aus Indien eingelaufener Briefe bey, die wir ſeit mehrern Monaten aus Mangel des Raums zurücklegen mußten, und welche, ob ſie gleich nicht von den neueſten Datis ſind, doch viel, zu jeder Zeit intereſſantes, und für die Geſchichte, und Kenntniß Indiens merkwürdiges enthalten.

— "Da in dem Friedenstraktate zwiſchen England and Frankreich ſtipulirt war, daß beyde Mächte nur ihre guten Dienſte zu einem Frieden mit den indianiſchen Fürſten anbieten, abr keine fernere Antheile durch wirkliche Hülfsleiſtung nehmen wollten, ſo hätten die Engländer einen weit beſſern Frieden mit Tippo Saib ſchlieſſen können, als wirklich erfolgte.

Daß wir bey dem bloſſen Anſcheine des Friedens ſogleich alle Vortheile und Eroberungen wieder weg gaben, bleibt mir eine unerklärbare Sache. Und warum ſetzte ſich dann das Gouvernement durch einen übereilten Rückzug in eine höchſt unvortheilhafte ja ſchädliche Lage? — Denn Jedermann iſt mit mir einig, daß in ſo ferne Tippo, dem damals würklich das Schwerdt an der Gurgel zuckte, durch die Nähe der Armee genöthiget worden wäre, mit den Friedens-Commiſſarien zu traktiren, der Friede weit rühmlicher würde zu Stande gekommen ſeyn. Jetzt wurden aber dieſe Geſchäfte mit ihm abgemacht, da er völlig freye Hände hatte, und er aus der Gefahr heraus war, worinn er ſtand, ehe wir zurückgiengen.

Da

Da wir einige Tage in Madura blieben, hatte ich Gelegenheit die herrlichen Ueberbleibſel eines ſehr groſſen Pallaſtes zu ſehen, und daran den orientaliſchen Geſchmack in der Baukunſt zu bewundern. Auſſer dieſen Ruinen iſt der Ort an und für ſich höchſt ſchlecht, wie alle Städte der Schwarzen ſind.

Da wir von Madura weiter nach Cowanore in die kleine Marava-Landſchaft, welche öſtlich lieget, zurückgiengen, und daſelbſt vom 18ten Jan. bis den 27. Febr. 1784 blieben, nahm ich dieſe Gelegenheit in Acht, um nach Ramnadeparam, woſelbſt der Rajah der Marava-Provinz Hof hält, zu gehen. Dieſer Ort iſt an und vor ſich elend, auch ſchlecht befeſtiget: denn auſſer dem Schloſſe, worinnen der Fürſt, und auch der Commendant des Nabob von Arcot wohnet, iſt auch nicht einmal ein mittelmäßiges Haus da anzutreffen. Hier muß ich im Vorbeygehen erinnern, daß ſich auf einigen Charten ein Fort Marava befindet, dieſes iſt aber falſch, denn es hat nie exiſtiret, und Ramnadebaram iſt das einzige Fort in dieſer Gegend.

Der jetzige Fürſt der Marava-Landſchaft, der dem Nabob tributair iſt, war erſt vor 2 Jahren der Gefangenſchaft entlaſſen worden. Kurz vor meiner Ankunft hatte er 6 Weiber auf einen Tag geheyrathet. Wundern Sie Sich nicht hierüber, denn Sie können Sich überall keine Begriffe von der Wolluſt der Schwarzen machen. Und ich bin auf die Vermuthung gekommen, daß dieſe ſogar eine vorgeſchriebene Pflicht in ihrer Religion iſt: denn in ihren Götzentempel werden eine Menge junger recht hübſcher Mädchen unterhalten, und beſonders im Tanzen unterrichtet. Mich dünkt die Braminen ſtehen ſich nicht übel dabey. Dieſe jungen Schönen ſind in den allerunzüchtigſten Tänzen ſehr geübt, worinnen ſie es ſehr weit treiben, daß ſogar auch das unverſchämteſte Auge davor zurückweichen möchte. Die Triumph-Wagen, worauf an feſtlichen Tagen die Götzen herum geführet werden, ſind voller unzüchtiger Figuren, und Stellungen, welche das Volk ſehr aufmerkſam und mit einer Begierde, die nicht ihres gleichen hat, betrach-

tet. Doch ſo wenig die Schwarzen ſich vor einander ſcheuen, ſo herrſcht doch bey den Frauenzimmern, ſo bald Europäer erſcheinen, eine Art von Schaamhaftigkeit. Uebrigens iſt die Lehre der Braminen in Anſehung des Zuſtandes nach dem Tode mit der unſrigen dahin über eintreffend, daß ſie eine Belohnung und Beſtrafung ſtatuiren. Nächſt dieſem Lehrſatz behaupten ſie aber, daß der Umgang unter beiderley Geſchlecht auf die Weiſe fortdaure, als er hier geführet worden ſey, nur mit dem Unterſchiede, daß Stand und Rang wegfalle, und die Luſt gröſſer ſey. Die Pagoden, die ich ſahe, waren meiſt auf ſteilen Felſen erbauet, die übrigen, die auf ſolchen unzugänglichen Orten nicht angelegt waren, ſtanden zwiſchen hohen Mauern, die zuweilen doppelt umher geführt waren. Ja ſogar hat die Pagode zu Seringham ohnweit Tritchinopali, die größte die ich bisher geſehen habe, vier ſolche auf einander folgende Mauern. Die innerſte ſchließt den Tempel ein, in den Zwiſchen Räumen der andern wohnen die Braminen. Die äuſſerſte Mauer umſchließt ein Viereck, und jede Seite war 2081 Calenbergiſche Fuß lang, und mochte 18 Fuß hoch und 8 Fuß dick ſeyn. Das ganze wurde durch eine Menge ſtumpfer Thürme geziert. An der Pagode zu Madura herum ſahe ich auch viele und ſchöne Statüen aus harten Steinen gehauen. Dort fand ich auch die 12 Himmelszeichen an der Ecke des Gebäudes, das aus Quader Steinen beſtand, angebracht. Da während unſers Aufenthalts in des Tippo Ländern viele Pagoden verlaſſen waren, ſo habe ich deren unterſchiedene in ihren Innern beſehen. Da wo die Götzenbilder ſtanden, war es ſehr dunkel, man mußte Licht anſtecken, wenn man dieſe ſehen wollte. Es waren von Metall gegoſſene menſchliche Geſtalten, deren einige mehr als ein Geſicht, und nach Verhältniß auch mehr Arme hatten.

Nachdem wir in Cowanore ausgeruhet hatten, erhielten wir wider alles Vermuthen, da von unſern Geſandten bey Tippo Briefe eingegangen waren, die Ordre zum Vorrücken, wir giengen alſo von neuen vorwärts bis Carroor, erwarteten aber daſelbſt, ohne Auftritte von

Wich:

Richtigkeit, den Frieden, und marſchirten darauf in zwey Märſchen wieder zurück, weil Carroor Tippo gehöret, und vermöge des Friedensſchluſſes alle eroberte Länder den 1ten März zurückgegeben ſeyn ſollten. Durch dieſen Frieden nun gewann die Compagnie durchaus nichts, und muß ſich den Vorwurf machen laſſen, daß er faſt erbettelt ſey.

Sie werden in Europa gehört haben, daß Tippo verſchiedene Gefangene nicht herausgeben wollte. Dieſes hatte ſeine Richtigkeit, den er gab vor, der Admiral Suffren habe ſie an ſeinen Vater Hyder Aly verkauft. Eine Sache, die, wenn ſie wahr iſt, gewiß ewig ein Schandfleck in dem Charakter dieſes ſonſt klugen Admirals bleiben wird.

Auf dem Marſche nach Tripator kam ich über das Gebürge bey Combatour, das die Franzoſen das Elephanten-Gebürge nennen. Es verdienet dieſen Namen mit Recht, da dieſe Thiere daſelbſt haufenweiſe anzutreffen ſind; ich habe ſelbſt alda deren 4 zuſammen geſehn. Ob ſie gleich ſehr theuer und koſtbar zu unterhalten ſind, ſo haben dennoch die vielen kleinen Fürſten zum Theil deren 40 und noch mehrere Stücke. Ich habe geſehen, daß einer dieſer Rayas einen engliſchen Hauptmann für einen ſolchen Elephanten 1500 Pagoden bezahlen ließ. Da 2½ dieſer Münze 1 Pfund Sterling ausmacht, ſo betrugs nach unſerm Gelde 3600 Rthlr. Zum Unterhalt eines ſolchen Elephanten rechnet man jährlich 100 Pagoden Auf der Inſel Ceylon ſollen dieſe Thiere durchgängig noch größer und ſchöner als hier zu Lande ſeyn. Tippo gebraucht ſie bey ſeiner Armee dazu, daß ſie auf dem Marſche Canonen aus Löchern und ſumpfigten Wegen heraus heben. Colonel Fullerton hatte einen ſolchen abgerichteten Elephanten bey ſeiner Armee. Dieſer ſchlug um ein Geſchütz aufzuheben ſeinen Rüßel um den Lauf der Canone, oder ſteckte die Spitze deſſelben hinein, ſchob hierauf ſolche raſch auf, und ſchob ſie hernach weiter vorwärts auf feſten Grund.

Da ich Ihnen noch nichts von der Beſchaffenheit unſerer Armee geſagt habe, ſo gebe ich Ihnen hiermit

nachſtehende Beſchreibung. Ich will aber nur von derjenigen reden, wobey ich zu lezt hier in Süden geweſen bin. Dieſe beſtanden aus Europäern:

1) Von Sr. Majeſtät Truppen aus dem 78, 98, 101, und 102ten Regiment, einem Detaſchement von unſern Regimentern, und einen Detaſchement Compagnie Europäer auch 100 ſolcher Artilleriſten, in allen aus 1737 Mann Europäiſcher Infanterie.

2) Aus 18 Bataillons Seepoys

3) Aus 363 ſchwarzen Artilleriſten und 147 Pionniers.

4) Aus 336 Cavalleriſten worunter 40 Mann hieſige irregulaire Reiter oder Lutis waren.

Die Seepoys, oder ſchwarze Infanterie, eine der tapferſten, iſt auf europäiſcher Art mondirt, auſer daß ſie Turbane auf dem Kopffe trägt und barfuß gehet. Sie wird in Bataillons getheilt und dieſe nach der Nummer genannt. Ein Bataillon beſtehet aus 10 Compagnien, und dieſe wieder aus 80 Mann, der 2 ſchwarze und 1 europäiſcher Officier vorgeſezt ſind.

Der Conmandant eines ſolchen Bataillons iſt jederzeit ein Engliſchen Capitain.

Dieſe in der That ſchönen, wohldreßirten und exercirten Truppen, verſehen zu allen Zeiten die Vorpoſten, bedecken die Artillerie und Convoys, und verrichten in allen Stücken den Dienſt leichter Völker. Sie ſind übrigens völlig den regulairen Regimentern gleich, denn ſie führen ihre Fahnen und Kanonen mit ſich.

Bey dem Corps das in Süden diente, und das in allen aus 14000 Mann beſtand, befanden ſich 12000 ſolcher ſchwarzen Truppen. Da dieſe ſchwarzen Truppen ihre Familen mit ſich führen, ſo macht dieſes einen für die Armee höchſtbeſchwerlichen Troß aus. Dazu kommen noch die Ochſen-Treiber, Laſtträger, Zeltaufſchlager und Köche der Armee, wie nicht weniger die Bedienten der Officiers, deren zum Beyſpiel einem Capitain 20 und einem Officier 12 zuhalten erlaubt iſt. Es wird unglaublich ſcheinen wenn ich Ihnen dieſes Geſindel zuſammen, was dieſem Corps der Armee folgte auf 60000 Menſchen rech-

rechne, und doch iſt es ſo wahr, als deßen ungeheure Menge, demſelben, ſo wohl auf Märſchen als im Lager zur gröſten Laſt gereichte. Aus der enormen Zahl dieſer Leute halten ſich die europäiſchen Soldaten wegen der exceßiven Hitze, die mitten im Lande ſo groß iſt, daß ſo gar Hunde während des Marſches todt zu Erde ſtürzten, Perſonen, die ihr Feldgeräthe und Gepäcke tragen müſſen.

Ob ſich gleich das Gouvernement von Zeit zu Zeit bemühet hat die Armee von dieſen ihr höchſtnachtheiligen und ſchädlichen Begleitern zu ſäubern, ſo hat es doch nicht erlangen können, daß dieſes drückende Unheil auch nur in etwas wäre vermindert worden. Und hierin liegt groſſen Theils die Schuld, daß hier zu Lande eine Armee ſo wenig ausrichten kann: Denn da eine ſolche Armee alle Augenblicke befürchten muß in den gröſten Mangel nöthiger Lebensmittel zu gerathen, und ſich daher nur langſam bewegen darf, ſo können die Expeditionen niemals ſo geſchwind und ſo glücklich als in Europa ausgeführet werden. Zwar ſind in dem eben zu Ende gegangenen Kriege faſt unverzeihliche Fehler gemacht worden; da aber durch jenen Unfug die Operationen ſehr gehindert wurden, ſo läſt ſich allerdings vieles dadurch entſchuldigen. Um nun in den Feldzügen ſelbſt mit mehrerer Activität agiren zu können, hatte man, ehe wir in Indien anlangten, den Krieg auf ſehr irregulaire Art, durch Abſendung unzäliger kleiner Detachements geführt. Was war aber die Folge davon? Leider gar zu oft die Niederlage derſelben: Denn durch die allzuweite Entfernung eines ſolchen ſchwachen Corps von einem andern, konnte keines das andere zur rechten Zeit unterſtützen, auch fehlte es öfters an der ſo nöthigen Communication, da die unzähligen Schwärme der feindlichen Reiterey ſie vielfältig unterbrachen oder gar unmöglich machten. Dieſe nun tief ins Land hinein abgeſchickten abgeſonderten Haufen hatten daher gar offt das Unglück dieſen Barbaren, da ſie zuweilen mit 8 bis 10mal überlegner Macht 3 bis 4 Tage hinter einander angegriffen wurden, in die Hände zu gerathen. Und auf dieſe und keine andre Art hat

Hyder und Tippo über Truppen geſiegt, die unendlich beßer als die ihrigen waren.

Sie ſehn alſo, daß eine Armee nicht hier das ausrichten kann, was ſie anderswo mit dem beſten Succeß ausführen würde. Wenn die entſetzliche Menge der unnützen und ſchädlichen Beyläufer verringert und die Truppen dadurch zu Operationen thätiger gemacht werden könnten; ſo würden warlich die Engländer große Progreſſen machen können. Da ihre ſchwarze Militz über alle Vorſtellung brav und zu allen ſchweren Verrichtungen unverdroſſen iſt; ſo würde ſie den europäiſchen Soldaten nur noch mehr zum Sporn glänzender Thaten, und ſelbſt zum Anreiz großer und kühner Unternehmungen dienen können. Iſt es nun wohl zu verwundern, daß obgleich die Regierung unſägliche Schätze zum Unterhalt der Armee verſchwendet hat, ſolche doch gar zu offt dem Mangel der Lebensmittel ausgeſetzt geweſen iſt?

Aber was ſoll man dazu ſagen, daß ſo gar die feſten Pläze an allem Mangel gelitten haben? Durch ſchändliche Betrügereyen und eingerißne höchſt ſtrafbare Unordnungen der Officianten iſt dieſes Unglück entſtanden, daher es auch geſchehen iſt, daß Hyder und Tippo alle genommene Forts blos durch Hunger erobert haben. Dieß iſt ſo gar der Fall bey Mangalore geweſen, wie wol es an der See liegt.

Da die öffentlichen Gelder auf dieſe Art ſo ſchlecht verwaltet worden ſind, ſo wird noch Zeit erfordert werden die Schatzkammer wieder anzufüllen. Ich glaube daher, daß die Compagnie ſich ungerne in einen neuen Krieg einlaſſen werde, ob er gleich gewißlich, bey mehrerer Treue, und Vorſicht, ſehr glücklich auslaufen müßte.

V.

V.

Gegenwärtiger Zuſtand und Verfaſſung von Nordamerica.

Was wir ſchon vor mehrern Jahren, in den erſten Jahrgängen unſers Journals immer behauptet haben, daß die Independenz die nordamericaniſchen Staaten nicht glücklich machen werde, ſo ſehr damals das Gegentheil, und herrliche Ausſichten faſt mit allgemeiner Stimme behauptet wurden: davon liegt die Wahrheit nun ſeit langer Zeit ſchon zu Tage. Und dieſe Wahrheit iſt ſo augenſcheinlich, daß ſie das Londoner Miniſterium zum Grunde angeführt hat, warum die nordamericaniſchen Grenzfeſtungen, die zu folge des letztern Friedensſchluſſes den Americanern überlaſſen werden ſollten, nicht abgetreten werden. Das Londoner Miniſterium hat auf die deshalb neuerlichſt wiederholte Forderung des americaniſchen Geſanden Herrn Adams, wovon bereits im vorigen Stücke (S. 975 u. f.) Erwähnung geſchehen, zur Antwort ertheilt:

„Sr. Königl. Maj. ſähen noch nicht, daß eine wirkliche geſetzgebende, und ausübende Gewalt, weder in dem Congreſſe, noch in einem der verſchiedenen Staaten von America, mit Beyſtimmung der übrigen, ruhe. Der Widerſpruch, und Ungehorſam, den einige dieſer Staaten den Beſchlieſſungen und Befehlen des Congreßes ſo wohl in der Verfolgung und üblen Behandlungen der Loyaliſten, als auch in der Confiscirung der Güter und liegenden Gründe der großbritaniſchen Unterthanen, entgegen ſetze, erhalte immer noch eine Ungewißheit, wo eigentlich die oberſte Gewalt ſey, von welcher Se. Maj. die Vollziehung des Friedenstractas, die von Seiten Americas noch nicht geſchehen, mit Nachdruck fordern könne. So bald dieſes entſchieden,

und America ſich willig bezeige, den Friedenstractat pünktlich zu vollziehen, ſo würden ſich Se. Großbritanniſche Maj. auch bereit finden laſſen, alles, was dieſem Tractate gemäß verlangt werden könne, zu verfügen.“

Alle unpartheiiſche Nachrichten aus Nordamerica ſtimmen auch darinnen überein, daß dieſes Land noch keine wirkliche politiſche Conſiſtenz hat. Die Eiferſucht der 13 Staaten auf einander, ſelbſt der gänzliche Mangel an einer entſcheidenden Obergewalt, die Feindſeeligkeiten der benachbarten Indianer, die Niederlage des Handels und Gewerbes, Geldmangel, und mehr andere noch nicht gehobene und weggeräumte Hinderniſſe ſetzen eine regelmäßige und dauerhafte Emporkunft und Anordnung dieſes neuen republicaniſchen Staatsgebäudes noch auf eine lange Zeit hinaus. Die Verbindungen, Streifereyen und kriegeriſchen Bewegungen der wilden Indianer ſetzen verſchiedene Staaten auch in die ſchlimmſten Beſorgniſſe, und es iſt offenbar, daß bey den bisherigen innern Uneinigkeiten und dem gänzlichen Mangel an Einverſtändniße die Unternehmungen dieſer unruhigen Nachbarn für den Staat gefährlich werden würden, wenn ihr Aufſtand und ihre Zuſammenrottungen allgemeiner wären. So aber fallen bis jetzt nur noch einzelne Streifereyen an den Georgiſchen und andern Grenzen vor, gegen die man aber wenig Gegenanſtalten macht.

Neuſchottland erhält unter dieſen Umſtänden einen immer größern Flor und Anwachs. Bey der Anarchie in den vereinigten Staaten ziehen viele Einwohner aus denſelben in dieſe aufblühende Colonie, und noch erſt vor kurzer Zeit ließ ſich daſelbſt eine große Parthey reicher Quäcker aus Nantuket nieder. Man erwartet

tet daſelbſt den neuen Gouverneur, Lord Dorcheſter, ehemaligen, als General Carleton berühmten Gouverneur zu Quebek, mit Begierde, und dieſer Herr wird zur weitern Aufnahme ſeines Gouvernements, gewiß noch viele gute Einrichtungen treffen. Er hat zugleich auch die erforderlichen Inſtructionen und Vollmachten wegen der vorhererwähnten Grenzfeſtungen in America mitgenommen. England wird dieſe im Friedenstractate verſprochene Ablieferung dieſer Feſtungen noch nicht zulaſſen können, da die Gegenverſprechungen der Americaner noch nicht erfüllt ſind, und in manchen Städten ſolche Verfügungen gegen die britiſchen Unterthanen gemacht worden, die mehr einem Friedensbruche als einem freundſchaftlichen Einverſtändniſſe gemäß ſind u. ſ. w.

Bey der Ohnmacht des Congreßes, wird in Staats-Angelegenheiten nichts vorgenommen, oder vielmehr nichts entſchieden. Das wichtigſte, was ſeit langer Zeit bey dieſer Verſammlung vorgefallen, iſt indeß die vorjährige **Ausmeſſung** der vereinigten Staaten geweſen. Nach derſelben beträgt, wie man angiebt das Territorium der Republic gegen 1,000,000 engliſcher Q. Meilen in welchen ſich 640 Millionen Acker Landes befinden. Hievon gehen an Waſſer 51,000,000 Morgen ab, und es bleiben 589,000,000. *) Der Theil der vereinigten Staaten auf der weſtlichen Seite von Penſylvanien vom Fluſſe St. Croix bis an die nordweſtlichen Theile des **Lake of the Woods**, ferner der Mißiſippi bis zur Mündung des Ohio nach Weſten, und der Ohio auf der ſüdlichen Seite bis an Penſilvanien beträgt 411000 Q. M., in

*) Dieſe Angabe ſcheint jedoch, für ſo gewiß man ſie auch angeben will, ganz übertrieben zu ſeyn.

in welchen 263,040,000 Acker befindlich ſeyn ſollen. Hievon gehen an Waſſer 43,040,000 Morgen ab, es bleiben alſo 220,000,000., Hievon haben die Officiers und Soldaten des Regiments Clark 150,000, andere im letzten Kriege gediente Truppen 414,720 Morgen erhalten. Zur Unterhaltung öffentlicher Schulen ſind 80,640 Morgen beſtimmt. Die Gewäſſer, die nordweſtlich von dem Fluße Ohio liegen, aber dennoch zu den vereinigten Staaten gehören, betragen 43,040,000 Morgen; davon der Superiorſee 21,952,780 Morgen, der Michichianſee 10,368,000 Morgen enthält. Die Summe der innerhalb dem Bezirk der 13 vereinigten Staaten befindlichen Gewäſſern beträgt 7,960,000 Morgen; folglich betragen zu ſammen alle Gewäſſer 51,000,000 Morgen. Der See Ontario enthält allein 2,390,000 Morgen. — Die Schulden des Congreßes haben zu Anfange dieſes Jahrs 54 Millionen Dollars betragen, von welchen, in 14 Theile getheilt, 6 Theile an Frankreich, 3 an Holland, 2 an brittiſche Unterthanen, und der Reſt an Americaner zu bezahlen ſteht.

Die in Philadelphia zur Aufhelfung des Commerz, und der Circulation des Geldes errichtete Bank hat auch keinen Beſtand gehabt, und iſt gänzlich aufgehoben worden.

Der Congreß hat am 2ten Auguſt die Staaserfordernisse für dieſes Jahr beſtimt, welche zuſammen 3 Millionen 7,70000 Thaler betragen, wovon 317985 Thlr. die Intereßen für die in Frankreich und Holland gemachten Anleihen ausmachen, 169352 Thaler die Koſten des Civildepartements, 168274 Thlr. die für das Militär Departement, 44294 allerley andere Ausgaben ſind, und

und 1 Mill. 39=059 Thlr. ſind zu den Capitalien nöthig, deren Auszahlung im künftigen Jahre fällig iſt. Der Congreſs wird ſchwerlich im Stande ſeyn, die Herbeyſchaffung dieſer Summen zu bewerkſtelligen.

VI.

Genealogiſche Erläuterungen über das Gräfliche Geſchlecht von Schmettau.

(Zur Biographie des Grafen Woldemar von Schmettau im XI. Stücke November 1785 S. 1133 u. ff.)

(Von guter Hand eingeſandt.)

"Auſſer den im 12ten Stück Monat December vorigen Jahres Seite 1313 u. ff. des Politiſchen Journals bereits gemachten Berichtigungen an einigen Druckfehlern und andern Dingen finden ſich in der im XI. Stücke dieſes Journals November 1785 S. 1133 u. ff. befindlichen Biographie des Reichsgrafen Woldemar von Schmettau noch einige Unrichtigkeiten, wie gleich folgender kurze Auszug aus den Familien-Urkunden, Vereichsbriefen, und andern authentiſchen Documenten des mehren beſagt.

Einer der wichtigſten Fehler iſt wol, daß der Stamm-Vater Johannes Schmette genannt wird, da derſelbe doch eigentlich Johannes Mathias von Schmettay heißt. Es beſagt eine in ungariſcher Sprache abgefaßte Urkunde, daß deſſen Gros-Vater Eleaſar Bolco von Schmettay 1372, ſeine Groß-Mutter aber, Namens Eudoxia Batory 1380 gebohren, daß ferner der Eleaſar Bolco anſehnliche Güter in dem Comitat Zemblin beſeſſen, und im Jahr 1419, Eudoxia aber 1443 geſtorben, und das beyde in Eperies, im Schuroſcher Comitate, begraben liegen. Im Jahre 1404 gebahr Eudoxia einen Sohn, Namens Marcus Stephanus von Schmettay, dieſer vermählte ſich mit Juditha Veronica Corvini, geboh-

gebohren 1418, erzeugte mit ſelbiger im Jahr 1441 einen Sohn Johannes Mathias von Schmettay, und blieb bey Varna 1444 in der hiſtoriſch bekannten Niederlage der Chriſten unter König Uladislaus von Ungarn, Juditha ſtarb 1452.

Dieſer Johannes Mathias von Schmettay kam aus Ungarn nach Teutſchland, aber nicht im Gefolge Kaiſer Mathias, Maximilian des 2ten Sohn, ſondern mit dem König Mathias Corvino, und da er wegen Mittheilnahme als ein Verwandter des Corviniſchen Hauſes, um der bekannten unglücklichen Händel willen mit der Familie der Grafen von Cilly, nicht wieder zurück nach Ungarn kommen konnte: ſo mußte er ſeine daſelbſt beſeſſene Güter im Stiche laſſen. Er etablirte ſich in der Grafſchaft Glatz und Fürſtenthum Neiſſe, woſelbſt er die Ober- und Nieder-Hansdorffſchen Güter an ſich gekauft; wie dieſes aus den noch aufbewahrten Kauf- und Landesherrlichen Verreichsbriefen deutlich zu erſehen. Deſſen Sohn, Hans von Schmettay, gebohren 1482, und geſtorben 1560, Herr zu Ober- und Nieder-Hansdorff, Königl. Böhmiſcher Rath und Königs Maximiliani Hof-Junker, wohnte dem von Kaiſer Ferdinand dem 1ten zu Wien angeſtellten groſſen Tourniere bey, und zeugte 1512 den 24ten Jenner mit Anna Maria Gyallay den Simon von Schmettau. Dieſer war des Fürſtenthums Jägerndorf Land-Hof-Richter und Ober-Forſtmeiſter. Mit ſeiner Gemahlinn Bohuncka von Bludowsky zeugte ſelbiger den 22ten Jenner 1535 George von Schmettau, und ſtarb den 9ten Februar 1605. Georg von Schmettau vermählte ſich mit Chriſtiana von Bilitz, eine Tochter Mathias Bilitzen von Bilitz. Beyde liegen in der groſſen Collegiat-Kirche zu Neiſſe in Ober-Schleſien begraben, und iſt deren Epitaphium, worauf das alte von Schmettauſche und von Bilitzer Wappen befindlich, in beſagter Collegiat-Kirche zu ſehen.

Von dieſem George von Schmettau ſtammen alle in Schleſien, Dänemark, Brandenburg und Pommern befindliche Reichs-Grafen, Reichs-Freyherren und Herren von

von Schmettau ab. Es würde zu weitläuftig auch überflüßig ſeyn, wenn man die Ausbreitung in die Gottfried, Tſchunitzſche, Erneſtiniſche oder Drömlingſche Linie, und dieſe wieder in die Aeſte Pommertziger, Holtorpſche, Samueliſchen, Stuckiſche und Heckendorfſche hier anführen wollte; da die Stamm-Bäume dieſer Familie dreymal in dem Archive des hohen Johanniter-Maltheſer-Ordens zu Sonnenburg, wie auch in verſchiedenen Genealogiſchen Handbüchern befindlich ſind.

Daß nach Anzeige des politiſchen Journals ein Deſcendent des Johannes Schmette oder vielmehr des oben angeführten Johannes Mathias von Schmettau wegen eines Duells den Kopf verlohren, und deſſen Güter den Jeſuiten heimgefallen wären, iſt ſo wenig in den Familien-Urkunden zu finden, als daß ein anderer Abkömmling aus Andächtigkeit lutheriſcher Prieſter, und endlich Superintendent geworden. Es ſcheint aber, daß beyde Umſtände aus Mangel näherer Berichtigung mit folgenden verwechſelt worden. Johann Gottlob, Freyherr von Schmettau, gebohren den 12ten März 1698, ward zu Paris den 18ten May 1717, als er von dem Kayſerl. Abgeſandten, Grafen von Königseck, mit deſſen Geſandſchafts-Cavalier nach Hauſe gehen wollte, zur Nachtzeit von Mördern überfallen und erſtochen, wie aus den Akten und dem Obductions-Scheine d. d. Paris den 20ten May 1717 zu erſehen. Deſſen Vermögen iſt nicht den Jeſuiten, ſondern ſeinen rechtmäßigen Erben zugefallen.

Heinrich Schmettau 1629 gebohren, war reformirter Hof-Prediger, Kirchen-Rath und Superindent bey Herzog Chriſtian zu Liegnitz, mußte aber wegen damaliger Unruhen ſich nach Frankfurt an der Oder begeben, wurde daſelbſt Profeſſor extraordinarius, und ward hernach als Conſiſtorial-Rath und Chur-Brandenburgiſcher Hof-Prediger nach Berlin berufen, woſelbſt er 1694 ſtarb.

Es iſt aus den bekannten Familien-Nachrichten nicht zu erſehen, daß er ſich jemals von Schmettau geſchrieben, vielmehr wahrſcheinlich, daß, da er ſich der Gottesgelahrtheit gewidmet, und er ſeinem Amte und Berufe in Schle-

Schleſien und in dem Brandenburgſchen mit Würde und Beyfall eines Herzogs und Churfürſten vorgeſtanden, ihm dieſes Prädicat von keiner Erheblichkeit geſchienen; eine Beſcheidenheit, welche ſein Andenken bey der von Vorurtheilen gereinigten Welt, und der Familie um deſto ſchätzbarer machen, auch ſeiner Nachkommenſchaft nie zum Vorwurf, vielmehr zur Ehre gereichen muß.

Nicht der Aelter-Vater des Woldemar, Grafen von Schmettau, gründete das Majorat Pommeltzig, ſondern ſeines leiblichen Vaters Bruder, Gottfried Wilhelm, Freyherr von Schmettau, Kön. Däniſcher Obriſt Lieutenant, ein Sohn Friedrich Gottfrieds, Freyherrn von Schmettau, (von welchem das politiſche Journal ſagt, daß er ſich durch groſſe Handels-Entrepriſen dergeſtalt bereichert, um ein Vermögen von 1,600,000 Rthlr. ſeinen fünf Söhnen und fünf Töchtern verlaſſen zu können,) und Enkel des Gottfrieds von Schmettau, welchem der Kaiſer Leopold den 28ten Sept. 1668 nebſt ſeinen Brüdern den von ihren Voreltern angeerbten Adels-Stand Hungariſchen Abkommens, nebſt dem von Alters erworbenen Wappen nach Heraldiſchen Datis renovirte und confirmirte, auch alle Prärogativen und Gerechtſame deren ſich der Adel in Böhmen und den incorporirten Ländern zu erfreuen hat, zugeſtand.

Ob der in Stralſund noch lebende Apothecker, und der in Lübeck befindliche Barbier Schmettow, von dem angeführten Superindenten Heinrich Schmettau oder aus einer andern Linie ſtammen, iſt in den Familien-Nachrichten nicht aufzufinden; vielleicht haben Vorurtheile damaliger Zeiten dieſes zu bemerken, verhindert. So viel iſt indeſſen wol gewiß, daß ſie gleich allen Reichs-Grafen, Reichs-Freyherrn und Herrn von Schmettau Abkömmlinge des Johannes Mathias von Schmettau ſind. Zeiten und Umſtände erheben und erniedrigen, und ſind gleich wirkſam in allen Geſchlechtern. Ein guter thätiger Weltbürger macht ſeinen Vorfahren, (und wenn ſich deren Stammvater aus Königl. oder Fürſtl. Geblüt ausweiſen könnte,) mit Reſignation ſeiner Prädicate, mehr wahre Ehre, als ein Ahnenſtolzer Ritter, welcher

ſich

ſich auf die Verdienſte ſeiner Vorfahren brüſtet, und ſelber ein unthätiges planloſes Leben wegſpinnet.

Der beſte Stammbaum einer Familie iſt Rechtſchaffenheit und Thätigkeit, und wenn das Glück auch noch ſo ſtiefmütterlich handelt: ſo bleibt dennoch der Name von Männern unvergeßlich, welche ihrem Landesherrn und dem Vaterlande, es ſey mit dem Degen, mit der Feder, oder als untadelhafte Weltbürger gedient; ja lieber unbemerkt in einem kleinen Wirkungs-Kreiſe ihre Pflichten genau zu erfüllen trachten, als ſtolz von der Würde und Ordensband eines Vaters oder Groß-Vaters verächtlich auf ihre Nebenmenſchen herabblicken, Fremden und Verwandten zur Laſt fallen, und dabey vergeſſen, was bereits Ovidius ſagt:

Hoc domui debes, de qua cenſeris, ut illam
non magis officiis quam probitate colas.

VII.

Erklärungen. Berichtigungen.

Wir müſſen dieſem Artikel dießmal, für allemal, eine Erklärung vorſetzen. Wir vernehmen, daß man an einigen Orten uns den ſeltnen Vorwurf macht, daß wir in unſerm Journale zu viel loben. Wir verſtehen nicht, was das heiſſen ſoll? Soll es heiſſen, daß wir Unwahrheiten berichten, und lobenswerthe Dinge anführen, die nicht exiſtiren, oder böſe Menſchen gut nennen und rühmen, ſo wäre das ein entſetzlicher Vorwurf, davon wir aber den Beweiß, (auch nur in einem einzigen Facto,) fodern, oder den Vorwurf für verachtungswürdige Verleumdung erklären müſſen. Soll es aber heiſſen, wir rühmen die wirklich guten Handlungen, und Menſchen zu ſehr; ſo iſt das mehr oder weniger ein zu relativer

Begrif, als das er uns zum Vorwurfe gereichen könnte. Alle Gegenſtände können aus einem verſchiedenen Geſichtspunkte betrachtet werden; die beſten Handlungen und Menſchen können tadelhaft dargeſtellt werden. Das iſt eine ſo gemeine Kunſt, daß Jedermann bey jedem lobwürdigen Gegenſtande ſie auszuüben und ihn als nicht lobwürdig darzuſtellen verſteht. Und wie viele perſönliche Partheylichkeit, Haß, oder Liebe, miſcht ſich nicht faſt ſtets in die Urtheile über Menſchen und Dinge! Je häufiger dieſe Leidenſchaften in dem Fache der Geſchichte ſind, die wir bearbeiten, deſto weniger kann ſich unſer Urtheil nach ſolchen Urtheilen richten. Es giebt auch viele Smelfunguße, die die moraliſche Gelbſucht haben, und deren Augen, wie denen des Smelfungus, alles noch ſo weiſſe gelb ſcheint. —

Die Freyheit zu denken und zu ſchreiben wird von manchen Schriftſtellern jetzt zur Freyheit zu ſchmähen, und zu chicaniren gemacht. Nichts iſt leichter. Nichts gefällt der menſchlichen Bosheit mehr. Aber ſolche Frondeurs oder Schreyer, deren es jetzt viele *giebt*, *haben* entweder einen ſchwachen Kopf, oder ein böſes Herz; nutzen dem Publico faſt niemals, ſchaden faſt immer. Der muß ein ſehr ſchwacher Kopf ſeyn, welcher glauben kann, daß ſein Tadel eine Regierung, ein Collegium, zur Abſtellung deſſen was er tadelt, ſogleich bewegen werde. Der muß keinen Begrif von Autorität, Würde, Regierungsklugheit haben, welcher mit der Spitze ſeiner Feder politiſche Verfügungen, Anordnungen, Einrichtungen, Regierungen, umſtoſſen will. Die Beweiſe liegen vor Augen. Wo iſt durch dergleichen tadelſüchtige Schriften noch etwas ausgerichtet worden? Wie viel hingegen

geſchadet? Wenn Voltaire den Juſtitzmord eines Calas rügen wollte, ſo klagte er das Parlament in einen Memoire an, welches die Unterſuchung und Beſtrafung des Unrechts zur Abſicht hatte, und ſo ſtellte er Recht und Gerechtigkeit wieder her. — Wenn man tadeln will, ſo muß man alle Umſtände, Triebfedern, Abſichten gründlich und genau kennen, und in wie äuſſerſt wenigen, im politiſchen Fache, wohl gar keinen, Fällen, kann man das! Sich dieſes einbilden — zeigt einen ſchwachen Kopf an — Ohne dieſes zu glauben, zu tadeln, blos um zu tadeln, — ein böſes Herz. Manche treiben das Geſchäfte aus Ruhmſucht — Das iſt aus Schwachheit und Bosheit zugleich.

Es giebt Schriften und Aufſätze, die durch Darſtellung der Bosheit, und des Unrechts, durch Angriffe auf Fehler, und ſchädliche Gewohnheiten, die Abſicht haben, Vorurtheile zu vertreiben, das Laſter furchtſam zu machen, dem verkleideten Böſewicht die Maske abzureiſſen, der oft zu hoch ſitzt, als daß andre an ihn heran reichen können. Dieſe Schriften verdienen Achtung, und ihre Verfaſſer Ruhm und Dank. Dieß iſt der wahre Gebrauch der Preßfreiheit. Aber dieſes iſt das didaktiſche Fach der Schriftſtellerey; nicht das eigentlich hiſtoriſche.

Eine Geſchichte unſrer Zeit, ſo wie wir ſie in unſerm Journale verfaſſen, ſoll eine treue Darſtellung der Begebenheiten ſelbſt, und vollſtändig ſeyn. Geſchieht nun viel Gutes, ſo müſſen wir viel Gutes melden. Giebts viele gute Fürſten, und Menſchen die in den Regierungen ſitzen, ſo müſſen wir viele ſolche angeben, und rühmen. Das was uns nicht gut dünkt, und

politiſch merkwürdig iſt, führen wir auch als ſolches an, aber nur ſehr ſelten tadeln wir dabey, weil das unnöthig iſt, da das fehlerhafte blos erzählt zu werden braucht, und durch den Tadel nichts gebeſſert, durch Lob guter Handlungen aber Liebe, Zutrauen, und vielfaches Vergnügen des Menſchenfreundes, erweckt wird.

Iſt es einem vernünftigen Manne, und einem guten Weltbürger anſtändig, die Mängel und unterlaſſenen möglichen Verbeſſerungen der Länder auszupoſaunen, und Europa damit zu unterhalten, indem er ſelbſt nicht einmal wiſſen kann, ob er davon richtig urtheilen kann? Die Geſchichte erzählt auch nicht Dinge die nicht ſind, Mängel, ſondern Dinge die da ſind, und wie ſie angegeben werden, und geſchehen, und in den öffentlichen Geſchichten und Documenten verzeichnet ſind.

Eben ſo verhält es ſich mit der **Unpartheylichkeit**, die wir uns zum beſtändigen Grundgeſetze machen. Wir können auch hierbey mit aller Freymüthigkeit jeden auffodern uns zu beweiſen, daß wir irgend ein ſolches Factum angeführt haben, welches nicht, ſobald wir von deſſen Ungrunde überzeugt worden, berichtigt worden wäre. Aber **eben weil wir cosmopolitiſch unpartheyiſch** ſind, können wir von denen, die dieſer oder jener Parthey ergeben ſind, für partheyiſch gehalten werden. Wir haben ſchon die Fälle gehabt, (die wir aber nicht dem Publiko mittheilen können,) daß uns in einem gewiſſen Zeitpunkte, **von zweyen** politiſchen Partheyen **von jeder** der Vorwurf ſchriftlich gemacht wurde, daß wir **der andern mehr geneigt zu ſeyn ſchienen.** Die Beweiſe liegen noch in unſerm Archive davon. Kann wohl ein gröſſerer deutlicher Beweis der Unpartheylichkeit

ſeyn,

ſeyn, als dieſer, daß jede der zwey Partheyen uns für geneigter für ihre Gegenparthey hielt?

Wenn aber tyranniſche Ariſtokraten in Holland ſich Patrioten nennen, und den Erbſtatthalter unterdrücken, ſo können wir nicht die Geſchichte durch Unwahrheiten verunſtalten. Wo man das Böſe oder Gute deutlich ſieht, da muß es der würdige Geſchichtſchreiber auch ſagen. Und wenn andre irrig ſehen wollen, ſo können wir es deshalb nicht.

Noch müſſen wir bemerken, wie ſchon ehedem geſchehen, daß an den meiſten Orten, und beſonders durchgängig in dem Artikel der Briefe andere Perſonen, theils unſere Correſpondenten, theils aber die Partheyen reden, d. i. wenn wir von dieſer oder jener Parthey einen Brief erhalten, ſo theilen wir ihn mit, wenn er politiſch merkwürdig iſt. Das iſt unſere Pflicht. Aber in dieſen Briefen und allen fremden Berichten reden nicht wir, ſondern die uns die Berichte, und Briefe zuſandten. So lernt Welt und Nachwelt am unverholenſten, was an dieſem und jenem Orte dieſe und jene Parthey urtheilte, dachte, und ſagte, und kann daraus ſelbſt ihr Urtheil zu fällen am beſten in Stand geſetzt werden.

Da wir überhaupt die Wahrheit und Richtigkeit der politiſchen Geſchichte unſrer Zeit uns zur erſten Pflicht machen; und wir ſo wenig uns und unſern Correſpondenten als irgend einem andern Menſchen die Unfehlbarkeit zutrauen, ſo nehmen wir jede wahre Berichtigung, die wir erhalten, oder erſehen, gern, und mit Dank an, und theilen ſie in unſerm Journale mit. Gemeiniglich geſchieht

ſchieht dieſes gleich an denjenigen Orten einzeln, wo die Gegenſtände der Berichtigung vorkommen, und an den ſchicklichen Stellen, wohin ſie gehören.

Keine Klaſſe von Menſchen iſt mehr egoiſtiſch, und hält ihr liebes Ich für wichtiger, als die literariſche. Man kann weit leichter einen groſſen Staatsminiſter befriedigen, als einen Stubengelehrten. Wir haben zuweilen über einzelne Zeilen im Journale ganze Folio-Seiten zur Vertheidigung eingeſandt bekommen, davon drey oder vier Zeilen zur Sache hinreichend waren. Zuweilen rechnet man auch die Druckfehler des Setzers für ſehr bemerkenswerth, wenn z. E. **Storen** ſtatt **Storm**, und **Wieſe** für **Wilſe** ſteht u. ſ. w., welche Berichtigungen doch jeder leſende Menſch von ſelbſt machen kann.

Als Berichtigung führen wir hierbey an, daß die beyden däniſchen Dichter, Storm, (nicht Storen) und **Thaarup** nicht Directeur der Geſellſchaft for Efterſlægten geworden, wie S. 475 ſteht, und daß die Viſitirung beym Ausgange aus der Thottiſchen Bibliothek (S. 476) nicht ſtatt gehabt, und nicht ein einziges mahl vorgenommen worden.

Wegen der vorfallenden Druckfehler in unſerm Journale müſſen wir unſere Leſer wiederholter maaſſen um Nachſicht, Billigkeit, und eigne Verbeſſerung bitten, welches um deſto billiger iſt, wenn man erwägt, daß ohnerachtet einer zwiefachen Aufmerkſamkeit, dennoch, bey der Verſchiedenheit der Handſchriften, und der Eilfertigkeit mit welcher öfters, beſonders die letztern Bogen des Monatsſtücke corrigirt werden müſſen, es nicht möglich iſt, alle Druckfehler zu vermeiden. — S. 864 Z. 3 fehlt nach **nieder** das Wort **fiel**. S. 859 Z. 2 von unten l. **Holland** ſtatt **Hollad**. S. 858 Z. 10 von unten, muß **in** nach **ich** weggeſtrichen werden, u. ſ. w.

Folgendes iſt eine wichtigere Berichtigung, die wir aus der Gothaiſchen gelehrten Zeitung hier einrücken. Sie betrift zwar ein ſchon älteres Stück unſers Journals, aber eine wahre Berichtigung kommt nie zu ſpät.

Wenn

Wenn man Engelhards Erdbeſchreibung der Heſſen Caſſeliſchen Lande, und Wenks Heßiſche Landesgeſchichte vergleicht: ſo findet man, daß in dem Politiſchen Journale Jahrgang 1784 St. 7. S. 672 die gegenwärtige Verfaſſung der Niedergrafſchaft Katzenelnbogen nicht richtig angegeben iſt. Es hätte nemlich bemerkt werden ſollen: 1) daß in gedachter Niedergrafſchaft die Stadt und das Amt Braubach, die Veſte Marrburg und das Kirchſpiel Katzenelnbogen dem F. Heſſen-Darmſtädtiſchen Hauſe gehöre, welches auch die Vogtey Ems mit Naſſau-Oranien gemeinſchaftlich beſitzt: 2) Daß das F. Haus Heſſen-Caſſel in dem zwiſchen beyden Häuſern 1767 errichteten Vergleiche auf die Wiederlöſung des Schloſſes, der Stadt und des Amtes Braubach, wie auch des Kirchſpiels Katzenelnbogen auf ewig Verzicht gethan habe, und dagegen jährlich 500 Gulden Kammergefälle erhalte, welche aus dem Zolle zu St. Goar bezahlt werden; 3) daß Heſſen-Caſſel ſeinen Antheil an der Niedergrafſchaft Katzenelnbogen, mit Vorbehalt der Landeshoheit und anderer hohen Gerechtſame, 16.8 an das F. Haus Heſſen-Rothenburg erblich abgetreten habe, und daß letzteres Haus noch gegenwärtig im Beſitze deſſelben ſey. 4) Der Deutlichkeit halber hätte in der angeführten Stelle des politiſchen Journals, ſtatt Hanau, Hanau-Münzenberg geſetzt werden ſollen, da die Grafſchaft Hanau-Lichtenberg bekanntlich Darmſtädtiſch iſt. Die jährlichen Einkünfte einer jeden, ſind in den, nach dem Tode des Grafen Reinhards, herausgekommenen Streitſchriften über die Hanauiſchen Grafſchaften, zu 300.000 Gulden angeſchlagen worden.

Der ungenannte Einſender einer Zuſchrift an uns, in welcher er uns über die im X. vorjährigen Monatsſtücke S. 1087 u. f. befindliche Berechnung der engliſchen Einkünfte aus Oſtindien, einen Vorwurf macht, hat jene Stelle nicht recht angeſehen, und uns nicht verſtanden. Daß die eigentlichen Staatseinkünfte aus Oſtindien für England jährlich 5 Mill. Pf. Sterl. betragen, iſt bekannt, und im Journale ſelbſt angeführt. Aber jene Rechnung in jener Stelle enthält ja nicht die Staatseinkünfte.

künfte, ſondern alle Einkünſte, an Geſchenken, (wie ausdrücklich da ſteht,) an Profit auf Waaren, an Bereicherung von Particulär-Perſonen, an allen, an Waaren, Schätzen, Materialien, Koſtbarkeiten, Edelſteinen, aus Oſtindien nach England binnen jenem Zeitraume gekommenen Einkünften. Welche unglaublich groſſen Reichthümer enthalten nicht die vielen Schiffe der oſtindiſchen Compagnie, u. ſ. w.? Ueberhaupt läßt ſich dieſe Rechnung durch kein Raiſonnement widerlegen; denn ſie iſt aus den obrigkeitlichen Unterſuchungen einer vom Parlamente niedergeſetzten Commißion, und deren Berechnungen gezogen, alſo authentiſch.

Die im 10ten vorjährigen Stücke S. 1034 angegebne Volkszahl vom Canton Bern iſt ein offenbarer Druckfehler. Es fehlt eine Nulle. An ſtatt 37,000 ſoll ſtehen 3,70,000.

VIII.

Nachrichten von verſchiednen Ländern.

Holland.

Es iſt zwar in dem Zeitraume ſeit unſern letztern Berichten im vorigen Monatsſtücke (S. 906—914. S. 935—938. S. 946—963.) kein neuer kriegriſcher Auftritt, und thätiger Ausbruch der Unruhen in Holland geſchehen: aber die Umſtände dieſer zerrütteten Republik ſind indeſſen doch zu ihrer höchſten Kriſis geſtiegen. Vorerſt müſſen wir bemerken, daß auf ausdrückliches Verlangen des Franzöſiſchen Ambaſſadeurs im Haag in den öffentlichen Blättern in Holland hat erklärt werden müſſen, daß die ausgebreitete Nachricht, als wenn der König von Frankrich den auswärtigen Miniſtern zu Paris habe anzeigen laſſen, daß er die Vorfälle wegen Elburg und Hattem als eine Rebellion anſehe, ganz falſch und grundlos ſey. Wir haben auch von guter Hand die Verſichrung erhalten, daß Frankreich nunmehro gar nicht geneigt ſey der Holländiſchen Ariſtokraten wegen ſich gegen

Preuſ-

Preußen und England auf eine gefährliche Art zu compromittiren, da zumal Oeſterreich neutral zu bleiben, und wenigſtens die ſo genannten Patrioten nicht zu unterſtützen, unter gewiſſen Umſtänden beſchloſſen habe.

Inzwiſchen bleibt die antioraniſche Parthey in der Provinz Holland noch feſt und ſteif bey ihrem bisherigen Syſteme. Der Preußiſche Geſandte, und Staatsminiſter, Graf von Görz hat zwar am 18ten September dem Präſidenten der Generalſtaaten in einer Conferenz ein Memoire des neuen Königs von Preußen überreicht, in welchem „Se. Maj. nebſt dem Wunſche mit dem vereinigten Niederlanden die gute Nachbarſchaft zu unterhalten, den großen Antheil bezeigen, den ſie als ein ſo naher Nachbar an den leidigen Unruhen nehmen, die ſeit genauer Zeit einige der Provinzen zerrütten, vornehmlich aber an den Irrungen, welche in einigen derſelben mit dem Erbſtatthalter obwalten, und an den auſſerordentlichen Bedrückungen, welcher dieſer Fürſt ſo unverſchuldet, erleiden muß. Der König wolle ſich auf des Schreiben ſeines Vorgängers Maj. vom 18ten Sept. des 1785 Jahrs beziehen *), den ganzen Inhalt deſſelben auf das angelegentlichſte wiederholen, und erſuche die Generalſtaaten, bey den Staaten von Holland ſich zu verwenden, daß der Erbſtatthalter durch nicht ſchwer zu erfindende Auskunftsmittel in den Stand geſetzt werde, mit Ehre und Anſtand in den Haag zurück zukommen, und Seine hohen Aemter auszuüben, und daß hiernächſt über die noch übrigen Irrungen eine der Gerechtigkeit, der Ehre, und dem wahren Intereſſe aller Theile gemäße dauerhafte Abkunft getroffen werde. Der Graf von Goerz habe Inſtruction, von des Königs wegen das nöthige zu verſichern, zu eröfnen, und wenn es gut gefunden werden ſollte, darüber in Unterhandlung zu treten. J. H. M. würden es Sr. Maj. nicht verdenken, daß Sie ſich des Herrn Erbſtatthalters angelegentlich, und ernſtlichſt an-

*) Dieſes Memoire wurde am 27ten Sept. den Generalſtaaten übergeben, und iſt ohne Antwort geblieben. S. den weſentlichen Inhalt im vorjährigen Monatsſtücke October 1785 S. 1036 u. ff.

nehmen, da Sie ſo nahe mit demſelben verwandt ſeyen, und das Schickſal dieſes Fürſten, und ſeiner Gemahlin, Sr. Maj. lieben und würdigen Schweſter, Ihnen unmöglich gleichgültig ſeyn könne. Auch habe der König, als der nächſte Nachbar der Niederlande und nach den niemals veralteten Verbindungen ein groſſes und wichtiges Intereſſe, daß die alte conſtitutionsmäßige Verfaſſung der Republik im weſentlichen nicht geändert, und den entſtandenen innerlichen Unruhen und Irrungen auf das baldigſte durch eine billige, redliche und bündige Verſöhnung, und ein ſtandhaftes Einverſtändniß abgeholfen werde.“ —

Aber ſo sehr dieſes ernſthafte königliche Memoire auf die meiſten Mitglieder der Generalſtaaten den gehörigen Eindruck machte, ſo wenig lieſſen ſich die holländiſchen Deputirte dadurch rühren. Die Provinzen Geldern, Seeland, Utrecht, Overyſſel Gröningen und Frießland übernahmen es, zur Berathſchlagung der Stände oder ſo genannten Staaten, aber die Staaten von Holland, antworteten darauf ohne weiter Berathſchlagung, daß ſie ihrer ehemaligen Erklärung inhärirten, keine Memoire auswärtiger Mächte, die ſich auf ihre innerliche Zwiſtigkeiten bezögen, anzunehmen, und darauf zu antworten. —

Zum Beweiſe wie wenig dieſe Herrn Staaten, oder vielmehr die gegenwärtig herrſchende Mehrheit in der Verſamlung derſelben, auf jene königliche Vermittlung Bedacht nehmen wollten, wurde am 25 September von dieſen Staaten von Holland durch die Stimmenmehrheit beſchloſſen, die Acte vom 8ten März 1667, welche dem gegenwärtigen Erbſtatthalter die Gewalt gab, zu allen Militairbedienungen, von Fähnrich an bis zum Obriſten incluſive zu ernennen, zu annulliren, und ſo wiederum dem Erbſtatthalter eines ſeiner vorzüglichen Rechte zu nehmen. Da die Staaten von Holland auch ſchon durch eine Reſolution vom 22ten Sept. die Truppen ihrer Provinz von dem, dem Staathalter mit geleiſteten Eide entbunden, und dieſe Beeidigung aufgehoben hatten,

ken, ſo iſt auf ſolche Weiſe nun der Erbſtatthalter von ſeiner Charge als Generalcapitain der Provinz Holland ganz ſuſpendirt worden. Der Stand der Ritterſchaft dieſer Provinz, welcher aber nur Eine Stimme hat, widerſetzte ſich nicht allein nebſt zweyen Städten dieſen Beſchlüſſen, ſondern die Ritterſchaft hat auch nachher in einer förmlichen Proteſtation declarirt, daß der Prinz von der Würde des Generalcapitains, weder ganz, noch zum Theil, auch nicht proviſionaliter, von den Staaten von Holland auf eine ſolche Weiſe, wie geſchehen, ſuſpendirt werden könne, ohne wider die Conſtitution der geſammten Republik zu handeln. Indeſſen handeln die Ariſtokraten in Holland fort, wie ſie angefangen haben, und ſo haben auch die bisher zur Beſatzung der wichtigſten Feſtungen gebrauchten Truppen dieſer Provinz aus Maſtricht, Bergopzoom u. ſ. w. nach Holland marſchiren, und dieſe wichtigen Plätze verlaſſen müſſen, welche nun von hinlänglicher Vertheidigung entblößt ſind, worüber der Staatsrath bereits auch die nachdrücklichſten Klagen geführet, und die Gefahr daher vorgeſtellt hat. Alle Vorſtellungen dagegen ſind umſonſt geweſen. Die Abſicht des Gebrauchs, den die Ariſtokraten von den aus den Feſtungen gezognen Truppen machen wollten, zeigte ſich bald, da ſie der Stadt Utrecht, die gegen ihre Obrigkeit, die Staaten von Utrecht, ſich auf gelehnt, ihren Magiſtrat abgeſetzt, und eine neue Regierung eingeführt hat, die Hülfe des militariſchen Arms verſprachen, wenn die Staaten von Utrecht gegen dieſe Stadt etwas unternehmen ſollten. Der General von Ryßelt bekam dazu ausdrückliche Ordre, und die holländiſchen Truppen mußten einen Cordon formiren. Die Bürger von Utrecht ſind auch dadurch ſo ermuntert worden, daß ſie am 12ten October zwey neue Bürgermeiſter erwählt, ein neues Regierungsreglement eingeführt, das alte bisherige vom Jahre 1674 für abgeſchaft und annullirt erklärt, und auch alles, was die Staaten von Utrecht in ihren Verſamlungen zu Amersfort beſchloſſen haben, oder noch beſchlieſſen, und vornehmen, für ungültig, und null und nichtig erklärt haben. Dieſes Schauſpiel war vorher

lange

lange verkündigt worden, und deshalb hatte ſich eine unbeſchreibliche Menge Volks an dieſem Tage zu Utrecht eingefunden. Da ſich die Staaten der Provinz ganz ruhig dabey verhielten, ſo waren die neuen Regenten in der Stadt Utrecht muthiger, und der Tag der eigenmächtigſten Uſurpation wurde mit der größten Feyerlichkeiten und Luſtbarkeiten zu gebracht, die die Menge der Leute von den verſchiedenen Freycorps aus vielen Städten Hollands, noch vermehrte. Daß ein Schwindelgeiſt von ſolcher Art in die Köpfe verblendeter, und aus Vorurtheil bewafneter, Bürger, und niedriger Perſonen fahren kann, iſt keine ungewöhnliche Ereigniß, daß aber eine Provinz die empörenden Unterthanen der andern gegen die Staaten ſelbſt in Schutz nimmt, wie Holland gegen Geldern gethan, und gegen Utrecht auch hierbey gethan, iſt etwas erſtaunenswürdiges.

Es geſchehen unter dieſen Umſtänden ſolche Schritte, daß ſelbſt der Staatsrath der Republik unter dem 29ten des vorigen Monats ein Schreiben an die Generalſtaaten entlaſſen hat, in welchem er denſelben zu erkennen giebt, daß ſeit einigen Wochen die Sachen der Republik in ſolche Verwirrung gerathen, und er ſo viele von der Conſtitution abweichende Schritte bemerkt habe, daß man nicht ohne Grund befürchten müſſe, das Gebäude der Union werde durch Untergrabung der Fundamente derſelben gänzlich einſtürzen. Auf eben dieſe Weiſe drücken ſich die Staaten von Friesland in einem Schreiben an die Staaten von Holland und zwar mit dieſen Worten aus: „Je aufmerkſamer wir den Zuſtand unſrer Republik betrachten, deſto unruhiger werden wir über die bloſſe Möglichkeit, dieſelbe in ihrer Subſiſtenz zu erhalten, und deſto ſchrecklicher ſtellt ſich die Idee ihres nahen Ruins unſern Augen dar. Die gegenwärtigen Vorfälle laſſen uns das äuſſerſte Unglück unſers Vaterlandes befürchten.“ Hierauf bieten die Staaten von Friesland ihre Vermittelung zur Beylegung der Unruhen in Holland an. Eben dieſes haben die Staaten von Seeland in einem beſondern Schreiben gethan. Aber die Anführer und Aufhetzer der antioraniſchen Par-

they ſagen dagegen, man wiſſe nicht, wozu eine Vermittlung abzwecken ſollte? man wolle blos eine Coalition der Partheyen machen. Die Staaten von Geldern haben indeſſen den Staaten von Holland zu verſtehen gegeben, daß ſie von ihnen keine Geſetze annehmen und eher die Union verlaſſen würden. Eigentlich iſt es jetzt nur die einzige Provinz Holland, welche dem Erbſtatthalter ſeine Vorrechte alle nehmen will, und die unruhigen Köpfe in Geldern, und Utrecht in Schutz nimt. Dagegen ſind die andern 6 Provinzen alle, zu einem Accommodement geneigt, und bereit, dem Prinzen von Oranien ſeine gehörigen Rechte zu laſſen. Auch hat der Erbſtatthalter nicht allein in den andern 6 Provinzen, ſondern auch ſelbſt in Holland noch eine Menge wahrer und heimlicher Freunde, welche ſich ihre Neigung nur bis jetzt noch nicht, wegen der Uebermacht der Ariſtokraten, dürfen merken laſſen, aber auf alle Fälle von Würkung ſeyn würden. In Holland werden durch alle mögliche Wege und Mittel, und öffentliche Blätter, die unruhigen Köpfe aufgehetzt, und die frechſten Ausſchweifungen befördert, dahingegen in Friesland, Geldern, und Seeland, dergleichen Vergehungen in Schriften und Worten und die aufrühriſchen öffentlichen Blätter, wie auch die Exercirungen der Bürger, und bewafnete Freycorps verboten, und allerhand andere gute Verordnungen gegeben worden. Das gröſste Gegenſpiel iſt dadurch in der Provinz Holland gegeben worden, daß die daſigen Zeitungen das Manifeſt der Staaten von Geldern in welchem ſie ihr Verfahren gegen Elburg und Hattem vor den Augen der Nation rechtfertigen, gar nicht mitgetheilt noch bekannt gemacht haben, welches ihnen insgeſammt auch auf eine Art gerathen worden ſeyn ſoll, die einem Verbote ähnlich geweſen. —

Der Erbſtatthalter hat inzwiſchen wiederum ein neues Schreiben an die Staaten von Holland erlaſſen, in welchem er über die ihm von neuen genommenen Rechte in portheiiſchen Ausdrücken ſich beklagt, Rechte welche ihm durch die einhelligen Stimmen aller Glieder des Staats übertragen worden, und nach den Fundamentalgeſetzen ihm

ihm nicht anders, als durch einhellige Stimmen genommen werden könnten. Er müſſe um die Urſachen fragen, welche die Staaten zu einem Mißtrauen gegen ſeine Direction der Miliz hätten, und er ſey ſicher überzeugt, daß man nichts mit einem Grunde der Wahrheit gegen ihn würde anführen können, was ihm des Zutrauens der Staaten hätte berauben können, daß aber, indem man ihm keine Vorwürfe machen könne, alle ihm nachtheiligen genommenen Maasregeln blos daher kämen, daß verſchiedene Glieder der Staatenverſamlung ſolchen Leuten Gehör gäben, die keinen andern Zweck hätten, als ſeine, und ſeines Hauſes rechtmäßige Privilegien über den Hauſen zu werfen." — Dieſe Mißive iſt aber von den Staaten mit ihrer gewöhnlichen Gleichgültigkeit aufgenommen, und darauf reſolvirt worden, daß es bey den vorigen Beſchlieſſungen ſein Bewenden haben ſolle. *Hierauf* hat der **Erbſtatthalter** ein ſehr weitläuftiges und umſtändliches **Schreiben**, in welchen er ſein ganzes Betragen rechtfertiget, und die Ungerechtigkeiten in das hellſte Licht ſtellt, **an die Generalſtaaten** gelangen laſſen. Dieſes Rechtfertigungsſchreiben, welches zugleich die Beſchwerden des Prinzen enthält, iſt von den Deputirten der Provinzen, zur Berathſchlagung derſelben darüber, angenommen worden, die Deputirten von *Holland* aber haben ſogleich dabey erklärt, daß die *Staaten von Holland* deshalb doch ihre Reſolutionen nicht ändern würden.

Man erſieht aus allem dieſen, daß eben diejenige Einmiſchung fremder Mächte, welche Holland ſo ſehr ſcheuet, unumgänglich nöthig wird. Und dieſe Scene wird ſich auch nun bald eröfnen. Die Anſtalten, ſind gemacht. Es iſt gewiß daß der Preußiſche Hof mit dem Franzöſiſchen über dieſe holländiſchen Zwiſtigkeiten in Correſpondenz getreten, und daß England dabey auch keinen gleichgültigen Zuſchauer abgiebt. Es iſt gewiß, wie wir durch Privatbriefe von angeſehner Hand wiſſen, daß Frankreich nicht geſonnen iſt, ſich Hollands wegen in einen Krieg einzulaſſen, der dieſem Reiche deſto beſchwerlicher werden würde, da England und Preußen alliirt ſeyn würden, und Oſterreich unter einer Bedingung, die

Preuſ-

Preuſſen alsdenn zugeſtehn würde, die genaueſte Neutralität beobachten würde. — Schon bemerkt man auch in Hollano die Folgen dieſes Syſtems, und dieſer Einleitung der Dinge. Der preußiſche Miniſter, Graf von Görz, hält öftere Conferenzen mit dem engliſchen Geſandten, Ritter Harris, hat auch eine lange Privatunterredung mit dem franzöſiſchen Geſandten gehabt, nachdem zwey Couriers hinter einander aus Paris in dem Haag angekommen waren. Auch hat der Brigadier du Portail dem franzöſiſchen Geſandten Depeſchen von der größten Wichtigkeit gebracht, und gleich darauf haben die Häupter der antioraniſchen Parthey eine gewiſſe ſtille Verlegenheit nur zu deutlich merken laſſen. Die unvermuthete, ſchon öffentlich angekündigte, Erſcheinung des zweyten holländiſchen Geſandten beym franzöſiſchen Hofe, des Herrn von Brantzen, im Haag, deutet auch deutlich genug an, daß ein höchſt wichtiger neuer Gegenſtand vor ſey. Und einige der ſogenannten Patrioten fangen ſchon ſelbſt an, zu ſagen, daß man nur eine Einſchränkung der bisherigen Rechte des Erbſtatthalters zur Abſicht habe, und ſich auf dieſe Weiſe das groſſe Schauſpiel durch Vermittlung endigen werde. — Ob nun dieſe Beendigung ohne alle gewaltſame Auftritte geſchehen kann, und ob das Chaos durch bloſſe Worte eine neue Schöpfung werden wird, das wird die Zeit bald lehren.

Preuſſen.

Der größte Theil der Nachrichten, welche in dem Laufe dieſes Monats aus den Preußiſchen Staaten gekommen ſind, betrift die Feyerlichkeiten der Huldigungen, in Königsberg, Berlin, Breslau, und die dem neuen Könige auf ſeinen Reiſen bezeigten Beweiſe der Liebe und Ehrfurcht ſeiner Unterthanen, die ſich dieſer gütige Monarch ſchon in den erſten Monaten ſeiner Regierung dergeſtalt erworben hat, daß man ihm nicht allein in Preuſſen, auf eine feyerliche Weiſe bey der Huldigung, ſondern auch in ſeinen andern Staaten den Beynamen des **Vielgeliebten** ſchon jetzt gegeben hat. Der König langte am 17ten September Nachmittags auf dem Schloſſe in Kö-

Königsberg, unter frohlockendem Zuruffe vieler tauſenden an, welche ihn allenthalben auf ſeiner Reiſe empfangen hatte. Zu Graudenz beſahe er den Fortgang des daſigen Feſtungsbaues, und bewilligte zu deſſen fernern Fortſetzung 700,000 Thaler. Die Freude über die Anweſenheit des Monarchen zu **Königsberg** war deſto gröſſer, da dieſe Stadt ſeit länger als 30 Jahren ihren König nicht geſehen hatte. Bey der daſelbſt **am 19ten September** mit den feyerlichſten Ceremonien vollzognen **Huldigung**, ertheilte der König viele Gnadenbezeugungen, an Standeserhöhungen und Geſchenken. Die Standeserhöhungen verlaß der Staatsminiſter **von Herzberg**, vor dem Throne, und nachdem derſelbe 12 Erhebungen in den Grafenſtand verleſen hatte, ſo ernannte der König Selbſt dieſen verdienten Staatsmann zum **Grafen ſeiner Staaten**. Beym Schluſſe der Huldigungsrede, welche der oſtpreußiſche Landesdirector, Herr Kammerpräſident von Oſtau hielt, erbat derſelbe im Namen ſeiner Mitunterthanen, der oſtpreußiſchen Stände, die Erlaubniß, den neuen Monarchen **Friedrich Wilhelm den Vielgeliebten** nennen zu dürfen. Die gnädige Zufriedenheit, mit welcher der König dieſen Beweis der Liebe annahm, machte auf die ganze groſſe Verſammlung einen höchſtrührenden Eindruck. Am 21ſten September reiſete der neue Monarch wieder von Königsberg ab, und traf am 26ſten Nachmittags bey Berlin ein, wo ihn verſchiedene Corps der Bürgerſchaft, und der Stadtmagiſtrat feyerlichſt empfiengen, er aber um die Stadt herum nach Charlottenburg fuhr, wo er bis zum Huldigungstage von Berlin blieb. Indeſſen nahm der Staatsminiſter, **Graf von Herzberg**, dem königl. Antrage zufolge, **am 25ſten September** zu **Stettin**, die **Huldigung** im Namen des Königs von **Pommern**, und **am 27ſten September** von der **Neumark** zu **Cüſtrin** an. Er eilte nach Berlin zurück, und hielt noch an demſelbigen Tage, da er dort angekommen war, am 28ſten September, in der für dieſen Tag beſtimmten Verſammlung der Akademie der Wiſſenſchaften, zur Feyer des am 25ſten eingefallnen Geburtstags des Königs, eine Rede, in wel-

cher er unter andern die Hofnung gab, dasjenige, was der jetzige König zur Verbeſſerung ſeiner Staaten, und Vermehrung des Wohls ſeiner Unterthanen thun wird, und theils ſchon gethan hat, eben ſo wie in den ſieben letzten Jahren von der vorigen Regierung, bekannt zu machen. Dieſes wird eine für die Geſchichte und Staatskunde merkwürdige Forſetzung der bekannten ſtatiſtiſchen Schriften dieſes thätigen Miniſters ſeyn. Und ſo wird Preuſſen den Vorzug behaupten, daß man von dieſem Staate, die beſten und vollſtändigſten Nachrichten, unter allen übrigen teutſchen, erhält.

Bey der am 2ten October mit vielen Feyerlichkeiten vollzognen **Huldigung der Churmark** zu **Berlin**, ertheilte der König wiederum viele Gnadenbezeugungen, und belohnte unter andern die Verdienſte der beyden Staatsminiſter von **Blumenthal** und von der **Schulenburg** mit der Erhebung in den **Grafenſtand**. Zwey Herren wurden in den Freyherrnſtand und 24 in den Adelſtand erhoben, unter denen ſich auch der berühmte Herr Dohm, gegenwärtiger bevollmächtigter Miniſter zu Cöln, befand. — Einen Beweis ſeines Zutrauens und der Anerkennung der vielfachen Verdienſte des Staatsminiſters **Freyherrn von Zedlitz** um die Wiſſenſchaften, und deren Unterricht und Anſtalten, hat er demſelben durch das ihm, und dem Grafen von Herzberg ertheilte Obercuratorium der Berliner Realſchule gegeben.

Den zweyten Tag nach der Huldigung zu Berlin, am 4ten October, reiſete der König von Charlottenburg nach Schleſien ab, und traf, nachdem er durch die vornehmſten Städte Schleſiens gereiſet, und daſelbſt ſeinen Unterthanen die Freude ſeiner Gegenwart und feyerlichen Verehrung gegönnt hatte, **am 11ten** October zu **Breslau** ein, wo **am 15ten** die **Huldigung von ganz Schleſien** feyerlichſt geleiſtet wurde. Die Begleitung des Königs war dieſelbe, wie die auf der Reiſe nach Preuſſen, und der Monarch kam am 18ten October wieder über Berlin zu Charlottenburg an. Die **Huldigung** für **Magdeburg** iſt am 18ten, zu **Halle** am 21ſten, und zu **Hal-**

berſtadt am 24ſten October geſchehen. Für Minden iſt der 28ſte October, für Cleve der 6te November, für Mörs der 8te, für Lingen der 13te, und für Oſtfriesland zu Aurich der 18te November zur Huldigung feſtgeſetzt. An allen dieſen Orten iſt die Annahme der Huldigung in des Königs Namen, von demſelben dem Staats- und Juſtiz Miniſter, und Director des Lehndepartements, Freyherrn von Reck, als königl. Commiſſarius aufgetragen.

Ohnerachtet dieſer Zeitraum mit dergleichen Feyerlichkeiten, vorerwähnter maaßen, hingegangen, ſo hat er ſich dennoch auch durch andre Merkwürdigkeiten der Staatsregierung ausgezeichnet. So hat der jetzige König faſt alle Anweiſungen des vorigen für dieſes Jahr genehmigt, und beſonders alle die Summen, welche zu neuanzulegenden Dörfern in der Mark verwendet werden ſollten *); auch werden alle angefangne öffentliche und Privat-Bauten auf königl. Koſten fortgeführt, und es ſind auch ſchon für bevorſtehendes Frühjahr noch mehrere Bürgerhäuſer in Berlin dem Bau-Comtoir zum neuen Aufbaue angezeigt worden. Zur Verbeſſerung der Stadtordnung in Berlin hat der König die Einkünfte dieſer Stadt mit einem jährlichen Zuſchuſſe von 6000 Thalern vermehrt. — Die milde Denkungsart des Monarchen, nur in den äußerſten Fällen, die Todesſtrafe zu erkennen, iſt bekannt. Er hat ſie bisher ſchon bey mehreren Gelegenheiten bewieſen, und von verſchiedenen Todesurtheilen, die ihm vorgelegt worden ſind, noch bis jetzt keines unterſchrieben, ſondern die Todesſtrafen in Zuchthaus- und andere Strafen gemindert. Bey Schlieſſung eines Steinkohlen-Contracts wurde angefragt, ob nicht die Metze Salz einige Pfennige höher zu verkaufen ſey, da die königlichen Salzkothen zu Halle dieſe Kohlen weit theurer als ſonſt hatten ankaufen müſſen. Der König beſtätigte den Contract, erlaubte aber nicht die Erhöhung des Salzes, ſondern giebt nun ſelbſt über 50,000 Thaler Zuſchuß

das

*) S. 8tes Stück S. 831.

dazu, um ſein Volk nicht mit neuen Abgaben zu beſchweren. Die Häuſer des durch einen entſetzlichen Wirbelwind im vorigen Auguſt verheerten Dorfes Mahlsdorf läßt er auf ſeine Koſten neu und maßiv aufbauen. Zur Aufhelfung des Commerz ſind bereits verſchiedene neue Vorſchläge von ihm genehmigt worden. Und von der Kaufmannſchaft in Berlin, Magdeburg, und an andern Orten ſind noch neue Vorſchläge zur Verbeſſerung der Handlung eingefodert worden. Dieſe ſollen ſich vornemlich auf die Aufhebung der Seehandlungs-Compagnie, auf Verminderung des Tranſito-Impoſtes, und andere Mittel zum Speditionshandel beziehen. — Die Ritterakademie zu Brandenburg hat durch die großmüthige Verwendung des Herzogs Friedrich von Braunſchweig, deſſen erhabne und vorzügliche Eigenſchaften der König in ihrem ganzen Werthe erkennt und ſchätzt, eine Summe von 50,000 Thalern zur Verbeſſerung des Akademiehauſes, und Vermehrung der Beſoldungen der Profeſſoren, geſchenkt erhalten.

Die zur Reviſion des geſammten Acciſe- und Zoll-Weſens verordnete Commißion ſetzt ihre Unterſuchungen und Arbeiten fort, und man wird hoffentlich nächſtens wichtige Veränderungen dadurch bewirkt ſehen.

Daß unter allen dieſen Umſtänden die auswärtigen Angelegenheiten und vornemlich die holländiſchen, nicht aus der Acht gelaſſen werden, beweiſet das Memoire und das Geſchäft des Staatsminiſters und gegenwärtigen Geſandten im Haag, Grafen von Görz, wovon in dem obigen Artikel Holland umſtändliche Meldung geſchehen. Es iſt auch deutlich genug zu erſehen, daß der preußiſche Hof mit dem franzöſiſchen über dieſe Angelegenheit unterhandelt, und der erſtere den letztern zu conciliatoriſchen Planen für die holländiſchen Partheyen geneigter gemacht hat. Von andern Unterhandlungen ſind die Nachrichten noch zu unzuverläßig um hier angeführt zu werden. Indeſſen wollen wir uns hierbey auf den unten folgenden **Brief aus Wien**, und einige andere Stellen dieſes Monatsſtücks vorläufig beziehen.

Teutſchland.

Bey der Fortdauer der Reichstagsferien und der ſonſtigen ſtillen Ruhe in dieſem Reiche iſt auch dießmal unter dieſem Artikel nichts ganz Wichtiges anzuzeigen; außer den thätigen Bewegungen gegen die päbſtlichen Eingriffe in Abſicht der Nuntien und andrer Beſchwerden, wovon der unten folgende **Brief aus Maynz** die nähern Umſtände und Merkwürdigkeiten enthält. Wir führen hier davon alſo nur an, daß die teutſchen Erzbiſchöfe einſtimmig den Entſchluß gefaßt haben, ihre Klagen gegen den päbſtlichen Stuhl dem Kaiſer vorzutragen; und der Churfürſt von Maynz hat deshalb ſchon ein Schreiben an den Kaiſer geſandt.

Der Churfürſt von Cöln hat abermals einen Beweis ſeines Eifers für den Unterricht, und die Aufnahme der Wiſſenſchaften durch die Bekanntmachung eines Decrets gegeben, vermöge deſſen die zu Bonn im Jahre 1777 errichtete Akademie zur Univerſität erhoben, und alle einer Univerſität zugehörigen Vorrechte derſelben, vermöge eines kaiſerlichen, noch unter der Regierung des vorigen Churfürſten angelangten Diploms, ertheilt worden *).

Mit gleicher Denkungsart ſetzt der Landgraf von Heſſen-Caſſel ſeine Bemühungen um die Emporbringung der Univerſität Marburg noch immer fort. Die 6 neuen aus Caſſel dahin gegangnen Profeſſoren halten dort ſchon ihre Vorleſungen. Zur Begünſtigung des Studiums der Arzneygelehrſamkeit iſt ein neues anatomiſches Theater und ein Gewächshaus, mit deren Erbauung bereits der Anfang gemacht worden, beſtimmt.

Nächſt

*) Vergl. 5tes St. des Journ. May 1786. S. 528.

Nächſt dieſem Gegenſtande der Wiſſenſchaften wird den Zweigen der Induſtrie, und vornemlich der Handlung von dieſem Fürſten aufgeholfen. Eine Folge ſeiner letzten Reiſe an den Diemel- und Weſer-Strom iſt eine Handlungs-Convention, die mit der Stadt Bremen ſoll geſchloſſen werden.

Da mit dem Schluſſe des künftigen Jahres die bey der 1781 gehaltenen allgemeinen Landesverſammlung der Churſächſiſchen Stände geſchehenen Bewilligungen zu Ende gehen, ſo hat der Churfürſt von Sachſen auf den 7ten Januar 1787 einen Landtag nach Dresden ausgeſchrieben.

Was die Subſidienangelegenheit zwiſchen dem Herzoge von Würtemberg und der holländiſch-oſtindiſchen Compagnie, deren bereits erwähnt worden iſt, betrift, ſo iſt ſie ſchon dahin gediehen, daß dem Militaire bekannt gemacht worden iſt, ſich zu dieſer Expedition zu melden. Denn nach der Landesverordnung darf hiezu keiner gezwungen werden.

Ein neuer Beytrag zu den Merkwürdigkeiten der jetzigen Bayerſchen Regierung iſt ein neues Hofdecret, vom 22ſten Auguſt, nach welchem den Unterthanen die Freyheit gegeben wird, die bereits vor einigen Jahren aufgehobenen Feſt- Apoſtel- und Heiligen-Feyertage, nach Gefallen wieder zu feyern. Auch ſind die Proceßionen mit allem hergebrachten Pompe, und allem Schauſpielfeſtlichen, wiederum von neuen erlaubt und empfohlen worden. Der neue päbſtliche Nuntius zu München genießt der vollkommenſten geiſtlichen Jurisdiction, und aller Art von Hochachtung. — —

Die 2 Regimenter hannöverſcher Truppen, welche nach Oſtindien geſandt worden ſind, haben einen ſo groſſen Verluſt an Mannſchaft in dem dortigen Klima erlitten, daß dahin wieder eine neue Verſtärkung hat geſchickt werden müſſen. Es ſind nämlich 4 Compagnien unter Commando des Majors von Spangenberg neulich auf der Weſer dahin abgefahren.

Indem die unſern Leſern bekannten Streitigkeiten zu Aachen ihrer gütlichen Beylegung, ohne fernere Einmiſchung der höhern Reichsgerichte, ſich nähern, und in den ebenfalls bekannten Irrungen zu Nürnberg nächſtens ein kaiſerliches Reichshofraths Concluſum erſcheinen wird; haben die Zwiſtigkeiten im Bißthume Lüttich ſich vergröſſert. Sie betreffen bekanntlich die Rechte und Privilegien des Fürſtenbiſchofs, beſonders in Abſicht der zwey privilegirten Häuſer, der Redoute, und des Vaurhall zu Spaa, und der dieſen Häuſern verliehenen Privilegien der Hazardſpiele. Ein groſſer Theil der Unterthanen macht dieſes Recht dem Biſchoffe ſtreitig, welches der Biſchof durchſetzen will, und ſich deswegen an das Kapitel gewendet hat. Die Gemüther ſind darüber höchſtmißvergnügt, und unruhig. Indeſſen haben im vorigen Sommer die Proprietaire, Banquiers, und Croupiers, zu Spaa 300,000 Gulden gewonnen, wovon der Biſchof zu ſeinem Antheile für das ertheilte Privilegium 170,000 Gulden bekommen hat. Der Gegenſtand iſt alſo nicht unwichtig: die Beſchwerden ſind es aber auch nicht. —

Oeſterreich.

Der Kaiſer hat auch dieſen ganzen Monat ſeinem Militaire gröſtentheils gewidmet. Der kurze Aufenthalt, den Se. Majeſtät zu Ende Auguſts in **Laxenburg**

mach-

machten, war nur für die bey **Minkendorf** verſammelten Truppen beſtimmt. Schon am 1ten Sept. trat dieſer unermüdete Monarch wieder die Reiſe nach dem Lager bey **Turas** in **Mähren** und nach der Feſtung **Olmüz** an, und ſetzte dieſelbe am 9ten nach **Böhmen** fort, wo eine zahlreiche Armee bey **Hlaupetien** ein Lager hielt. Nachdem der Kaiſer dieſe Truppen ſelbſt gemuſtert, alltäglich ihren Manövern beygewohnt, und auch hier, wie in allen Lägern die Freude eingeerndtet hatte, vortrefliche Truppen in Diſciplin und Fertigkeit zu finden, iſt er am 22ſten nach **Thereſienſtadt** und **Pleß**, den zwey neuen Feſtungen, und nach **Königinngräz**, wo die Feſtungswerke vergröſſert und verſtärkt werden, abgereiſet. Nach der Rückkehr über Prag hat er ſeine Reiſe durch Ober- und Inner-Oeſterreich feſtgeſetzt, und wurde am 15ten October zu Wien erwartet.

Während dieſer Reiſen beſorget der Monarch zwar immer die Geſchäfte, als ob ſie zu **Wien** wären, jedoch nur diejenigen, welche keinen Aufſchub leiden; alle wichtigeren Unternehmungen, Veränderungen u. d. gl. werden gröſtentheils verſchoben. So wenig alſo gegenwärtig hievon zu melden iſt, deſto mehr läßt ſich nach der Rückkehr des Kaiſers erwarten. Die neuen Unterſuchungen, die der Monarch in allen Provinzen gemacht hat, werden ihm genug Stoff zu neuen Verbeſſerungen an Hand geben, die ſein beſtändiges Streben ſind.

Einige ſolche Veränderungen ſind bereits erfolgt: die Verbindung der **Bukowine** mit **Galizien**; die Zuſammenziehung des Commando über die Kroatiſchen Gränztruppen; die anbefohlenen Verſchönerungen der Stadt **Ofen**, wo der Kaiſer will, daß nun auch ein Theater, Redoutenſäle und Caſinen zur Ergötzung der allda verſammelten Beamten errichtet werden ſollen, — ſind dahin zu rechnen. — Bey dem Militaire ſind zahlreiche Beförderungen vorgegangen, und die Vermehrung des Uhlanenkorps mit drey neuen Diviſions; die Errichtung eines Bombardierkorps, die Gehaltsvermehrung der Unterofficier u. d. gl. beſchloſſen worden. Auch hat der be-

berühmte Feldmarſchall Laudon eine jährliche Zulage von 6000 Gulden, aus ganz eigener Bewegung des Kaiſers erhalten, ſo daß dieſer Kriegsheld jetzt in allem 26000 Gulden jährlichen Gehalt hat.

In Galizien ſind zwey merkwürdige Verordnungen erſchienen. Durch die eine wird die höchſte Zahl der Roboten oder Hofdienſte, die ein Unterthan ſeinem Gutsherrn zu leiſten verpflichtet iſt, auf höchſtens 3 Tage in der Woche beſtimmt; und durch die andere werden überhaupt wegen Leiſtung der Roboten ſichere Regeln feſtgeſetzt, um den Unterthan ſo viel möglich von Bedrückungen ſo lange zu ſichern, bis endlich die Frohnen gänzlich werden abgeſchaft werden können. Noch iſt es nicht thunlich, es gehören viele Vorbereitungen zu dieſer wünſchenswerthen Revolution, am meiſten aber eine gröſſere Aufklärung im Lande, die gegenwärtig der Regierung beſondere Aufmerkſamkeit beſchäftiget. Die Errichtung der Lemberger Univerſität, die groſſen Koſten, die darauf gewendet werden, der noch allenthalben beſtehende unentgeldliche Unterricht, die zu Lemberg neuerrichtete Mädchenſchule, wozu der Kaiſer fähige Nonnen aus Frankreich mit vielem Aufwande hat kommen laſſen, die Aufmerkſamkeit, womit der Kaiſer, bey ſeinem letzten Aufenthalte in Galizien die Univerſität und die Volksſchulen beſucht, und die Grosmuth, womit er die Lehrer der letztern, zur Ermunterung mit 1000 Dukaten beſchenkt hat, ſind die überzeugendſten Beweiſe.

In Ungarn, das in vielem Betrachte mit Galizien eine Gleichheit hat, wurde die Peſter-Univerſität von dem Kaiſer gleicher Aufmerkſamkeit gewürdiget, und erhielt verſchiedene ſehr wichtige Begünſtigungen.

Der Seidenbau, welcher in dieſem Königreiche ſchon unter Marien Thereſien eingeführt wurde, iſt noch immer im Gedeihen und Wachsthume. Auſſer verſchiedenen Filatorien, die daſelbſt beſtehen, hat der Kaiſer nun auch ein Haupt-Filatorium zu Ofen auf Koſten der Kammer errichten laſſen, und die Direktion deſſelben einem Wälſchen, Namens Mazzucato, übergeben, der eine leich-

eichte Methode erfunden hat, wodurch die Seide weit parſamer und ſchöner als ſelbſt in **Italien** und **Spanien** abgewunden wird, und darinnen den Vorſtehern aller übrigen Filatorien, ſo wie einer Menge Landmädchen, auf Befehl des Kaiſers, unentgeldlichen Unterricht ertheilet.

Der in den K. K. Staaten immmer mehr aufblühende Handel macht allenthalben den Straſſenbau nothwendig. In **Galizien**, **Ungarn**, **Inner-Oeſterreich** und **Tirol** ſind mehrere tauſend Hände zugleich damit beſchäftiget. Die Koſten der über den **Adlersberg** in **Tirol** angelegten Straſſe allein, woran täglich 630 Menſchen arbeiten, werden auf 250,000 Gulden berechnet.

Zur Ermunterung der Pferdezucht in den Erbſtaaten, hat der Kaiſer die ſchönſten und beſten Beſcheler erkaufen laſſen, die in jeder Provinz vertheilt ſind, und dem Landmann zur Belegung ſeiner Stuten nicht nur unentgeltlich, ſondern ſogar mit einer Belohnung an Gelde gegeben werden. Auſſerdem werden in jedem Gubernium alljährlich 5 Preiſe, jeder zu 30 Ducaten auf ſelbſt erzogene 3½ und 4 jährige Hengſte vertheilt; der Eigenthümer bleibt dem ungeachtet im Beſitz derſelben, und kann damit nach Belieben ſchalten; will er ſie aber verkaufen, ſo werden ſie ihm nach ihrem Werthe abgekauft. Auch kauft das Aerarium alle übrigen für den Cavallerie-Dienſt tauglichen Pferde, und giebt Angeld auf brauchbare Füllen.

Seit dem Verſailler-Frieden hat zwar die Schiffahrt von **Oſtende** wieder ſehr ſtark abgenommen, iſt aber doch noch immer weit beträchtlicher, als ſie vor Ausbruch des Kriegs war. Die Sicherheit, welche der K. K. Hof ſeiner Flagge vor den barbariſchen Corſaren zu verſchaffen gewußt hat, trägt dazu nicht wenig bey. Ein neues Beyſpiel hat die Achtung beſtätiget, welche die Raubregenten für die Kaiſerl. Schiffe tragen. Man war demungeachtet wegen der bewafneten Kutter in Sorgen, die von **Oſtende** nach **Trieſte** beordert worden ſind, vernimmt aber nun, daß ſie glücklich letztgedachten Hafen am 5ten Sept. erreicht haben.

Man

Man iſt in den Ungariſchen Bergwerken beſchäftiget die glückliche Erfindung des Hrn. Hofrath von Born zur Gewinnung der edlen Metalle durch die Amalgamation, (welche in jedem Betrachte weit wirthſchaftlicher und vortheilhafter, als der bisherige Schmelzprozeß iſt,) in Ausübung zu ſetzen. Der Hr. Hofrath iſt zu dem Ende ſelbſt nach Schemnitz gereiſet, wo zugleich aus Ober- und Nieder-Sachſen, aus England, Spanien, Schweden, Dänemark und andern fremden Ländern die geſchickteſten Mineralogen und Chemiker ſich einfanden, um dieſe neue Methode in der Ausübung zu ſehen, zu erlernen, und dann bey ſich ebenfalls einzuführen.

Der Kaiſer immer bereit, die Indüſtrie durch Lohn und Ehre zu ermuntern, hat den Kärntheriſchen Eiſen- und Stahl Händler von Roller zum K. K. Rath, und den durch Errichtung einer Schriftgieſſerey, Buchdruckerey der orientaliſchen Sprachen, und nützliche Verordnung bey Verfertigung der neuen Bankzettel verdienſtvollen Buchhändler und Buchdrucker, Herrn von Kurzbök, zum Ritter der K. K. Erblande erhoben.

Die Niederlande werden in 9 Kreiſe getheilt, und ihre Regierung wird völlig auf gleichen Fuß mit den übrigen öſterreichiſchen Ländern geſetzt.

Noch folgen unten zwey Briefe aus Wien, die das übrige merkwürdige von Oeſterreich enthalten.

Das türkiſche Reich

hat vor kurzen eine ſtarke neue Stütze erhalten oder vielmehr eine alte wankende von neuen aufgerichtet und befeſtiget. Der Capitain-Paſcha hat nämlich die beyden rebelliſchen Paſchen, Murat-Bey und Ibrahim-Bey, die ſich ganz Nieder-Aegypten unterworfen hatten, nach dreyen heftigen Angriffen bey Roſette völlig geſchlagen und ſich der Hauptſtadt Cairo bemächtigt. Der Ueberreſt von den Entkommenen hat ſich nach Ober-Aegypten retirirt, wo ſie aber ihre erklärten Widerſacher, mit denen ſie ſchon längſt ge-

brochen und vielfältig gekrieget haben, antreffen *). Die Zeit wird lehren, welches Schickſal ſie in dieſer grauſamen Alternative gehabt haben.

Nach ſeinem Einzuge in Cairo ließ der Capitain-Paſcha einen Firman bekannt machen, worinnen den ägyptiſchen Unterthanen befohlen wurde, künftig ſtrenge die Vorſchriften des Propheten und des Divans zu halten, und ſobald wie möglich die aufrühreriſchen Oberhäupter auszuliefern. Darauf empfieng er als Repräſentant des Großherrn die Huldigung und die Vornehmſten ſchworen den Eyd der Treue. — Dieſe glückliche Expedition wird dem Großadmirale noch mehr die Gunſt ſeines Herrn erwerben **). Seine Verdienſte ums Vaterland würden noch wichtiger werden, wenn der Adminiſtrations Plan, den er ſchon vor ſeiner Abfahrt von Conſtantinnpel gemacht hat, und wodurch der Pforte jährlich 15 bis 16 Millionen Piaſter unerpreßter Revenüen zuflöſſen, zur Würklichkeit gebracht würde. Insbeſondere ſoll, zufolge dieſes Plans, auf

*) Bekanntlich befanden ſich 24 Beys in den letztern Zeiten in Aegypten, von denen jeder ſeine Provinz regierte und faſt unaufhörlich Händel oder Krieg mit andern führte. Die meiſten von dieſen Beys hielten ſich in Cairo auf. Scheickbelled war der Präſident der Verſammlung und ein ausübendes Mitglied der Regierung. Seine Würde glich der des Dog. zu Venedig, und dieſe Beys insgeſammt nahmen zwar den Schein an, von der Pforte abhängig zu ſeyn, befolgten aber eben ſo ſchlecht ihre Verfügungen und Befehle, als ſie die ſchuldigen Tribute ihr gänzlich vorenthielten. Man vergl. den vorigen Jahrgang 1785 unſers Journals S. 368 u. f. S. 1018.

**) Er hat ſich auch in der entſcheidenden Schlacht mit den zwey Paſchen in aller der heftigen Tapferkeit gezeigt, die wir in der ehemaligen kurzen Schilderung von ihm (im 3ten dießjährigen Stücke, März 1786 S. 229 u. f.) von ihm rühmten. Nichts, heißt es in dem Berichte von dieſer Schlacht, konnte dem Haſſan-Paſcha widerſtehen. Seines Alters ohnerachtet war er der erſte im Gefechte, und fochte mit eben ſo groſſen perſönlichem Muthe als Gegenwart des Geiſtes.

auf die Abſchaffung der Macht und der Herrſchſucht der Beys, die ihr Anſehen auf der unterdrückten Regierung des vom Divan eingeſetzten Paſcha erbauet haben, gedrungen, und Aegypten in 5 Gouvernements getheilt werden.

Indem nun die ägyptiſchen Feindſeligkeiten und Empörungen vorerſt beendigt zu ſeyn ſcheinen, dauern die Unruhen in andern Provinzen noch immer fort. Der ſchwärmeriſche Afterprophet Scheich Manſur hat in den Gegenden am caſpiſchen Meere ſeine Obergewalt ganz ausgebreitet, und ob er gleich eigentlich gegen die Ruſſen und Georgianer ficht, und ſeine zahlreichen Tatarn, die ſeinen Fahnen folgen, den Ruſſen vielen Schaden zufügen, und ganz Georgien durchſtreifen: ſo iſt er dennoch ſchon dadurch, daß er ſich für einen neuen und gröſſern Propheten, als Mahomet ausgiebt, dem türkiſchen Syſteme entgegen, und auch überhaupt von der Pforte unabhängig, welcher er weder Tribut, noch andere Beweiſe des Gehorſams, oder der Abhängigkeit giebt. Gleichwohl ſcheint der Divan ihn gegen Rußland nutzen zu wollen, und unterſtützt heimlich ſeine Tatarn, ſo wie die Lesgier, und andern Völker, die die Ruſſen in den Gegenden am Caucaſus beunruhigen, und bekriegen. Rußland hat daher auch ſich genöthiget geſehen, ſeine daſigen Truppen anſehnlich zu verſtärken, und der Fürſt von Potemkin iſt ſelbſt nach Taurien abgereiſet, um durch ſeine Gegenwart den daſigen Vorfällen mehr Wirkſamkeit entgegen zu ſetzen, und auch, nach andern öffentlichen Berichten, vorläufige Anſtalten zu der Krönung der Kaiſerin von Rußland, als Königin von Taurien, zu machen.

Aber eben dieſe Abſicht der Kaiſerin, durch ihre perſönliche Erſcheinung die Erwerbung Tauriens, oder der Krimm, für Rußland zu befeſtigen, hat den Divan bewogen, **von ſeinem bisherigen Temporiſationsſyſteme abzugehn**, und jener befürchteten Erſcheinung, die von dem ſchädlichſten Eindrucke, und den wichtigſten Revolutionsfolgen für die Pforte, in den daſigen Gegenden ſeyn würde, mit aller Macht entgegen zu treten, und lie-

lieber einen gefährlichen Krieg zu wagen, als dieſes ruhig geſchehen zu laſſen. Dieß iſt der **wahre**, und wie man ſieht, wichtige, **bewegende Grund**, aus welchem der Ausbruch des Krieges zwiſchen Rußland und den Türken, für ſo nahe zu halten iſt, wie ihn bereits die neueſten Nachrichten aus Conſtantinopel, Wien, und andern Orten angeben.

Inzwiſchen iſt alles in Conſtantinopel in der größten Unruhe, und das durch ſeine wohlunterrichteten Häupter aufgehetzte Volk verlangt den Krieg mit Rußland, welcher Kunſtgrif immer von einer ſtarken Wirkung auf Muth und Bereitwilligkeit zu den Kriegsdienſten iſt. Das Volk wird aufgehetzt, um deſto muthiger zu ſeyn, und die Truppen der Timarioten, oder Lehnsmänner, welche Soldaten zum Kriege liefern müſſen, kommen auf ſolche Weiſe deſto häufiger zur Fahne Mahomets.

Die Zeit ſcheint nun da zu ſeyn, in welcher die Auftritte erſcheinen werden, die wir unſern Leſern lange vorher verkündigt haben.

Frankreich.

Der zwiſchen Frankreich und England endlich am 26ten Sept. zu Paris geſchloſſene Handelstractat iſt eine merkwürdige Begebenheit, die gewiß wichtige Folgen für beyde Reiche haben wird. Wie ſchwerlich die völlige Zuſtandebringung deſſelben bisher zu hoffen war, ſieht man leicht ein, da das Intereſſe beyder Staaten ſich von Alters her durchkreuzet und ein Commerztractat ſeit mehr als 100 Jahren unter ihnen nicht hat zu Stande gebracht werden können. Die vornehmſten Artikel deſſelben ſind folgende: daß die Weine künftig, welche aus Frankreich nach England gehen, nicht mehr Zoll abzutragen haben, als die portugieſiſchen Weine, das Stübchen Brantewein zahlt 7 Schill. Sterl. Zoll, Bier 30 Procent von dem Preiſe, der Zoll auf alle kurze engliſche Waaren von Stahlarbeit, Eiſen, Kupfer, Tiſchlerwaaren u. ſ. w. iſt auf 10 Procent von dem Werthe, von Cattunen und wollnen Zeugen

gen auf 12 Procent, Sattlerarbeit auf 15 Procent, Putzmacherarbeit und Porcellain, wie auch alle Arten von irdenen Waare und von Glas auf 12 Procent, Flor und Gaze auf 10 Procent geſetzt werden. Leinwandten aller Arten zahlen in Großbritannien und Frankreich gleichfalls keinen höhern Zoll, als die von Holland und den öſtreichiſchen Niederlanden eingebrachten Waaren, Seidenwaaren bleiben auf beyden Seiten ganz verboten. Feine Neſſeltücher zahlen 5 Schill. Sterl. das Stück 7 ¾ Ellen. Dieſer Tractat iſt vorläufig auf 12 Jahre geſchloſſen. Beyde Nationalen verſprechen ſich davon große Vortheile.

Dieſer Tractat kommt für das franzöſiſche Miniſterium auch um ſo gelegner, da er das Volk und beſonders die Kaufmannſchaft und Fabrikanten mit neuen Hoffnungen erfüllt, welche nunmehr ein abermaliges bevorſtehendes Anlehn der Regierung von 120 Millionen Livres, das wiederum nöthig iſt, und zu deſſen vorläufigen Darſtreckung ſich ſchon verſchiedene Banquiers und Capitaliſten beym General-Controlleur gemeldet und mit ihm negocirt haben, ſehr begünſtigen werden. Ueber das Anlehn von 30 Millionen für die Stadt Paris machte das Parlement in ſeiner ſchon im vorigen Monats-Stücke bemerkten Vorſtellung die Anmerkung, daß zu den vorgenommenen Bauen des Pariſiſchen Rathhauſes und der andern Gebäude 3 bis 4 Millionen hinreichend wären, daß man von dieſem Anlehne auch nicht mehr dazu verwenden ſondern das übrige dem Königlichen Schatze zufließen laſſen werde. Aber dieſer Vorſtellung ohnerachtet mußte das Parlement, bekanntlich, dieſe neue Anleihe einregiſtriren.

Zum Beweiſe, daß auch in Frankreich der Geiſt der Toleranz nicht ganz unbekannt ſey, iſt der Baron von Dietrich, ein Franzoſe lutheriſcher Religion, zum Mitgliede der Akademie der Wiſſenſchaften ernannt und vom Könige in dieſer Würde beſtätigt worden. Man hat freylich von jeher ausländiſche Gelehrte von verſchiedenen Religionen zu Mitgliedern Franzöſiſcher Akademien angenommen; aber noch nie war dieß der Fall bey einem Inlän-

Under; der einer andern als der herrſchenden katholiſchen Religion zugethan war.

Der Cardinal von Rohan verläßt ſeinen bisherigen Aufenthalt in Chaiſe Dieu, kommt aber nicht nach ſeinem 4 Stunden von Strasburg entlegenen Schloſſe Muzig, jedoch nicht weit davon, nach Mouremünſter (Marmoutier,) das in den meiſten Zeitungen mit der berühmten Abtey Marmontier bey Tours verwechſelt worden iſt.

Der Fonds der neuen Oſtindiſchen Compagnie wird nach einem neuem Schluße verdoppelt, alſo auf 40 Millionen gebracht und in 40,000 Actien, jede zu 1000 Livres vertheilt werden. In dem deshalb erſchienenen Arret wird geſagt, daß man hoffe, der fernere Erfolg der Handlung dieſer Compagnie werde den Manufacturen nützlich ſeyn, und dem Reiche den benöthigten Vorrath aſiatiſcher Waaren hinlänglich verſchaffen.

Die berühmte jährliche Meſſe zu Beaucaire in Languedoc iſt in dieſem Jahre nicht ſo gut geweſen, wie im vergangnen. Die Leinewand iſt um 10 pro Cent daſelbſt geſtiegen. Verſchiedene Barken mit Seife, getrockneten Fiſchen und andern Sachen konnten wegen eines contrairen anhaltenden Nordoſtwindes gar nicht ankommen, wodurch denn natürlich verſchiedene Artikel vertheuret wurden. Man ſchäzt den Waaren-Verkauf von dieſer leztern Meſſe auf 24 Millionen Livres.

In Anleitung des vorerwähnten Handels-Tractats mit England ſind bereits zur Erleichterung der Weinverſendungen zwey Patente erſchienen. In dem einen wird die bisherige Abgabe auf den Wein verringert, und in dem andern der Tranſitozoll in der Senechauſſée von Bordeaux, bis zum erſten Januar 1787 vorläufig aufgehoben.

Noch folgt unten ein Brief aus Paris.

Großbritannien.

Alle Nachrichten aus dieſem Lande beſtätigen den blühenden Handel deſſelben, wovon die guten und zum Theil hohen Preiſe der Actien und der öffentlichen Fonds natürliche Folgen ſind; und weil nun eben dieſes Stei-

Digitized by Google

gen der Actien ein untrügliches Merkmal des zunehmenden Credits und einer wohleingerichteten Regierung iſt, ſo können die Antiminiſterialien faſt keine Scheingründe mehr finden, und ſind ſtiller als jemals. Nun giebt ihnen aber wieder der Handelstractat mit Frankreich neue Gelegenheit, ihre Stimmen gegen die Miniſter zu erheben, und daher lieſt man ſchon manchen Tadel über dieſen Tractat, der aber von keiner Bedeutung iſt.

Eine glückliche Folge des Flors des Handels iſt die Vermehrung der Staatseinkünfte. Die Beſorgniß, daß die öffentlichen Revenüen den Ueberſchuß einer Million, welche zur Tilgung der Nationalſchuld dieß Jahr beſtimmt iſt, nicht liefern würden, iſt verſchwunden, da allein der Weinzoll einen beträchtlichern Ueberſchuß liefern wird. Man hat berechnet, daß in vorhergehenden Jahren nur von ungefähr 30,000 Tonnen portugieſiſchen Weins dieſe Abgabe jährlich entrichtet worden, und ſeit nur 6 Wochen iſt dieß ſchon von mehr als 8000 geſchehen. Zudem hat man in demſelben kleinen Zeitraume eben ſo viel ſchon, als ſonſt in einem ganzen Jahre, Zoll von franzöſiſchen Weinen gehoben. Dauert dieſe vermehrte Einfuhr in dem Maaße fort, ſo wird der Weinzoll aus dem Londonſchen Hafen ſtatt der bisherigen 500,000 Liv. Sterl. künftig jährlich 20,00,000 eintragen. — Dieſem Wachsthume der Einkünfte kann man auch noch die Tilgung der kurzen Annuitäten beyfügen. Der 1777 auf 10 Jahre dazu niedergelegte Fonds wird nächſten März völlig wieder eingebracht, und eine Summe von 500,000 Pf. Sterl. alljährlicher Renten erſpart werden.

Der mit Frankreich geſchloſſene Commerz-Tractat wird überhaupt, wie man verſichert, vortheilhafter für Großbritannien als für Frankreich ſeyn. Das Miniſterium bekommt durch ihn gewiß mehr Gewicht und Anſehn, und der Abgang der engliſchen Eiſenwaaren und Mancheſtergüter wird groß und gewinnvoll werden. Frankreich entbehrt hingegen nicht mehr einige nothwendige brittiſche Produkte und die vermehrte Weinausfuhr nach England wird auch von groſſem Nutzen für Frankreich ſeyn.

Gleich

Gleich nach dem Schluſſe des Tractats mit Frankreich wurde Herr William Fawkner, Eſq. von dem Londoner Hofe zum auſſerordentlichen Geſandten nach Liſſabon ernannt, und iſt bereits dahin abgegangen, um mit dem portugieſiſchen Hofe nun auch einen neuen Commerztractat abzuſchlieſſen. Der Tractat mit Rußland hat wegen einiger anzunehmenden Puncte der bewafneten Neutralität noch viele Schwierigkeiten gefunden, deren Hinwegräumung, und Abſchlieſſung des Tractats man, gleichwol baldigſt zu London, mit einem erwarteten Courier von St. Petersburg, hofte.

Eine neue vielverſprechende Ausſicht iſt der engliſchen Handlung durch folgende gewiſſermaßen zufällige Unternehmung eröfnet worden. Die im Jahre 1785 vom Herrn Makintoſch und einigen andern Seeofficieren ausgerüſtete kleine Schaluppe, Sea-Otter, ſollte während der Reiſe ihres Befehlshabers nach England, um ſich die Erlaubniß zum Handel nach Oſtindien zu erwerben, von den weſtlichen americaniſchen Küſten aus, blos einen Verſuch dazu machen. Die Schaluppe hatte an dieſen Küſten nur einen Monat zur Ankaufung der Rauchwaaren verweilt und verkaufte ſie zu Canton für 30,000 Pf. Sterl. Die Waare ſelbſt war vortreflich, und die Chineſen ſollen ſie zum Theil wieder an die Japaner verkaufen.

Der Handel nach Weſtindien wird jetzt auch mit vielem Glücke geführt. Es ſind neulich von dort her eine Menge Schiffe mit Caffee, Zucker und andern Waaren wohlbehalten angekommen. Auch ſollen die auf verſchiedenen weſtindiſchen Inſeln eingeführten und angepflanzten Gewürzpflanzen ſehr gut gerathen.

Einen Beweis von der überlegten engliſchen Juſtizverwaltung giebt die neue Veranſtaltung, die Delinquenten, die nicht nach den engliſchen Geſetzen, die Todesſtrafe leiden müſſen, auf die Seite zu ſchaffen. Es wird nämlich eine Malefikanten-Colonie auf Neuſchottland zu Botany-Bay errichtet, und nächſtens mit 608 männlichen und 70 weiblichen Verbrechern beſetzt werden. Man giebt ihnen auf 2 Jahr Proviant, Ackergeräthſchaften,

ten, und eine hinlängliche Beſatzung in ihrem Schiffe, mit. Die Zeit wird den Erfolg dieſer Unternehmung lehren, und ähnliche Fortſetzungen oder Unterlaſſungen am beſten beſtimmen.

In dieſem Jahre ſind in verſchiedenen engliſchen Häfen 5 Linienſchiffe und 3 Fregatten neu erbauet und vom Stapel gelaſſen worden. Mit dem Baue eines andern Linienſchiffs hat man bereits zu Deptford den Anfang gemacht.

Am 2ten October verlor England einen ſeiner berühmten Admirale, den Lord **Auguſt Keppel**, im 62. Jahre ſeines Alters. Wir haben bereits vor langer Zeit eine kurze Schilderung von ihm gegeben *). Er war ein tapfrer Seeofficier, der ſich in vielen Gelegenheiten auszeichnete, im Jahre 1758 den Franzoſen Gorée wegnahm, in der Schlacht bey Belleisle 1759 mit ſeinem Schiffe Torbay von 74 Kanonen ein franzöſiſches von 100 Kanonen verſenkte, bey der Eroberung der Havannah den Admiral Pocok mit ſeiner Diviſion tapfer unterſtützte, und im vorigen Kriege die Kanalflotte commandirte, wegen der unentſcheidenden Schlacht bey Queſſant aber vom Admirale Palliſer angeklagt, doch mit Ehren losgeſprochen wurde. Seitdem hat er ſich immer zu der Parthey des Herrn Fox gehalten, von welcher er auch ein Anverwandter war. Er hinterläßt keine weitere Nachkommenſchaft, als eine natürliche Tochter von 22 Jahren. Das Seevolk liebte ihn ſehr, und die Oppoſitionsparthey hatte an ihm bisher eine wichtige Unterſtützung.

*) Im zweyten Jahrgange unſers Journals. Viertes Stück April 1782 S. 364 u. f.

IX.

IX.

Briefe.

1.

Maynz, den 7ten October 1786.

"Das politiſche Journal, welches in ſo kurzer Zeit ein unentbehrliches Handbuch der würdigſten Staatsmänner Teutſchlands, ich möchte ſagen Europens, mit ſo vielem Rechte geworden iſt, lieferte, unter andern intereſſanten Nachrichten, dem Publikum auch zuerſt das bekannte Reſcript des Kaiſers vom 12. Octbr. 1785 an die 4 Erzbiſchöfe Teutſchlands. — Unſer erhabener Churfürſt glaubte nun, der Zeitpunkt ſey da, ſeine übrigen Amtsbrüder aufzufodern, um endlich das den freyen Teutſchen ſo entehrende Joch römiſcher Herrſchaft abzuſchütteln, in die unbeſchränkte Ausübung ihrer Episcopalrechte, und Vorzüge zu treten, endlich auch gewiſſe heilſame Diſciplinarverfügungen in der teutſchen Kirchenverfaſſung mit vereinigten Abſichten zu erzielen. Der Vorſchlag fand Gehör, und man ward über die Beſtimmung eines Congreſſes zur Erreichung dieſes Entzweckes einig. Einige nähere Nachrichten hievon werden dem Publikum nicht unwillkommen ſeyn.

Das **Bad Ems** in der Gegend von Coblenz wurde zum Verſammlungsorte auserſehen, wohin ſich gegen Ende des Julius die 4 Deputirten verfügten, deren Namen und Charakter ich herſetze, weil ſie mir durch ihre geleiſteten Dienſte allerdings einen Platz in Germaniens Jahrbüchern verdient zu haben ſcheinen. Von Seiten **Maynz** war Deputirter, der Staatsrath und Weihbiſchof, **Valentin von Heymes**, ein Mann, deſſen ſel-

 tene

tene Verdienſte ihm das Zutrauen unſers Churfürſten in vollem Maaße erworben haben: Von Seiten **Trier**, der geheime Rath und Official **Beck**; Von Seiten **Cöln** der geheime Rath und Official **Tautpſoeus**, welcher durch einen langen Aufenthalt in Rom den daſigen Hof hat kennen lernen; endlich von Seiten **Salzburg** der Conſiſtorialrath **Boenicke**.

Unſer Hof hatte ins groſſe gehende Plane entworfen, die, wenn ſie von Trier und Köln eben ſo, wie von Salzburg, unterſtützt worden wären, nichts geringers als eine allgemeine Beſchränkung des **Faſtengeboths**, der **Ehehinderniſſe, Auflöſung der Orden- und Prieſtergelübde, zweckmäßigere Einrichtung** der gänzlich von ihrem Urſprunge abgekommenen, und, durch Nachläßigkeit, oder Sorgloſigkeit mancher Biſchöfe, ſo übermüthig gewordenen **Domſtifter** umfaſſet haben würden. Inzwiſchen hat man doch andere gleichfalls heilſame Gegenſtände, z. B. die Hinausſetzung der Mönchs- und Nonnen-Gelübde auf ſpätere Jahre, die Anwendung frommer Vermächtniſſe zu nützlichern Abſichten, die Entkräftung der Exemptionen, die Sperrung der Nunciaturen, u. d. gl. mit gemeinſchaftlichem Einverſtändniſſe abgehandelt. Zu Ende des Auguſts gieng der Congreß aus einander, und nun ſollten die auf ſelben abgehandelte Punkte Kaiſerl. Majeſt. zu Allerhöchſter Genehmhaltung vorgelegt werden; allein ſo eben vernehme ich, daß bey der Unterzeichnung, von Seiten Trier, neue Schwierigkeiten erregt worden ſeyn ſollen, die die Sache leicht noch in die Länge ziehen könnten. Sollte nicht alles nothwendig zu verbeſſernde auf dieſem Congreſſe abgethan ſeyn, ſo könnte ſolches weit füglicher noch auf einer

der National-Kirchen-Verſammlung geſchehen, welches von lange her eine Lieblingsidee Unſers Churfürſten ſeyn ſoll, um auch durch dieſe wichtige, ſeltene, Epoche machende Ereigniß (wobey er natürlicher Weiſe die erſte Rolle ſpielen würde) ſeine Regierung zu verewigen. In Aſchaffenburg hat man Privatbriefe aus Rom erhalten, daß von dem neuen Nuntius in Cöln Berichte über Berichte in Betref dieſes Congreſſes einlaufen, und daß der Pabſt ein eigenes geheimes Conſiſtorium deswegen gehalten habe."

2.

Wien, den 9ten October 1786.

Der Kaiſer iſt nach dem Lager bey Prag, zu den Feſtungen Thereſienſtadt, Pleß und Königinngräz abgereiſet, am 27 Sept. nach Prag zurückgekommen, und hat von da eine Reiſe nach dem Oeſterreichiſchen Antheil von Bayern, dem ſogenannten Innviertel, und dann nach Oberöſterreich vorgenommen. Geſtern wollten Sr. Maj. zu Linz eintreffen und erſt gegen den 15ten wurden Sie wieder hier zurück erwartet. — Daß Se. Maj. dann bald wieder eine Reiſe nach Cherſon vornehmen, daß Sie dazu von der Ruſſiſchen Kaiſerinn eingeladen worden ſind, und daß Sie daſelbſt mit dem Könige von Preuſſen zuſammentreffen würden — ſind, nur erdichtete Sagen.

„Weit gewiſſer iſt es, das der Tod Friedrichs II. in den Verhältniſſen zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen eine Veränderung hervorzubringen, und daß beyde Höfe zu einem freundſchaftlichen Verſtändniſſe ſich zu neigen ſcheinen. Die erſte Wirkung dieſer Stimmung zeigt ſich

bereits in Holland, wo der Kaiſer zugleich mit Preuſſen ſich für den Statthalter verwendet, und Frankreich weißlich die nämlichen Geſinnungen anzunehmen ſcheint, um ſich nicht zu compromittiren. Zugleich giebt dieſer Schritt einen Vorſchmack von dem was die zwey Mächte, die unſtreitig die zahlreichſte und beſte Landmacht haben, in der Politik von Europa für ein entſchiedenes Uebergewicht erhalten müßten, wenn ſie nicht mehr, wie bisher, einander immer widerſtreben, ſondern einverſtändlich zu Werke gehen. Es iſt kein Zweifel, daß ihrem beyderſeitigen Beſten dadurch gedient iſt. —

Es wird bey Iglau in Mähren die Anſtalt zu einem Uebungslager von 80,000 Mann gemacht, die im Auguſt künftigen Jahrs daſelbſt ſich verſammeln ſollen. Da zugleich in der Stadt einige Gebäude und in den Gegenden umher einige Schlöſſer zu Wohnungen eingerichtet, und nun ſchon alle Anſtalten getroffen werden, ſo entſtand das Gerücht, daß die Kaiſerinn von Rußland, der König von Preuſſen, der König und die Königinn von Neapel, und wer nicht noch? dahin kommen würden. Von allem dieſem iſt nur ſo viel wahr, daß der König und die Königinn von Neapel dem Kaiſer verſprochen haben, im Auguſtmonate zu kommen und daß ihrentwegen das groſſe Lager bey Iglau veranſtaltet wird. Bis dahin iſt es wohl möglich, daß auch der König von Preuſſen ſich einfinde, aber es ſind noch gar viel andere Dinge auch möglich, und daher iſt es nicht räthlich, etwas voraus beſtimmen zu wollen.

Mit den Neapolitaniſchen Monarchen heiſt es daß auch die Toſcaniſchen Herrſchaften hieher kommen werden, und daß dann die Verehligung des Erzherzog Franz

mit

mit der Prinzeßinn von Würtenberg ſtatt haben wird. An letzterer iſt nach den Anſtalten, die bereits dazu getroffen werden, faſt gar nicht mehr zu zweifeln.

Näher noch iſt die Ankunft des Erzherzog Ferdinand, der noch in dieſem Monate hier erwartet wird.

Während der Abweſenheit des Kaiſers iſt in inländiſchen Angelegenheiten nicht viel wichtiges verfüget worden; aber deſto mehr hat man nun zu erwarten. In Anſehung Ungarns glaubt man gewiß, daß es nun dazu kommen wird, ſtatt der bisherigen zehn Diſtrictscommiſſaire das Oeſterreichiſche Syſtem von 6 Landeshauptmannſchaften einzuführen, und dann ſoll die Abtheilung in Geſpannſchaften aufhören und ſtatt derſelben ſoll jede Hauptmannſchaft in Viertel eingetheilet werden.

Unterdeſſen iſt bereits ein anderer wichtiger Schritt in dieſem Reiche geſchehen: der Kaiſer hat die Verpflegung der Truppen den Geſpannſchaften abgenommen und der hofkriegsräthlichen Militairverpflegung übergeben; dafür verlangen nun Se. Maj. daß die letztere durch den Betrag von jährlich 500,000 Gulden entſchädiget werde, wodurch die ordentliche Contribution zu erhöhen wäre. Da dieſe Summe nur auf den Landmann vertheilt wird, und die Geſpannſchaften immer das Recht hatten, die Contributionsbeyträge nach Maaßgabe der Bedürfniſſe zu erhöhen und zu vermindern, ſo kann dieſe Sache keine Schwierigkeit finden. Die Verordnung iſt jedoch in vielem Betrachte merkwürdig; ich behalte mir daher bevor Ihnen dieſelbe ganz und mit einigen Erläuterungen begleitet zu übermachen.

Sonſt werden, wie Sie zum Theil aus den öffentlichen Blättern ſehen können, in Ungarn nach und nach

alle Verordnungen verkündiget, die nach und nach für die Oeſterreichiſchen Staaten erſchienen ſind. Dieſes geſchah bisher noch immer in Lateiniſcher Sprache; gegen Ende Septembers aber hat die Statthalterey angefangen auch in teutſcher Sprache Verordnungen zu erlaſſen.

Da es ſehr weſentlich zu ſeyn ſcheint, daß Referenten von den Angelegenheiten einzelner Provinzen, dieſelben gut kennen, ſo haben nach und nach verſchiedene Hofräthe der Böhmiſch-Oeſterreichiſchen Hofkanzley auf Befehl und Koſten des Kaiſers, die Länder ihres Departements bereiſet: ſo der Baron Margelik Galizien; der Hofrath Dornfeld die Dominien, Graf Sauer Inneröſterreich ꝛc. Jeder erſtattet bey ſeiner Wiederkehr einen Bericht und macht Vorſchläge zum Beſten ſeiner Provinz, und ſo wird das Beſte derſelben auf das wirkſamſte befördert.

Seit mehreren Jahren beſteht eine aus Juſtiz- und politiſchen Räthen zuſammengeſetzte Commiſſion zur Compilation der Geſetze, welche gegenwärtig, nach dem Vorſchlage des Hofrath von Rees, einen Civilcodex in teutſcher Sprache ausgearbeitet hat, der eheſtens in Druck erſcheinen und das allgemeine Geſetzbuch der Oeſterreichiſchen Staaten ſeyn ſoll.

Von den neuen Böhmiſchen Feſtungen iſt Pleß ſchon ganz fertig und Thereſienſtadt ſoll es noch in dieſem Jahre werden. Jedermann ſieht dieſe Werke als Meiſterſtücke der Fortificationskunſt an, und hält dieſelben für uneinnehmbar, und die ſicherſte Schutzwehre von Böhmen, die dieſem Reiche unglücklicherweiſe bisher immer gefehlt hat. Man rechnet aber auch daß dieſe beyden Feſtungen bey 30 Millionen Gulden koſten: eine

nicht

nicht geringe Ausgabe! Nun wird auch Königgräz, die dritte Böhmiſche Hauptfeſtung, ganz neu hergeſtellt.

Da die Moral und die Grundſätze des Jeſuitenordens nicht ohne Grund von allen denjenigen, denen ſie bekannt ſind, für gefährlich und nachtheilig geachtet werden und auf jedes Glied dieſes Ordens überhaupt einen Verdacht werfen laſſen, ſo hat man ſehr ungerne geſehen, daß der Kaiſer einen Exjeſuiten, Hr. Diesbach, zur Erziehung des künftigen Regenten mit angewandt hatte. So groß das Misfallen darüber war, ſo groß iſt nun die Zufriedenheit, daß der Monarch denſelben wieder von dem Prinzen entfernt und mit dem Titel eines K. K. Raths als Director der milden Stiftungen nach Prag angeſtellt hat. Man glaubt daß folgender Vorfall dieſe Veränderung bewirkt hat. Ein Exjeſuit aus den Niederlanden, der nach Mohilow, zu dem daſigen Jeſuiten reiſen wollte, kam hier durch mit einem offenen Briefe, unterſchrieben von Pater Huberty, der Niederländiſchen Ordens-Provinzial-Caſſe-Director worinn er zur fernern Unterſtützung ſeiner Reiſe dem Aſtronomen Hell, dem Exjeſuiten Ekhel, Director des K. K. Münzkabinets, und dem oberwähnten Diesbach empfohlen wurde. Der Brief kam zufällig in unrechte Hände: die Sache wurde ruchbar und der Propſt Wittola ſchrieb davon in ſeiner Kirchenzeitung, die nach dem Muſter der Utrechter, eine wahre Geiſſel des Jeſuitismus iſt. Seit dem hat Herr Hell aber alles öffentlich geläugnet und man kann keine Beweiſe gegen ihn aufbringen, da der beregte Brief verſchwunden iſt.

3.

3.

Wien, den 13ten October 1768.

Es iſt ganz gewiß, daß Rußland mit der Pforte auf dem Sprunge des Bruches ſteht und Leute von Einſicht glauben den Ausbruch des Krieges unvermeidlich. Man vernimmt ſogar, der nächſte Courier aus Conſtantinopel werde von dem Bruche Nachricht bringen. Es ſcheint aber, daß dieſe Lage der Sachen auf uns wenig wirke und daß wir, wenn es wirklich zum Ausbruche kömmt, ruhige Zuſchauer abgeben werden — Bey dieſen Umſtänden dürfte wohl die Reiſe der Kaiſerinn nach Cherſon neuerdings unterbleiben, und damit fallen alle darauf gegründete wahre und falſche Gerüchte.

Weil aber der Kaiſer beſtändig reiſen ſoll, ſo will man nun behaupten, er werde eheſtens nach den Niederlanden gehen; dieſes iſt aber bey den Gegenwätigen Hauptveränderungen die allda geſchehen, gar nicht wahrſcheinlich.

Der am Niederſächſiſchen Kreiſe accreditirte Franzöſiſche Miniſter, Chevalier de Viriers iſt mit dem jungen Vergennes und einigen andern Franzöſiſchen Herren vor etlichen Tagen hier eingetroffen. Einige glauben, aber ohne Grund, daß die Ankunft dieſer Perſonen nicht blos eine Luſtreiſe zum Gegenſtand habe. Vor der Rückkunft des Kaiſers kann man überhaupt nichts gewiſſes erfahren. — Se. Maj. treffen ſicher Sonntags den 14 allhier ein; der folgende Sonntag iſt zu den Audienzen der vielen fremden Miniſter und Privatperſonen beſtimmt, welche ſeit Se. Maj. Abweſenheit in dieſer Stadt angekommen ſind.

Der vorgeſtern plötzlich erfolgte Todesfall des Vicekanzlers Freyherrn von Gebler muß das Publikum auch auswärts intereſſiren. Er ſtarb recht eigentlich aus Dienſteifer. Er litte lange ſchon vom Podagra, und lag daran erſt vor kurzem ſehr gefährlich danieder; kaum war er beſſer, ſo wollte er auch ſchon wieder ſeinen Geſchäften nachgehen. Er beſuchte noch an ſeinem Sterbetage den Rath, wohin er ſogar die Arzeney mit ſich nahm. Als

er

er zurückkam, legte er ſeine Schriften auseinander, indem er zur Tafel gerufen wurde. Da er lange ausblieb, ſah man nach ihm, und in dem Augenblicke ſank er dem Bedienten tod in die Arme. Man ſchreibt dieſen plötzlichen Tod einem durch das zu frühe Ausgehen zurückgetretenen Podagra zu. Der Staat verliehrt an ihm gewiß einen ſehr emſigen, getreuen und würdigen Beamten, und alle ſeine Subalternen beklagen ihn wegen der Sanftmuth und Güte ſeines Characters. *) Da zur Würde eines Vicekanzlers keine Ausſtuffung führt, ſo kann man nicht wiſſen,

*) Auch unſer Journal genoß ſeine wohlwollende beſondre Güte; und ich, der ich dieſes ſchreibe, laſſe eine Thräne auf ſein Grab fallen! — Er war einer von den Männern in der Welt, die ihr Glück ſich ſelbſt machen. Er war im Jahr 1725 zu Gräz im Voigtlande geboren, ſtudierte zu Jena, Göttingen, und Halle, und machte hierauf verſchiedene Reiſen. Im Jahre 1748 wurde er Legationsſecretair der Generalſtaaten am Preußiſchen Hofe, und verſahe 3 Jahre als Chargé d' Affaires alle Geſandſchaftgeſchäfte, bis er 1753 als Hofſecretair bey dem damaligen Obercommerzdirectorium in K. K. Dienſte trat. 1759 wurde er wirklicher Rath bey der Hofkammer und 1762 bey der Böhmiſch-Oeſterreichiſchen Hofkanzeley. Im folgenden Jahre erhielt er den Ritterſtand, und das Böhmiſche Indigenat. Im Jahr 1768 ernante ihn die ſeel. Kaiſerin zum Mitgliede des Staatsrats der innern Geſchäfte, und in der Folge erhob ſie ihn in den Freyherrn Stand. Im Jahre 1782 erhob ihn der große Kenner der Menſchen und Verdienſte, der Kaiſer, zur Würde eines geheimen Raths, und Vicekanzlers. Die Wiener Hofzeitung ſetzt hinzu: Die Darſtellung ſeiner oftmaligen Beförderungen iſt der beredtſte Beweis von ſeiner Fähigkeit ſeiner Treue und Verwendung, und von der Achtung und Zufriedenheit, deren ihn ſeine Monarchen ununterbrochen gewürdiget haben. Mit den Eigenſchaften eines Staatsmannes verband er auch die Kenntniſſe eines Gelehrten, die er zum Theil durch einige Staatsſchriften, und in den Augenblicken der Muße durch allgemein beliebte und geſchätzte theatraliſche Stücke der Welt bekannt gemacht hat. Zu nicht weniger Ehre gereicht ihm ſeine Gemüthsart, in welcher Leutſeligkeit, Sanftmuth und Wohlwollen die Hauptzüge waren.

ſen, wen der Kaiſer zu ſeinem Nachfolger ernennen wird; man räth auf den Staatsrath Baron von **Martini**, der als Commiſſair zur Einführung der Oeſterreichiſchen Gerichtsordnung in der **Lombardey** war, und nun nach den **Niederlanden** abgehet.

Zum neuen Beweiß von den freundſchaftlicheren Geſinnungen, welche zwiſchen unſerm und dem Preußiſchen Hofe ſtatt finden, führt man an, daß das bisher zwiſchen beyden Mächten ſtrenge beobachtete Verbot, keinen Officier, ohne beſondere Erlaubniß, dort von dem Könige ſelbſt, hier vom Hofkriegsrath, über die jenſeitige oder diesſeitige Gränze zu laſſen, nunmehr ganz aufgehoben worden iſt.

Man ſagt der Kaiſer habe die Feldmarſchalllieutenants, Fürſten Carl von Lichtenſtein, Grafen von Noſtiz, von Pellegrini und von Caramelli zu Feldmarſchallen ernannt. Gewiſſer iſt es, daß Se. Maj. dem Feldmarſchalle **Laudon** eine Zulage von jährlich 6000 Gulden ertheilt haben.

4.

Berlin, den 19ten October 1786.

Faſt der ganze Zeitraum ſeit meinem letztern Schreiben iſt mit den Reiſen des Königs, und den Huldigungsfeyerlichkeiten zu **Königsberg**, **allhier**, und zu **Breslau**, hingegangen, deren Beſchreibung wohl kein Gegenſtand Ihres Journals ſeyn kann *). Indeſſen ſind die innern und auswärtigen Staatsangelegenheiten nicht aus der Acht gelaſſen worden, ob man gleich von den fernern Schritten unſers Hofes in Abſicht der holländiſchen Unruhen, bisher, während der Abweſenheit des Königs, nichts weiteres zuverläßiges vernommen hat. Nach der geſtern früh um 9 Uhr allhier erfolgten Rückkunft des Königs aus Schleſien, wird man nun bald mehr hören.

Noch denſelben Abend, da der König am 26ſten vorigen Monats in Charlottenburg, um Berlin herum, an-

*) Das für die Geſchichte merkwürdigſte davon ſteht auch in dem obigen Artikel von Preuſſen.

angekommen war, erhielten die geheimen Finanzräthe und Directors bey der Acciſe, die Herren Grodart und de Roux ihre Dimißion, jedoch mit 500 Rthlr. Penſion ein jeder. Grodart war Chef und Director des Departements von Oſt-Preuſſen, und Pommern, und de Roux hatte das Departement von Magdeburg, Halberſtadt, Cleve, Minden und Mörs. Ein jeder derſelben hatte jährlich zeither 3000 Rthlr. Gehalt gehabt. Zu des erſtern Poſten iſt der geheime Ober-Rechnungsrath von Beyer, der zugleich Chef der Stempel-Kammer iſt, und an de Roux Stelle der geheime Finanzrath Köpicken beym General-Directorio, ernannt worden. Dem geheimen Rathe, und Chef des ganzen Acciſe-Weſens, de Launay, iſt bekannt gemacht worden, wenn er für jährliche 6000 Rthlr. dienen wolle, ſo müſſe er ſich erklären. Zeither war ſein fixirtes Gehalt 15,000 Rthlr., ohne die gezogenen Strafgelder und andere Gefälle. Auch die oſtpreuſſiſche und Memelſche Kaufmannſchaften haben über die harten Bedrückungen der Acciſe ſehr dringende Beſchwerden geführet; beſonders ein gewiſſer ſehr reicher Kaufmann, Simſon aus Memel. Die angeordnete Commiſſion hat daher ihren Fortgang und wird noch durch verſchiedene Mitglieder von der oſtpreußiſchen Kammer aus Königsberg verſtärkt, die vorzüglich die Beſchwerden der oſtpreußiſchen Unterthanen unterſuchen werden. De Launay hat Befehl, ſich nicht aus der Stadt zu entfernen. Man will ſein bisheriges jährliches Einkommen überhaupt auf 30,000 Rthlr. beſtimmen, wovon er bey ſeiner guten Oeconomie nur gegen 5000 Rthlr. jährlich verzehret hat, das übrige wäre 20 Jahre lang, nach Frankreich gegangen. Das ganze Acciſe-Weſen wird in Departements vertheilt, kommt unter das General-Directorium zu ſtehen, und wird zu eines jeden Miniſters Departement vertheilt.

Alle Haus-Kanzleyen der Finanz-Miniſter ſollen aufgehoben, auch die einzelnen Kaſſen mit den Haupt-Kaſſen des General-Directoriums wieder vereinigt werden. Kein Miniſter ſoll für ſich hinführo Aßiſtenz oder Zulage mehr ertheilen können.

Der von der Feſtung Spandau entlaſſene ehmalige königl. Küchenſchreiber Roeber, wird Secretair bey der Poſt; desgleichen der ſeines Dienſtes entſetzte ehmalige geheime Ober-Finanzrath Hartmann wird beym Forſtdepartement placirt.

Die Ecole militaire wird aufgehoben, indem ſie gar nicht dem beſtimmten Endzwecke entſpricht. Sie war eigentlich für junge Edelleute eingerichtet, die man bey Geſandtſchaften brauchen wollte. Jetzt werden 16 bis 20 Edelleute darinnen, wie vornehme Herren unterhalten, alsdenn früh zu Lieutenants gemacht. Alſo auch nicht einmal in Rückſicht auf das Militair ſelbſt viel Nutzen, und ohnerachtet der koſtbaren Unterhaltung ſteht die Ecole militaire unter der Cadettenſchule.

Es iſt nunmehro ausgemacht, daß Jhro Majeſt. die regierende Königin, beſtändig in Berlin bleiben, und ihren ganz ſeparirten Hofſtaat, ſo wie die verwittwete Königin, haben werden. Des Königs Maj. werden ſich in Potsdam, Charlottenburg, und hier, abwechſelnd aufhalten, und allhier die Zimmer bewohnen, die Dero Herr Großvater, dem Luſtgarten gegen über, bewohnt haben.

Die Illumination am Abende des feyerlichen Huldigungstages, am 2ten d. Monats war ein unbeſchreiblicher groſſer, herrlicher Anblick, der wohl nicht leicht ſeines Gleichen gehabt hat. Alle Straſſen, alle Häuſer, klein und groß, waren erleuchtet, und bey jedem Schritte ſahe man eine neue Erfindung, eine neue Kunſtarbeit, die Freude, und Liebe gegen den König auszudrücken. Die Millionen Lichter, und Lampen, die auf allen Straſſen herumziehenden Chöre von Pauken, Trompeten, vollſtändigen Singechören, und alle Arten Jnſtrumente, das die Luft erſchütternde Jubelgeſchrey, und Vivatruffen, wo der König erſchien, das Gewühl des Volks, und die unendlich mannichfaltigen, und lauten Ausdrücke der Wonne und Freude, das alles machte einen über alle Beſchreibung prächtigen Effect.

Man erzählt, dem Generallieutenant von Möllendorf, unſerm Gouverneur ſey das Grafendiplom angeboten

ten worden: er habe es aber mit dem Ausdrucke verbeten, daß er es nicht eher annehmen wolle, bis er eine Schlacht gewonnen. Dieſe Anekdote beweißt, ſelbſt wenn ſie nicht gegründet ſeyn ſollte, die hohe Idee, die man von dieſem groſſen Generale hat, der auch wirklich einer der erſten Feldherren unſers Zeitalters iſt.

5.

Ein anderes Schreiben aus Berlin,

vom 21ſten October 1786.

Die Reiſen des Königs und die Huldigungs-Solennitäten haben die bisherige Zeit weggenommen, ſo daß außer den nothwendigſten Regierungsgeſchäften zu weitern Veränderungen noch kein Raum gelaſſen worden. Aller Wahrſcheinlichkeit nach möchte dann wohl der Verfolg für das Innere des Landes bald intereſſant werden, da, wie man vernimmt, der Monarch eine Abweſenheit von hier, nach Potsdam, zu machen, und ſich den Augen des hieſigen Publicums auf eine Weile zu entziehen denkt.

In auswärtigen Angelegenheiten iſt bisher Stillſtand geweſen, und es ſcheint, als ob man Bedacht nehme, wer den erſten Schritt thun ſolle. Die Meynungen über nähere Freundſchaftsneigung der Höfe gegen einander ſind noch ſehr getheilt, und es läßt ſich nichts gewiſſes entſcheidendes melden. Man ſchließt indeſſen aus der Reiſe des kaiſerlichen am Dresdner Hofe ſtehenden Legationsſecretairs, Herrn von Rothenburg, hieher, der Abends vor der Huldigung ankam, ein neues Verhältniß, oder vielmehr Anlage dazu, zwiſchen unſerm, dem kaiſerlichen, und ſächſiſchen Hofe, wärs auch nur in Abſicht auf die holländiſchen Angelegenheiten, die, als Familienangelegenheiten, unſerm Hofe

nachgegeben werden könnten, um dadurch deſſen Freundſchafts-Stimme in einer andern Familienangelegenheit Oeſterreichs — zu erlangen. — Indeſſen iſt, wie geſagt, noch nichts, ſo viel man weiß, entſcheidendes geſchehen, und der Zuſtaud der Sachen zweydeutig. Das Verhältniß der europäiſchen Höfe überhaupt, und deren mannichfaltig complicirtes Intereſſe, iſt durch die zum Theil gezeichneten, zum Theil unter Arbeit begriffenen verſchiedenen Commerztractaten, in eine neue Bewegung geſetzt, und erſodert neue Bedachtſamkeit. — Uebrigens kam ja der Herr von Rothenburg hieher, um der Huldigung beyzuwohnen. Der ſchicklich gewählte Augenblick, und die kluge Art, wie er ſich hier benommen, laſſen die Vermuthungen über die Abſicht dieſer Anheroreiſe immer für das Publicum in Ungewißheit.

Die holländiſchen Angelegenheiten gehen, wie ſie können, und ob es gleich vielen ſonderbar dünken möchte, daß eine preußiſche Ambaſſade, von der Art wie diejenige, die jetzt im Haag iſt, unerreichten Endzwecks wieder zurückkommt, ſo iſt es doch mehr als wahrſcheinlich, daß der Graf und Staatsminiſter von Görz, der als ein groſſer Negociateur bekannt iſt, dennoch unverrichteter Sache zurückkommt. Die fernern Folgen wird man ſodann weiter ſehen.

Die Commißion der Regie hat ihre Unterſuchung noch nicht geſchloſſen. Der Herr von Launay wird ſeinen Abſchied und Reiſepaß ſodern, wenn er wird ganz frey geſprochen ſeyn. Es hieß anfänglich, er würde von 15,000 Rthlr. Gehalt auf 6000 geſetzt werden. Das iſt immer Geld genug — für den der nicht 15,000 Thaler gehabt hat. — Herr von Launay iſt als ein Mann

von

von guten Talenten bekannt, und auch beſonders als ein guter Sprecher. — Ob Neckers Staatsphiloſophie immer die ſeinige geweſen, ſtelle ich dahin. Die Sache falle aus, wie ſie wolle, ſo wird immer viel davon im Publico geredet werden, wenn nicht jetzt gleich, doch noch künftig.

Das Forſtdepartement iſt nach den Provinzen, zu den übrigen Departements geſchlagen, und ſonach auf mehrere Chefs vertheilt worden. Die Uniform, die damit verknüpft war, hat auch aufgehört.

Der Miniſter von Werder, der jetzt der Regie präſidirt, dürfte der Sachen künftig zu viel haben, und vermuthlich das Poſtweſen abgeben, wozu man ſchon den Nachfolger nennt.

Es hieß der Oberkammerherr, Graf von Sacken habe, ſchon unter dem vorigen Könige, und auch jetzt wieder, die fürſtliche Würde verbeten. Aber er iſt dennoch, bey der Huldigung zu Breslau, in den Fürſtenſtand erhoben worden. Sein Name und ſein längſt geführter Etat qualificiren ihn dazu. Es iſt der bisher beobachteten Etiquette gemäß, daß der König von Preuſſen ſeine Fürſten auf Schleſiſchen Boden creirt.

Die hieſigen fremden Geſandten haben, nach der Ordnung, wie ſie ſich beym Könige zur Audienz, und Ueberreichung ihrer Beglaubigungs-Briefe angemeldet, dieſelbe nach und nach erhalten.

Der Prinz Heinrich wird dieſen Abend wieder in Berlin erwartet. Carneval wird dieſes Jahr gar nicht ſeyn. — Der Markgraf von Schwedt iſt krank geweſen, ſo daß man für ſein Leben beſorgt war. Dennoch geht ſeine

wohl executirte Oper noch fleißig ihren Gang, mit dem größten Beyfalle, auf ſeinem Hoftheater.

Aus Danzig ſind ſo eben Nachrichten von einer Revolte unter der Bürgerſchaft eingeganzen, deren fernere Beſtätigung man erwartet.

6.

Kopenhagen, den 14ten October 1786.

Die Geburt des Prinzen Chriſtian Friedrich am 18ten des v. M. welche nun ſchon eine durch die Zeitungen allgemein bekannte genealogiſche Merkwürdigkeit iſt, hat dem Königl. Hauſe um ſo viel erfreulicher seyn müſſen, da ſchon drey nicht glückliche Entbindungen der Prinzeßin Sophie Friderike dieſer letzten vorgegangen waren. Der junge Prinz, welchem als Brudersſohn des Königs das Prädicat **Königl. Hoheit** zukomt, hat viel Stärke und Geſundheit und giebt zum langen Leben Hofnung. In wenigen Tagen wird die Erbprinzeßin ihren Kirchgang halten und bis dahin wenigſtens darf man ſich noch die Gegenwart Ihrer Maj. der Königin, in der Stadt verſprechen.

Das Herbſt Manöver, wobey der Kronprinz neue Beweiſe ſeiner bekannten Thätigkeit und nicht gemeiner Kriegs-Kenntniſſe gegeben hat, iſt geendigt, und die beyden Huſaren Corps, welche zugleich mit der Garde, 4 Infanterie-Regimentern, und einiger Artillerie von der Kopenhagener Beſatzung, an den täglichen Uebungen Theil nahmen, ſind in ihre gewöhnlichen Standquartire, Rotſchild, Hilleröd, Jägersburg und Hirſchholm zurückmarſchirt. Dagegen hat die für das hieſige Militaire errichtete Exercier-Schule, welcher der bey dem ſchönen Regiment des Kronprinzen ſtehende Major von Falbe vorgeſetzt iſt, ihre Arbeiten auf dem neuen Exercier-Plaze bey den Garde Kaſernen angefangen. Auſſer zween Capitänen ſind aus den 6 hier in Garniſon ſtehenden Regimentern Officiere und Unterofficiere dazu ausgeleſen, welche, ſo lange ſie in dieſem Inſtitute beſchaftigt seyn werden, von Beziehung der Wachen und andern Dienſten

ſten frey ſeyn ſollen. Hierbey iſt die Lehrmethode vermittelſt des Stocks ausdrücklich und ernſtlich unterſagt.

Die Umänderung und Einrichtung des Gieshauſes zu einem Converſationsorte für Officiere, oder, wie man ſich hier ausdrückt, Officiers-Klub, woran den ganzen Sommer hindurch gearbeitet worden, iſt ihrer Vollendung nahe. Eine Summe von 10000 Rthlr. iſt vom Könige dazu ausgeſetzt geweſen, und der Capitain von Bileſeldt im Artillerie-Corps hat dabey die Inſpection und Aufſicht. Der eigentliche und erſte Zweck dieſer Einrichtung iſt, jungen Officieren, denen ein beſchränktes Vermögen die Theilnehmung an dem Umgange und den Vorzügen der großen Welt erſchwert, und ſie oft ganz davon ausſchließt, diejenige Ausbildung zu geben, welche an einem Manne von Stande billig nicht vermißt werden ſollte. Eine nähere Nachricht von den ökonomiſchen Einrichtungen und den andern Mitteln, die zur Beförderung dieſer Abſicht angewandt werden ſollen, muß ich einem künftigen Schreiben vorbehalten.

An der Reinigung des Hafens wird unter dem Betriebe der bekanntlich dazu niedergeſetzten Commißion mit allem dem Nachdruck gearbeitet, den die Wichtigkeit des Gegenſtandes erfodert. Die Verminderung der Tiefe durch die immer merklicher gewordene Erhöhung des Grundes hat ſchon 8 Fuß betragen, zu deren Wiederherſtellung anfänglich nicht mehr als 4 Pramen beſtimt waren. Da ſich aber berechnen ließ, daß auf die Weiſe eine Zeit von 20 Jahren zur Ausführung der Arbeit nöthig ſeyn würde; ſo ſind nun deren 10 in Gang gebracht und ein beſonderer Fonds dafür ausgeſetzt. Es wird jetzt auch wieder von einem neuen Feſtungswalle zur Sicherung des Hafens geſprochen, wovon Plane von 3 unſrer geſchickteſten Ingenieure entworfen ſeyn ſollen. Derjenige davon, deſſen Ausführung 8.0 000 Rthlr. koſten würde, ſoll mit Beyſeiteſetzung der beyden andern, wovon einer zu einem Koſten-Aufwand von 1100,000 Rthlr. und der andre von 600,000 Rthlr. angeſchlagen geweſen, genehmigt worden ſeyn. Ich könnte Ihnen mehrere ähnliche

liche Gerüchte ſchreiben, denen es aber noch zu ſehr an Wahrſcheinlichkeit fehlt.

Nachdem die Einfuhr des Oſtſeelſchen Rockens gegen Erlegung von 48 ßl. Däniſch à Tonne auf einheimiſchen Schiffen verſtattet worden war; iſt die hieſige Kaufmannſchaft vernommen worden, welche Quantitäten jeder von ihnen in Folge hievon, zur Auflage einzuſchiffen gedenke. Es iſt aber darauf die einſtimmige Erklärung erfolgt, von der Königl. Vergünſtigung unter den vorgeſchriebenen Bedingungen keinen Gebrauch machen zu können, und dabey das im vorigen Jahre gethane Erbieten wiederholt worden, gegen eine Abgabe von 24 Schill. Däniſch für die Tonne eine zureichende Auflage zu veranſtalten. Sollte dies letztere bewilliget werden; ſo würde es doch für das diesjährige Bedürfniß zu ſpät ſeyn. Ein Umſtand, der denen ſo daran gelegen, die Fortdauer der hohen Kornpreiſe zuſichert, wovon die Theurung aller andern Lebensbedürfniſſe eine Folge iſt. Ueberhaupt haben ſich die erhöhten Preiſe aller Conſumtibilien, welche der Amerikaniſche Krieg hervorgebracht hatte, noch immer erhalten, welches allgemein der faſt niemals zweckmäßig freyen Korn-Einfuhr zugeſchrieben wird. Blos das Brennholz welches in den Jahren 1780 und 1781 bis auf 10, auch 12 und mehrere Rthlr. geſtiegen und durch die mit vielen Aufopferungen verbundene Sorgfalt der Regierung in den folgenden Jahren bis auf 6 Rthlr. herabgeſetzt war, iſt dieſen Sommer bis unter 5 Rthlr. gefallen. Die im ganzen Lande mäßig ausgefallene Heuerndte veranlaßt eine ungewöhnliche Concurrenz von Verkäufern des Schlachtviehes und durch eine ganz neue Speculation hat man in dieſen Tagen einen von Flensburg aus veranſtallteten See-Transport von 40 Holſteiniſchen Marſch-Ochſen hier ankommen geſehen, obgleich die von der Königl. Landhaushaltungs-Geſellſchaft für ähnliche Verſuche ausgeſetzten Prämien nur Kopenhagner Schlächtern zu Gute kommen können. Die Fleiſch-Preiſe ſind dadurch zwar erträglich geworden; dagegen iſt die Butter ſchon zu dem ungeheuren Preiſe von 50 Rthlr. die Tonne, geſtiegen.

Die

Die in der vorigen Woche angefangenen Auctionen der beyden letzten Chineſiſchen Ladungen haben einen für die Compagnie ſehr günſtigen Ausfall, indem die Waaren zu einem ungleich höhern Werth ausgebracht werden, als der, welchen die Gothemburgiſche Compagnie bey ihrem letzten Verkaufe erhalten hat. So iſt z. B. der Thebohe welcher dorten mit 9½ Stüver Spec. (23 ßl. D. ohngefähr) bezahlt worden, hier zu 31 bis 32 ßl. D. verkauft werden.

7.

Kopenhagen, den 17ten October 1786.

Es iſt zwar ungegründet, daß einer von den zur Befeſtigung des Kopenhagener Hafens entworfenen Planen, bereits eine allerhöchſte Genehmigung erhalten habe; doch iſt es gewiß, daß ſolche Plane vorhanden ſind, und daß auch an einen neuem Baue ſowol einer neuen Caſerne für des Kronprinzen Regiment neben der alten, worin 3 Regimenter Platz haben, als auch eines Exercier-Hauſes gedacht wird. Voreile aber würde es ſeyn zu beſtimmen, wie und wenn dies zur Ausführung gebracht werden ſoll.

Die Zeit über, da die 8 franzöſiſchen Gabarren, welche von Kronſtadt kamen, auf der hieſigen Rhede lagen, wurde eine ungewöhnliche Deſertion von unſrer Beſatzung verſpürt. Man ſpricht von 20 Mann, größtentheils Franzoſen, welche vermißt werden. Sollten dieſe Entweichungen von der Beſatzung der königl. franzöſiſchen Schiffe begünſtigt worden ſeyn; ſo wäre dieß eine Beleidigung des Völkerrechts, und der Gaſtfreundſchaft, wogegen für die Zukunft dienliche Maasnehmungen ergriffen werden würden.

Von der Oſtſeeiſchen Compagnie vernimmt man ſeit den bekannten mit derſelben vorgenommenen Verän-

derungen, im Publicum wenig. Indeſſen hat ſie mit der Reduction ihrer vielen Bedienten den Anfang gemacht, indem ſie zwölfen davon ihren Dienſt auf Neujahr aufgekündigt hat.

Am 17ten Auguſt war unſre Landhaushaltungsgeſellſchaft, die ſich durch viele patriotiſche Bemühung um unſer Land verdient macht, in dem ihr auf dem Königl. Palais eingeräumten Saale, feyerlich und zahlreich verſammlet, und der Kronprinz vollzog auch dießmal eine den Groſſen der Erde ſo wohl angemeſſene Handlung, indem Er die für dieſes Jahr ausgeſetzten Prämien, denjenigen von den Würdigen, welche zugegen waren, eigenhändig überreichte. Es waren dießmal ein Seeländiſcher Bauer und ein Jude, die für ausgezeichneten Eifer im Acker- und Kunſt Fleiſſe belohnt wurden, mit unter denen, welche ihre Belohnung aus ſo erhabenen Händen empfiengen. Die Geſellſchaft hatte auch das Vergnügen, in dieſem Jahre von ihrer gröſseſten Gold-Medaille Gebrauch zu machen, welche dem Beſitzer von Oſter-Gaard, eines an der nördlichen Grenze des Herzogthums Schleswig belegenen Guts, Herrn Kanzelleyrath Hanſen, mit dem ſchmeichelhaften Beyfügen zuerkannt wurde, "daß die Geſellſchaft keine „gröſſere beſitze." Das hiedurch erkannte Verdienſt dieſes Mannes beſteht auſſer verſchiedenen auf dem Gute Troiburg eingeführten groſſen wirthſchaftlichen Verbeſſerungen, darin, daß er auf dem ſehr anſehnlichen, dem Grafen Schack zuſtändigen Gute, Gram, und auch auf ſeinen eigenen Gütern, die Leibeigenſchaft und Frohndienſte mit ſolchem Erfolge in Erbpachten umgeſchaffen hat, daß unter andern die jährlichen Revenüen des Gutes Gram um 1200 Rthlr. vermehrt worden ſind. Der Betrag aller dießjährigen Prämien iſt 4200 Rthlr. Der

Der für Rechnung der Regierung geführte Wallfiſchfang iſt in dieſem Jahre glücklich ausgefallen. Dieß wird auf die weſtlichen Schleswigſchen Inſeln, deren Einwohner vorzüglich dazu gebraucht werden, und die durch den Miswachs der letztern Jahre gelitten haben, guten Einfluß haben, aber den König blos höchſtens der Koſten wegen ſchadlos halten.

8.

Stockholm, den 10ten October 1786.

Der Graf von Podewills, welcher unſerm Hofe den Tod des Königs von Preuſſen, Onkels unſers Monarchen, feyerlichſt notificirte, war erſt nach Rußland beſtimmt: nachdem man zu Berlin aber erfahren, daß der Kaiſerin Majeſtät dergleichen feyerliche Todesnotificationen ſich überhaupt verbeten habe, ſo gieng bemeldter Graf ſogleich an unſern Hof, der ſich zu Drottningholm aufhielt, wo er aus beſonderer perſönlicher Freundſchaft unſers Königs gegen Dero Herrn Vetter, eine ſo ausgezeichnete Aufnahme erhielt, daß ſchwerlich je ein Fremder einer ähnlichen ſich möchte rühmen können. Jetzt iſt er auf dem Heimwege begriffen. Seine Präſente ſind beträchtlich. Auſſer dem gewöhnlichen Miniſter-Präſente an Brillanten, welche zu ſeinem Behufe in ein koſtbares Malthéſer-Kreuz zuſammengedrängt ſind, hat ihm der König mit eigner Hand eine ſimple goldne Doſe, mit Seinem Portraite, geſchenkt. Dieſer würdige Cavalier hat ſich übrigens bey unſerm Hofe ungemein beliebt zu machen gewußt. In Erwiederung dieſer Geſandſchaft hat der König den Kammerherrn der Königinn, Herrn von Frieſendorf, der ſchon in Dresden und Madrid Geſandter geweſen,

ſen, an den Berliner Hof mit den Condolenz und reſpecti-ven Glückswünſchungsbriefen, abgeſandt.

Der König hat eine Reiſe nach den ſüdlichen Provinzen des Reichs über Norköping und Ekſiö nach Carlscrona unternommen, von welcher man Se. Majeſtät den 19ten dieſes Monats, wieder hier, in der Reſidenz, zurück erwartet.

9.

Paris, den 13ten October, 1786.

Der endlich mit England zu Stande gebrachte **Commerz-Traktat** ſetzt dem Verſailler Frieden die Krone auf. Bisher hatte man die Früchte dieſes Friedens nur ſehr unvollkommen genoſſen, in deſſen Schluſſe ausdrücklich ein neuer Commerztraktat beſtimmt war. England, ob gleich der Schleichhandel ſeinen Zöllen und Staatsrevenüen ſehr erheblichen Abbruch that, ſchien doch die Abſchlieſſung eines neuen Commerztraktats eludiren zu wollen. Aber unſer Miniſterium legte auf die Einfuhr verſchiedener engliſcher Waaren ein gänzliches Verbot, und beſchwerte andere mit ſehr hohen Impoſten. Dadurch wurde das Londoner Miniſterium bewogen, ernſtlich die Sache zu betreiben, und Herr Eden brachte ſodann den Traktat zu Stande, welcher gewiß beyden Staaten vortheilhaft ſeyn wird. Wenn England uns auch nunmehro mit ſeiner Clincaillerie, und andern Fabrikwaaren, die die unſern an Güte übertreffen, verſehen wird, ſo wird es dadurch auch auf der andern Seite die Rivalität unſerer Manufakturiſten reitzen, ihr Beſtes zu thun, um ihre Manufacta zu verbeſſern, und ſie der Engländer ihren gleich

gleich zu machen. Und unſere natürlichen Produkte, beſonders die Weine, werden nun durch den erleichterten Eingang in England, im Werthe ſteigen, und unſre Nationalreichthümer vermehren. So haben unſere weiſen, und aufgeklärten Miniſter ſich ums gemeine Beſte verdient gemacht.

Durch gleichen Eifer beſeelt, hat der Marine-Miniſter, der Herr Marſchall von Caſtries, den Entſchluß gefaßt, in den vornehmſten Häfen unſrer Kolonien, ſowol in America, als in Indien, Arſenale anzulegen, die mit allen Bedürfniſſen für Kriegs- und Kauffarthey-Schiffe verſehen ſeyn ſollen, welches die Schiffahrt ungemein erleichtern wird.

Der vornehmſte politiſche Gegenſtand aller Geſpräche ſind bisher die **holländiſchen Unruhen** geweſen. Sie haben unſern Raiſonneurs, und Nouvelliſten reichen Stof zu allerhand Arten von Behauptungen, und Nachrichten gegeben, die doch meiſtens bloſſe Muthmaſſungen ſind. So gewiß es iſt, daß unſer Miniſterium noch neuerlichſt durch die hier einige Zeit geweſenen Herren, den Rheingrafen von Salm, und Grafen von Maillebois, den holländiſchen Staaten die beſte Verſicherung der freundſchaftlichſten Protection gegeben hat: ſo gewiß iſt es anjetzt, daß man ſich in einer kritiſchen Verlegenheit deshalb befindet. Der neue König von Preuſſen wird ſich nicht wie der vorige, des Erbſtatthalters mit bloſſen Worten annehmen, beſonders da die neuerlichen Vorfälle in Holland die Sachen aufs höchſte getrieben haben.

Unſer bisheriges immer vermittelndes, gekünſteltes, und zweydeutiges Betragen, hat uns das Zutrauen der

Hö-

Höfe, zu Wien, Berlin, und andrer Orten entzogen, und in den holländiſchen Irrungen werden wir ſicherlich damit nicht durchkommen. Da ſich der Kaiſer der holländiſchen Unruhen, wenigſtens noch eine Zeitlang hin, nicht annehmen wird, und England und Preuſſen natürlicher Weiſe den Erbſtatthalter unterſtützen müſſen; ſo werden wir wohl am Ende für die Herrn Patrioten nicht ſo viel thun können, als wir wohl wollten, und ſo etwas ſoll man auch dem Herrn von Branntſen, zweyten hieſigen holländiſchen Geſandten, zu verſtehen gegeben haben, welcher ſogleich darauf ſelbſt nach dem Haag gereiſet iſt, um den Herren Staaten von Holland die erforderlichen Vorſtellungen darüber zu thun. Man hoft indeſſen auch, daß der König von Preuſſen gern zu conciliatoriſchen Planen ſich neigen wird, wenn es nur erſt die Herren Holländer wollen, bey denen der Graf von Goerz noch nichts hat ausrichten können.

Unſer Miniſterium hat kürzlich wieder einen Beweiß gegeben, daß es diejenige Standhaftigkeit nicht beſitzt, die man von ihm erwarten ſollte, oder ſeine Entſchlüſſe nicht mit gehöriger Vorſicht faßt. Nachdem das Parlament zu Bourdeaux über den Miniſter, wegen der dem Könige zugeeigneten Alluvionen, die bekanntlich der König hat fahren laſſen, geſiegt hat; ſo hat nun unſere Geiſtlichkeit auch einen Sitz erhalten. Der vornehmſte Gegenſtand ihrer dießjährigen Verſammlung war die ſeit langer Zeit, und kürzlich ernſtlich wieder erneuerte Foderung des Huldigungs-Eides von den Biſchöfen. Die Verſammlung iſt auseinder gegangen, ohne dieſes zuzugeſtehn, und der König hat der Geiſtlichkeit bey ihrer Abſchiedsaudienz geſagt, er wolle ſeine Rechte in Abſicht dieſes Punkts nicht ausüben.

Der

Der Hof iſt ſeit dem 9ten dieſes zu Fontainebleau, und während dieſer Abweſenheit, und den Vacanzen des Parlaments und der Tribunäle, herrſcht eine groſſe Stille. Die Miniſter ſelbſt haben auf einige Zeit Urlaub, die ſie auf dem Lande zubringen. Was von den Gerüchten von bevorſtehenden Miniſterialveränderungen, und andern Umſtänden wahr werden wird, kann uns erſt die Folgezeit, doch vielleicht bald, zeigen.

10.

Haag, den 20ten October 1786.

Wenn ich Ihnen alle die Abſcheulichkeiten, und Ausbrüche der Wuth der Feinde des Hauſes Oranien, die bis zu einem bey geſitteten Nationen unerhörten Grad gehen, und alle die Auftritte melden ſollte, welche in unſerm zerrütteten Lande vorgehen, ſo müßte ich viele Bogen ſchreiben. Aber mich dünkt, daß Sie ſo wenig als ihr Publicum Luſt haben werden, lange Relationen von den Ausſchweifungen eines verwirrten Volks zu leſen, und von den Wirkungen eines ausgebreiteten Schwindelgeiſtes. Der gröſste Theil unſrer öffentlichen Blätter nährt, und erhitzt dieſen Schwindel durch die ungeziemlichſten Ausdrücke. So befand ſich neulichſt in der ſüdholländiſchen Courante eine Anrede an das Volk von Niederland, die den Statthalter der Deſpotie, der Herrſchſucht, der Erregung eines Bruderkrieges, beſchuldigte, und in den aufrühreriſchſten Ausdrücken abgefaßt war. Andere Couranten enthalten Kriegslieder für die braven Männer, die den Utrechter Bürgern zu Hülfe gegangen ſind, um ihren alten Magiſtrat abzuſetzen, einen neuen einzuſetzen, das bisherige Regierungsreglement zu annulliren, und ein neues dafür einzuführen, welches alles am 12ten d. M.

in

in der beſten Ordnung, wie unſere Couranten ſagen, und glücklich bewerkſtelliget worden. Der neue Magiſtrat zu Utrecht hat nun alles, was die aus Utrecht nach Amersfort verlegte Verſammlung der Staaten beſchlieſſen wird, im voraus für null und nichtig erklärt. Und die herrſchende Parthey bey den Staaten von Holland ſagt nun, daß die zu Amersfort verſammleten Utrechter Staaten nicht mehr als eine rechtmäßige Staatenverſammlung könne angeſehen werden, weil keine Deputirte von Utrecht dabey wären, da ſich eben doch die Stadt Utrecht gegen die Staaten empört hat. In einer unſrer Couranten ſtand neulichſt, bey Gelegenheit des Memoire, welches der Erbſtatthalter an die Staaten von Holland wegen der Suspendirung von der Charge eines General-Capitains, geſandt hat, — „in einem andern Lande würde der Souverain mit dem Officier ſeiner Truppen ganz anders umgehn, und es kürzer machen.“ Niemand gedenkt daran, daß der Erbſtatthalter wegen ſeiner Beſitzungen, und als Mitglied des Ritterſtandes, auch ein Theil der Souverainität mit, und alſo nicht blos erſter Diener des Staats iſt, wie man ihn nennt. Diejenigen, welche es mit dem Prinzen halten, und deren Anzahl gewiß, in allen Ständen, nicht gering iſt, dürfen gegenwärtig ſich nichts davon merken laſſen, wenn ſie nicht das äußerſte von der gegenſeitigen Uebermacht erwarten wollen. So wurden neulichſt zwey Soldaten vom Regimente Onderwater, die die Dummheit gehabt hatten, Orange boven! zu rufen, zu Spitzruthen verurtheilt. In Delft iſt indeſſen ein Theil der Bürgerſchaft ſo kühn geweſen, eine Parthey, oder Genootſchap zu formiren, die ſich die Prinzliche, oder Oraniſche nennt, welcher ſich ein andrer

Theil

Theil der Bürgerſchaft, unter dem Namen der patrioti-ſchen Geſellſchaft, entgegen geſetzt hat, wodurch in der Stadt ziemliche Verwirrung entſtanden. Die Staaten von Geldern fahren auch fort, ihre Souverainitätsrechte gegen die Staaten unſrer Provinz ſtandhaft zu behaup-ten, und man ſoll Willens ſeyn, dem Herrn Capellen von der Marſch in der nächſten Verſammlung der Staa-ten, im künftigen Monate, wegen ſeiner heftigen Prote-ſtation gegen die Beſchlüſſe der Staaten, einen Criminal-Proceß zu machen. Die Staaten von Utrecht haben in-deſſen die Vermittlung der 6 übrigen Provinzen ange-nommen.

Ueberhaupt fangen wir doch an, indem unſere Zer-rüttungen aufs höchſte geſtiegen ſind, Hofnung zu ſchö-pfen, daß ihnen noch durch vermittelnde Plane wird ab-geholfen werden. Zwar iſt die Erbitterung gewiſſer Per-ſonen ſo groß, daß alle Staatsklugheit und angewandte Mittel des preußiſchen Geſandten und Staatsminiſters, Grafen von Görz, nichts erwünſchtes, bisher, haben aus-richten können, und dieſer Herr ſchon mit ſeiner Abreiſe gedroht hat. Allein, ob er gleich hier keine weitere Schrit-te ſeit einiger Zeit gethan hat, ſo iſt es doch gewiß, daß Frankreich ſelbſt nunmehr die Sachen nicht gern will aufs äuſſerſte kommen, und dieſes den Häuptern der Patrio-ten zu vermeiden hat rathen laſſen. Dieſe ſprechen auch ſchon davon, daß Se. Durchlaucht ſich den Staaten von Holland wohl nähern, und zu gewiſſen conſtitutionsmäſ-ſigen Reformen ſich willig würden finden laſſen, und daß dieſe Staaten vor den Augen von Holland und ganz Eu-ropa die ſcharfen und ſtrengen Maasregeln rechtfertigen wollten, zu denen ſie ſich genöthigt befunden. — Der

Win-

Winter iſt vor der Thüre, und während dieſer zu politiſchen Diſcuſſionen mehr als zu thätlichen Unternehmungen, bequemen Zeit, wird man noch alle die möglichen Mittel und Wege ins Werk ſetzen können, welche unſer Land für einen entſetzlichen Krieg, und den augenſcheinlichſten Ruin bewahren könnten — wenn ſie Platz finden. —

11.

Aus dem Mecklenburgſchen.

„In dem letztern Schreiben aus Roſtock, in dem vorigen Stücke Ihres Journals, iſt ein Widerſpruch, oder auch nur ein Druckfehler, denn es iſt unrichtig, daß, wie S. 894 ſteht, Roſtock nicht zu den **Landſtänden** gehöre. Es ſteht auch das Gegentheil ganz richtig S. 892. „Wahr iſt es, daß die Stadt Roſtock mit zu der Landſchaft, als dem zweyten Theile der hieſigen Landſtände gehört“ und eben dieſes ſteht S. 893. Es muß alſo wohl in jener beregten Stelle heiſſen: „Roſtock gehöre nicht zu den **Landſtädten**, welches in dem Betrachte wahr iſt, daß Roſtock eine **Seeſtadt** iſt, mithin nicht zu den **Landſtädten** gehört, noch dazu gerechnet werden kann.

Hierbey muß ich Ihnen noch die angenehme Neuigkeit melden, daß unſer Herzog, nach ſeiner ohnlängſt zurückgelegten Reiſe nach Pyrmont, Würtemberg, und der Schweiz, angefangen hat, den Berathſchlagungen ſeiner beyden Hauptcollegien, der Landesregierung, und der Rente- und Domainen-Kammer, perſönlich beyzuwohnen, und die darinn ſeit vielen Jahren ledig geſtandene Fürſtenſtüle ſelbſt zu bekleiden. Er hat dabey verfügt, daß Er allen Seßionen, die in jedem Monate zuerſt abgehalten

ten würden, perſönlich beywohnen, und die abzuhandelnden Materien ſelbſt vorſchreiben wolle. Nichts unterſchreibt auch unſer Herzog, was er nicht ſelbſt genau durchgeleſen und geprüft hat. Was muß das Land nicht von ſolchem Fürſten ſich verſprechen, der ſich ſeinen Regierungsgeſchäften ſo gut widmet, der ſelbſt regieren und mit eignen Augen alles ſelbſt ſehen will?

Bey dem bevorſtehenden Landtage wird der Punct der einländiſchen Induſtrie wieder ein Vorwurf der landſtändiſchen Berathſchlagung werden, und dadurch der Zeitpunct näher heranrücken, wo wir in Stand kommen werden, uns mit unſerm eigenen Tuche zu kleiden, und unſre eigene Leinewand zu tragen, ohne hierin den Ausländern weiter zinsbar zu bleiben, die unſre rohe Wolle und Flachs verarbeiten und uns dafür Tücher und Leinewand wieder zuſenden. Der Herzog wird hiebey den Ständen mit ſo guten Anſchlägen an die Hand, und mit ſo gutem Beyſpiele vorgehen, daß es nicht wird fehlen können, daß die Arbeitſamkeit hier zu Lande immer mehr begünſtiget werde.

12.

Aus dem Brandenburgſchen

Wird uns von einem patriotiſchen, aufgeklärt denkenden, Officiere gemeldet, mit dem Erſuchen, es bekannt zu machen, daß in einer namhaften Brandenburgſchen Stadt zwey Geiſtliche die Unbeſonnenheit gehabt haben, bey der Leichenrede auf den hochſeligen König von Preuſſen, ihn in einem Lichte darzuſtellen, als wenn er ein Heide geweſen, und ihn auch dafür erkannt haben, der wider alle Regeln natürlicher und geoffenbarter Religion gehandelt habe. Ja ſie trieben, heißt es ferner, in unſerm Brie-

ſe, die Frechheit ſo weit, ihn ganz öffentlich zu verdammen. — Das übrige dieſes Briefes iſt für unſern eingeſchränkten Raum zu weitläuftig. — Aber ganz konnten wir den Herren Orthodoxen zu S.* den Raum nicht verſagen, da ſie ſich ſo ausgezeichnet haben. — Jener redliche Dorfſchulze in Bayern, ließ, ſo bald er den Tod des Königs von Preuſſen erfuhr, eine Meße, für ſein baares Geld, für den König leſen. — Die Herren Prediger zu S.* werden wohl thun, zu dieſem Dorfſchulzen nach Bayern zu reiſen, und dort lernen, was ſie noch nicht wiſſen. — Indeſſen geben dieſe beyden unklugen Zeloten einen Beweis mehr von der Toleranz Friederichs des Groſſen, der auch ſolchen Leuten, die ihn verdammten, Brodt gab. —

X.

Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Der friedfertige Geiſt, welcher jezt die Regenten Europas beherrſcht, fährt fort, Schwierigkeiten, die zu andrer Zeit unfehlbare Kriege verurſacht hätten, mit allen Mitteln der Staatsklugheit aus dem Wege zu räumen, und den Frieden unter Umſtänden zu erhalten, die den Krieg ſonſt faſt unvermeidlich gemacht hätten. Frankreich, welches ſonſt immer die Kriege in Europa erregte, hat ſchon ſeit einiger Zeit, mehr als einmal Kriege verhindert, die im Ausbruche waren. So wird der ſchlechte Finanzzuſtand von Frankreich zur Wohlthat für

Eu-

Europa. Man ſieht dabey, was die Miniſter groſſer Mächte ausrichten können, wenn es ihnen redlich um den Frieden zu thun iſt. Die Namen Vergennes und Pitt ſind verewigte Namen geworden. Die Miniſter Ludwigs des XIV., und die Choiſeuls, hätten ſolche Umſtände, wie jetzt in Holland herrſchen, als die glücklichſten, nicht aus den Händen zu laſſenden, Gelegenheiten zur Vergröſſerung der Macht Frankreichs, angeſehen, und ſo einen Krieg über den gröſten Theil von Europa verbreitet. Englands Miniſter würden, bey andern Geſinnungen, nimmermehr ihre ſo unterdrückte, verfolgte, Parthey in Holland, ganz verlaſſen haben. Jetzt aber ſcheut ſich England für alle Gelegenheit zum Kriege, und Frankreich, welches den Staaten von Holland ſeine Unterſtützung und Protection ſo ſtark, und ſo vielfältig verſichert hat, läßt jetzt dieſen Staaten ernſtlich rathen, nicht aufs äußerſte die Sachen zu treiben, und ſich zu conciliatoriſchen Planen zu neigen, wie in dem obigen Artikel von Holland, und in dem Briefe aus dem Haag umſtändlicher gemeldet worden. Freylich wird der Erbſtatthalter immer von ſeinen bisherigen Vorrechten einbüſſen, und beträchtliche Vortheile fahren laſſen müſſen, wenn ein Vergleich zu Stande kommt, aber bey der Erbitterung ſeiner Gegner wird auch noch immer jeder Vergleich ſchwer, ſehr ſchwer, werden.

So lange die öffentlichen Blätter in Holland mit der zügelloſeſten Frechheit fortfahren dürfen, das Volk aufzuhetzen, und alle Mittel und Wege zur Beſänftigung der Gemüther und Moderation, unnütz zu machen, wird nichts heilſames zu Stande zu bringen ſeyn. Noch ganz kürzlich hat der berüchtigte Zeitungsſchreiber

der Südholländiſchen Courante, der zugleich Bürgermeiſter zu Woerden iſt, ſich die unverſchämteſten Anmerkungen über die Preußiſche Ambaſſade erlaubt, welche er für ganz unnütz, und ohne Kenntniß der Lage der Sachen nach Holland geſchickt ausgiebt, worauf in der Gazette de la Haye eine kurze Replike erſchienen, in welcher geſagt wird, ob etwan der Zweck des Herrn Zeitungsſchreibers und Bürgermeiſters ſey, die Republik mit einem mächtigen Nachbar zu brouilliren, und er ſie für noch nicht nahe genug an ihrem Ruin halte?“ Uebrigens giebt ſich der **Graf von Görz noch alle mögliche Mühe, durch Moderation die Gemüther zu einem Accommodement geneigt zu machen**, und nur **im äußerſten Falle** wird Preuſſen die **Sprache ändern.**

Noch zweifelhafter, als in Abſicht Hollands, iſt es **in Anſehung der türkiſchen und rußiſchen Zwiſtigkeiten**, ob Frankreich ſeinen Endzweck, den Frieden zu erhalten, durchſetzen wird. Noch fährt die Pforte in ihrem trotzigen Tone fort, und hat dem rußiſchen Geſandten auf ſeine wiederholten Beſchwerden, ſowol in Abſicht der von der Pforte gegen Georgien und die Ruſſen unterſtützten Tatarn, als auch wegen eines von den Algierern genommenen rußiſchen Schiffes, (da die Pforte die rußiſche Flagge garantirt hat) keine befriedigende Antwort gegeben. Hingegen hat ſich der Divan ſehr beſchwert, daß die Ruſſen einige an den Grenzen der Tatarey entdeckte türkiſche Emiſſaire ohne Umſtände als Spione, haben aufknüpfen laſſen. Man hat dabey gefragt, ob die rußiſche Kaiſerin im Ernſte mit der Pforte brechen wollte, wozu man in dem Falle bereit

reit ſeyn würde. Der rußiſche Geſandte hat neue Befehle von Petersburg verlangt. Indeſſen bemüht ſich Frankreich und Oeſterreich den ſo lange zurückgehaltnen Kriegsausbruch noch ferner zurück zu halten, mit allem Nachdrucke. Nach den Berichten aus Rußland kann man auf die Fortdauer des Friedens hoffen, da erſt kürzlich bey der gewöhnlichen Recrutenaushebung im Reiche, nur von 500 Bauern einer, wie in Friedenszeiten übiich iſt, ausgehoben worden, und beſonders auch die Reiſe der Kaiſerin nach Cherſon im Januar des künftigen Jahres gewiß noch vor ſich gehen ſoll, und alle Anſtalten dazu fortgeſetzt werden, welche Reiſe doch wohl ſchwerlich, während eines Krieges ſtatt haben würde. — Auf der andern Seite verſichern die Nachrichten, die über Wien, Polen, und Italien, aus Conſtantinopel kommen, und noch neuerlichſt eine Nachricht aus Conſtantinopel ſelbſt, daß der Krieg unvermeidlich ſey, und man nächſtens den Ausbruch deſſelben melden würde. — Bey dieſen zweydeutigen Umſtänden muß man allein von der Zeit erwarten, ob es noch möglich ſeyn wird, auch in Conſtantinopel Frieden zu erhalten.

Was man von den **neuen Verhältniſſen** zwiſchen **Oeſterreich** und **Preuſſen** in ſo vielen Blättern geleſen hat, ſind bloße Muthmaßungen. Es würde gar ſehr gewagt, und voreilig ſeyn, ſchon jetzt von einem neuen Syſteme des Preußiſchen Hofes etwas beſtimmtes ſagen zu wollen, da in der noch ſo kurzen Zeit des neuen Preußiſchen Monarchen, die noch dazu mit den Huldigungsfeſtlichkeiten, und Reiſen hingegangen, ſicherlich noch nichts beſtimmt worden iſt. Uebrigens enthalten

die obigen Briefe aus **Wien**, und **Berlin** das nähere, was davon etwan zu bemerken iſt.

Das politiſch merkwürdige des am 26ſten September zu Paris unterzeichneten **Commerztractats** zwiſchen **Frankreich** und **England**, wie auch von den andern unterhandelten Tractaten der Seemächte, iſt in den obigen Artikeln von **Frankreich** und **Großbritannien** umſtändlich angeführt. — Das friedfertige Syſtem der Höfe leitet ſie zur Hinwegräumung aller Hinderniſſe des guten Vernehmens, und des commercialiſchen Verhältniſſes, daher auch verſchiedene neu entſtandene **Irrungen** der Engländer und Franzoſen in **Indien** gegenwärtig durch gütliche Unterhandlungen verglichen werden. Uebrigens iſt in **Oſtindien** nichts neues merkwürdiges vorgefallen; der **Tod des Tippo Saib** iſt aber durch verſchiedene neuere Berichte vollkommen beſtätigt worden.

In **Polen** iſt am 2ten October der gewöhnliche zweyjährige **Reichstag zu Warſchau** eröfnet worden, welcher aber keine erhebliche Merkwürdigkeit bis jezt gehabt hat. Doch werden wir in dem künftigen Monatsſtücke davon eine umſtändliche zuſammengefaßte Geſchichte geben.

Der Herzog und die Herzogin **von Curland** welche auf ihrer Reiſe von Berlin, wo ſie ſich einige Jahre aufgehalten, über Pyrmont nach Holland gegangen waren, und von da nach England wollten, gehen nicht dahin, ſondern nun von Holland nach Mitau, und kehren alſo nach ihrem Herzogthume zurück.

Die

Die Rußiſche Flotte welche unter Commando des Contreadmirals von Powalichin in der Oſtſee gekreuzt hatte, iſt nach Cronſtadt wieder zurückgekommen, und wird nun abgetakelt.

XI.

Vermiſchte Nachrichten.

In einer unter dem Druckorte Teutſchlaud, erſchienenen anonymiſchen Schrift, die den Titel führt: „Vorläufige Darſtellung des heutigen Jeſuitismus, der Roſenkreuzerey, Proſelitenmacherey und Religionsvereinigung“, wird unter andern bekanntgemacht, daß der jetzige Jeſuiten-General ein Abbé Romberg, aus Conſtanz gebürtig, ſey, und zu Rom lebe, er ſey ein Mann von auſſerordentlicher Weltklugheit, groſſen Kenntniſſen, und einnehmenden Weſen im Umgange. Zur Erreichung der Abſicht des Ordens nehme man auch den Handel zu Hülfe, und auf der Börſe zu Amſterdam werden jeden Poſttag, durch Commiſsionairs der Jeſuiten Wechſel in groſzen Summen gezogen. Das der Orden in Mohilow, unter dem erklärten Schutze der Kaiſerin, immer mehr Fortgang gewinne, und in Flor, und Anſehn komme, melden mehrere ſichre Berichte.

Wenn man von Frankreichs gegenwärtigen wahren Zuſtande eine genau detaillirte Darſtellung und richtige Urtheile haben will, ſo leſe man eine in dieſer Meſſe, hier beym Buchhändler, Herrn Hoffmann, erſchienene Schrift, die den Titel hat: Hiſtoriſch-politiſche Unterſuchung von Frankreichs Staatsvermögen, und deſſen Zu- und Abnahme ſeit 1660, bis auf gegenwärtige

tige Zeit, in Anſehung der Bevölkerung, Manufacturen, Handlung, Acker- und Weinbau, National-Capitals, Staasſchulden, Einkünften, und Ausgaben, Land- und Seemacht. In dieſem mit tiefer Gründlichkeit verfaßten Werke wird der Herr **Auſtraſier** auch die **lange Antwort** finden, die wir ihm im 1ten Stücke dieſes Jahrgganges (Januar 1786) S. 103 und 104 verſprochen haben.

Folgende Grabſchrift auf den verſtorbenen König von Preußen iſt ſo wahr und ſchön, daß wir ſie unſern Leſern mittheilen müſſen.

Ci-git un Philoſophe, un Monarque, un Guerrier,
Qui fut de ſes ſujets Legiſlateur et Pere,
Qui fit trembler le monde, et qui ſçut l'éclairer,
Mais, Pruſſien, ne crois pas, dans ta douleur amère
Que du grand Frederic cette Vrne renferme tout,
Sa cendre eſt dans ces lieux, et ſa gloire partoût.

Nach den neueſten Nachrichten ſoll der **Graf von Vergennes** zu verſtehen gegeben haben, daß er ſeine Miniſterſtelle zu verlaſſen, und ſich zur Ruhe zu begebenn wünſche.

So eben erhalten wir beym Schluſſe dieſes Nachrichten aus St. Petersburg, welchen zu folge man auch dort nunmehro den Krieg mit den Türken für unvermeidlich hält, indem der Divan deutlich zu erkennen gegeben, daß er, anſtatt auf die Rußiſchen Beſchwerden Gnüge zu leiſten, vielmehr ſein Glück in den Waffen zu ſuchen geneigt ſey. Aehnliche Berichte enthält ein Brief aus Wien.

Ein aus Königsberg erhaltenes Schreiben von den daſigen Huldigungsfeyerlichkeiten iſt für unſer Journal zu weitläuftig geweſen, und der Inhalt deſſelben meiſtens ſchon aus den Zeitungen bekannt. — Die übrigen erhaltenen Beyträge und Berichte folgen nächſtens.

Hamburg, den 25ten October 1786.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1786. Zweyter Band.

Elftes Stück. November 1786.

I.

Berechnung des franzöſiſchen Stockfiſchfanges, und des geſammten Handels damit; ſo wie ſie dem Staats= und See=Miniſter, Marſchall von Caſtries, übergeben worden.

Während den Unterhandlungen über den endlich zu Stande gebrachten, bekannten Commerztractat zwiſchen Frankreich und England, verlangte unter andern das franzöſiſche Staats=Miniſterium, auch eine genaue und zuverläßige Berechnung des in vielem Betrachte ſo wichtigen Stockfiſchfanges auf Terreneuve, und dieſes ganzen Fiſchhandels. Die verſchiedenen Commerz=Kammern des Reichs erſtatteten ihre Berichte, und daraus wurde folgende authentiſche Darſtellung dieſes groſſen Commerzzweiges gemacht, und dem Miniſter, Herrn

Marſchalle von Caſtries übergeben, welche uns von einem unſrer Freunde in Paris, mit Zuverläßigkeit zugeſendet worden.

„Das Commerz des Stockfiſchfanges wird in Frankreich mit mehr als 300 Schiffen getrieben. Ein Theil davon beſchäftigt ſich mit dem Fiſchfange an der Inſel Terreneuve, und trocknet auch daſelbſt die Fiſche; welches man gemeiniglich den trocknen Fiſchfang (la peche du poiſſon ſec) nennt. Die andern Schiffe machen ihren Fiſchfang auf der ſogenannten groſſen Bank bey Terreneuve, und bringen von da ihre Fiſche *geſalzen mit*. Dieß nennt man den grünen Stockfiſchfang (*la* peche de la morue verte). Noch ein anderer Theil Schiffe bringt Waaren auf die Inſeln, St. Pierre, und Miquelon, und tauſchet dagegen trockne Fiſche daſelbſt ein, welches man den Tauſchhandel (le commerce de la Troque) nennt. Die Schiffe zu dem trocknen Fiſchfange ſind mit 60 bis 70 Menſchen beſetzt. Der Werth *eines* ſolchen Schiffes mit Inbegrif der Ausrüſtung und Ladung, wird zu 70,000 Livres geſchätzt. Die Schiffe, die auf die groſſe Bank gehn, haben nur 15 Menſchen jedes, und man ſchätzt den Werth von jedem auf 25,000 Livres. Die zum Tauſchhandel beſtimmten Schiffe haben 15 bis 20 Menſchen jedes, und der Werth von jedem wird, im Durchſchnitte zu 50,000 Livres gerechnet. Nachſtehende Angabe iſt der genaue Etat der Ausrüſtungen vom vorigen Jahre.

Trock-

Trockner Fiſchfang.

Städte, wo die Ausrüſtung geſchehen	Anzahl der Schiff	Matroſen	Werth der Ausrüſtungen
zu St. Malo	36	2340	2,520,000 Livr.
Granville ,	35	2275	2,450,000 —
St. Brieux ,	6	390	420,000 —
Bienic ,	5	325	350,000 —
Portrieux ,	9	585	630,000 —
Bayonne ,	34	2210	2,380,000 —
Summa	125	8125	8,750,000 Livr.

Was den Werth der nach Frankreich zurück gebrachten getrockneten Fiſche betrift, ſo iſt der vornehmſte Abſatz davon zu Marſeille, Cette, Bourdeaux, und in den vorzüglichſten Seeſtädten Frankreichs; von da auch vieles wieder auswärts geht, doch werden die franzöſiſchen Fiſcher gegenwärtig mit einem groſſen Verluſte hierinnen bedroht, da die Americaner, und ſelbſt die Engländer, wohlfeiler verkaufen können als ſie. Man kann den Fang jedes Schiffes zu 2,200 Centner anſchlagen. Die 125 Schiffe können alſo, blos für Frankreich 2,70,000 Centner geliefert haben, zu 25 Livr. der Centner, — macht 6,750,000 Livr.

Noch haben die 23 Schiffe zum Tauſchhandel von St. Pierre und Miquelon 20,000 Centner Fiſche mitgebracht, zu 25 Livr. der Centn. — 500,000 Livr. — So betrug der Verkauf der getrockneten Fiſche, in Frankreich zuſammen — 7,250,000 Livr.

Grüner Stockfiſchfang.

			Werth der Schiffe
Zu St. Malo wurden ausgerüſtet	51 Schiffe	worinnen 765 Matroſ.	1,275,000 L.
Granville	37 —	555 —	9,25,000 —
Dieppe	26 —	390 —	6,50,000 —
Honfleur	16 —	240 —	400,000 —
Treport	11 —	165 —	275,000 —
St. Valery	25 —	375 —	625,000 —
Olonne	16 —	240 —	400,000 —
Summa	182 —	2730 —	4,550,000 L.

Tauſchhandel.

			Werth
Zu St. Malo ausgerüſtet	16 Schiffe	320 Matroſ.	4,80,000 Liv.
Granville	7 —	140 —	210,000 —
Summa	23 —	460 —	6,90,000 Liv.

Die geſammte Anzahl der Schiffe war alſo in jenem Jahre 330, der Matroſen 11,315, und der Werth zuſammen 13 Millionen 990,000 Livr.

Es iſt zu bemerken, daß bey dieſem Commerz nicht allein 12,000 Matroſen gebraucht, und zum Seedienſte geſchickt gemacht werden, ſondern daß auch eine unglaubliche Menge Menſchen von Arbeitern, Künſtlern, Handwerkern u. ſ. w. beſonders in den Seeſtädten, den vornehmſten Profit von dieſem Gewerbe ziehen, ſo daß die Intereſſenten und Eigenthümer der Schiffe, und der Fonds zu dieſem Fiſchfange nicht mehr als 8 Procent Intereſſe von ihrem Gelde haben, und der größte Theil des Erwerbs alſo der induſtriöſen Klaſſe des Publicums zu Theil wird.

Die Zölle, welche der König für die eingebrachten Fiſche bekam, betrugen in dem vorigen Jahre 97,920 Livres,

wes, der 5te Theil der Verkaufsſumme, welche die Matroſen als ihren Lohn erhielten, machte 2 Millionen 359 415 Livr. aus, die Ausgabe für die Tagearbeiter bey dem Ausladen, der Ablieferung, für die Aſſecuradeurs u. ſ. w. macht mit dem obigen, und allen zuſammen eine Summe von 19 Millionen 511,810 Livres aus, welche dergeſtalt durch dieſes Commerz in die Circulation des Königreichs kamen.

II.

Ein Päbſtliches Heiligſprechungs-Decret.

Man hat ſeit einiger Zeit vieles von verſchiedenen neuen Heiligen, die der Pabſt gemacht hat, in den öffentlichen Blättern, und auch in unſerm Journale geleſen. Es iſt gleichwol nicht ſo leicht, ein Heiliger im achtzehnten Jahrhunderte zu werden. Es koſtet immer einige hunderttauſend Thaler, manchmal gegen eine halbe Million, wenn der Proces lange dauert, den der Advocat des Teufels, welcher immer in ſolchem Falle von Rechtswegen von dem Pabſt geſetzt wird, gegen die Wunder und Heiligkeit des Heiligkeits-Candidaten zu führen pflegt. Aber wenn dann die Glorie des Heiligen ſiegt, ſo wird er durch ein förmliches Decret, zum Heiligen vom Pabſt erklärt. Je unbekannter in Teutſchland ein ſolches Canoniſations-Decret iſt, deſto gerner wird man folgendes leſen, welches den ehrwürdigen Diener Gottes, P. Fr. Nicolaus Factor, Profeſſen, und Prieſter des Ordens der mindern Brüder des h. Franciſcus, zum Heiligen erhebt.

„Es iſt nicht ohne des allerhöchſten, allerweiſeſten Weltbeherrſchers Rathſchluß geſchehen, daß die ausgezeichneten Tugenden des ehrwürdigen Dieners Gottes **Niklas Factor** nicht nur unterm Volke gerühmt wurden, ſondern auch an den ehrwürdigen Diener Gottes **Johann de Ribera**, Erzbiſchofe zu **Valentia**, und an dem ſehr gelehrten Kirchenvorſteher von **Tarracona**, **Anton Auguſtin**, und vorzüglich an den Heiligen **Ludwig Bertrand** und **Paſchal Baylon**, welche zu ſelbiger Zeit dem Königreiche **Spanien** ſowol als der geſammten Kirche zur Zierde lebten, Lobpreiſer fanden, zu welchen Zeugniſſen noch das Anſehen des h. Stuhls hinzu kam, als von den heroiſchen Tugenden des ehrwürdigen Dieners Gottes entſchieden wurde, und Pabſt **Benedikt XIV.** unterm 8ten Dec. 1743 hierüber ein feyerliches Decret ausfertigte. Da man nun aber ihm die Verehrung der Heiligen nicht erweiſen laſſen konnte, ehe von Wunderwerken hinlängliche Gewißheit vorhanden wäre, wodurch das menſchliche Zeugniß auch mit dem göttlichen bekräftiget würde; ſo hat man alſo hierüber Unterſuchung angeſtellt; und ob gleich nach Beſchaffenheit der Sache die ſich auf unmittelbare Beweiſe ſtützt, nicht mehr als zwey Mirakel nothwendig wären, ſo ſind dennoch drey in Vortrag gebracht worden. Nach den gewöhnlichen zwo Verſammlungen, einer vorvorbereitenden, und einer vorbereitenden (Conventus antepraeparatorius & praeparatorius) iſt am eben verſl. 16ten Auguſt vor Sr. Heiligkeit Pabſt **Pius VI.** ein Generalconvent gehalten worden, worin auf Berichterſtattung des Card. **Boſchi**, Großpönitentiairs, und Referenten, und nach angehörten Stimmen der Cardinäle und übrigen Väter die Antwort erfolgte, daß man von 3 Mirakeln Ueberzeugung habe. Se. päbſtl. Heiligkeit wollten aber die ganze Beendigung der Sache auf eine andere Zeit verſchieben; befahlen, Gott indeſſen dringender anzurufen, damit in dieſem äußerſt wichtigen Geſchäfte keine evangeliſche Klugheitsregel unverſucht gelaſſen werden möchte; und haben endlich den heutigen Tag, am Feſte des h. **Franz von Aſſis**, erwählet, um das Stillſchweigen zu brechen, und die Söhne dieſes h.

Ordensſtifters zu erfreuen. Se. Heiligkeit laſen alſo in der Kirche der h. Maria von Aracoeli am Altare des h. Franz die Meſſe; beriefen hierauf die hochwürd. Cardinäle Boſchi, und Archinto, Präfecten der h. Congregation, wie auch den hochw. P. Erskine, Glaubensbeförderer, und mich unterzeichneten Secretär; und erklärten: Man habe Gewißheit von 3 Mirakeln der dritten Gattung, wovon das erſte iſt: Johann B. Claudius, ein Kind von 13 Monaten, wurde von dem Rade eines ſehr ſchwer beladenen Wagens an den Lenden tödtlich gequetſchet, und war ſchon dem Tode nahe, als er auf Anrufung der Hülfe des ehrw. Factor alſogleich geſund, und friſch wieder hergeſtellt ward. Das zweyte iſt: Die augenblickliche und vollkommene Herſtellung des Hieronymus Spejo, Leibarztes, welcher durch einen in die Bruſt tief geſtoſſenen Dolch in den innern Theilen tödtlich verwundet, und im dritten Monat von einem hektiſchen Fieber, und Au ſchwärung der Wunde angegriffen worden ward, und auf Fürbitte dieſes Heiligen genas, welcher ihm auch erſchienen iſt. Das dritte iſt endlich: Die augenblickliche und vollkommne Heilung des Joh. Joachim Gandia, welcher durch einen Meſſerſtich in der linken Bruſt an den edlen innern Theilen ſo ſehr verwundet worden war, daß eine brennende vierfache Wachskerze vom Hauche, der aus der offenen Wunde dampfte, ausgelöſchet wurde; und der dennoch auf Anrufung des ehrw. Dieners Gottes geheilet ward, welcher ihm auch erſchien. Damit aber dieſes apoſtoliſche Urtheil im ewigen Andenken bleibe, haben Se. Heiligkeit dieſes Decret kundmachen, und in die Acten der h. Congregatio Rituum eintragen laſſen. Den 4ten October 1785.

J. Card. Archinto, Präfect.

Jul. Mar. de Somalia, Secretär.

Das Leben dieſes Heiligen wird auf folgende Art von Rom aus erzählet. Niklas Faktor ward gebohren zu Valen-

lenzia in Spanien den 29ſten Jun. 1520; ſeine Aeltern waren Vincent Factor, gebürtig von Siracuſa in Sicilien, und Urſula Stagna von Albayda. Der Abtödtungsgeiſt, welcher ſich in ihm von ſeiner zarteſten Kindheit an zeigte, wuchs immer mit den Jahren, und ward endlich ſo groß, daß er nicht vergnügt war, wenn er nicht in Verachtung lebte. Er hatte von Gott die Gabe des Worts erhalten; und deßhalb brachten ſeine Predigten und Ermahnungen immer die größte Frucht, und ſehr viele Bekehrungen hervor: deßhalb ließ er, aus der übernatürlichen Stärke der Beredſamkeit jederzeit jenen höchſt lebendigen Glauben, und jene brennende Liebe durch blitzen, womit er ganz beſeelt war. Dieſe Tugenden, welche in ihm auf eine ausgezeichnete Weiſe hervorleuchteten machten ihn alles Zeitliche verachten, und ſchloſſen ihn ſo nahe an Gott, daß er ſehr oft in Verzückungen gerieth, und noch andere göttliche Gunſtbeweiſe erfuhr. Er hatte die Gabe der Weiſſagung, der Mirakel, der Herzensforſchung während ſeines ganzen Lebens, das er mit einem heiligem Tode am 23ſten Dec. 1583 beſchloß.

In einem andern Heiligſprechungsdecret, wird als eines der beſonderſten, zur Heiligerklärung angeführten Wunder, angegeben, daß die Fiſche, wenn der Selige gefiſcht, wovon er ein groſſer Liebhaber geweſen, ſich häufig um ſeine Angel, oder in ſein Netz, und voller Freuden eingefunden haben, um nur von Ihm gefangen zu werden! — Das wurde geſchrieben und beſtätigt vom Pabſte Pius dem VI. in dem aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderte, im Jahre 1786.

III.

Geſchichtsurkunde der Königl. Däniſchen Commißion zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Bauern.

Es iſt bereits einige mahle in unſerm Journale im 8ten Stücke S. 834 und im 9ten Monatsſtücke S. 170 u. f.

u. f. der **großen Commiſſion** gedacht worden, welche zur Unterſtützung der gegenſeitigen Gerechtſame des Adels and der Bauern, oder der Gütherbeſitzer und deren Unterthanen in den däniſchen Staaten zu Kopenhagen niedergeſetzt worden iſt. Bey einer ſo wichtigen Sache, die den bey weiten größten und arbeitſamſten Theil der Unterthanen betrift, und bey welcher ſich ſo große Schwierigkeiten finden, ſind nähere und ausführlichere Nachrichten davon intereſſante Beyträge zur Geſchichte des Landes, und eines ſchätzbaren Theiles der producirenden Klaſſe der Menſchheit. Wir theilen daher die Vorſtellung oder den Bericht der Königlichen Rentekammer zu Kopenhagen, wegen dieſer Landes-Commißion, hier mit, und glauben nicht, daß dieſes Geſchichts-Document eines weitern Commentars bedürfe, auſſer der Bemerkung, daß dieſer merkwürdige Aufſatz eigenhändig von dem **Grafen Chriſtian Detlev Friedrich v. Reventlow**, dem Chef der Rentekammer, deſſen Einſichten, und menſchenfreundlicher, edelmüthiger Denkungsart ſie unſterbliche Ehre macht, abgefaßt iſt.

„Ein im Jahre 1783 von einem Wiburgſchen Beamten bey der Rentekammer gethaner Antrag, daß die Wahl der Taratoren bey Verlaſſenſchaften der Feſtebauren, welche bisher von den Proprietären, als Theilungs-Verwaltern abgehangen, den Gerichten übertragen werden möge, veranlaßte uns, das Bedenken der ſämtlichen Amtmänner darüber einzufodern. In dieſen und den nachmals von dem General-Procureur und dem vorigen Kammer-Advokaten, Juſtizrath Colbiörenſen über dieſen ſowohl als über nachſtehende Punkte: in wiefern das algemeine Verfahren bey **Schätzung der Verringerung** eines

Hofes *) und deſſen Beſchlags, wo die Hufe bey Antritt des Feſters nicht taxirt worden, wie auch die ziemlich allgemeine Gewohnheit, daß der Hofs-Inhaber noch vor dem Spruch Rechtens, nachdem der Proprietär durch ſelbſtgewählte Männer, Hof, und Beſchlag und Eingut hat taxiren laſſen, aus dem Beſitz deſſelben geſetzt wird, für geſetzmäſſig zu halten ſey, eingezogenen Berichten, hat die Kammer die Beſtätigung ihrer Meynung erhalten, daß der Zuſtand der Baueren in Anſehung dieſer Punkte einer genauern Beſtimmung bedürfe. Aber ſie hat auch zugleich gefunden, daß überhaupt die Gerechtſame und Pflichten der Proprietäre, Feſtebaueren, Hausmänner und der übrigen, vermöge Födeſtaves, **) Gerechtigkeit an den Gütern gebundenen Mannſchaft gegen den Staat und gegen einander, in vieler Hinſicht näher beſtimmt zu werden, nöthig haben. Denn viele dieſer Gerechtſame und Pflichten ſind entweder in den Geſetzen unbeſtimmt gelaſſen, oder manches iſt den Geſetzen zuwider, durch das Herkommen allgemein eingeführt. Zwar hält die Kammer ſich davon überzeugt, daß die mehrſten Guts-Beſitzer den Wohlſtand ihrer Bauren als den Grund ihres eignen betrachten; gleichwohl kann ſie eine gültige Einwendung gegen die Nothwendigkeit allgemeiner näherer Beſtimmungen darin nicht finden. Denn wenn es auch nur wenige giebt, welche das Schweigen der Geſetze zur Unterdrückung ihrer Bauren benutzen, ſo ſind doch verſchiedene, wogegen oft wiederholte Beſchwerden bey der Kammer deutliche Beweiſe abgeben. Und wenn deren gleich nur wenige ſind; ſo iſt die Zahl der unter ihrer wilkührlichen Behandlung leidenden Bauren, doch nicht klein. Viele ſonſt gute Proprietäre ſind von ihren Gütern abweſend, oder ſo ſehr beſchäftigt, daß ſie für das Wohl ihrer Baueren nicht ſorgen können. Viele verſtehen es nicht, ihren Gütern ſelbſt vorzuſtehen, ſondern überlaſſen dies ihren Verwaltern oder Pächtern, einer Menſchen-Klaſſe, die gröſtentheils ohne Erziehung und ohne andre Abſicht als auf ſchnelle Selbſtbereicherung iſt. Wir halten es daher

*) Foelds Anſettelſe

**) Geburtsſtelle

daher für ein groſſes Bedürfnis, allen wilkührlichen Behandlungen Gränzen zu ſetzen, und glauben alſo, daß nicht nur jene Puncte, die ein Gegenſtand unſrer Correſpondenz geweſen ſind, ſondern, daß auch alles was noch zwiſchen dem Proprietär und dem Feſte-Baueren unbeſtimmt geblieben, zu ihrem gegenſeitigen Vortheile, möglichſt genau zu beſtimmen ſey, und das um ſoviel mehr, da gute Proprietäre auch ohne ein geſchriebenes Geſetz die Grenzen nicht überſchreiten werden, deren Feſtſetzung für minder gute nothwendig werden möchte. So iſt es ungewiß, ob ein Proprietär befugt ſey, ſeine Bauren mehr pflügen und ſäen zu laſſen, als was ſie von *) undenklichen Zeiten her zu betreiben gehabt haben, oder ob es ihm frey ſtehe, durch die Baueren ſo viel betreiben zu laſſen als ihm gut deucht, wenn es nur **) HovedGaards Taxt iſt, es ſey ihnen auch noch ſo ſchwer, ja unmöglich, zu beſtreiten: ob ein Proprietär das Recht habe, von den Baueren alle zur Aufführung groſſer zum Gutsbetriebe nicht nothwendiger Wohn- und andrer Gebäude erfoderliche Hofdienſte zu verlangen: ob die Bauren, wenn dem Proprietäre die Urbarmachung neuer Ländereyen beliebt, alsdann die Ausradung des Holzes, Buſches und der Steine beſchaffen, und ob ſie, bey veränderter Feldeintheilung verpflichtet ſeyn ſollen, die alten Steinwälle zu ebnen, die Scheidegraben zu füllen und alle neue Stein- und lebendige Befriedigungen aufzuführen. Die Verordnung welche die Hofdienſte beſtimmen ſollte, ſchweigt hier und ſcheint blos die Fortſetzung der bis dahin geſetzmäßigen Dienſte zum Zweck gehabt zu haben. Da ſie aber unbeſtimmt gelaſſen hat, was nicht verrichtet werden ſoll; ſo ſcheint ſie in dem Sinn genommen zu ſeyn, als ob der Bauer zu Uebernehmung aller in ſolcher Abſicht gefoderter Arbeit ſchuldig wäre. Und da der Bauer ungern klagt, ehe ihn die äuſſerſte Noth dazu treibt; ſo hat die Kammer nur ſelten

*) Arrilds Tid

**) Ein gewiſſer Theil der zu einem Gute gehörigen Felder, Wieſen, Holzung, Möhre ꝛc. iſt von allen dinglichen Abgaben und Laſten befreit, welches Hovedgaards Taxt genannt wird.

Digitized by Google

ſelten Gelegenheit gehabt ſeine Vervortheilung zu hindern, oder ſie eher in Erfahrung zu bringen, als wenn ſchon überhandnehmende Armuth, alle Luſt zur Betriebſamkeit erſtickt und alle Gefühle, welche bürgerliche Freiheit ihm hätte geben können, unterdrückt hatte. Es iſt ungewiß, ob ein Proprietär das Recht hat, einen jungen Mann zur Uebernehmung eines Hofes zu zwingen, und wenn er, welches jedoch, unſers Dafürhaltens, aus den Geſetzen nicht herzuleiten ſteht, dieß hat, unter welchen Bedingungen er es thun dürfe. Eben ſo ungewiß iſt es, ob die Födeſtauns Gerechtigkeit ſich weiter als auf diejenigen, welche Soldaten ſind, oder es noch werden können, oder aber auch auf ſolche, welche ausgedient, ihr 40tes Jahr erreicht und keine Dienſttüchtigkeit haben, erſtrecke. Es iſt durchaus nicht beſtimmt, welche Verbindlichkeit den Baueren bey Ausrückung der Höfe obliegt, wie weit ſie dazu verpflichtet werden können und welche Beyhülfe oder Vergütung ſie in ſolchen Fällen mit Recht fodern können? Der Punct, daß es dem Proprietär, dem Geſetze, (Buch. 3 Kap. 13, Art: 2) zufolge, freyſteht, den Baueren nach eignem Gutfinden gegen Vergütung an Landgilde und Schatzungen, Land zu nehmen, ſcheint gleichfals einer näheren Erklärung zu bedürfen, da das Feſtegeld, die Hofdienſte, der etwanige Meliorations-Betrag, ſo wie auch der beym Landbetriebe für den Baueren vorauszuſetzende Ueberſchuß nothwendig dabey in Betracht kommen müſte, wenn auch die Vergütung blos an Landgilde und Schatzung Statt finden ſollte. Das Geſetz befiehlt: der Bauer ſoll ſeinem Gutsherrn gehorſam ſeyn und ſoll darnach eben ſowohl wegen Ungehorſams, als der Uebertretung andrer, nicht angegebenen Pflichten wegen, der Hof verbrochen ſeyn. Aber der Grad dieſes Ungehorſams, der Umfang deſſelben, ob er ſich weiter als auf die Vollziehung der ihm als Feſtebauer obliegenden Pflichten erſtrecken, und ob jeder kleine Ungehorſam mit einer ſo harten Strafe belegt werden ſolle, darüber iſt nichts beſtimmt. Unſern Däniſchen Geſetzen nach, kann kein Mann Richter in ſeiner eignen Sache ſeyn und doch geſchicht dies insgemein bey allen Baueren-Erb- und andern Theilungen.

lungen. Der Proprietär, als Theilungs-Verwalter, ſpricht ſich ſeine eigne Foderung und gar als privilegirt *) zu. Eben ſo unbillig iſt es, daß der Bauer für Mängel am Hofe und Beſchlag verantwortlich ſeyn ſoll, wenn er dies alles ohne Beſichtigung und oft mangelhafter übernommen hat, als er es verläßt. Dieſer Unfug iſt indeſſen allgemein, daß niemand mehr an der Geſetzmäßigkeit deſſelben zu zweifeln ſcheint. Gewiſſermaßen erhält er ſie auch dadurch, daß der Bauer es nicht weiß, daß er auf die Beſichtigung des Hofes, ehe er ihn und dadurch zugleich die Verbindlichkeit, Gebäude und Beſchlag in gutem Stande zu erhalten, übernimmt, beſtehen kann. Vielmehr wird dadurch dem Proprietär, oder ſeinem Verwalter, Gelegenheit gegeben, ſich ohne Furcht des Geſetzes, des Eigenthums des wehrloſen Baueren zu bemächtigen. Es iſt nicht ungewöhnlich, daß die Proprietäre, wenn ſie einen Bauer ſeiner Stelle entſetzen wollen, noch ehe ſie ihn richten und verurtheilen laſſen, ſeinen Hof, und Vieh und Habſeligkeiten inventiren und ihn aus dem Beſitz ſetzen. Das Urtheil wird alſo vollzogen, ehe es noch geſprochen iſt. Indeſſen könnte von einer andern Seite betrachtet, ein ſchlechter Bewohner, während eines langen Proceſſes, Hof und Beſchlag verwüſten. Sowohl der Generalprocureur, als der Juſtitzrath Colbiörenſen ſind mit der Kammer darin einig, daß dieſem willkürlichen Verfahren, welchem alle Feſte-Bauren in Dännemark ausgeſetzt ſind, für die Zukunft gewehrt werden müße, und die beyden letztern Punkte ſcheinen daher der Kammer zu endlicher Erwägung der Collegien reif zu ſeyn. Dieſe und noch mehrere Punkte ſind alſo einer näheren Beſtimmung höchſt benöthigt um beydes, der Proprietäre und der Baueren Eigenthum, und zugleich die Collegien und Richter Ew. Majeſtät gegen den kränkenden Vorwurf eines willkührlichen Verfahrens mit dem Eigenthum der Unterthanen Ew. Königl. Majeſtät, ſie ſeyn klein, oder gros, zu ſichern. Sie betreffen nichts weniger als die perſönliche Freyheit der mehrſten Däniſchen Unterthanen Ew. Königl. Majeſtät und deren Eigenthumsrechte, dieſe geheiligten Rechte, die im

*) forlods

in einem ſo aufgeklärten Zeitalter und unter dem milden Scepter Ew. Königl. Majeſtät von keinem Unterthan müſten gekränkt werden können, ohne in den Geſetzen kräftigen Widerſtand zu finden und ohne daß der Bedrängte, beſonders der arme und einfältige, ohne Weitläuftigkeit und übertriebene Koſten, das Recht vor ſich offen finde. Die Kammer fühlt und erkennt neben der Wichtigkeit dieſer Gegenſtände, auch die Vorſicht, mit welcher ſie zu behandeln ſind, um nicht das Zutrauen zwiſchen guten Proprietären und ihren Unterthanen zu zerſtören, um nicht Procuratoren, wo dieſe entbehrlich ſind, zwiſchen ihnen zu miſchen, und um nicht große plözliche Veränderungen zu veranlaſſen, die bey aller ihrer Nutzbarkeit und Gerechtigkeit, die Wohlfahrt vieler Unterthanen auf das Spiel ſetzen könnten. Da nun dieſe Beſtimmungen *ſowohl eine* juriſtiſche als ökonomiſche Erwägung *erfordern, folglich* für die Beurtheilung der Kanzellei und dieſes Collegii zugleich gehören; ſo glauben wir, am vorſichtigſten zuwerkzugehen und unſre Pflicht, zur Verbeſſerung des Landweſens in Dännemark mitzuwürken, am beſten vollziehen zu können, wenn wir die Niederſetzung einer Commiſſion allerunterthänigſt in Vorſchlag bringen, wozu Mitglieder aus beyden Collegien zuſammen zutreten hätten. Und da es ſehr nützlich ſeyn würde, wenn die Commiſſion, ſoviel möglich mit Mitgliedern von praktiſcher Kenntniß des Landbaues in Dänemark verſehen würde; ſo ſind wir des allerunterthänigſten Dafürhaltens, daß verſchiedene bekannte Proprietäre und Landmänner als Glieder der Commiſſion aufzunehmen ſeyn möchten. — — Ferner wagen wir es, den Juſtizrath Colbiörnſen, deſſen ausgebreitete Kenntniſſe, da er jetzt von gehäuften Geſchäften frey iſt, die Commiſſion ſehr vortheilhaft benutzen könnte, als Mitglied und Secretär vorzuſchlagen. Dieſe Commiſſion würde dann, ſo bald es die Wichtigkeit der Sache verſtattet, zu überlegen haben, durch welche **Beſtimmungen beide des Proprietärs und des Baueren, perſönliche Gerechtſame, Pflichten und Eigenthumsrechte zum gemeinſchaftlichen Vortheile für ſie und den Staat, entweder ſogleich** oder

nach

nach und nach feſtgeſetzt werden müſſen. Auch müſte die Commiſſion, dem Befinden nach, entweder auf einmal, oder von Zeit zu Zeit, ihre Vorſtellungen der däniſchen Kanzellei oder der Rentekammer einliefern, um durch ſie, je nachdem einer oder der andre Gegenſtand mehr zu dem Fache eines dieſer Collegien gehörte, Ew. Königl. durch ſie vorgetragen zu werden. Zur Abkürzung und Bequemlichkeit würde es ebenfalls dienen, wenn jedes der in der Commiſſion Sitzhabenden Mitglieder dieſer Collegien, ſich mit den andern Mitgliedern, über die jedem derſelben beykommenden Beſchlieſſungen verabredete.

Es ſey der Kammer erlaubt, hiebey noch die Anmerkung zu machen, daß von einer Zeit zur andern manche Anordnungen, Plakate und Reſcripte aus verſchiedenen Collegien ergangen ſind, welche theils neue Beſtimmungen der Gerechtſame der Feſtebaueren, theils Abänderungen der alten enthalten haben. Von der Art ſind zum Beyſpiel die beyden neueſten, die Hofdienſte betreffenden Verordnungen, wovon die erſte den Proprietär bey weitem nicht zu der Foderung ſo vieler und ſo unbeſtimter Arbeit berechtigt, als die letztere. Dieſe ſcheinen ſich daher nicht ſo ſehr auf die für die Gutsbeſitzer, nach aufgehobner Leibeigenſchaft *) von des höchſtſeligen Königs Friedrichs des V. Majeſtät beſtimten Gerechtigkeiten, als darauf zu gründen, daß dieſe Gerechtigkeiten zu verſchiedenen Zeiten aus verſchiedenen Geſichtspunkten betrachtet worden ſind. Es würde daher der Commiſſion zur Pflicht zu machen ſeyn, bis auf diejenigen Gerechtſame und Pflichten zurückzugehen, welche, vermöge der Aufhebung der Leibeigenſchaft den Gutsherrn und Feſtebaueren verbleiben möchten, auch anzumerken, wie ſelbige durch die ergangenen Verordnungen abgeändert, oder näher beſtimmt

*) Vorned bedeudet, dach dem Öſterſon Weyle, welcher 1653 ein juriſtiſches Wörterbuch ſchrieb, urſprünglich einen Schutzgenoſſen. In Chriſtian des V Geſezbuche ſcheint Vorned einen glebae adſcriptum zu bezeichnen und in dem Sinn wird es auch noch heutiges Tages genommen.

beſtimmt ſind, und denn allerunterthänigſt vorzuſchlagen, in wie fern dieſe Beſtimmungen, oder Abänderungen in Kraft bleiben ſollen, oder nicht. Da dieſe Commiſſion fals ſie vom Ew. Königl. Majeſtät allergnädigſt genehmigt werden ſolte, das Publicum im höchſten Grade intereſſiren würde; ſo ſind wir der Meinung daß alles was durch ſie ſchriftlich verhandelt wird, zu ſeiner Zeit gedruckt werde, damit das ganze Land wiſſen möge, wie in dieſer wichtigen Angelegenheit gedacht und gehandelt worden. Doch würde alles was auf einzelne Perſonen auſſer der Commiſſion Beziehung haben könnte, vom Drucke auszuſchlieſſen ſeyn. Rentekammer, den 11 Jun. 1786.

Reventlow. Erichſen. Höe.
Rölle. Schönning. Hanſen. Wormskiold. Budt.
M. v. Eſſen. Meinke. Hammeleſ.

Vorndran.

IV.

Von und aus Spanien. Schreiben eines Reiſenden.

Madrit, den 20ſten October 1786.

„Von meinen Bemerkungen über dieſes Land, welches einer weit gröſſern Cultur, als der gegenwärtigen, fähig iſt, und in welchem die unfruchtbaren Provinzen die fruchtbaren an den Küſten auszehren, — — über die Nation, die freylich noch in der Aufklärung, und den Wiſſenſchaften ſehr zurück iſt — und von den wirklich thätigen Bemühungen, Handel und Induſtrie zu befördern — ſchreibe ich Ihnen vielleicht ein andermal, wenn ich erſt mehr Zeit und Muße habe, das was ich bemerkt, und aufgezeichnet habe, zu ordnen, und zu revidiren. — —

Die

Die mehrſten Neuigkeiten, die man hier am Hofe hört, betreffen die Jagd, die der König ſtandhaft liebt. Carl der III. iſt dem Könige Nimrod ähnlich; er iſt ein ſtarker, unermüdeter Jäger. Er jagt des Morgens, er jagt des Nachmittags. Er jagt alle Tage das ganze Jahr durch, und hält die Tage für verloren, wenn er nicht gejagt hat. Die letztern Depeſchen die aus Paris hier ankamen, erhielt er in den Gebürgen von Paular, die einem Carteuſerkloſter zugehören, wo der Monarch mit den wilden Thieren Krieg führte. 600 Menſchen hatten eine lange Zeit vorher ſich beſchäftiget, den Pallaſt, welchen die vorige Königin bey Rio Trio hatte bauen laſſen, zum Empfange des Königs in jenen Gegenden, in Bereitſchaft zu ſetzen. Von da iſt der Monarch nach dem Eſcurial zurückgekommen, um da den Herbſt und den Anfang des Winters zuzubringen, und in den umliegenden Hölzungen zu jagen.

Der Prinz von Aſturien iſt ein lebhafter und thätiger Herr, und von ſchönen Einſichten in den Regierungswiſſenſchaften. Er hat ſchon einen entſcheidenden Einfluß, wohnt den vornehmſten Staatscollegien bey, und iſt eigentlich jetzt der erſte Miniſter des Königs. Der Premier-Miniſter, Graf von Florida Blanca, befindet ſich in ſo ſchwachen, und mißlichen Geſundheitsumſtänden, daß man für ſein Leben beſorgt iſt, und alle Hülfsmittel, die man zu ſeiner Herſtellung angewandt hat, ſind vergeblich geweſen. Seine Krankheit wird immer bedenklicher, und ſeine Kräfte verſchwinden, ob er gleich noch eine Zeitlang in dieſem Zuſtande fortſchmachten kann.

Unter dieſen Umſtänden ſind die öffentlichen politiſchen Neuigkeiten von wenigem Belange. Den vornehm-

ſten Gegenſtand des allgemeinen Geſprächs hat bisher der Friedens-Tractat mit Algier abgegeben, der auch in der hieſigen Zeitung, wörtlich, der Länge nach abgedruckt ſteht. Ich will Ihnen doch davon den Eingang und den Anfang, als das intereſſanteſte davon, hier überſetzt mittheilen.

„Gelobt ſey Gott! der Allmächtige! Am 17ten Tage des Mondes Chavan im Jahre 1200 der Hegira, iſt ein Friede, und beſtändige Freundſchaft zwiſchen Spanien und Algier geſchloſſen, und dem zu folge ein Freundſchafts-Tractat, mit gutem Willen, und um dem Großherrn gefällig zu ſeyn *), gezeichnet worden, zwiſchen dem großmächtigſten Fürſten und Herrn, Don Carlos III. König von Spanien und Indien, und den Magnificenzen Mohamet-Baxa-Dey, dem Divan, und der Miliz der Stadt und des Königreichs Algier.“

„Es ſoll ein beſtändiger Friede herrſchen zwiſchen dem großmächtigſten Könige von Spanien, und den Magnificenzen Baxa-Dey, dem Divan, und der Miliz der Stadt und des Königreichs Algier, ſo wie auch zwiſchen den Unterthanen der beyden Staaten, welche gegenſeitig den Handel ungeſtört in beyden Königreichen treiben, und in aller Sicherheit ſchiffen können, ohne daß ein Theil dem andern Schaden, Verdruß, oder Hinderung, zufüge, unter keinerley Vorwande. Die Kaper der Regierung

*) Dieſer Ausdruck beweißt, daß der Hof zu Conſtantinopel dieſen Frieden bewerkſtelliget hat, daß er eine Folge des zwiſchen Madrit und Conſtantinopel vor einiger Zeit geſchloßnen Freundſchafts-Tractats iſt, und daß Algier immer noch in einer Abhängigkeit von Conſtantinopel ſteht, und ſie gewiſſermaaßen anerkennt.

rung und der Privatperſonen von Algier, welche auf dem Meere ſpaniſche Schiffe antreffen, ſollen ſie nicht allein frey und ruhig fahren laſſen, ohne ſie zu beläſtigen, ſondern ſie ſollen ihnen auch, erforderlichen Falles, alle Hülfe, und allen möglichen Beyſtand leiſten. Eben dieſes werden die Spanier thun u. ſ. w.“

Man betrachtet dieſen Tractat hier als äußerſt wichtig für die ſpaniſche Handlung und Schiffahrt, die nunmehr erſt den wahren Nutzen von dem mittelländiſchen Meere ziehen wird, welches die Spanier ſo lange her, vergeblich, eingeladen hat. Die Seeküſten werden dadurch in den Stand geſetzt, in die vortheilhafteſte Concurrenz des levantiſchen Handels zu kommen.

Die Ausbreitung des Handels und der Schiffahrt iſt überhaupt ein beſonders Augenmerk des Prinzen von Aſturien und des hieſigen Miniſteriums. Die Schiffe der königlichen indiſchen, oder ſogenannten philippiniſchen, Compagnie ſollen daher auch den graden Weg aus Spanien, um das Vorgebürge der guten Hofnung herum gehen, und dort anlegen. Da die Holländer dieſes nicht zugeſtehn wollten, und zu verſtehen gaben, daß es wider die Friedenstractaten wäre, ſo ließ der Graf von Florida Blanca den hieſigen holländiſchen Geſandten, Grafen von Rechtern, erklären, daß, wenn wider alles Vermuthen, die ſpaniſchen Schiffe beunruhigt, oder auf dem Cap nicht mit Proviſionen, und dem gefoderten Beyſtande, verſehen würden, man ſogleich mit Kriegsſchiffen auf alle holländiſche Schiffe Jagd machen, und ſie wegnehmen würde. Es ſind auch wirklich ſchon ſpaniſche Schiffe dieſen Weg gegangen, und die Holländer werden ſich wohl hüten, Spaniens Zorn zu reitzen. Sonſt war das

freylich ganz anders! aber die Zeiten haben ſich geändert, und die jetzigen Herren Holländer ſind nicht mehr die vorigen, und nehmen Geſetze an, anſtatt ſie ſonſt zu geben!

Die Schätze, welche aus America nach Spanien kommen, ſind unglaublich. Noch kürzlich ſtand in der hieſigen Zeitung die Ankunft eines Schiffes zu Cadix, welches von Vera-Crux gekommen, mit 114 Kanonen verſehen war, und an baarem Gelde, und Silber, und koſtbaren Waaren, 7 Millionen Piaſter mitgebracht hat. Das merkwürdigſte dabey iſt, daß dieſes Schiff und ſein ganzer Reichthum ein (wahrſcheinlich abgenöthigtes) Geſchenk der Stadt und des Königrrichs Mexico an den Souverain, den König von Spanien iſt. Man erwartet noch ein Schiff, welches auch ein Präſent für Se. Majeſtät von dem reichen Hauſe von Regla überbringen ſoll, welches Haus durch die ihm überlaßne Pachtung der Silberbergwerke in Mexico, die ſehr ergiebig ſeyn ſollen, viele Millionen gewonnen hat.

Man wollte mich neulich verſichern, daß, mit Inbegrif der in den americaniſchen Häfen erbauten Schiffe, die ſpaniſche Marine ſeit dem Frieden mit 5 Schiffen von 100 bis 112 Kanonen, 4 von 74, 3 von 64, und 12 Fregatten von 30 Kanonen, ſey vermehrt worden. So viel iſt gewiß, daß in allen Häfen Schiffe gebaut, und ausgebeſſert werden.

Das ſchöne, herrliche Schloß, Buen-Retiro, eines der prächtigſten in Europa, wird jetzt von einer Menge Menſchen in den Stand geſetzt, um dem Könige und Hofe eine Weile zum Aufenthalte zu dienen. — Noch zum Schluſſe eine Neuigkeit! die Prinzeßin von Aſturien hat zum Beweiſe ihrer Dankbarkeit gegen Gott einem berühm-

rühmten Bilde der heiligen Maria ein Kleid von prächtigem Goldſtoffe, reich mit Juweelen und Perlen beſetzt, geſchenkt, womit die heilige Maria nun geziert prangt.

Seit dem vorigen Julius erſcheint hier zu Madrit ein periodiſches Blatt, welches den verdienten Beyfall genießt, und den Titel führt: Diario curioſo, erudito, economico, et di Commercio. Zuerſt kommen Abhandlungen von der ältern und neuern Geſchichte Spaniens darinnen vor, hierauf gelehrte Nachrichten von erſchienenen Schriften, oder Abhandlungen über gelehrte Gegenſtände, dann folgen allerhand Nachrichten, die das Commerz, und die Manufacturen, und Indüſtrie des Reichs betreffen, und zuletzt werden die öffentlichen Hof- und Stadt-Neuigkeiten angezeigt. Es kommt dieſe Schrift hier beym Hofbuchhändler D. Giacomo Thevin heraus, und iſt für Spanien eben ſo nützlich, als recht gut abgefaßt.

V.

Ludewig Ernſt, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg. Ein actenmäßiger Bericht von dem Leben und den Schickſalen dieſes Fürſten.

Es iſt von den älteſten Zeiten her das Schickſal der Guelphen geweſen, durch beſondre, und groſſe, und oft tragiſche, Begebenheiten, unter den Fürſten ausgezeichnet, und in der Geſchichte verewigt zu werden. Seit den Zeiten Heinrichs des Löwen hatten die Guelphiſchen Fürſten immer an den größten Begebenheiten im teut-

ſchen Reiche, und auch oft in andern Ländern, Antheil. Aber oft wollte es auch ihr Verhängniß, die Gröſſe ihres Heldengeiſtes in Unfallen zu zeigen.

Jedermann, der nur Zeitungen lieſt, weiß, daß die letzt verfloßnen 6 Jahre hindurch dieſes das Schickſal des von undankbaren, durch allerhand Mittel zum Anſehn und zur Uebermacht gelangten, holländiſchen Ariſtokraten, verfolgten Herzogs Ludewigs von Braunſchweig geweſen iſt. Er verließ dieſes Land, in welches er gerufen, durch allgemeines und einhelliges Bitten der Stände geblieben, von ihnen mit dem ausgezeichnetſten Beyfalle für ſeine Dienſte belohnt, und 31 Jahre lang verehrt ward, nach 36jährigen vielfachen und höchſtwichtigen geſammelten Verdienſten, — als ein mit Undank belohnter, geſchmähter — verfolgter.

Wir haben die Geſchichte dieſer Vorfälle, und aller Begebenheiten mit dem Herzoge Ludewig von Braunſchweig in unſerm Journale, von Zeit zu Zeit, getreu, und mit derjenigen Zuverläßigkeit gemeldet, die die Geſchichtsdocumente und Acten der Begebenheiten zur Sicherheit und Gewährleiſtung hat. Nun iſt dieſe Gewährleiſtung und Sicherheit für die Nachwelt durch folgendes diplomatiſches Werk, in Documenten, und beglaubigten Acten dem Publicum vor Augen gelegt; welches Werk folgenden Titel hat: „Ludewig Ernſt, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, kaiſerl. königl. und „des h. Römiſchen Reichs Feldmarſchall &c. Ein actenmäßiger Bericht von dem Verfahren gegen deſſen Perſon, ſo lange Höchſtderſelbe, die erhabnen Poſten als „Feldmarſchall, Vormund und Repräſentant des Herrn „Erbſtatthalters, Fürſten Wilhelms V. von Oranien, in

„der

„der Republik der vereinten Niederlande bekleidet hat. „Göttingen, in der Vandenhoekſchen Buchhandlung, „1786. in 8vo 669 Seiten.“ Der Verfaſſer dieſes Werks iſt Herr Hofrath und Profeſſor Schlözer in Göttingen. Das Titelblatt iſt mit dem Bilde des Phocion, jenes aus dem Plutarch bekannten, athenienſiſchen groſſen, und bis zum Tode verfolgten Mannes, geziert; deſſen Schickſale ſo viele Aehnlichkeit mit dem des Herzogs Ludewigs hat.

Dieſes Werk iſt der weitläuftige Commentar, wie ſchon erwähnt, zu den in unſerm Journale enthaltenen Nachrichten von dem Herzoge. Ein Auszug daraus würde eine bloſſe Wiederholung deſſen ſeyn, was ſchon im Journale von Zeit zu Zeit angeführt worden iſt. Wir wollen daher hier nur dasjenige biographiſche auszeichnen, was zur Vollſtändigkeit der Lebensgeſchichte des Herzogs gehört, ſo viel unſer eingeſchränkter Raum verſtattet.

Ludewig Ernſt, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg, geboren den 25ſten Sept. 1718 trat im 18ten Jahre in die Dienſte des mit ihm nahe verwandten kaiſerlichen Hauſes. Er wohnte den Feldzügen gegen die Türken in den Jahren 1737, 1738, 1739 bey, brachte den Winter nach geſchloßnem Frieden in Wien zu, und wurde im May 1740 von dem Kaiſer zum Generalmajor, und Eigenthümer eines Regiments ernannt. Nach dem erfolgten Tode des Kaiſers am 20ſten Oct. 1740, gieng er zu ſeinem Regimente nach Brüſſel ab. Indeſſen ſtarb die Kaiſerin von Rußland, Anna, und drey Wochen drauf wurde durch die bekannte Revolution, der Herzog von Curland, Biron, nach Sibirien geſchickt, und die Prinzeßin Anna, Reichsverweſerin und Vormünderin ihres Sohnes Iwan. Die Stände von Curland ſetzten eine neue Herzogswahl an, und ernannten am 27ſten Junius 1741 den Herzog Ludewig, den Bruder des Gemahls der rußiſchen

ſchen Regentin Anna, zum Herzoge von Curland und Semgallen. Er war bereits, auf vorläufige Nachrichten davon, in Mietau angekommen, wo ihm eine ſolenne Deputation ſeine Wahl zum Herzoge bekannt machte. Er gieng aber darauf nach St. Petersburg, an den Hof der Regentin, und deſſen Gemahls, ſeines Bruders, Herzogs Anton Ulrich, wo er die Beſtätigung ſeiner Wahl als Herzogs von Curland, von dem polniſchen Reichstage, abwartete.

Indeſſen gieng diejenige Revolution am 6ten Dec. 1741 vor, durch welche Eliſabeth den rußiſchen Thron beſtieg. Herzog Ludewig verlor dabey ſein Herzogthum Curland, wurde einige Tage in ſeinem Zimmer bewacht, und konnte, nachdem dieſe Bewachung auch aufgehoben war, doch nicht eher, als im Februar 1742 aus Rußland abreiſen. Er gieng nach Braunſchweig, und blieb hier bis zum Frühjahr 1743.

In dieſem Jahre gieng er, als ernannter Feldmarſchallieutenant der Königin Maria Thereſia zu ihren Truppen, welche einen Theil der alliirten Armee ausmachten, die ſich am Mayn verſammelte. In dieſem Feldzuge wohnte er der ſiegreichen Schlacht bey Dettingen, am 27ſten Jun. 1743 bey. Hierauf befand er ſich bey der Armee der Königin Maria Thereſia, die von dem Herzoge Carl von Lothringen befehligt wurde, anfangs in Elſaß, nachher in Böhmen. Dieſer Feldzug dauerte bis in den Februar 1745. Im April, bey der ſchon wieder eröfneten Campagne, blieb er bey derſelbigen Armee. In der Schlacht bey Sorr am 30ſten Sept. 1745 wurde er gefährlich verwundet. Doch im Frühjahre 1746 war er ſchon wieder ſo fern geheilet, daß er als ernannnter Feldzeugmeiſter, der nunmehrigen Kaiſerin, Maria Thereſia ſich nach den Niederlanden begeben konnte. Hier bekam er ein beſondres Corps zu commandiren, mit welchem er, wie die Hauptarmee des Herzogs Carls von Lothringen aus den Linien von Breda rückte, die Avantgarde, bis bey Namur, ausmachte. Da brach ihm ſeine im Treffen bey Sorr empfangne Wunde wieder auf, und er mußte ſich in die

die Bäder nach Aachen transportiren laſſen, doch übernahm er ſchon wieder im October das Commando über das ihm anvertraute Corps, und war bey der Schlacht bey Rocoux (am 11ten October 1746) gegenwärtig, nach deren unglücklichen Ausgange er den Rückzug der Armee durch Maſtricht deckte. Im Jahre 1747 führte er ebenfalls das Commando über das Reſervecorps, und machte bis auf die Schlacht bey Laffeld (am 2ten Jul. 1747) die Avantgarde, und nachher die Arrieregarde damit. Im October dieſes Jahrs commandirte er während des Winters die Truppen, die zur Vertheidigung der Grenzen des Staats von dem Fluſſe Eendracht bis nach Nimegen, beſtimmt waren. Der Fürſthalter Statthalter von Holland, Wilhelm der IV., befand ſich damals zu Oudenboſch, und lernte den Herzog, perſönlich, und genauer in den mit ihm und dem kaiſerl. Feldmarſchalle, Grafen Bathiany gehaltenen Conferenzen, kennen. Schon hier that ihm der Statthalter den erſten Antrag, als Feldmarſchall in holländiſche Dienſte zu treten; er entſchuldigte ſich aber auf die ſchicklichſte und anſtändigſte Weiſe.

Aber der bald darauf zum **Erbſtatthalter** ernannte Fürſt Wilhelm der IV. hatte zu viel ſichre Hochſchäzung und Ueberzeugung von den hohen Eigenſchaften des Herzogs Ludewig, als daß er ſein Vorhaben, in der Perſon dieſes Prinzen, der Republik einen groſſen erfahrnen General, und ſich und ſeinem Hauſe einen thätigen Freund und Rathgeber, zu verſchaffen, hätte fahren laſſen ſollen. Er wiederholte ſeine Anträge an den Herzog noch zweymal, welcher ſie aber beydemal auf die würdigſte Weiſe verbat. So ehrenvoll dieſe Anträge waren, hatte der Herzog doch nicht Luſt, die kaiſerlichen Dienſte mit den holländiſchen zu vertauſchen. Indeſſen wandte ſich der Erbſtatthalter an die Kaiſerin ſelbſt, welche den Herzog, der ſich eben zu Braunſchweig aufhielt, im October 1749 nach Wien einladete, wo man ihm das von dem Erbſtatthalter geäußerte Verlangen, ihn als Feldmarſchall in Holland zu ſehen, mittheilte. Noch weigerte ſich der Herzog ſtandhaft bis zu Ende des Decembers 1749. Erſt im Ja-

Januar 1750 ließ ſich endlich der Herzog erbitten, den Vorſchlägen Gehör zu geben, worüber die Unterhandlungen im Februar ihren Anfang nahmen. Die Kaiſerin ſetzte ſelbſt die Bedingungen feſt, unter welchen der Herzog in die Dienſte der Republik Holland trat. Er behielt ſein Regiment in öſterreichiſchen Dienſten, und zwar als ernannter kaiſerlicher Feldmarſchall, welches er auch bleiben ſollte, bey. Als holländiſcher Feldmarſchall ſollte er 20,000 Gulden, und zur Entſchädigung deſſen, was er in den kaiſerl. Dienſten verlöre, noch 40,000 Gulden, jährlichen Gehalt in Holland, genieſſen, und das erſte vacante Gouvernement in Holland, und bey entſtehender Vacanz, das Commando des holländiſchen Garderegiments erhalten. — So gieng nun endlich der Herzog Ludewig von Braunſchweig in die Dienſte der Republik Holland, und kam am 15ten December 1750, im Haag an.

Die Schwierigkeiten, welche der Herzog machte, die holländiſchen Anträge anzunehmen, ſcheinen eine geheime Ahndung des Undanks zu ſeyn, der ihn in Holland, am Ende ſeiner Laufbahn, erwartete.

Der Erbſtatthalter Wilhelm der IV. erkannte die erhabnen Eigenſchaften ſeines neuen Freundes ſo vollkommen, daß er ſich ſeines Rathes, in allen wichtigen Dingen, bediente, und ihn ſogar zu allen Conferenzen über die auswärtigen Angelegenheiten, regelmäßig, berief. Der gute Fürſt ſtarb bald am 22ſten Octob. 1751, im 41ſten Jahre! Nun wurde der Herzog, auf Vorſchlag von der hinterlaſſenen Gemahlin, und nach neu erhaltener Einwilligung der Kaiſerin Maria Thereſia, von den geſammten Staaten der Republik der vereinigten Niederlande, zum Vormunde des minderjährigen Erbſtatthalters, und zum Repräſentanten deſſelben in der Qualität des General-Capitains, ernannt und erklärt. Im ſiebenjährigen Kriege wurde 1756 dem Herzoge von dem Könige von England Georg dem II. das Commando der alliirten Armee angetragen, welches nachher der Herzog von Cumberland, und darauf der ſiegreiche Bruder des Herzogs, bekamen, aber dieſer lorberreichen Ehre entſagte der edelmüthige Ludewig,

wig, aus Liebe für Holland. Die Generalſtaaten erklärten dabey, daß es äuſſerſt wichtig für den Staat ſey, daß der Herzog ſich nicht aus Holland entferne. Die Republik genoß auch, bekanntlich, während dieſes ganzen ſiebenjährigen, allgemein ausgebreiteten Krieges, eine ſichre Ruhe. Die ganze Nation, ohne Theilung der Partheyen, beehrte den Herzog, den Repräſentanten des Erbſtatthalters, mit einem völligen Zutrauen. Alle Mitglieder der Regierung nahmen ihn in Rath. Keine Sache von Wichtigkeit ward abgethan, ohne ſich vorher mit ihm darüber zu beſprechen. Daher wandten ſich auch alle ausländiſche Miniſter an ihn. Und das Zutrauen zu ihm war ſo groß, daß er die Liebe der Nation zum Hauſe Oranien wieder gewann, die in den letztern Jahren der Erbſtatthalterin, (welche am 12ten Jan. 1759 mitten im Kummer über die damals ſich regenden Cabalen wider ſie, und ihr Haus, verſtarb,) verringert zu werden anfieng.

Nach vollendeter Vormundſchaft, als der jetzige Erbſtatthalter, Wilhelm der V. am 8ten März 1766 majorenn wurde, „bezeugten die Generalſtaaten dem Herzoge durch eine feyerliche Commißion auf die nachdrucksvollſte Art die Dankbarkeit der Nation, und die tiefſte Erkenntlichkeit, die ſie auf ewig beybehalten würden, für die groſſen und hervorleuchtenden Dienſte", die der Herzog durch die ununterbrochne Sorgfalt, den Eifer, und die zärtlichſte Beſorgſamkeit bey der Erziehung des Erbſtatthalters, wie auch durch die beſtändige Wachſamkeit, Genauigkeit, und Würde, womit er ihn als Erbgeneralcapitain vorgeſtellt, dem Lande erwieſen hätte. Sie wünſchten, daß er im ruhmvollſten Alter mit Wonne die nützlichen Früchte ſeiner glücklichen Arbeiten, und die durch ſeine Vermittlung der Republik zugefloßnen Vortheile ſehen könne." — — — Er ſieht ſie jetzt „dieſe nützlichen Früchte ſeiner glücklichen Arbeiten, und der durch ſeine Vermittlung der Republik zugefloßnen groſſen Vortheile." —

Nun wollte der Herzog, nach vollendeter Arbeit, Holland wieder verlaſſen. Die Generalſtaaten baten wieder,

derum die Kaiſerin Maria Thereſia, ihnen den verdienſt-vollen Fürſten zu laſſen. Und da dieſe einwilligte, dankten ſie höchlich dafür. So ließ ſich der Herzog, auf das von den Generalſtaaten, den Staaten von Holland und Weſtfriesland, und dem Erbſtatthalter geäußerte, öffentlich beurkundete, Verlangen, bewegen, ferner im Dienſte der Republik zu bleiben.

Es folgten auch eine Reihe glücklicher und ruhiger Jahre bis 1780 hin, in welchem der Herzog die allgemeine Hochachtung der Republik Holland genoß, in dem größten Anſehn ſtand, und man nirgends Klagen über ihn hörte. Allein der engliſchamericaniſche Krieg, und die endliche Kriegserklärung Englands gegen Holland im Jahre 1780 gaben der feindlichen Parthey des Herzogs Gelegenheit, ſich durch mancherley Mittel ſo zu verſtärken, daß ſie im Stande waren, öffentlich gegen den Herzog aufzutreten, und ihn zu verfolgen. Da der Anfang dieſer Angriffe und Verfolgungen erſt im J. 1781 ausbrach, ſo haben wir ſogleich in unſerm Journale davon Nachricht gegeben, und ein merkwürdiges Mißive des Herzogs dabey wörtlich mitgetheilt *), auch darauf die Verfolgungsgeſchichte des Herzogs von Zeit zu Zeit nicht allein fortgeſetzt, wie ſchon oben erwähnt worden, ſondern auch die öffentlich bekannt gewordenen Documente, und herausgekommenen Schriften, angeführt, und ſo weit es unſer Plan und Raum zuließ, excerpirt.

Die unter obigen Titel herausgekommene Schrift des Herrn Schlözers iſt eine vollſtändige Sammlung aller Geſchichtsacten und Documente in dieſer Sache, und eine ausführliche Rechtfertigung der guten Sache. Sie erſcheint als eine ſolche, durch die dargelegten Facta, und Beweiſe, in dem hellſten Lichte. Nur wünſchten wir, daß in dem Commentar zu den Beweiſen, hier und da nicht allein die Heftigkeit, ſondern beſonders das beleidigende mancher Ausdrücke weggeblieben wäre. Freylich war es ſchwer,

*) Im erſten Jahrgange unſers Journals 7tes Stück Julius 1781 S. 13 u. ff. S. 27 u. f.

ſchwer, bey ſolchen ſchreyenden Ungerechtigkeiten, bey dem ſchnödeſten Undanke, und bey Auftritten, die jeden Unpartheyiſchen mit Unwillen und Entſetzen erfüllen, gelaſſen, und ruhig zu bleiben; allein, einige Ausdrücke ſind ſo beleidigend, daß ſie leicht mit andern hätten verwechſelt werden können, die nachdrücklich, ſtark, aber der Würde des Gegenſtandes mehr angemeſſen geweſen wären. Zur Vertheidigung eines Prinzen, aus einem der erſten und älteſten Häuſer Europas, eines hochverdienten, groſſen Fürſten iſt die Sprache der groſſen Welt ſchicklicher, als die **derbe** polemiſche, die überhaupt auch der beſten Sache, in jedem Fache, nicht dienlich iſt.

Indeſſen iſt das Unrecht der Feinde des Herzogs, die verfolgte Unſchuld, das mit unwürdigem ſchnöden Undanke belohnte Verdienſt dieſes Fürſten, durch die vollſtändigen Documente, Acten, und Materialien in dieſem Werke hinlänglich dargeſtellt, und dem künftigen Biographen Ludewigs eine ſchöne Sammlung vorbereitet worden. Möchte man hoffen können, daß dereinſt noch mehrere Umſtände von dem verdienſtvollen Leben des Herzogs, ſeinen Feldzügen, und merkwürdigen Thathandlungen für die Nachwelt mitgetheilt würden, damit ein ausgemahltes Bild des erhabenen Fürſten, in Lebensgröſſe, der künftigen Zeit dargeſtellt werden könne.

VI.

Ein Schreiben aus Rom.

Vom 30ſten October 1786.

— Verſchiedene hier vorgehende Dinge und Ereigniſſe, welche Auſſehen, und theils groſſes, ausgebreiteres Mißvergnügen, erregen, verdienen, jenſeits der Alpen näher, als es durch die öffentlichen Blätter geſchieht, bekannt zu werden. — Die Verwaltung der Juſtiz gehört gewiß mit zu den politiſchen Merkwürdigkeiten eines Landes, und Sie werden daher folgenden Nach-

rich-

richten einen Platz in Ihrem Journale um ſo mehr gönnen müſſen, da Teutſchland die hieſigen Vorfälle, und Eigenheiten nur wenig erfährt, und zu kennen ſcheint.

Der heilige Vater ſteht, wegen ſeiner Begierde nach fremden Gütern durch Erbſchaften, und Teſtamente, und wegen ſeines ſehr weit gehenden, ungerechten, Nepotismus, hier, und in ganz Italien in keinem guten Ruſſe. Man murrt, und klagt laut, und vielfältig. Die Familie des verſtorbnen D. Amanzio Lepri zieht die allgemeine Bedaurung und Aufmerkſamkeit auf ſich. Sie iſt ſehr betrübt darüber, daß ſie noch nicht zum Beſitze der ihr ſo rechtmäßig zugehörigen Erbſchaft hat gelangen können *). Die Bittſchrift, die ſie neuerlichſt dem Pabſte hat übergeben laſſen, und die mit ſo bündigen Gründen verſehen, und in ſo pathetiſchen Ausdrücken abgefaßt war, daß die härteſten Herzen dadurch hätten erweicht werden müſſen, hat, anſtatt das Mitleiden des Vaters der Gläubigen zu erregen, vielmehr ſeinen Unwillen erweckt, und ſeine Heiligkeit gab davon einen ſtarken Beweis, indem Dieſelben, anſtatt alles Beſcheides darauf, zu Jedermanns Erſtaunen, unter die Supplik ſchrieb: non gaudeant impetratis. (Sie ſollen ſich der Erhörung nicht erfreuen!) Man kann leicht daraus abnehmen, daß der päbſtliche Hof durchaus entſchloſſen iſt, die Gültigkeit der Donation zu behaupten, die der ſchwache hintergangne Lepri dem Papſte mit ſeiner reichen Erbſchaft gemacht hatte, ob er gleich auf ſeinem Todtbette dieſe Schenkung widerrief, und vor Notarien gerichtlich erklärte, daß ſie durch unerlaubte Mittel wäre von ihm erſchlichen worden, und in beſter Form Rechtens ſeinen Anverwandten ſein Vermögen vermachte. Es hat ſich ein Advocat gefunden, der nach der juriſtiſchen Formalität dargethan und mit einer Menge von Citaten hat zeigen wollen, daß die Donation gar nicht hat widerruffen, und caßirt werden können. Da er der Advocat des Souverains iſt, ſo wagt es Niemand, ihm zu antworten. So befinden ſich die unterdrückten Anverwandten des verſtorbnen Lepri ohne Vertheidiger, ohne

*) Vergl. 3tes Stück, März 1786 S. 313.

ohne Unterſtützung, ohne Erbſchaft. — Dieſe durch ganz Italien famöſe Sache iſt ein ſchwarzer Fleck in der Regierung Pius des VI. In den Converſationen und allenthalben wird mit lautem Mißvergnügen drüber geſprochen; das kann aber den unterdrückten ſo wenig helfen, als die freye Sprache des ſpaniſchen Auditor der Rota, Herrn Arcedo, welcher in der am 2ten d. Monats geſchehenen Eröfnung des Gerichtsſtuhls der Rota, da ihn eben die Reihe traf, eine Rede an die Congregation zu halten, ſich unter andern der Ausdrücke bediente: „es gebe zu unſern Zeiten Richter, die ſich aus Menſchenfurcht bewegen lieſſen, das Recht auf eine unerhörte Art zu verdrehen.“ —

Inzwiſchen hat der Pabſt das Vergnügen der angenehmen Jahrszeit genoſſen, und iſt oft aufs Land gefahren. Zweymal in der Woche hat er zeither in dem ſchönen Pavillon geſpeißt, welchen er auf dem, zur Priorie ſeines Neffen, des Monſignor Romualdo Braſchi Oneſti, Major domus des h. Pallaſtes, gehörigen Gebiete, ſelbſt hat bauen laſſen. Dieſer herrliche Pavillon beſteht in einem weiten groſſen Saale, woran zu beyden Seiten vier Zimmer, und ein Cabinet anſtoſſen, und zur Ausſchmückung hat man alles vereinigt, was der feinſte Geſchmack, die netteſte Eleganz, und der Luxus nur hat ausfindig machen können.

Kürzlichſt iſt wieder ein Pendant zu der Lepriſchen Geſchichte erſchienen. Der verſtorbne Prior Antinori, hat herrliche und höchſtkoſtbare Mobilien hinterlaſſen, welche am 9ten d. Mon. öffentlich verkauft werden ſollten. Aber die Auction hat unvermuthet ausgeſetzt werden müſſen, weil der verſtorbne in ſeinem letzten Willen, dem Neffen des Pabſtes, den eben erwähnten Herrn Romualdo Braſchi Oneſti, ein Legat in ſeinem Teſtamente vermacht hat, welches darinnen beſteht, daß Monſignor Braſchi Oneſti, ehe die Anverwandten des verſtorbnen irgend etwas bekommen ſollen, ſich alles dasjenige auswählen, und zueignen ſoll, was ihm vorzüglich gefällt, nicht allein von dem Ameublement, ſondern auch von der Argen-

genterie, den Juweelen, und andern Koſtbarkeiten, und Effecten. Die ſo unbeſtimmte und unbegrenzte Erlaubniß, zu nehmen was beliebt, ſetzt nun den Herrn Neffen des Pabſtes in den Stand, alles, was die Erbſchaft koſtbares und ſchönes hat, ſich zuzueignen. Dieſe reiche Erbſchaft hat eine ungemeine Menge von den koſtbarſten Pretioſen. Und Monſignore iſt nicht difficil im Auswählen von dergleichen: er läßt gern ſeine linke Hand nicht wiſſen, was ſeine rechte ſchon genommen hat. — Ein ähnlicher Fall von Einſchleichung in fremde Erbſchaft, hat ſich an einem andern Orte, deſſen Name mir entfallen iſt, zum Vortheile des päbſtlichen Nepoten ereignet. Ueberhaupt bedenkt Pius ſeine Anverwandte auf eine höchſt auffallende, vielfache Art und Weiſe, bey allen Gelegenheiten, wo etwas zu gewinnen iſt, und bereichert ſie ungemein. Viele Auflagen, die ſonſt unmittelbare Einkünfte der päbſtlichen Kammer waren, ſind jetzt verpachtet, und die Pächter wollen nun darauf gewinnen, und ſich bereichern. Sie können daher urtheilen, wie es mit dieſer Art der Einkünfte zugeht.

Das heilige Officium hat neulichſt ein Beyſpiel der grauſamſten Strenge gegeben, davon die ſimple Erzählung gefühlvollen Herzen Thränen auspreſſen muß. Ein junger hieſiger Cavalier, Amadei, hatte ſich vor ungefähr 5 Jahren, öffentlich, vor dem Altare, mit einer liebenswürdigen Perſon, vermählt, die er zärtlichſt liebte, obgleich ihre Geburt nicht von gleichem Range mit ihm war. Eine Tochter war die Frucht dieſer zärtlichen Ehe, und wurde ein feſteres Band derſelben. Aber ein ſo heiteres Glück ſollte nicht lange dauern. Vorurtheil und falſcher Stolz der Anverwandten des Ritters flößten ihnen das Verlangen ein, die Ehe als ungültig caßiren zu laſſen. Sie klagten ſie als eine heimliche Ehe an. Um ſicher ihren Zweck zu erreichen, fiengen ſie bey der Execution an, ehe Unterſuchung geſchahe. Durch Geld und gute Mittel wußten ſie ſich einen Befehl des Pabſtes zu verſchaffen, vermöge welches der tugendhafte, und getreue Ritter plötzlich aus den Armen ſeiner Gemahlin geriſſen,

und in Verhaft auf die Engelsburg geſetzt wurde. Nun ſchritt man erſt zum Proceſſe. Vergeblich ſetzte der unglückliche Gefangne alles in Bewegung, um die heiligen Schwüre ſeiner ehelichen Liebe geltend zu machen, und ſeine Heyrath beſtätigen zu laſſen. Vergeblich warf ſich die troſtloſe Frau zu den Füßen des Pabſtes ſelbſt, trug das Unterpfand ihrer beyderſeitigen Zärtlichkeit vor das Tribunal des h. Officii, und bat, ihr ihren Mann, und ihrer Tochter, ihren Vater wieder zu geben. Sie fand Felſenherzen in den Richtern, und unbarmherzige Prieſter, die die Eheſcheidung verlangten, und ſo lange ſollte der Ritter gefangen bleiben, bis er ſelbſt ſeiner Ehe feyerlichſt entſagte.

Unter dieſen Umſtänden ſchrieb die Unglückliche, deren Muth endlich erſchöpft wurde, an ihren Gemahl folgendes pathetiſches Billet. — „Niedergedrückt von der äußerſten Verzweiflung, finde ich mich gezwungen den angenehmen heiligen Banden zu entſagen, die unſere Herzen bisher vereinigten. Ich will dich aus deinem Gefängniſſe erretten, mein Geliebter, ich will dich frey machen, mein theurer Gemahl! Zum letztenmale nenne ich dich jetzt ſo. Vergiß nicht das Kind, das eine Mutter dir gab, die du liebteſt, und ſey glücklich, ſo viel du kannſt, wenn ich nicht mehr ſeyn werde. Ich fühle, daß mein unausſprechlicher Schmerz die noch übrigen Kräfte meines Körpers bald erſchöpfen wird. Möchte mein Tod dir glückliche Tage, und Barbaren zu menſchlichen Freunden machen! Lebe wohl.“ — Vier Tage nach dieſem Billet ſtarb dieſes Schlachtopfer der grauſamſten Ungerechtigkeit, unter den erſchrecklichſten Convulſionen. Und dann erſt erhielt der Gemahl die Freyheit.

Es waltet jetzt auch hier eine Religionsſtreitigkeit ob. Vor einiger Zeit wurde bekanntlich, durch ein förmliches Breve ein Feſttag zur Ehre des Herzens Jeſu, mit einer beſondern Meßformel, und eignen Tagzeiten, für die katholiſche Chriſtenheit errichtet. Die Königin von Portugal ſchätzte beſonders dieſes Feſt, und dieſe Verehrung. Nun aber ſtreitet man ſich, ob der Gegenſtand

der Verehrung das fleiſcherne Herz Jeſu, der Theil des Leibes, an ſich betrachtet, ſey, oder ob das nur das Sinnbild der Liebe des Heylandes zum menſchlichen Geſchlechte ſey. Einige ſind der Meynung, daß ſowol das fleiſcherne natürliche Herz Jeſu an ſich ſelbſt, als auch zugleich deſſen Liebe der Gegenſtand dieſes Feſtes, und dieſer Verehrung ſey.

VII.

Nachrichten von verſchiednen Ländern.

Rußland.

Nie iſt wohl über eine erheblich merkwürdige Sache ſo viel Zweifel geäußert worden, indem ſie von der erſten urſprünglichen Quelle her gewiß verkündigt wird, als über die Reiſe der Kaiſerin von Rußland nach ihrem neuerworbnen Reiche Taurien, und nach Cherſon. Perſonen, die wohl unterrichtet ſeyn können, und im Stande ſind, mit Kenntniß von der Sache zu urtheilen, zweifelten noch vor kurzem, daß dieſe Reiſe unter den gegenwärtigen Umſtänden ſtatt haben würde, da die Schwierigkeiten, welche die Pforte noch immer macht, den ruſſiſchen Foderungen, und Beſchwerden, die bereits im Journale gemeldet ſind, Genüge zu leiſten, immer noch die Erhaltung des Friedens höchſtungewiß machen. Indeſſen melden doch die neueſten Berichte, daß der Divan wegen der Foderung der Auslieferung der von den Tatarn nach Conſtantinopel geſchickten, rußiſchen Gefangnen und Sclaven ſich endlich williger bezeigt, und einen Theil derſelben wirklich dem rußiſchen Geſandten ausgeliefert habe, und Frankreich bemüht ſich ernſtlich, die Pforte

vom

von einem Kriege gegen Rußland abzuhalten, und die Streitigkeiten, wenigſtens für dieſen Zeitpunct, zu vermitteln.

In dieſer Hinſicht vermuthlich, ſind neuerlichſt wieder die Anſtalten zu der Reiſe der Kaiſerin nach Cherſon, und Taurien, fortgeſetzt worden, und die Abreiſe von St. Petersburg iſt auf den Januar beſtimmt geblieben. Auch iſt die Reiſeroute öffentlich bekannt geworden. Zuerſt reiſet die Monarchin auf Schlitten über Smolensk und Mohilow nach Kiow, bringet hier die Faſtenzeit zu, und fährt alsdenn nach Auflöſung des Eiſes, den Dnieper hinab bis Cherſon. Dieſe junge Stadt, deren Einwohner ſich bereits, ohne die Beſatzung, auf 10,000 belaufen, bedarf der Gegenwart Katharinens ſehr, da Dürftigkeit, Niederlage der Handlung, des Fleißes, und andre eingeriſſne Unordnungen, woran die vielen eingeführten rohen unthätigen Coloniſten wohl die größte Schuld haben, den Flor dieſes wichtigen Orts ſehr hemmen, zu deſſen Aufnahme die Gegenwart der Monarchin gewiß viel beytragen wird.

Von hier begiebt ſich die Kaiſerin nach der Krimm oder Taurien. Auch dieſe ſo vortheilhaft liegende, fruchtbare Halbinſel, deren Salzſeen allein Rußland ſehr viel eintragen, erfährt mancherley innere Zerrüttungen. Hungersnoth, Bedrückung und Seuchen, welche Uebel beſonders nach der Einwanderung der Coloniſten ſehr überhand nahmen, haben das Land gewiſſermaßen verwüſtet, und ſo entvölkert, daß nach einer Nachricht in Herrn Büſchings Zeitungen, darinnen anjetzt nicht mehr als 20,000 Menſchen, die Soldaten ungerechnet, ſich befinden ſollen. Doch ſcheint dieſe Angabe wohl zu geringe zu ſeyn,

da nach Herrn Hofrath Hermanns Beyträgen zur Phyſik, Oekonomie und Statiſtik der rußiſchen Länder, ſich im Jahre 1779 noch 300,000 Menſchen in der Krimm befanden, oder die Verminderung der Volksmenge müßte, ſeit dieſem Jahre, entſetzlich geweſen ſeyn. Nach eben dieſem Autor werden die Einkünfte der Krimm ſo berechnet, daß ſie auf 2 Millionen Rubeln gebracht werden können.

Die Rückreiſe der Kaiſerin aus der Krimm nach St. Petersburg, geht über Taganrock, Aſſow, Tſcherkaſſ, Charkow, Kursk, Tula und Moſcau. Die ganze Reiſe wird gegen ein halb Jahr erfodern und ungefähr 5000 Werſte (714 teutſche Meilen) betragen. Ein neuer Vortheil dieſer Reiſe wird die Belebung der Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere ſeyn, die auch bisher noch nicht ſo hat empor kommen können, wie man zur Abſicht hatte. Auch die Marine, auf welche man überhaupt in Rußland anjetzt ſtark das Augenmerk richtet, wird neue Betriebſamkeit in den verſchiednen Häfen von Taurien erhalten, wo ſchon jetzt viele groſſe und kleinere Kriegsſchiffe gebaut werden, und die Flotte aus 16 groſſen und kleinern ſolchen Schiffen beſteht. Unterdeſſen ſind auch wieder verſchiedene neue Geſetze und Verordnungen in Civilſachen gemacht worden. Vor kurzem iſt die Ukaſe wegen der Verwechſelung der alten Bank-Aßignationen gegen neue publiciret worden. Die Verwechſelung nahm den 11ten October ihren Anfang, und wird mit kommendem März geendigt werden.

Nach dem dießjährigen 46ſten Stücke der Büſchingſchen Wöchentlichen Nachrichten ſind durch den letzten Krieg (mit den Türken) durch die Vermehrung der See- und

und Landmacht, die ſtarke Vergröſſerung des Reichs, (Beſoldungs⸗) Etats, die Gründung neuer Städte, u. ſ. w. innere Reichsſchulden entſtanden, die aber ſchon bis auf 6,600,000 Rubel abbezahlt ſind. Um auch dieſe zu tilgen, hat die Kaiſerin beſtimmte Summen angewieſen und verordnet, daß mit dem 1789ſten Jahre der Anfang gemacht werden ſoll, jährlich eine Million Rubel abzutragen, damit dieſe Schuld in der Mitte des Jahres 1795 gänzlich bezahlt ſey. Sie hat auch 15 Millionen für unvorhergeſehene Bedürfniſſe niedergelegt, und dieſer Vorrath ſoll durch einen jährlichen Zuſchuß vermehrt werden.

Zufolge einer ſichern Angabe belaufen ſich die alten zwiſchen 1762 bis 1783 in Rußland geprägten Silber- und Goldmünzen auf 31 Mill. 599,180 Rub.

Die Statthalterſchaft Tobolsk, welche 1781 eröffnet iſt, und aus dem gröſten Theile des ehemaligen Sibiriſchen Gouvernements beſteht, hatte 1784 doch nicht mehr als 500,000 Menſchen; — 7 auf eine Quadrat-Meile. Die jährl. Einkünfte aus dem Tobolskiſchen werden auf 1 Mill. Rubel geſchätzt.

Die Ausbeute aller Bergwerke im rußiſchen Reiche, wird in den bereits oben angeführten Beyträgen zur Phyſik, Oeconomie und Statiſtik, beſonders der rußiſchen Länder, im Jahre 1779 ſo angegeben: Von den Uraliſchen Bergwerken 1,733,827 Rub.; von den Kolywanſchen und Nartſchinskiſchen Bergwerken 1 Million, 503,643 Rubel; von den Werken der übrigen Gouvernements 70,000 Rub. und noch an Zollgebühren 93,125; alles reiner Gewinn. Mit dem dazu gerechneten Gewinn der übrigen Eigner kam im Jahre 1779 ein reiner Gewinn heraus von 4,747,500 Rubeln.

Die Schiffahrt auf dem weißen Meere iſt dieß Jahr lebhaſt geweſen. In Archangel ſind 90 Schiffe angekommen. Die Landesproducte ſind zu hohen Preiſen verkauft worden.

An dem dießjährigen Krönungsfeſte, am 3ten October, ſind die Promotionen der Monarchin ungemein anſehnlich und die Gnadenbezeigungen und Geſchenke, Ihrer Größe angemeſſen geweſen. Es ſind 3 neue Generals en Chef, 6 Generallieutenants, 10 Generalmajors und 7 Kammerjunkers creiret, und die Geſandten in Paris, Stockholm, Neapel, und der außerordentliche Envoyé im Niederſächſchen Kreiſe, der hieſige verdienſtvolle wirkliche Staatsrath, Herr von Groß, zu Rittern von der 2ten Claſſe des Wladimir-Ordens ernannt worden *). Auſſerdem ſind noch bey dieſer und bey andern Gelegenheiten von der Kaiſerin groſſe, wirklich kaiſerliche, Geſchenke an baarem Gelde, ausgetheilt worden. So hat der Generalmajor von Lewaſcheff 16000 Rubel, der General-Procureur, Fürſt Waſemskoy 100,000 Rubel erhalten. Letzterer hat das Verdienſt, den berühmten Fontanka-Canal, in der Vereinigung mit dem Katharinen-Canal, ohnweit Petersburg, zu Stande gebracht zu haben; ein herrliches Werk, wovon der verſtorbne General Bauer den Plan gemacht, und die Direction, ſo lange er lebte, gehabt hatte. Alle diejenigen, welche an dieſem neuen Monumente der Regierung der groſſen Katharina vorzüglichen Antheil gehabt haben, ſind von dieſer Monarchin reichlich belohnt worden.

In

*) Von dieſem Orden ſteht in unſerm Journale im 11ten Stücke, November 1782 S. 478 u. f. eine ausführliche Nachricht.

In Moſcau, Nowgrod und Twer, iſt am 3ten October die Eröfnung der allgemeinen Volksſchulen, von denen wir vormals umſtändliche Nachricht gegeben, vor ſich gegangen. Gleich am erſten Tage haben ſich in Moſcau 137, in Nowgorod 166, und in Twer 128 Kinder zum Unterrichte eingeſtellt. Ein groſſer Patriot, der wirkliche Staatsrath Demidow, in Moſcau, hat der daſigen Volksſchule 5000 Rubel geſchenkt; und auch der Adel zu Twer, zur daſigen Schule 27,398 Rubel.

Die feindlichen Einfälle der Tatarn an dem Caucaſus dauern noch immer fort, und beſonders leidet Georgien davon. Erſt neuerlich wurde auch ein Corps Ruſſen von den Tatarn in der Gegend von Kislar überfallen, wobey 900 Ruſſen, nach den öffentlichen Berichten, geblieben seyn ſollen. Die wilden Völker ſind nicht leicht zu bezwingen. Sie wagen ſchnelle Einfälle, plündern, und rauben Effecten, Vieh und Menſchen in der Eile, und eilen dann wieder davon nach ihren Gebürgen, wo ihnen nicht beyzukommen iſt. Indeſſen haben die Ruſſen zur Sicherheit der daſigen Gegenden ihren Cordon näher zuſammen gezogen, und es ſind zur Verſtärkung deſſelben ſchon eine beträchtliche Anzahl Truppen aus den rußiſchen Provinzen nach den Gegenden des Caucaſus marſchirt, wo ſie die Grenzen decken, und die Tatarn abhalten werden. — Auch erhält ſich der Afterprophet Scheich Manſur noch immer in den Gegenden des caſpiſchen Meers, in Anſehn, und hat ein ſtarkes Corps unter ſeinen Befehlen, mit welchem er droht, die von den Ruſſen beſetzten Provinzen wieder unter die rechtgläubige mahometaniſche Herrſchaft zu bringen, und von Zeit zu Zeit hervorrückt und umherſtreift.

In St. Petersburg erwartete man in der Mitte des Novembers einen Courier von dem Geſandten in Conſtantinopel, Herrn von Bulgakow, welcher die letztern Antworten des Divans auf die demſelben mitgetheilten Entſchlüſſe des Rußiſch⸗kaiſerlichen Hofes überbringen ſollte, worauf die Abreiſe des Fürſten von Potemkin, und einiger andern Perſonen nach Taurien, um Vorbereitungen für die Ankunft der Kaiſerin zu machen, ſtatt haben ſollte.

Polen.

Nachdem eine Zeitlang her von dieſem Staate nichts erhebliches merkwürdiges zu melden geweſen, zieht die am 2ten October zu Warſchau geſchehene **Eröfnung des ordentlichen**, auf alle 2 Jahre feſtgeſetzten **Reichstages**, die Aufmerkſamkeit wieder auf ſich. Doch iſt bisher für das ausländiſche Publicum nicht ſehr viel wichtiges auf dieſem Reichstage vorgefallen. Der König hat das Vergnügen, ſeine Entwürfe und patriotiſchen Vorſchläge, faſt alle durchgehen zu ſehen, und die Gegenparthey iſt auf dieſem ruhigen Reichstage die ſchwächſte. Wir wollen die erheblichſten Vorgänge und das überhaupt politiſch⸗merkwürdige der Verhandlungen bemerken.

Nach gewöhnlichen Debatten und Unterſuchungen über die Legalität der Landboten und vornemlich der aus der Woywodſchaft Volhynien, und nach Beendigung der Streitigkeiten wegen der Gültigkeit der Podoliſchen Landtäge, wurde der Landbote von Sochaczew, Hr. Gadomski durch Mehrheit der Stimmen zum Reichstagsmarſchall ernannt, welcher treflichen Wahl der Senat ſeinen Beyfall durch den Krongroßmarſchall bezeigen ließ. Darauf geſchahe die Vereinigung des Senats mit den Landboten auf die gewöhnliche Weiſe.

Nach eröfneten Sitzungen wurden die Receſſe verſchiedner Candidaten vom immerwährenden Rathe bekannt gemacht, die neuerwählten Mitglieder derſelben am 12.

Oct. beeidigt, und Hr. Przebendowski, Staroſt von Solec, zum Marſchall des Conſeil permanent, und der Krongroßnotarius, Hr. Skarzewski zum Secretair ernannt. Darauf ſchritt man zur Wahl der Aſſeſſoren, der Reichstagsrichter und der Schazcommiſſarien, von denen 9 für Polen und 7 für Litthauen beſtimmt wurden.

Dann wurden die Propoſitionen des Königs den Ständen der Republik zur Unterſuchung und Entſcheidung mitgetheilt. Sie ſind folgende: Zuerſt wünſchte der König die Ständiſche Ratification gewiſſer mit dem Kaiſer eingegangnen Verträge wegen der in Polen fundirten Einkünfte von einer Menge in Gallizien aufgehobnen Klöſter. Der zweyte Punct betraf die zu machende Ratification der nun vollendeten Grenzberichtigung zwiſchen Polen und Schleſien *), und die Schadloshaltung einiger Herren, welche der Grenzberichtigung Theile ihres Eigenthums haben aufopfern müſſen. Die dritte Propoſition bezieht ſich auf die in verſchiedenen europäiſchen Staaten eingeführte neue Münzverordnungen, nach welchen das Verhältniß des Goldes gegen Silber verändert iſt, wobey die Erhöhung des Ducatenwerthes auf 18 Gulden, anſtatt der bisherigen 16¾ angerathen wird. Die 4te, 5te und 6te Propoſition bezieht ſich auf ein Project der Recrutenaushebung, ingleichen auf die Errichtung neuer Kornmagazine und auf die zu gebende Erlaubniß zum Ankaufe adelicher Güter für einheimiſche und ausländiſche Perſonen, die nicht von Adel ſind. Der König wünſcht, daß nach dem Beyſpiele der Provinz Litthauen, In- und Ausländern verſtattet werde, adliche polniſche Güter, jedoch ohne Miterlangung des Adelſtandes und Indigenats, zu erwerben. Die 7te Propoſition betrift das Project der Schazcommißion wegen Schiffbarmachung der Flüſſe Obra in Groß- und der Nida in Kleinpolen, daß ſie von den Ständen thätig möge unterſtützt und begünſtigt werden. In der 8ten Propoſition wird um die Gehalts-Vermehrung der Tribunals-

*) Vergl. 8tes Stück, Auguſt 1786. S. 855.

nals=Marſchälle, um Mittel zur Verminderung des Geſandtſchaftsaufwandes, und um eine bequemere Stundenordnung bey Gerichtsſitzungen erſucht. Ferner erinnert der König an eine baldige Ausmittelung der nöthigen Fonds zur Unterhaltung der Jurisdictions=Staroſten, der Grod=Wachen, der Archive, Gefängniſſe und Gefangenen, und bringt endlich die Errichtung von Banken, Leihhäuſern und Aſſecurationscaſſen, in Vorſchlag.

Nach Mittheilung dieſer königl. Vorſchläge legte die Unterſuchungscommißion des Conſeil, den Ständen Rechnung von den Operationen des **Departements der auswärtigen Affairen** ab. Der Präſident der Deputation, der Biſchof von Helm, ſtellte die ſorgfältigen Bemühungen und den Eifer vor, mit welchem dieſes Departement ſich der gerechten Nationalangelegenheiten in der Fremde angenommen. Man habe, ſagte er, nie unterlaſſen, **dem verſtorbnen Könige von Preuſſen vorzuſtellen**, wie ſehr der **Handel Polens** mit der Stadt **Danzig**, ſelbſt zum Vortheile der preußiſchen Staaten, Unterſtützung bedürfe. Man habe deswegen nicht allein dem preußiſchen Reſidenten zu Warſchau, hierüber Noten zugeſtellt, ſondern der König habe auch ſelbſt freundſchaftliche Briefe an Se. hochſel. preuß. Majeſtät geſchrieben; alle dieſe Bemühungen hätten indeſſen keine Wirkung hervorgebracht und **dieſes Commerz gerathe immer mehr in Verfall.** Nach den Geſinnungen indeſſen, welche den jetztregierenden König charakteriſirten, und nach dem Verlangen, welches er für das Wohl der Menſchheit hege, könne man Hofnung zu einer beſſern Zukunft faſſen.

Im Contraſte damit ſtellte der Präſident die Erleichterungen vor, welche Rußland dem polniſchen Handel mit Cherſon, durch Erlaſſung eines Viertels der beſtimmten Impoſten, gewähre.

Hierauf beſtritt und mißbilligte der Großmeiſter der Artillerie von Litthauen, Fürſt Sapieha, die Commißion, welche angeordnet war, der Warſchauiſchen, die Einwohner drückenden Garniſon, die Quartiere zu beſtimmen

und

und verlangte auch die Abſtellung eines im Plane entworfenen Cavallerie-Reglements.

Ein in der polniſchen Ukraine ſich aufhaltendes und vielen Schaden ſtiftendes rußiſches Regiment, um deſſen Abzug auch bereits Vorſtellungen an die rußiſche Monarchin gemacht worden, gab Gelegenheit zu vielen Klagen und zu dem in Erwägung genommenen Vorſchlage, eine auſſerordentliche Geſandſchaft an den Petersburger Hof deshalb zu ernennen.

Der Marſchall von Litthauen ſtellte die gefährlichen Folgen vor, welche entſtehen könnten, wenn das Conſeil permanent ſich die Macht anmaaßte, Verbote in Anſehung des Handels zu geben. In den Debatten darüber wurde die vom Conſeil verbotne Kornausfuhre, worauf jene Vorſtellung eigentlich gieng, ſehr gut mit der Nothwendigkeit, und dem Nutzen davon, gerechtfertigt.

In der Sitzung am 25ſten October legte die Schazcommißion der Krone Rechnung ab, und viele Landboten lobten die gute Verwaltung der Finanzen, nach welcher, der eingelangten Rechnung zufolge, nach allen Abgaben, ſich in dem Schatze der Krone, noch ein Ueberreſt von 2 Millionen, 23,149 polniſchen Gulden befand. Darauf legte die litthauiſche Schazcommiſſion ihren Bericht von Einnahme und Ausgabe ab, nach welchem ſich jede in den beyden letzten Jahren auf 10 Millionen, 800,670 polniſche Gulden belaufen hat. Bey dieſer Gelegenheit erhielt die Commißion das gebührende Lob, daß ſie das Werk des Kanals in Litthauen zu Stande gebracht hat, wodurch der Fluß Pina, der in den Prizac, und in den Nieper fällt, mit dem Miechoviec vereinigt wird, der in den Bug und die Weichſel fällt, welches eine Communication zwiſchen dem baltiſchen und dem ſchwarzen Meere, die man ſo ſo lange gewünſcht hat, nunmehro bewirkt hat.

In der Sitzung am 26ſten October war es merkwürdig, daß bey Gelegenheit der Debatten über einige inländiſche Gegenſtände der Großfeldherr Braniki in einer weitläuftigen Rede ſein Betragen in den verſchiedenen

Zei-

Zeiten ſeines Lebens rechtfertigte, und verſicherte, daß man ihm mit Unrecht vorwerfe, als ob er den Abſichten des Königs entgegen arbeite, da er vielmehr Sr. Maj. beſtändig Proben von ſeiner Ergebenheit, ſowol in den letzten polniſchen Unruhen, als durch Anſchläge zur Zeit der Zergliederung, gegeben habe. — Hierauf wurde von der Commißion, die der National-Erziehung vorſteht, Bericht abgeſtattet, wobey der Zuſtand der Academien zu Krakau und Wilna vorkam, ſo wie auch der öffentlichen Schulen. Es wurde hierbey die Anwendung des ehemals den Jeſuiten gehörigen Fonds berechnet, welcher anjetzt gänzlich der nationalen Erziehung, und der Beförderung der Wiſſenſchaften gewidmet iſt. Die Beſorgung des guten Zuſtandes der Academie zu Krakau hat man hauptſächlich dem Primas des Reichs und Präſidenten der Erziehungs-Commißion, Fürſten Michael Poniatowsky, und die der Academie zu Wilna, dem Vicekanzler von Litthauen, Herrn von Chreptowicz, zu danken. Außer dieſen Academien ſind noch öffentliche und mit guten Lehrern und Profeſſoren beſetzte Schulen zu Poſen, Lublin, Warſchau, Krzemieniec, zu Winnica in der Ukraine, zu Grodno in Litthauen, zu Krocy in Samogitien, zu Nowogrodek, zu Brzesc. Allenthalben wird außer den verſchiedenen Wiſſenſchaften in dieſen Schulen die franzöſiſche und teutſche Sprache gelehrt. Nebſt dieſen genannten höhern oder Hauptſchulen ſind viele niedere Schulen an vielen Oertern errichtet worden. Zuletzt hielt der König zur Beurlaubung des Ritterſtandes, da ſich, der Gewohnheit gemäß, die Stube der Senatoren, und der Landboten trennte, eine vortrefliche Rede, welche den Einſichten und dem Herzen des ruhmwürdigen Königs Stanislaus Auguſtus, unendlich Ehre machte, und die Verſammlung mit inniger Dankbarkeit erfüllte.

Der Beſchluß der Geſchichte dieſes Reichstages folgt in dem künftigen Stücke.

Oeſter-

Oeſterreich.

Die langwierigen Reiſen, welche der Kaiſer in ſeinen Staaten gemacht hat, und von denen er nur erſt am 14 October in Wien zurück eintraf, ſo wie der am 21ten erfolgte Beſuch des Erzherzogs **Ferdinand** und deſſen Gemalinn, haben Se. Majeſtät nicht gehindert, ihrem angenommenen Syſteme getreu, auch in dieſem Monate verſchiedene Verfügungen und weiſe Anſtalten zu treffen, die zur Vermehrung des Wohlſtandes bey der Volksklaſſe, zur Beförderung der Induſtrie und des Handels, und zur Gleichſtellung und Verbindung aller Theile der Monarchie abzwecken.

Man kann ohne Hyperbel ſagen, daß in dieſer Monarchie alles geſchieht, worüber in andern oft nur deliberirt wird, und was politiſche Schriftſteller ſeit Jahrhunderten ungehört wünſchen und lehren. Bey dem Straſſenbaue in **Ungarn** ſoll kein Frohndienſt mehr angewandt werden, und der Kaiſer will auch, daß die Verpflegung des arbeitenden Mannes und ſeiner Thiere von der Staatskaſſe beſtritten werde. Der bisher in **Ungarn** von den Grundherrſchaften ausgeübte, den Fleiß erdrückende und die Billigkeit beleidigende Vorlauf der Unterthans-Erzeugniſſe iſt ganz unterſagt worden. In **Galizien** ſind die Roboten, oder Frohndienſte, bis zur gänzlichen Aufhebung, ſehr ſtark beſchränkt und tauſendfältige Rechte und Bedrückungen, ſo die Grundherrn unter dem nämlichen Titel ausübten, ſind vernichtet und auf das ſtrengſte verboten worden. Das deshalb erſchienene Robotpatent iſt in der Hinſicht ſehr merkwürdig, weil man daraus den bisherigen Zuſtand des Galiziſchen Bauers, und unzählbare Arten der ſonderbarſten Auflagen und Erpreſſungen kennen lernet, die deſſen Joch zur unausſtehlichen Bürde gemacht haben.

Die Erbländiſchen Fabriken, die noch täglich ſich vergröſſern und vermehren, fangen zum Theil ſchon an, auch fremde Länder mit ihren Erzeugniſſen zu verſehen. Die wichtigſten Verſendungen geſchehen nach der **Türkey**, wohin der Handel, bey der Fortdauer des Friedens, von

von der gröſten Wichtigkeit zu werden verſpricht. Kaiſerliche Unterthanen, Italiener, Türken und Ruſſen hollen Oeſterreichiſche Producte aller Art zu **Wien**, und in den Provinzen, und führen dieſelben auf der Donau nach Cherſon, Buchareſt, Konſtantinopel u. a. Gegenden. Der Rußiſche Kaufmann Filimanow treibt beſtändig den wichtigſten Handel mit Steyermärkiſchen Senſen, die bis nach der Tatarey, und nach China gelangen. Die Oeſterreichiſchen Handelsleute und die Türken führen gewöhnlich Waaren des Luxus, Hauseinrichtungen u. d. gl. zum Theil auch Getreide hinweg. — Auch der Handel des Hafens von Trieſte erhält ſich nicht allein, ſondern iſt ſelbſt in ſichtbarer Aufnahme, wozu die Achtung vieles beyträgt, welche die barbariſchen Staaten immerfort für die K. K. Flagge bezeigen. Daher nimmt auch die Anzahl der Flaggenpatente, welche für K. K. Unterthanen ausgefertiget werden, alljährlich zu. Im Jahr 1784 wurden ihrer 12 nach Trieſte geſandt; im Jahr 1785 ſtieg ihre Zahl auf 21, und im gegenwärtigen Jahre ſchon auf 32. Dieſe Schiffe aber trieben ihre Geſchäfte gröſtentheils nur im Mittelländiſchen Meere. Von dem Handel nach Oſtindien ſcheint man nunmehr ganz abgekommen zu ſeyn, nachdem der Hof an dieſem Handelszwang aus oft berührten Gründen wenig Gefallen gezeigt hat, und die Verſuche einzelner Häuſer und Privatgeſellſchaften faſt jedesmal übel ausſchlugen. Die zwey letzthin aus Oſtindien und China im Hafen von Oſtende angekommnen Schiffe Graf Belgiojoſo und Graf Robenzel dürften alſo wohl von dieſem Handel den Schluß machen; denn man hört nicht, daß noch ein anderes K. K. Schiff in jenen Gegenden ſey, noch daß eine neue Ausrüſtung gemacht werde. Das erſtere ſelbſt wird verkauft; die Beſtimmung des zweyten, welches dem bekannten Engländer Bolts angehöret, iſt noch nicht bekannt.

Zur Begünſtigung des inländiſchen Handels iſt die Stadt Brody in Galizien zu einer Hauptzoll-Legſtadt, und Suczana in der mit Galizien verbundenen Bukowina zu einer freyen Handelsſtadt erklärt worden. Auch

ſind

ſind verſchiedene Zollbegünſtigungen für erbländiſche Erzeugniſſe und neue Maaßregeln zur Hintanſetzung fremder Waaren und des Schleichhandels anbefohlen worden. Um dem Schleichhandel noch wirkſamer Einhalt zu thun, ſcheint der Kaiſer geneigt, alle fremden in die Magazine gebrachten und nun verbotenen Waaren, auf eigene Rechnung zu übernehmen. Es wird daher von dem Waarenlager zu **Wien** ein Verzeichniß gemacht, das Sr. Majeſtät vorgelegt werden ſoll. Der Werth dieſer Waaren, zu **Wien** allein, obſchon in dieſem Jahre für mehr als 80,000 Gulden davon abgeſetzt worden ſind, ſoll noch bis auf 6 Millionen Gulden ſich belaufen!

In den **Niederlanden** und in der **Lombardey** ſind zwey wichtige Veränderungen durch Einführung des Oeſterreichiſchen Kreißſyſtems vor ſich gegangen. Die **Niederlande** ſind in 9 Kreiſe, und die **Lombardey** iſt in 8 eingetheilt, deren innre Beſchaffenheit ganz derjenigen gleichkömmt, die in **Böhmen** und in den Oeſterreichiſchen Provinzen beſtehet. Ein Gleiches iſt von der Organiſation des Guberniums dieſer Provinzen zu ſagen. In **Ungarn** ſieht man einer ähnlichen Kreiseintheilung entgegen. In dieſem Reiche und in der **Lombardey** iſt das Oeſterreichiſche Gerichtsſyſtem bereits eingeführt, und in den **Niederlanden** iſt man nun daran, es auch zum Grunde zu legen. Der Staatsrath, Freyherr von **Martini** iſt als Königl. Commiſſar dahin gekommen.

Auch die **Einrichtungen im Kirchenweſen** werden allen dieſen Provinzen gemein. Die Gottesdienſtordnung iſt beynahe durch die ganze Monarchie allenthalben gleich, von Alfanzereyen und Prunk groſſentheils gereiniget, einfach, edel und nach altchriſtlicher Sitte — Sonſt iſt in dieſem Fache ſeit langer Zeit nicht viel neues vorgegangen, auſſer der Einführung der Commendeäbte, welche nun, nach Abſterben der bisherigen Prälaten, bey den geſtifteten Klöſtern, allgemein ſtatt haben ſollen. — Der neue Biſchof des neuen Biſthums **Leoben** in Steyermark, Graf **Engel**, hat beym Antritte ſeines Amtes durch einen herausgegebenen Hirten

tenbrief als ein würdiges Kirchenhaupt ſich angekündiget. Der Duldungsgeiſt ſchlägt immer tiefere Wurzeln, und verbreitet immer weiter um ſich her ſeinen beglückenden Schatten. Ein für die Proteſtantiſchen Schulen erſchienenes Reglement dient zum Beweiſe, wie ſtrenge die Landesſtellen die Regeln der Duldung beobachten, und widerlegt hinlänglich alle gegenſeitigen Gerüchte von Zwang und heimlichen Nebenabſichten. Es wird dadurch vorgeſchrieben, daß an Orten, wo eine hinlängliche Menge von Katholiken und Proteſtanten wohnt, jede Glaubensgemeinde eine eigne Schule haben; wo ihre Zahl geringer und gleichgroß beyderſeits iſt, gemiſchte Schulen mit einem Katholiſchen und einem Proteſtantiſchen Lehrer ſeyn ſollen, für welche ein allgemeines Gebet vorgeſchrieben iſt, und wo die Lehrer alles in das Religionsfach einſchlagende hinweglaſſen, und nur nach Lehrbüchern lehren müſſen, welche von der Proteſtantiſchen Gemeinde ſelbſt verfaßt oder gutgeheiſſen ſind. Die Religionslehre wird den Kindern jeder Gemeinde abgeſondert beygebracht. Wo viele Katholiken und wenig Proteſtanten ſind, gehen letztere unter der nämlichen Vorſicht in die Katholiſchen Schulen; hingegen wo mehr Proteſtanten und wenig Katholiken ſind, haben dieſe die Proteſtantiſchen Schulen zu beſuchen. So wird wahre Duldung gleich bey der erſten Jugend eingepräget. Zur Vorſicht iſt auch verordnet, daß keinem Jünglinge die Religionsveränderung ohne ausdrückliche Einwilligung der Eltern erlaubt ſeyn ſoll.

Mit der berühmten und reich dotirten Univerſität Löwen in den Niederlanden wird eine allgemeine Reforme vorgenommen, wodurch ſie nach der Verfaſſung der andern Oeſterreichiſchen Univerſitäten eingerichtet, und unſerm aufgeklärten Zeitalter gemäß und nützlich wird.

Die Stadt **Conſtanz** am Bodenſee nimmt ſich durch die dort angekommenen Genfer-Coloniſten ſehr auf. Ihre Anzahl beträgt 294. Man hat bey Gelegenheit der Conſcription dieſer Stadt gefunden, daß ſich die Anzahl der dortigen Geiſtlichen auf 300 belaufe, und ihnen

90 Häuſer zugehören. Das wird deſto auffallender in einer Stadt, die nur 716 Gebäude hat, und 3636 Seelen bey der neulichen Aufſchreibung zählte.

In den Gegenden der Bukowine ſollen unter den Wallachen wieder neue Unruhen ausgebrochen ſeyn. Es ſind aber ſchon einige Ungariſche Regimenter dahin aufgebrochen, welche das Uebel in der Geburt erſticken werden.

Noch fügen wir hier einige Züge zur Charakteriſtik von Wien bey, welche gröſtentheils aus einer vor kurzem erſchienenen Skizze von Wien, von Herrn Pezzl, genommen ſind.

Zu der ſeel. Kaiſerin Zeiten wurden bey Hofe jährlich 12000 Klafter Holz verbrannt, und die Hofſtälle waren mit 2200 Pferden beſetzt. Gegen jene Zeiten betrachtet, iſt heutzutage die Burg öde. — Es ſind ungefähr zwölf fürſtliche Häuſer in Wien, davon jedes im Durchſchnitt 200,000 Kaiſergulden verzehrt; es ſind auch einige darunter, wie Lichtenſtein, Eſterhazy, Schwarzenberg, Dietrichſtein, Lobkowitz ꝛc. die von 300,000 bis 800,000 Gulden in Umlauf ſetzen. — Man kann die Summe der männlichen und weiblichen Hausbedienten in Wien auf 40,000 Köpfe rechnen. Wien braucht jährlich 300,000 Klafter Holz. Die vier privilegirten Holzſchwemmer, Grechtler, Führenberg, Tobenz und Hoyos, liefern jährlich ungefähr 80,000 Klafter; der Fürſtbiſchof von Paſſau ſendet gegen 30,000 Klafter; aus Bayern und Schwaben kömmt auch eine beträchtliche Menge; der Kaiſer giebt aus ſeinen Domanialwaldungen und ſeit einigen Jahren auch aus den Forſten der aufgehobenen Klöſter, Holz zum Verkauf; und endlich führen Herrſchaften und Baueren, welche in der Nähe Holzungen beſitzen, einigen, doch nicht ſehr groſſen, Vorrath in die Stadt. In einem einzigen groſſen Fürſtenhauſe wurden von May 1784 bis zum May 1785 volle 650 Klafter verbrandt. Es waren in den kalten Monaten täglich 100 Ofen zu heitzen.

Die gröſſern Bürgerhäuſer auf anſehnlichen Plätzen tragen des Jahrs 6000 bis 8000 Gulden an Miethe.

Das Trattneriſche Gebäude am Graben trägt 30,000 und das von dem Magiſtrate in Wohnungen umgeänderte ehemalige Bürgerſpital wird 90,000 Gulden tragen. In der Vorſtadt ſogar warf das Starhembergiſche Freyhaus vor dem Brande zu jeder Stunde einen Ducaten ab, und nun ſeit ſeiner Wiederherſtellung alljährlich über 10,000 Gulden. Ein bloſſes Kaufmannsgewölbe auf dem Graben oder Kohlmark koſtet 700 — 900 Gulden an Miethe; eine ordentliche Wohnung für eine Familie, die eine Kutſche mit 2 Pferden hält, in einer mittelmäßigen Straſſe, im erſten oder im zweyten Stockwerke koſtet 800 — 1100 Gulden.

Im allgemeinen Kankenhauſe liegen faſt beſtändig über 1000 Perſonen zur Kur; und bey den Barmherzigen Brüdern und Eliſabethinernonnen bey 130.

Vom April 1784 bis 1785 entſtanden in Wien ungefähr 22 neue periodiſche Blätter, davon aber keines ein Jahr lang ſich erhielt.

Die Verzehrung in Wien, (dasjenige, was durch Schleichwege hinein kam, ungerechnet) belief ſich vom 1 Novemb. 1784 bis lezten Octob. 1785 auf folgende Summen: Ochſen 41,041 Stück; Kühe 1319; Kälber 71,239; Schafe 48,994; Lämmer 147,176; Schweine 98,556; Spanferkel 12,876; Oeſterreicher Weine 547,760 Eimer; Ungariſcher und Ausländer: 10,650; Bier: 376,830; weiſſes Mehl 370892 Centner; ſchwarzes 262,193; Grieß 7135; Hülſenfrüchte: 44,976 Mezen; Weizen und Korn 152,325; Gerſte: 73,786; Haber: 704,502; Heu: 19,907 Fuhren: Stroh: 1,230,162 Bünde: Unſchlitt: 21,530 Centner.

Teutſchland.

Die Maasregeln, welche die 4 erſten Fürſten Biſchöffe des teutſchen Reichs, in Folge der Verabredungen, die auf dem im vorigen Stücke, S. 1045 u. f. angegebnem Congreſſe zu Ems geſchehen, ins Werk zu ſetzen ſuchen, um die Freyheit der teutſchen Kirche gegen die Anmaaſſungen der päbſtlichen Nuntien zu erhalten und zu ſichern, werden nun bald öffentlicher bekannt,

kannt, und merkwürdig werden, da der Erzbiſchof zu Salzburg ſelbſt nach Wien gereiſet iſt, um daſelbſt mit dem höchſten Reichsoberhaupte darüber weiter zu conferiren. Indeſſen greifet der neue Nuntius zu München, gegen deſſen Anſtellung die teutſchen Biſchöffe ſo gerechte Klagen führen, immer weiter um ſich, und eignet ſich, ſelbſt auf päbſtlichen Befehl, immer mehr Rechte zu, wobey ihm die jetzige Regierung zu München behülflich iſt, und Unterſtützung giebt. So nimmt auch nun die Pfälziſche Regierung, welche ſich bisher der geiſtlichen Angelegenheiten wegen, an das Vicariat zu Maynz wandte, Recurs zu der neuen Münchner Nuntiatur, und dieſe Veränderung der Gerichtshöfe hat nothwendiger Weiſe Urſache zu neuen Beſchwerden gegeben. Die vielen übrigen Klagen und Bewegungen gegen die Nuntiaturen und andre päbſtliche Eingriffe betreffen folgende Puncte: 1) Daß nicht die Decretalienſammlung des Iſidors, ſonders bloß die Fürſten-Concordate, Verträge und Privilegien der geiſtlichen Länder, das wahre Verhältniß der teutſchen Kirche zum römiſchen Stuhle beſtimmen. 2) Daß die Aſchaffenburger Concordate nur ein Nebenvergleich ſind, in welchen die Verordnungen des Baßler Conciliums, ſo weit man ſie nämlich in den Fürſten-Concordaten angenommen, beſtätigt ſind, und ein Vergleich über die Palliengelder, Vergebung geiſtl. Beneficien in gewiſſen Monaten, und über die Annaten gemacht worden iſt. 3) Daß die Einkünfte des Pabſtes nicht länger haben dauern ſollen, als bis man auf einer neuen Kirchenverſammlung anders über ſie verordnen würde. 4) Daß der **Pabſt** auf der Coſtnizer und Baßler Kirchenverſammlung und folglich auch in den Fürſten-Concordaten ausdrücklich **verſprochen** habe, **alle 10 Jahr ein ökumeniſches Concilium zu halten**, ſelbiges **aber ſeit dem Tridentiniſchen im Jahre 1563 nicht gehalten**, folglich die **Fürſten-Concordate gebrochen**, und daß alſo die Teutſchen die Aſchaffenburger Concordate zu beobachten ebenfalls nicht mehr verbunden wären, mithin die Pallien- und Annatengelder zum Wohl des Vaterlandes billig verwendet, und die erledigten Pfründen von den Biſchöfen und Domcapiteln er-

ſetzt werden ſollten. 5) Daß die Päbſte die ihnen auf der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung gelaſſene geiſtliche Gerichtsbarkeit offenbar gemißbraucht, und **anſtatt Synodal- und Diöceſanrichter zu beſtätigen, beſtändige Nuntiaturen geſtiftet hätten, wozu ſie in keinem Betrachte berechtigt wären.** 6) Daß Kaiſer Joſeph durch die Abſchaffung der Nuntiaturen, endlich diejenige kaiſerliche Pflicht erfüllet, die ſeit 250 Jahren in allen Wahlcapitulationen, wo nicht buchſtäblich, doch dem Geiſte nach geſtanden, und nur erſt 1764 in dem Collegialſchreiben der Churfürſten, ſo wie 1769 von den drey Erzbiſchöfen und Churfürſten erneuert worden iſt. 7) Daß der Kaiſer eine **allgemeine Kirchenverſammlung** wegen der übrigen Beſchwerden **der Teutſchen, verlangen könne.** 8) Daß es wahre Großmuth ſey, wenn in den Beneficialgeſchäften die Aſchaffenburger Concordate gültig ſeyn ſollen; und daß alſo 9) noch weit gröſſere Beweiſe wider die geſetzwidrigen, päbſtlichen Eingriffe gegeben werden können. Man erſieht daraus, wie ſehr es den teutſchen Fürſten Ernſt iſt, ihre kirchlichen Rechte zu behaupten. So hat auch der neue Nuntius zu Cöln weder bey dem daſigen Churfürſten, noch zu Trier bisher Audienz erhalten können, wird auch nicht eher in ſeiner Qualität erkannt werden, bis er ſchriftlich Verſicherung giebt, niemals einige Jurisdiction in den Erzſtiftern Trier und Cöln, und deren Metropolitanbezirken ausüben zu wollen.

In Bayern werden von neuem Unterſuchungen wider die Illuminaten angeſtellt. In Landshut ſind ein vornemlicher Geiſtlicher und ein Regierungsrath zu Commiſſarien verordnet, und viele Leute, beſonders Weinwirthe, eidlich abgehört worden. Auch hat man verſucht, die Beſchuldigten des Nachts in ihren Wohnungen zu arretiren. Doch iſt dieſer Verſuch ſelten geglückt, weil die mehrſten ſich ſchon entfernt hatten. — Anſtatt daß in andern Ländern der Soldatenſtand vorzüglich geachtet iſt, wird er in Bayern künftig ein verachteter Stand ſeyn. Denn nach einer neuen Verordnung ſollen alle

jungen Burſchen, wenn ſie etwas Geringeres als Todesverbrechen begangen, auf gewiſſe Jahre zum Soldatendienſte verurtheilt werden. — — Die Landesſtände haben dagegen Vorſtellungen eingegeben, in welcher ſie die üblen Folgen dieſer Verordnung vor Augen legen.

Die Emporbringung der Seidencultur iſt bekanntlich ſchon ſeit mehrern Jahren ein Augenmerk der Würtembergſchen Regierung geweſen. Die für die fleißigſten Seiden-Erwerber großmüthig beſtimmten Belohnungen ſind auch dieß Jahr am 19ten Octob. vertheilt worden. Der Preis von 20 Fl. wurde einem Manne, der 21 Pfund Seide gewonnen, und der andre von 15 Fl. einer Wittwe ertheilt, die 800 junge Maulbeerbäume angepflanzt hatte.

Der Churfürſt von Sachſen, der bekanntlich das Militair liebt, und daſſelbe während ſeiner Regierung auf einen ſehr guten und reſpectablen Fuß geſetzt hat, iſt auch neulichſt dahin bedacht geweſen, bey ſeiner ſämmtlichen Infanterie, die ſchon bey den Preuſſen und Oeſterreichern eingeführte neue Art von Flinten und Bajonets, auch einzuführen, durch welche, bey dem nicht mehr nöthigen Verkehren und Umwenden des Ladeſtocks, und andern neuen Handgriffen, das Laden und Feuern viel geſchwinder, als bisher, geſchieht. Auch iſt vom 1ſten November an, bey der Cavallerie jede Compagnie mit 8 Mann verſtärkt worden, und beſteht demnach mit Unter prima Plana aus 90 Köpfen. Für die ganze Cavallerie werden neue und längere Seitengewehre, als die jetzigen verfertiget. Die Zeughäuſer zu Torgau und Wittenberg ſind neulichſt mit 180,000 Dutzend Patronen, und einem groſſen Vorrathe Pulver verſehen worden.

Eine der älteſten teutſchen Univerſitäten, Heidelberg, hat den 6ten Nov. unter vielen Solennitäten ihr 400jähriges Stiftungsfeſt feyerlich begangen, wozu ihr der Pabſt in einem eignem Breve Glück gewünſcht, und den apoſtoliſchen Segen ertheilt hat. Die herrliche Bibliothek im Vatican, die im 17ten Jahrhunderte von Heidelberg dahin

hin tranſportirt wurde, erinnert ſtark genug an dieſe Uni-verſität.

Der Markgraf von Baaden läßt ſeine ohnehin ſchon ſo nette und ſchöne Stadt und Reſidenz Carlsruhe noch verſchönern, und hat dazu 40,000 Fl. jährlich feſtgeſetzt.

Die groſſe Aufmerkſamkeit, welche Frankreich und Rußland auf die teutſchen Angelegenheiten richten, und der Einfluß, welchen ſie auf die verſchiedenen Theile unſers Vaterlandes haben, und ihn zu erhalten ſuchen, erhellet aus der Zahl ihrer Geſandten und Reſidenten an den verſchiedenen teutſchen Höfen. Man hat neulichſt berechnet, daß Frankreich 16, und Rußland 7 Geſandten in Teutſchland hält.

Die Verſammlung des **Reichstages zu Regensburg** iſt zwar am 6ten November wieder eröfnet, aber in den bisherigen Sitzungen noch nichts erhebliches vorgenommen worden. Es fehlten auch noch verſchiedene Geſandten. Der Churfürſt von Maynz ließ angeben, daß er bereits, dem geſchehenen kaiſerlichen und Reichsauftrage gemäß, einen Oberbaudirecteur und Secretair nach Wetzlar, zur Beſorgung des daſigen kammergerichtlichen Bauweſens, abgeſchickt habe. Hierauf kamen einige Recursſachen in Antrag, und einige Geſandten brachten ihre neuen Legitimationen vor.

Am 20ſten November iſt die neue **Univerſität zu Bonn**, deren wir mehrmalen ſchon erwähnt, mit vielen Feyerlichkeiten eingeweiht worden, welchen ihr wohlthätiger, erleuchteter Stifter, der Churfürſt, perſönlich beygewohnt hat.

Schweden.

Es geſchieht jetzt in dieſem Reiche etwas zu unſerer Zeit ganz ungewöhnliches, und ſeltnes. Nachdem der König von ſeiner Reiſe nach Carlscrona, deren im vorigen Stücke (S. 1066) gedacht worden, zurückgekommen war, begab er ſich, nebſt dem Kronprinzen am 21ſten October von Stockholm nach Upſal, wo er ſich eine Zeitlang auf-

hal-

halten will, in der Abſicht, den **Kronprinzen von dem Unterrichte der daſigen Profeſſoren profitiren zu laſſen.** Der König beſucht ſelbſt zuweilen, incognito, die Vorleſungen, und giebt der daſigen Univerſität viele Beweiſe von ſeiner Achtung für ſie, und für die Wiſſenſchaften. Man will zwar den Aufenthalt des Königs zu Upſal auch einem gewiſſen politiſchen Gegenſtande zuſchreiben; aber dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt doch die Ehre, die der König und der Prinz der daſigen Lehranſtalt erweiſen, ausgezeichnet und erfreulich.

Nie iſt wohl ein Geburtstag eines groſſen Prinzen ſo gefeyert worden, wie der des Schwediſchen Kronprinzen am 1ſten November zu Upſal. Der König hatte für dieſes Feſt keine andre Feyerlichkeit und Freudensbezeigung erlaubt, als daß auf dem Guſtavſchen Lehrſaale in ſeiner und des Kronprinzens Anweſenheit, ein förmlicher Diſputationsactus gehalten werden ſollte, wozu der König ſelbſt einige hiſtoriſche Theſes aufgegeben hatte, die der Profeſſor Fant vertheidigte. Hier ſahe man einen König und Kronprinzen einer academiſchen Diſputation zuhören, und einen Staatsſecretair (den Ritter von Schröderheim) mit Profeſſoren und Studenten zugleich, opponiren. Der König und der Prinz haben auch mehrern lateiniſchen Diſputationen auf dieſer hohen Schule beygewohnt. — Man weiß, daß Guſtav der dritte die Muſen liebt, und ſie ihn wieder, und dieſer König daher ein Dichter iſt, wie Friedrich der Groſſe war, und einer der erſten Redner ſeiner Zeit.

Nach einem Aufſatze in einer öffentlichen Schrift, dem Journale aller Journale, befinden ſich die Manufacturen im ſchwediſchen Reiche im Verfalle, woran unter an-

andern die an Frankreich bewilligte Erlaubniß, in Gothenburg eine Niederlage von Waaren zu haben, Schuld ſeyn ſoll. Dieſe Erlaubniß erſtreckt ſich zwar eigentlich nur ſo weit, daß die Franzoſen dort ihre Waaren ausladen, und in ihren daſigen Packhäuſern aufbewahren, aber nicht in Schweden ſelbſt abſetzen, und verkaufen dürfen. Da aber zu gleicher Zeit der Zolldirection die Vollmacht genommen, in den Magazinen und Häuſern der Kaufleute, nach auswärtigen Waaren zu ſuchen, ſo iſt faſt jede Contrebande, ſo bald ſie ſich im Reiche befindet, frey, und die Manufacturiſten beſorgen eine Ueberſchwemmung mit franzöſiſchen Waaren. Eine Folge davon iſt, daß im verfloßnen Winter 1785 und 1786 in *Stockholm allein* mehr als 300 Fabricanten außer Brodt gekommen, und beym Commerzcollegium um Päſſe zur Auswanderung angehalten haben. Der König war aber ſo großmüthig und väterlich geſinnt, daß er dieſen armen Leuten in der Strenge des Winters Geld zum Unterhalte reichen ließ. Einen noch gröſſern Beweis von der Abnahme der Fabriken giebt die ſeit 40 Jahren in Flor geſtandne Stadt Allingſås, deren Manufacturen vorzüglich in Wollenwebereyen und Garnarbeiten beſtehen, wovon die jährlichen Zubereitungen in den Jahren 1747 bis 1757 im Durchſchnitte auf 3 Tonnen Goldes geſtiegen waren, und die Stadt enthielt eine Menge von 1800 Einwohnern; dahingegen im Jahre 1782 nur für 16700 Thaler an Waaren verarbeitet, und die Anzahl der Einwohner auf 745 herabgeſunken war.

Dagegen hat aber der Heringsfang an den ſchwediſchen Küſten ſehr zugenommen, indem ſich die Heringe ſeit 1752 in weit gröſſerer Menge eingefunden haben. Go-

then-

thenburg allein hat im Jahre 1781, 139,961 Tonnen eingeſalzen, und 700 Tonnen geräuchert. Dazu kommt noch der ganz neue Erwerbungs- und Handlungszweig, deſſen wir ſchon ehmals im Journale erwähnt haben, der in der Erfindung beſteht, aus den verdorbnen Heringen, und ihren Rogen, Thran zu kochen, wovon auch Gothenburg allein im vorigen Jahre 2845 Fäſſer Thran bereitete. Auch in dieſem Jahre iſt, nach ſichern Berichten, der Heringsfang an den ſchwediſchen Küſten ungemein reichlich geweſen, und es ſind groſſe Summen damit gewonnen worden.

Aus dem, unſern Leſern auch ſchon bekannten, erheblichen Werke des Herrn Profeſſors Gadebuſch zu Greifswalde, welches unter dem Titel: Schwediſch-Pommerſche Staatskunde, erſchienen iſt, führen wir noch folgende ſtatiſtiſche Merkwürdigkeiten an. Pommern enthält 443,320 Morgen, und 8 Ruthen; Rügen 140,548 M. 219 Ruthen, zuſammen 583,868 Morgen, 227 Ruthen, und die Gröſſe beyder Provinzen kann alſo ſicher zu 70 Quadratmeilen angenommen werden. Stralſund hatte am Ende des 1784ſten Jahres 10920 Menſchen, worunter 119 jüdiſche Einwohner waren. Der geſammte auswärtige Handel Stralſunds im J. 1780 betrug 483,970 Thaler 19 ßl. und beynahe die Hälfte alles Handels der ganzen Provinz. Greifswald hat 808 Häuſer, und 5033 Einwohner. Im J. 1780 betrug der geſammte Handel Greifswalds 184,624 Thaler, beynahe ein Fünftheil des geſammten Landhandels, und die Handelsbilanz ſtand zum Vortheile der Stadt mit 55,099 Rthlr. 31 ßl. **Pommern** hatte im Jahre 1783 insgeſammt, 104,748 Menſchen, alſo kamen 1496 auf eine Quadratmeile.

Zu Carlscrona hat der Monarch, bey ſeiner daſigen Anweſenheit, verſchiedene Verfügungen zur Vervollkommung der Marine, und deren Anſtalten, gemacht.

Die Commißion, welche in Anleitung des vorigen Reichstags vom Könige ernannt, und nach den Bergwerken zu Falun geſandt worden, um dort an Ort und Stelle über die Direction dieſer Werke, und deren Betreibung, Unterſuchung anzuſtellen, iſt nach Stockholm zurückgekommen, ohne den Zweck ihres Auftrages zu Stande gebracht zu haben, weil die Intereſſenten ſich geweigert haben, von ihrer öconomiſchen und anderweitigen Einrichtung eine detaillirte Rechnung abzulegen, und die gehörige Auskunft zu geben.

Dänemark.

Von dem wichtigen Vorhaben, den Zuſtand der Bauern in dieſem Reiche zu erleichtern, die Rechte der Proprietaire, und Unterthanen feſt zu ſetzen, und einem Theile der oft leidenden Menſchheit ein beſſeres Schickſal zu ſchaffen, giebt der obige III Artikel ausführliche Nachricht. — Um dem Mangel vorzubeugen, welchen die faſt allenthalben im Lande ſchlecht ausgefallene Erndte, befürchten läßt, iſt die Einfuhr des fremden Roggens in Dänemark gegen einen ermäßigten Zoll bis Ende des Juliusmonats 1787, verſtattet worden. Aus gleicher Vorſicht iſt zur Erſetzung des mangelden Vorraths an einheimiſchen geſalzenen Heringen, die Erlaubniß ertheilt worden, in Kopenhagen 2000 Tonnen ſchwediſcher Heringe, gegen eine mäßige Abgabe einzuführen.

Eine der wohlthätigen Anſtalten der Regierung iſt die Einrichtung von 5 Schulen zu Kopenhagen für die Kinder des gemeinen Mannes beym See-Etat. In jeder

die-

dieſer Schulen, die jede mit 2 Lehrern verſehen iſt, werden 100 Kinder angenommen. Die Eröfnung dieſer Schulen iſt am 1ten Novemb. geſchehen. Für die Sicherheit des Vermögens der Pupillen, und deſſen Verwaltung iſt dadurch auſſer andern Anſtalten, aufs neue geſagt worden, daß bey der Königlichen Rentekammer ein Reviſions-Comtoir errichtet worden, welches die Aufſicht über die Mittel der Pupillen, und deren beſte Beſorgung hat.

Es iſt bereits im Journale (im 9ten Stücke, S. 969.) bemerkt worden, daß man ſchon ſichere Nachricht von der Exiſtenz des alten Grönlands habe, und daß der Lieutenant Egede ferner Verſuche zur Entdeckung dieſes Landes mache. Nunmehr haben ſchon die öffentlichen Nachrichten gemeldet, daß die Lieutenants Egede und Rothe in ihren Verſuchen glücklich geweſen ſind, und die geſuchte Küſte vom alten Grönlande, in einiger Entfernung würklich entdeckt haben. Dieſe Küſte war aber ſo ſehr mit Eis belegt, daß es unmöglich war, näher als 3 Meilen zu kommen. Indeß ſahen ſie das Land mit unwiderſprechlicher Gewißheit, fanden es voller hohen mit Eis bedeckten Bergen, und bemerkten an einigen Orten Stellen, die mit Gras und Moos bewachſen waren. Die Härte der Witterung nöthigte ſie für dieſesmal wieder nach Island zurückzukehren, von daher ſie im Frühjahre wieder auf die Vervollkommung, und nähere Kenntniß ihrer Entdeckung ausgehen werden.

In verſchiedenen Zeitungen hat man geleſen, daß der Däniſche Hof ein Anlehn zu Genua von 8 Millionen Liren gemacht habe. Dieß iſt aber kein neues Anlehn, ſondern eine vortheilhafte Umtauſchung mit einem an-

andern, das zu höhern Zinſen ſtand. Dänemark borgt nämlich 8 Millionen Liren zu 4 Procent in Genua, die in 12 Jahren zurückgezahlt werden, und hat dagegen die in Genua in den Jahren 1773 und 1774 gemachten Anlehne von $7\frac{1}{2}$ Millionen zu $4\frac{1}{2}$ Procent, und die Anleihe im Jahre 1783 von 3 Millionen zu 5 Procent Zinſen abbezahlt, und mithin einen beträchtlichen Staatsvortheil erhalten.

Es geſchehen noch immer hier und da in den Däniſchen Staaten einzelne Vorſchritte zur Aufhebung der Gemeinheiten auf den Dörfern, und der leibeignen Frohnarbeiten. Eine ſolche Veränderung iſt auf den, dem Grafen von Schack zu Gieſegaard zuſtändigen, im Schleswigſchen belegnen Gütern, Gram, und Nybel, nach Veranſtaltung des Kanzleyraths Hanſen zu Oeſterbyegaard, gemacht worden, wodurch die Bauern von der Frohnarbeit befreyt worden, und ihre Höfe zum erblichen Beſitze erhalten haben. An dieſer Wohlthat der Freyheit haben mehr als 1000 Menſchen Theil genommen, und zugleich ſind dadurch auch die Einkünfte des Gutsherrn um 2000 Thaler erhöht worden. Solche Beyſpiele werden hoffentlich zu mehrern Nachfolgen reizen.

Die Schiffahrt in Sunde iſt auch im verfloßnen Sommer und Herbſte mit gewöhnlicher Thätigkeit betrieben worden. Aber die auf dem Holſteiniſchen neuen Kanale hat noch nicht recht empor kommen wollen. Doch ſchöpft man zu Kiel Hofnung, daß auch dieſe Schiffahrt durch den Kanal in wenigen Jahren zunehmen wird, wenn die mit dieſer Fahrt verbundnen Vortheile erſt anfangen bekannter zu werden. Dieſen Herbſt ſind 6 Stettiner Schiffe von einigen und 60 Laſten, von Stettin kommend,

nd, bey Kiel durch, nach Hamburg gegangen, h zwey Holländiſche haben dieſe Fahrt mit Vortheil gemacht. Es ſind auch Hamburger und andere Schiffe dieſen Kanal gefahren, der mit allen Bequemlichkeiten zur Fahrt verſehen iſt. Ein Hamburger Schiff hat viermal in dieſem Sommer die Reiſe durch den Kanal nach Kopenhagen, und zurück gemacht.

Als ein Beyſpiel von reichen Leuten in Däniſchen Staaten führen wir an, daß ein ohnlängſt in Fühnen verſtorbner Obriſtlieutenant Brahe, auſſer vielen Pretioſen und Juwelen, einen Schatz von 14 Tonnen Goldes hinterlaſſen hat.

Nach beſondern Berichten iſt ein Plan in Kopenhagen im Werke, nach welchem künftig die Däniſchen Bancon oten in gleichen Preis und Werth mit klingender Münze, in Hamburger Courant, kommen werden.

Noch folgt unten ein Brief aus Kopenhagen.

Preuſſen.

Die Nachrichten, welche noch immerfort aus den Preußiſchen Staaten kommen, ſind fortgeſetzte Beweiſe von der Güte und Klugheit eines weiſen Monarchen, welcher die Erhabenheit, die ſein Vorgänger dem Preußiſchen Throne verſchafte, zu erhalten und zu behaupten weiß. Das iſt viel! und mehr wird es noch durch die wohlwollende Güte des Herzens, in welcher Friedrich Wilhelm ohnſtreitig Friedrich den Groſſen übertrift. Die Anführung aller der vielfältigen Wohlthaten, Gnadenbezeugungen und Begünſtigungen, die der Monarch fortgeſetzt ertheilt hat, gehört nicht für unſer Journal; aber wohl deſto mehr die Bemerkung, daß ſich dieſer Anfang der Regierung ſchon von dem im Jahre 1740 durch viele viele menſchenfreundliche Güte auszeichnet. Zwar ent-

entſtand damals ſehr bald ein Krieg, der Friedrichs Gröſſe der Seele, und Superiorität des Genies ins flammende Licht ſetzte, und ihn dem Detail der innern Regierung ſo zu ſagen, entriß; aber die erſten 8 Monate der Regierung Friedrichs des Groſſen waren doch auch ruhig, und ſie enthielten nicht eine ſo groſſe Menge einzelner Wohlthaten, als die bisherigen 4 Monate Friedrich Wilhelms, der bisher wahrlich, als ein guter, menſchenfreundlicher, höchſtedelmüthiger König den Beynamen des Vielgeliebten verdient hat, und wie wir ſicher hoffen können, fernerhin ſich zu erhalten wiſſen wird. Wir zeichnen hier nur, nach unſerm Plane, das für die Geſchichte, und für die Nachwelt, ſtets politiſchmerkwürdige des verfloßnen Monats, in unſerm Jahrbuche, an.

Dahin gehört zuerſt die Toleranz *mit Juſtizgerechtigkeit* verbunden in dem Falle eines Proceſſes über das Teſtament eines Juden. Dieſer Jude, Namens Moſes Iſaac, welcher ein groſſes Vermögen hinterlaſſen hat, verordnete in ſeinem Teſtamente, daß, wenn eines von ſeinen Kindern zur chriſtlichen Religion übertreten würde, daſſelbe alsdenn enterbt ſeyn ſollte. Seine Tochter wurde eine Chriſtinn, und hofte das Teſtament ihres Vaters um ſo mehr ungültig zu machen, da ſie den Hauptmann N.** heyrathete. Es kam zum Proceß. Das Kammergericht erkannte in zwey Inſtanzen für die Tochter. Es wurde appellirt an das Obertribunal. Dieſes beſtätigte das Teſtament, und ſprach der Tochter die Erbſchaft ab. Man wandte ſich hierauf an den König, welcher die Urtheile und Gründe des Kammergerichts und Obertribunals ſich einreichen ließ, und darauf eine Cabinetsordre an den Großkanzler, des Inhalts, ertheilte, daß es bey der Sentenz des Obertribunals ſein Bewenden haben ſolle, da die angeführten Gründe ſo erheblich wären, daß kein Einwurf dagegen ſtatt finde. Es ſolle dieſes dem Tribunale zur Aufmunterung dienen, ohne alles Anſehn der Perſonen Recht zu ſprechen, weil Er (der König) nie geſtatten werde, daß die Gerechtigkeit auf irgend eine Weiſe gehindert, und das Recht gebeugt werde, ſondern

ein

n jeder Unterthan, er ſey Jude oder Chriſt, ſolle ſich es Schutzes der Geſetze zu erfreuen haben. — Einen leichen Schutz der Gerechtigkeit hat der König den Katholiſchen in ſeinen Staaten verſichern, und dieſes dem päbſtlichen Nuntius zu Cöln durch den geheimen Rath von Dohm mit der Beyfügung erklären laſſen, daß die katholiſchen Unterthanen in den Preußiſchen Staaten alle die Freyheiten und Rechte fortgeſetzt genieſſen ſollten, deren ſie ſich unter dem vorigen Könige von Preuſſen zu erfreuen gehabt. Man hat bey dieſer Gelegenheit die Anzahl der katholiſchen Unterthanen in den Preußiſchen Staaten auf 1½ Million Seelen berechnet. Das von dem Könige Friedrich Wilhelm dem I. errichtete General-Ober- Kriegs- Finanz- und Domainen-Directorium iſt ganz wieder zu ſeiner erſten, (von dem vorigen Könige etwas abgeänderten,) Einrichtung gebracht worden. Die Geſchäfte werden nach den Stimmen, collegialiter entſchieden, und die Mitglieder dieſes Collegiums haben den unmittelbaren Rang nach den wirklichen geheimen Staats-Miniſtern. Zur Bearbeitung dieſes Collegiums gehören nun alle Sachen, die in das allgemeine Landes- und Finanz-Intereſſe einſchlagen, alle Bergwerks- Commerz- Militairverpflegungs, Medicinal-Geſchäfte, die Edicte, welche die Landes- und Commerz-Verfaſſung betreffen, die Anordnungen der Staats- und Landes-Oeconomie, auch das Poſtweſen, und ſämmtliche Zoll- Acciſe- und Forſtſachen. Zur Unterſuchung der Acciſe- und Zoll-Sachen iſt aber vorläufig eine beſondere Commißion niedergeſetzt worden. Der König will hierbey die Erleichterung und Vermehrung der Vortheile des Commerzes beſonders bedacht wiſſen, und hat deshalb Vorſchläge einfodern laſſen, davon ſchon bis 21 eingekommen ſind. Man rühmt beſonders dabey die Einſichten des Königs in die verſchiednen Theile der Staatswirthſchaft, welche er in den eigenhändig entworfnen Beſtimmungen der Inſtruction des Generaldirectoriums gezeigt hat, bey welchem Collegium Er ſelbſt auch das Präſidium ſich vorbehält.

In

In der erwähnten Abſicht der Beförderung des Commerzes, ſind bereits verſchiedene Veränderungen geſchehen. So iſt die bisher verbotene Einfuhr der Früchte und Lebensmittel aus Böhmen und Sachſen wieder freygegeben worden. Eben ſo iſt in Schleſien die Ausfuhr der gebleichten und rohen Garne, unter gewiſſen Modalitäten, und gegen einen Ausfuhrzoll zu 2 Thlr. 8 Gr. vom Schocke, imgleichen die Einfuhr der rußiſchen und polniſchen Juchten, und Dubliner, und Lücker Pfundleder gegen den tarifmäßigen Zoll, und die Einfuhr der ſächſiſchen Holzwaaren erlaubt worden. Außer der bevorſtehenden Veränderung mit der Regie ſoll auch die Tabaks-Adminiſtration ganz abgeſchaft, und der Handel mit Tabak ganz frey gegeben, dagegen eine Kopfſteuer, zum Surrogat der Einkünfte, eingeführt werden. Der König will ſelbſt die Tabaks-Actien, die noch bis 1792 laufen, mit ihren Zinſen bezahlen und einlöſen. Auch der Kaffeezwang ſoll abgeſchaft, und deſſen Gebrauch gegen eine billige Acciſe freygegeben werden. Eine ſchöne Bemerkung des Königs dabey iſt, die er ſelbſt gemacht haben ſoll, daß der bisherige Zwang zur Contrebande verleitet, und dieſes auf den ſittlichen Stand des Bürgers und Unterthans einen üblen Einfluß gemacht habe. Ueberhaupt ſollen die Monopolia möglichſt eingeſchränkt und aufgehoben werden. Ein Entwurf, der Friedrich Wilhelm wahre Ehre macht, und von ſeiner weiſen gründlichen Staatskenntniß der ſtärkſte Beweis iſt. Die Ausführung dieſer Entwürfe iſt den beyden Staatsminiſtern, Grafen von Schulenburg, und Freyherrn von Werder, übertragen worden. Eine neue Einrichtung der Regie wird mit dem May 1787 den Anfang nehmen; und bis dahin werden für den zeither ſo ſehr beſchränkten Handel der Preußiſchen Staaten noch manche heilſame Veränderungen vorgenommen werden.

Bey der Sorgfalt für die civile Staats-Adminiſtration hat der König das Militair nicht vergeſſen. Er beſchäftigt ſich vielmehr damit unausgeſetzt. Die Garde wird verſtärkt, und mit den gröſten anſehnlichſten Leuten

ten aus andern Regimentern verſchönert. Die Officiere von der Suite des Königs werden vermehrt, und bekommen einen gröſſern Gehalt. Den vom verſtorbnen Könige errichteten drey neuen Freyregimentern, iſt der Name von leichter Infanterie beygelegt worden. Aus jeder Compagnie in der ganzen Armee werden 20 Mann ausgehoben, welche ſich im Büchſenſchieſſen üben müſſen. Sie bleiben im Frieden bey dem Regimente, im Felde aber ſollen ſie, nöthigen Falls, die Dienſte von Fußjägern verrichten. Verſchiedene andere, das Detail des Militair-Etat betreffende, Verfügungen und Einrichtungen ſind noch gemacht worden.

Zu den Beweiſen, wie der König das Andenken ſeines groſſen Onkels ehrt, gehört die Erfüllung des Punctes in dem Teſtamente des verſtorbnen Monarchen, welchem zufolge den Gemeinden der 3 Bataillons Garde, imgleichen der Garde du Corps, jedem Manne 2 Thaler, als ein Vermächtniß des hochſeligen Königs ausgezahlt worden, imgleichen jedem Stallmeiſter ein Reitpferd mit völligem Reitzeuge. So hat der König auch dem treuen Kammerhuſaren des vorigen Monarchen, Herrn Schöning, die Anwartſchaft auf die erſte General-Kriegs-Zahlmeiſter-Stelle, ertheilt.

Die noch übrigen Huldigungen der preußiſchen Staaten ſind in dem Laufe dieſes Monats von dem dazu ernannten königlichen Commiſſarius, dem Staatsminiſter und Lehnsdirector, Freyherrn von Reck, zu Magdeburg, Halle u. ſ. w. an den im vorigen Monatsſtücke (S. 1027. 1028) bereits angeführten Tagen, mit vielen Feyerlichkeiten vollzogen worden.

Von den auswärtigen Angelegenheiten iſt es immer noch zu frühzeitig, etwas zuverläßiges zu ſagen. Von allen dem, was in den Zeitungen von neuen Freundſchaftsbezeigungen, Annäherungen, und ſogar Allianz- und Tauſch-Tractaten wegen ſchleſiſcher Diſtricte, zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich, gemeldet worden, iſt wohl bis jetzt nichts weiter gegründet, als vorläufige Commerz-Unterhandlungen, die die gegenſeitige Einfuhre der un-

ungariſchen Weine, böhmiſchen Geſpinſte, der ſchleſiſchen Leinwand, und anderer Producte und Manufacte zum Gegenſtande haben. Aber etwas wichtiges iſt noch nicht ausgemacht, und es ſcheint nicht, daß Friedrich Wilhelm von den politiſchen Maximen, und dem Staatsſyſteme Friedrichs des Groſſen, ohne erhebliche Gründe, abgehen werde.

Was die holländiſchen Händel betrift, ſo iſts gewiß genug, daß der preußiſche Monarch ſeine Würde, und den Nachdruck ſeiner Vermittlung geltend zu machen wiſſen wird. Schon merkt man deutlich genug die Wirkungen davon in Holland, indem die mehrſten Provinzen ſich ſehr anſtändig und freundſchaftlich in Abſicht des Erbſtatthalters erklärt haben, und die Ariſtokratenparthey in der Provinz Holland, ſelbſt durch Frankreichs Rath und Vorſtellung, endlich ſich genöthigt ſehen wird, nachzugeben, ſo ſehr ſie ſich auch jetzt dagegen ſträubt, und ein Theil davon in einer Art von Wuth alle Grenzen überſchreitet, wovon der Artikel von Holland mehr enthält.

Noch folgt auch unten ein Brief aus Berlin.

Holland.

Das holländiſch republicaniſche Chaos *fängt* doch allmählig an ſich zu entwickeln: aber *noch iſt kein* Licht da, ſondern erſt Dämmerung, und ein wirbelnder Streit der Elemente, woraus denn endlich Ordnung und Tag kommen wird. Wie bald, das iſt freylich nicht mit Gewißheit vorher zu beſtimmen.

Alle die vielfältigen kleinen Begebenheiten, die hier und da vorgehen, die ſcandalöſen Auftritte, Schmähſchriften, Ausſchweifungen von erboßten, oder verblendeten Fanatikern, und zügelloſen Frechheiten, die man ſich erlaubt, zu erwähnen, würde eine unnütze, und bis zum Ekel der Leſer widrige, Erzählung, und der Geſchichte unwürdig ſeyn. Wir zeichnen alſo bloß den Abriß des geſchichtsmerkwürdigen.

Das intereſſante und weitläuftige Schreiben des Erbſtatthalters vom 10ten October, deſſen ſchon im vori-

gen

gen Monatsſtücke Erwähnung geſchehen, ſchien den Antioraniern, die ſich den Namen der Patrioten beylegen, durch ſeine helle Darſtellung und Gründlichkeit der Rechtfertigung zu erheblich, und machte hier und da zu vielen Eindruck, als daß dieſe Parthey nicht ſogleich auf Gegenmittel, den Eindruck zu ſchwächen, hätte ſollen bedacht ſeyn. Sie erwählte dazu das leichteſte, und zugleich in die Augen fallende Mittel. Sie hetzte in den verſchiedenen Städten von Holland die Bürgerſchaften auf, den Staaten von Holland Addreſſen zu überreichen, in welchen das Verfahren gegen den Erbſtatthalter gerühmt, und der Prinz auf das härteſte angegriffen würde. Zuerſt brachte man eine ſolche Addreſſe, in den gehäßigſten Ausdrücken gegen den Erbſtatthalter, in Harlem zu Stande. Sie war von 923 Perſonen unterſchrieben. Ein ſtarkes Blendwerk! Eine ſolche Menge Perſonen redet dann, heißt es, die Volksſtimme: aber wenn man bedenkt, welche Künſte dabey gebraucht worden, und welch ein noch immer geringer Theil 900 Perſonen in der volkreichen Stadt Harlem ſind, ſo ſieht man das unbedeutende des Blendwerks ein. Indeſſen hat man dieſe Rolle in mehreren Städten der Provinz Holland geſpielt, und ſo ſind Addreſſen gegen den Statthalter von den Städten Alkmaar, Gouda, Edam, von einer Anzahl Bürger in Rotterdam, und von Dordrecht an die Staaten von Holland geſendet worden, welche in Heftigkeit, Härte und Abſcheulichkeit der Ausdrücke gegen den Erbſtatthalter wetteifern. Doch übertrift alle andern Addreſſen die von Dordrecht, wo der Hauptgegner des Statthalters, der bekannte Gyzelaer, Penſionair, oder Syndicus iſt. In dieſem Schreiben heißt es unter andern: „Der Name **Wilhelm der Fünfte** ſey den Unterzeichneten zum **Entſetzen** und **Abſcheu** geworden, und ſie betrachteten ſeine **Perſon** als **gefährlich für die Freyheit des Landes**.“ In allen dieſen Addreßen iſt nicht das geringſte von Beſchuldigungen gegen den Erbſtatthalter bewieſen, ſondern nur Haß und Groll, ohne dargelegte Gründe ausgeſchüttet. Man hat auch in der Stadt Amſterdam einen Verſuch zu einer ähnlichen Addreſſe gemacht,

macht, und in die Häuſer der Capitaine, Lieutenants und Fähndriche der Bürgerſchaft ein ſolches Schreiben zur Unterzeichnung herumtragen laſſen: aber dort dachte man gerechter, und ſah die Sache beſſer ein. Die Bürgercapitaine verſammelten ſich, und nahmen den einmüthigen Beſchluß, die vorgeſchlagne Addreſſe zu verwerfen, und möglichſt zu verhindern, daß ſich die andern Bürger nicht verführen lieſſen, eine Addreſſe zu unterſchreiben, die voller injuriöſen Ausdrücke gegen den Erbſtatthalter ſey. Dieſe Hauptſtadt von Holland hat auch noch auf eine andre merkwürdige Weiſe ihre wahrhaft patriotiſchen Geſinnungen zu Tage gelegt. Ihr Penſionair, Herr van Berkel, der doch ein bekannter heftiger Gegner des Erbſtatthalters iſt, hat müſſen im Namen der Stadt den Staaten von Holland die Propoſition machen, daß, da durch die gegenwärtigen Unruhen und Uneinigkeiten in der Republik, das Commerz in die größte Abnahme geriethe, und aus Mangel des Credits einen andern Lauf zu nehmen ſchiene, wodurch der Staat dem äuſſerſten Ruine ausgeſetzt würde, die Stadt Amſterdam vorſtelle, daß es die höchſte Zeit ſey, ernſtlich Sorge zu tragen, daß die Einträchtigkeit wieder hergeſtellt, und auch die executive Macht des Staats, (der Staatsrath und Erbſtatthalter) auf eine deutliche und beſtimmte Weiſe in ihre gehörige Verfaſſung geſetzt werde.

Dieſe patriotiſche Propoſition, die in den Ohren der Afterpatrioten ein Donnerſchlag ſeyn mußte, iſt durch eine Mißive und Reſolution der Staaten von Seeland noch erheblicher geworden, in welcher Reſolution dieſe Staaten erklären, daß ſie den Prinzen Statthalter für unſchuldig halten, daß ſie keine Beſchwerde wider ihn, oder Streitigkeit mit ihm hätten, und daß ſie entſchloſſen wären, den Prinzen bey ſeinen ihm aufgetragenen Rechten und Prärogativen zu mainteniren und zu ſchützen. Aehnliche Geſinnungen herrſchen bey den Staaten der Provinzen Utrecht, (wo nur in der Stadt Utrecht die bekannte Anarchie fortherrſcht) Geldern, und Frießland. Auch iſt in Gröningen

und Over-Yſſel kein Streit gegen den Erbſtatthalter. Nur in der Provinz Holland hat noch bey der Verſammlung der Staaten die antioraniſche Parthey die Oberhand. Aber auch ihre Hauptſtützen ſinken. Einige ausgebrochne, und nur durch militairiſche Gewalt gedämpfte Tumulte in Leiden, Vlaardingen, und andern Orten zeigen deutlich, daß es auch noch eine **Stimme des Volks gegen ſie** giebt. Und **Frankreich**, auf deſſen Unterſtützung ſie ſich vorzüglich verlieſſen, nöthigt ſie nunmehr ſogar, einem Vergleiche die Hand zu bieten.

Der **König von Preuſſen** hat nämlich dem **Könige von Frankreich antragen laſſen**, ſich mit ihm **zur Vermittlung** der Unruhen in Holland, und Wiederherſtellung der Harmonie, **zu verbinden**, und dieſen Antrag mit ſolchem Nachdrucke thun laſſen, daß der König von Frankreich darauf geantwortet: „da die Unruhen in Holland ein innerlicher Streit zwiſchen Souverain und Unterthanen wären, ſo könnte keine eigentliche „auswärtige Mediation wohl ſtatt finden; **aber der „König wolle ſeine guten Dienſte verwenden, „um die Generalſtaaten zu determiniren, einen „ſchicklichen Vergleich mit dem Statthalter zu „treffen.**“

Wahrſcheinlich iſt zwiſchen den Höfen zu Verſailles und Berlin über die Puncte dieſes Vergleichs negotiirt worden. Wenigſtens hat der franzöſiſche Geſandte im Haag, der Marquis von Verac verſchiedenen Mitgliedern der Staaten von Holland eine Note vorgeleſen, in welcher ein Plan eines Vergleichs zwiſchen der Provinz Holland und dem Statthalter befindlich geweſen, und darauf hat der Geſandte auch mit mehrern Mitgliedern der Generalſtaaten Conferenzen gehabt. Da unterdeſſen auch der preußiſche Miniſter und Geſandte, der Graf von Görz, ſowol mit einigen Gliedern als auch dem Greffier der Generalſtaaten Unterredungen gehalten, und wie von ſehr guter Quelle verſichert wird, **auf eine zu ernennende Commiſsion zur Unterſuchung und Beylegung der Zwiſtigkeiten**, ernſtlich und nachdrücklich gedrungen hat:

hat: ſo iſt wirklich bereits in der Verſammlung der Staaten von Holland neuerlichſt die Propoſition zur Ernennung zweyer Wiederherſtellungs-Commiſſionen geſchehen, und in Berathſchlagung genommen worden. Allein alle Berathſchlagungen, und beſonders die unangenehmen, gehen in Holland ſehr langſam; und daher dauert es ſo lange, ehe die Wirkungen der gewiß thätigen Ambaſſade des Grafen von Görz, vors groſſe Publicum erſcheinen.

Unterdeſſen werden die Staaten und Provinzen immer mehr gegen einander ſelbſt erbittert. So iſt Geldern über die Anmaaſſungen Hollands in der dieſe Provinz nichts angehenden, bekannten Sache von Elburg und Hattem ſehr aufgebracht. Und eben ſo Frießland, weil die Staaten von Holland auf die angebotene Mediation ſehr unhöflich geantwortet, indem ſie die Anerbietung für unzeitig, und übereilt erklärt haben. Und Utrecht führt gegen Holland die bitterſten Beſchwerden, daß die Staaten von Holland den General Ryſſel Befehl gegeben, auf erſte Ordre ins Uetrechtſche Gebiet zu marſchiren, ohne auf die Territorialrechte zu achten. Die Generalſtaaten haben Unterſuchung über dieſe Infraction der Souverainität der reſpectiven Provinzen, befohlen: dagegen haben die Staaten den General von Ryſſelt in ihren beſondern Schutz genommen. Und ſo giebt es mehrere Gegenſtände der Erbitterungen der Provinzen gegen einander ſelbſt. —

Der Erbſtatthalter hat ſich indeſſen von Loo nach Nymwegen begeben, wo er mit ſeiner Familie und Hofſtaate, den Winter zubringen wird.

Von Großbritannien

iſt in dieſem Monate nichts erhebliches politiſches zu melden, und dasjenige, was noch zu bemerken iſt, enthält der unten folgende Brief aus London. Die öffentlichen engliſchen Blätter unterhalten übrigens ihre Leſer mit einheimiſchen, für auswärtige unbedeutenden, Geſchichtgen, und mit Anmerkungen über den Handelstractat zwiſchen England und Frankreich, welche augenſcheinlich von bloſſen Privatabſichten herkommen. Das andre

ſind

ſind Vermuthungen, was alles in dem Parlamente künſtig vorkommen möchte, deſſen Eröfnung erſt in der zweyten Woche des Januars erfolgen wird; ein Beweis, wie die Miniſterialblätter ſagen, daß der Miniſter nicht nöthig hat, die Land und Malz-Taxe vor Weyhnachten bewilligen zu laſſen, und von der Bank Geld darauf zu borgen, wie es ſonſt gewöhnlich war, denn jetzt vermehren ſich die Einkünfte ſo ſehr, daß man ſchon einen anſehnlichen Ueberſchuß bemerkt.

In Frankreich

iſt eben ſo wenig als in England, in dem verfloßnen Monate etwas politiſchmerkwürdiges vorgegangen. Selbſt der Aufenthalt des Hofes zu Fontainebleau, der am 17ten November geendigt worden iſt, hat die Erwartung derjenigen, die groſſe Veränderung vorherſehen wollten, hintergangen. Nichts iſt verändert, und auch nichts neues zu Stande gebracht worden. Man hatte vor, den Proteſtanten ihr bisheriges Schickſal zu erleichtern, und ihnen einen gewiſſen ſichern Schutz, und eine geſetzmäßige bürgerliche Freyheit zuzugeſtehen; aber auch dieſe Sache iſt nicht zu Stande gekommen, und bis auf eine andre Zeit hinausgeſetzt worden. Die Stände von Bretagne haben dem Könige in ihren am 23ſten October eröfneten Sitzungen, das gewöhnliche Don gratuit von 10 Millionen 200,000 Livres bewilligt. Dem Herrn von Calonne, dem Finanzminiſter, ſind eine unzählige Menge Projecte von neuen Reformen, Auflagen, und Mitteln, die Einkünfte zu vermehren, eingereicht worden. Das übrige, noch von Frankreich zu bemerkende enthält der unten folgende **Brief aus Paris.**

Italien.

Das Päbſtliche Kabinet wird in immermehr Verlegenheit geſetzt, und mit immermehr unangenehmen Angelegenheiten beſchäftiget, da die hierarchiſche Autorität ſo viele neue Widerſprüche leidet. Die Widerſetzungen der Rheinfürſten und andrer Biſchöfe gegen die Anmaaßungen und vermeinten Befugniſſe des römiſchen

Hofes, die den Cardinälen zur Berathſchlagung vorgelegten ſchweren Klagepuncte über die Nuntiaturen, deren wir ſchon bey Teutſchland umſtändlicher erwähnt haben, die fortdauernden, mit neuer Lebhaftigkeit obwaltenden Mishelligkeiten mit Neapel — alle dieſe verdrießlichen Umſtände müſſen dem heiligen Vater natürlicher Weiſe viele Sorge und Kummer verurſachen. Er arbeitet freylich eifrigſt, um die Aufrechthaltung ſeines Anſehens und die Beobachtung ſeiner Vorſchriften, ſey ſie auch nur ſcheinbar, zu bewürken, und hat auch dem ſo ſehr beſtrittenen Münchener Nuntius die möglichſte Ausdehnung ſeiner Jurisdiction unter Begünſtigung des Landesherrn ohne ſich an die entgegengeſetzten Geſinnungen des Herzogs von Zweybrücken zu kehren, anbefohlen; allein das Anſehn ſeines apoſtoliſchen Stuhls geräth doch in immer tiefern Verfall und Abnahme.

Mit dieſen läſtigen, täglich zunehmenden äuſſern Beunruhigungen, halten die innern Zerrüttungen und vielfältigen Uebel gleichen Schritt. Das Land, welches von der Natur und durch viele zufällige Umſtände ſo begünſtigt iſt, und das glücklichſte und blühendſte ſeyn könnte, verfällt leider in immer größres Elend. An Emporbringung des Ackerbaues findet, bey dem bekannten päbſtlichen Kornmonopolium, keiner weder Luſt noch Aufmunterung; der Handel, Manufacturen und Fabriken liegen ganz darnieder, man möchte denn die beyden Städte Bologna und Ancona ausnehmen, an welchem leztern Orte, der thätigere Jude die Manufacturen beſorgt, und wo jeder fremde Kaufmann Handelsprivilegien genießt. Der Unwillen über die neuen Finanzoperationen wird vornemlich in dieſen beyden Handelsplätzen noch immer gröſſer und lauter, ohngeachtet, wie wir ſchon im Julinsſtücke des Pol. Journals, S. 709, gemeldet haben, die Freyheiten den Häfen zu Ancona und Civita Vecchia beſtätigt und leztern Orte der Ein- und Durchfuhrzoll freygegeben worden iſt. Man droht noch immer mit Auswanderungen, wodurch der Kirchenſtaat denn noch Menſchenleerer, und die apoſtoliſche Schatzkammer noch ärmer wer-

werden würde. Der Geldmangel derſelben muß würklich jezt überaus groß ſeyn, da ohnerachtet der erhöhten Abgaben, der Canoniſationsdecrete, und einem neulich aus Sachſen für die Proceßkoſten der Labriſchen Seligſprechung eingelaufenen Allmoſen von 1092 Scudi, das päbſtliche Finanzcollegium dennoch vor einiger Zeit 800,000 Scudi von einem Handelsmanne in Barcellona zu erborgen genöthigt worden iſt. Bey allen dieſen Verlegenheiten und bey der Menge von trübſeligen Zufällen hat doch der heilige Vater noch wieder einen Beweis von ſeiner Gerechtigkeits- und Menſchenliebe gegeben. Es liefen gegen die vom Projecteur Miller neuverordneten Zollinſpectoren viele und mancherley Klagen ein. Anſtatt die Einführung der Contrebande und die Zolldefraudationen zu verhindern, viſitirten ſie die Leute, welche Lebensmittel zur Stadt brachten, nach Willkühr, und verübten auch überhaupt manchen ſchändlichen Unfug. Dieſem iſt jezt abgeholfen worden, in dem der Pabſt alle die habſüchtigen Zollwächter caßirt hat. Eine andre Verordnung des heiligen Vaters, nach welcher mit kommenden Jahre alle Auflagen von jeder Art der Induſtrie und von den Profeßioniſten in der Campagna di Roma und in den Meerprovinzen, Velletri, Latium, Caſtel Gandolfo, Sabina, Umbria, Spoleto, Patrimonium, Caſtro Romiglione und Viterbo, aufhören ſoll, verdiente ebenfalls als eine gute Einrichtung gerühmt zu werden, wenn nicht, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Einführung des Phyſiokratiſchen Syſtems, dabey zum Grunde läge.

Die neuen Finanzeinrichtungen haben ihrem Projecteur, dem bekannten Miller, viele und ſehr aufgebrachte Feinde zugezogen, und er iſt endlich durch beygebrachtes Gift wahnſinnig geworden.

In Toscana iſt die vom Grosherzoge durch ſein bekanntes Schreiben an die Biſchöffe *) befohlne Kirchenſyno-

*) S. Viertes Stück, April 1786 S. 329 u. ff. und 5tes Stück May 1786 S. 439 u. f.

ſynode, zu **Piſtoja**, unter dem Vorſitze des daſigen erleuchteten, verehrungswürdigen Biſchofs nun wirklich gehalten, und dadurch der neue Schritt zur Glaubens- und Kirchenverbeſſerung gethan worden. Der Biſchof **Ricci** zu Piſtoja, ein wackrer, fürs wahre Chriſtenthum ſehr eifriger Mann, eröfnete dieſelbe, nach den hergegangenen vielen andern Feyerlichkeiten, mit einer kurzen, nachdrücklichen Rede, am 20 September. Man las darauf die Reformations-Vorſchläge des geliebten Landesherrn *) der Verſammlung vor, und es ſtand jedem Mitgliede frey, ſeine Meynung und Gedanken ohne Furcht darüber mitzutheilen. Nach geſammelten Aeuſſerungen und Urtheilen wurde der Entwurf zu 2 Decreten gemacht, die auch von ſämmtlichen 220 Geiſtlichen, 5 ausgenommen, gebilligt und ratihabirt wurden. Die Gegenſtände dieſer wichtigen Decrete waren vornemlich die Lehren vom **Glauben**, der **Gnade**, der **Kirche** und der **Prädeſtination**. In den folgenden Sitzungen wurden über die übrigen Religionsdogmen und Vorſchläge des Landesherrn berathſchlagt und beſchloſſen. Zuletzt wurde am 28ten Sept. eine Bittſchrift an den Großherzog, welche die zeitlichen Umſtände der Geiſtlichkeit betraf, nebſt einer Dankſagungsdeputation abgeſchickt, und die Verabredung getroffen, daß die Synodal-Beſchlüſſe einen Monat nach der Bekanntmachung derſelben ſollten in Ausübung gebracht werden. Man wird ſich alſo wohl an den heiligen Vater nicht kehren, wenn er in Rom oder im Vatican die ſtrengſten Maasregeln gegen die zu Piſtoja aufgenommenen Heterodoxien zu nehmen droht. Auf dem Synod herrſchte von Anfang bis zu Ende die größte Ordnung und eine Einſtimmigkeit, wie ſie noch auf keinem Concilium war. Der Großherzog, den nur Krankheit verhindern konnte, daß er nicht ſelbſt gegenwärtig war, bezeigte auch durch ein eigenhändiges Schreiben an den präſidirenden Biſchof, ſeine Zufriedenheit und Freude darüber, und hat die Beſchlüſſe der Verſammlung ſeinem erhabnen Bruder in Wien zum Durchſehen mitgetheilt.

Auſſer

*) Nach dem im vorigen Note angeführten Schreiben.

Auſſer den kirchlichen Reformen, daueren auch noch die Schulverbeſſerungen ununterbrochen in Toſcana fort. Jetzt wird das wichtige Unternehmen ſehr ſtark betrieben, ſowohl auf dem Lande, als in den Städten eigne Mädchenſchulen mit hinlänglichen Fonds und guten Wohnungen anzulegen.

In Neapel gehen die Bemühungen für die Emporbringung des Staats, die Klöſterreductionen und die andern geiſtlichen Reformen auch noch immer lebhaft von ſtatten. Der kürzlich verſtorbene Erzbiſchoff, Ruffo von Capua hatte in ſeinem Teſtamente eine anſehnliche Summe zur Erbauung einer Kapelle verordnet. Der König verordnete aber bald darauf, daß dieſelbe zur Austrocknung der Sümpfe zu Pozzuoli verwendet, und dadurch reine Luft und neue Aecker gemacht werden ſollten.

Auſſer der Kirchenverbeſſerung richtet der Monarch ſein Hauptaugenmerk auf die Marine, in der bisher beträchtliche Fortſchritte gemacht worden ſind, woran der thätige Miniſter, Ritter Acton den größten Antheil hat.

Die diesjährige Erndte iſt im Neapolitaniſchen ſo reich geweſen, daß auf Bewilligung des Monarchen 300,000 Laſten Getreide, von denen das mehrſte die Spanier ſchon beſtellt haben, in andre Länder verkauft werden, ohne daß das Land Mangel zu befürchten hätte, indem der Reſt des inländiſchen Korns ſich noch auf 4 Millionen Laſten beläuft.

Die bekannte Mishelligkeit mit dem Madridter Hofe iſt endlich auch durch die (im Journale zu ſeiner Zeit angeführte) Vermittlung des Wiener und Verſailler Hofes glücklich zu Stande gebracht worden. Der König von Spanien hat die Verdienſte des Ritters Acton, und die Falſchheit der gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen erkannt, und ſeinem königlichen Sohne in einem zärtlichen Schreiben ſeine Liebe und wiederkehrende Freundſchaft verſichert, und der König und die Königin von Neapel werden im künftigen Frühjahre, die ſchon für dieſes

ſes Jahr beſtimmte, aber wieder gehemmte Reiſe nach Madrit unternehmen, und dort beym Vater perſönlich der Freundſchaft das Siegel aufdrücken, wenn der König von Spanien, der kränklich geworden ſeyn ſoll, ſo lange lebt.

Auch ſind die ſo langwierigen Zwiſtigkeiten zwiſchen Rom und Neapel, der wir oft im Journale erwähnt, ihrer Beendigung, und einem vollſtändigen Vergleiche ſo nahe gebracht, daß man die Abſchlieſſung und Unterzeichnung deſſelben nun täglich, nach den neurſten italieniſchen Berichten, erwartete.

In der Oeſterreichiſchen Lombardey iſt die bisherige Landeseintheilung in folgende neue verwandelt und die Diſtricte ſo benannt worden: Milano, Mantova, Pavia, Cremona, Lodi, Como, Bozolo und Galarate. Von dieſen Bezirken wird auch eine genaue geographiſche Charte durch den rühmlichſt bekannten Abbé Boſcovich und durch noch 3 andre Gelehrte, aufgenommen und verfertigt werden. In jeder der 8 Provinzen iſt ein Stadt- und Landescollegium errichtet und die alten Verwaltungsämter ſind abgeſchaft worden. Nach dem ſchon in den übrigen K. K. Landen eingeführten Syſteme iſt im jedem Bezirke ein Oberammt verordnet, das alle öffentlichen und politiſchen und ökonomiſchen Angelegenheiten beſorgt und in ſchwierigen Sachen ſich blos an das Landes Gubernium wendet. Auch iſt die in den andern K. K. Erblanden eingeführte Juſtitzverfaſſung wie auch die Gottesdienſtordnung den Lombardiſchen Geiſtlichen vorgeſchrieben worden.

Die Verlegenheiten von Venedig in Abſicht der Pforte, die immer noch zögert, eine Gnugthung auf die bekannten Beſchwerden, zu geben, ſind noch immer dieſelbigen. Und ſo lange Oeſterreich, und beſonders Rußland nicht mit Venedig gemeinſchaftliche Sache macht, hat dieſe Republik eine kluge Rückhaltung nöthig, die

ſie auch ihrem Geſandten zu Conſtantinopel neuerlichſt empfohlen hat. Indeſſen ſetzt ſie ſich in den beſten Vertheidigungsſtand und macht eifrige Kriegszurüſtungen. Zu deren Koſten iſt die Beytreibung der Abgaben, die von ſo vielen Unterthanen, ſo lange her nicht bezalt worden ſind, beſchloſſen worden. Die Regierung hat dabey die Rückſtände von der Zeit vor dem Jahre 1740, erlaſſen, dagegen aber das von dieſer Zeit an rückſtändige, welches ſich auf die groſſe Summe von 2 Millionen Ducaten, beläuft, mit aller Strenge, und allenfalſiger Confiſcirung der Güter der Schuldener, verordnet, und dazu eine Deputation von drey Patriciern ernannt. Die Flotte des Ritters Emo iſt auch wieder nach der tuneſiſchen Küſte, von Malta, abgegangen, und hat vom 28 Sept. bis den 6 October die Stadt Suſa heftig bombardirt, und groſſen Schaden angerichtet. Sie hat 2600 Bomben hineingeworfen, und 350 Kanonenſchüſſe gethan. Gleichwol will der Dey zu Tunis, noch keinen Friedensvorſchlägen Gehör geben.

VIII.

Briefe.

I.

Kopenhagen, den 14ten November 1786.

Die öffentliche Aufmerkſamkeit iſt jetzt auf die zur Aufhelfung der Landweſens-Verfaſſung niedergeſetzte Commißion geheftet, welche, nach einem faſt allgemein angenommenen Sprach-Gebrauche, mit der Benennung: groſſe Commißion, bezeichnet wird. Seit dem 23ſten v. M. hält ſie alle Montage ihre Sitzungen in dem Verſammlungs-Saale des Rentekammer-Collegiums, und gegen Ausgang dieſes Jahrs wird ſie dem Könige wenigſtens das Weſentlichſte ihrer Verbeſſerungs-

Vor-

Vorſchläge zur Genehmigung vorlegen können. Eine Probe zur Publicität haben wir ſchon in der Abhandlung des Hrn. General-Procureur Bang, vom Bauern-Stande in Dänemark, erhalten, und mit Vergnügen ſieht man dem Drucke der Abhandlungen entgegen, die man von den andern Mitgliedern der groſſen Commiſsion erwarten darf. Einige davon ſind ſchon im Manuſcript bekannt.

Der Herr General-Procureur hat ſein Thema als Rechtsgelehrter zu behandeln gehabt, ob er gleich auch einige ökonomiſche und kameraliſche Winke giebt. Auf die Stelle in ſeiner Schrift, wo er angeführt hat, daß die unglückliche Verordnung, wodurch alles von Friedrich IV. im Bauernſtande geſtiftete Gute vernichtet und der Bauer wieder und allgemeiner zum Sclaven gemacht ward, als vorher; am 1ſten Juli 1746, alſo nur 36 Tage vor Chriſtian VI. Tode, (welcher den 6ten Aug. 1746 erfolgte,) gegeben worden, läßt er von ſeiner Wärme und Ueberzeugung dieſen Ausdruck folgen: „Der Bauer ſoll zum Baue der Erde verpflichtet ſeyn, aber er ſoll ſelbſt wählen dürfen, welches Land er bauen will; den willkührlichen Befehlen der Gutsbeſitzer ſoll er nicht unterworfen und keine Pertinenz ihres Eigenthums ſeyn. Sein Stand ſey, wie ihn Friedrich der IV. 1702 feſtſetzte, eine Militair-Verbindlichkeit an den Diſtrict, unter welchen der Befehl des Königs ihn hinlegt.“ Von den Frohnen oder Hofdienſten urtheilt der Herr General-Procureur, daß ſie ſich auf eine ſimple Uſurpation gründen. Wohin alſo ſein Votum zielen wird, läßt ſich daraus leicht abnehmen, ohne ihm in das Detail ſeiner Vorſchläge zu folgen. Dagegen verdienen ſeine Angaben von dem gegenwärtigen Zuſtande und Verhältniſſe des

Land-

Landweſens in Dänemark eine wörtliche Anführung: Alles Hartkorn *) in Dänemark beträgt 350,000 Tonnen. Davon ſind 30,000 Ton. Hovedgaards Taxt, 50,000 Eigenthums oder Bondenland, die übrigen 270,000 Tonnen, Feſte oder dienſtpflichtiges Land. Die Gutsbeſitzer verhalten ſich zu allen Einwohnern wie 1 zu 1000, gegen den Bauernſtand wie 1 zu 800, und die Hovedgaards Taxt iſt $\frac{1}{10}$ aller Ländereyen, die von Feſte-Bauern betrieben werden. Beym erſten Anblick ſollte es zwar ſcheinen, daß die gehörige Cultur der $\frac{9}{10}$ der Ländereyen im Staate von überwiegend gröſſerer Wichtigkeit ſey, als das $\frac{1}{10}$. Aber da es jetzt dahin gediehen iſt, daß dieſer ungleich kleinere Theil jenen gröſſern unterſtützen und die Laſt aller Staatsauflagen tragen und ſichern muß; ſo verändert dieß den Maasſtab ſeines Gewichts ſehr. Zu Waldemar des II. Zeiten waren alle Ländereyen in kleine eigenthümliche Stücke vertheilt, und Dänemark hatte bis dahin dreymal mehr Einwohner ernährt als jetzt, und erſt nach und nach hat ſich die jetzige verderbliche Verfaſſung eingeführt. Der Hr. Verfaſſer ſchließt daher, daß auch Jahrhunderte nöthig ſeyn werden, um jene glückliche Verfaſſung zurück zu bringen, und ſagt darauf: „Könnte dieſe Commißion glücklich genug ſeyn den Saamen zu ſäen, woraus nach vielen Jahren die wünſchenswerthen Früchte, Freyheit und Eigenthum, empor wachſen würden;

*) Eine Tonne Hartkorn in Dänemark macht eine Landfläche aus, worinn 1 Ton. Rocken, 1 Ton. Gerſten und 2 Ton. Haber geſäet werden können. Die Verſchiedenheit der Güte des Bodens macht daher eine groſſe Verſchiedenheit im geometriſchen Flächeninhalt einer Tonne Hartkorn nothwendig.

den; ſo könnte ſie ſchon ſagen, den Wunſch des Königs glücklich erfüllt zu haben." Hier ſoll doch wohl nur der bedächtige Gang bezeichnet werden, den die angefangene weiſe Veränderung machen muß, und nicht 5 Jahrhunderte, die ſeit der glorreichen Regierung der Waldemarn verfloſſen ſind! Da aber die eignen Worte des Hrn. Gen. Procureurs eine ſo kleinmüthige Folgerung zulaſſen, ſo wird er mir dieſe einzige zweifelnde Bemerkung, die ich mir über ſeine Schrift erlaube, zu gute halten. Noch ehe ſie herauskam, erſchien, unter dem Titel: „Juule-merker fra Landet: ein Product der Preßfreyheit gegen die Landweſens-Commißion. Sie gehört mit zu den ſeit einigen Jahren herausgekommenen Documenten der dicken Finſterniß, die noch in einigen däniſchen Köpfen herrſcht, und enthält dabey einige beiſſende Anmerkungen über unſre neuere Finanz-Verwaltung, wozu die für alle Zeiten muſterhafte Oekonomie Friedrichs des IV. geſchickt benutzt iſt.

In dieſen Tagen haben wir die Berichte der beyden auf Island zur Entdeckung des öſtlichen Grönlands zurückgelaſſenen See-Officiere, Egede und Rothe, von ihren ſeit der Abreiſe des Capitain-Lieutenants Lövenörn gewagten mühſamen Verſuchen, welche ſie der geſuchten Küſte auf drittehalb Meilen nahe gebracht haben, gedruckt zu leſen gehabt. Dieß iſt von den nächſten Verwandten der eben gedachten Hrn. Officiere in der Abſicht veranſtaltet worden, um ihnen das Verdienſt der nun nicht mehr zweifelhaften Wiederfindung im voraus ausſchlieſſend zuzuſichern, wobey man ſich auf den von der ganzen Expedition und ihren abgeſonderten Zwecken im Politiſchen Journal mitgetheilten Bericht bezogen hat. Daß wei-

den-

bendes Vieh auf Grönland geſehen worden, wie die Zeitungen erzählen, iſt eine bloſſe Legende.

Der vor einiger Zeit in dem Norwegiſchen Stifte Chriſtianſand entſtandene Auflauf iſt weder von Bedeutung noch Folgen geweſen, wie nachſtehendes authentiſche Factum zeigen wird: Ein dortiger Unterthan übergab dem dortigen Stiftsamtmann, Hrn. Adeler im Namen einer ganzen Gemeinde Beſchwerden über Bedrückungen der Unterbeamten, wozu dem allgemeinen Gerüchte nach, in Norwegen Anlaß genug ſeyn ſoll. Dieſer Mann forderte mit nordiſcher Entſchloſſenheit und mit ſolchem Nachdrucke eine Verfügung auf ſeinen Antrag, daß der Stiftsamtmann für gut fand, zu ſeiner Gefangennehmung Anſtalt machen zu laſſen. Als die, welche ihn geſandt hatten, die Gefahr ihres Syndicus erfuhren, rückten ſie in ziemlich anſehnlicher Mannszahl heran, ihn zu befreyen, und begünſtigten ſeine Flucht über die Grenze. Nach erreichtem Zwecke iſt jeder ruhig nach Hauſe gegangen und ihre Klagen ſind jetzt höhern Orts von mehr als 30 Normännern, die ihren aus Schweden mit ſicherm Geleitsbriefe hieher gekommenen Fürſprecher begleitet haben, vorgebracht worden.

Von dem Vergleiche der Intereſſenten mit den vormaligen Directoren der aſiatiſchen Compagnie, höre ich, daß er noch nicht zu Stande gekommen iſt, ob gleich alles dazu aufs beſte eingeleitet war.

2.

Kopenhagen, den 19ten November 1786.

Das Geldgeſchäfte, welches, wie die Zeitungen ſchon erzählt haben, für Dänemark neulich zu Genua zu Stande gekommen iſt, darf ja nicht als eine neue Geldanleihe betrachtet werden. Es beſteht bloß in einer Veränderung

der Bedingungen eines alten Schuldpoſtens, welch[illegible] andern für Dänemark den Vortheil hat, daß darnach, ſtatt der bisherigen Zinſen von 4½ pr. Ct. künftig nur 4 pr. C. bezahlt werden, und ſtatt einer halbjährigen Loskündigung nun eine 12jährige feſtgeſetzt iſt.

Zum Ankaufe dreyer barbariſchen Hengſte ward dieſen Sommer ein Pferdekenner, der zwar ein ſimpler Landmann, aber mit der Empfehlung des bekannten Pferdehändlers Peter Thomſon in Huſum verſehen iſt, auf königl. Koſten nach Marocco geſchickt. Der ihm von der Geſtüt-Commißion, bey welcher Hr. Prof. Abildgaard als Secretair angeſtellt iſt, gegebnen Inſtruction nach, hatte er ſeinen Weg über Spanien zu nehmen, wo er 2 andaluſiſche Hengſte, die ſo wie jene 3 für das aus 670 auserleſenen Pferden beſtehende königl. Geſtüt beſtimmt ſind, erhandeln ſollte. Er iſt jetzt an dem Orte ſeiner Beſtimmung angelangt, hat aber in dem ganzen Königreiche Andaluſien nur ein einziges Pferd angetroffen, welches, wenn es feil geweſen wäre, angekauft zu werden verdient hätte. Vorläufig ſind ihm 2000 Piaſter in Cadix zu erheben angewieſen um auf der Rückreiſe wieder einen neuen Verſuch zu machen, ſeinen Auftrag in Spanien zu vollziehen. Von den beyden Reitſcholaren, welche ſeit 2 Jahren mit einem königl. Gehalt die ſehenswürdigſten Veterinär- und Reitſchulen in Europa beſucht haben, iſt einer im v. M. von Dresden aus nach Marſeille gegangen, wo ſich 6 afrikaniſche Hengſte befinden, die nach Kopenhagen gebracht werden ſollen. Sie ſind ein Geſchenk des Deys von Tunis für unſern König, und außer einem türkiſchen Reitzeuge befindet ſich ein Mauriſcher Stallknecht zu ihrer Wartung dabey. Pferde-Kenner wollen behaupten, daß jetzt die ſchönen Pferde überhaupt in Dänemark ſeltener ſind, als vormals. Dieſe Bemerkung dürfte aber wohl für mehrere Länder paſſend ſeyn. Wenigſtens erhielt unſer Kronprinz vor wenigen Jahren von einem groſſen Fürſten, von deſſen Stutereyen man ſich groſſe Begriffe macht, zwey Pferde zum Geſchenk, die ſelbſt, nachdem ſie wieder aufgefüttert waren, kaum einer Stelle im

königl.

önigl. Stalle werth gefunden werden konnten. Wie übrigens die Regierung durch Prämien und gute Veranſtaltungen die Pferdezucht im Lande ſelbſt zu veredeln und auszubreiten ſucht, iſt bekannt, und die daran gewandte Aufmerkſamkeit nicht ohne Erfolg. Im letzten Rotſchilder Pferdemarkt ward die höchſte Prämie von 200 Rthlr. einem Hengſte aus der Stuterey des Hrn. Grafen C. von Reventlow auf Laland, einer der vorzüglichſten im Lande, zugetheilt, und wie es heißt, ſoll die Prämie, mit Beybehaltung der mindern, bis auf 300 Rthlr. erhöht werden.

Unſer Commandeur **Gerner**, ein Mann, auf den die Dänen ſtolz ſeyn können, daß er unter ihnen geboren iſt, hat ſeine vielen Verdienſte um das Vaterland durch Angebung einer Maſchine zum Korntrocknen vermehrt, welche in einem der Vorrathshäuſer der oſtſeeiſchen Compagnie unter ſeiner Anführung errichtet worden iſt. Wie einfach und öconomiſch die Structur dieſer Maſchine iſt, läßt ſich daraus beurtheilen, daß in einer Zeit von 4 Wochen 3000 Tonnen Rocken mit einem Aufwande von etwa 4½ ß. D. durch 5 Arbeiter darinn getrocknet worden ſind. Eine zweyte ähnliche Maſchine wird nächſtens fertig werden.

Von dem Eifer, mit welchem in Dänemark an der Verbeſſerung und Vermehrung der Volksſchulen gearbeitet wird, ſind die für die Matroſenkinder in hieſiger Stadt errichteten Schulen, und die von dem Hrn. Grafen L. von Reventlow auf deſſen Gute Brahe-Trolleburg erbaueten und mit Lehrern, die auf dem Kielſchen Schulmeiſter-Seminarium gebildet ſind, beſetzten Schulhäuſer, ſchöne Proben. Der König unterſtützt auch in jedem Falle, wo Unterthanen um Beyhülfe zur Anlegung neuer, oder Ausbeſſerung alter Schulhäuſer ſuppliciren, ſolche nützliche Anſtalten bald mit Gelde, bald mit Baumaterialien, und bey den immer mehr verbreiteten Austheilungen der Gemeinheiten, wird vorzüglich auf die Auslegung eines angemeſſenen Landſtücks für Schulmeiſter geſehen. Daß das Bedürfniß mehrerer Verbeſſerung dabey nicht noch groß ſeyn ſollte, iſt nicht zu leugnen. Aber die Na-

tional-Ehrliebe, die einer unſrer patriotiſchen Eifern durch unſre Schulanſtalten gekränkt findet, darf doch wohl für ziemlich geborgen angeſehen werden.

Seitdem es im Publicum kund geworden iſt, daß der König den von dem Finanz-Collegium entworfenen Plan einer **wichtigen Finanz-Operation** am 8ten d. M. genehmigt und die Ausführung deſſelben befohlen hat, iſt man hier in Muthmaſſungen, Fragen, Prophezeyhungen, ja gar Urtheilen und Entſcheidungen darüber unerſchöpflich. Von den Beſtandtheilen des Plans iſt bisher zwar nur wenig bekannt geweſen, aber zum Kannegieſſern bedarfs ja wohl keiner genauen Kenntniß der zu richtenden politiſchen Gegenſtände, wenn ſie nur Furcht- oder Hofnung-erregend ſind. Von der erſten Seite ſcheint das däniſche Publicum jeden neuen Schritt der Regierung gerne zu betrachten. Unterdeſſen melde ich Ihnen hier dasjenige, was von dem eben erwähnten neuen Plane noch zur Zeit als zuverläßig geſagt werden kann. Die eigentliche Abſicht dabey iſt, den gegenwärtigen nachtheiligen Wechſelcours, welcher ſeinen Grund in der unverhältnismäßigen Anzahl unſrer Bancozettel, vornemlich der kleinern hat, und deſſen Folge ein drückender Mangel an baarem Gelde iſt, den die teutſchen Lande am mehrſten empfinden, zu heben. Daß neue Ausmünzungen allein dieß zu bewirken unfähig geweſen ſind, hat die Erfahrung gelehrt, indem von der Million Mark Banco, die vor etwa 10 Jahren in ganzen und halben Species-Thalern ausgeprägt wurde, ſeit mehrern Jahren keiner mehr bey uns im Umlauf iſt. Es iſt daher ein Mittel gewählt worden, welches meines Wiſſens noch nie vorher in Anwendung gebracht worden iſt, nemlich die jetzt curſirende Courant-Münze und Banco-Noten gegen neue einzuwechſeln, welche zwar nach dem Species-Fuß ausgemünzt werden, aber dabey die Eigenſchaft des feſten Courant-Fuſſes haben ſollen, ſo, daß die neue Münze, welche in ganzen, halben, $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{24}$ Species-Thalern ausgemünzt werden wird, auf der einen Seite des Gepräges den Species-Betrag, und auf der andern den beſtimmten verhältnismäßigen Werth in Courant zeigen

wird

wird. Von eben der Beſchaffenheit werden die neuen Banknoten, deren Valor nicht niedriger als 8 Rthlr. Sp. und nicht höher als 80 Rthlr. Spec. ſeyn ſoll, auch ſeyn. Mit einer ſolchen veränderten Einrichtung wird in den Herzogthümern der Anfang gemacht, zu welchem Ende in Altona eine neue Bankeinrichtung getroffen wird, wo eine, mit den in Umlauf zu bringenden neuen Banco-Noten in gleichem Verhältniß ſtehende Baarſchaft deponirt werden ſoll. Eine unzuverbürgende Angabe davon iſt 2 Millionen Rthlr. und eben ſo viel in Banconoten. Sicher iſt es dagegen, daß ſchon ſeit mehrern Jahren wenigſtens $1\frac{1}{2}$ Million an Silber vorräthig, und daß der Plan, von dem ich Ihnen eben die Bruchſtücke mittheile, auch ſo lange ein Gegenſtand genauer Prüfung unſrer achtungswürdigſten Staatsmänner geweſen iſt. Einen neuen Beweis von Feſtigkeit und Muth hat bey dieſer Gelegenheit der Kronprinz gegeben, welcher, nachdem er ſich mit rühmlicher Verwendung in den neuen Plan orientirt hatte, die Genehmigung des Königs, ohngeachtet eines lebhaften Widerſpruchs einiger Perſonen, bewirkt hat. So bald alle Vorkehrungen zur Ausführung gemacht ſeyn werden, wird auch dieſer Plan im Druck erſcheinen. Eine Publicität, für die kein Lob zu groß iſt, und die für die Sicherheit des Plans das beſte Vorurtheil werden muß! Von der Begünſtigung der Publicität und Freyheit der Preſſe enthalten die täglich bey uns herauskommenden Schriften und Brochüren ſo viele Belege, daß es keiner erſonnenen Anecdoten dafür bedarf. Von der Art iſt die, daß der Kronprinz in einer gewiſſen Beſtallung das Wort Cenſor eigenhändig ausgeſtrichen habe. Dieß iſt ungegründet, ob es gleich nicht an Verſuchen zur Einſchränkung der Druckfreyheit in unſern Tagen gefehlt haben mag. Einen Schreibfehler meines letzten Briefs bitte ich zu bemerken: nemlich daß dem Prinzen Chriſtian Friedrich nur der Titel: Ihro Hoheit, nicht königl. Hoheit, zukommt. Die Prämien der Landhaushaltungs-Geſellſchaft haben nicht 4200, ſondern 4282 Thaler betragen.

3.

London, den 10ten November 1786.

Es iſt meine Schuld nicht, wenn ich Ihnen dießmal nichts erhebliches melden kann. Wenn nichts dergleichen vergeht, kann ich dergleichen nicht melden. Und mit Ausſchreibung der für Ausländer ganz unbedeutenden Paragraphen, womit unſre Zeitungen angefüllt ſind, will ich Sie verſchonen.

Indeſſen iſt das Poſtweſen in einem Lande, in welchem Handlung, Schiffahrt, Manufacturen und Betriebſamkeit jeder Art, über alle Claſſen und Stände der Geſellſchaft Leben und Thätigkeit verbreiten, ein zu wichtiger Gegenſtand, als daß nicht jede Veränderung und neue Einrichtung, welche damit gemacht wird, die Aufmerkſamkeit des Publicums auſſerordentlich beſchäftigen ſollte, beſonders bey uns, wo man ſeine Gedanken über jede Neuerung mit ſo vieler Freymüthigkeit ſagen kann. Die Veränderung, welche ſeit kurzem mit unſerm Poſtweſen vorgegangen, iſt zu wichtig, und hatte eine ſo dringende Nothwendigkeit zum Grunde, als daß Ihnen nicht eine kurze aber genaue Nachricht davon willkommen ſeyn ſollte. Die Hauptſache beſteht darinn: wir haben **alle reitende Poſten abgeſchaft**, und haben dafür den **fahrenden Poſten** oder Landkutſchen (Mail-Coaches) welche nun die Brieffelleiſen führen, einen noch ſchnellern Gang, als vorher, gegeben. Folgendes iſt die Veranlaſſung. Als vor einigen Jahren faſt keine Woche vergieng, daß nicht eine der hier ankommenden oder von hier abgefertigten unbewafneten reitenden Poſten auf den unſichern Landſtraſſen von elenden Foot-Pads angegriffen wurde, welche die Felleiſen eröfneten, die Briefe mit den Banknoten herausnahmen, und die übrigen wegwarfen oder zerriſſen, ſchrie das ganze Publicum über dieſe Unſicherheit und dadurch verurſachte Stockung in den Geſchäften. Das Generalpoſtamt befand ſich in der gröſſeſten Verlegenheit, und ſehnte ſich nach einem Plane, dieſem Uebel abzuhelfen, weil das eingegebene Project, jeden Poſtillion mit einem bewafneten Reuter begleiten zu laſſen, viel zu koſtbar war, als

als daß es hätte können ausgeführt werden. In dieſer Verlegenheit trat der damalige Ceremonienmeiſter des Curorts **Bath**, Herr **John Palmer**, Esquire, auf, und überreichte dem Generalpoſtamt ſein Project, nämlich die bisherigen reitenden Poſten, beſtehend aus einem einzelnen reitenden Poſtknecht mit Mantelſack oder Brieffelleiſen ganz abzuſchaffen, und dagegen die Brieffelleiſen den gewöhnlichen Landkutſchen, unter Aufſicht eines bewafneten Schirrmeiſters anzuvertrauen und zugleich den Lauf dieſer Kutſchen ſchneller und pünctlicher einzurichten. Herr **Palmer** fügte dieſem Project ein Schema bey, auf welchem er die hier ankommenden und abgehenden Landkutſchen noch genauer, feſter und pünctlicher mit einander verband, als ſie es vorher geweſen waren, nur mit dem Umſtande, daß dadurch in den Stunden der Ankunft und des Abgehens der Kutſchen eine Veränderung veranlaßt wurde. Das Generalpoſtamt erwog dieſen Plan genau, fand ihn als den einzigen, der ausführbar war, und eine Vergeltung für die Unbequemlichkeiten einer ſo groſſen Veränderung enthielt; kurz man beſchloß, den Plan auszuführen. Man fragte nicht, warum war kein Poſtbeamter oder anderer erfahrner Geſchäftsmann oder Kaufmann im Stande, einen ſolchen Plan zu entwerfen? warum muß er gerade aus dem Tanzſaale zu Bath, von dem Directeur des plaiſirs oder Ceremonienmeiſter kommen? — Man ſahe bloß auf die Nützlichkeit der Sache, und nachdem der Plan in dem Verlauf dieſes Jahres völlig ausgeführt worden, und ſeine Conſiſtenz erhalten, wurde Herr **John Palmer** Esquire vor einigen Wochen zum **Intendanten und General-Controlleur der Poſt** (Surveyor and Comtroller-General of the Poſtoffice) ernannt. Zu Anfange der Einführung des Plans wurde hier und da von den Kaufleuten, denen es vorläufig einiges Derangement in ihrer Correſpondenz machte, ſehr dagegen geklagt. Die öffentlichen Blätter waren mit Aufſätzen für und gegen die Sache angefüllt, aber allgemein wurde der Nutzen dieſer Einrichtung gefühlt und geſchätzt. Bloß ſeit kurzem zeigt ſich eine neue Ungemächlichkeit dieſes Plans, welche groſſe Erwägung verdient.

 In

In dem Verlauf der beyden letzten Wochen iſt faſt kein Tag vergangen, daß nicht eine der ſchnelljagenden Landkutſchen umgeworfen wäre, wobey viele Paſſagiers erbärmlich beſchädigt worden. Bloß in der vorigen Freytags Nacht wurden die Cheſter- Coventry- und Holihead Landkutſchen umgeworfen, wobey eine Dame den Arm brach, 4 andere Paſſagiers aber tödtlich verwundet wurden, und den Händen der Wundärzte übergeben werden mußten. Ueberdieß gehen durch dieſes häufige Umwerfen viele Pferde zu Grunde, und die Landkutſchen ſelbſt werden ſo dadurch ruinirt, daß ſie koſtbarer Reparaturen bedürfen. Allen den Vorwürfen, welche dem Herrn **Palmer** deshalb von ſeinen Gegnern gemacht werden, wird er durch neue gute Verfügungen abhelfen; er wird alle Poſtillions und Schirrmeiſter, die auf Betrunkenheit und Pflichtverſäumniß ertappt werden, wegjagen; und, ſtatt in allen Theilen des Königreichs **Landkutſchen-Hoſpitäler für die verwundeten Paſſagiers** zu errichten, wie ſeine boshaften Feinde ihm rathen, wird er den Bau der Landkutſchen verbeſſern, und ihn mehr bequem, und weniger gefährlich, einrichten.

Die am 31ſten October allhier verſtorbene Tante des Königs, Prinzeßin **Amalia**, war die letzte von den 7 Kindern **Georgs des Zweyten**, und hat von allen dieſen das größte Alter erreicht. Ich glaube, es wird den meiſten Ihrer Leſer nicht unangenehm ſeyn, eine richtige genealogiſche Liſte dieſer 7 Kinder des höchſtſeligen Königs hier zuſammen zu finden. Dieſe Kinder waren: 1) Die Prinzeßin **Anna**, geboren den 31ſten October 1700, wurde mit dem Prinzen von Oranien, vorigen Erbſtatthalter vermählt, ſtarb im Jahr 1759, und war die Mutter des jetzigen Erbſtatthalters und Prinzen von Oranien. 2) Prinz **Friedrich Ludewig** von Wallis, geboren den 31ſten Februar 1707, vermählt mit der Prinzeßin Auguſte von **Sachſen-Gotha**, den 6ten May 1736, Vater des jetztregierenden Königs. Starb am 20ſten März 1751. 3) Die jetztverſtorbene Prinzeßin **Amalia**, war geboren den 10ten Junii 1711. 4) Prinz **Georg**, geboren

ren 1717, geſtorben 1718. 5) William, Herzog
n Cumberland, geboren den 15ten April 1721, ge-
rben den 31ſten October 1765. 6) Prinzeßin Ma-
ia, geboren den 4ten März 1723, vermählt im Jahr
740 mit dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel. Sie war
ie Mutter des jeztregierenden Landgrafen, 7) Prin-
eßin Louiſe Caroline, geboren den 18ten December
724, vermählt mit Friedrich V. Königs von Dänemark,
n November 1743. Sie war die Mutter des jeztregie-
enden Königs von Dänemark, und ſtarb den 11ten Ju-
i 1751. — Als der König Georg II. im Jahre 1760
n ſeinem 77ſten Jahre verſtarb, ſoll die Prinzeßin Ama-
ia Willens geweſen ſeyn, England ganz zu verlaſſen,
nd ſich zu ihrer geliebteſten Schweſter, der Landgräfin,
ach Heſſen zu begeben; allein der unglückliche Krieg,
velcher damals Teutſchland verwüſtete, die Entfernung,
n welcher die Landgräfin von dem Landgrafen lebte, und
ndere Umſtände verhinderten ſie, ihren Vorſatz auszu-
ühren, konnten aber die Liebe nicht ſchwächen, welche
ie zu der Landgräfin trug, ſondern ſtärkten dieſelbe viel-
nehr ſo kräftig, daß ſie ſich auch noch 26 Jahr nach-
er in ihrem Teſtament gezeigt hat. Seit 6 Jahren
nachte die Verſtorbene jährlich ein neues Teſtament,
ber faſt nur der Form nach; denn der Hauptinhalt deſ-
elben blieb faſt immer der nämliche, und ihre Ver-
vandten in Teutſchland, beſonders die Prinzen von Heſ-
en haben ihre ganze Erbſchaft, die man auf 100,000
Pf. Sterl. ſchätzt, einige Legata ausgenommen, erhalten.

Auf die Eröfnung des Parlaments iſt man ſehr be-
ierig; theils wegen der zu erwartenden Debatten über den
nit Frankreich geſchloſſenen Handelstractat, theils wegen
ieler andern Gegenſtände. Nicht weniger neugierig iſt
nan auf den Ton, den Herr Fox, bey Erwähnung der
llgemeinen Angelegenheiten von Europa, über den Tod
es Preußiſchen Monarchen annehmen wird. Alle dieſe
Neugierde aber wird erſt im Januar befriedigt werden
önnen. Der reichſte Particulier in England, der junge
Herzog von Bedford, welcher bey Eröfnung des Parle-

 ments

ments im Oberhauſe eingeführt wird, dürfte wegen der groſſen Neigung, die er für Pferde und Wettrennen zeigt, vorläufig wohl keinen thätigen Antheil an den Angriffen der Oppoſition gegen die Miniſterial-Parthey nehmen, ob er gleich wahrſcheinlich auf die Seite der Oppoſition treten wird. Außer dieſem werden dieſesmal noch 2 merkwürdige Perſonen zum erſtenmal im Oberhauſe Sitz nehmen, der bisherige Graf von Surrey, als neuer Herzog von Norfolk, und der bisherige Sir Charles Jenkinſon, als neucreirter Lord Hawkesbury.

4.

Haag, den 24ten November 1786.

Der Preußiſche Miniſter, der Graf von Görz hat kürzlichſt einige ſtarke Schritte gethan, und mit einigen Mitgliedern der Generalſtaaten, und den Staaten von Holland ernſthafte, und zum Theil lange Unterredungen gehalten. Wir hoffen um ſo mehr davon die baldigen Wirkungen zur Wiederherſtellung der Ruhe zu ſehen, da die Antioranier Himmel und Erde bewegen, um dieſe Wirkungen zu hindern, oder zu ſchwächen, und dabey ſich ihre Verlegenheit deutlich merken laſſen, indem Frankreich über den Hauptpunct mit Preußen einverſtanden zu ſeyn ſcheint, und unſertwegen gewiß nicht einen Krieg anfangen wird: Indeſſen treiben die Libelliſten ihr Handwerk fort, und werden immer boshafter. Sie, welche ſeit 5 Jahren gedungen waren, gegen die Prärogativen, Gerechtſame, Würden und Perſon des Erbſtatthalters zu ſchreiben, dieſen Auftrag auch in ſeinem ganzen Umfange mit einer Beyſpielloſen Unverſchämtheit und Frechheit ausgeführt haben, hatten bisher doch eine Sayte, welche des Erbſtatthalters Einkünfte betraf, unberührt gelaſſen. Gegenwärtig aber haben ſie ausgerechnet, daß er jährlich von der Republick Tien Maal Honderd Duizend Guldens, oder een Millioen Guldens erhält. In einem deshalb zu Amſterdam durch den Druck bekannt gemachten ſchändlichen Aufſatz: Aan het Volk van Nederland, werden hierüber, bloß nur unerfahrne Perſonen

irre

lere zu führen, die gehäßigſten Bemerkungen gemacht, und der Hoifſtaat des Erbſtatthalters een onnoodige pracht en weelde genannt; ferner wird behauptet, die Holländiſchen Bürger wären von den Herren Prinzen von Oranien ſtets als ihr Laſttragendes, Wolle und Milch gebendes Vieh (Lastdragende, Wol en Melkgeevende Beesten) angeſehn worden, die auf ihrer Weyde (nämlich die Niederlande) liefen und geweidet würden, die ſie ihre Staatswagen ziehen lieſſen, daß ihnen die Zunge zum Halſe hinaus hienge, (dat hun de tong den hals uithing) die ſie ſcheeren, und die Wolle mit der Haut abnehmen, auch ihr Schweiß und Blut abmelken lieſſen. Wer kan, ſo ſchändliche Läſterungen leſen, ohne zu wünſchen, daß die Kunſt zu leſen und zu ſchreiben und zu drucken nie erfunden worden wäre, weil gerade von dieſen edelſten Erfindungen des menſchlichen Scharfſinnes ein ſo ausgezeichneter, zum allgemeinen Aergerniß gereichender Mißbrauch gemacht wird. Der Beſchluß dieſer Schandſchrift enthält eine Aufmunterung an das Holländiſche Volk, ihre zuurverdiende met Zweet en Bloed beſproeide Penningen nicht mehr zur Vergrößerung eines — — — Afſtammeling von den ſchadelyken Oranjeſtam herzugeben, deſſen Früchte ihre Zähne bereits ſtumpf gemacht hätten, und ſie bald gar zum Ausfallen bringen würden. — Zuletzt heißt es: Der Weg, auf welchem der Herzog von Braunſchweig die Republick verlaſſen habe, ſey noch nicht verſperrt.

In ſolchen niedrigen, von aller Achtung und allem Anſtande gänzlich entfernten Ausdrücken, muß ein Fürſt von ſich ſprechen und ſchreiben laſſen, der unter ſeinen glorreichen Verfahren einen Kaiſer, einen Adolph von Naſſau, zählt, der mit den erſten Häuſern von Europa genau verwandt iſt, und der ſeine Unſchuld in Betref der gegen ihn angebrachten Beſchuldigungen, und ſein ganzes Betragen, durch wiederholte Rechtfertigungs-Schriften in das deutlichſte Licht geſetzt, und ſeine wahren Vaterlandsliebenden Geſinnungen, welche, nichts eifriger, als die Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung wünſchen,

ſchen, in den rührendſten Sendſchreiben an den Tag gelegt hat. Geiſtliche, welche die Pflichten ihres Wandels und die Stimme der wahren Religion verkennen, nehmen den nämlichen Ton der Libelliſten an, und erklären ſich laut von der Kanzel gegen den Erbſtatthalter. Die Proteſte und Contraproteſte, welche die Prinzlich geſinnte Ritterſchaft und die Stimmenmehrheit die Städte in der Verſamlung der Staaten von Holland gegen einander anzeichen, ſind mit ungewöhnlichen Bitterkeiten angefüllt; eben ſo ſind die Schreiben, welche die verſchiedenen Staaten an einander erlaſſen, mit beiſſenden und zum Theil harten Ausdrücken abgefaßt, und kein Theil will den andern recht verſtehen. Bey dieſer Gährung der Gemüther ſind die Stimmen in der Verſamlung der Generalſtaaten bisher noch ſehr getheilt geweſen. Die Provinz **Holland** hat in ihren harten Schritten gegen den Erbſtatthalter, die Stimmen der Provinzen **Overyſſel** und **Gröningen** zu ihrem Gebot, dagegen ſind die Staaten von **Geldern, Frießland** und die zu Amersford verſamleten Staaten von **Utrecht** gänzlich zu Gunſten Sr. Durchlaucht geſtimt. Die Provinz **Seeland**, in welcher das Intereſſe des Prinzen ſonſt ſo überwiegend war, hat bisher in ihren Reſolutionen eine ziemlich genaue Neutralität beobachtet, allein ohngeachtet der vielen Freunde, welche Se. Durchlaucht noch in gedachter Provinz hat, fängt ſein Intereſſe dort doch an zu wanken, und hat beſonders die Gegen-Parthey den Magiſtrat der Stadt **Zierikſee** auf ihre Seite zu bringen gewußt. Das in der Verſamlung der Staaten von Seeland abgefaßte Gutachten, wegen einer dem neuen Preußiſchen Monarchen auf ſein Schreiben vom 1ten Septemb. zu gebenden Antwort, iſt zwar ſehr günſtig für den Erbſtatthalter ausgefallen, allein die Stadt Zierikſee hat darauf an die Staaten von Holland ein Schreiben erlaſſen, worinn ſie dieſes Gutachten der Provinz Seeland für **unrechtmäſſig, kraftlos** und **ohne Wirkung** erklärt. Die Patriotiſche Parthey hat deshalb ausgeſprengt, der Herr von **Lynden tot Blytterswyk**, als Repräſentant des Prinzen in ſeiner Eigenſchaft als **erſter Edler von Seeland**, habe an den

den Seeländiſchen Rathspenſionair van den Spiegel geſchrieben: „Man wiſſe von guter Hand, daß der König von Preußen beſchloſſen habe, den Prinzen in alle ihm genommene Rechte wieder einzuſetzen — daß ein Krieg unvermeidlich ſey — und daß Seeland folglich erklären müſſe, daß es an den Folgen keinen Theil haben, ſondern den Prinzen aufrecht erhalten wolle.“ — Während der Berathſchlagung der Staatenglieder über dieſen Gegenſtand habe der Herr von Lynden noch einen Brief an den Herrn van den Spiegel geſchrieben, und ihm gemeldet: „Frankreich habe angeſucht, Truppen durch das Lüttichſche marſchieren zu laſſen, welches wahrſcheinlich die Holländiſchen Angelegenheiten betreffe“ — Hierdurch ſoll denn, wie die Afterpatrioten behaupten, die für den Prinzen günſtige Reſolution, nach welcher Seeland die Provinz Holland, im Fall der Gefahr, ihrem eigenen Schickſale überlaſſen will, bewerkſtelligt worden ſeyn; allein das Zuverläßige iſt, daß von den 7 Stimmen, welche in Seelands Staaten-Verſamlung exiſtiren, die Stimmen der Städte Middelburg, Goes, und Tholen nebſt der eignen Stimme, welche der Erbſtatthalter in Seeland als erſter Edler hat, für die Reſolution geweſen ſind, die Städte Zierikſee, Vließingen und Veere aber eine andre Meynung gehabt haben. So herrſcht Uneinigkeit und Widerſpruch in den einzelnen und allgemeinen Staatenverſamlungen. Alle Schritte, welche die Geſandten der auswärtigen Höfe bisher in dieſer Angelegenheit gethan haben, ſind ſehr geheim gehalten worden, doch weiß man ſo viel, daß ſie ernſtlich, und dringend geweſen ſind.

Der größte Theil der auswärtigen Zuſchauer unſrer innern Spectakel hat wohl bisher in dem Wahn geſtanden, die verſchiedenen Patrioten-Detaſchements aus den Exercierbürgern der verſchiedenen Holländiſchen Städte zögen deshab nach Utrecht, um dieſe Stadt gegen Soldaten oder gegen ſonſt einen andern Feind von auſſen zu vertheidigen. Gegenwärtig weiß man ganz ſicher, daß alle dieſe Exercier-Detaſchements bloß Hülfstruppen

der

der neuen Rathsherren geweſen ſind, um ſie gegen den anſehnlichen Theil von Utrechts Bürgern, die es noch mit den alten Rathsherren und der alten Verfaſſung halten, zu vertheidigen, im Fall ſelbige etwas unternehmen ſolten, welches aber nicht geſchehen iſt. Indeſſen herrſcht bey dieſen Umſtänden zu Utrecht eine Scene der Verwirrung und Ausgelaſſenheit, welche ſchwer zu beſchreiben iſt, und die Lombards und Leihhäuſer in den Holländiſchen Städten ſind mit Pfändern von den exercirenden und marſchirenden Bürgern angefüllt.

Folgenden edlen Zug von einigen achtzig gemeinen Dragonern melde ich Ihnen zum Beſchluß meines Briefes. Ein Dragoner hört kürzlich zu Arnhem in einem Wirthshauſe, daß ein beſoffner Patriot ſtark auf den Prinzen raiſonnirt. Er gebietet ihm Stillſchweigen; der Patriot wird aber immer lauter und unbeſcheidener, und der Dragoner fuchtelt ihn mit ſolcher Energie, daß man das Klappen der Säbelklinge auf dem Rücken des Patrioten wol 10 Häuſer weit hören kan. Zuletzt bekömt der Patriot einen ſcharfen Hieb. Der Dragoner wird arretirt, und dem Stadtgericht überliefert, welches ihn nach 4 wöchentlichem Arreſt zu einer Geldſtrafe von 350 Gulden, oder zur Landesverweiſung verurtheilt. Da der Dragoner auſſer Stand war, die Geldſtrafe zu erlegen, ſo ſollte er fortgeſchaft werden, allein ſeine edlen Cammeraden traten zuſammen, und beſchloſſen, ſich ihren Sold ſo lange abziehn zu laſſen, bis das Strafgeld abgetragen ſeyn würde, welches darauf aus der Regimentskaſſe ſogleich hergegeben, und dem Regiment ein guter Mann erhalten wurde.

N. S. So eben hört man, daß aus Amſterdam eine Addreſſe von 2412 Bürgern und Einwonner unterzeichnet, und den Staaten von Holland übergeben worden, in welcher das bisherige Betragen gegen den Statthalter gerühmt, und Haß und Widerwillen gegen ihn ausgeſchüttet iſt. — Aber alle dieſe Künſte ſind verzweifelte neue Verſuche, und verwirren blos die nun ſchon angefangenen Berathſchlagungen über einen Con-

cilie

ciliations und Wiederherſtellungs-Plan. Der Graf von Görz wird, wie es heißt, den ganzen Winter hier bleiben.

5.

Paris, den 12ten November, 1786.

Der Hauptgegenſtand der hieſigen politiſchen Geſpräche ſind die neuen Operationen des Finanzminiſters, und ſie geben zu deſto häufigern Muthmaſſungen Gelegenheit, da Herr von Calonne erklärt hat, daß das Gerücht von einem neuen Anlehn von 100 Millionen grundfalſch ſey. Womit wird er nun die Bedürfniſſe ſtillen? Wie wird er dem Mangel, der offenbar exiſtirt, abhelfen, und die Ausgaben, wozu das Geld fehlt, beſtreiten? Darüber zerbrechen ſich unſere Politicker die Köpfe, und es giebt hundert Muthmaſſungen darüber. Eine gewiſſere Neuigkeit iſt, daß an 150 Quäkerfamilien, die aus Nordamerica auswandern, ein Strich unangebauten Landes in Nieder-Flandern eingeräumt werden ſoll. Das königliche Patent darüber wird nächſtens erſcheinen. Es iſt wegen der darinn enthaltenen allgemeinen **Toleranz-Vorſchrift** ſehr merkwürdig.

Man zweifelt hier jetzt immer mehr an dem Ausbruche eines Krieges zwiſchen Rußland und der Pforte. Dieſe iſt auch würklich jetzt in ſich ſelbſt zu zerrüttet, als daß ſie eine ſo groſſe, gefahrvolle Unternehmung wagen könnte. Noch mehr verſchwindet hier der Glaube an einen Holländerkrieg. Die Couriers von hier nach Berlin und Holland ſind bisher mit friedlichen Vorſchlägen und conciliatoriſchen Depeſchen abgeſchickt worden, und werden's auch noch. Wir würden einen Holländerkrieg auch gar ungerne ſehen, und müſſen ihn zu verhindern ſuchen. Allem Anſcheine nach verliert der Erbſtatthalter doch viel von ſeinem vorigen Einfluſſe und Anſehn. Uebrigens werden von beyden Seiten gewiß viele attrapirt werden. Ein vornehmer Herr ſagte neulich: "Der Rheingraf von Salm ruinirt die Republik, ohne für ſich Nutzen davon zu haben. Er glaubt, daß die Generalſtaaten auf ihn ihr Augenmerk bey Wiederbeſetzung der Stelle des Herzogs

zogs von Braunſchweig richten. Er wird ſie nie hal-ten, das iſt das Schickſal der kleinen Ehrſüchtigen immer.“

Der Herzog von Harcourt hat den Poſten des Gouverneurs des Dauphins erhalten, und die Stelle eines ſonſt gewohnlich mitgebrauchten Lehrers (precepteur) iſt aufgehoben, und dem Herzoge die Freyheit gelaſſen worden, ſich nach ſeinem Gutdünken die übrigen Perſonen bey dem Educationsgeſchäfte zu wählen. Dieſe neue Einrichtung, da ſonſt immer Prieſter unſere Dauphins erziehen halfen, iſt den Devoten und Prieſtern ein groſſes Aergerniß, und dem vernünftigen Theile der Nation, eine eröfnete frohe Ausſicht für die Zukunft. Man hört von einigen den Namen Materialiſt bey dem Namen des Herzogs, allein dieſe kleine Verleumdung iſt ſehr ſchwach, da Niemand die Tugend und Rechtſchaffenheit des Herzogs von Harcourt in Zweifel ziehen kann. Man ſagt, die Wahl dieſes Herrn komme von der Königin her.

Die Schwierigkeiten bey der Einführung ausländiſcher litterariſcher Producte, werden immer gröſſer. Noch jüngſthin ließ der Siegelbewahrer ein Circulare an alle Buchhändler in Frankreich ergehen, worinn befohlen wurde, daß kein aus der Fremde kommendes Bücherpaquet eingeführt werden ſolle, wenn es nicht vorher an die Syndical-Kammer zu Paris geſchickt und daſelbſt unterſucht worden ſey; daß ferner die, welche auswärtige Druckſachen für ſich, künftig einzuführen ſich unterſtänden, mit einer Geldſtrafe würden belegt, und ihrer Waaren verluſtig erklärt werden. — Es ſcheint, als wenn man auf die Ausrottung der Buchdruckerkunſt bedacht ſey, und man hat ſich über die Mittelmäßigkeit unſrer Geiſtesgeburten nicht zu wundern, da das Genie ſo eingeſchränkt iſt, und da überhaupt weder gedruckt, noch geleſen, noch gedacht werden darf, ohne ſich dabey fremdem Gutdünken zu überlaſſen.

Folgende hier kürzlich erſchienene Grabſchrift auf den

rſtorbenen Preußiſchen Friederich halte ich auch noch der Mittheilung würdig.

Minerve, Apollon, le dieu Mars
Se ſont unis pour aſſurer ſa gloire:
Brillant comme Ceſar ſur un char de victoire
Il ſit, anſi que lui, cultiver les beaux arts;
Comme Salluſte, il ecrivit l'hiſtoire;
De Solon, de Lycurgue il ſurpaſſa les loix,
Et ſon nom déſormais au temple de mémoire
Sera le guide des grands Rois.

6.

Wien, den 8ten November, 1786.

Die von dem Kaiſer gefaßte Entſchlieſſung, ſeine Demarcations Foderung an die Pforte, aufzugeben, und der Tod des vorigen Königs von Preuſſen ſcheinen der Oeſterreichiſchen Monarchie und Europa überhaupt dem dauerhafteſten Frieden verſichert zu haben. Was man auch immer von einem nahen Bruche und von drohenden Erklärungen zwiſchen Rußland und der Pforte ſagt, und wiederhohlt, ſo iſt doch davon wenig zu glauben; es iſt vielmehr gewiß, daß der K. K. Hof und Frankreich, welches dabey ſeine Rechnung findet, all ihr Anſehen dahin verwenden, damit die Irrungen, welche zwiſchen Rußland und der Pforte noch obwalten, in Güte ausgeglichen werden, und Rußland ſelbſt, weit entfernet, einen Krieg zu wünſchen, beut den Vermittlern eine freundſchaftliche Hand. Es entſteht nun hiedurch zwiſchen Oeſterreich, Frankreich und Rußland ein engeres Band der Freundſchaft, als nie vorher unter ihnen möglich war, und da Preuſſen alle dieſe drey Höfe menagirt, ſo tritt es gewiſſermaaßen in dieſes Band ein, und hilft das Syſtem des Friedens unterſtützen, welches, als die Frucht unſeres aufgeklärten Jahrhunderts, demſelben zum größten Ruhme gereichet.

Alle Unterhandlungen die gegenwärtig zwiſchen den Mächten Europa's beſtehen, ſcheinen allein auf den Handel ſich zu beziehen, womit alle Staaten ſich zu berei-

reichern, und das Wohl ihrer Unterthanen zu vergröſſern trachten. Unſer Hof ſteht zuverläßig in ähnlichen Traktaten mit Grosbritannien. Die Unterhandlungen geſchehen zu Brüſſel, weil ſie größtentheils auf den Niederländiſchen Handel ſich beziehen, und ſollen ihrer Beendigung nahe, und ſo gut wie abgeſchloſſen ſeyn.

Bey dieſen friedfertigen Geſinnungen iſt es natürlich, daß der Kaiſer des Statthalters ſich nicht annehme, und überhaupt bey den innern Unruhen der Republik Holland, ein ruhiger Zuſchauer bleibe; daß dieſes unſer Syſtem ſey, und die anfänglich geäuſſerte und durch den Anſchein begünſtigte gegenſeitige Meynung ein Irrthum war, iſt aus vielen Thatſachen und Betrachtungen, ſo wie aus dem Augenſcheine offenbar. Auch hierinn ſcheint es, daß unſer Hof mit andern Mächten und beſonders mit Frankreich einverſtändlich zu Werke gehe. Es iſt wohl auch keine Macht, der gegenwärtig an der Erhaltung des Statthalters viel gelegen ſeyn könnte, und die nicht vielmehr dabey gewönne, wenn Anarchie die Republik aufreibt: aus Freundſchaft aber und perſönlichen Empfindungen macht die Staatsklugheit bekanntermaaſſen niemals einen Schritt. —

Aus dem vorhergehenden läßt ſich leicht abnehmen, daß die Hieherreiſe des jungen Grafen von Vergennes gar keine andere Abſicht als jedes andern Reiſenden hatte.

Je weniger von auswärtigen Vorfällen zu erzählen ſeyn dürfte, deſto mehr wird man von innern Landeseinrichtungen hören, die unſer unermüdeter Monarch zum Wohle ſeiner Länder zu treffen nun ſeine ungetheilte Aufmerkſamkeit anſtrengen kann. Das Syſtem der allgemeinen Direction der ganzen Monarchie, wozu es nöthig war, erſt alle Provinzen auf gleichen Fuß zu ſetzen, gedeiht immer weiter zur Reife. In der Lombardey und in den Niederlanden ſind die Kreisämter, die Landesſtellen, die Gerichte ꝛc. ſchon eingeführt; ſo bald man nun auch in Ungarn ſo weit wird gekommen ſeyn, ſollen hier vier Hauptdepartements für die geſammte Monarchie errichtet werden: nämlich 1) eine politiſche, was

bey die Böhmiſche, Oeſterreichiſche, Ungariſche, Lombardiſche und Niederländiſche Kanzley, unter einem Chef und ſo vielen Vicekanzlern vereiniget ſeyn ſollen; — 2) ein oberſtes Kameralamt, in nämlichen Verhältniſſe; in welcher Abſicht die Kameralſtellen von der Hofſtelle und den Gubernüs getrennt werden ſollen; 3) eine oberſte Juſtitzſtelle, als letzte Inſtanz für die ſämmtliche Monarchie, und endlich 4) eine oberſte Hofkriegskanzley. — Für auswärtige Geſchäfte bleibt die Staatskanzley auf dem bisherigen Fuſſe, wenigſtens ſo lange uns die Vorſicht den würdigen Fürſten von Kaunitz erhält.

Gleich nach der Rückkunft von der letzten Reiſe hat der Kaiſer beſchloſſen, den Gouverneur vom Lande **ob der Ens** (ſonſt **Oberöſterreich**) und den Gouverneur von **Tirol** in den Ruheſtand zu ſetzen, und an ihre Stelle die zwey würdigen Hofräthe der Böhmiſch-Oeſterreichiſchen Hofkanzley, Grafen **Rottenhan** und Grafen **Sauer** zu ernennen. Zugleich ſind auch viele andere Beförderungen bey der Hofſtelle und in den Provinzen erfolgt, und der Kaiſer hat erklärt, daß durchaus alle Avancements von der Provinzialſtelle nach der Hauptſtadt, und von der Hauptſtadt nach der Provinzialſtelle geſchehen ſollen, damit die Räthe und Referenten ſo viel möglich die Länder kennen lernen, in deren Geſchäften ſie zu arbeiten haben.

7.

Wien, den 12ten November 1786.

Man weiß nicht, wie lange noch der hieſige Aufenthalt des Generalgouverneurs der **Lombardey**, des Erzherzogs **Ferdinand**, und ſeiner Gemahlin währen ſoll, und ſteht noch keine Veranſtaltung zur Abreiſe. Uebrigens macht dieſer Aufenthalt hier nicht viel Lärmens, keine öffentliche Ergötzlichkeiten, keine auſſerordentliche Feſte: alles geht ſeinen vorigen Gang.

Es verlautet noch immer, daß Se. Maj. der Kaiſer, nach der Abreiſe des Erzherzogs, auf einige Zeit nach **Ofen** gehen und daſelbſt die Rathsverſammlungen des Guberniums beſuchen wollen, wenn die wichtigſten Ge-

genſtände, wegen der neuen Einrichtungen in Ungarn, in Vorſchlag kommen werden. Man glaubt, es dürften dazu auch die Kreiscommiſſaire berufen werden, um dieſen Rathsſitzungen gewiſſermaaßen das Anſehen eines Landtages zu geben.

Auf der letzten Reiſe, die der Kaiſer durch ſeine Staaten gemacht hat, ſollen Sr. Maj. bey 90 Denunciationen gegen ungetreue Staatsbeamte übergeben worden ſeyn. Es iſt unglaublich, wie ſehr die **Nachſicht der vorigen Regierungen den Geiſt der Beſtechlichkeit und Untreue** genähret hat. Die **Begünſtigung der Denuncianten iſt nöthwendig** um dieſes Unheil ſo viel möglich zu tilgen; daher bekommen auch die Angeber richtig befundener Untreuen beträchtliche Belohnungen. Um jedoch andererſeits der Gehäſſigkeit Schranken zu ſetzen und die Unſchuld zu ſichern, wird äußerſt ſtrenge mit einem ſolchen Menſchen verfahren, der unerweisliche Angaben gemacht hat, wie ein ganz neues Beyſpiel zu **Prag** bewieſen hat. Unterdeſſen werden dadurch immer viele Unterſuchungen veranlaſſet. So iſt erſt vor kurzem eine wichtige Denunciation gegen den Oberſten **Legisfeld**, vom hieſigen Militair-Verpflegungs-Amte gemacht worden, der mit unbeſchränkter Vollmacht bey den neulichen Kriegsanſtalten gegen **Holland**, die nach den **Niederlanden** ziehenden Truppen verſah. Sein Verhaft hat den Verhaft von vielen andern Perſonen des nämlichen Amtes nach ſich gezogen, über welche nun durch eine eigen dazu ernannte Commiſſion eine ſtrenge Unterſuchung vorgenommen wird.

Die vortrefliche Anlage der Volksſchulen in dieſer Monarchie, hat eine neue Vervollkommung durch Anſtellung von Schulen-Kreis-Commiſſarien erhalten, deren jeder mit 750 Gulden, durch die ganze Monarchie gleich, beſoldet iſt, mit dem Auftrag, auf die Beförderung des Schulweſens, jeder in ſeinem Kreiſe, alle mögliche Aufmerkſamkeit zu verwenden. Durch dieſe Sorgfalt für den Volksunterricht muß mehr wahre Aufklärung aufkeimen, und von unten auf über alle Stände ſich verbreiten,

als

als durch 20 Academien in Spanien nie wird bewirkt werden.

In öffentlichen Blättern iſt zu leſen, wie geringe die Zahl der von der hieſigen Cenſur verbotenen Bücher iſt. Dieſes beweiſt ihre nachſichtsvollen Grundſätze gegen alle hämiſchen Gloſſen. Um ihr noch mehr Ausdehnung zu geben, iſt der Vorſchlag den Verlegern zu erlauben, die Werke, wenn ſie wollen, ohne vorläufige Cenſur zu drucken und erſt das gedruckte erſte Exemplar derſelben zu überreichen. Verwirft ſie aber das Werk, ſo muß der Verleger die ganze Auflage unterdrücken. Wer immer ein auf dieſe Art verbotenes Werk bekömmt und angiebt, erhält eine Belohnung, die jedesmal der Verleger zahlen muß. —

So friedfertig die Zeiten ausſehen, ſo unterläßt der Kaiſer doch nicht, bey ſeiner Armee noch immer Vermehrungen und Verbeſſerungen einzuführen. Außer der Errichtung dreyer neuen Uhlanen-Diviſions, wird bey der Artillerie auch ein ſogenanntes Bombardier-Corps errichtet. Es wird aus vier Compagnien, jede zu 185 Köpfen, mit den Staabsofficieren zuſammen aus 769 Mann, beſtehen.

Unſer päbſtlicher Nuntius drängt ſich bey Hofe ſo viel er kann hervor, wird aber immer nur mit der Unterſcheidung behandelt, die ihm als Prieſter und Bothſchafter (Ambaſſadeur) gebührt. In letzter Eigenſchaft hat er auch letzthin ſeinen feyerlichen Einzug gehalten, wie es jeder Bothſchafter, früher oder ſpäter, zu thun pflegt.

Der Kaiſer hat neuerdings einen Beweis von ſeiner Liebe zu den ſchönen Künſten gegeben, da er zu Prag eine Sammlung treflicher Gemälde für 20,000 Gulden erkaufte, die nun in die öffentliche hieſige Gallerie im Belvedere kommen. — Für die vereinigte Academie der bildenden Künſte iſt hier ein geräumiges Gebäude auf das herrlichſte eingerichtet worden, wo jedes Kunſtfach ſeine beſondere bequem hergeſtellte Abtheilung, trefliche Muſter und die berühmteſten Lehrer hat. Die Eröfnung dieſer neueingerichteten Kunſtſchule geſchah im vorigen

Monate mit der Ausſtellung von Gemälden, Bildhauereyen, Kupferſtichen und Zeichnungen hieſiger Künſtler, welche allgemeine Bewunderung erhielten.

Diejenigen, welche zur Unterſtützung ihrer Grille von heimlicher Proſelytenmacherey in proteſtantiſchen, und beſonders nordiſchen Ländern, das ſogenannte Nordiſche Stift zu Linz, (oder Sammlungshaus für junge Katholiken aus den nordiſchen proteſtantiſchen Staaten) anzuführen pflegten, haben dieſen Scheingrund ihres Irthums verloren. Der Kaiſer hat dieſes Stift gänzlich aufgehoben. Daß man doch ſolche Einbildungen haben kann, wenn man aufgeklärt ſeyn, und von Dingen in der Welt mit Einſicht urtheilen will!

8.

Berlin, den 21ſten November 1786.

Die mehrſten Neuigkeiten, welche hier vorgehn, haben ſchon in den öffentlichen Blättern geſtanden. Sie ſind faſt lauter Beweiſe der gerechten und menſchenfreundlichen Geſinnungen unſers gnädigen Königs. — Aus den zu Sansſouci vorgenommenen Veränderungen erſieht man die Abſicht des Königs, ſich im künftigen Frühjahre wirklich dort aufzuhalten. Auch dürfte das ſogenannte neue Palais künftig weniger unbeſucht ſeyn. Ich war vor einiger Zeit in Sansſouci, und verweilte in dem Zimmer, wo der groſſe Friedrich ſeine Seele aushauchte. Alles war noch in ſeinem vorigen Zuſtande zu ſehen. Man zeigte mir den Lehnſtuhl, worauf der verſtorbne Monarch mehrere Monate Tag und Nacht zugebracht hat. An der Seite des Kamins, wo er geſeſſen, war der Boden ganz ſchwarz gebeitzt von den ſcharfen Säften, die aus ſeinen geſchwollnen Füßen herausgelaufen. Das ganze Ameublement war ſehr abgenutzt. Alles erweckte in mir ein rührendes Andenken. Gegenwärtig ſoll das Zimmer ausgeräumt, das Ameublement weggenommen, und alles in guten Stand geſetzt worden ſeyn. Der Graf von Lindenau aus Sachſen, Major von der Suite, und erſter Reiſeſtallmeiſter des Königs, iſt Oberſtallmeiſter geworden, und hat die Oberaufſicht des gan-

ganzen königlichen Marſtalls erhalten, welcher viele Acquiſitionen nöthig hat, und wüſte und leer iſt.

Es iſt eine Commißion unter dem Präſidium des Staatsminiſters von Heinitz niedergeſetzt worden, die Verfaſſung der Bekleidung der Armee, die Vorräthe der Lieferanten u. ſ. w. zu unterſuchen und zu reguliren. Der gröſste Theil des Militairs wird mit dieſer Commiſſion ſehr zufrieden ſeyn, welche die möglichſte Güte der Bekleidung der Soldaten, und der ihnen nöthigen Dinge, zur Abſicht hat, wenn auch künftig alles bis dahin erſparte Surplus in der K. Caſſe ſchwinden ſollte.

Das Tabaksmonopol iſt geendigt, und die General-Tabaks-Adminiſtration aufgehoben worden. Statt dieſer Revenüe iſt eine mäſsige Tabaksſteuer eingeführt worden. Unſere Politiker zerbrechen ſich die Köpfe über die Wirkung dieſes Surrogats. Auch der hohe Impoſt auf den Kaffee iſt abgeſchafft worden und dieſe Waare, die als ein nothwendig gewordnes Bedürfniſs angeſehen werden muſs, wird künftig wohlfeiler zu haben ſeyn. Der König hat bey einer gewiſſen Gelegenheit erklärt, daſs er von keinem Monopolium, wodurch nur ſeine Unterthanen beläſtigt würden, etwas ferner wiſſen wolle. — Herr von Launay hat nach verſchiedenen Explicationen mit dem Könige, die für ihn nicht die angenehmſten geweſen ſeyn mögen, gänzliche Dimiſsion erhalten, und bleibt vorerſt ſo lange hier, bis die Commiſsion ihre Sitzungen geendigt hat. Der König ſoll von dem geſammelten groſſen Vermögen dieſes Mannes ungemeine und unerwartete Details wiſſen, doch auch geſagt haben: „ich werde die Quitungen meines Onkels reſpectiren."

Sie werden geleſen haben, daſs der Graf von Arnim Ober Jägermeiſter, und Staatsminiſter geworden. Durch dieſe Ernennung verſchwindet die Idee, welche man zuerſt gehabt hatte, das Jagd- und Forſt-Departement über alle Zweige des General-Directoriums zu vertheilen. Der Staatsminiſter, Graf von Schulenburg, hat bey dieſer Gelegenheit ein ſchmeichelhaftes Schreiben von des Königs Majeſtät erhalten.

Der Fürſt von Deſſau hat bey dem Könige in Sans-ſouci beynahe ganze acht Tage in der Stille zugebracht. Das Gerücht ſagt, der König wolle bald nach Deſſau reiſen, einen Gegenbeſuch machen, und einige ſetzen hinzu, noch weiter reiſen. Ich halte dieſes aber noch für zweifelhaft, wenigſtens ſehr ungewiß.

Ohnerachtet die Winterluſtbarkeiten noch nicht beſtimmt ſind, und wegen der Trauer wenigſtens ſpät angehen werden, ſo iſt doch der berühmte Sänger Marcheſini, welcher Petersburg verlaſſen hat, wo ihm das Klima und die Luft nicht zuſagte — mit einem anſehnlichen Gehalte für die hieſige Oper engagirt worden. Wir hoffen auch, Madame Mara wieder hier zu ſehen. — Man glaubt, daß dem verſtorbnen Könige ein Monument wird errichtet werden. Sein Andenken braucht es zwar nicht. Das iſt ſo unvergänglich, als die Zeitgeſchichte! Man würde Alexandern und Julius Cäſarn eher vergeſſen, als Friedrich den Groſſen! Die in ſeinem Teſtamente beſtimmten Vermächtniſſe werden von dem Könige, alle nach und nach, in Erfüllung gebracht.

Der bekannte Proceß des Müllers Arnold, der zu ſeiner Zeit 1779 ſo viel Anſiehn erregte, da der vorige König dem Müller gegen die Erkenntniſſe der Neumärkſchen Regierung und des Kammergerichts, Recht gab, und den Präſidenten Grafen von Finkenſtein, und 2 Kammer-Gerichts- und 3 Regierungsräthe dimittirte, iſt wieder in Anregung gekommen, und der jetzige König hat das Erkenntniß des Kammergerichts beſtätigt, die Juſtizbeamte für unſchuldig, und die zur damaligen Zeit gegen ſie ergangene Verfügungen als die Folgen eines Irthums erklärt, wozu der ruhmwürdige Juſtizeifer des hochſeligen Königs, durch unvollſtändige, der wahren Lage der Sache nicht angemeſſene Berichte, verleitet worden ſey.

Ueber die auswärtigen Angelegenheiten herrſchet ein tiefes Stillſchweigen. Indeſſen weiß man, daß die Geſandtſchaft des Grafen von Görz in Holland nicht ohne Wirkung geweſen, und daß aller Anſchein zu einer Ausſöhnung, wiewohl mit Aufopferung einiger Vorrechte des

Erb-

Erbſtatthalters, vorhanden ſey. Der Graf von Görz beſteht auf die Ernennung einer Wiederherſtellungs-Commißion im Haag, und hat dazu bereits einen vorläufig mit Frankreich concertirten Plan. Aber der grimmige Haß der Gegenparthey des Prinzen wird viele Hinderniſſe machen, wenigſtens die Sache noch etwas verzögern.

9.

Magdeburg, den 24ſten November 1786.

„Unſere preißwürdige Regierung iſt auf alle Gelegenheit aufmerkſam, den Unterthanen Nutzen und Erwerb zu verſchaffen. Seit 2 Jahren iſt unter beſonderer Aufſicht des geheimen Etats-Miniſters, Oberberghauptmanns, Baron von Heinitz, zu Salze, ohnweit von hier, eine künſtliche Steinſalzſchmelzung verſucht, und glücklich zu Stande gebracht worden. Es wird das Salz geſchmolzen, und in Formen gegoſſen. Man hat die Abſicht, dieſes Salz, beſonders in Schleſien, für das Vieh zu gebrauchen, wozu es vorzüglich geſchickt iſt, da es angenehmer iſt, als das natürliche, und auch wirkſamer. Eben dieſes Salz iſt auch für die Wirthſchaft ſehr nützlich, da es von allen Kalk- und Erde-Theilen durchs Feuer geſäubert, und reiner und ſchärfer, als das gewöhnliche Küchenſalz iſt. Die Anlage dieſes Verſuchs, ſo wie das Salzwerk gehört einer Geſellſchaft von Edelleuten, welche ſich die Pfännerſchaft nennt, und ehedem ganz Churſachſen mit Siede-Salz verſehen hat. — Dieſe Nachricht wird dadurch merkwürdig, weil viel und lange geſtritten worden, ob es möglich ſey, das Salz in groſſer Menge zu ſchmelzen, weil man keine Maße gewußt, welche dieſen zerſtörenden Körper halten können. Hier aber iſt die Sache, nach vielen verunglückten Verſuchen, zur Ausführung gebracht, und es ſind bereits viele tauſend Centner geſchmolzen worden.“

10.

Auszug eines Schreibens aus **Meinungen**.

„Das Lob, welches man einerſeits mit Recht den von verſchiedenen Fürſten eingeführten Hof- und andern

Uniformen ertheilt, weil ſie dem Luxus in der Kleiderpracht Einhalt thun, wird doch auch andrerſeits zweydeutig, wenn man erwägt, daß alsdenn viele Perſonen ſolche Uniformen tragen, die mit noch wohlfeilern Kleidern hätten durchkommen können. Außerdem giebt der faſt immer militairiſche Schnitt ſolcher Uniformen einem alten Manne, der im Dienſte grau geworden, oft ein lächerliches Anſehn. Daher wird an unſerm Herzoglichen Hofe hierinnen wohl das beſte Mittel gehalten. Es iſt nämlich ſchon ſeit 10 Jahren für diejenigen Cavaliers, welchen ſich bey den höchſten Perſonen am Hofe aufzuhalten obliegt, eine eigne Uniform eingeführt, welcher des jetztregierenden Herrn Herzogs Georg Durchl. bey Dero Regierungsantritte eine noch ſimplere Jagduniform beygefügt haben, in welcher allen Hof-Cavaliers täglich bey Hofe zu erſcheinen erlaubt iſt, dabey aber iſt es Niemanden verwehrt, in eignen ſimpeln Kleidern, wie man will, ſich bey Hofe einzufinden. — Ueberhaupt denkt unſer Fürſt zu erhaben, um irgend einen ſeiner Unterthanen, nach dem Kleide zu beurtheilen. Dieſer menſchenfreundliche Fürſt hält ſich auch im geringſten nicht beleidigt, wenn Jemand bey der Strenge des Winters ſich Ihm in einem Pelze, oder Ueberrocke darſtellt, und wenn junge Weichlinge dieſe Nachſicht mißbrauchen, ſo überſieht es der Fürſt, um nicht Kränkliche oder Alte abzuſchrecken.

Die allgemeine Herablaſſung, und thätige Bemühung unſers Herzogs, allen, auch den geringſten ſeiner Unterthanen ſich wohlthätig zu erweiſen, hat ihm längſt die herzlichſte Liebe ſeines ganzen Landes eigen gemacht. Viele Waiſen und Arme würden der Härte ihres Schick-

ſals

ſals unterliegen, wenn der beſte Landesvater ſich ihrer nicht ſo kräftigſt annähme.

Nur erſt in dieſen Tagen gab eine traurige Begebenheit Anlaß, daß ſich unſer Vater mit ſeiner ganzen Liebe uns zeigte. Kaum erſcholl in der Nacht vom 5ten zum 6ten November allhier die Nachricht von einer in der 7 Stunden von hier entlegnen Stadt Salzungen entſtandenen Feuersbrunſt, als dieſer beſorgte Fürſt ſogleich, in der kalten, finſtern Nacht dahin eilte, und ob er wohl der Wuth der Flammen nicht mehr Einhalt thun konnte, ſo blieb er doch 3 Tage lang dort, und ſorgte für das Unterkommen und die Erleichterung des beklagenswürdigen Schickſals der Abgebrannten, auf die väterlichſte, und unermüdet, thätigſte Weiſe, und noch ſehen die Unglücklichen ihn als ihren Schutz und Vater an, welcher auch durch ſein Erſtes Beyſpiel andere Menſchenfreunde zur thätigen Beyhülfe, ermuntert und erweckt.

IX.

Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Die Mittel, welche die Höfe in Europa fortgeſetzt, zur Erhaltung des Friedens, unter den mancherley kritiſchen Situationen der gegenwärtigen Zeit, anwenden, haben in dem verfloſſenen Monate den Anſchein der fortdauernden Ruhe von neuem beſtärkt. Selbſt ein Paar ernſthafte kriegeriſche Vorfälle haben in Conſtantinopel zu dieſem Entzwecke mitgewirkt. Auſſer dem ſchon oben S. 1119 angeführten Ueberfalle der Tatarn, der aber

aber nicht bey Kislar, ſondern bey der Feſtung An-drowsky vorgefallen, iſt eine zweyte blutige Action zwiſchen den Tatarn, den Lesgiern und den Georgiern, wobey ein Detaſchement Ruſſen ſich befand, vorgefallen, in welcher die Georgier geſchlagen worden, und die Ruſſen eine Anzahl Truppen verloren haben, die theils getödtet, theils gefangen worden. Nähere Umſtände weiß man noch nicht davon. Indeſſen haben die rußiſchen Regimenter, die zur Verſtärkung der Truppen in Georgien und am Caucaſus beſtimmt ſind, ihren Marſch durch die Ukraine beſchleunigt, um den Cordon daſelbſt zu verſtärken, und jene Gegenden zu beſchützen. Durch dieſe Veranſtaltungen, und andere mehr, iſt die Reiſe der Kaiſerin nach Cherſon genugſam geſichert, welche auf den Januar beſtimmt bleibt. Zugleich hat der rußiſche Geſandte zu Conſtantinopel von ſeinen ſtrengen Foderungen etwas nachgelaſſen, und der Divan, durch franzöſiſche Vorſtellungen geleitet, einen Schritt näher gethan, und einige rußiſche Gefangene, die die Tatarn nach Conſtantinopel geſchickt hatten, dem rußiſchen Geſandten ausliefern laſſen. In Abſicht der andern Beſchwerden beharrt der Divan aber noch auf ſeiner Weigerung, und führt beſonders an, daß da Georgien, nach dem letzten Friedensſchluſſe, ſich dem Gehorſame der Pforte entzogen, man es den Tatarn nicht verwehren könne, die Georgier als ihre Feinde zu betrachten. Die Unterſtützungen, die die Pforte dieſen Tatarn zuſchickt, ſind auch immerfort noch beträchtlich, und hören nicht auf. Mittlerweile iſt der Afterprophet Scheich Manſur, am Caucaſus, nicht unthätig, und beunruhigt die daſigen Gegenden und die Ruſſen, mit einem Heere von 25,000 Mann. Er hatte

nun

zulöchſt die Stadt Kislar berennt, ſich aber wieder zurück gezogen, nachdem er die umliegenden Gegenden verwüſtet hatte. Es vergeht faſt keine Woche, daß dieſe nomadiſchen Völkerſchaften, die ſich ihren Unterhalt, Kleider und Munition ſelbſt verſchaffen, und die Manſur alſo deſto leichter erhalten kann, Einfälle ins rußiſche Gebiet in jenen Gegenden thun. Da man zu Conſtantinopel glaubt, daß dieſe tatariſchen Vorfälle die Ruſſen in die Länge hin, genug ermüden, und mit einiger Unterſtützung verſehen, noch vielmehr ausrichten können; ſo iſt dieſes ein **Bewegungsgrund** mehr, **mit Rußland nicht ſelbſt zu brechen**, ſondern jenen Auftritten noch eine Weile zuzuſehen. Dazu kommt der **mißliche Geſundheitszuſtand** des Großherrn, **Abdul-Hamid**, dem man kein langes Leben mehr zutraut, und dieſe Periode abwarten will. — In **Aegypten** fährt der Capitain Paſcha fort, den Anhang der geſchlagenen Rebellen zu demüthigen, und durch eine ausgeſchriebene Kopfſteuer, deren Belauf bis 20 Millionen Piaſter ſteigen ſoll, die Schatzkammer des Großſultans zu verſtärken. Aber die zwey flüchtigen Beys haben ſich am 3ten Auguſt wieder mit einander in **Ober-Aegypten**, wohin ſie geflohen waren, verbunden, und ſo iſt noch nicht alles in Aegypten zu Ende gebracht. Demnach iſt der Capitain-Paſcha befehlicht worden, wieder nach Conſtantinopel zurück zu kehren, wo man ſeine Gegenwart nöthig hat; und dieß beſonders darum, weil der bekannte **Paſcha von Scutari** von neuem die Fahne der **Empörung** ergriffen, und am 25ſten Auguſt den Marktflecken Peſchen überfallen, in Brand geſteckt und geplündert hat. Die Urſache dieſer neuen Empörung iſt nicht bekannt,

kommt

kommt aber vermuthlich vom Mißtrauen des Paſcha gegen den ihm ertheilten Pardon, und einigen darüber haltenden geheimen Nachrichten her.

Unter welchen Umſtänden ſich die **Unruhen** von **Holland** einer Art von **Ausgleichung**, und **Vermittelung** nähern, iſt ſchon oben in dem Artikel von Holland ausführlich gemeldet worden. Hier müſſen wir nur noch aus den neueſten Briefen kürzlichſt anführen, daß der engliſche Geſandte, Ritter Harris, ſich ebenfalls mit dem preußiſchen Geſandten, lebhaft für den Erbſtatthalter, und die Herſtellung der Ruhe intereßirt, und daß man im Haag den berühmten franzöſiſchen Negociateur, **Herrn von Rayneval**, der den vorigen Frieden zwiſchen England und Frankreich zu Stande brachte, erwartete. Auch haben die Staaten von Holland angefangen, über den Conciliations-Plan, den die Stadt Amſterdam hat proponiren laſſen, zu berathſchlagen, und der Verfaſſer der Leidener Gazette, welcher oft das Sprachrohr der Vornehmſten von der Antioraniſchen Parthey iſt, ſagt in ſeinem neueſten Blatte, daß dieſe Propoſition, die ſicherlich noch groſſer Veränderungen bedürfen, doch bis jezt der einzige Vorſchlag ſey, der zur Hofnung der Ruhe, und Wiederherſtellung der Eintracht leite. Allein die Animoſität der Hauptfeinde des Erbſtatthalters und ihrer Parthey iſt noch ſo groß, daß ſie alles in Bewegung ſetzen, um die Ausſöhnung zu hintertreiben, und neue Unruhen zu machen, und daher wird das Friedenswort ſo geſchwind nicht gehen, und es ſind noch groſſe Schwierigkeiten, und manche heftige Auftritte in Holland zu beſorgen.

Deſto mehr **Ruhe** herrſcht jezt im teutſchen

Rei-

...eiche. Obgleich die öffentlichen Nachrichten von neuer ...reundſchaft, und gar projectirter Allianz zwiſchen Oe... ...erreich und Preußen, voreilig, und nicht gegründet ...nd, und unſere Berichte vielmehr dahin lauten, daß ...riedrich Wilhelm ſich nicht von dem Syſteme Friedrichs ...es Großen entfernen werde; ſo waltet doch allerdings ...wiſchen dieſen beyden Höfen anjetzt eine politiſche Freund... ...chaft ob, welche die Erhaltung des Friedens, und ein ...utes Vernehmen fortdauernd hoffen läßt. Eine wirk... ...iche Unterhandlung über die neue römiſche Königs... ...wahl iſt auch noch nicht angefangen, ob ſie gleich bald ...ein Gegenſtand der Negotiation werden könnte. Aber auf dem Reichstage zu Regensſpurg wird, und kann da... ...von nichts vorkommen, denn dahin gehört die Sache gar nicht. Sollte der Herr Baron von Lehrbach als Kaiſer... ...licher Geſandter nach Berlin gehen, wie man nach un... ...ſern neueſten Briefen vermuthete, ſo werden alsdann in... ...tereſſantere Dinge zu melden ſeyn.

Von den Bewegungen der teutſchen Biſchöffe zur Einſchränkung der Eingriffe der Päbſtlichen Nuntien, und von den andern Angelegenheiten der verſchiedenen Län... der, ſind in den obigen Artikeln bereits umſtändliche Nach... richten befindlich. — Hier haben wir nur noch beyzuſa... gen, daß der Magiſtrat zu Danzig ſich ſchriftlich an den König von Preußen gewendet, und in einem Memoriale um Verminderung der Preußiſchen Zölle, und um Ab... wendung einiger Hinderniſſe des Commerz, angehalten hat.

Aus America, und West= und Oſtindien, iſt nichts erhebliches Neues zu melden. In Oſtindien füh... ren die daſigen kleinen Fürſten mit einander Krieg, wo... ran die Europäer keinen Antheil nehmen, und ihren Handel ruhig und glücklich fortreiben.

X.

X.

Vermiſchte Nachrichten.

Am elften November ſind zu Fontainebleau die gegenſeitigen Ratificationen des neuen Commerz-Tractats zwiſchen Frankreich und England ausgewechſelt worden. — Hingegen haben ſich, eben als der oben im Artikel von Italien angeführte Vergleichstractat zwiſchen Rom und Neapel vom Könige unterzeichnet werden ſollte, neue Schwierigkeiten erhoben, und die Sache iſt bis aufs weitere verſchoben worden.

Der große bekannte Redner und General-Advocat des Parlements zu Paris, Herr Seguier, bediente ſich unter andern in ſeiner Rede gegen das Memoire des Präſidenten du Pati folgender merkwürdigen Ausdrücke: „Die Criminaljurisprudenz in Frankreich iſt der in England weit vorzuziehen, wo man eine kindiſche Ehrfurcht für die Eigenſchaft eines Menſchen, und eine kleinmüthige Furcht hat, unſchuldige zu verdammen. Wo das Geſetz ſpricht, da muß die Vernunft ſchweigen!“ Das ſcheint von einem Seguier unglaublich, und iſt doch wahr.

Im Anfange dieſes Monats iſt die Frau Gräfin von Morangies in Verhaft genommen worden, weil ſie vor dem Chatelet verklagt worden, daß ſie, wenn nicht 3, doch wenigſtens gewiß 2 lebendige, angetraute Männer habe.

Verſchiedene ſtatiſtiſche Artikel, und unter andern eine Beſchreibung von mehreren Oertern und Merkwürdigkeiten in Oſtindien, aus einem Schreiben eines Hannöverſchen Officiers, nebſt andern eingeſandten Nachrichten werden in dem nächſten, und künftigen Stücken, folgen.

Hamburg, den 25ten November 1786.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1786. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1786.

I.

Staatsvermögen, welches Friedrich der Groſſe ſeinem Nachfolger hinterlaſſen hat.

Noch immer iſt die groſſe menſchliche Naturerſcheinung, welche am 17ten vorigen Auguſt zu Sansſouci in Friedrich dem Groſſen aufhörte, der Gegenſtand der Unterhaltung und der Bewunderung von Europa. Man führt mehrere Abbildungen ſeiner Figur, wie die von einem Rieſen, oder einem Wundergeſchöpfe, in den Hauptſtädten Europas herum. Und man kann zu Frankfurt, Wien, Paris, und London ſich nicht daran ſatt ſehen. Seit Jahrhunderten ward kein Menſch ſo geehrt, als dieſer Liebling von Teutſchland, und ganz Europa. Er iſt, nach dem eigentlichen Sinne des Worts zu unſrer Zeit, vergöttert. Die Könige der Welt können an dieſem Beyſpiele ſehen, was noch mehr iſt, als

König ſeyn, und wie ſie ihren Stand noch erhöhen können. Friedrich widmete ſich noch in ſeiner Jugend der Ehre;

Prêt à courier ta carrire
Je veux vivre & mourir pour toi.

Und die Ehre nahm ihren königlichen Diener zum Günſtling an, und lohnte ihm würdigſt.

Man hat bisher eine unendliche Menge Anekdoten, Charakterzüge, witzige Einfälle, und einzelne Merkwürdigkeiten des groſſen königlichen Mannes geſammelt, und allgemein mit Vergnügen geleſen. Man hat Beyträge in Menge zu ſeiner Lebensgeſchichte geliefert, und noch mehrere Lebensgeſchichten angekündigt. — Das merkwürdigſte für den Staatsmann und für die politiſche Geſchichte unſrer Zeit iſt die Größe Friedrichs, die ſich in dem gegenwärtigen **Zuſtande der von ihm hinterlaſſenen Staaten**, und deren **Vermögen**, zeigt. Wir wollen davon einen kurzen Abriß, ſo viel unſer eingeſchränkter Raum erlaubt, ein **Miniaturgemälde** entwerfen. Wir können nur ſummariſche Anzeigen geben; nur einen allgemeinen Ueberblick von einem ſtatiſtiſchen Inventarium.

Wir folgen hierbey den beſten Quellen, beſonders der vortreflichen **Statiſtiſchen Ueberſicht** der vornehmſten teutſchen, und ſämmtlichen europäiſchen Staaten, und den in dieſem Werke angeführten Quellen, vornemlich den authentiſchen berühmten **akademiſchen** Abhandlungen des würdigen Preußiſchen Staats- und Cabinets-Miniſters, **Grafen von Herzberg**.

Fried-

Friedrich der Große ererbte, und hinterließ seinem Nachfolger

I. Das Königreich Preuſſen, welches beym Antritte der Regierung ohngefähr 700,000 Menſchen auf 753 Quadratmeilen hatte. Er vermehrte es, durch Anfoderung mit gewafneter Hand, und tractatmäßiger Abtretung, mit Weſtpreuſſen, und dem Netzdiſtricte — 560,000 Menſchen auf 631 Quadratmeilen — hinterließ in dieſem Königreiche — 1,500,000 Menſchen, (mit Inbegrif des Militairs, Frauen und Kinder) auf 1,384 Quadratmeilen — 60 Meilen lang, und 40 breit — 160 Städte und Flecken, worunter Königsberg mit 63000 Einwohnern, 12,947 Dörfer, 52 neue Etabliſſements, 179 königliche Aemter, 92,000 Feuerſtellen auf dem platten Lande. Hier blüht der Fleis in Ackerbau, Viehzucht, Manufacturen und Handlung. Die Fruchtbarkeit iſt anſehnlich. Wein, Salz und Metalle fehlen, dagegen werden allerhand Arten von Getreide gegen eine Million Scheffel, Fleiſch, Butter, Talg, Fiſche, Pelzwerk, und Bernſtein, wovon Preuſſen beynahe das Monopolium hat, ausgeführt. Bey den übrigen Ländern können wir die Producte nicht anführen, weil es uns über die uns vorgeſchriebene Grenzen zu weit hinweg führen würde. Die Einkünfte von Preuſſen betragen über $4\frac{1}{2}$ Million Reichsthaler.

König Friedrich der Große ererbte und hinterließ ferner:

II. Das Herzogthum Pommern, an Wohlſtande vermehrt, und verbeſſert, wie alle andere Staaten — 465,000 Menſchen (mit Militair, Frauen und Kindern)

 auf

auf 507 Quadratmeilen, 55 Städte und Flecken, 2238 Dörfer, 2454 Vorwerke, über 100 neue Etabliſſements ſeit 1740 — Einkünfte über 2 Millionen Thaler.

III. Die Mark Brandenburg — 1 Million 57000 Menſchen, (mit Militair u. ſ. w.) auf 664 Quadratmeilen. Die Churmark hat 103 Städte und Flecken, worunter Berlin 145,136 Einwohner, (mit Inbegrif des Militairs) im J. 1785 zählte. Sie hat ferner 63 Aemter, 172 königl. Vorwerke, oder Meyerhöfe, 788 königl. Dörfer, 1262 adeliche, überhaupt 2027 alte Dörfer, 36000 Feuerſtellen in den Städten, 68000 auf dem Lande. Neue Etabliſſements über 220. Beym Antritte der Regierung fand Friedrich in der Churmark 475,991 Einwohner; und Er hinterließ 795,000. (Nach andern Berechnungen und Angaben 737,040.) Die Neumark hat 262,000 Menſchen auf 220 Quadratmeilen, 39 Städte, 575 Dörfer, 11,000 Feuerſtellen in den Städten, 19 Aemter, 221 Amtsdörfer, 68 Kammerdörfer. Der Werth der Landgüter iſt zu 8 Millionen 455,314 Thlr. angeſchlagen worden. Neue Etabliſſements hat Friedrich 150 angelegt. Die Einkünfte der Mark Brandenburg rechnet man gegen 7 Millionen Thaler.

IV. Das Herzogthum Magdeburg, nebſt einem Antheil der Grafſchaft Mannsfeld – 280,340 Einwohner, (nach der Zählung 1784), 29 Städte, (worunter Magdeburg mit der Garniſon 36,000 Einwohner, und Halle 20,000 hat.) 883 Ortſchaften, 7 Flecken, 364 königliche Dörfer, 45140 Feuerſtellen. Neue Etabliſſements von Friedrich II. mit Inbegrif von Halberſtadt 29.

V.

V. Das Fürſtenthum Halberſtadt, nebſt Antheil der Grafſchaft Hohenſtein — 132,000 Menſchen, (mit Inbegrif vom Militair) nach der neueſten Zählung 1783, auf 42, nach andern 56, Quadratmeilen — 13 Städte, (worunter Halberſtadt 11,200 Einwohner hat,) 250 Dörfer, 71 Ortſchaften in der Grafſchaft Hohenſtein. Die Stadt Quedlinburg hat 11500 Einwohner. Die Einkünfte beyder Länder, Magdeburg und Halberſtadt, werden zu 2 Millionen Thaler geſchätzt.

VI. Die **Weſtphäliſchen Länder** insgeſammt — 590,000 Menſchen (mit Militair) auf 244 Quadratmeilen. Davon waren nach einer Zählung 1783 im Fürſtenthume **Minden** 57,117 Einwohner vom Civilſtande, und in der Grafſchaft **Ravensberg** 71360 *). In beyden Ländern ſind 6 Städte, 8 Flecken, 255 Dörfer, 15 königl. Aemter. In den Grafſchaften **Tecklenburg** und **Lingen** 45000 Einwohner, 4 Städte, 2 Flecken. In Lingen allein 8800 Seelen.

Das Herzogthum **Cleve** — 95,000 Menſchen (nach andern 91,000) auf 40 Quadratmeilen, 24 Städte, 93 adeliche Güter. Von den Städten hat Cleve 5300, Weſel 4600 (nach andern ſichern Angaben 7000) Einwohner. Die Grafſchaft **Mark** — 125,000 Einwohner auf 56 Quadratmeilen, 24 Städte, 456 Dörfer, 26000 Feuerſtellen. Das Fürſtenthum **Moers** 17000 Menſchen auf 6 Quadratmeilen, 2 Städte. Das Herzogthum

*) Dieſe Grafſchaft iſt das bevölkertſte Land aller Preuſſiſchen Staaten. Sie enthält nur 18 Quadratmeilen; alſo kommen nach obiger Anzahl 3964 Menſchen auf Eine Quadratmeile.

thum Geldern — 48,000 Menſchen auf 24 Q. M. 3 Städte, 53 Dörfer, 18 Aemter.

Die Einkünfte dieſer ſämmtlichen Preußiſchen Weſtphäliſchen Länder werden etwas über 2 **Millionen** Thaler geſchätzt.

VII. Das Fürſtenthum **Oſt-Frießland**, dem Könige Friedrich dem Groſſen durch Erbſchaft anheim gefallen, und eine Vermehrung ſeiner Staaten während ſeiner Regierung — enthält, nach der Zählung 1781 — 103,000 Menſchen auf 54 Quadratmeilen, 4 Städte, (worunter Emden von 7900 Einwohnern, und Aurich von 2000,) 7 Flecken, 5070 Feuerſtellen in den Städten, 12 Aemter. Einkünfte — 400,000 Thaler.

VIII. Das Fürſtenthum **Neuenburg und Valengin**, — 40,500 Menſchen auf 15 Quadratmeilen, 3 Städte, worunter Neuenburg oder Neufchatel von 6000 Einwohnern; 113 Flecken und Dörfer, 7333 Häuſer.

IX. Das Herzogthum **Schleſien**, und die Grafſchaft **Glaz**: Von Friedrich **Erobert**, mit dem Schwerdte in der Hand, und beſchützt in einem ſiebenjährigen neuen, (zwölf Jahre drauf ausgebrochnen) Kriege gegen Oeſterreich, Rußland, Frankreich, Schweden, und dem größten Theil des teutſchen Reichs; und den übrigen Preußiſchen Staaten hinzugefügt. —

Enthält gegenwärtig — 1 Million 582,000 Menſchen, (Militair mitbegriffen) auf 640 Quadratmeilen; 161 Städte, worunter **Breslau** mit 51000 Einwohnern, Brieg von 5000, Glaz von 4250, Schweidnitz von 6250, **Glogau** von 6650, Hirſchberg 6050, Liegnitz 4800 u. ſ. w. — 14 Flecken, 5300 Dörfer, 250

kö-

Königl. Güter, 46 Prinzliche, 3504 adliche Güter, 248 Kämmereygüter, 163 Biſchöfliche, 672 klöſterliche. — 2000 katholiſche Kirchen, 91 Klöſter, Feuerſtellen in den Städten 39,000. — Die Anzahl der Katholiken — 676,000. — Neue Etabliſſements vom Könige über 300. — In der Grafſchaft Glatz 8 Städte 217 Dörfer. Der Werth der geſammten Schleſiſchen Landgüter iſt berechnet worden zu 80 Millionen Reichsthaler. Der jährliche Ertrag derſelben zu 6 Millionen. Die königlichen Einkünfte von Schleſien rechnet man auch über 6 Millionen Thaler.

Nach den vorſtehenden Rechnungen betrügen die Staatseinkünfte gegen 23 Millionen Thaler. Man hat aber gegründete Urſachen, ſie in den letztern Lebensjahren Friedrichs des Groſſen gegen 28 Millionen Thaler zu ſchätzen. Die geſammte Anzahl der Menſchen in allen Preußiſchen Staaten zuſammen, beträgt gegen 6 Millionen.

In den geſammten Ländern ſind in den Seeprovinzen über 1200 Schiffe, die die Schiffahrt treiben, ohne die kleinern Schiffe, die auf den Flüſſen fahren, zu rechnen. — In gewöhnlichen fruchtbaren Jahren iſt für 2 Millionen Thaler Getreide übrig, welches in auswärtige Länder gefahren wird. Im vorigen Jahre hatten die Preußiſchen Staaten 165,000 Fabricanten, deren Producte über 30 Millionen Thaler betrugen, wovon für 14 Millionen Thaler auswärts hin verkauft wurden. Die geſammte Ausfahr, Fabrikwaaren, Getreide, Holz u. ſ. w. alles zuſammen gerechnet, betrug 20 Millionen Thaler, und überſtieg die Einfuhr auswärtiger Waaren,

ren, nach der Verſicherung des Staats-Miniſters, Grafen von Herzberg, ſehr beträchtlich.

In allen Ländern zuſammen hat Friedrich der Groſſe über 800 neue Dörfer und Vorwerke anlegen laſſen, und 45690 Familien aus fremden Ländern in ſein Land gezogen — 255,000 Menſchen.

Zur Unterſtützung des Anbaus ſeiner Länder gab Friedrich jährlich, in den Friedenszeiten, groſſe Summen her, die zu Millionen ſtiegen, und ſchenkte ſie den Einwohnern. Im Jahre 1784 bis 1785 betrugen dieſe auſſerordentlich verwandten Gelder 2 Millionen 236,156 Thlr.; im Jahre 1785 bis 1786 betrug die Summe dieſer milden Verwendungen 2 Millionen 901,000 Thaler. Die ganze Summe von dergleichen Wohlthaten, Preiſen, Gratificationen und Hergebung der königlichen Gelder betrug vom Jahre 1763 bis 1786 nach den ſpecificirten Angaben des Staats-Miniſters, Grafen von Herzberg ſelbſt — 24 Millionen, 841,156 Thaler. —

Während ſeiner Regierung entſtand ein neuer Zweig der königlichen Einkünfte, aus den Producten des **Mineralreichs**, welche von dem Staatsminiſter, Baron von Heinitz, mit ſolcher Kenntniß, Thätigkeit und Erfolge cultivirt worden, daß ſie bey Friedrichs Tode ſchon einen Gegenſtand von mehr als **5 Millionen Thalern** ausmachten, 88,024 Familien in den Bergwerken und Fabriken beſchäftigten, und die öffentliche Staatskaſſe davon 779,000 Thaler jährliche Einkünfte, und die der Particuliers 493,000 Thlr. bezogen.

Die **innere Volksvermehrung** hat, den Angaben des Grafen von Herzberg zu folge, in ſeinen akademiſchen Abhandlungen während der Regierung Friedrichs

des Groſſen in den alten Provinzen allein, von 1740 bis 1784 betragen 1 Million 760,000 Menſchen, macht $\frac{11}{34}$ der ganzen Nation. Die durch die neuerworbnen Provinzen, Oſtfriesland, Schleſien, und Weſtpreuſſen hinzugekommene Volksmenge wird zu 2 Millionen Menſchen berechnet.

Zur Beſchützung dieſer Menſchen, Länder, und Schätze, unterhielt und hinterließ Friedrich der Groſſe ſeinem Nachfolger ein wohlgeübtes **Kriegsheer** von 188 Bataillons Infanterie, und 233 Eſcadrons Cavallerie; — 70 Regimenter und 4 für ſich beſtehende Bataillons Infanterie, 35 Regimenter Cavallerie — 192,277 **Mann** ohne die übercompleten, mit Inbegrif derſelben, und allem Militaire zuſammen, auf Kriegsfuß, 224,431 Mann, — und 15 theils neugebauete und verbeſſerte, theils im beſten Stande erhaltene groſſe **Feſtungen.** Die Magazine von allen Arten von Kriegsbedürfniſſen laſſen ſich nicht angeben, ſind aber unermeßlich angefüllt.

Und in den verſchiednen Schatzkammern der Staats-Kaſſen hinterließ, wie eine gewiſſe Nachricht ſagte, Friedrich der Groſſe 103 Millionen Thaler baares Gold.

Freylich regierte Er beynahe ein halbes Jahrhundert, zwey Menſchenalter durch. Aber wo geſchah in 3 Menſchenaltern das in einem Staate, was ſeit 1740 bis 1786 in Friedrichs Staaten durch ihn geſchah?

Er hatte beym Antritte ſeiner Regierung		hinterließ da er ſtarb
1740		1786
2,240,000 Menſchen	— — — —	6,000,000
70,000 Mann Truppen	— — —	224,000
Einkünfte gegen 12 Mill. Thaler	— —	28,000,000
Vom Mineralreiche keine Einkünfte	— —	5,000,000
Fand in der Schatzkammer wie man vermuthete 20 Mill. Rthlr.	— —	103,000,000

Man könnte dieſe Vergleichung auf die Vermehrungen der Häuſer der Familien, der Fabriken, des Handels, der Producte, auf alle Zweige der Wohlfahrt des Staats, den Preußiſchen Nationalreichthum, und bis auf die einzelne Theile der Verbeſſerungen, erweitern. Man könnte ein ganzes Werk darüber ſchreiben. Aber unſer kurzſummariſches ſtatiſtiſches Inventarium ſoll nur einen Ueberblick des Staatsvermögens, welches Friedrich der Groſſe hinterließ, darſtellen.

II.

Ein Gedicht von Friedrich dem Groſſen.

Ueber die Exiſtenz Gottes.

Man wird ſich nicht wundern, ein Gedicht — ein franzöſiſches Gedicht — ein philoſophiſches Gedicht — in dem Politiſchen Journale zu leſen, wenn man bedenkt, daß charakteriſtiſche Züge von politiſch groſſen Männern alsdenn vorzüglich ins Politiſche Journal gehören, wenn ſie ihre Denkungsart über wichtige Gegenſtände betreffen, und zur Schilderung ihres Geiſtes gehören. Was iſt wohl wichtiger als die Art, und Weiſe, wie

rie ein philoſophiſcher König, von deſſen Religionsmeynungen ſo manche falſche Begriffe verbreitet worden ſind, ſich von der Exiſtenz Gottes, dem Grunde aller vernünftigen Religion, überzeugte. Zudem iſt dieſes Gedicht, ſo viel wir wiſſen, noch nicht bisher im Publico bekannt, und iſt wenige Jahre vor ſeinem Tode von Friedrich verfaſſet. Wir theilen es in der Originalſprache ohne Ueberſetzung mit. Diejenigen von unſern Leſern, die nicht franzöſiſch verſtehen, werden leicht Gelegenheit finden, ſich es überſetzen zu laſſen.

VNDE? VBI? QVO?

Vnde, Vbi, Quo? D'ou viens-je, où ſuis-je, où vais-je?
Je n'en ſçais rien. Montagne dit: Que ſçais-je?
Et ſur ce point tout Docteur conſulté,
En peut bien dire autant ſans vanité.
Mais, aprés tout, de quel endroit le ſaurais-je?
Moi qui d'hier dans l'Univers jetté,
Ne ſuis rien moins qu'un être néceſſaire?
Cet être exiſte, a toujours exiſté;
Il en faut un; ſoit eſprit, ſoit matiere,
Et ce point là par nul n'eſt conteſté.
Or moi chétif, et être très-limité,
Qui tout étonné et convaincq d'ignorance,
Malgré cela, je ſens, je veux, je penſe,
Je me propoſe un but en agiſſant:
Vaudriez vous que l'Etre Tout-Puiſſant,
Auteur de tout, et de mon exiſtence
N'eut aucun but; aucune volonté,
Tandis qu'il m'a donné l'intelligence?
Qu'il n'en eût point, lui qui m'en a doté?

Mais

Mais, dites-vous, et la Peſte, et la Guerre,
Les maux divers, phyſiques et moraux,
La faim, la ſoif, et la goutte et la pierre,
Du genre humain ſont ſouvent les bourreaux;
Les ouragans, la grêle, le tonnerre,
Mille poiſons, les affreux tremblemens,
Les tourbillons, les typhons, les volcans,
Tous ces fléaux, qui deſolent la terre,
Sont — ce les dons d'un pere à ſes enfans?

Loin d'accuſer la divine ſageſſe,
De ton eſprit reconnois la foibleſſe,
Homme ſuperbe, atôme revolté!
Le Tout-Puiſſant poſa cette barriere
Pour contenir ta curioſité.
Peut être il veut par cette obſcurité,
Humilier cette raiſon trop fiere,
D'avoir ſuivi quelque trait de lumiere
Qui lui montra par fois la verité.
Mais il manquoit à la félicité
Qu'il dévoilât à ta foible paupiére,
De l'Univers la théorie entiére;
Et pour te faire approuver ſes decrets,
Dieu t'auroit dû reveler ſes ſecrets!

D'ou vient le mal? Eh! plus je l'examine,
Et moins je vois quelle eſt ſon origine.
Que s'enſuit-il? Sinon que mon eſprit
Eſt, dans ſa ſphere, étroit, et circonſcrit.
Mais *ſuppoſer qu'une aveugle matiere,*
De tout effet eſt la cauſe premiere,
A ma raiſon repugne et contredit,

ci l'abſurde, et lá l'inexplicable.
Par deux écueils je me vois arrêté;
Il faut opter: l'abſurde eſt incroyable;
Je m'en tiens donc à la difficulté,
En vous laiſſant à vous l'abſurdité.

Kann ein Philoſoph, als Philoſoph, reiner, klarer, würdiger für die Gottheit, ihr Daſeyn, ihre Weisheit, die Religion der Philoſophie, die Theoſophie, im ſchönern Ausdrucke, in einem für jeden geſunden Menſchenverſtande, verſtändlicherm Ausdrucke, darſtellen? — Leibnitzens Theodicée iſt ein dicker Band. Hier ſind einige ſchöne niedliche Verſe der Inbegrif der ganzen Theodicée. Die gelehrten metaphyſiſchen Demonſtrationen verwirren in manchen dicken Compendien den Kopf. Hier iſt klare Schönheit — Exiſtenz des weiſen, höchſten, gütigſten Weſens — des Grundes aller Religionen.

III.

Schreiben aus Oſtindien. Von einem Hannöverſchen Officiere. Nebſt den neueſten Nachrichten von daher.

„Da ich beym Genuſſe der nunmehrigen Ruhe mir vornahm, **einige oſtindiſche Städte** zu beſehen, ſo trat ich am Ende vorigen Jahrs die Reiſe an, von der ich glücklich zurückgekommen bin. Sie erhalten alſo für dießmal eine **kurze Beſchreibung dieſer Plätze**, mit zugefügten Beobachtungen über Sitten und Geſetze ihrer ſchwarzen Einwohner. Nur werden Sie dieſe ohne Ordnung und Wahl niedergeſchrieben finden, ſo wie ſie mir grade, da ich dieſes ſchreibe, wieder ins Gedächtniß kommen.

Tirutchinopoli, oder wie es gemeiniglich ausgeſprochen wird, Tritchinopoli; ein ziemlich groſſer Ort am Cavery gelegen, iſt ſehr irregulair befeſtiget. Er war vor dieſem die Reſidenz des jetzigen Nabobs von Arcot, deſſen Pallaſt noch ſehr artig meublirt iſt. Die hieſige Pagode ſoll groſſe Schätze beſitzen.

Wariore, hier iſt ein gut eingerichtetes Haus und hübſcher Garten, dem Nabob gehörig. Verſchiedene Europäer haben allhier auch Landhäuſer.

Tanjaur, die Haupt- und Reſidenzſtadt eines Königreichs gleichen Namens. Sie iſt ſehr groß, und beſtehet aus zwey hart an einander ſtoſſenden befeſtigten Plätzen, die das **groſſe** und **kleine Fort** genannt werden. Beyde ſind mit einem ſtarken Wall umgeben, vor dieſem liegt eine fauſſe braye, und ein breiter und tiefer Graben. Da man bey Anlegung dieſer Feſtung an keine Flanken gedacht haben mag, ſo hat dieſer Fehler wieder dadurch gut gemacht werden ſollen, daß eine groſſe Menge Schieſſcharten angebracht worden ſind. Ich zählte allein im groſſen Fort deren 440. Allda lieget unter andern eine Kanone aus eiſernen Stäben zuſammengeſetzt, deren Mündung 21 engliſche Zolle im Diameter hält. Hier iſt auch der Pallaſt des Königs. Dieſer, da er ſchon alt iſt, kommt wenig oder gar nicht mehr aus ſelbigem heraus. Er hält ſich 40 Elephanten und einige 100 Pferde. Das Schloß dieſes Fürſten iſt kein ſonderliches Gebäude.

Das kleine Fort wird blos durch die engliſche Beſatzung bewohnt und enthält nichts merkwürdiges.

Negapatnam, dieſer den Holländern abgenommene Ort hat viele ſehr alte Häuſer, beſonders an der Seeſeite. Das Fort, welches nunmehro gänzlich geſprengt iſt, ſoll ſehr feſte geweſen ſeyn. Es verlor aber vieles an ſeiner Stärke, da es der Stadt gar zu nahe lag. Es hat, als es ſich an die Engländer ergab, keinen Schuß gethan. Die noch daſelbſt zurückgebliebenen Holländer erzählen von deſſen Einnahme viele **ſpaßhafte Anekdoten**, davon ich nur eine herſetzen will. Einer der Officiere commandirte ein ſtarkes avancirtes Werk. Die

Schild-

Schildwache avertiret ihn von der Ankunft des Feindes; dieſer Herr aber findet für gut, in ſeinem Bette liegen zu bleiben und wieder einzuſchlafen. Nun wird er überfallen, gebunden, und ſo nach einem Boote getragen, das ihn am Bord der engliſchen Flotte bringt. Die **Beſatzung dieſes ohne Schwerdtſchlag eroberten wichtigen Platzes** beſtand aus 7000 **Mann**, worunter 300 Europäer, 2000 Maleyen, 1000 Seapoys, und 1000 Mann von Hyders Truppen waren. Die Holländer wünſchten ſich Glück, daß Sir Eduard Hughes die Flotte commandirte: denn ſie ſagen, wäre dieſer Admiral ſo activ als General Coote geweſen, ſie hätten wahrlich keine einzige Beſitzung behalten können. So ſehr groß war die Nachläßigkeit aller Befehlshaber durch den langen Frieden geworden!

Tranquebar hat viele wackere Häuſer aber zu enge Straſſen. Sowol die Stadt als das Caſtel ſind ſchlecht befeſtiget. Ich bin überzeugt, daß die Werke nicht einen Kanonenſchuß aushalten können. Der jetzige Gouverneur, General Abbenſteil, iſt ein feiner Mann, und hat ſich während des Krieges mit vieler Klugheit betragen.

Fort Tripatore, jetzt eine Commandantenſtelle eines teutſchen Offiziers, die jährlich 7000 Rthlr. einbringt und zu Zeiten noch einträglicher iſt. Der Ort, bey dieſem Fort erbauet, iſt höchſt elend und verdienet keiner weitern Beſchreibung. Die Einwohner unterſcheiden ſich in Unreinlichkeit nicht im geringſten von ihren übrigen Landsleuten, den Schwarzen, und laſſen ſich ſowol als jene vom Ungezieſer plagen, mit einer Geduld, die mir manches Grauſen verurſachet hat. Unſere Leute hüten ſich daher ſo viel ſie können vor der Gemeinſchaft dieſer unſaubern Nachbaren. Ich habe überhaupt auf meiner Reiſe angemerkt, daß die Landeseinwohner, nämlich die Schwarzen, ob ſie ſich gleich täglich und oft baden, dennoch ſchmuzig ſind. Die Männer ſcheeren die Haare auf dem Haupte, auſſer einen Toſt, den ſie mitten auf ſelbigen ſtehen laſſen, und der zuſammen gebunden wird, kahl ab. Die Weiber aber nicht. Dieſe halten ſehr viel auf das

Haar,

Haar, das ſie ſo wie die übrigen Theile des Leibes mit Oel ſalben. Unzucht ſcheint bey ihnen kein Laſter zu ſeyn, denn ſie verheelen ihre unnatürlichen Triebe nicht. Doch iſt Ehebruch unerlaubt und ſtrafbar; die Ehe iſt ihnen ſo heilig, daß ſie ſich nach dem Tode der Männer zuweilen, wenn deren Leichnam verbrannt wird, freywillig mit verbrennen laſſen. Eine ſolche Wittwe kann zwar, ſo lange ſie nicht ein zu dieſer ſchrecklichen Handlung übliches gelbes Kleid anleget, ihren Vorſatz ändern; hat ſie dieſes aber einmal angezogen, ſo wird ſie verbrannt, ſie mag wollen oder nicht. Diejenigen, die furchtſam ſcheinen, werden von den Braminen, gebunden auf ein Brett, auf den Scheiterhaufen hingelegt. Andere, die Muth genug haben, ſpringen mit vieler Entſchloſſenheit mitten in die Flamme.

Ein groſſer Theil der Landeseinwohner iſt zur chriſtlichen Religion übergegangen, oder von den Mißionairs nach der eingeführten Mode bekehrt worden. Die Allervornehmſten bekennen ſich zu der römiſchen Kirche. Dieſe haben auf dem platten Lande einige recht ſchöne Kirchen und Capellen. Auſſerhalb Tirutſchinopoli iſt eine recht wackere proteſtantiſche Kirche: leider iſt auch hier, wie bey uns, unter den verſchiedenen Religionspartheyen Haß und Verfolgung entſtanden, und die Sucht, Proſelyten zu machen, reißt mehr und mehr ein, anſtatt daß man mit Eifer und gutem Beyſpiele bedacht ſeyn ſollte, den unzähligen Haufen blinder Heiden zu erleuchten, und ihnen eine Lehre zu predigen, die Duldung befiehlt.

Die Weiber, welche gewöhnlich mit entblößter Bruſt gehen, bedecken ſolche, ſo bald ihnen Europäer begegnen. Nur auf der malabariſchen Küſte müſſen ſie durchaus die Bruſt entblöſſen, ſo bald ihnen eine Mannsperſon begegnet. Dieſes iſt ein Geſetz, welches entſtanden iſt, als einſt ein Weib ihren Fürſten ermordete, wozu ſie den Dolch unter dem Gewande, das ihren Buſen einhüllete, verborgen gehalten hatte.

Die

Die Landeseingebohrnen tragen **einen heimlichen Haß gegen alle Europäer** in ihrem Herzen, und ich halte dafür, daß es groſſe Klugheit erfodern werde, wenn ſich dieſe in ihren gegenwärtigen Beſitzungen erhalten wollen. Denn da jene an der Anzahl ſo mächtig ſind, daß vielleicht deren 1000 gegen einen von dieſen gezählet werden können, die Schwarzen auch täglich klüger werden, und von der Liſt und dem klaren Betruge, womit ſie behandelt werden, überzeuget zu ſeyn ſcheinen; ſo iſt zu beſorgen, daß über kurz oder lang dieſer Halbinſel eine Revolution bevorſtehe.

Lord **Macartnay** hat, wie mich dünkt, den Grund des Regierungs-Syſtems ſchon ziemlich erſchüttert. Die Schlieſſung des neulichen Friedens macht ſeiner Klugheit keine Ehre: denn da er zugab, daß Typpo viele europäiſche Gefangene zurück behalten konnte, und ihm obendrein **den Titel eines Sultans** zugeſtand, ſo hat er dem Stolze der Barbaren ſehr geſchmeichelt. Das allerärgſte iſt, daß er dieſem Tyrannen zwey Mitglieder aus dem hohen Rathe von Indien ſchickte, um den **Frieden in deſſen Lager** zu Stande zu bringen. War das nicht höchſt demüthigend?

Man erzählt, daß Typpo den Zelten dieſer Friedens-Commiſſarien gegen über zwey Galgen habe aufrichten laſſen, und daß er überhaupt nicht aufs artigſte mit ihnen umgegangen ſey.

Es war zu bedauern, daß Mylord die Armee haſſete, und er von dieſer hinwiederum gehaſſet wurde. So hat er ihr gewiſſe Vortheile entzogen, die ihr viele Jahre hindurch zugeſtanden worden waren. Dieſes, und daß er ſofort nach hergeſtelltem Frieden eine Menge ſchwarzer Truppen, ohne ihnen den rückſtändigen Sold auszahlen zu laſſen, abgedanket, hatte das Herz der ganzen Armee von ihm abgewandt. Man ward beſonders davon überführet, als er im Duell einen Schuß von Herrn Sadalier bekam. Da hieß es: ach möchte er doch getödtet ſeyn! — Hoffentlich wird er doch wohl an der Wunde

ſterben? u. ſ. w. *). Der rechtſchaffene General Burgoyne iſt todt; er, der die Ehre des Dienſtes und ſeines Vaterlandes weit höher ſchätzte als allen zeitlichen Gewinnſt. Er hatte das Vergnügen, ſich nicht nur völlig freygeſprochen zu ſehen, ſondern auch ſeinen Feinden oft, während der öffentlichen Verhöre, zu beweiſen, daß ſie offenbar wider die Conſtitution gehandelt hätten. Sein Tod zog dem Lord Macartnay viele verdrießliche Händel zu.

Von 35 Bataillons Seapoys ſind nun 14 reduciret, mithin nur 21 im Dienſte geblieben. Da ich Ihnen wohl ſchon eher in meinen Briefen werde geſagt haben, daß die engliſchen Seapoys die beſten von allen ſchwarzen Truppen ſind, ſo werden Sie leicht mit mir eins ſeyn, daß das Conſeil nicht weiſe gehandelt hat, dieſe tapfere Miliz zu verabſchieden. Denn hier zu Lande, wo die Europäer ihr Anſehen bloß mit den Waffen in der *Hand erhalten müſſen*, iſt es ein höchſtgefährliches Unternehmen, die Armee zu ſehr zu vermindern. Zwar ſind anjetzt die europäiſchen Truppen hier zahlreicher als jemals, aber ohne Seapoys ſind ſie gewiß von weniger Bedeutung, weil wir unter dieſen ſo ſehr heiſſen Himmelsſtrich die Fatiguen nicht ſo aushalten, und nicht ſo ſchnell marſchiren können, als jene. Das allerſchlimmſte iſt, daß dieſe uns ſonſt ſo getreuen Leute, aus Mangel des Unterhalts, gezwungen ſind, ihre Zuflucht bey unſern Nachbarn zu ſuchen, die ſie auch mit offenen Armen empfangen, und uns dereinſt durch ſie für dieſen ihnen erwieſenen Undank züchtigen werden.

Die Einwohner des Carnatic ſind ſehr vergnügt, daß der Nabob ſein Land wieder hat. Man hoft, daß noch viele geflüchtete Familien werden dadurcht bewogen werden, wieder zurück zu kehren. Dieſes würde eine Sache von groſſer Wichtigkeit ſeyn: denn wegen Mangel an Händen liegt noch ſehr vieles Land unbearbeitet.

Man

*) Lord Macartnay, (Graf Butes Schwiegerſohn,) iſt bekanntlich aus Oſtindien nachher weggegangen, und ſchon ſeit langer Zeit in England.

Man rechnet die geſammten Einkünfte des Carnatic, oder vielmehr die aller der Länder, die unter des Nabobs Bothmäßigkeit ſtehen, auf 44 Lack Pagoden oder 4,400,000 dieſer Münze *). Während des Kriegs war ein Jahr, wo nur 2 200,000 Pagoden einkamen, anjetzt aber zählet man ſchon wieder 3,‸00,000 Pagoden. Zu dieſer Summe werden noch verſchiedene anſehnliche Geſchenke gerechnet, die bey gewiſſen Feſten dem Nabob gemacht werden: als zum Beyſpiel, bey dem zum Andenken der Opferung des Iſaac erhält er 40,000 Pagoden. Und der König von Tanjauer giebt jährl. 4‸0,000 Pagoden. Obgleich dieſe Berechnung der Einkünfte, zufolge der Behauptung der mehreſten Engländer authentiſch ſeyn ſoll, ſo zweifle ich doch nicht, der Nabob werde noch eins und das andere, was er einzunehmen hat, geheim halten. Denn da alles Land dem Deſpoten ſelbſt gehört, ſo drückt er die Pächter dergeſtalt, daß dieſe kaum $\frac{1}{5}$ für ſich behalten.

Die Juſtizpflege iſt überhaupt hier zu Lande von ſolcher Art, daß keine Proceſſe über Klagen zugelaſſen werden; und daher kommt es, daß ſich jeder ſo gut Recht zu verſchaffen ſucht, als er nur immer kann. Ein Beyſpiel davon habe ich zu Tripatore geſehen. Die Goldſchmiede hatten ſich bey einer Ceremonie gewiſſer Freyheiten bedient, und hatten mehrern Aufwand gemacht, als es ihnen nach ihrer Caſte erlaubt war. Eine andere, der das Recht allein zuſtand, ſo groſſen Staat zu machen, zog gegen jene mit mehr denn 500 Mann zu Felde. Beyde Partheyen hatten ſchon einige blutige Auftritte mit einander gehabt, als ich Tripatore verließ, und dieſer Krieg ſchien noch lange anhalten zu wollen, da beyde Theile gegen einander ſo ſehr erbittert waren. Ein Dubaſch, oder einer der erſten Bedienten unſerer Officiers, war auf der beleidigten Seite Heerführer. Er verlies dieſerwegen den Dienſt ſeines Herrn, um als Held an der Spitze ſeiner kleinen Armee zu glänzen.

Seit

*) Macht über elf Millionen Thaler.

Seit geſtern heiſt es: Typpo ſey todt; da aber die Umſtände ſeines Todes auf ſo mancherley Art erzählet worden, ſo kann ich dieſer ſonſt ſo ſehr wichtigen Nachricht keinen Glauben beymeſſen.“

Neuere Merkwürdigkeiten aus Oſtindien.

Die Nachricht von **Typpo Saibs Tode** iſt auch bekanntlich in England einigemale widerruffen, nachher aber zuverläßig beſtätigt worden. Weil er einen unmündigen Sohn hinterlaſſen hat, ſo wird die Regierung noch in Typpo's Namen geführt, und daher kommts, daß ſein Name noch zuweilen in den Zeitungen genannt wird, und zu dem Irrthume, daß er noch lebe, Gelegenheit giebt. Es ſind aber gleich nach Typpos Tode **neue Unruhen** ausgebrochen, die einen **ausgebreiteten Krieg** unter den daſigen **Landesfürſten** erregt haben, woran aber die Europäer bis jetzt noch keinen Antheil genommen.

Die merkwürdigſten Begebenheiten ſind folgende. Der mächtigſte und unternehmendſte Fürſt in dem Reiche der **Maratten, Madaje-Scindia, Rajah von Ugein**, deſſen in unſerm Journale ſchon öfter Erwähnung geſchehen, und welcher die Vormundſchaft über den jungen Paiſchwa oder Kaiſer der Maratten führt, verlangte, bald nach dem geſchloßnen Frieden, von dem Großmogul, oder Kaiſer zu Delhi, daß dieſer eine gewiſſe Schrift unterzeichnen ſollte, die ihn, den Rajah Madaje-Scindia, berechtigte, von verſchiedenen andern Rajahs einen Tribut, wegen gehabter Kriegskoſten, einzufodern. Der Mogul verweigerte die Unterſchrift, unter dem Vorwande, daß die Rajahs doch nicht Folge leiſten, und das Anſehn des Moguls dadurch entehren würden. Indeſſen gieng Madaje Scindia doch ins Feld, und brachte zuerſt alte Anfoderungen an die Länder des Typpo Saib vor. Zu Delhi fieng man aber an ſich zu fürchten, daß andre Ra-

jahs

hs in das Gebiet von Delhi einbrechen, und ſich der Perſon des Moguls bemächtigen möchten, um unter deſſen Autorität, die noch einen Schatten der ehemaligen Oberherrſchaft über ganz Oſtindien hat, neue Unternehmungen zu machen. Der Mogul ſchickte alſo endlich dem Rajah Madajee Scindia die verlangte Vollmacht zur Eintreibung von Tributen von mehrern Rajahs, und dazu die Inſignien, die ihn berechtigten, im Namen des Moguls Krieg zu führen, ein beſonders eingerichtetes Zelt, **Balchobach** genannt, einen Turban, u. ſ. w. und kam, aus gerechter Furcht, ſelbſt bald von Delhi zu der Armee des Madajee-Scindia, wo er nicht viel beſſer als ein Gefangner gehalten wird, und ganz in der Gewalt der Maratten iſt. Indeſſen verbanden ſich andere Rajahs gegen ihn, andere traten in ſein Bündniß. So entſtand ein ausgebreiteter Krieg unter den oſtindiſchen Fürſten, der bisher meiſtentheils in Streifereyen, einzelnen Scharmützeln, und Verheerungen der Länder beſtanden hat, und uns Europäer zu wenig angeht, um hier umſtändlich erzählt zu werden. Die neueſte aus Oſtindien bisher bekannt gewordene Operation des Madajee-Scindia, im März und Aprilmonate dieſes Jahres, war gegen den Rajah von Jynagur gerichtet, gegen deſſen Reſidenz Madajee-Scindia im Anmarſche war. Man vermuthete, daß es zwiſchen dieſen oſtindiſchen Fürſten bald zu einer Hauptſchlacht kommen würde. — Die engliſchen Beſitzungen befürchteten indeſſen nichts von den Folgen, da ſie gegen alle Unternehmungen der Rajahs und Nabobs, von Bengalen an bis an die malabariſche Küſte, mit ſeiner ſtarken, wohldiſciplinirten, und wohlverſehenen, in verſchiedene Corps getheilten, Armee, gedeckt waren. Auch war bereits der neue engliſche Gouverneur von Madras, General Campbell am 6ten April daſelbſt angekommen. Von dem General-Gouverneur des ganzen engliſchen Indiens, dem Grafen Cornwallis, der bereits vor langer Zeit aus England abgeſegelt iſt, hatte man zwar noch keine Nachricht. Ueberhaupt aber befanden ſich die Angelegenheiten der engliſchen Compagnie in Oſtindien in dem blühend-

hendſten Zuſtande, und die Handlung hatte den erwünſch-teſten Fortgang, nach den neueſten in England aus Oſtindien angekommenen Nachrichten.

IV.

Leben des berühmten Grafen von Mannsfield. Lord Oberrichters, und Chef der Juſtiz in England, welcher ſeine Stelle am vorigen 23ſten November niedergelegt hat.

Das Decennium von 1780 iſt das Grab faſt aller der noch übrig gebliebenen groſſen Männer Europas, welche, in den erſten Jahren dieſes Jahrhunderts gebohren, entweder auf den Schlachtfeldern, oder in den Staatscabinettern, oder in den National-Verſammlungen, oder endlich in den höhern Juſtiz- Finanz- und andern Staats-Aemtern, eine ausgezeichnete Rolle geſpielt, und ihren Namen vorzüglich berühmt gemacht haben. Die Natur ſelbſt hat dieſen Termin, und dieſes nicht zu überſchreitende Ziel geſetzt. Iſt das Alter von 70, höchſtens 80 Jahren erreicht, ſo iſt zugleich das ſichere Signal zur Retirade gegeben, und die Schuld der Natur wird entweder bezahlt, oder der ſonſt thätige, lebhafte, feurige Geiſt, der überall wirkte, überall von ſich ſprechen machte, der ſich durch ſeine vorzüglichen Eigenſchaften die Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen zu erzwingen wußte, ſieht ſich genöthigt, aus Mangel an fernern Kräften, alle Geſchäfte, die ſonſt ſein Stolz waren, aufzugeben,

und

und in dem Stande der Ermattung den Zeitpunct der gänzlichen Auflöſung abzuwarten. In dieſem letztern Falle befindet ſich jetzt der berühmte engliſche Graf von Mansfield, von dem wir hier folgende biographiſche Nachrichten als zuverläßig mittheilen können.

William Murray, dieſes war ſein Name, ehe er in den Pairſtand erhoben ward, wurde im Jahre 1707 in Schottland gebohren, und ſtammt aus der berühmten ſchottländiſchen Familie der Murrays ab, welche der engliſchen Nation oft merkwürdige Männer im Kriegs- und Staatsſache geliefert hat, und worunter der bekannte Gouverneur Murray, welcher die Inſel Minorca im vorigen Kriege an den ſpaniſchen Herzog von Crillon-Mahon übergeben mußte, als ein naher Verwandter des Grafen von Mansfield, mit anzuführen iſt. Als ein junger Sohn dieſer Murrayſchen Familie, wurde William Murray frühzeitig für die in England vortheilhafte Laufbahn beſtimmt, und ſeine vorzüglichen Talente entwickelten ſich ſo früh, daß er ſchon im Jahr 1724, als ein 17jähriger Student im Chriſtchurch Collegio zu Oxford, die erſte Univerſitäts-Prämie für eine poetiſche Arbeit erhielt. Im Jahre 1730 ſtand er als ein junger 23jähriger Rechtsgelehrter zum erſtenmale als Advocat vor Gericht, gelangte einige Jahre nachher durch den Einfluß ſeiner Familie zu einem Sitze im Unterhauſe, und erregte dort durch ſeine Redner-Talente und geäuſſerten gründlichen Kenntniſſe, bald die Aufmerkſamkeit des Miniſteriums, deshalb er im Jahre 1742 zum königl. General-Sollicitor, und im Jahre 1754 zum königl. General-Advocaten ernannt wurde. In dieſen beyden Chargen war ſein Betragen ſtets ſo, daß er dadurch zu noch

höheren juriſtiſchen Aemtern berechtigt wurde, und als darauf im Jahre 1756 der damalige Lord-Oberrichter des königl. Gerichtshofes von Kings-Bench, Sir Dudley Ryder, verſtarb, ward er am 8ten November des gedachten Jahres an deſſen Stelle zum Lord-Oberrichter des königl. Gerichtshofes von Kings-Bench ernannt, und gleich darauf zum Baron Mansfield creirt, und mit dieſem Titel ins Oberhaus geſchickt. Dieſe wichtige Stelle als Lord Oberrichter hat er von 1756 an, 30 Jahre lang, mit unermüdeter Sorgfalt und Aufmerkſamkeit verwaltet, hat dabey ſtets, als ein groſſer Redner, die Maaßregeln des Miniſteriums im Oberhauſe vertheidiget, und an den Staatsgeſchäften und öfteren Miniſterial-Revolutionen keinen geringen Antheil gehabt. Als im Jahre 1757 der groſſe Staatsmann Pitt, nachheriger Graf von Chatham, ſeine Stelle als Kanzler der Schatzkammer reſignirte, mußte Lord Mansfield ſie auf eine kurze Zeit bekleiden, bis ſie wieder beſetzt wurde, und dieſes war der einzige Fall, daß Lord Mansfield ſich je auf eine officielle Art in ein anderes Geſchäft, das nicht bloß juriſtiſch war, miſchte. Im Jahre 1776, bey Anfang des americaniſchen Krieges, von dem er in und auſſer dem Parlament ein feuriger Vertheidiger war, erhielt er die Würde eines Grafen, und dieſes war ſeine letzte Beförderung, ſo wie überhaupt der damalige Zeitpunct für ſeinen Einfluß und für ſein Anſehn die glücklichſte Epoche geweſen zu ſeyn ſcheint, da er ſeinen Neffen, den Lord Viſcount Stormont, als Ambaſſadeur am franzöſiſchen Hofe angeſtellt ſahe, welcher Poſten zwar wegen des bald darauf ausbrechenden Krieges zwiſchen England und Frankreich wieder

der verloren gieng, allein ſein Anſehn war groß genug, dem Lord Stormont einen Poſten im Miniſterio wieder zu verſchaffen, hätte dieſer nicht durch einen zu thätigen Antheil an der Coalition zwiſchen dem Lord North und Herrn Fox, der Hofnung, unter der gegenwärtigen Regierung wieder angeſtellt zu werden, gleichſam gänzlich entſagt.

Graf Mansfield war in der Blüthe und Reiſe ſeines Lebens, der ſchönſte und geſundeſte Mann in Großbritannien. Man kann auch hinzufügen, daß er einer der einſichtsvollſten und gelehrteſten war. Seine Manuſcripte, die er während ſeines vieljährigen oberrichterlichen Amtes geſammlet hatte, wurden für einen Schatz der engliſchen Jurisprudenz gehalten. Seine Bibliothek war durch ganz England berühmt; und ein unglücklicher Tag war im Jahre 1780 hinreichend, alles dieſes zu zernichten. Der Tumult des berüchtigten Lords Georg Gordon traf den Grafen Mansfield am härteſten, indem ſeine koſtbare Bibliothek und Manuſcripte ſo wie ſein Pallaſt von dem Pöbel in Aſche gelegt wurde, wobey er ſelbſt nur mit genauer Noth ſeine Perſon rettete. Er erlag dieſem groſſen Unglücke nicht, er ertrug es mit der Standhaftigkeit des Weiſen, kam ſelbſt ins Oberhaus, und läugnete zwar die Gröſſe ſeines Verluſtes nicht ab, vergoß ſelbſt über ſeinen Verluſt Thränen im Parlamente, bat aber dennoch, man möchte alle fernere Unterſuchungen zur Entdeckung der Mitverbrecher einſtellen. Als ſein gröſſeſtes Lob kann man es mit anführen, daß er Lord Gordons eigener Richter in dieſer ihm ſo wichtigen Sache war; daß er das Geſchworen-Gericht, welches in dieſer Sache einen Ausſpruch thun ſollte, auf das menſchen-

freundlichſte inſtruirte, und es zur Gelindigkeit und Gü-
de vermahnte, und daß er es ſelbſt war, der dem Lord
Gordon das Not guilty der Geſchwornen, und folglich
ſeine Freyſprechung und Freylaſſung aus dem Tower auf
das gütigſte ankündigte. Zu Anfang dieſes Novembers
machte der beynahe 80jährige Graf **Mannsfield** dem
Großkanzler, Lord **Thurlow**, ſeinen Entſchluß, *baldigſt*
zu reſigniren bekannt, und Lord **Thurlow**, der ſehr da-
für bekannt iſt, daß er keine Complimente macht und kei-
ne Schmeicheleyen ſagt, erklärte dem Grafen rund her-
aus: **Ihr Amt iſt leicht wieder zu beſetzen; aber
freylich muß man auf einen Nachfolger, der Ih-
rer würdig, oder Ihnen gleich ſeyn *könnte*, Ver-
zicht thun.**

Wenn man erwägt, daß der Lord-Oberrichter in
England die höchſte Inſtanz iſt, von welcher es keine fer-
nere Appellation giebt, daß dieſer Lord-Oberrichter ſeine
Entſcheidung nach der **Billigkeit**, und nach ſeinem **Ur-
theile**, nach keinem beſtimmten Geſetze, ertheilt, und
daß die Engländer auf Freyheit und Recht *ſo eiferſüchtig*
ſind, und das Lord Mannsfield doch allgemein verehrt
und geſchätzt war; ſo ſieht man ein, welch ein Mann
Er war.

V.

Von geheimen Geſellſchaften und Orden, in Teutſchland und Europa.

So viel auch eine Zeit her von geheimen Orden und
Geſellſchaften, von geheimer Proſelytenmacherey,
geheimer Ausbreitung des Jeſuitismus, und Katholicis-
mus

mus geſchrieben, und gedruckt worden iſt: ſo haben wir doch bisher im Journale nur zweymal etwas weniges davon erwähnt, und die Vorſtellungen davon immer für übertrieben gehalten. Theils aus gutem Zutrauen zu der Aufklärung unſrer Zeit, theils weil die Proſelytenmacherey der Katholiken nichts neues iſt. Sie iſt ſtets durch alle Jahrhunderte geweſen, und wird, und kann, auch bey der hellſten Aufklärung, nicht aufhören, da der Grundſatz des allein ſeligmachenden Glaubens der katholiſchen Kirche eigen, und einer ihrer ſtärkſten Grundpfeiler iſt, der niemals weggeriſſen werden kann, ohne daß das ganze Gebäude einſtürzt. — Aber das war immer ſo, und nichts neues fürchterliches. — Daß ferner der Jeſuitenorden noch in ſeiner völligen Einrichtung in Rußland exiſtirt, und von der Kaiſerin Selbſt beſchützt wird, war unſern Leſern auch längſt bekannt, da das Patent oder Urkunde-Diplom der Kaiſerin darüber wörtlich im Journale mitgetheilt worden iſt *), in welchem es ausdrücklich heißt: Vt inſtitutum hujus Ordinis *in integro, et absque ulla læſione, etiam minima, conſervatum maneat.* Und daß die Jeſuiten noch in allen Ländern ihre geheimen Mitglieder, und Unterſtützungen haben, Beyträge erhalten, und Proſelyten zu machen ſuchen, iſt ebenfalls etwas bekanntes. Indeſſen glaubten wir nicht, daß dabey etwas ſehr gefährliches für die Staaten zu befürchten ſey, da die Jeſuiten zu klug ſind, um viele Proſelyten zu machen, und wir daher nicht glaubten, daß ihre Ausbreitung wichtig groß werden möchte.

Allein ſeit kurzem haben wir ſo manche Briefe über die eben erwähnten Gegenſtände, aus mehrern Gegenden Teutſchlandes, und ſogar auch aus zwey andern europäiſchen Staaten erhalten, daß wir an eine weite, und wichtige Ausbreitung gewiſſer abſichtlicher Orden und geheimen Geſellſchaften nicht mehr zweifeln. Die Briefe, die wir erhalten haben, ſind von der Natur und Beſchaffen-

hei t,

*) Im 3ten Jahrgange des Journals, im 3ten Monatsſtücke, März 1783, S. 234. 235. 236.

heit, daß wir ſie nicht ganz, noch wörtlich fürs Publicum bringen mögen, ohnerachtet ſie von Männern von Glaubwürdigkeit und Anſehn herkommen. — Man meldet uns in dem einen Briefe unter andern **zwey erhabene Acquiſitionen**, die der geheime Orden gemacht habe — — und groſſe und **höchſtanſehnliche Mitglieder**. Allein, wenn auch die Sache zur Geſchichte unſrer Zeit gehört, ſo gehören doch nicht Particularitäten, davon der Beweis vielleicht zu ſchwer, und zu gefährlich ſeyn möchte, dazu. —

Aus einem Briefe wollen wir bloß folgende Stelle mittheilen: „Dieſer geheime Orden, welcher ein höherer Grad der Freymaurerey, oder vielmehr Roſenkreuzerey ſeyn ſoll, führt ſicherlich auf den **Katholicismus**, aber **nicht**, was die **Lehre** der chriſtkatholiſchen Kirche betrift, wie man in Berlin ſehr irrig meynt, ſondern was die alten Myſterien, und beſonders das **Meßopfer** betrift, welches aus den älteſten Zeiten des Chriſtenthums nur in der katholiſchen Kirche ſich ächt erhalten hat. In der Roſenkreuzerey geht alles darauf hinaus, und der **höchſte Grad** dieſes Ordens iſt die **Prieſterweihe**, und das **Meßopfer**. Dieſen Grad haben in Teutſchland, und andern Ländern verſchiedene aufgeklärte, und höchſt wichtige Perſonen, und *leſen* die Meße, und verrichten das Meßopfer *in eigner Perſon*. Die in öffentlichen Blättern ſchon gegebne Nachricht, daß eine gewiſſe groſſe Perſon, die römiſch-katholiſche Religion angenommen habe, mag wohl daher kommen, und iſt, nach der Art, wie ich Ihnen eben angeführt habe, ein Irrthum.“

In einen andern **Schreiben aus Franken** meldet man uns auch von geheimen Jeſuitiſchen Machinationen, wovon der Verfaſſer dieſes Schreibens und einige ſeiner katholiſchen Freunde auſſer den uns mitgetheilten, noch mehrere Aufſchlüſſe geben könnten. — — Aus **Schwaben** — aus **Thüringen**, und aus der **Pfalz** meldet man auch, daß die Roſenkreuzerey ſich förmlich in eine Art von Theoſophie verwandle. — Ein Theil, der ſich

für

für Theilhaber der höchſten Grade ausgiebt, treibe die Alchymie, und hintergehe viele Leute. In der Pfalz habe die Goldſucherey eine Schatzgräber-Geſellſchaft veranlaſſet, die ſich auch ins Wirtembergiſche ausgebreitet habe. — Die Goldmacherey bringe viele zu den lächerlichſten, ja abſcheulichſten Handlungen.

Es würde ein ganz falſches, und unverſtändiges Urtheil ſeyn, wenn man dieſe Aſtergeſellſchaften, und Betrügereyen, mit jenem geheimen Orden verwechſeln, oder für einen Theil deſſelben halten wollte, deſſen oben erwähnt worden, und wovon das Clericat der höchſte Grad ſeyn ſoll. Eben ſo wenig haben wohl die magnetiſchen Wundercuren, die Desorganiſationen, Geiſtercitirungen, und andere vielfällige magiſche Künſte, oder Gaukeleyen damit eine Verwandſchaft. Noch weniger darf man glauben, daß die mannichfaltigen, und beſonders ſeit einigen Zeiten ſo vervielfältigten Syſteme der eigentlich ſogenannten Freymaurerey damit in Verbindung oder im Verhältniſſe ſtehen; obgleich faſt alle dergleichen geheime Geſellſchaften, und geheime Orden eine Art von Freymaurerey ſind, oder zu ſeyn vorgeben. — Wir mögen auch nicht mit einigen behaupten, daß die jetzt ſo geprieſne Aufklärung, Weltbürgerrepublik, und oft ausſchweifende Ideen über die Freyheit, die Mittel ſeyn ſollen, groſſe verborgne Plane fortzuſetzen, und ihrer Ausführung immer mehr zu nähern. Ungewiß iſt es auch, daß die geheimen Obern des Ordens, worinnen Tonſur und Clericat der höchſte Grad ſeyn ſollen, Jeſuiten ſind, und daß dieſer Orden Bezug der Abhängigkeit vom päbſtlichen Stuhle zu Rom habe. Das letztere iſt wegen gewiſſer groſſer Perſonen, die man als Mitglieder des Ordens nennt, nicht wahrſcheinlich. Daß der Illuminaten-Orden mit den Jeſuiten in keiner Gemeinſchaft ſtehe, vielmehr dieſe deſſen Feinde ſind, wird von den Illuminaten ſelbſt verſichert. Daß die Roſenkreuzerey immer geheime Obern gehabt habe, iſt nach der Verſicherung eines Roſenkreuzers gewiß.

Aber

Aber wer kann von ſo künſtlich verborgnen Geheimniſſen nähere Aufklärung geben? Da die Exiſtenz von mehrern dergleichen, und beſonders geheimen Orden u. deſſen unwiderſprechlich gewiß iſt, und anfängt, eine politiſche Merkwürdigkeit unſrer Zeit zu werden, ſo mußten wir davon im Journale Erwähnung thun. Wenn davon weiter etwas hiſtoriſches zu melden ſeyn wird, werden wir wieder davon, aber pur hiſtoriſch, reden. Wir ſind blos Referenten fürs Publicum, das übrige was man folgern kann, geht uns nicht an. Die einzige Anmerkung wollen wir aus einem der von uns erhaltenen Briefe beyfügen. — „Geſunder ſchlichter Menſchenverſtand iſt nicht für alle Menſchen; der Hang zum Wunderbaren hat eine faſt allgemeine Wirkung. Warum ſollten Große ſich auch nicht davon feſſeln laſſen?“ —

Zuſatz.

Wenn die geheime Grundabſicht einer oder mehrerer dieſer geheimen Geſellſchaften und Orden der ſeyn ſollte, unter dem Vorwande und Scheine der Aufklärung, der Toleranz, und freundſchaftlichen Näherung der verſchiedenen chriſtlichen Religionspartheyen eine anfänglich unbemerkte, nachher glücklich durchgeſetzte Vereinigung mit der römiſch-katholiſchen Kirche zu bewirken: ſo wäre dieß allerdings eine der allerwichtigſten Ereigniſſe unſrer Zeit. Allein dieß letztere kann und wird niemals zu Stande kommen! ! !

VI.

Berichtigungen.

Nach unſrer bekannten Weiſe, alle wirklichen, wahren Berichtigungen, zur genauen Richtigkeit der Geſchichte, getreu anzumerken, müßen wir auch hier einiges anführen.

Der Herr Geheimerath von Dohm hat in der Berliner Monatsſchrift bekannt machen laſſen, daß die, auch in

n unſerm Journale (S. 1143) erwähnte, von ihm gegeben ſeyn ſollende Erklärung an den Nuntius zu Cöln, „daß „der jetzt regierende König von Preußen die katholiſchen „Unterthanen ſeiner Lande eben die Freyheiten und Rechte „fortgenießen laſſen wolle, die ſie unter der vorigen Re„gierung genoſſen“ — keinen weitern Grund habe, als daß Herr von Dohm dem Nuntius auf deſſen Beſorgniß, daß man auch im Preußiſchen die Neuerungen anderer katholiſchen Ländern nachahmen möchte, geantwortet, „wie man im Preußiſchen nicht eben gewohnt ſey, andern Staaten nachzuahmen, und daß das bloße Beyſpiel nicht leicht ein Grund ſey, von einmal beſtehenden, und gut gefundenen Einrichtungen abzugehn.“ — Dieſe Unterredung ſey auch noch bey Lebzeiten des hochſeligen Königs vorgefallen.

Nicht ſo wohl zu unſrer Rechtfertigung, als vielmehr zur Nachricht, die vielleicht nicht unerheblich iſt, müſſen wir hierbey doch die urſprüngliche Quelle anführen. Dieſe iſt keine teutſche Zeitung, ſondern die Florentiner Gazetta Vniverſale. In derſelben, Nro. 79 vom 3ten October 1786, ſteht unter dem Artikel von Rom dieſe Nachricht, und iſt daher von uns, und wahrſcheinlich auch von andern teutſchen Zeitungsverfaſſern, genommen worden. Man mußte dieſe Nachricht um deſto ſicherer halten, da dergleichen doch nach Rom gemeldet worden ſeyn mußte. Die Nachricht lautet in der Italiäniſchen Zeitung wörtlich ſo! Colle ultime lettere della Germania ſi é inteſo, che *il nuovo Sovrano di Pruſſia* per mezzo de ſuo Miniſtro in Colonia ha fatto aſſicurare Monſign. Pacca Nunzio Pontificio, *che eſſo poteva eſercitare tutta l'Eccleſiaſtica Giurisdizione* con i Cattolici de' ſuoi Stati nella medeſima maniera, che praticava vivente il di lui anteceſſore.

Eine andre Berichtigung betrift die Nachricht, daß die Ecole militaire zu Berlin aufgehoben werden ſollte. Sie wird, nach neuern Anzeigen in den Berliniſchen Zeitungen, nun doch nicht aufgehoben werden. Wir

Wir haben, in Anleitung der davon in unſerm Journale befindlichen Stelle (S. 1056) ein Schreiben von einem würdigen Preußiſchen Officier erhalten, davon wir folgenden Auszug mittheilen, welcher eine intereſſante Beſchreibung dieſer auswärts nicht genugſam bekannten nützlichen Anſtalt enthält.

„Schon der Name, welchen dieſes Inſtitut erhielt, Ecole militaire, oder auch Academie militaire des Nobles, zeigt an, daß die Abſicht des Hochſeeligen Königs war, eine Militairſchule zu errichten. —

Es wird nichts in ſelbiger gelehrt, als was Bezug auf das Militair hat, wohin allerdings Völker-Natur-Recht, und ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften gehören. Der König hatte dies Inſtitut auf 15 junge Edelleute einrichten laſſen, welches eigentlich eine Pflanz-Schule ſeyn ſollte, in welcher Generale gezogen werden ſollten. Aus dem Cadettenhauſe wurden von einigen hunderten die offnen, fähigſten Köpfe ausgeſucht; dieſe mußten 5 Jahre dort bleiben, nachhero einige Monate bey der Garde Dienſte thun, und wurden dann als Fähndrichs oder Lieutenants in der Armee placirt, die meiſten aber bey der Garde einrangirt. — Nachhero gab der König auch zu, daß noch 15 Penſionairs, für Geld, aufgenommen werden konnten, die aber nicht das Vorrecht genoſſen, gleich als Officiere placirt zu werden. — Daß dieſe 30 Edelleute zu vornehm unterhalten worden, läßt ſich auch wohl nicht behaupten. Der Tiſch iſt gut reinlich und ſchmackhaft, aber nicht überflüßig, nicht vornehm, er beſteht aus Suppe, Vorkoſt und noch einem guten Gericht — nur alle hohe Feſttage darf Wein aus eignen Mitteln getrunken werden. —

Sämmtliche junge Edelleute müſſen auf harten Matratzen ſchlafen, und ſich mit einer wollenen Decke decken, und es iſt niemanden, auch dem reichſten Penſionär nicht erlaubt, ſich Federbetten zu halten. — Fünf Eleven haben ſamt ihrem Gouverneur einen Bedienten, der blos für die Reinlichkeit, ſowohl der Stube als der Kleidungsſtücke

ſtücke ſorgen, und ſie, wenn ſie in der Stadt ausgehn, hinbringen und abholen muß an und von dem Orte wohin ſie Erlaubniß erhalten hinzugehen.

Monatlich erhält ein jeder 8 Rthlr. Taſchengeld, davon werden 4 Rthlr. zu Bedürfniſſen von Schuhen, Stiefeln, Puder, Pomade, Frühſtück, Papier und dergleichen angewandt, die übrigen 4 Rthlr. legt der Gouverneur zurück, welches durch 5 Jahre 240 Rthlr. ausmacht, wovon die erſte Equipage angeſchaft werden ſoll. — Ein jeder muß ſich ſelbſt friſiren. — Hier deucht mir iſt keine vornehme Unterhaltung.

Ob es in Rückſicht des Militairs Nutzen hat, wenn in einer Armee von 200,000 Mann, jährlich 6 Officiere als Fähndrichs oder Lieutenants vertheilt werden, welchen durch 5 Jahre, ſämtliche militairiſche Wiſſenſchaften gelehrt worden, und die da offene Köpfe ausgeſucht werden, nothwendig Theorie haben müſſen, überlaſſe ich zur Entſcheidung. Die Ecole militaire ſteht keinesweges unter der Cadettenſchule, hat aber mit ſelbiger einen gemeinſchaftlichen Chef, ſonſt aber ihren eignen Sous-Directeur, ihre eigne, gar nicht mit andern Schulen in Verbindung ſtehende Profeſſores, Maitres und Gouverneurs — es werden vielmehr Cadets, welche Genie zeigen, in die Ecole militaire verſetzt, ſo gleich muß dieſe Einrichtung beſſer gehalten werden, als das Cadettenhaus. —

Da ich ſelber als Penſionair in dieſer Anſtalt, für mein eigen Geld erzogen worden bin, und der Ecole militaire alles zu danken habe, was ich gelernt, ſo iſt es kein Wunder, daß ich zu viel Achtung und Liebe für ein Inſtitut habe, welches gewiß zu vortreflich iſt, als daß ich nicht wünſchen ſollte eine beſſere Meynung von demſelben zu verbreiten.“

In einem andern erhaltnen Schreiben, aber ohne Unterſchrift des Namens und Ortes, wird uns gemeldet, daß faſt alle Leſer unſers Journals in der Alten Mark den

Buchſtaben S** auf der 1074ſten Seite, auf Salzwedel deuteten, und daß doch den beyden würdigen Predigern, die die Leichenpredigt auf den hochſeligen König von Preuſſen gehalten, das größte Unrecht geſchähe, da der eine der Religion des Königs mit keinem Worte gedacht, der andere aber dieſen Punct mit wenigen Worten, aber wahrlich nicht zur Unehre, ſondern zur Ehre des Königs, angeführt habe." — Ein Brief ohne Unterſchrift des Namens und Ortes hat bekanntlich für uns keinen Werth, keine Glaubwürdigkeit. Aber in dieſem Falle müſſen wir doch ſo viel anführen, daß man uns, und den würdigen Männern zugleich, ſehr Unrecht thut, wovon man falſche, beleidigende Deutungen macht. Wir haben Niemanden und keine Stadt genannt, daß es aber irgendwo geſchehen ſey, was wir S. 1074 anführten, müſſen wir dem Verfaſſer des Briefes, der es uns meldete, zutrauen, wobey wir aber alle falſche Auslegungen und Deutungen verbitten müſſen.

Bey dieſer Gelegenheit wollen wir auch einige Druckfehler berichtigen. S. 1151 Z. 24 ſoll anſtatt 10 Millionen, 2 Millionen ſtehen. S. 1189 Z. 8 von unten l. dennoch an ſtatt demnach. S. 1190 Z. 21 l. zwar anſtatt ſicherlich; und bedürfe an ſtatt bedürfen; Ebendaſ. Z. 28 und 29 Friedenswerk, ſtatt Friedenswort; S. 1191. Z. 10 von unten l. beyzufügen, ſtatt beyzuſagen; Ueberhaupt wiederholen wir nochmals, wegen Nachſicht und eigner Verbeſſerung der Druckfehler unſere oftmaligen Bitten, aus den angeführten Gründen.

VII.

Schreiben aus Florenz. Italieniſche Merkwürdigkeiten.

„Die Beſchlüſſe der geiſtlichen Synode zu Piſtoja, die daſelbſt wie bekannt, vor kurzem gehalten worden

en, ſind noch unter der Preſſe. So bald ſie heraus ſind, erde ich ſie Ihnen ſo gleich überſenden. Dieß war nur er Anfang. Denn künftiges Jahr werden auch die übrigen Toskaniſchen Biſchöfe, jeder in ſeinem Kirchſprengel, ergleichen Synoden zuſammen berufen, welche ſie dann n Zukunft alle zwey Jahre wiederholen, um ſich über die weckmäßigen Mittel zur Aufklärung und Sittenbeſſerung ihrer anvertrauten Gemeinden zu berathſchlagen. — Ueberhaupt iſt man nun hier ſehr mit dem Clero beſchäftiget. — Da in Italien insgemein wegen anderer politiſchen Urſachen die Klöſter, ſowohl mänlichen als weiblichen Geſchlechts, ſo angewachſen, und zu gleich von ihren erſten Inſtituten ſo ausgeartet ſind, daß ſie dem Staate nicht nur zur Laſt, ſondern wirklich den Sitten und der Religion ſelbſt ſchädlich geworden ſind, ſo hat unſer weiſer Großherzog ſchon lange auf die füglichen Mittel gedacht, dieſe Uebel zu mindern, die Klöſter zur Beobachtung und Ausübung ihrer Ordenspflichten zu verbinden, und ſelbige ſo viel nur möglich, dem Staate nützlich zu machen. Darum hat Er ſie der Aufſicht weltlicher Gerichte und Obrigkeiten untergeordnet, einige wegen ihrer geringen Anzahl eingehen laſſen, andere, wo wegen ihrer Inſtituten, oder anderer Umſtände, kein Nutzen zu hoffen, aufgehoben, deren Glieder in andere Klöſter untergetheilet, und mit ihren Gebäuden und Einkünften theils andere arme Klöſter und Pfarren, Spitäler, öffentliche Schulen dotirt, theils aber an einen **neu angelegten Religions-fonds** gegeben, *) von welchem letztern in verſchiednen Orten neue Pfarren errichtet, und andere Arme damit unterſtützet, in größern Städten Capläne geſtiftet und über-

*) Eben ſo wie Kaiſer Joſeph in ſeinen Staaten.

überhaupt alle fromme Stiftungen beſtritten werden müſſen. — Ich werde Ihnen nächſtens ein Verzeichniß der nach und nach aufgehobenen Klöſter, der Verwendung ihrer Güter, dann der Anzahl der in hieſigen Staaten noch beſtehenden Klöſter, und ihrer Glieder, überſchicken.

Da die Nonnenklöſter in Italien als der einzige Zufluchtsort ſo vieler unverheyratheten Elterloſen, und armen Mädchen anzuſehen ſind, wo dieſe unglücklichen Geſchöpfe, denen ein altes Vorurtheil das Dienen zur Schande macht, ihre Tage auf Koſten frommer Stiffter verzehren und oftmals durchjammern mußten; ſo hat die zärtliche Sorgfalt dieſes weiſen Fürſten Mittel gefunden, ſelbigen ihr Schickſal erträglich und ſie zu gleich der Geſellſchaft nützlich zu machen. Er hat zuförderſt beſondere Maaßregeln vorgeſchrieben, ſo bey Aufnehmung der Candidatinnen beobachtet werden müſſen, um dadurch zu ſteuern, daß ſolche arme Geſchöpfe, nicht entweder von dem heiligen Pruncke gereitzet, oder von unglücklichen Leidenſchaften hingeriſſen, ſich Sinn und Erfahrungslos in ſolche lebendige Gruben ſtürzen. — Und da er weiß, daß nichts in der Welt, das menſchliche Leben ſo elend macht als der Müßiggang, ſo hat er jedem Individuo inſonderheit, die Wahl gelaſſen, ſich entweder für die Erziehung, für Mädchen Schulen, oder aber für die Wartung kranker Weibeperſonen zu erklären. — Und nebſt dem iſt es jeder Commüne freygeſtellet, ob ſie lieber unter vorigen Inſtituten beyſammen bleiben, oder aber ihr Kloſter in ein Conſervatorium umgeändert haben will. Dieſe Conſervatorien ſind Zufluchts-Oerter, wo erwachſene Mädchen ſowohl, als unglücklich verheurathete, und Witwen unter Beobachtung gewiſſer Regel, doch ohne Clau

ſur

oder irgend ein Gelübde zuſammen leben, ſo unſer
urer Landesvater hier errichtet hat. Ich nehme mir
: Freiheit Ihnen das Reglement hievon beyzulegen. *)

Nebſt dem wird eheſtens eine neue Criminal-Ordnung
n Vorſchein kommen, die, ſo gelind auch die jetzige iſt,
ch in unterſchiedenen Fällen viel milder ſeyn ſoll. Es
bekannt, daß unſer vortrefliche Großherzog einer der
ten war, der Tortur und Todesſtrafe für Verbrecher
geſchaft, und zur Ehre der Menſchheit und ſeinem ewi-
n Ruhm, den Satz wahr gemacht hat, daß weiſe Ge-
ze und eine wachſame Policey die Menſchen weit mehr
ſſert, als die grauſamſten Strafen. Denn die Crimi-
ls-Tabellen zeigen es, daß die Verbrechen ſeit dem
nfange ſeiner ſanften Regierung (ohngeachtet der
rſchiedenen Staaten, womit Toscana umgränzt iſt)
on Jahr zu Jahr merklich abgenommen haben. —
eberhaupt iſt das ganze Syſtem ſeiner Regierung
as Werk eines tief ſehenden Menſchenkenners, der durch
eiſe Anordnungen ſein Land und Volk nach und nach
den ſanften Geſetzen vorbereitet hat, womit er ſie jetzt
äterlich leitet. Und derjenige der den ganzen Bau davon
nſieht, merkt wohl, daß er den Grund ſchon gleich vom
nfange ſeiner Regierung dazu geleget und nach und
ach es zu dieſer Vollkommenheit gebracht hat. Sie ver-

 die-

*) Dieſes Reglement oder Patent zur Errichtung ſolcher Conſervatorien, und deren ganze Einrichtung, welches wir mit geſchickt erhalten haben, iſt ein für ſolche Anſtalten ungemein wohl abgefaßtes, vortrefliches Geſetz, aber keines Auszugs hier fähig. Es beſteht aus 9 Bogen in Folio, und enthält XXIV Artikel und Geſetze, die die ganze Einrichtung und alle Umſtände dieſer Inſtitute umfaſſen.

dienen es, dieſe vortreflichen Einrichtungen, beſonders die Po icenanſtalten, auch in Teutſchland allgemein bekannt zu werden. Ich werde in Zukunft von Zeit zu Zeit davon Nachrichten, und Aufſätze einſchicken.

Sonſt wüßte ich Ihnen eben keine wichtige Neuigkeiten aus unſerm, oder den benachbarten Staaten zu melden. In dem Kirchenſtaate nimmt die Unzufriedenheit immer mehr überhand. Die Beſchwerden ſind unzählbar, und zum Theil ſehr ſtark. Einige, die dem Pabſte ſelbſt eine Bittſchrift übergaben, ſagten dabey, Se. Heiligkeit möchten nicht auf die Anzahl der Unterſchriebenen ſehen, die nur gering ſey, ſondern bedenken, daß der größte Theil ſeiner Unterthanen eben ſo litte, und nur bis jetzt noch nicht Muth genug hätte, ſich zu nähern, aber die äuſſerſte Noth könnte zu allen Dingen zwingen. Unter dieſen Umſtänden iſt kürzlichſt eine neue Auflage, oder Perſonalſteuer, unter dem Titel Donum gratuitum ausgeſchrieben worden. Die Ausſichten ſind wirklich traurig, und bedenklich.

Die unglückliche Stadt Aquila wird durch ein heftiges unaufhörliches Erdbeben heimgeſucht, das ſelten einen Tag nachläßt, und oft kommen 30 bis 40 Stöſſe an einem Tage. Ganze Gebäude ſind noch nicht umgeſtürzt, aber Mauern geborſten, Kamine, und Dächer abgefallen, und die Natur iſt noch in der fürchterlichſten Bewegung daſelbſt.

Die Ausſöhnung und der Vergleich zwiſchen dem Könige von Neapel und dem von Spanien iſt noch nicht ſo weit gebracht, wie ihn die auswärtigen Blätter angeben. Doch iſt er auf gutem Wege. Der König von Neapel hat vor einiger Zeit ein umſtändliches Schreiben

über

er Verſailles nach Madrit geſchickt, welches der daſige ranzöſiſche Geſandte, Herzog de la Vauguion, dem König von Spanien übergeben hat, und wovon man gute Folgen zum Vergleiche erwartet. Mehr iſt bis jezt och nicht geſchehen. Beyde Sicilianiſche Majeſtäten werden im künftigen May eine Reiſe nach Wien machen.

VIII.

Nachrichten von verſchiednen Ländern.

Rußland.

Die politiſche Neugierde richtet ihr vornehmſtes Augenmerk jezt noch immer nach Rußland, auf die ſo lange her angekündigte und nun beſchloßne Reiſe der Kaiſerin nach Cherſon, und nach der Krimm, oder Taurien. Die Aufmerkſamkeit und Neugierde wird verdoppelt, da noch immer verſchiedene Perſonen von Einſicht zweifeln werden, daß diese Reiſe ihren völligen Fortgang haben wird. Andere verſichern, daß die Kaiſerin höchſtens nicht weiter als nach Kiow, und Cherſon gehen, aber nach der Krimm ſelbſt nicht kommen werde. Indeſſen werden nicht allein im rußiſchen weiten Reiche die Anſtalten zur Reiſe fortgeſezt, ſondern es iſt auch der 14te Januar, nach andern Nachrichten der 2te, nach andern der 19te zum Tage der Abreiſe von St. Petersburg beſtimmt worden. Die Reiſeroute der Kaiſerin iſt ſchon im vorigen Monatsſtücke des Journals S. 1114 u. folg. umſtändlich angezeigt. Nach neuern Berichten ſollen bey dieſer Gelegenheit 5 groſſe Lager gehalten werden, in welchen die ganze rußiſche Landmacht verſammelt ſeyn wird. Ein Lager von 40 bis 50 000 Mann bey Kiow, ein zweytes bey Kremenſchuck, das dritte bey Cherſon, das vierte in der Krimm, und ein fünftes groſſes Lager der Coſakentruppen in einer Gegend des Don-

fluſſes, die noch nicht genauer beſtimmt iſt. An den Grenzen des Reichs gegen die Türkey waren ſchon im November 180,000 Mann Truppen verſammelt, und giengen noch verſchiedene Regimenter, und viele Artillerie nach den Grenzen ab. Die Zweifel, welche man dieſer Reiſe in Anſicht des unſichern Friedens mit der Pforte, entgegenſetzte, ſind dadurch gehoben, daß, nach ganz zuverläßigen, und ſelbſt aus Petersburg erhaltnen Nachrichten, die neuern entſtandnen Zwiſtigkeiten mit der Pforte beygelegt, und eine Convention errichtet worden, welche den Frieden zwiſchen Rußland und der Pforte beſtätigt. Ob man gleich die Puncte dieſer Convention nicht genau angeben kann, ſo weiß man doch ſo viel, daß Rußland ſeine bisherigen Foderungen dahin gemindert hat, daß die Pforte nur die unruhigen Tatarn nicht ferner unterſtützen, ihnen den Krieg gegen Rußland ernſtlich abrathen, und den Frieden empfehlen, ihren benachbarten Paſchen aber bey höchſter Strafe alle Aufhetzungen, und Beförderungen der tatariſchen Anfälle, unterſagen ſoll; und daß der Divan dieſe Bedingungen zugeſagt und feyerlich verſprochen hat. Auf ſolche Art iſt der Friede beſtätigt worden. Unterdeſſen iſt auch der ehmalige Chan der Krimm, Sahin Gueray, der ſich bisher zu Caluga aufhalten müſſen, in Freyheit geſetzt worden. Er ſoll viele Schulden hinterlaſſen haben, wozu man, nach einigen Berichten, die ihm verſprochnen jährlichen Einkünfte von 100,000 Rubeln anwenden will. Ob er Erlaubniß hat, aus dem rußiſchen Reiche ſich zu begeben, iſt noch unbekannt.

Alle dieſe Angelegenheiten hindern nicht den Fortgang der innern Verbeſſerungen und Anſtalten im Reiche. Am 2ten November ſind zugleich in allen rußiſchen Staaten die neuen Volksſchulen eröfnet worden, wovon im Journale bereits ausführliche Nachricht gegeben worden.

Um die Armee zu verſtärken, und beſonders den Cordon der Truppen gegen die Tatarn an den Grenzen der Kuban zu vermehren, ſind, nach einer neuen Verordnung

nung 20,000 Mann Recruten im Reiche geworben worden. Die Seemacht wird zugleich mit eifriger Sorgfalt vermehrt, und es ſind neuere Befehle an die verſchiedenen Schifswerfte ergangen, die Arbeiten zu verdoppeln. Zu Riga werden 3 Linienſchiffe auf einmal, von 66 und 60 Kanonen, erbaut, und nebſt den noch verſchiedene Fregatten, und andre Fahrzeuge, welche ſämmtlich künftiges Frühjahr nach Cronſtadt ſegeln ſollen, wo ſich die ganze dortige groſſe Flotte ſegelfertig machen, und in vollkommenen Stand der Ausrüſtung ſetzen wird. In den Häfen der Krimm wird ebenfalls an neuen Kriegsſchiffen, und Vermehrung der Flotte ſehr ſtark gearbeitet: doch iſt neulich ein Linienſchiff von 70 Kanonen bey Balaclava, in einem ſchweren Sturme, gänzlich zu Grunde und verloren gegangen. — Es wird gegenwärtig, auf Befehl der Monarchin, ein genauer **Etat der geſammten rußiſchen Land- und See-Macht** verfertiget, womit alle die verſchiedenen Departements beſchäftigt ſind, um dieſen Etat der Kaiſerin vor ihrer Abreiſe nach der Krimm, vorlegen zu können.

Die Schiffahrt und Handlung hat auch wieder in dieſem Jahre in Rußland zugenommen. Der Werth der zu **Riga** ausgeſandten Waaren bis zum Ausgange Octobers betrug nach den Zollbüchern 3 Millionen 993,088 Rubel 38 Kop. Zu **Cronſtadt** war die Anzahl der in dieſem Jahre angekommenen Schiffe 856, die der ausgelaufenen 825. In Cherſon, und auf dem ſchwarzen Meere will doch die Schiffahrt und Handlung nicht aller der Hofnung, die man davon hatte, entſprechen. Auch klagen die polniſchen Handelsmänner darüber, die dahin ihre Unternehmungen gerichtet hatten. Es finden ſich viele Schwierigkeiten bey dieſem Handel, und die Umſtände zu Cherſon ſind, aus Mangel der Betriebſamkeit der neuen Coloniſten, deren Armuth, Unthätigkeit, und wegen Unſicherheit des Commerz, nicht ſo blühend, wie man geglaubt hat.

Nach neuern Berichten iſt auch im vorigen November zu St. Petersburg der neue **Commerz-Tractat** zwi-

ſchen Rußland und England zu Stande gekommen. Der vorige Tractat iſt die Grundlage geblieben, nur einiges verändert worden, und England hat dabey endlich die Grundſätze der bewafneten Neutralität angenommen. An dem Commerztractate zwiſchen Frankreich und Rußland wird mit Hofnung eines guten Erfolgs gearbeitet.

In dem nächſten künftigen Stücke unſers Journals werden wir ausführliche und intereſſante ſtatiſtiſche Nachrichten von Rußland mittheilen.

Türkey.

Die Schwierigkeiten aus der Hauptſtadt dieſes Reichs gute zuverläßige Nachrichten zu erhalten, da man dergleichen ſelbſt in Conſtantinopel ſo ſchwer erfährt, verurſachen immer eine Art von Ungewißheit, oder wenigſtens Unvollſtändigkeit, in der Geſchichte der daſigen Vorfälle. So hat neuerlich in den Zeitungen ein ſogenannter Firman, oder Erklärung der Pforte an ihre muſelmänniſchen Unterthanen geſtanden, in welcher die hohe Pforte ihr Mißvergnügen über die gefährlichen Reden und das Murren ihrer Muſelmänner bezeigt, und ſich in Anſehung der abgetretenen Krimm, und der zugeſtandenen Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere ſo entſchuldigt, daß man dieſem ganzen Aufſatze die Erdichtung anſieht, wie auch in dem unten folgenden Briefe aus Wien bemerkt iſt. Indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß ſowol in den Provinzen des Reichs, als auch in Conſtantinopel ſelbſt, das Volk ſehr unzufrieden iſt, und öffentlich murrt, und viele Groſſen ſelbſt ihr Mißvergnügen nicht ganz unterdrücken können. Ein ſichrer Bericht eines aus Conſtantinopel in das Oeſterreichiſche zurückgekommenen Kaufmannes ſchildert auch die Umſtände in Conſtantinopel als ſehr unruhig, meldet, daß viel Lärm und Unruhe unter dem Volke herrſche, und daß daſſelbe einen Krieg noch immer, wegen der Krimm, verlange. Eben dieſer Bericht beſtätigt unſre vormalige Bemerkung, daß die Türken unmöglich die Reiſe der rußiſchen Kaiſerin, und ihre Erſcheinung in der Krimm mit gleichgültigen Augen anſehen könnten. Man

ſagt in Conſtantinopel öffentlich, „die rußiſche Kaiſe„rin wolle in der Vorſtadt von Conſtantinopel „ſich ſehen laſſen, und ſie werde als der Chan der „Tatarn, als die Königin der Krimm, erſchei„nen.“ Wie ſehr man ſich vor dem Volke fürchte, zeigt das Betragen bey einem neulichen Tumulte in Conſtantinopel an, da bey der Ausſteckung eines Kopfes von einem vorgeblichen Hauptrebellen in Aegypten, vor dem Serail, das Volk ſich tumultuirend verſammelte, und ſchrie, daß man Betrügereyen mache, daß es nicht der vorgebliche Kopf des ägyptiſchen Rebellen ſey, daß in Aegypten die Sachen ſchlecht liefen, und man den Großſultan ſehen wolle, ob er noch lebendig, und geſund ſey. Der Großſultan zeigte ſich, und die hohen Miniſter der erhabenen Pforte lieſſen — nicht Rebellen fangen, und Köpfe abſchlagen, wie ſonſt gewöhnlich, ſondern — beſänftigten das Volk durch Vorſtellungen, gütige Worte, und ſanfte Mittel, die bisher gar nicht dem Syſteme des daſigen Deſpotismus gemäß waren. — Das ſind Zeichen der Zeit — und der Umſtände, — und ſie ſagen mehr als — alle öffentlich bekannt werdende Correſpondenz-Nachrichten von Conſtantinopel ſagen können. —

Inzwiſchen iſt doch wirklich an Rußland auf deſſen ſehr gemilderte Foderungen jene miniſterielle Erklärung der Pforte gegeben worden, welche Rußland vorjeßt befriedigt, deren Inhalt ſchon in dem vorhergehenden Artikel von Rußland angegeben worden. Man muß dabey bemerken, daß die Pforte ihren Anſprüchen auf Georgien gar nicht entſagt hat, ſondern nur verſprochen, an den daſigen Kriegen mit den Tatarn nicht Theil zu nehmen, und ihren Paſchen an den Grenzen alle Unterſtützungen zu unterſagen. Dieſes iſt auch für Rußland anjetzt hinreichend. — —

Der Divan hingegen wurde zu dieſer neuen Condeſcendenz, — — zu dieſem Palliative — — durch mancherley Umſtände, durch Frankreichs Vorſtellung, durch den nicht vollſtändig gewordenen Erfolg der ägyptiſchen Expedition, und beſonders durch die kränklichen Umſtän-

te

de des Großherrn, bewogen. Abdul-Hamid befand ſich damals in mißlichen Geſundheitsumſtänden, er wurde nachher zwar wieder beſſer, aber ſein Zuſtand iſt dennoch ſo wankend, daß man ihm keine lange Lebenszeit mehr zutraut. Das Volk hoſt und wünſcht dieſes auch, und verhält ſich in der Hofnung ruhig, daß **Abdul-Hamid**, den man **den Schläfer** nennt, als dem jungen, und wie man glaubt, muthigen, kriegeriſchen Selim, Platz machen wird. Dieſer Umſtand trägt zur einſtweiligen Erhaltung des Friedens das meiſte bey.

Einen andern Grund dazu geben die Umſtände in **Aegypten**. Der Sieg des Capitain-Paſcha gegen die ägyptiſchen empörten Paſchen, davon wir in den vorigen Monatsſtücken umſtändliche Meldung gethan haben, hat, ſo wie wir vorher geſagt haben, (S. 1189) noch lange nicht alles zu Ende gebracht. Die zwey in Oberägypten wieder verbundenen Beys haben ihre Macht verſtärkt, und, obgleich die verbreitete Nachricht, daß ſie den Capitain-Paſcha totaliter geſchlagen, durch keine nähere Beſtätigung verſichert worden iſt, ſo ſcheint doch ſo viel zuverläßig zu ſeyn, daß die Pforte keine günſtige Nachrichten aus Aegypten erhalten hat, und daß der Capitain Paſcha wiederum Aegypten verlaſſen hat, ohne die völlige Beſiegung der Beys, und die Unterwerfung des ganzen Landes zu Stande zu bringen. Er hat indeſſen in Nieder-Aegypten die Autorität des Großſultans gezeigt, deſſen getreue Unterthanen etwas getröſtet, und nach den neueſten Berichten ſchon wieder Aegypten mit ſeiner Flotte und Armee verlaſſen, da er ohnehin nach Conſtantinopel zurückberuffen war, wo ſeine Gegenwart jetzt ſo nöthig iſt, wie ſchon im Journale (S. 1189) gemeldet worden. Die übrigen Umſtände ſeiner ägyptiſchen Expedition wird man wohl erſt ſpät mit Gewißheit erfahren.

Mittlerweile hat, wie ebenfalls ſchon erwähnt worden, der Paſcha von Scutari ſeine Empörung fortgeſetzt. Der Marktflecken, den er in Brand geſteckt (S. 1189) heißt aber nicht Pechen, ſondern **Pechia**, und iſt eine kleine Stadt in Servien, an der albaniſchen Grenze. Er hat

hat hier die unmenſchlichſten Grauſamkeiten begangen, die Stadt mit Blut der Unſchuldigen und wehrlos Getödteten überſchwemmt, alles ausgeplündert, und in Brand geſteckt. Kürzlichſt hat er von der Stadt und Republik Ragusa durch Drohungen ein Geſchenk, oder vielmehr Brandſchatzung von 6000 Piaſter, und eine Menge von Tauwerk, und andern Schifsbedürfniſſen, zur Bewafnung einiger kleinen Fregatten, erpreßt. — Was aus allen dieſen Verwirrungen, und ſeltſamen Auftritten, und dem ſo zerrütteten Zuſtande des türkiſchen Reichs noch ferner werden wird, das wird uns die Folgezeit ſehen laſſen.

Polen.

Beſchluß der im vorigen Monatsſtücke S. 1124 angefangenen Geſchichte des Reichstages zu Warſchau.

Nachdem am 27ſten October über verſchiedene Reſolutionen des Conſeil permanent in Privatſachen, von den Landboten deliberirt worden war, und die Herren Lipski und Fürſt Sapieha eine Reichstagsprorogation vergeblich vorgeſchlagen hatten, wurden die Reforme-Plane der angeklagten Beſchlüſſe des immerwährenden Raths und das Quitanzproject für die Dikaſterien der Republik verleſen, aber nichts entſchieden, weil der Reichstagsmarſchall noch den Wunſch des Königs vortrug, daß alle der ſtändiſchen Entſcheidung vorzulegenden Anſchläge, von dem concedirenden Theile in deutlichen, kurzen Ausdrücken möchten unterzeichnet werden.

Am 28ſten October wurden abermals Beſchuldigungen gegen Reſolutionen des Conſeil, aber keine Reformen, außer einem zum Vortheile der abgeſchiednen Ehefrauen gegen ihre Männer ausgefallenen Beſcheid, vorgenommen. Viele Landboten drangen, da das Geſandſchafts-Project nicht durchgeſetzt worden war, auf die Entſcheidung der dem Petersburger Hofe wegen des Aufenthalts der rußiſchen Völker in Polen zu übergebenden Note, die aber erſt am 30ſten Octbr. genehmigt und ausgefertigt wurde. Sie enthält Beſchwerden über das Betra-

tragen des in der Ukraine befindlichen Regiments, w Anſuchen um eine desfalſige Commißion und um den Abzug dieſer Völker. Darauf hielt man um die Abſchaffung des fori ubiquinarii, oder des Geſetzes in Litthauen, nach welchem der Gläubiger ſeinen Schuldner vor dem Gerichte eines jeden Weichbildes anklagen kann, an, allein vergebens.

In der Sitzung am 31ſten October wurden Unterſuchungen über die ſeit dem letzten Reichstage beſtandenen Schlüſſe des Conſeil angeſtellt, und 2 derſelben, Privatſachen betreffende, abrogirt.

Am 2ten November wurde ein neues Militairreglement proponirt, nach welchem die Infanterie- und Cavallerie-Generalate nebſt der Quartiermeiſtersſtelle abgeſchaft werden ſollten. Auch verlangte man wegen der wenigen Unterhaltungs-Mittel der einheimiſchen Adlichen die gänzliche Ausſchlieſſung der Ausländer von Militair-Würden. Da die Bewilligung dieſer Foderung aber eine Einſchränkung der Prärogativen des Monarchen, der In- und Ausländer zu Kriegs-Chargen ernennen kann, geweſen ſeyn würde, ſo endigte der Reichstagsmarſchall die Sitzung, um das Project dem Könige referiren und ſein Gutachten darüber einholen zu können. Am folgenden Tage wurde die Bewilligung des Geſuchs, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung declarirt, daß alle jetzt im polniſchen Dienſte befindlichen Ausländer dieſes Geſetz auf keine Art präjudiciren ſolle. Die Haupturſache dieſer Conſtitution mag wohl der Haß einiger Magnaten gegen den Prinzen von Naſſau, der auf dem letzten Reichstage zu Grodno, durch das ertheilte Indigenatrecht ein Mitglied der Nation geworden, geweſen ſeyn. Man debattirte ferner über das Project wegen der Quitung für die Schatzcommißion, welches am 4ten Nov. zu Stande gebracht, und durch die Votanten-Mehrheit (142 gegen 26 in der Landboten, und 57 gegen 4 in der Senatorenſtube) zum Geſetz gemacht ward. Die Propoſition des Königs, die Münzerhöhung betreffend, wurde auch genehmigt, der Ducatenwerth von 16¾ auf 18 Gulden geſetzt,

ſet, und zugleich den Schatzcommiſsionen aufgetragen, die Silbermünze auf den in den angrenzenden Staaten eingeführten Fuß zu ſetzen.

Am 6ten Nov. wurde die Quitung für die Nationalerziehungs-Commiſsion, nebſt der Beybehaltung der Mitglieder derſelben auf 6 Jahr, bewilligt, und die Antworten auf die dem rußiſchen Geſandten, und dem preuſsiſchen Reſidenten, Hrn. von Buchholz zugeſtellten Noten, bekannt gemacht. Die Rückſchrift des erſten enthielt die Verſicherung von der baldigſten Ueberſendung der Klagepuncte an ſeinen Hof, und die des letztern eine Darſtellung von der Sache des Prinzen Carls von Sachſen, und dem ehemaligen preußiſchen Miniſter, Hrn. von Görne, wie auch Beſchwerden darüber, daß die Kronſchatzcommiſsion eine von dem preußiſchen Tribunale bereits geſchlichtete Sache, auch habe entſcheiden wollen. Ueberdem ward eine Convention mit dem kaiſerl. Gouvernement in Gallizien ratificirt, welche gewiſſe Compenſationen betraf, die man der Diöces von Cracau für im Gallizien belegene, zu dieſer Diöces gehörige Plätze, angeboten hatte. Auch wurde der **Grenz-Vergleich** mit dem **Berliner Hofe** ratificiret *), und einige polniſche Gutsherren, welche bey der gemachten Grenzſcheidung an ihren Gütern eingebüßt hatten, erhielten eine Entſchädigung von 300,000 Gulden.

Nachdem am 7ten Nov. 3 Conſtitutionen gemacht worden, welche die Veränderung der Gerichtsverfalls-Termine in Maſovien, Czersk und Zakeczym, die Niederſetzung einer Commiſsion zur Schlichtung verſchiedener adlicher Gütergrenzſtreitigkeiten in dem Palatinate Podlachien, und die Verwandlung der Güter der naturaliſirten Tatarn in Erbgüter, betrafen, ſo geſchah die ſogenannte Stuben-Vereinigung und das Adjournement auf den 10ten und 11ten Nov. Vorher hielt noch der Reichstagsmarſchall, wie gewöhnlich, eine Rede, worin er die groſſe Zufriedenheit und Freude des Monarchen über

*) Vergl. 8tes Stück, Auguſt 1786, S. 855.

über die dießmaligen vortheilhaften patriotiſchen Operationen, der Verſammlung bezeigte; und ein gleiches geſchah abermals nach Verleſung der Reichsconſtitution an, den erwähnten Tagen, worauf der Monarch den Reichstagsmarſchall zum Ritter des weiſſen Adlerordens wegen ſeiner Verdienſte um den gegenwärtigen Reichstag ernannte.

Noch wollen wir zur ſyſtematiſchen Vollſtändigkeit dieſes Nationalcongreſſes folgende Anmerkungen aus des Herrn D. Büſchings gelehrten Zeitungen anführen. Seit langer Zeit hat man in Polen nicht die innerliche Bewegung, nicht die Spannung ſo vieler geheimen Triebfedern, ſo viele Cabale und Parthheygeiſt in allen Provinzen der Republik, als gegen die Zeit der Eröfnung dieſes letztern Reichstages, geſehen. Sechs Wochen nach dem in Grodno ſo ruhig geendigten Reichstage gab der bekannte Ugramowſche Proceß *) eine beſondre Gelegenheit zu Mißvergnügungen. Durch die Verſchiedenheit der Meynungen in dieſer äußerſt verwickelten Sache (die aber doch auf dieſem Reichstage geendigt worden, indem man die Auslieferung eines Acten- oder Decret-Extracts gänzlich verweigert hat) wurde natürlicher Weiſe der Theil der unzufriednen Magnaten ſehr vermehrt. Mit dieſer Verſtärkung zeigte ſich die Oppoſitions-Parthey, an deren Spitze ſich die angeſehenen Familien Czartorski und Potoki befinden. — Die Wahl des immerwährenden Raths, der von einem Reichstage zum andern gleichſam die Republik ſelbſt vorſtellt, fiel eben ſo wie die Ernennung des Grafen Przebendowski, General-Poſtdirectors in Polen und Litthauen zum Marſchall, ſehr zum Wunſche des Hofes aus. — Das neue Militair-Reglement enthält eigentlich in den Hauptſtücken nichts als eine Nachahmung der bey auswärtigen Armeen eingeführten Einrichtungen. Die polniſche Armee beſteht bekanntlich aus

*) Die bekannte Vergiftungsgeſchichte des Fürſten Czartorisky, davon im Journale zu ſeiner Zeit mehrmalen Meldung geſchehen.

aus der alten National-Cavallerie und aus den von Auguſt dem 2ten nach ausländiſchem Fuß errichteten Cavallerie- und Infanterieregimentern. Die alte Cavallerie begreift lauter adliche Reuter (Towarzysze, d. i. Cameraden) in ſich, von denen ein jeder einen Gemeinen zu Pferde unterhalten muß. Da nun das neue Reglement beſonders auf die Vermehrung dieſer letztern und auf die Anſtellung neuer Staabs-Officiere gerichtet war, ſo erhoben einige hitzige Patrioten ein heftiges Geſchrey dagegen, drohten die Projecteurs dieſes Reglements aus dem Dienſte der Republik zu entfernen, und die Conſtitution wurde mit den bitterſten Anmerkungen verworfen. Die Zeit muß lehren, ob eine gänzliche Ausſchlieſſung der Ausländer von den Kriegsdienſten der Republik, ſo wie die groſſe Anhänglichkeit an die uralte Einrichtung der National-Cavallerie, den künftigen Glanz der polniſchen Waffen befördern werde. — Den Schatzcommißions-Quitungen gab man auf eine ungewöhnliche Weiſe den Anhang, daß nach Ablauf der jetzigen Contracte, die Tabaksfabrik und Lotterie, für Rechnung der Republik adminiſtriret und nicht mehr verpachtet werden ſollten. Die ganze zweyjährige **Einnahme des Kronſchatzes** vom 1ſten Sept. bis dahin 1786

beträgt — 26,661,971 Poln. Guld. $13\frac{1}{2}$ Pf.

die ganze zweyjährige Ausgabe — 24,500,614 P. G. 23 Gr. $8\frac{1}{2}$ Pf.

bleibt Beſtand — 2161356 P. P. 7 G. 5 Pf.

Die zweyjährige Einnahme des litthauiſchen Schatzes, incluſive des bey letzterm Reichstage liquidirten Beſtandes von 498853 Poln. Guld. beträgt für die Jahre vom 1ſten Sept. 1784 bis dahin 1786 — — 10,800,670 Polniſche Gulden

die Ausgabe — 10,774,360 — —

bleibt Beſtand — — 26,310 Poln. Guld.

Was die Educations-Commißion anlangt, ſo kann kein Land in Europa ſich einer ähnlichen Anſtalt rühmen. Der von den eingezogenen Jeſuiten-Gütern dazu ange-

wieſene Fonds, beſteht aus einer jährlichen Einnahme von 1½ Mill. Poln. Guld. Man muß der Commißion die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie dieſe anſehnlichen Einkünfte mit der größten Ordnung und Uneigennützigkeit verwaltet; beſonders ſetzt der Präſident derſelben, der jetzige Fürſt Primas Poniatowsky, Bruder des Königs, vorzüglich ſeinen Ruhm in Ausführung des von ihm ſelbſt zu öffentlichen Erziehungen entworfenen Plans.

Die Commerzangelegenheiten von Danzig ſind bis jetzt noch nicht zu der gehoften glücklichen Regulirung gediehen. In der Stadt ſelbſt herrſcht freylich wieder Ruhe und Ordnung, und die Regierung iſt mit dem Stadtrathe einſtimmig. Auch ſoll der Berliner Hof auf die Erleichterung des Weichſelhandels und auf die Unterſuchung der geführten Klagen bedacht ſeyn; indeſſen ſind doch die Hofnungen der Stadt Danzig wegen der geſuchten Verminderung der Preußiſchen Zölle noch ſehr ungewiß, und noch iſt nichts entſchieden. Die Rußiſche Kaiſerin hat aber der Stadt Danzig von neuem, und feyerlichſt ihre gnädigſte Protection, und ihr theilnehmendes Wohlwollen verſichern laſſen.

Oeſterreich.

Der bis zum 4ten December gedauerte Aufenthalt des Erzherzogs Ferdinands und ſeiner Gemahlin am kaiſerlichen Hofe; die Aufmerkſamkeit, womit dieſelben die vielfachen Einrichtungen und Monumente der Joſephiniſchen Regierung, meiſtens in Geſellſchaft ihres erhabenen Urhebers, beſucht, und ſelbſt die Freudenfeſte, womit Se. Maj. dieſe werthen Gäſte unterhalten haben, ſind der Sorgfalt der Regierung, durch neue Einrichtungen und Verfügungen die Wohlfahrt des Staates, überhaupt oder in den einzelnen Theilen, zu erweitern, nicht hinderlich geweſen.

Einer der wichtigſten Beweiſe dieſes Beſtrebens vom vorigen Monate, iſt der im Druck erſchienene erſte Theil des allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuches, durch welches vom J. 1787 an, in allen k. k. Staaten das römiſche Geſetzbuch endlich ſo wie alle ältern Civilgeſetze

etze gänzlich aufgehoben und auſſer Kraft geſetzt wer- en, und nun es jedermann möglich wird, die Geſetze zu erſtehen, worauf ſein Daſeyn, ſeine Sicherheit und alle eine Rechte und Verhältniſſe gegründet ſind.

Eine andere kaiſerliche Verfügung von dieſem Mo- nate, wodurch die Kirchweihfeſte in der ganzen Mo- narchie auf einen und den nämlichen Tag (den dritten Sonntag im October) verlegt werden, iſt ein Beweis von der Aufmerkſamkeit, welche die Regierung auf die Sitt- lichkeit und Beförderung der Emſigkeit der Unterthanen richtet, und von ihrer Schonung für alte Gebräuche und Vorurtheile. Sonſt war faſt jeden Tag irgend anders- wo das ſogenannte Kirchweihfeſt, welches unter dem Vor- wande einer Andachtsfeyer hauptſächlich der Völlerey, dem Tanz und — der Unzucht gewidmet war, und von Handwerkern, Krämern und andern Leuten niedern Stan- des, beſonders Landleuten, an allen Orten, oft ſtunden- weit beſucht und durchſchlemmt wurde. Hätte man dieſe Feſte geradezu verboten, ſo wäre vielleicht Murren ent- ſtanden, da man ſie aber nur auf den nämlichen Tag ver- legt hat, ſo kann niemand klagen, und das Schädliche der- ſelben hört auf. In der nämlichen Rückſicht ſoll der An- trag ſeyn, den ganzen Advent und die Faſtenzeit hin- durch Muſik und Tanz, welche ſonſt zu dieſen Zeiten ver- boten ſind, an allen öffentlichen Orten zu verſtatten, da- für aber dieſe Luſtbarkeiten an den Werktagen der Fa- ſchingszeit zu unterſagen.

Unter den öſterreichiſchen Provinzen beſchäftigen Ungarn und Gallizien am meiſten die Aufmerkſamkeit der Regierung. Die in dieſen Ländern herabgewürdigte Menſchheit und dadurch unterdrückte Proſperität ſcheint dieſelbe dazu aufzufodern. Ungarn aber, wo der Lan- desfürſt, um ſeine beglückenden Abſichten geltend zu ma- chen, immerfort ein hartnäckiges Staatsſyſtem zu bekäm- pfen hat, werden die neuen Einrichtungen nur langſam, Schritt vor Schritt, und gar oft durch weite Umwege be- werkſtelliget. In Gallizien iſt die Regierung ſchon we- niger gehindert, auch ſind ihre Anſtalten für die Landes-

wohlfahrt vielfacher. Das Hauptaugenmerk war ſeit der Zeit her auf die Einrichtung der Magiſtrate in den Städten, die Beſtimmung und Beſetzung der Gerichte, die allmählige Freymachung der Unterthanen und die Verbeſſerung der Feldwirthſchaft gerichtet. Für letztere hat das dortige Gubernium einen Unterricht und eine Vorſchrift zur beſſern Viehzucht herausgegeben, um den oftmaligen Seuchen vorzubeugen, welche zugleich eine Schilderung des elenden Zuſtandes iſt, in den die Landwirthſchaft verſunken iſt.

Die Uebernahme der mit **Gallizien** verbundenen **Buckowine** aus den Händen der Militairregierung iſt durch den Landesgouverneur bereits geſchehen, und nun iſt man bedacht, dieſes Land ganz auf den nämlichen Fuß, wie Gallizien, in Anſehung der politiſchen und rechtlichen Verhältniſſe zu ſetzen. Es werden zu *Czernoviz*, Suczawa und Sereth Landgerichte, und zu Sereth auch ein Kriminalgericht eingeführt; zur politiſchen Verwaltung wird zu Czernoviz ein Kreisamt eingerichtet. Zur Begünſtigung des Handels in dieſem Lande, iſt nicht nur Suczawa zu einer freyen Handelsſtadt erklärt worden, ſondern der Kaiſer hat auch noch verſchiedene andere zweckmäßige Anſtalten getroffen, die auf das Verkehr mit den angränzenden Ländern ſich beziehen. In Kirchenſachen ſind allda bereits die wichtigſten Anordnungen vollzogen worden. Man hat die griechiſchen Klöſter bis auf wenige aufgehoben, die Mönche penſionirt und das Pfarrweſen beſſer eingerichtet, nach eben den Grundſätzen, die in den übrigen Erbländern zur Richtſchnur gedient haben.

In der **Lombardey** iſt man mit den Haupteinrichtungen bereits fertig, und dieſe Provinz gleicht gegenwärtig, ihrer Verfaſſung nach, ſchon gänzlich ihren öſterreichiſchen Schweſtern. In den **Niederlanden** finden ſich mehrere Schwierigkeiten; die Flamänder denken aber zu aufgeklärt, als daß ſie ſich der Umänderung ihrer Verfaſſung mit Hartnäckigkeit widerſetzen ſollten. Die Einrichtung der Kreisämter iſt allda bereits zu Stande gekommen. Das Studienweſen der Univerſität Löwen

wen, und beſonders der Prieſterſeminarien wird gegenwärtig am ſorgfältigſten betrieben.

In Tyrol glaubt man, daß nun, unter der Leitung des neuernannten Präſidenten der Regierung, Grafen von Sauer, eines eben ſo rechtſchaffenen als einſichtsvollen Cavaliers, auch alle die Grundſätze und Einrichtungen in Wirklichkeit werden gebracht werden, welche bisher noch zum Theil unterblieben waren.

Das glückliche Gedeihen dieſes Staates iſt durch ein grauſames Uebel bedroht worden. In Siebenbürgen iſt nämlich aus der Wallachey die Peſtſeuche eingedrungen, und hat zwey Ortſchaften, Czeiden und Koſenau ergriffen, in denen viele Perſonen dahinſtarben; ſie hat ſich auch ſchon in einigen andern Gegenden herum geäuſſert, welches die Ziehung eines ſehr engen Cordons und alle andere Maasregeln nöthig gemacht hat, um die Ausbreitung zu hindern. Sehr widrig iſt indeſſen auch noch immer die Viehſeuche, welche in Gallizien ſowol als in Ungarn viel Unheil angerichtet hat.

In Oberungarn zu Eperies hat man eine Meuterey entdeckt, die aber vielmehr der tollkühne Anſchlag eines Wahnſinnigen oder Räubers, als ein überdachter Plan zu einem Aufruhre ſcheint.

Die Donauſchiffart wird zuſehends thätiger, und der Verkehr mit der Türkey iſt ſeit der Zeit, da der Kaiſer ſeine Foderungen auf Bosnien aufgegeben hat, geſchäftiger und freundſchaftlicher als jemals. Man hat in dieſem Monate bey Semlin wieder verſchiedene türkiſche und öſterreichiſche Schiffe vorübergehen geſehen, die alle mit öſterreichiſchen Waaren beladen, nach der Türkey ihren Weg nahmen. Ein Handelsmann, Namens Delazia, hat 15 mit Ungariſchen Weizen beladene Schiffe bis Galaz abgeführt, wo er dieſe Ladung auf 4 gröſſere Fahrzeuge hat bringen laſſen, mit denen er durch den Kanal von Conſtantinopel nach dem mittelländiſchen Meere fährt. Zur Aneiferung dieſes Handelsmannes hat der Kaiſer, nebſt andern Begünſtigungen, auch eine Belohnung von 6 Kreuzer auf jede in einem Haſen des

mittelländiſchen Meeres abgeſetzte Metze Ungariſchen Getraides geſetzt. Der erſte Probeverſuch des Hrn. Delazia beläuft ſich auf 40,000 Metzen.

Noch immer mehren ſich in **Oeſterreich** und zu **Wien** die Fabriken aller Arten Erzeugniſſe, die zum Theil bisher ganz fremd in den Erblanden waren. Hiezu kann man eine Uhrfabrik rechnen, zu deren Errichtung 9 Genfer Familien vor kurzem in **Oeſterreich** angekommen ſind, welchen der Kaiſer, nebſt Vergütung ihrer Reiſekoſten, 6000 Gulden zu ihrem Etabliſſement angewieſen hat, die ſie nicht mehr zurückzahlen dürfen, wenn ſie nach einigen Jahren ausweiſen, einige Landeskinder von **Oeſterreich** in ihrer Kunſt unterwieſen zu haben.

Der am 30ſten October erfolgte Tod des Biſchofs **Chovinsky** von **Brünn** hat dem Kaiſer Gelegenheit gegeben wieder zu zeigen, wie ſehr er das Verdienſt allenthalben erkenne und gerne belohne, da er dieſes Biſthum dem Vorſteher des Wieneriſchen Generalſeminariums Herrn **Lackenbauer** verliehen, welcher, ohne von Adel zu ſeyn, blos durch vernünftige Grundſätze, durch einen untadelhaften Lebenswandel und durch lange Dienſte in der Seelſorge ſich ausgezeichnet hat. Bey dieſer Gelegenheit iſt verfüget worden, daß die Religionskaſſe die Diöceſaneinkünfte erheben und dem Biſchofe einen beſtimmten Gehalt von 12,000 Gulden auszahlen ſoll, und ſo wird nach und nach das nämliche bey allen Biſthümern eingeführt werden, um die Biſchöfe weltlicher Sorgen zu überheben.

In **Inneröſterreich** hat der Erzbiſchof von **Salzburg** nunmehr alle ſeine Diöceſanrechte aufgegeben, und dem Biſchof von **Seckau** übertragen. Die Erhebung des Biſthums **Laybach** in ein Erzbiſthum bleibt noch immer verſchoben, weil der Pabſt Schwierigkeiten macht, ein ſo würdiges Kirchenhaupt, als der Biſchof Graf von **Herberſtein** iſt, in dieſen Rang zu erheben und der Kaiſer für Rom noch immer viele Langmuth äuſſert, bis man etwa derſelben gar zu ſehr misbraucht.

Bey

Bey der letzthin vorgenommenen Pfarreinrichtung zu Gräz fanden ſich in dieſer Stadt 418 Häuſer und 3627 Einwohner.

Als eine Probe der aufgeklärten Denkfreyheit, welche unter der Regierung des Kaiſers auch in ſeinen wälſchen Staaten ſich verbreitet, mögen folgende Sätze dienen, die jüngſthin auf der hohen Schule von Pavia öffentlich vertheidiget wurden: 1) Daß die Ketzerey Janſenismus genannt, niemals exiſtirt habe; 2) daß es ganz ordnungswidrige Bücherverbote gebe, die folglich im Gewiſſen nicht verbinden; 3) daß dem Papſte in der Eigenſchaft eines erſten Biſchofs, das Primat über die übrigen Kirchen zukomme; 3) daß die Utrechter Kirche von allem Verdachte der Ketzerey frey ſey; 5) daß die Freyheiten der franzöſiſchen Kirche keine beſonderen Privilegien ſind, ſondern ſolche Freyheiten, die ſie mit allen übrigen Kirchen gemein hat. 6) Daß die Hirten des zweyten Rangs, obſchon den Biſchöfen untergeordnet, nichts deſto weniger eben ſo, wie letztere, von Gott zur Regierung ſeiner Kirche beſtimmt ſind.

Sehr ſchmeichelhaft für die Regierung des Kaiſers iſt die Aufmerkſamkeit, welche dieſelbe in ganz Europa erreget. Selbſt in Spanien iſt man nicht gleichgültig. Der König von Spanien unterhält hier mehrere junge Leute, die an hieſiger Univerſität verſchiedene Theile des öffentlichen Unterrichts anhören und den Auftrag haben, alle neuerſcheinenden Verordnungen und Geſetze in die ſpaniſche Sprache zu überſetzen, und durch das Miniſterium nach Madrit zu ſenden.

Frankreich.

Der neue Commerztractat zwiſchen Frankreich und England iſt, mit Recht, noch ſtets einer der vornehmſten Gegenſtände der allgemeinen Aufmerkſamkeit in ganz Europa. Er iſt nun in der Pariſer, und in der Londoner Hofzeitung unter Autorität, ſeinem ganzen wirklichen Inhalte nach, bekannt gemacht worden. Das weſentliche davon haben wir ſchon im Journale (S. 1030) angeführt und von den andern Artikel wird gewiß noch ei-

nes und das andere abgeändert werden, welchen Zeitpunkt wir abwarten wollen, ehe wir noch ausführlicher davon reden. Im Ganzen iſt dieſer Tractat eine Erſcheinung worüber alle Politiker erſtaunt ſind, und deren Richtigkeit man bis auf den letzten Augenblick bezweifeln mußte. Dieſe neue Freundſchaft zwiſchen England und Frankreich wird eine Veränderung des ganzen Staats-Syſtems von Europa zur Folge haben, und iſt eine ſo merkwürdige Revolution, als die neue Freundſchaft und Allianz zwiſchen Frankreich und Oeſterreich 1756 war, beruht aber doch nicht auf ſolchen Grundlagen, und dürfte wohl nicht von ſo langer Dauer ſeyn, wenn ſich das jetzige Pittſche Miniſterium nämlich ſo lange nicht erhält. Ein langgewünſchter Schritt der Franzöſiſchen Regierung iſt die nun würkliche Ausführung des Projects, das ſchon ſo mannigmal vorgeſchlagen, aber nicht ausgeführt ward, nämlich die Frohndienſte zur Wegebeſſerung, (Corvees) in eine proportionirliche Geldabgabe zu verwandeln. Nach einem Staatsraths-Arret ſoll in den 3 kommenden Jahren die Probe mit dieſer neuen Einrichtung gemacht werden. Die Contribution wird jährlich von neuem wieder nach Maaßgabe der nothwendigen Wegbeſſerungen beſtimmt, und ſodann über die Communauteten repartirt werden. Auſſer dieſer lobenswerthen Finanzoperation iſt auch noch eine Steuer auf 18 Zweige des Luxus im Werke wovon die ſucceßiven Publicationen bis zum 25 Junius beſtimmt worden.

Mit dieſer Bemühung neue Mittel und Reſſourcen zur Revenüen-Vergröſſerung ausfindig zu machen verbindet die Regierung jetzt auch eine groſſe Aufmerkſamkeit, Handel und Schiffahrt möglichſt zu erweitern und zu befördern. Das freundſchaftliche Vernehmen mit America wird durch die Erzeigung von mancherley Gefälligkeiten immermehr vergröſſert und befeſtigt. Die zur Unterſuchung der gegenſeitigen Handelsverhältniſſe niedergeſetzte Commiſſion hat dem americaniſchen Miniſter, Herrn Jefferſon, die Aufhebung verſchiedner Auflagen, die Einräumung von 4 Freyhäfen, ſtatt der bisherigen 2, die künf-

ſtige

Digitized by Google

tige jährliche Abkaufung von 1500 Fäſſern Taback und manche andre Begünſtigungen bekannt machen laſſen, die auch gewiß von vortheilhaften Folgen, eben ſo wie der Tractat mit England ſeyn werden. Der Handel mit den Colonien erhohlt ſich auch anſehnlich wieder aus ſeinem bisher ſo geſunknen Zuſtande, und dem Wallfiſchfange ſteht auch eine gute Aufnahme bevor, da die Regierung 35,000 Livres zur Austheilung unter 6 Grönlandsſchiffen vorgeſtrekt hat. Hingegen iſt die Heeringsfiſcherey dieß Jahr bey den entſetzlichen Verwüſtungen der Hayfiſche von wenigem Nutzen geweſen. Man hat deswegen öffentliche Proceßionen, vornemlich in Dünkirchen angeſtellt; und, was man nicht glauben ſollte, die Hayfiſche in den Bann thun laſſen.

Aus der neuen vervollſtändigten Encyclopédie méthodique, des manufactures, arts et métiers, vom Herrn Roland de la Platiere fügen wir noch folgende ſtatiſtiſche Bemerkungen bey. Die Seidenmanufacturen ſind jetzt nicht mehr ſo zahlreich und anſehnlich als ehemals, und es leben nur 600,000 Menſchen davon. Vor einem Jahrzehnd hatte Paris allein 30,000 Stühle zum Gazeweben, jetzt nur 10,000. Stühle zählt man im ganzen Reiche 66,000, wovon 18,000 zu Seide, 15,000 zu Baumwolle und 25,000 zu Wolle gebraucht werden. Valenciennes hat ungefähr 3600 Spitzenarbeiterinnen, deren Arbeiten-Wehrt ſich auf 400,000 Livr. beläuft, und wovon der 30ſte Theil für die unbearbeiteten Materialien zu rechnen iſt. Zu Lille wird Spitzenzwirn geſponnen, wovon das Pfund auf 18000 Livr. kömmt. Alle Spitzen dieſer Art, die in Frankreich geklöppelt werden, betragen an Werth 1200,000 Livr., wozu man für 150,000 Livr. Zwirn aus Flandern nimmt. Der neue Commerztractat mit England kann und wird die Indüſtrie, und den Handel mit neuen Kräften beleben. Man fängt ſchon an, die Arbeiten an Battiſt, und feinen Leinen zu verdoppeln. Zu Bordeaux iſt das ordinaire Faß Wein von 250 Livres bis zu 330 geſtiegen. Eine neue Anleihe ſoll dieß Jahr nicht gemacht werden, da die franzöſiſche Regierung un-

Der Friedens-Tractat mit Algier wird ohnerachtet der ausgezahlten Summe von 2 Millionen Piaſt. und ohnerachtet der genaueſten Uebereinkunft, dennoch wieder gar oft von den Corſaren gebrochen, und erſt kürzlich iſt ein Spaniſches Schiff von den Algieren genommen worden. Es haben auch neue Unterhandlungen angefangen werden müſſen die ſo unerwartet als ſchwierig ſind. Es iſt nämlich bey der Convention mit Algier nicht an den Bey von Maſcara gedacht worden. Dieſer von Algier dem Vorgeben nach unabhängige Despot hat ſeit einiger Zeit mit verdoppeltem Glücke und Lebhaftigkeit die ſpaniſchen Schiffe angreiffen laſſen. Herr von Eſpilly negotiirt alſo auch jetzt den Frieden mit ihm, der wie man glaubt, noch 3 Millionen Piaſter koſten wird, und am Ende mögte wohl alles ohne großen Nutzen ſeyn.

Von der Aufmerkſamkeit, welche der König und der Prinz von Aſturien auf die neuen Einrichtungen und Reformen des Kaiſers wenden, ſo daß ſich einige Spanier zu Wien aufhalten, und von allem Erkundigung einziehn, und Berichte erſtatten müſſen, iſt ſchon unter dem Artikel Oeſterreich Erwähnung geſchehen.

Die Nationalliebe für die Stiergefechte hat auch im vergangnem Sommer ihr Recht behauptet. Es ſind während dieſes Zeitraums 233 Menſchen, und 225 Stiere auf dem Platze geblieben. Im Jahre 1784 haben 16 Stiergefechte 1 Million 267920 Realen gekoſtet.

Uebrigens dauert Spaniens Freundſchaft mit der Pforte ſehr ſtark fort, und bewahrt derſelben den Eingang gegen fremde Schiffe durch die Meerenge bey Gibaltar, wenn ſie nicht, wie einſt von Engländern, forcirt werden ſollte. Der ſpaniſche Handel nach der Levante wird auch ſchon ſo ausgebreitet, daß er die Eiferſucht aller anderer Nationen reizet.

Portugall.

Wenn wir ſeit einiger Zeit keine Nachrichten von dieſem Lande mittheilten, ſo lag die Schuld davon nicht an

an uns, ſondern an dem Mangel merkwürdiger Vorfälle. Das Regierungsſyſtem iſt bisher im Ganzen noch immer das vorige geblieben, und die Königin richtet auch noch ihre Hauptaufmerkſamkeit auf die Ausübung frommer, gottſeliger Handlungen. Nach ihrer Rückkunft von las Caldas, hat Sie neulich einige Tage in dem Kloſter Alcoba, dem ehemaligen Begräbnißorte der Könige, zugebracht, hier aber doch Gelegenheit getroffen, die Ungerechtigkeiten, Anmaaſſungen und Bedrückungen, die die Unterthanen von der Geiſtlichkeit und beſonders den Klöſtern leiden müſſen, zu erfahren, indem ſie von herbeyſtrömenden Klagen und Bittſchriften der unglücklichen Unterthanen überhäuft wurde. Sie hat auch darauf verſchiedene Befehle zur Abſtellung einiger Ungerechtigkeiten gegeben. Das Kloſter hat indeſſen die Gunſt der Königin durch Pracht der Bewirthung, und einem Aufwande von 40,000 Cruſaden, während dem dreytägigen Aufenthalte der Königin ſich von neuem zu erwerben geſucht.

Es verdient bemerkt zu werden, daß vor kurzem die Königin auch ihrem Beichvater, dem Biſchofe von Theſſalonich, Don Joſ. Franziſci de Mendoza, das 4 Jahr vacantgeweſene General-Inquiſitorat ertheilet hat. Zugleich iſt auch in Liſſabon ein neues Cenſurtribunal mit dem Auftrage errichtet worden, alle vaterländiſchen und eingeführten Schriften ſtrenge zu cenſiren, auch die während des Jeſuitenaufenthalts curſirenden Bücher zu revidiren.

So wenig dieſe Dinge in einem Lande, wie Portugall, ungewöhnlich und befremdend ſind, ſo ſehr muß man ſich über den Schritt der Monarchin wundern, daß jüngſthin der bekantermaaßen anſehnliche und überflüßig glänzende Hofſtaat ſehr eingeſchränkt, und manche unnöthige Subjecte demittirt worden. Die bisher ſo verhaßte Familie des ehemaligen großen Staatsminiſters Pombal und ſein Sohn, der Graf von Oyras genieſſen auch nunmehr wieder die Gunſt des Hofes, und es iſt ihnen ſogar verſtattet worden, den Titel, **Pombal** wieder führen zu kön-

können. Um den Handel lebhafter und activer zu machen, negotiirt man jezt einen neuen Commerztractat mit England, welches auch ſeiner Seits gerne und willfährig die Hand bietet. Die beyden brittiſchen Geſandten, Walpole und Fawkener haben häufig Conferenzen mit dem Kronprinzen, der ſich überhaupt der Staatsgeſchäfte ſeit dem Tode des Königs, annimmt, und durch ſeine Bemühungen zu guten Hofnungen und zu der Emporbringung eines Landes Anſchein giebt, wo Induſtrie und Manufacturweſen ſo ſehr darniederliegt. Die Glasfabrik zu Lina iſt die einzige, welche ſich noch in einem erträglichen Zuſtande befindet. Die Monarchin hat ſie neulich beſucht, und die Zeit wird darthun, ob dieſer Beſuch von Folgen und Wichtigkeit geweſen iſt.

Die Angelegenheiten mit Algier ſind noch in dem vorigen unentſchiednen Zuſtande, und der Ritter Mello hat bisher noch vor der Stadt gekreuzet. Indeſſen ſcheint man ſich auf einen gewiſſen und beſtimmten Fuß gegen die Kaperrepubliker ſetzen zu wollen. Man hat neulich im Staatsrathe darüber deliberirt, ob ſtatt des zu ſchlieſſenden Tractats mit Algier nicht lieber eine geſtändige Escadre wider die barbariſchen Corſaren ſollte gehalten werden, da ein Friede mit Algier doch von keiner Dauer iſt, und da die Unterhaltungskoſten einer Flotille eben wohl nicht mehr, als das jährliche Friedensgeſchenk betragen würden. Die Regierung macht indeſſen eine andere Erſparung im Militair-Etat, da ſie noch vor kurzem jede Cavallerie-Compagnie, (die 3 Garniſonregimenter in Liſſabon ausgenommen,) um 12 Mann und Pferde, verringert hat. Auch iſt in dem königlichen Marſtalle eine große Reforme vorgenommen, und es ſind ſo viele Pferde und Menſchen dabey abgeſchaft worden, daß die königliche Kaſſe dadurch jährlich über 1 Million Cruſaden erſpart. Die Theurung des Korns, der Gerſte, und der Mangel des Heus ſind zu beyden Reformen ein dringender Bewegungsgrund geworden. Dieſer Mangel komt zum Theil mit von der Dürre des vergangnen Sommers in Portugall, und den dadurch verurſachten Epidemien her.

her. Das Tertian Fiber hat auch hier ſeit 2 Monaten gewüthet und eine Menge Menſchen hinweggeraft.

Holland.

Man iſt es endlich überdrüßig, unaufhörlich von den Zwiſtigkeiten, und den ſcandalöſen Auftritten in Holland, zu hören und zu leſen, da ſie zumal eine Art von Einerley ſind, und durch keine Wichtigkeit, oder entſcheidende Dinge für das auswärtige Publicum intereſſant werden. Wir wollen daher auch unſere Leſer mit keiner unnützen Weitläuftigkeit von holländiſchen Auftritten ermüden, da zumal der unten folgende **Brief aus dem Haag** das merkwürdigſte davon enthält.

In den Hauptſachen iſt immer noch kein entſcheidender Schritt geſchehen. Alles iſt noch in der vorigen Zerrüttung, und die antioraniſche Parthey iſt bey allen den Uebeln, die das Vaterland, unter dieſen Umſtänden betreffen, wie taub und blind, und läßt von ihrem Haſſe und Unbiegſamkeit noch wenig nach. Indeſſen hat doch **Herr von Rayneval**, bald nach ſeiner Ankunft von Paris, ſowol mit den Häuptern der antioraniſchen Parthey, als auch mit dem preußiſchen Geſandten, **Grafen von Görz**, verſchiedene Unterhandlungen gehabt. Darauf iſt der Graf **zu dem Erbſtatthalter, nach Nymwegen abgereiſt**, und **bald hernach Herr von Rayneval**. Man hoft von dieſen mit **dem Erbſtatthalter** angeſtellten **Conferenzen** eine gute Wirkung zu einem Vergleiche. Es läßt ſich aber von dieſer Hofnung ſo wenig als von den Bedingungen des Vergleichs, das geringſte mit Zuverläßigkeit beſtimmen, da die Erbitterung noch ſo groß, die Schwierigkeiten noch ſo mannichfaltig, und die Negationen weitläuftig ſind. Die Gerüchte ſind auch ſo widerſprechend, daß ſie keine Anführung verdienen, und wir nur die neue Thätigkeit bemerken, die zur Wiederherſtellung der Harmonie, ſich lebhaft äuſſert.

Eine mit dem Gouvernement zu Brüſſel, und dem kaiſerlichen Hofe neulichſt entſtandene Streitigkeit über die Durchfart des Kanals, oder der Bucht **Zwin** bey

Sluis im holländiſchen Flandern, an der Nordſee, u. über den kleinen befeſtigten Hafen Hazegras, dah. hat ſeit kurzem die Beſchäftigungen der Generalſtaa. vermehrt. Die Holländer eignen ſich die Mündung des Zwin-Kanals zu, und verlangen die Schleifung der öſterreichiſchen Befeſtigungen zu Hazegras, da hingegen die Brüſſeler Regierung auf die Behauptung der Durchfahrt, und des Hafens, beſteht. Ob man gleich hoft, daß dieſe Irrung in den Cabinettern zu Wien und Verſailles, nämlich durch Vermittlung Frankreichs, ausgeglichen wird, ſo finden ſich doch noch bey den Unterhandlungen groſſe Schwierigkeiten.

Die antioraniſche Parthey hat zwar durch allerhand Künſte es dahin gebracht, daß auch eine Addreſſe oder Schreiben von einem Theile der Einwohner Amſterdams, ähnlichen Inhalts mit der bekannten von Dordrecht und Harlem, (S. 1147) den Staaten von Holland überreicht worden iſt. Aber dieſes Blendwerk macht keinen Eindruck, da man öffentlich bewieſen hat, daß, ſo gering auch die Anzahl von 16267 Unterzeichnungen in einer Stadt wie Amſterdam iſt, noch darunter die meiſten gezwungen oder durch allerhand Mittel verführt und beredet worden ſind, zu unterſchreiben, und man ſogar Armenkinder, die Arbeiter auf den Zimmerwerften u. dergl. hat unterzeichnen laſſen.

In der Verſammlung der Staaten von Holland hat die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen, in Anleitung des erwähnten Vorſchlags der Stadt Amſterdam (S. 1148) an die Staaten von Utrecht und Geldern zu ſchreiben, um ſie zur Annahme einer Mediation zu bewegen, und auch eine Commißion zu ernennen, **um neue Inſtructionen für den Erbſtatthalter zu entwerfen.** Dagegen aber haben andere in dieſer Verſammlung der Staaten proteſtirt, weil die Angelegenheit der Provinz Geldern eine innerliche Angelegenheit der Provinz ſey, und Souverainitäts-Rechte betreffe, und wegen der neuen Inſtructionen für den Erbſtatthalter erſt mit demſelben conferirt werden müßte.

Un-

Unter allen dieſen Umſtänden zeigen doch die häufigen Couriere zwiſchen Paris und dem Haag, und dem Erbſtatthalteriſchen Hofe zu Nymwegen, die Conferenzen im Haag, die Reiſe des Grafen von Görz zu dem Erbſtatthalter, und mancherley Ereigniſſe, daß man mit neuer eifriger Betriebſamkeit daran arbeite, die Zwiſtigkeiten in der Republik Holland zu einem gütlichen Vergleiche, wenn es möglich iſt, zu bringen.

Teutſchland.

Die Reiſe des Erzbiſchofs von Salzburg nach Wien wird vermuthlich die Nuntiatur-Kataſtrophe nicht ſo plötzlich bewürken, als man zum Theil erwartete. Der Prälat iſt mit Würde und ausgezeichneter Ehre aufgenommen worden, und hat in den verſchiedenen Unterredungen mit dem Kaiſer ſeine und der Rheinfürſten Geſinnungen über die päbſtlichen Eingriffe der Nuntien, und einen Plan zur Abſtellung derſelben vorgelegt, an dem aber der Monarch nicht durch nachdrückliche, directe Unterſtützung, ſondern durch liebreiche Vermittlung zu einem Vergleiche mit dem römiſchen Hofe vorerſt Theil nehmen wird. Eine ſolche Beylegung der Differentien dürfte auch von mehrerer Conſiſtenz, und um ſo gewiſſer ſeyn, da der Pabſt friedfertige, nachgiebige Geſinnungen zeigt, und die klageführenden hohen Prälaten zufrieden zu ſtellen ſich ſelbſt bemühen, und an ſie eigenhändig ſchreiben will.

Indeſſen ſetzt der Münchner Nuntius ſeine genommenen Rechte und Activität ungeſtört fort, und die bayerſche Regierung unterſtützt ihn. Sie ermangelt auch nicht, neue charakteriſtiſche Beweiſe von ihrem Syſteme zu geben. Die zu Straubingen exiſtirende Leſegeſellſchaft, welche größtentheils aus Regierungsräthen und

Geiſtlichen beſtand, iſt — denn man hielt ſie für eine Illuminaten-Loge — auf churfürſtlichen Befehl aufge-hoben, und den juriſtiſchen Intereſſenten, ſtatt jener verderbenden, ſchändlichen Lectüre, die Leſung der Acten, und den theologiſchen Mitgliedern, das Studium ihres Brevier ernſtlich angerathen worden. Ueberdem iſt von neuem verordnet, daß mit obrigkeitlicher Strenge dahin geſehen werden ſoll, daß der bis dahin ſo verſäumtgeweſene Gottesdienſt an den ehemals abgeſchaften Feyertagen von den Pfarrern pünctlich gehalten und von der Gemeinde beſucht werde. Bey allen dieſen religiöſen Vorbeugungen und Anhalten des Volks zum Kirchengehn, nimmt doch die Unmoralität deſſelben ſehr zu, und der Vagabonden und Raubgeſindel-Unfug ſtört mehr wie jemals, die öffentliche Sicherheit. Seit dieſem Jahre ſind in dem einzigen Rentamte Landshut 43 größtentheils muthwillige Todtſchläge verübet worden.

Die Reihe der Reformen des Churfürſten von Trier hat endlich auch den famöſen Pater Merz in Augsburg getroffen. Es iſt ihm die Canzel, die er bekanntlich bisher mit zänkiſchem Geſchwätz entehrte, gänzlich unterſagt, und im ganzen Churlande das leidige Controverspredigen verboten worden. Im benachbarten Maynziſchen iſt auch wieder eine menſchenfreundliche Verordnung erſchienen, welcher zufolge die Gefangenen beſſer beköſtiget und gekleidet, und die Inquiſitionen beſchleunigt werden ſollen.

Indeß das übrige Teutſchland in Ruhe iſt, dauern die Uneinigkeiten in der Reichsſtadt Aachen mit Lebhaftigkeit fort. Die Verfolgungen und Klagen der beyden erbitterten Partheyen ſind in dem regſten Gange, und

die eine ſucht über die andere Recht und Oberhand zu gewinnen. Zu Gunſt des alten Magiſtrats iſt unter einer Reſolution des Reichshofraths vom 16ten Nov. dem Reichsfiſcal anbefohlen worden, wider den Schöppen Loneux und deſſen Anhangs, ſeinem Amte gemäß, zu verfahren. Dahingegen hat das Reichskammergericht zu Wetzlar in einem Decrete vom 20ſten Nov. der exilirten Obrigkeit andeuten laſſen, ſich vor einer gänzlichen Entſcheidung der Streitigkeiten in nichts zu miſchen, ſondern alles in ſtatu quo zu laſſen. Die Epoche der Wiedervereinigung wird alſo eben ſo wie in Lüttich noch wohl ferne ſeyn. Hier hat freylich das Lager bey Spaa und die Unternehmung thätlicher Feindſeligkeiten ein Ende genommen, deſto eifriger führt man aber den Federkrieg und die Klagen zu Wetzlar und beym Gerichte der Zweyundzwanziger. Die republikaniſche Faction behauptet, daß die geſetzgebende Gewalt auf den Ständen beruhe, und bemüht ſich deshalb mit aller Macht, ſo wie die benachbarten Holländer, die Prärogativen des Fürſten als Behinderungen der Freyheit und als Eingriffe in die ſtiftiſche Conſtitution zu aboliren. Dahingegen bemüht ſich die biſchöfliche Parthey, die Behauptungen der Patrioten zu widerlegen und die Privilegien des Fürſten auf Hazardſpiele zu verfechten, welche freylich in keinem Staate wohl ſo unbeſchränkt geduldet werden, als im Lüttichſchen.

Der Churfürſt von Trier hat das auf eigne Koſten neuerbaute Reſidenzſchloß zu Coblenz, welche Stadt ſeit 200 Jahren von ihren Churfürſten verlaſſen geweſen, und die verwittwete Herzogin von Mecklenburg-Schwerin das Schloß zu Roſtock nun würklich bezogen.

Mit Verwunderung erſieht man aus einer vor kurzem erſchienenen Beſchreibung der Anhaltiſchen Fürſtenthümer, daß das Fürſtenthum Zerbſt nur 1500 Häuſer und 7000 Einwohner zählt. Ein Volksmangel, deſſen Urſachen gehemmt zu werden verdienten!

Die Reiſe des churſächſiſchen Ober-Kammerherrn, Grafen von Marcolini, nach Italien, von welcher er kürzlichſt zurückgekommen, hat das Gerücht von einer Vermählung des churſächſiſchen Prinzen Anton mit einer toſcaniſchen Prinzeßin wieder erneuert.

Die Merkwürdigkeiten der **Verhandlungen am Reichstage**, meldet der unten folgende **Brief aus Regensburg.**

Preuſſen.

Die fortdauernden neuen Einrichtungen, Verfügungen, und Veränderungen des jetzigen Preußiſchen Monarchen ſind wahrlich vortreflich. Sie erſtrecken ſich auf alle Theile der Staatsverwaltung, auf alle Stände des Reichs. Wir geben, von dem für die Geſchichte unſrer Zeit allgemein merkwürdigen des vergangnen Monats, ein unſerm Plane gemäße ſyſtematiſche Ueberſicht. *Es verdient vor-* erſt bemerkt zu werden, daß Friedrich Wilhelm dem Militairſtande viele neue Aufmunterungen giebt, den bisherigen Ruhm ferner zu behaupten. Er hat durch ſämtliche Inſpecteurs ſeiner Turppen, der ganzen Armee ſeine Gnade, und Zufriedenheit bezeugen laſſen, und bey allen Regimentern der Infanterie und Cavallerie ein allgemeines großes Avancement gemacht, indem jedem Regimente ein ubercompletter Major bewilliget, und bey allen Regimentern der älteſte Premier-Lieutenant zum Staabscapitain ernannt worden. Eine ausgezeichnete Belohnung der Tapferkeit gab der König am 5ten December. An dieſem 29ten Jahrestage der großen unglaublichen Schlacht bey Leuthen oder Liſſa, 1757, reiſete der König ſelbſt nach Potsdam, und belohnte die noch da befindlichen

chen Officiere des 2ten und 3ten Bataillon Garde, welche Bataillons an der Gewinnung der Schlacht vorzüglichen Antheil hatten, mit den Orden pour le merite, und die Unterofficiere mit 2, die Gemeinen, jeden mit 1 Friedrich Wilhelms d'or. Eine andre Ehren-Belohnung, ertheilte der Prinz Heinrich dem Regimente, welches unter ſeiner Anführung die Schlacht bey Prag hatte gewinnen helfen. Er ließ alle noch lebende Soldaten, die in jenem Treffen mit gefochten hatten, in ſeinem Pallaſte herrlich bewirthen, und beehrte ihre Freude ſelbſt mit ſeiner Gegenwart, und Gnadenbezeugungen. — Eine die ganze Armee betreffende Wohlthat iſt die Abſicht der niedergeſetzten Commiſſion, welche die Beſchwerden der Regimenter wegen der Montirungsſtücke, Lieferungen u. ſ. w. unterſucht, und für die beſte Bekleidung, und Verſorgung der Truppen Plane und Verſuchungen macht. Einen dergleichen Plan hat der König bereits ſelbſt genau geprüſt, und mit Anmerkungen verſehen, welche ſeinen ernſten Willen, den Ungerechtigkeiten Einhalt zu thun, und die Soldaten aufs beſte zu verſorgen, beweiſen. Es werden auch noch in Abſicht der Werbung und andrer Dinge mehrere Veränderungen bey der Armee gemacht werden.

Zu den Veränderungen, die die Wünſche vieler Preußiſchen Unterthanen erfüllen, gehört die im vorigen Stücke S. 1144 ſchon angezeigte, und nun wirklich geſchehene Aufhebung der Tabacksferme. Es iſt auch auf königlichen Befehl bekannt gemacht worden, daß vom künftigen Jahre an, der Tabacksbau wiederum jedermann frey erlaubt ſeyn ſoll. Man behauptet, daß die aufgehobne Tabacksferme dem Könige jährlich eines reinen Gewinnſt von 1 Million, 200,000 Thaler eingebracht habe. Zur Entſchädigung dieſes Verluſts wird eine Art von Kopfſteuer, oder Tabacksſteuer eingeführt, die doch ſehr mäßig ſeyn wird.

Man erſieht daraus, ſo wie überhaupt aus vielen neuen Einrichtungen und Verfügungen, daß der Preußiſche Monarch den großen producirenden Theil ſeines Volks,

in Abſicht des Erwerbes begünſtigen, Handel, und Fabriken freyer machen, und manchen deshalb geführten, bisher unerhörten Klagen abhelfen will. Man erwartet mit Anfange des neuen Jahres die Bekanntmachungen vieler ſolcher Veränderungen, auch in Abſicht der Zölle, und der Acciſe.

Die Herablaſſung des Königs gegen die Bittſchriften, die man ihm perſönlich überreichte, hat zu ſolchen Zudringlichkeiten, und unnützlichen Beſchwerlichkeiten Anlaß gegeben, daß damit eine Aenderung gemacht worden. Die erſten Nachrichten von dieſer Aenderung in öffentlichen Blättern lieſſen beſorgen, daß dadurch der grade Zugang zum Monarchen den Unterthanen erſchwert, und der Vortrag mit ſeinen Folgen ungewiß gemacht ſey; allein die nähern Nachrichten davon müſſen die Preußiſchen Unterthanen beruhigen. Denn alle Bittſchiften müſſen verſiegelt auf die Poſt gegeben werden, die ſie unmittelbar an den König abliefert, welcher ſie in ſeinem eignen Zimmer durch einen ſichern und vertrauten Mann erbrechen läßt, und darauf macht einer der Cabinets-Secretairs den Extract zur Reſolution des Königs. Es ſollen viele tauſende Suppliken und Memoriale eingekommen ſeyn.

Das Generaldirectorium hat unterm 21ſten Novemb. auf Königlichen Befehl, eben ſo wie unter der vorigen Regierung, viele Prämien, an der Zahl 61, für diejenigen ausgeſetzt, welche ſich in Beförderung des Seidenbaus, Holz- und Heckenbau, imgleichen von Obſt, Hopfen, Waid, Futterkräuter u. ſ. w. in der Mergeldüngung, in der Veredlung der Pferdezucht, Entdeckung guter Walkererde, Verbeſſerung verſchiedener Fabricate, oder deren größern Debit beſonders auszeichnen werden. Die Summe aller dieſer in einem beſondern Placate einzeln beſtimten Prämien beträgt über 16000 Thaler.

Unter den mannigfaltigen Gnadenbezeugungen des Königs verdient bemerkt zu werden, daß er zur Behauptung eines groſſen Aufwandes zur Würde der Preußiſchen

Krone

Krone, ſeinem Geſandten in Paris das Gehalt bis zu 90,000 Livers, und dem in Conſtantinopel bis zu 10,000 Thaler vermehrt hat; daß er der Garniſonſchule zu Potsdam 10,000 Thaler geſchenkt, daß er die theatraliſche Muſe mit Königlicher Freygebigkeit unterſtützt, daß er viele Gehalte vieler Perſonen anſehnlich erhöht und den Armen- und andern nützlichen Anſtalten großmüthige vielfache Wohlthaten erzeigt hat.

Das übrige bemerkenswerthe aus dem Preußiſchen enthält der unten folgende **Brief von Berlin.** So die Merkwürdigkeiten von **Italien**, der obige **Brief aus Florenz**, und die von **Großbrittannien**, **Schweden**, und **Dänemark**, die Briefe aus **London**, **Stockholm**, und **Kopenhagen**.

IX.

Genealogiſche Anzeigen. *)

Geſtorben:

Am 17 September; der regierende **Fürſt von Sulkowsky**, Herzog von Bielitz, und kaiſerlicher Feldmarſchall-Lieutenant, in einem Alter von 56 Jahren, zu Wien.

Am 5 Octob. der jüngere **Fürſt von Radzivil**, deſſen Gemahlin, eine gebohrne Prinzeßin von Thurn und Taxis, bald drauf mit einem Prinzen niederkam.

Am 6 Oct. an einem Schlagfluſſe, **Sophia Louiſe, Gräfin zu Solms-Baruth** erſten Antheils, gebohrne Fürſtin zu Anhalt-Bernburg, alt 54 Jahre, 3 Monate und 6 Tage.

Am 31 deſſelben Monats: die engliſche **Prinzeßin Amalia**; gebohren den 10 Junius 1717, folglich alt 75 Jahre, 4 Monate und 21 Tage. Sie war die letzte über-

*) Vergl. Polit. Journal 9tes Stück, September 1786. S. 938. u. ff.

lebende Tochter Georgs des Zweyten, und alſo Tante des jetzigen Königs.

Am 6 December: der Prinz Aemil Auguſt, Bruder des regierenden Herzogs von Hollſtein-Auguſtenburg, an einem Bruſtfieber. Er war den 3ten Auguſt 1722 gebohren, und hat demnach ein Alter von 64 Jahren, 3 Monaten und 3 Tagen erreicht.

Gebohren:

Am 16 September: dem regierenden Fürſten von Hohenlohe-Kirchberg, von ſeiner Gemahlin, Philippine, Sophia, Erneſtine, gebohrne Gräfin von Yſenburg Philippseich, ein Erbprinz, der die Namen Georg, Ludewig, Moriz bekommen hat.

Am 9 Octob. kam die Fürſtin von Salm Kyrburg mit einem Prinzen in Paris nieder, den man Friedrich, Emanuel, Otto, Ludwig, Philipp Camor benannte.

Am Ende deſſelben Monats: dem Grafen von Bückeburg von ſeiner Gemahlin, gebohrnen Prinzeßin von Heßen, eine Tochter, der die Namen Carolina, Louiſe gegeben wurden.

Vermählt:

Am 2 Octob: Der Prinz Friedrich von Heſſen-Caſſel mit der Prinzeſſin Carolina, Polyxena von Naſſau-Uſingen, auf dem Schloſſe Biberich bey Mainz.

Am 18 Novemb. Ludwig Aloyſius, Erbprinz zu Hohenlohe und Waldenburg-Bartenſtein mit der Gräfin Franziſca, Willhelmine, Auguſta von Manderſcheid-Blankenheim.

X.

X.

Briefe.

I.

Kopenhagen, den 14ten December 1786.

„Wir leben hier in einer Epoche, worin ſich wichtige Veränderungen zum Wohl unſers Vaterlandes vorbereiten, und die Art, wie die Regierung dabey verfährt, bürgt für ihre Solidität und Dauer. Die Grundlage der innern Staatsſtärke, die Verfaſſung des Ackerbaues, wird mit vorſichtigem Ernſte unterſucht, die Wichtigkeit der Volkserziehung und des Schulweſens wird in ihrem ganzen Umfange bey uns erkannt. Freyheit im Reden und Schreiben beſitzen wir im höchſten Grade, mit der Aufhebung der Monopole und königlicher Handlungs-Führung iſt, ſo wie mit Verweiſnng der Fabriken aus der Hauptſtadt, ein Anfang gemacht, und ein Geiſt der Oekonomie verbreitet ſich vom Hofe aus über alle Stände, der, ſo wenig merklich er auch noch in manchen Dingen iſt, einer künftigen Simplificirung des Finanzweſens ſehr förderlich ſeyn wird. Bey ſolchen Diſpoſitionen kann es den interimiſtiſchen Schritten der Regierung zur Abhelfung erkannter Staats-Mängel nicht an Zutrauen fehlen. Wenigſtens müſſen ſie da, wo das Zutrauen noch fehlt, es erwecken und befeſtigen. — Hierin glaube ich einen treuen Abriß unſrer gegenwärtigen Lage gemacht zu haben. Einige Beyträge zur Ausführlichkeit deſſelben mögen ihm folgen.

Die **Münz-Operation**, wovon mein letztes Schreiben *) einen Bericht enthielt, iſt und bleibt beſchloſſen, und wird executirt werden, obgleich ihre, durch lebhaften Widerſpruch veranlaßte, frühere Bekanntmachung, in den dabey zu nehmenden Maasregeln wohl etwas ändern dürfte. Man kann daher weder den 1ſten Junius 1787, welches die erſte Abſicht geweſen, noch den erſten Januar 1788

*) S. voriges Stück des Journals S. 1164. 1165.

1788 mit Gewißheit, als den Zeitpunct beſtimmen, wo die neue Einrichtung in den teutſchen Staaten ihren Anfang nehmen wird. So viel iſt indeſſen gewiß, daß es bey dem Plane auf keine Art des Gewinns für die Schatz-Kammer abgeſehen iſt, und daß, ſo bald möglich, eine ähnliche Operation mit der Münze in den übrigen Staaten des Königs vorgenommen werden ſoll. Man iſt auch von der Furcht, daß Dänemark durch die Veränderung der Münze in den Herzogthümern verlieren werde, welche die einzige Quelle der bisherigen Widerſprüche geweſen, zurückgekommen, da es **zuverläßig** die Abſicht der Regierung iſt, daß die gegen die neue Münze in den teutſchen Landen eingewechſelten **Bankonoten vernichtet**, und die alten Münzſorten gegen einen äußerſt billigen Schlagſchatz, welcher bey der neulichen **Münzverpachtung** beſtimmt iſt, in **Altona** umgemünzt werden ſollen. Förmliche Verrufung irgend einer Münzſorte gehört gar nicht in den neuen Plan.

Kein Menſch wird überhaupt bey der vorſeyenden Veränderung verlieren, als diejenigen Juden und jüdiſchgeſinnten Chriſten, die es zu einem ergiebigen Nahrungszweige gemacht hatten, die klingende Münze aus dem Lande zu ſchleppen. Da überhaupt die **Handlungs-Bilanz** der Herzogthümer **gar nicht paßiv** iſt, ſo wird ſich der Zweck um deſto leichter erreichen laſſen, das Gleichgewicht des Courſes wieder herzuſtellen.

Wie ungegründet übrigens oft die Beſchwerden über die däniſchen Münz-Anſtalten ſind, beweißt eine ganz neue Anekdote, die ich Ihnen als ganz ſicher geben kann. Der Magiſtrat einer gewiſſen Reichsſtadt, welche einen mit dem däniſchen übereinkommenden Münzfuß hat, war darauf verfallen, eine Mark däniſcher Zweyſchillingsſtücke zu wägen, und gründete darauf ein bey der Regierung angebrachtes Gravamen, daß ſie conventionswidrig, zu leicht, ausgeprägt wären. Bey der darüber vorgenommenen genauen Unterſuchung ergab ſichs, daß Senatus — nicht Unrecht habe, aber zugleich, daß eine Mark ähnlicher Münze von dem Gepräge dieſer Reichsſtadt, welche

che man zu dem Ende hatte kommen laſſen, noch um ein groſſes weniger conventionsmäßig war, welches Reſultat den Querulanten in Antwort mitgetheilt worden iſt. Wer nur einigen Begrif von Münz-Sachen hat, wird leicht einſehen, daß keinem von beyden Theilen etwas darüber zur Laſt gelegt werden kann, da ſolche kleine Münzſorten nirgends in der ganzen Welt Stückweiſe juſtirt werden.

Die Sitzungen der **groſſen Commißion** zur Verbeſſerung des Bauernſtandes, ſind ſeit Abgang meines letzten Schreibens alle Montage unausgeſetzt gehalten worden. Die Mitglieder der Commißion haben in der Zwiſchenzeit keine Vota durch den Druck bekannt gemacht, und werden es auch nicht eher thun, als bis ſie zu feſten Reſultaten ihrer Berathſchlagungen geworden ſind. Bey einer frühern Bekanntmachung wäre nichts weniger als eine Babelſche Verwirrung in Begriffen und Urtheilen des Publicums zu befürchten geweſen, welche die maasgeblichen Meynungen aller Arten von Schriftſtellern leicht hätten hervorbringen können. Das einzige Authentiſche, was ſich hierüber noch ſagen läßt, iſt, daß der Graf von Reventlow, welcher für die von ihm in Gang gebrachte gute Sache, Nächte durchwacht, mit der Wendung, welche ſie bisher genommen, ſeine Zufriedenheit äuſſert. Ein Wunſch groſſer und einſichtsvoller Staats-Oekonomen iſt es, daß bey der Beſtimmung der Dienſte nicht, wie bisher, gewiſſe von den Bauern zu bearbeitende Landſtücke zum Grunde gelegt, ſondern daß die Dienſte nach Tagen feſtgeſetzt werden mögen. Dabey kann jeder neue Betrieb ſtatt finden, ohne von Seiten der Bauern Hinderniſſe zu erfahren und ohne ihre Bedrückung zu veranlaſſen. Die Bauern, welche zur beſſern Cultur auf den Gutsfeldern angewieſen werden, lernen die ihrigen, ohne Zwang, durch Nachahmung, beſſer betreiben, anderer Vortheile für den Ackerbau nicht zu gedenken, die mit einer ſolchen Einrichtung verbunden ſeyn würden.

Zur Verbeſſerung des **Schulweſens** geſchehen nicht nur täglich patriotiſche Vorſchläge, welche durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden, ſondern ſie werden

den auch an vielen Orten von edelmüthigen Vaterlands-Freunden realiſirt, wovon ich Ihnen künftig nähere Nachrichten werde geben können. Die Studien Commißion, deren Augenmerk ſowol auf die hieſige Univerſität, als auf die Verbeſſerung der lateiniſchen Schulen im Lande gerichtet iſt, hat ihren entworfnen Plan der däniſchen Kanzeley ſchon vorlängſt übergeben, welcher aber zur nähern Prüfung einiger Puncte wieder remittirt worden iſt.

Unſere ſo uneingeſchränkte Preßfreyheit giebt wohlſchmeckende, bittre, und unreife Früchte, wie das nicht anders ſeyn kann. Einer Regierung, die ſolche Schriften, wie einige unter den unſrigen ſind, ungeſtört erſcheinen und geleſen werden läßt, gereicht eine ſolche Freyheit bey Welt und Nachwelt zur Ehre. Dabey hat ſich bey uns ein ſo ungenirter Ton in Reden und Urtheilen über öffentliche Gegenſtände eingeführt, daß man weit mehr Uebertreibungen im Tadel, als im Lobe hört. Man weiß, die Menge fodert immer Zeichen und Wunder, und ein Viertelauge iſt, wie Montesquieu ſagt, hinreichend, Fehler in der Staatsverwaltung zu entdecken, unterdeſſen daß 10 weiſer Männer Ueberlegung erfodert wird, ihnen abzuhelfen. Da es ziemlich allgemein angenommen wird, daß die neuen Handels-Compagnien den Staat um die Vortheile gebracht haben, welche die, wenigſtens auf 4 **Millionen Thaler** zu berechnende **Ausfuhr inländiſcher Producte**, während des americaniſchen Kriegs ihm hätten bringen können; ſo läßt ſich leicht denken, wie die bisher auf königl. Rechnung fortgeſetzten Adminiſtrationen und Directionen von demjenigen Theile des Publicums beurtheilt werden, welcher glaubt, daß es die Abſicht der Regierung ſey, die Handlung auf den übernommenen Fuß fortzuſetzen. Dieß iſt ganz gewiß nicht. Man hat ja auch ſchon Beweiſe davon, daß es eingeſehen wird, wie ſehr die in die neuere däniſche Finanzverwaltung eingeführte Vermiſchung von Commercial-Directionen, und Unternehmungen, mit Koſten-Aufwand, Verwickelungen und Verluſt für die königl. Kaſſe verbunden geweſen. Die Feſſeln der weſtindiſchen Handlung ſind aufgelößt, der Is-

ändiſche Handel iſt freygegeben, die Einſchränkungen des Tabaks- und Salzhandels ſind aufgehoben, und für die Freygebung des Finnmärkiſchen Handels iſt lange ein Plan entworfen geweſen, deſſen Ausführung nur durch einige mit der Stadt Bergen zu regulirende Puncte aufgehalten wird, und ſo bald die eingeleitet geweſenen Geſchäfte und angefangenen Handels-Unternehmungen zum Schluß gebracht werden können, werden ſowol die Kanal- als Weſtindiſche Compagnie-Direction überflüßig werden und aufhören. Man würde den Männern, welche dieſe Geſchäfte haben, Unrecht thun, wenn man von ihnen glaubte, daß ſie es an uneigennützigem Eifer dafür würden fehlen laſſen. Das wichtige Monopol des Kaffeehandels, welches der Weſtindiſchen Compagnie beygelegt war, iſt bey der Uebernehmung ihrer Actien das Hauptaugenmerk geweſen. Man hat alſo Unrecht, wenn man die vom Könige daran gewandten Summen als ein den Actionairs gemachtes Geſchenk anſieht, wenn es auch wahr iſt, daß die zugleich acquirirten groſſen Waaren-Magazine in Weſtindien jetzt nicht den fünften Theil des Einkaufs-Preiſes werth ſind. Zu ihrem Verkaufe haben der Byefoged Stoudt und Hr. Ehlers auf St. Croix Aufträge erhalten.

Die Verlegung der groſſen Blauen-Hof-Tuchs-Fabrike oder doch des gröſſern Theils davon, nach Fridericia in Jütland und nach Moß in Norwegen, iſt ſchon vorigen Sommer ſo weit eingeleitet, daß ſie nächſtens zu Stande kommen wird. Es heißt, daß die Regierung zur Errichtung jedes Stuhls einige 1000 Rthlr. ein für allemal hergeben und künftig keine weitern Koſten davon haben wird.

Was die däniſchen Staaten ſich in allem Betrachte und beſonders von ſparſamer Verwendung des Staatsvermögens von dem Kronprinzen, noch zu verſprechen haben, iſt hier zu zeigen überflüßig. Von dem was jetzt geſchieht, einige Proben zu geben, wird zweckmäßiger ſeyn.

Für die ganze Oekonomie der Hofhaltung ſind 134,000 Thaler jährlich reglementirt. Der auſſerordentliche

liche Zuſchuß iſt nur einmal 8000 Thaler, gewöhnlich aber weit weniger geweſen. Dafür werden täglich über 300 Perſonen an der königl. und Marſchallstafel, am Kammer- und Küchentiſche geſpeißt. Alles was die Küche und der Keller erfodert, wird davon beſtritten. Die Feurung, ein Artikel der jetzt 18000 Thaler koſtet, und die Beleuchtung, wofür 8 bis 10,000 Thaler zu rechnen ſind, Meublen, Betten, Wäſche, Livreen, auch ſogar ein Theil der Kapelle, wird jährlich für die obengenannte Summe angeſchafft und unterhalten. Hier nehme ich auch Gelegenheit, einen faſt allgemein verbreiteten ſtatiſtiſchen Irrthum zu berichtigen, nemlich daß die Revenüen des Sundzolles, welche auf 500,000 Thaler berechnet werden, in die königl. Chatoulle- und Particulär-Kaſſe flieſſen. Dieß iſt wenigſtens ſeit 12 Jahren der Fall nicht mehr, ſondern für beyde Kaſſen iſt *jährlich weniger als* 100,000 Thaler beſtimmt, und die Ausgaben daraus ſind ſelten höher als 80000 Thaler.

Gleich nach dem letzten Miniſter-Wechſel am 14ten April 1784 wurden den Collegien Verzeichniſſe von Penſioniſten zugeſtellt, um bey Beſetzung erledigter Stellen ihre Vorſchläge auf ſie zu richten. Dieſe Verzeichniſſe ſind jetzt, theils durch Todesfälle, theils durch Beförderungen anſehnlich vermindert worden. *General-Adjutanten*, Majors und Capitains ſind Amtsverwalter, Packhausverwalter, Controlleurs, u. ſ. w. geworden, und in wenigen Jahren wird das Civilreglement wieder in der ſchönſten Verfaſſung ſeyn.

Das Ableben des Prinzen Aemil, Bruder des regierenden Herzogs von Schleswig-Holſtein-Auguſtenburg, welches am 6ten December erfolgt iſt, hat den Hof in tiefe Trauer geſetzt; noch tiefer wird die Trauer der vielen Nothleidenden ſeyn welche der menſchenfreundliche Prinz durch reichliche Almoſen unterſtützte und daran ſein hauptſächliches Vergnügen fand. Er verlebte ſeine letzten Jahre in der Ruhe und Abgeſchiedenheit eines Weiſen, und ob er gleich nach einer Krankheit von wenigen Tagen ſein rühmliches Leben beſchloß, ſo hat ihn doch der Tod nicht

über-

Digitized by Google

übereilt, indem er ſehr umſtändlich ſeinen letzten Willen hinterlaſſen hat; das merkwürdigſte, was bis jetzt noch davon bekaunt geworden, iſt die Verordnung, daß ſeine Leiche ohue alle Pracht in einem nur mit Tuch bezogenen Sarge von 6 armen Taglöhnern in den Leichenwagen hat geſetzt werden ſollen, der ſie in das fürſtliche Familien-Begräbnis führen ſollte.

Die 5000 Thaler jährliche Aequivalent-Gelder *), welche der verewigte Prinz vom däniſchen Hofe genoß, werden noch 4 Jahre nach ſeinem Ableben fortdauern. Welche Diſpoſition über die Generals Gage von 2600 Thaler gemacht werden wird, läßt ſich noch nicht beſtimmen. Die Gerüchte, welche ſich ſeit einiger Zeit von vorbereiteten, oder nahen Veränderungen im Miniſterium verbreitet hatten, ſind blos Erfindungen des müßigen Theils des Publicums, welches ſich bey dem gemeſſenen ordentlichen Gange, mit dem die Geſchäfte betrieben werden, ennüyirt. Bey Hofe weiß man nichts davon, und ich bitte Sie, dergleichen Erzählungen gar keinen Glauben beyzumeſſen. Der Eifer für das Wohl des Landes, welcher die Miniſter, unter dem ſtandhaften Beyſtande des Kronprinzen, der jedem Verdienſte Gerechtigkeit wiederfahren läßt, feſt vereint, kann ſehr wohl mit Verſchiedenheit in Meynungen, die freymüthig vorgetragen werden, beſtehen, und es wäre wirklich kein gutes Zeichen, wenn in allen Fällen eine zuvorkommende Uebereinſtimmung darin ſtatt finden ſollte. Zwar darf ich Ihnen die Gründe nicht nennen, aus welchen ich allen nahen Veränderungen auf das poſitiveſte widerſprechen kann; ich will mich allein auf die Zukunft, die alles lehrt, berufen.

2.

*) Dem Tractate von 1764 wegen Abtretung des Erbrechts auf die Ploenſchen und Glücksburgſchen Lande zufolge, wurden dem hochſel. Prinzen dieſe Gelder auf die obenſtehende Weiſe bewilligt. Der Prinz F. L. L. von Holſtein-Beck hat jährlich 10,000 Rthlr. ſolcher Aequivalent-Gelder vom Könige.

2.

Kopenhagen, den 19 December. 1786.

In dieſem Jahre gehen für Rechnung der Aſiatiſchen Compagnie nur 4 Schiffe ab, nehmlich 2 nach China und 2 nach Oſtindien: letztere ſind ſchon abgegangen und von den erſteren wird das Schif Juliana Maria auch beym Empfange dieſes die Reiſe angetreten haben, und das Schif Kronprinz wird auch noch vor Ausgang dieſes Jahrs abſegeln können. Die Compagnie, braucht in dieſem Jahre ein anſehnliches mehr an Silber zu ihrem Handel, als ſonſt, indem gewöhnlich nur 800,000 Thaler dazu in Europa angeſchaft wurden, ſtatt deſſen mit ihren dießjährigen Ausrüſtungen eine Summe von 1100,000 Th. nach Aſien geſandt wird, deren Lieferung von hieſigen Handelshäuſern übernommen iſt, welche das Silber aus Hamburg oder Amſterdam ziehen. *Man pflegte ſich gewöhnlich* ſonſt das benöthigte Geld zum Theil durch Wechſel von engliſchen Häuſern in Indien zu verſchaffen. Da aber die Engeländer ihren Chinahandel ſo ſehr erweitern, daß ſie gar in dieſem Jahre Silber aus Amſterdam gezogen haben; ſo würde die Anſchaffung dieſer ſo nöthigen Handelswaare auf die bisherige Weiſe, für die Däniſche Compagnie theils weit theurer, theils unmöglich geweſen ſeyn. Die Waaren welche noch einen *beſtändigen Abſatz* in Indien finden, ſind Weine, *Eiſen* und *Kupfer*. Das Eiſen, welches von Kopenhagen nach Aſien geht, iſt Norwegiſches, das Kupfer aber gröſtentheils Schwediſches, weil Norwegen nur Gar-Kupfer liefert, welches kein Handels-Artikel für Indien iſt. Auſſerdem muß jeder von hier expedirter China- oder Oſtindien-Fahrer den Werth von 3000 Thaler an inländiſchen Fabrikaten mitnehmen, worunter aber **keine Eiſenwaaren** zu rechnen ſind. Der Ausfuhr-Zoll iſt wie bekannt nur ein Procent.

In der künftigen Woche wird in der Compagnie General-Verſamlung gehalten, in welchen die Wahl von 3 neuen Directoren vorgenommen werden wird, die aber erſt mit dem 31ſten März künftigen Jahrs ihre Verrichtungen anfangen. Zugleich wird ein neuer bey der Direc-

tion

tion eingekommener Antrag, zur Abkürzung der alten Streitigkeiten, deren ſo oft im Pol. Journale erwähnt worden iſt, in Erwägung gezogen worden. Dieſe Streitigkeiten werden denn entweder durch einmüthige Annehmung der bereits lange proponirt geweſenen billigen Vergleichspuncte, wofür ¾ der Stimmen ſchon zuſammen gebracht ſind, oder aber durch den Spruch Rechtens binnen einer gewiſſen beſtimten Zeit zu Ende gebracht werden können. — Die patriotiſchen Verdienſte eines unſrer Mitbürger, des Rathsverwandten Cornels Cornelſen zu Apenrade, ſind der öffentlichen Bemerkung werth. Dieſer Mann, welcher ſich ſchon lange mit dem Tabacksbaue, den er aus Americaniſchen Saamen kunſtmäßig auf Miſtbeeten zog, beſchäftigte, und in dem Jahre 1783 und 1784 eine Erndte von 8034 Pfd. gehabt hat, und jährlich über 5000 ℔. nach der Oſtſee ausgeſchift, hat eine Tabacksmühle errichtet, welche von einem Pferde gezogen wird, und worauf, nach Engliſcher Art, täglich durch 2 Arbeiter 5 bis 600 ℔. Rauchtaback geſchnitten und 1 bis 200 ℔. Schnupftaback rapirt werden können. Dies Unternehmen iſt um ſo viel verdienſtlicher, da Herr Cornelſen dazu bisher keine öffentliche Geld-Unterſtützung genoſſen hat. Die Regierung hat ihn aber jetzt durch erbliche Ueberlaſſung eines anſehnlichen Landſtücks zur Fortſetzung ſeines Betriebes ermuntert.

Die Nachricht von den Vorſichtigkeitsmitteln, welche bey Ertheilung der **Königl. Päſſe** für die **Mittelländiſche See** beobachtet werden, verdient ausführlicher gegeben zu werden, als ſie in den Zeitungen geſtanden hat. Ich entlehne ſie aus unſrer Handlungs-Zeitung, welche von dem geſchickten Herrn Pram, Secretair des Kommerzcollegiums, herausgegeben wird, und intereſſante Nachrichten für die Handelnden in den däniſchen Staaten enthält, wobey die Berichte der königl. Conſuln in den vornehmſten Europäiſchen Seehäfen genutzt werden. Eine der gewöhnlichen Holländiſchen Zeitungslügen, hat zu der erwähnten Bekanntmachung veranlaßt, die folgendergeſtalt lautet: „Die ſogenannten Algieriſchen Seepäſſe „werden, dem guten Verſtändniſſe gemäß, welches Se.

„Majeſtät der König zur Beförderung des Handels ſowohl
„mit Algier, als den andern barbariſchen Mächten unter-
„hat, und den Tractaten zu folge, niemanden unter ir-
„gend einer Bedingung oder Vorwand ertheilt, der nicht
„den ſchärfſten Beweis führt, daß er däniſcher Bürger
„und ſein Schiff däniſches Eigenthum iſt. Es muß
„in rechtlicher Form beeydigt werden, daß der Paß auf
„keine Weiſe und unter keinem Vorwande in fremde Hände
„kommen ſoll. Die genaueſte Aufſicht und ſchärfſte Con-
„trolle wird bey Expedirung und Auslieferung der Päſſe
„geführt, um allen Unterſchleif und jedes Verſehen un-
„möglich zu machen, und die Strafe für diejenigen, wel-
„che durch ein vermeintliches Verſehen ſolche Päſſe in die
„Hände eines Unberechtigten oder zum Gebrauch für ein
„anderes Schiff als worauf der Paß lautet, kommen
„laſſen, iſt 5000 Thaler und jede Nachläßigkeit im Ge-
„brauch der Päſſe iſt unausbleiblicher Strafe unterwor-
„fen. Wer einen Paß länger als 8 Tage nach Endigung
„der Reiſe wofür er gilt, behält, verfällt in eine Geld-
„buße von 500 Thl. die königl. Conſuls in allen fremden
„Häfen ſind Controlleurs und Aufſeher darüber, daß kein
„Unterſchleif dabey ſtatt finden kann, und daß die Päße
„ſelbſt bey Strandungsfällen, nicht in fremde Hände
„gerathen können.“

Ein authentiſches Schreiben aus *Mallaga vom 3ten* Novemb. d. J. berichtet, daß man daſelbſt immer däniſche Schiffe empfangen hat, die Algierern begegnet, und von ihnen mit Zutrauen und Achtung behandelt ſind, und daß damals in Barcellona drey däniſche Schiffe lagen, die im October, alſo lange nach der fälſchlich verbreiteten ernſthaften Algieriſchen Declaration, Algieriſchen Kreuzern in der See aufgeſtoſſen ſind, ohne im gerinſten beunruhigt zu werden.

Die Oſtſeeiſche Compagnie hat nun den Theil ihrer Actien, welche ihrem neuen Plane nach, ausgehen, eingelößt. Ihre Direction muſterte in dieſen Tagen einen Guineafahrer. Da der Handel auf Guinea bisher nicht mit Vortheil geführt worden, ſo ſollen zwey Commißionen niedergeſetzt werden, deren Abſicht es ſeyn ſoll, theils

das

das dortige Fortifications-Weſen, wozu die Regierung ein Gewiſſes giebt, theils die Mittel zu unterſuchen, wodurch dem dortigen Handel aufgeholfen werden kann. Die Compagnie hat zu dem Ende eine General-Verſamlung auf den 10ten Januar ausgeſchrieben. Oſtſeeiſche Actien ſind, ſeit einiger Zeit, für 60 bis 62 Thaler aufgekauft worden.

In der im vorigen Monatsſtücke angeführten Vorſtellung der Rentekammer ſind einige auffallende Druckfehler geweſen, die man dem Einſender zur Laſt legen könnte, beſonders daß Friedrich des V. ſtatt Friedrich des IV. ſteht, welches unverſtändige Leute gar als einen Anachronismus betrachten könnten. Wer aber die mehrmaligen Erklärungen im Journale wegen der Druckfehler bemerken will, wird dergleichen genugſam zu entſchuldigen, und zu beurtheilen wiſſen.

3.

Stockholm, den 14ten December, 1786.

„Am 9ten dieſes hatten wir das Glück, den König, nebſt dem Kronprinzen, von Upſal, wo Sie ſich ſeit dem 21ſten October aufgehalten hatten, wieder in hieſige Reſidenz ankommen zu ſehen. Die Theſes, über welche in Gegenwart des Kronprinzen auf der Univerſität zu Upſal diſputirt worden, und welche auf gnädigſten Befehl ausgegeben, und vertheidiget worden, ſind intereſſant genug, um auch von Ihnen erwähnt zu werden, und ich lege ſie daher abſchriftlich bey. *) — — Der Baron von Frieſendorf, der von unſerm Hofe abgeſandt worden, um dem Könige von Preußen zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, iſt mit ausgezeichneter Gnade aufgenommen worden, und hat, nach der Abſchiedsaudienz zu Berlin, eine Tabatiere von Jaſpis, mit der künſtlichſten erhobenen Arbeit, und ungemein reich mit Brillanten beſetzt, zum Geſchenk erhalten. Sie hat, wie man zu Berlin wiſſen wollte, dem hochſeligen Könige auf 8000

*) Wir ſind aus Mangel des Raums nicht im Stande, dieſe Theſes, die manches, in manchem Betrachte, merkwürdiges enthalten, dem obigen Schreiben beyzufügen, und in dieſem Stücke anzuführen. Wir werden ſie aber in dem nächſtkünftigen Monatsſtücke unſern Leſern mittheilen.

Thaler gekoſtet. Die beſondre Auszeichnung, welche der Graf von Podewills an unſerm Hofe genoſſen, *) hat wohl zu dieſer königlichen Freygebigkeit mit beygetragen. Unſer König hat auch in dem kürzlichſt gehaltenen Ordens-Kapitel den Preußiſchen Generallieutenant, Grafen von Hordt, zum Ritter des hohen Seraphinen-Ordens ernannt.

Man ſpricht hier von einem neuen mit Frankreich geſchloßnen Commerztractate, der ſchon unterzeichnet, und für uns vortheilhaft ſeyn ſoll. Frankreich will uns unſre Naturalproducte, Eiſen, Kupfer, Bauholz, und andre Bedürfniſſe abnehmen, wogegen wir eine Anzahl Schiffe zu Frankreichs Dienſten zu bauen übernehmen. Das genauere Detail iſt noch nicht bekannt. — Uebrigens weiß ich Ihnen vor jetzt keine neuere politiſche Merkwürdigkeiten von hier zu melden.

4.

Berlin, den 19ten December, 1786.

Die Thätigkeit des Königs im Cabinette, und ſeine Aufmerkſamkeit auf alle Theile der Staatsverwaltung, wie auch auf das Militair, und andre nützliche Gegenſtände, iſt noch immer ſehr groß. Se. Majeſtät nehmen ſich der Regierungsſachen mit einer Sorgfalt an, wovon die Veränderungen, die theils ſchon geſchehen, und Ihnen bekannt ſind, theils noch erwartet werden, vielfältige Beweiſe geben.

Die Ernennung des Grafen von Brühl zum Gouverneur der beyden Prinzen Sr. Majeſtät iſt zwar noch nicht öffentlich bekannt gemacht. Man erwartet die Publication aber täglich. Ob der Graf auch, wie es heißt, bey uns den General-Lieutenants Poſten haben wird, muß ſich bald zeigen.

Wir haben ſeit kurzem hier verſchiedene Sachſen angeſtellt geſehn, den Grafen von Lindenau als ſuccedirenden Oberſtallmeiſter, den Grafen von Tottleben als Major von der Suite, den Grafen von Brühl, als Erzieher des künftigen Regenten. Der Herr von Biſchoswerder iſt ſchon länger im Dienſte des Königs als dieſe ſeine Landsleute. — Die Entlaſſung des Staatsminiſters Grafen von

*) Vergl. 10tes Stück des Journals Octob. 1786 S. 1065.

von Schulenburg iſt auf wiederholtes Bitten erfolgt, weil ſeine Geſundheit geſchwächt iſt, und ihm die Retraite nothwendig machte. Die neuen Miniſter, vornehmlich der Graf von Schulenburg-Blumenberg werden ſehr gelobt. Man rühmt an dieſem Manne einen ſehr hellen Verſtand, die größte Activität, und gereifte Erfahrung.

Des Herrn von Launay Sachen ſind noch nicht geendigt. Es ſind einige Privatproceſſe gegen ihn anhängig gemacht worden, deren Ausgang er abwarten muß. Wegen ſeiner Verwaltung glaubt man nicht, daß ihn noch Anſprüche treffen könnten. Ueber die Puncte und Facta, die ihm einige deshalb zur Laſt legen, kann wohl nie ein ſo gewiſſer Grad von Klarheit verbreitet werden, wie zu einer förmlichen Beſchuldigung erforderlich wäre. Das Surrogat wegen der Einkünfte der aufgehobenen Tabacksadminiſtration ſcheint noch nicht gewiß beſtimmt zu ſeyn. Es kann nicht fehlen, daß nicht bey jeder neuen Beſchazzungs-Methode ſich große Schwierigkeiten, und Gegengründe hervorthun ſollten.

Das neue Regulativ des Departements der Bekleidung und Lieferung für die Armee iſt bekannt. Die eigenhändigen Befehle, und Einwilligungen des hochſeligen Königs dienen auch hier dem Generale von Wartenberg, als Chef dieſes Departements gegen alle unfreundliche Bemerkungen, und widrige Folgen. Ob es wahr ſey, daß der General, wie man ſagt, ſeinen Abſchied gefodert, kann ich nicht mit Gewißheit behaupten.

Daß der Herzog von Mecklenburg-Schwerin unter dem Namen eines Grafen von Grabow hier iſt, wiſſen Sie wohl ſchon. Die Angelegenheit der **Einlöſung** der von Mecklenburg an unſern Hof ehmals verſetzten Aemter, iſt in Richtigkeit. Der Baron von Lützow hat ſein Creditiv als Mecklenburgſcher Miniſter deployirt, und auf das Frühjahr räumen unſere Huſaren Mecklenburg.

Der Herzog von Curland zeigt ſich nun hier als regierender Herzog, und wird mit diſtinguirter Hochachtung geehrt. Der König beſucht ihn zuweilen, und bringt wohl eine bis 2 Stunden bey ihm zu. Der Herzog von Weimar genießt ebenfals ausgezeichnete Hochachtung.

Dieſe und die andern Großen, und viele fremde Herſchaften die ſich hier aufhalten, machen unſre Stadt glänzend und lebhaft, und es fehlt nicht an Luſtbarkeiten, ob wir gleich keine Opern und Redouten, und kein eigentliches Carnaval haben. Der König hat mit Freygebigkeit dem hieſigen teutſchen, nunmehr ſo genannten, National-Theater, ſeine Gnade zugewandt. Er beſucht das neugeſchenkte Theater wöchentlich 2 mal, und giebt dann gemeiniglich die aufzuführenden Stücke ſelbſt an. Es hat auch neuerlichſt dem Director Döbbelin eine Zulage, wöchentlich 100 Thaler, bewilligt. Für das Aeuſſere iſt geſorgt, die Verbeſſerung des Corps der Acteurs und Actricen muß man hoffen.

Ueber die auswärtigen politiſchen Angelegenheiten herrſcht eine tiefe Stille. Mit Muthmaaßungen, mag ich Sie nicht unterhalten. Noch iſts der *Zeitpunct nicht* — aber vielleicht werde ich bald in dieſen Puncten Ihre Neugierde mit Zuverläßigkeit befriedigen können.

5.

Wien, den 6ten December, 1786.

Die Mayländiſchen Herrſchaften ſind vorgeſtern nach Mayland zurück gereiſet, ohne daß wohl während ihres Aufenthalts von allen den politiſchen Chimären, wovon in Bezug auf dieſelben einige *auswärtige* Zeitungen ſchreiben, auch nur von ferne, Erwähnung *geſchehen wäre.*

In Abſicht der türkiſchen Angelegenheiten, ſucht unſer Hof mit dem Franzöſiſchen, und in dieſem Puncte mit **Rußland** vollkommen einverſtanden, gemeinſchaftlich, den Frieden zu erhalten, und dieß koſtet ihnen bey der nicht minder friedfertig geſinnten Pforte nicht eben viel Mühe. Hieraus können Sie ſchon ſich verſichern, daß das türkiſche Manifeſt, welches man vor kurzem in der Brünnerzeitung geleſen hat, nichts anders als eine Erdichtung eines luſtigen Coreſpondenten ſey. Was die Einfälle der **Tataren** in die Ruſſiſche **Kuban** betrift, ſo iſt darauf nicht viel zu achten. Nie wird es **Rußland** gelingen, ſich dagegen zu ſichern, und die Pforte ſelbſt, mit dem beſten Willen, wird nicht im Stande ſeyn, dieſe wilden Horden im Zaume zu halten.

So

So ſicher indeſſen aller Anſchein zur Erhaltung des allgemeinen Friedens vorhanden iſt, ſo iſt der gegenwärtige Zeitpunct nicht weniger ſchwanger an wichtigen Begebenheiten und Merkwürdigkeiten. Mit Holland dürften wir, allem Anſcheine nach, bald wieder in ſehr verwikelte Irrungen gerathen. Der bereits ausgebrochene Streit wegen Haſegras iſt aus den Zeitungen bekannt. *) Das Generalgouvernement hat dieſen Poſten bey den letzten Unruhen befeſtigen laſſen, und ſeit dem hat derſelbe von der Seeſeite immer mit Oſtende Verkehr gehabt. Um es zu hindern iſt von den Generalſtaaten der Swin-Kanal geſperrt worden, und ſie fangen an, der K. K. Provinz der Niederlande den Beſitz von Haſegras ſtreitig zu machen. Dieſes iſt nicht der einzige Stein des Anſtoſſes. Es iſt auch der Antrag zu Oſtende eine neue Oſtindien-Compagnie zu errichten; wenigſtens iſt eine Geſellſchaft wohlhabender Unternehmer da, welche eifrigſt deshalb in den Kaiſer dringt. Von ihr rührt das Memoire her, welches über dieſen Gegenſtand in der Franzöſiſchen Cölner-Zeitung gedruckt worden iſt. Der Punct der den K. K. Unterthanen in den Niederlanden wieder zu ertheilenden Befugniß des Oſtindienhandels, worauf Carl VI. in dem Wiener-Tractate vom Jahr 1731 die Verzichtleiſtung ſich hat abnöthigen laſſen, iſt in den neuligen Unterhandlungen Anfangs mitbegriffen worden; aber auf einmal ließ man ihn fallen, und er blieb unentſchieden. Der mit England ganz gewiß im Werk befindliche Handlungstractat muß die Republik Holland nicht weniger in Verlegenheit bringen, wenn es wahr iſt, daß der Kaiſer den Engländern den Hafen von Antwerpen zum Freyhafen einräumt. Da dieſe durch den Münſter Vortrag vom Jahr 1648 nicht gebunden ſind, ſo kan ihnen die Scheldefahrt nicht verſagt werden; ſie hätten auch allenfalls dem Widerſtande der Holländer eine Flotte entgegen zu ſetzen, und dieſe müſten endlich ihr Palladium aufgeben und könnten Antwerpen nicht länger hindern, wieder zu Kräften zu kommen. Die geſchehne Abruffung des K. K. Geſandten im Haag, Baron von Rei-

*) Man ſehe den obigen Artikel von Holland.

Reiſchach hat indeſſen auf dieſe Irrungen keinen Bezug, ſondern ſie erfolgte auf das inſtändige Erſuchen dieſes Miniſters. Sein Nachfolger iſt noch nicht ernannt.

Zweifeln Sie übrigens nicht, daß wir mit Preußen in ſolche Verhältniſſe gerückt ſind, welche die Grundlage einer aufrichtigen Freundſchaft zu werden verſprechen. Verſchiedene Thatſachen begründen dieſe Behauptung. Es iſt ſchon bekannt, daß die Sperrung beyderſeitiger Staaten für die Officiere einer und der andern Macht, gleich nach dem Regierungs-Antritte des gegenwärtigen Königs aufgehoben worden iſt. Bey unſern Armeen wurde es folgendermaaſſen angekündiget: „Nachdem das „königl. Preußiſche Miniſterium dem K. K. Hofe zu erkennen gegeben hat, daß Se. Preußiſche Majeſtät das „wechſelſeitige Verbot u. ſ. w. aufgehoben ſehen möchten, „und Se. Majeſtät der Kaiſer ſehr gerne darin gewilliget haben, ſo iſt u. ſ. w.“ Seitdem iſt Preußiſcher Seits auch die Getreideeinfuhre aus Böhmen wieder erlaubt worden, und man arbeitet, dem Vernehmen nach, an einem Vergleiche zur Herſtellung des Handelsverkehrs mit Schleſien, wodurch auch die Wiedereinfuhre der Ungriſchen Weine, welche unter der vorigen Regierung gänzlich geſperrt worden war, gegen mäßige Zölle hergeſtellt worden ſoll. Die Grosmuth, womit ſich der Preußiſche Monarch gegen den bekannten K. K. Officier, Herrn Baron von Trenk beträgt, iſt zugleich ein Beweis ſeiner Güte und ſeiner freundſchaftlichen Geſinnungen. Dieſer Officier, der ſo lange bey den Preuſſen in der grauſamſten Gefangenſchaft ſchmachtete, und dem alle ſeine in Pommern (oder Schleſien) gelegenen Güter confiscirt worden waren, hat an den jetzigen König geſchrieben und ihn um die Zurückgabe dieſer Güter gebeten. Der König ließ ihm durch den Grafen von Herzberg ſehr gnädig antworten, erſuchte ihn, das Vergangene zu vergeſſen, und verſprach ihm, nicht nur ſeine Güter alſogleich ausliefern zu laſſen, ſondern verlangte auch deſſen zwey Töchter, für, ich weis nicht genau, welche Preußiſche Prinzeßin, die derſelben ſich annehmen und ſie

ver-

erſorgen wollte, um den Vater für das erlittene Ungemach einigermaſſen zu entſchädigen. —

Die Hieherkunft des Königs und der Königin von Neapel, die ich Ihnen ſchon im vorigen October angekündiget habe, iſt ſeitdem auch durch den Fürſten Kaunitz in ſeiner Aſſemblee bekannt gemacht worden, und iſt nun am Hofe um ſo mehr eine ſichere und offenbare Sache, da ſchon alle Anſtalten zum Empfange dieſer Gäſte gemacht werden. Sie ſollen ſchon zu Ende Mays im Hafen von Trieſte anlangen. Dort werden ſie von einer Compagnie kroatiſcher Truppen erwartet, wozu der Kaiſer aus den Grenztruppen lauter junge und nicht weniger als 5 Schuh, 10 Zoll meſſende Leute ausſuchen läßt, die alle gleich, ganz neu, im Coſtume des altkroatiſchen Militair, auf das zierlichſte gekleidet werden, und unter dem Commando des General-Majors Gennaye ſtehen ſollen. Dieſe Compagnie ſoll Ihro Sicilianiſchen Majeſtäten zur Bedeckung dienen. Von Trieſte werden ſie ſich geradenwegs über Klagenfurt nach Pettau begeben, wo das erſte Lager von 20,000 Mann angeordnet iſt. Das zweyte von mehr als 80,000 Mann wird bey Iglau gehalten, und ein drittes von 30,000 Mann bey Peſth. Die Befehle hiezu ſind bereits gegeben; eben ſo wird auch ſchon alles veranſtaltet, was Ihro Majeſtäten den Aufenthalt zu Wien angenehm machen ſoll, während welchem allem Anſcheine nach, die Hochzeit zwiſchen dem Erzherzoge Franz und der Prinzeßin von Wirtemberg wird gefeyert werden, wozu man noch andre hohe Häupter erwartet. —

6.

Wien, den 13ten December, 1786.

Die neueſten und zuverläßigſten Berichte aus Petersburg und Conſtantinopel, die man allhier erhalten hat, beſtätigen was ich Ihnen ſchon mehrmals von der Fortdauer des Friedens beyder Höfe gemeldet habe. Der rußiſche Hof hat dem Divan eine ſehr gemäßigte und freundſchaftsvolle Erklärung übergeben laſſen, in der er ſeine Foderungen nur allein darauf beſchränkt, daß die

*) Polit. Journ. October 1786, S. 1048.

Pforte die Lesghiſchen Tatarn nicht in ihren Einfällen in Gebiete von Rußland und den unter rußiſchem Schutze ſtehenden Georgianiſchen Gebiete unterſtütze, ſondern vielmehr, ſo viel von ihr abhängt, in Ruhe und Ordnung erhalte, und dieſe Foderung hat die Pforte ebenfalls in ſehr freundſchaftlichen Ausdrücken eingeſtanden, und ſo iſt von dieſer Seite wieder die Sicherheit des Friedens beſtätiget. — Bey dem allen fährt man noch fort zu zweifeln, daß der Kaiſerin Reiſe nach Cherſon und Taurien ſtatt habe, und zweifelt noch mehr an der Reiſe unſers Kaiſers. Es iſt zwar gewiß, daß ihn die Kaiſerin neuerdings hat einladen laſſen, daß der Kaiſer ſo gut als zugeſagt, und den Entſchluß zu dieſer Reiſe allenthalben geäuſſert hat; aber es ſind zur Vorſicht erſt zwey Perſonen ausgeſandt worden, um den Weg zu recognoſciren, auf deren Bericht vieles ankömmt, und die Aerzte widerrathen Sr. Maj. dieſe Reiſe auf das dringendſte in Rückſicht ſeiner Geſundheit, ſo wie die Miniſter, wegen der vielfachen Gefahren eines ſo weiten und zum Theil durch rohe Länder führenden Weges.

Man ſpricht indeſſen von einer andern Reiſe, die der Kaiſer noch in dieſem Monate nach Ofen vorhaben, und die auf die Einrichtungen dieſes Landes ſich beziehen, ſoll. Se. Maj. ſind zu Ende vorigen Monats unvermuthet in die Ungariſche Kanzley gekommen, haben allda die beyden Vicekanzler und einige Hofräthe in eine Commiſſion zuſammenberufen, und haben denſelben alle die Plane vorgelegt, die noch in Ungarn ausgeführt werden ſollen. Die Einführung der Kreisämter, der Landeshauptmannſchaften und das Juſtizweſen ſollen die Hauptgegenſtände davon ſeyn. Ueber jeden derſelben hat der Kaiſer einen mündlichen ſehr umſtändlichen Vortrag gemacht, der durch Klarheit, Ordnung und die richtigſten Grundſätze, die Commißion in Erſtaunen ſetzte. Es wurde hier auch entſchieden, daß es bey fünf Diſtrictualtafeln ſein Verbleiben haben ſoll, und die ſechſte, welche zu Peſth im Antrage war, nicht zu Stand gebracht werden müſſe. Nun, heißt es, wolle der Monarch die nämlichen Plane auch der Landesſtelle zu Ofen vorlegen und

ſelbſt

ſelbſt den Berathſchlagungen darüber beywohnen, und deswegen dahin reiſen.

Ueber das für Oeſterreich erſchienene Civilgeſetzbuch iſt von der Ungriſchen Kanzley das Gutachten verlangt worden, wie es auch in Ungarn eingeführt werden könne.

Auf der letzten Reiſe des Kaiſers hat der Biſchof Kerens von St. Pölten bey Sr. Maj. vorgeſtellt, daß er nicht die für ſeinen Kirchſprengel nöthige Menge von Candidaten der Theologie aufbringen könne, und dieſe Abnahme des Berufs zum geiſtlichen Stande — dem eingeführten Unterrichtsgelde zugeſchrieben, welches er Sr. Maj. wieder aufzuheben bat. Der Kaiſer hat darüber ein gemeinſchaftliches Gutachten der geiſtlichen- und der Studien-Commißion verlangt. Beyde Stellen ſind übereingekommen, dem Kaiſer zu erklären, daß nicht das mäßige Unterrichtsgeld die Urſache des verminderten Berufs ſey, indem aus den Liſten erhellt, daß die Studirenden deswegen nicht abgenommen haben, und weil auch das erſt vor 2 Jahren eingeführte Unterrichtsgeld unmöglich ſchon jetzt bey den höhern Studien fühlbar ſeyn kann, am allerwenigſten bey der Theologie, welche gar unentgeldlich gelehrt wird — ſondern daß dieſe ſchon jetzt merkliche Abnahme des geiſtlichen Nachwuchſes von den durch die vorgenommenen Reformen verminderten Anſehen und Vortheil des geiſtlichen Standes herrühre, und immer noch mehr die Biſchöfe in Verlegenheit ſetzen müſſe, wenn Se. Maj. nicht Bedacht nähmen, den Cölibat aufzuheben, wodurch allein das Gleichgewicht hergeſtellt und des Kaiſers weiſe Ausſichten erfüllt werden könnten. — Beyde Commißionen nehmen bey allen Gelegenheiten Anlaß, das nämliche dem Kaiſer zu wiederholen. Anfangs wollte der Kaiſer gar nichts davon hören; es wurde auch in das Ehepatent und in den neuen Codex geſetzt, daß es mit der Ehelosigkeit des Prieſterſtandes ſein voriges Bewenden habe. Als aber neulich zugleich 12 bis 13 Ungriſche Pfarrer den Monarchen durch eine Bittſchrift um die Erlaubniß zu heyrathen baten, und der würdige geiſtliche Hofrath Hr. Zyppe, in dem für die Commiſ-

mißion aufgeſetzten Gutachten das Geſuch mit den wichtigſten Gründen unterſtützte, ſchien der Kaiſer aufmerkſamer zu werden, und beſchied blos mit Einem: „Dienet zur Wiſſenſchaft.“ Wären die Hofſtellen mit der Commißion über dieſen Punct einig, ſo wäre Hofnung, um ſo eher eine Verfügung zu ſehen, die früh oder ſpät gewiß erfolgen muß, und für die Regierung Josephs nicht allein, ſondern ſelbſt für die geſammte katholiſche Menſchheit die wichtigſte Epoche gründen wird.

Der Herr Cardinal-Erzbiſchof von Wien hatte kaum von des Biſchofs von St. Pölten Vorſtellung gehört, ſo hat er auch eine ähnliche Klage überreicht, und beſonders die Preßfreyheit beſchuldiget, daß ſie alle Luſt zum geiſtlichen Stand verleide.

Er hat auch noch eine andere Lanze gegen die Cenſur brechen wollen, aber wieder vergebens. Man hat an hieſiger Univerſität Schrökhs Kirchengeſchichte zum Leitfaden der öffentlichen Vorleſungen gewählt. Weil dieſer Autor aber ein Proteſtant iſt, und die Wahrheit proteſtantiſch ſchreibt, ſo eiferte der Erzbiſchof entſetzlich dagegen. In dem Beſcheide des Kaiſers hieß es, bey Schrökhs Werke ſolle es ſo lange ſein Verbleiben haben, bis man ein beſſeres und zweckmäßigeres von einem Katholiken fände; um eines zu erhalten, wollten Se. Maj. ſogar bewilligen, „daß ein Preiß von 100 Ducaten ausgeſetzt würde, den zu erwerben Se. Maj. nicht zweifelten, daß vorzüglich diejenigen gelehrten Perſonen ſich beeifern würden, welche den Herrn Erzbiſchof umgeben.“ u. ſ. w.

Ein Zug von Josephs II. Gerechtigkeitsliebe und Großmuth! — Als dem ſchuldigbefundenen Cetto ſein Urtheil geſprochen wurde, kam deſſen Frau mit ihren Kindern vor Sr. Maj. Thüre und bat um Gehör. Der Monarch lies ihr ſagen, er könne ſie nicht ſprechen; er wiſſe, daß ſie für ihren Mann bitten wolle; es thue ihm leid ſie nicht hören und die Gerechtigkeit nicht hemmen zu dürfen. Sie verſprach von ihrem Manne nicht zu reden und drang darauf, vorgelaſſen zu werden. Der Kaiſer willigte ein. Als ſie eintrat, warf ſie ſich dem Monar-

narchen zu Füſſen, weinte, ſchluchzte und konnte kein Wort vorbringen. Ihre Kinder umher waren in der nämlichen Lage. Von dieſer Scene tief gerührt — war **Joſeph** ſeiner nicht mehr mächtig; **unſchätzbare Thränen des Mitleids entſtürzten ſeinen Augen.** „Aber „ſprechen Sie doch — fieng er endlich an zu reden, — „was verlangen Sie von mir? — reden Sie!“ — „Euer Majeſt. war die Antwort — wie Sie uns hier „ſehen, ſind wir bettelarm und müſſen vor Elend ſterben, „wenn uns Ew. Maj. nicht helfen.“ — Und wovon lebten Sie bisher? — Von Almoſen guter Leute. — „Gehen Sie nur, ich werde auf Sie bedacht ſeyn.“ — Kaum war die Frau zu Hauſe, ſo erhielt ſie von dem Monarchen ein Geſchenk von 100 Ducaten mit der Erklärung, da ihr Mann den Staat hintergangen habe, könne ihr zwar keine Penſion von der Staatskaſſe angewieſen werden; aber in Rückſicht ihrer Armuth und Unſchuld an ihres Mannes Vergehungen, habe ſie, ſo lange ſie lebe, einer Penſion von 400 (oder 500 Gulden) aus ſeiner Chatoulle ſich zu erfreuen. — Der älteſte Sohn erhielt gleich darauf eine Bedienung.

7.

München, den 10ten December, 1786.

Die drohende Lebensgefahr, in welcher ſich unſere vortrefliche Fürſtin bey ihrer letztern, doch glücklich überſtandnen, Krankheit befand, hat einen unwiderſprechlichen Beweis von der zärtlichen Liebe unſers Churfürſten gegen ſeine Gemahlin gegeben. Carl Theodor äuſſerte bey der Bothſchaft von der bevorſtehenden Gefahr die rührendſten Empfindungen des Beyleids und der innigſten Theilnehmung, und reiſete mit der höchſten Eilfertigkeit zu ſeiner kranken Gemahlin nach Oggersheim, und überzeugte alle Anweſende von der Rührung ſeines Herzens.

So gewiß es auch nun ſeyn mag, daß Carl Theodor nie König von Auſtraſien werden wird, ſo gewiß glaubt man, daß die Verfehlung des projectirten Ländertauſches nicht in dem Plane, ſondern in der Ausführung deſſelben allein ihren Grund habe. —

Am

Am Reichstage zu Regensburg ſoll nun wirkl. Herr von Karg die Maynziſche Directorialgeſandſchaft erhalten, das Churcölniſche Votum aber dem Salzburgſchen Geſandten übertragen werden. Dem Vernehmen nach befindet ſich der Churfürſt von Maynz wieder unpäßlich. — —

Unſere Nuntiatur iſt nun in dem vollen Genuſſe ihrer Vorrechte, und Machtsausübung, die ſich über die geſammten Provinzen von Pfalz-Bayern erſtreckt. Erſt kürzlich hat Monſignor Zoglio, da laut Churfürſtl. Verordnung vom 26ſten May d. J. auch Jülich und Berg ſeiner Gerichtsbarkeit untergeordnet wurde, den Probſt von Roberz zu Kempen zu ſeinem Commiſſarium Subdelegatum in gedachten Herzogthümern beſtellt. Die Achtung, die er an unſerm Hofe genießt, könnte für ihn nicht ſchmeichelhafter ſeyn. Allein die Folgen des im vorigen Sommer von den vier teutſchen Erzbiſchöffen zu Ems gehaltenen Congreſſes müſſen ihn doch fürchten machen, daß dieſe Fürſten auf die Sicherheit ihrer Gerechtſame werden Bedacht nehmen, da ſie den neuen Kunſtgrif der römiſchen Politik, in Germaniens Reiche einen neuen Grundpfeiler des päbſtlichen Anſehns mit allen für ihre Metropolitanrechte gefährlichen Folgen zu errichten, ſtark empfinden. Die vor kurzem erfolgte Reiſe des Erzbiſchofs von Salzburg nach Wien, ſeine engen Verbindungen daſelbſt, da er der zweyte Sohn des Reichs-Vicekanzlers, Fürſten Rudolph Colloredo iſt, und ſein lebhafter durch Schwierigkeiten noch mehr gereitzter Geiſt, und ſeine bekannten Grundſätze, werden am kaiſerlichen Hofe den Nuntiaturen in Teutſchland keine günſtige Verfügungen verſchaffen. Man ſagt ſich hier ſchon ins Ohr, der Freyherr von Lehrbach werde Befehl erhalten, im Namen des Kaiſers unſerm Churfürſten zu erklären, daß Se. Maj. als oberſter Schutzherr der teutſchen Kirchen, aufgefodert durch die dringenden Vorſtellungen und Beſchwerden der 4 oberſten Mitglieder derſelben, nimmermehr zugeben könnten, noch dürften, daß von Seiten der päbſtlichen Muncien im römiſchen Reiche irgend eine den Grundgeſetzen deſſelben zuwiderlaufende Jurisdiction ausgeübt wer-

de.

ſe. Es wäre unangenehm, wenn dieſe Fehde eine Erkältung zwiſchen unſerm und dem kaiſerlichen Hofe veranlaſſen ſollte, welches bey dem groſſen Anhange, den Herr Zoglio ſich hier zu verſchaffen gewußt hat, und bey der beſondern Ergebenheit unſers Churfürſtens gegen den Pabſt, nicht unwahrſcheinlich iſt.

8.

Regensburg, den 12ten December 1786.

Die Reichsverſammlungen haben nunmehro zwar wiederum ihren Anfang genommen; allein, auſſer verſchiedenen Dictaturen iſt noch nichts von Wichtigkeit vorgefallen, und aller Wahrſcheinlichkeit nach wird auch in dieſem Jahre nichts erhebliches mehr geſchehen. Eine Haupturſache davon iſt mit, daß die ſchon vor einiger Zeit in dem Rathsanſagezettel als die erſte zur Berathſchlagung ausgeſetzt geweſene Churcöllniſche Recurs-Materie in Sachen von Korf contra von Hörde, worüber auch die mehreſten Inſtructionen ſchon eingegangen waren, nunmehro durch einen Vergleich beygelegt iſt, wodurch alſo dieſer Recurs von ſelbſt hinwegfällt. Bis man ſich nun über die Vornahme einer andern Materie vereinigt hat, und darüber die Inſtructionen eingegangen ſeyn werden, muß nach dem Gange der Reichstagsgeſchäfte wieder eine geraume Zeit verſtreichen. Was eine ſolche Präliminair-Uebereinkunſt, und die wirkliche Vornahme einer Materie noch mehr erſchwert, iſt auch dieſes, daß dem Vernehmen nach die vorderſten Höfe, beſonders der Kaiſerliche und der Churmaynziſche, über die Auswahl der Materie noch zu ſehr verſchiedener Meynung ſeyn ſollen, indem erſter vor allen Dingen auf die ohngeſäumte Vornahme des kammergerichtlichen Juſtizweſens — letzterer hingegen vorhero auf die Erledigung der Recurſe antragen ſoll, und den Zuſtand des kammergerichtlichen Juſtizweſens vorhero durch eine Kammergerichts-Viſitation unterſucht wiſſen möchte. — Dieſe groſſe Verſchiedenheit der Meynungen möchte alſo wohl hauptſächlich an den zeitherigen langen Verzögerungen Urſache ſeyn.

Indeſſen ſind ſeit der Wiedereröfnung der Rathsverſammlungen folgende Exhibita zur Reichs-Dictatur

gebracht worden. 1) Ein Dankſagungsſchreiben des regierenden Herrn Fürſten Friederich August von Anhalt, für die Ihm von Reichswegen ertheilte Charge eines Generalfeldzeugmeiſters; 2) ein Memorial des Herrn Fürſten Friederich Ludewig zu Anhalt Bernburg-Schaumburg. 3) Ein Memorial des Herrn Fürſten Friederich zu Solms-Braunfels, und 4) ein ebenmäßiges Memorial des Herrn Grafen Hermann von Hohenzollern. Alle dieſe 3 Memorialien enthalten das Anſuchen, daß ihnen bey nächſter Reichsgeneral-Promotion eine Generalfeldmarſchal-Lieutenants-Charge ertheilt werden möge. Ferner haben ſich bisher verſchiedene Geſandten beym Reichstage legitimirt.

Sonſten iſt auch nunmehro das ſchon am 21ſten Junius d. J. an kaiſerl. Majeſt. allerunterthänigſte Interceßions-Schreibens des Corporis Evangelicorum, mittelſt welchem die Vorſtellung der reformirten Geiſtlichkeit in der Unterpfalz, wegen noch immer fortdaurenden Religionsbeſchwerden, Ihrer kaiſerl. Majeſt. zur reichsconſtitutions- und friedensſchlußmäßigen Erledigung empfohlen werden, durch Churſachſen zur Dictatur gebracht worden. Aus der gewöhnlichen gedruckten Herbſt-Rechnung des Reichs-Kammergerichts erſieht man, daß ſich der baare übriggebliebene Vorrath, mit Inbegrif der ausgeliehenen 120,000 Thaler auf 184,255 Thaler 3 Kreuzer beläuft.

9.

Paris, den 12 December, 1786.

Die jetzige Lage der öffentlichen Angelegenheiten iſt vermuthlich die Haupturſache, warum die bekanntlich ſchon ſeit einiger Zeit vermutheten Veränderungen im Miniſterio noch nicht erfolgt ſind; und wenn ſie erfolgen, ſo werden ſie gewiß dießmal nicht die Früchte der Kabale und Intrigue ſeyn.

Der Herr von Vergennes wünſcht ſeine Dimiſſion, um Ruhe zu erlangen, deren ſeine Geſundheit gewiß auch ſehr benöthigt iſt, da ſie ſeit 30 Jahren von den mühſamſten Arbeiten ſehr gelitten hat. Nur der Wunſch des Königs und der Nation, die ſeine groſſen Talente zum Frie-

Friedenſtiften und zur allgemeinen Erhaltung des guten Vernehmens gern noch bey den jetzigen Umſtänden würkſam ſähen, dürfte ihn zur einſtweiligen Beybehaltung ſeines Poſtens bewegen. Man wird ihm auch vielleicht noch die Beendigung der Unruhen, die Holland jetzt den Umſturz drohen, zu verdanken haben. Der Herr von Rayneval hat ſich in der Abſicht nach dem Haag begeben, um die beyden Partheyen, wo möglich, wieder zu vereinigen. Die patriotiſchen Schreyer betrachten freylich dieſe Reconciliations-Anſtalten als Palliative, die das Uebel, welches der vaterländiſchen Conſtitution anhängt, nur auf eine Zeitlang lindern werden. Aber es iſt denn doch wahrlich keine Kleinigkeit, den Ausbruch eines Uebels zu hemmen, das ohne Zweifel die gröſsten Revolutionen in dem Staatsſyſteme von ganz Europa verurſachen würde. Die mehrſten Mächte ſind jetzt miſstrauiſch auf einander, und nichts als der Wunſch des Friedens verbindet ſie. Vielleicht iſt unſer Hof der einzige, welcher das gute Vernehmen der europäiſchen Höfe im Gleichgewichte erhält. So viel iſt gewiſs und unzweifelhaft, daſs das Pariſer Cabinet der Mittelpunct der gegenwärtigen mannigfaltigen europäiſchen Staatsangelegenheiten iſt.

Wir halten uns der Fortdauer unſrer Ruhe ſehr gewiſs, da die Unruhen in Holland — wärs auch nur auf eine Zeitlang — gewiſs werden gelindert werden, bey welcher Linderung wir uns bisher noch immer ſehr wohl befunden haben. Und die angekündigte und ausgeſprengte Allianz zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen iſt nur ein Project, das man freylich auszuführen verſucht — aber noch bis jetzt nicht zu Stande gebracht hat, und auch hoffentlich nie zu Stande bringen wird. Auch giebt die Schelde ſicherlich keinen Anlaſs zu neuen Streitigkeiten und weitausſehenden Veränderungen, da die Cabinetter zur Vorbeugung ſolcher Ereigniſſe ſich vereinigt haben.

Von Madrit hat man die Nachricht, daſs der König neuerlichſt von einer Unpäſslichkeit befallen worden, welche ihn zur Betreibung der Regierungsgeſchäfte ganz unfähig macht, und man hat nicht viel Hofnung zu ſeiner völligen Geneſung.

Von den hieſigen Luſtbarkeiten, Bällen, Theaterſpectakeln, und particulären Anekdoten darf ich, und will ich Ihren politiſchen Geiſt nicht unterhalten.

10.

London, den 12ten December 1786.

Vor der Eröfnung des Parlaments, welche am 25ſten Januar ſicher erfolgen wird, bin ich, auch mit aller meiner Bereitwilligkeit nicht im Stande, Ihnen politiſch intereſſante Dinge von hier zu melden. Wir leben anjetzt in einer Art von tiefer Stille.

Die in Frankreich erfolgte Ernennung des Herzogs von Harcourt zum Gouverneur des Dauphins, hat hier zu einer Bemerkung Gelegenheit gegeben, welche, ſo wie der Fall, der ſie veranlaßt hat, einzig in ihrer Art iſt. Das Ohngefähr fügt es nämlich, daß die Thronerben zwoer Nationen, die man bisher nur mit dem Namen natürlicher Feinde belegte, und deren Intereſſe einander in allen Stücken entgegen zu ſtreiten ſchien, gerade durch Gouverneurs aus einer Familie erzogen werden. Der engliſche Graf von Harcourt war der Gouverneur des jetzigen Prinzen von Wallis, und der franzöſiſche Herzog von Harcourt iſt nun der Gouverneur des franzöſiſchen Thronerben. Ein Fall, der gewiß noch nie ſtatt gehabt hat. Die Harcourtſche Familie, von welcher der franzöſiſche Herzog und der engliſche Graf Glieder *ſind, iſt* urſprünglich franzöſiſch, und verliert ſich in dem grauen Alter des Normänniſchen Adels. Der jetzt in England blühende Zweig dieſer Familie kam mit Wilhelm dem Erober̄er aus der Normandie nach England.

Während daß die hieſigen Oppoſitions-Blätter noch fortdauernd in langen und ermüdenden Paragraphen gegen den mit Frankreich geſchloſſenen Commerz-Tractat zu Felde ziehn, und dem Miniſter die gröſſeſten Vorwürfe machen, erheben dagegen die Miniſterial-Blätter dieſen nämlichen Gegenſtand bis in den Himmel: „Nie war in dieſem Lande, ſagen ſie, oder auch vielleicht in der ganzen Welt nie ein Miniſter in einem ſo weitläuftigen, verwickelten, und folglich ſo ſchwürigen Unternehmen begriffen, als dasjenige iſt, welches jetzt die Aufmerkſamkeit

keit des Herrn **William Pitt** beſchäftigt. Es kömmt hierbey auf nichts weniger an, als auf ein allgemeines Arrangement des Handels der gröſſeſten handelnden Macht, die je exiſtirt hat, und dieſes zwar mit faſt allen groſſen handelnden Mächten in der Welt. — Mit Frankreich, mit Spanien, mit Portugal, mit Rußland, mit Oeſterreich, mit Holland und mit America. Zu allen dieſen kann man noch ein Land fügen, welches ſchwer zufrieden zu ſtellen, und mit welchem nicht ſo leicht mit Ausſicht eines guten Erfolgs zu unterhandeln, weil die Glieder der Oppoſition in England durch ihre groſſen Beſitzungen in jenem Lande, einen ſo groſſen Einfluß auf die Gemüther der daſigen Einwohner haben. Und dieſes Land iſt Irland. In einer ſo allgemeinen und weitläuftigen Einrichtung können leicht, ja es müſſen mit unter einige Puncte vorkommen, in welchen das Intereſſe Englands nicht ganz deutlich ſicher geſtellt zu ſeyn ſcheint; allein, man muß bedenken, daß der wahre und rechtſchaffene Weg, den Miniſter wegen ſeiner Handelseinrichtungen zu prüfen, nicht darin beſteht, daß man einzelne Theile deſſelben unterſucht, ſondern darin, daß man den allgemeinen Vortheil, der aus dem Ganzen entſteht, genau erwägt." — Uebrigens kann der Miniſter den Einwürfen der Oppoſition, als werde der abgeſchloſſene Handlungs-Tractat in vielen Stücken nicht auf das genaueſte beobachtet und ſehr leicht verletzt werden, ſicher und mit Zuverſicht das politiſche Axiom des Herrn **Jenkinſon**, jetzigen Lords **Hawkesbury** entgegen ſetzen: daß **National-Tugend allein den Tractaten Verbindlichkeit geben kann.** Denn, wenn die contrahirenden Partheyen eines Tractats nicht nach Grundſätzen handeln, ſo werden die Puncte, derentwegen man gegenſeitig übereingekommen iſt, nur ſo lange als verbindend angeſehn wereen, ſo lange ſie dem Intereſſe der Contrahenten dienlich ſcheinen.

Als im vorigen Monat des Grafen **Mansfield** Entſchluß, ſeine Lordoberrichterſteller niederzulegen, bekannt wurde, ſahe man am folgenden Morgen die vornehmſten Rechtsgelehrten aus ſeinem Hauſe kommen, und die Spötter ſagten, dieſe Herren hätten des Grafen oberrichterli-

chen Habit anprobirt, und ſämmtlich, fett und mager, gefunden, daß er ihnen vollkommen paſſe. Die enthuſiaſtiſchen Freunde des Grafen **Mansfield** haben den Wunſch geäuſſert, daß er bey Niederlegung ſeines Amtes noch einen glänzenden Beweis von ſeinen erhabenen Geiſteskräften gegeben haben möchte. Sie führen dabey den berühmten Dichter **Dryden** an, der in ſeinem 72ſten Jahre ſeine **Alexanders-Feſt-Cantate** ſchrieb; auch den berühmten **Iſaac Newton**, der in ſeinem 84ſten Jahre ſeine Principia endigte; allein dieſe beyden ſeltenen Männer hatten ihr Leben hindurch kein ſo beſchwerliches Amt bekleidet als Graf Mansfield, der ſeit kurzem eine ſolche Abnahme ſeiner Kräfte verſpürte, daß er nicht nur ſeine Amtsgeſchäfte einſtellte, ſondern auch ſeinen Sitz in der Kirche, die er ſeit länger als 40 Jahren, regelmäßig faſt jeden Sonntag beſuchte, unbeſucht laſſen muß.

Die Einſchiffung der nach der Botany Bay beſtimmten Landverwieſenen und Delinquenten hat ſchon ihren Anfang genommen, und die Abreiſe dieſer ſo ſonderbaren **neuen Maleficanten-Colonie** wird nächſtens erfolgen.

II.

Haag, den 17ten December 1786.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen, nach der Ausſage glaubwürdiger Perſonen, und auch nach einer zuverläßigen Quelle, melden, daß der kleine öſterreichiſche Hafen **Haze-Gras**, am Zwyn, von welchem bisher ſo vieles in öffentlichen Blättern geſchrieben worden, ein ſolches Diminutivum von einem Hafen iſt, daß höchſtens **drey Kauffartheyſchiffe** darin liegen können. Indeſſen hat es ſeine Richtigkeit, daß das kleine öſterreichiſche Fort, welches das Brüſſeler Gouvernement im vorigen Jahre bey dieſem Hafen hat anlegen laſſen, im abgewichnen Monat mit 10 kleinen Kanonen und 5 Feldſtücken beſetzt worden iſt; 28 Artilleriſten und eben ſo viel Infanteriſten haben dieſen Train nach den neuen Fort gebracht, deſſen Beſatzung auch ſeitdem verſtärkt iſt. Eben ſo ſicher ſind alle die Reſolutionen, welche die Generalſtaaten wegen dieſes Hafens Hazegras und wegen Verſendung eines Schweizer-Bataillons nach Sluis in Flandern genommen haben. Den Generalſtaaten kömmt es hierbey nicht

auf

auf die Gröſſe oder Kleine des Hafens an, ſondern ſie behaupten blos, daß ſie nach dem Münſterſchen und Fontainebleauſchen Tractate berechtigt ſind, nicht nur die Schelde, ſondern auch den Swyn-Canal verſchloſſen zu halten. Dieſe Angelegenheit iſt bisher der vornehmſte Gegenſtand in den Grenzberichtigungs Conferenzen, die zu Brüſſel gehalten werden, geweſen, und iſt es noch.

Seitdem der Graf von Görz, und viele angeſehene Herren von der Parthey des Erbſtatthalters nach Nymwegen abgereiſet ſind, zweifelt niemand mehr daran, daß nicht wichtige und thätige Unterhandlungen zur Herſtellung der inneren Ruhe und des guten Vernehmens des Erbſtatthalters mit den gegen ihn aufgebrachten Staatengliedern im Werke ſeyn ſollten; allein, ſchon die Bedingungen wiſſen zu wollen, unter welchen der Vergleich zu Stande kommen ſollte, würde viel zu voreilig ſeyn, da viele noch ſehr an dem ganzen Vergleiche zweifeln, und die gegen Se. Durchlaucht gedungenen Libelliſten immer die vorige Erbitterung zeigen, auch denenjenigen, welche ſich dazu gebrauchen laſſen, die Sprachröhre der Patriotiſchen Parthey zu ſeyn, noch immer die härteſten Ausdrücke in den Mund gelegt werden. So mußten kürzlich 400 hieſige aufgehetzte Bürger und Einwohner, die ſich dazu hatten bereden laſſen, eine Dankaddreſſe an die Staaten von Holland zu unterzeichnen, auch die Worte mit einrücken: „Und wie lange, Edle Großmögende Herren, iſt dieſer nämliche Statthalter die Liebe der Nation geweſen? — Stets von ſeiner Geburt an, bis zu dem unglücklichen Zeitpunct, hat er ſich überzeugend offenbaret, daß er, weit entfernt dem Wohl der Republik vorzuſtehn, dem geſchwornen Feinde derſelben, unſern meineidigen Glaubens- und wohl eher Bundesgenoſſen, in die Hand arbeitete, ſeine hohe Charge nicht blos vernachläſſigte, ſondern auch zum Böſen anwandte, und zuletzt, um das ſchwarze Gemählde vollſtändig zu machen, die Veranlaſſung gab, das Vaterländiſche Blut in unſerer unterdrückten Republik, durch einen innerlichen Krieg ſtrömen zu laſſen.“ — Nicht genug, daß ſolche unverſchämte Ausdrücke in den ſogenannten Dankaddreſſen angeführt werden. Keine der gleichgültigſten Handlungen Sr.

Darwi. bleibt ungeſchmäht. Wegen der Reiſe von dem Sommerſchloß Loo nach dem Winteraufenthalt Nymwegen, nennen die Patriotiſchen Libelliſten Se. Durchl. einen herumſchwärmenden Prinzen, der mit einem nagenden Gewiſſen von einem Orte nach dem andern flüchte, und doch nirgends Ruhe finden werde. Wegen der Hattemmer Expedition nennen ſie ihn: De Titulair-Koning van Hattem. Um die Ungerechtigkeiten gegen Se. Durchl. zu vertheidigen, ſuchen ſie ihn ſelbſt des Meineyds zu beſchuldigen, und führen dabey an: Wilhelm I. habe die verbündeten Staaten mit den Worten angeredet: Daß die Treuloſigkeit einer der verbindenden Partheyen die andere ihrer heiligſten Pflichten entledige. Die Unverſchämtheit der Patriotiſchen Libelliſten greift auch noch von Zeit zu Zeit diejenigen an, die für Freunde Sr. Durchl. bekannt ſind. In einem Pamphlet, welches kürzlich unter dem Titel: Het *Politiek en ſtaatskundige* Marionettenſpel in de Tent, de Oranjeboom, zum Vorſchein kam, lag ein Kupferſtich, auf welchem man den würdigen Prinzlichgeſinnten Profeſſor Hofſtede, und einen corpulenten Bürgermeiſter, mit dem bekannten arretirten Fiſchweibe, Kaat Moſſel, tanzend erblickte. Da die Prinzlichgeſinnten Bürgermeiſter und Rathsherren zu Zwoll in Overyſſel, kürzlich durch eine Reſolution auf 58 enge gedruckten Octavſeiten, ihre Schritte rechtfertigten, und ihre Bürgerſchaft zum Gehorſam verwieſen, ſo kamen gleich darauf die Patriotiſchen Libelliſten, hetzten die Bürger aufs neue auf, und behaupteten: Dieſe 58 Seiten ſtarke Reſolution enthalte nichts mehr und nichts weniger, als einen Beweis, daß das Volk ein Pack-Eſel ſey, auf deſſen Rücken der Eigner, oder die Herren Regenten, ſolche ſchwere Laſten laden könnten, als es ihnen beliebe, ohne daß der Eſel darüber das geringſte Mißvergnügen ſolle blicken laſſen.

Als kürzlich ein eifriger Patriot zu Amſterdam gefragt wurde, ob er die bekante daſige Dankaddreſſe ſchon unterzeichnet habe, antwortete er mit einer Art von Enthuſiaſmus: Myn hand heeft niet alleen, maar zelfs myn Ziel zulks mede gedaan. (Nicht bloß mit der Hand, ſondern auch mit der Seele habe ich unterzeichnet) Unter den lächer-

licher

ſchen Auftritten, die hierbey zu Amſterdam vorfielen, gehört auch der mit der Compagnie des Patriotiſchen Capitains **Wilde**. Dieſer führte ſeine Compangie von dem Exercierplatze in die neue Kirche, vergaß in dem Augenblick die Hoheit ſeiner Capitainſchaft gänzlich, und redete ſeine Compagnie mit folgenden leutſeligen Worten an: „Ich ſehe den Geringſten der hier in der Kirche Verſamleten als meines gleichen an. Wir ſind ja alle Bürger und Freygebohrne. Ihr müßt aber euch unterzeichnen, Kinder!“ — Schade, daß dieſer zweyte Cicro ſeinen Zweck ganz verfehlte, denn, ganze Rotten ſeiner Companganie verweigerten die Unterzeichnung. Bey Gelegenheit des mehr als 14 tägigen Lärms, welcher zu Amſterdam bey Unterzeichnung dieſer Dankaddreſſe Statt gehabt hat, ſind von den Libelliſten viele bittere Anmerkungen gegen die gegenwärtige Regierungsform der Stadt Amſterdam zum Vorſchein gebracht worden, indem man den **vier Bürgermeiſtern** den Vorwurf macht, daß ſie die Gränzen der ihnen anvertrauten Macht überſchreiten, daß das ganz Corpus des Magiſtrats, das **erſte**, und die vier Bürgermeiſter nur das **zweyte** Glied der Regierung wären; daß die vier Bürgermeiſter aber von Zeit zu Zeit den Rang des erſten Gliedes annähmen, alle Gewalt an ſich riſſen, die geſetzgebende und ausführende Macht mit einander vermengten, und hierdurch eine Art von Alleinherſchaft eingeführt hätten, die ſchlechterdings gegen die Conſtitution laufe, indem die Bürgermeiſterlichen Empfehlungen und Anſtellungen zu den erledigten Schöffen und Rathsherrnſtellen, eben ſo conſtitutionswidrig als die Statthalteriſchen Empfehlungen wären.

Der faſt allgemeine und gleichlautende Ton, welcher jetzt in allen öffentlichen Blättern Teutſchlandes über die jetzige Lage der Angelegenheiten in der Republik der vereinigten Niederlande angeſtimmt wird, und welcher gar nicht nach dem Geſchmacke der Patriotiſchen Parthey eingerichtet iſt, giebt den Patriotiſchen Zeitungen zu vielen harten Ausfällen gegen die Teutſchen Gelegenheit, ja, ſie behaupten laut: **Die Patriotiſche Nation habe keinen gröſſern Feind, als die Teutſchen.** Eine teutſche Zeitung nannte neulich die nach Utrecht ziehenden Exer-

cierbürger Vagabunden, und die Patrioten antworten hierauf mit niedriger Bitterkeit: Die Hannekens oder Graßmäher, welche jährlich in Menge aus Teutschland nach Holland kämen, um daselbſt im Sommer ſo viel zu verdienen, daß ſie im Winter in ihrem Vaterlande keine Gefahr liefen, Hungers zu ſterben, verdienten viel eher den Namen von Vagabunden. Nichts iſt aber unverſchämter, als die Art, mit welcher die Wortführer der Patriotiſchen Parthey den actenmäßigen **Bericht von dem Leben und den Schickſalen des Herrn Herzogs Ludwig von Braunſchweig**, erwähnen und behandeln.

N. S. Man erfährt ſo eben mit Zuverläßigkeit, daß Herr von Rayneval nicht nach Nymwegen zu dem Erbſtatthalter gereiſt ſey, wie allgemein geſagt wurde, daß er mit keiner miniſterialen Commißion von Paris hieher gekommen, ſondern nur in Privatgeſchäften, und als Freund des Marquis von Verac bey ihm logire, und daß Frankreich von neuem erklärt habe, es würde und wolle ſich in die einheimiſchen Angelegenheiten Hollands nicht miſchen, aber auch nicht zugeben, daß eine andre auswärtige Macht ſich darein miſche. Indeſſen hält Hr. v. Rayneval viele Conferenzen mit den Häuptern der antioraniſchen Parthey, aber nur — heißt es — um ſeine Neugierde wegen der holländiſchen Zwiſtigkeiten privatim zu befriedigen. Der Graf von Görz iſt noch zu Nymwegen, und die Ausſichten zu einem Vergleiche ſind dunkler und verwickelter als jemals.

12.

Cöln am Rhein, den 15ten December, 1786.

„Es verbreitet ſich durch dieſe ganze Stadt, und die herumliegende Orte eine Nachricht, die, wenn ihre Zuverläßigkeit nicht durch eine gedruckte **Urkunde** beſtättiget wäre, bey der Nachkommenſchaft nimmermehr Glauben gefunden haben würde. Ich werde Ihnen um nicht auszuſchweifen, das Factum in ſimpler Geſtalt vorlegen, und die zu machende Bemerkungen dem Leſer überlaſſen.

Es iſt dem Publicum — groſſentheils auch aus dem politiſchen Journale — bekannt, daß die teutſchen Erzbi

biſchöfe ſich vereinigt, den Eingriffen des Pabſtes und ſeiner Nuncien in ihre Gerechtſame, unter kaiſerlichen Schuz ein Ende zu machen. Aller hierin gemachten Vorſchritte ungeachtet ſchickte Rom zwey Nuncien nach Teutſchland, mit aller, in jezigen Zeiten ſo ſehr angefochtenen Macht ausgerüſtet, und zwar den einen nach München, den andern nach Cöln. Je ruhiger ſich letzterer bisher alhier betragen hatte, deſto auffallender muſte jedermann ein vor wenig Tagen von demſelben an alle Dechanten, Pfarren, und mit der Seelſorge beſchäftigte Geiſtlichkeit ſeines Nunciaturdiſtrictes unmittelbar erlaſſenes **gedrucktes Manifeſt** dünken, in welchem **den Erzbiſchöfen von Mainz, Trier, und Cöln** alle in den 3ten Artikel des ſogenannten Indulti quinquennalis nicht ausgedrückte Gewalt in Betref der **Ehediſpenſen**, abgenommen, die von den Erzbiſchöfen autoriſirte **Heurathen** als **Blutſchänderiſch** erklärt, und die aus ſelben geborne Kinder den **Baſtarden** gleich geachtet werden. Sie können ſich vorſtellen, welche Senſation eine ſo wenig gemäßigte Sprache, die ſo ganz nach den finſtern Zeiten der **Hildebrande** ſchmeckt, zumal bey gegenwärtigen Conjuncturen bewürkt haben müſſe! Von den Verfügungen dieſer 3 aufs empfindlichſte gekränkten Churfürſten läßt ſich noch zur Zeit nichts melden, da die Churfürſten von Mainz, und Trier zu entfernt ſind, jener von Cöln aber ſich gegenwätig in Münſter befindet. Inzwiſchen melden Briefe aus Bonn daß man bey daſigem Miniſterium ſeit Einlangung dieſer Nachricht verſchiedene Bewegungen wahrgenommen habe. — —

Meine Sache iſt es nicht, alle Folgen dieſer Demarche der römiſchen Politik, eben ſo wenig als ihre Abſicht, aufzudecken: nur macht ihre Inconſequenz der Umſtand deſto einleuchtender, daß Monſignor Pacca bey keinen dieſer 3 Churfürſten ſich als päbſtlicher Nuncius gehörig legitimirt hat, und in ſolcher Qualität förmlich erkannt worden.“

13.

Frankfurt am Mayn, den 18ten December, 1786.

„Ich kann Ihnen mit Zuverläßigkeit verſichern, daß zu Wien an die wieder verſchiedentlich als nächſtbevorſte-

hend angegebne Römiſche Königswahl nicht gedacht worden. Die kaiſerlichen Miniſter an den Churfürſtenhöfen haben bisher noch von dieſem Gegenſtande kein Wort geſprochen, und die von dem Kaiſerlichen Con Commiſſarius, Herrn Baron von Lehrbach, blos in ſeinen Angelegenheiten unternommene Reiſe nach Wien hat um ſo weniger einen Bezug darauf gehabt, als dieſer Miniſter lediglich an dem Reichstage angeſtellt iſt, und ihn mithin nur die daſelbſt behandelt werdenden Geſchäfte, worunter die römiſche Königswahl nicht gehört, betreffen können."

XI.

Glawe. Berichtigung einer Nachricht von ihm.

Mit unſern Wiſſen und Willen ſoll auch nicht dem geringſten Menſchen, in unſerm Journale, Unrecht geſchehen. Am wenigſten in einer Sache, die die Menſchheit empört, und die einen ehmals angeſehnem jezt leidenden, Mann betrift. Unſere Leſer werden ſich der Anekdote von dem ehmaligen Preußiſchen Regierungsrathe Glawe erinnern, welche im 7ten dießjährigen Monatsſtücke S. 683 u. ff. erzehlt worden. Wir haben damals unſere Quelle, ſo viel ſchicklich war, angegeben. Wir können noch hinzuſetzen, daß der Einſender jener Nachricht ein angeſehner Preußiſcher Officier war, der wahrhaftig gegen den Herrn Glawe nicht die geringſte Perſöhnlichkeit hat. — Allein die Umſtände werden oft ſo verändert, daß etwas böſe, ſehr böſe in der Erzehlung zu ſein ſcheint, was es doch gar nicht iſt. Dieß iſt der Fall mit dem Herrn Glawe. Wir haben eine authentiſch vidimirte Abſchrift eines Atteſtes des Vice-Commendanten der Feſtung zu Königsberg erhalten, in welchem Atteſte bezeugt wird, —

„Daß die im politiſchen Journale im 7ten Stücke 1786 S. 683 erzehlte Anektote eine Verläumdung ſey. Es ſey zwar wahr, daß er von einer Schildwache ein Meſſer geliehen habe, weil das ſeinige nicht zur Hand geweſen, allein er habe es mit dem ausdrücklichem Verſprechen geliehen, ihm (dem Vice-Commendanten) davon Anzeige zu thun, damit der Soldat keinen Verdruß habe, und lediglich in dieſer Abſicht habe er dem Vice-Commendanten davon Anzeige gethan, und zugleich erſucht, der Poſt hierüber keinen Verweiß zu geben, und zu verfügen, daß ihm ſeine eigne Meſſer und Gabel verabfolgt würden. Dieſes leztere ſey verfüget, und der Schildwache ohne alle Schärfe die Belehrung gegeben worden, daß ſie eigentlich das Meſſer nicht hätte leihen ſollen. Auch bezeugt der Vice-Commendant,

daß

daß er nie gehört habe, daß Herr Glawe gegen irgend Jemanden Rache gedroht habe, vielmehr habe er in ſeinem Arreſte jederzeit viel Faſſung bewieſen.

Wir wünſchen von Herzen, daß Herr Glawe auch wegen der Beſchuldigungen, worüber er verurtheilt worden, auf ähnliche Art möge gerechtfertigt werden, wozu ein mit dem Atteſte zugleich uns zugeſandter Brief Hofnung macht.

XII.

Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Dießmal ſind diejenigen Nachrichten und Merkwürdigkeiten, welche in dieſem Artikel hier folgen ſollten, in den vorhergehenden dieſes Monatsſtücks ſchon ſo genau enthalten, daß uns hier nur ſehr wenig zu ſagen übrig bleibt.

Der neue, unglaublich kühne, Schritt des Pabſtes, wovon der obige Brief aus Cöln Nachricht giebt, und der um ſo unglaublicher iſt, da, nach allen öffentlichen Berichten, und wie auch in dem obigen Artikel Teutſchland S. 1257 angegeben worden, Pius der VI. zu friedfertigen, beruhigenden Maasregeln ſich bereit zeigte — dieſer Schritt wird den December-Monat des Jahrs 1786 zu der Geſchichte merkwürdig machen, und den Anlaß zu wichtigen Begebenheiten, zu einer neuen Epoche der Kirchenverfaſſung in Teutſchland geben. — Indeſſen iſt die römiſche Politik zu klug, um eine ſolche Kühnheit zu wagen, ohne einen Rückhalt zu wiſſen, — und wir haben auch darüber ſchon eine Nachricht erhalten, die wir aber ſchon jetzt dem Publico mitzutheilen, für zu frühzeitig, und bedenklich halten.

Die Reiſe der rußiſchen Kaiſerin iſt auf den Januar feſtgeſetzt: aber unſere neueſten Briefe lauten dahin, daß dieſe Reiſe wohl nicht bis nach der Krimm gehen wird. Dieß würde um ſo eher der Fall ſeyn, wenn der türkiſche Kaiſer mit Tode abgehn ſollte, deſſen Geſundheit ſehr mißlich iſt, und deſſen Tod und eine kriegeriſche Revolution man in Conſtantinopel erwartete. — Von den holländiſchen Streitigkeiten enthält der obige Brief aus dem Haag das neueſte. — Die Negotiationen zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen ſind in Abſicht ihrer Gegenſtände noch unzuverläßig, und werden erſt von der Zeit aufgeklärt werden. — So gewiß es übrigens iſt, daß die Situationen der europäiſchen groſſen Höſe, eine Veränderung haben, und neue Verhältniſſe eingetreten ſind; ſo wenig läßt ſich jetzt ſchon etwas geſchichtsmäßiges davon ſagen. — Zu den obigen Nachrichten von Danzig müſſen wir hier noch beyfügen, daß dieſe Stadt ſowol von dem rußiſchen als polniſchen Hofe die wie-

wiederholten Verſicherungen der Protection und der beſten Verwendungen, von dem Könige von Preuſſen aber die Erklärung auf ihre Vorſtellungen erhalten hat, „Se. Preußiſche Maj. würden in nichts von demjenigen abgehn, was der König, ſein Vorfahr, bereits ſtipulirt und erklärt habe.“

Die übrigen Merkwürdigkeiten ſind, wie geſagt, bereits in den vorhergehenden Artikeln dieſes Stücks enthalten. Von Oſtindien handelt ein eigner Aufſatz. Aus America iſt nichts neues zu melden. Der gegenwärtige Zuſtand dieſes Landes iſt unſern Leſern bekannt. — England hat den neuen Commerz-Tractat mit Rußland abgeſchloſſen, und iſt dem Syſteme der bewafneten Neutralität beygetreten.

XIII.

Vermiſchte Nachrichten.

Am 20ſten November iſt zu Baſel und in einigen Gegenden der Schweiz, und in den erſten Tagen des Decembers in vielen Gegenden von Schleſien, auch an einigen Orten in Polen ein Erdbeben verſpürt worden, welches hier und da ziemlich heftig geweſen iſt, doch nirgends einen merklichen Schaden verurſacht hat.

Zu Bologna iſt ein Schriftſteller in das römiſche Inquiſitionsgericht verfallen, weil er den Verfaſſer einiger ſchönen Cantaten einen Wunderthäter (Taumaturgo) der mit ſeiner Kunſt Wunder wirke, genannt hatte. Die Inquiſition bewieß ihm, er habe die Religion beſchimpft, welcher allein das Wort, Wunderwirker, zukomme.

Verſchiedene ſtatiſtiſche Beyträge, und Nachrichten haben den künftigen Stücken vorbehalten werden müſſen. — Wir glauben nicht nöthig zu haben, beym Schluſſe dieſes Jahrgangs, nach einer ſechsjährigen Bekanntſchaft, uns unſern Leſern von neuem empfehlen zu müſſen. Wir beziehen uns gänzlich auf die Anzeige beym Schluſſe des vorigen Jahrganges, und werden auch in den künftigen fortfahren, die ſyſtematiſche Vollſtändigkeit, mit Zuverläßigkeit, und Neuheit zu verbinden, und uns des immer vermehrten Beyfalls werth zu erhalten ſuchen.

Die Monatsſtücke dieſes Journals werden jederzeit unfehlbar am letzten oder vorletzten Tage jedes Monats hier ausgegeben, und ſogleich mit den Poſten verſandt. Die Abonnenten bey den Poſtämtern erhalten, nach der auf dem blauen Umſchlage befindlichen Weiſe, ihre Monatsſtücke immer mit den erſten ankommenden Poſten von Hamburg, in jedem Monate.

Das vollſtändige Regiſter zu dieſem Jahrgange wird mit dem künftigen erſten Monatsſtücke des neuen Jahrgangs 1787, ausgegeben, und demſelben beygefügt werden.

Hamburg, den 25ſten December 1786.

Verzeichniß des Inhalts
des zweyten halben Jahrgangs 1786 des politiſchen Journals.

Inhalt des Siebenten Monats-Stücks. 1786.

I. Neue Staatseinrichtungen in Ungarn. Ein vom Kaiſer ſelbſt verfaßter Auffſatz. S. 657

II. Der Landtag. Ein Beytrag zur Statiſtik des Herzogthums Weſtphalen. Nebſt andern Beyträgen und Nachrichten. S. 670

III. Schwediſche Reichstagsgeſchichte. Zweyter Bericht. S. 675

IV. Rinaldini. Vier Mann werden von 340 Mann belagert, und erhalten, nach tapfrer Gegenwehr, eine gute Capitulation. S. 679

V. Summariſcher ſtatiſtiſcher Werth von England. S. 681

VI. Glawe. Eine ſeltne Anekdote der menſchlichen Bosheit. S. 683

VII. Beſchluß des Tagebuchs des großbritanniſchen Parlaments. Vom 9ten Junius bis 11ten Julius. S. 685

VIII. Nachrichten von verſchiednen Ländern. Rußland. Oeſterreich. Teutſchland. Italien. Frankreich. Holland. Dänemark. Preuſſen. S. 692

IX. Briefe. Aus: Berlin. Schwerin. Braunſchweig. Nürnberg. Wien. Cöln am Rhein. Paris. Haag. London. Kopenhagen. Stockholm. Noch ein Schreiben aus Berlin, und eines aus Paris. S. 716

X. Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. S. 754

XI. Vermiſchte Nachrichten. S. 757

Inhalt des Achten Monats-Stücks. 1786.

I. Herrn Eſchels-Kroons Reiſe nach Oſtindien. Fortſetzung. Schreiben aus Juveladina. S. 761

II. Von dem Handel in Königsberg. Schreiben von daher. S. 769

III. Gegenwärtiger Zuſtand des teutſchen Ritterordens. S. 677

IV. Summariſcher Inbegrif des chineſiſchen oſtindiſchen Handels der engliſch-oſtindiſchen Compagnie. S. 780

V. Schreiben aus Münſter. Nebſt andern Nachrichten aus Weſtphalen. S. 782
VI. Rüge, und Wahrheit, eine neue Verleumdung des Herzogs Ludewig von Braunſchweig betreffend. S. 787
VII. Schwediſcher Reichtags-Abſchied. Aus dem Schwediſchen überſetzt. Rede des Königs. S. 791
VIII. Nachrichten von verſchiedenen Ländern. Portugall. Spanien. Türkey. Oeſterreich. Teutſchland. Frankreich. Großbritannien. Holland. S. 806
IX. Tod des Königs von Preuſſen, Friderichs des Groſſen. Andere Nachrichten von Preuſſen. S. 826
X. Briefe. Aus: Stockholm. Kopenhagen. London. Haag. Paris. Wien. Regensburg. Aus Schleſien. Berlin. S. 831
XI. Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. S. 859
XII. Vermiſchte Nachrichten. S. 863

Inhalt des Neunten Monats-Stüks. 1786.

I. Schreiben des Herrn von Koſodawlew aus St. Petersburg. Ueber die Schulanſtalten und andere neue merkwürdige Einrichtungen in Rußland. S. 865
II. Herrn Eſchels-Kroons Reiſe nach Oſtindien. Fortſetzung von Juvaladina. S. 874
III. Oeſterreichiſche neue Staatsmerkwürdigkeiten. (Aus dem Oeſterreichiſchen.) S. 881
IV. Verfaſſung und gegenwärtiger Zuſtand der Stadt Roſtock. (Ein Schreiben daher.) S. 891
V. Von Friedrich dem Groſſen, und dem jetzigen Könige von Preuſſen, Friedrich Wilhelm. Berichte, Anekdoten und Merkwürdigkeiten. Aus Berlin. S. 896
VI. Schreiben aus Florenz. S. 902
VII. Ausbruch der innerlichen Unruhen in Holland. Krieg zu Elburg und Hattem. Gewaltſame Folgen. S. 906
VIII. Nachrichten von verſchiedenen Ländern. Preuſſen. Rußland. Oeſterreich. Italien. Teutſchland. Dänemark. Frankreich. Holland. S. 914
IX. Genealogiſche Anzeigen. S. 938
X. Briefe. Aus: Berlin. Wien. Regensburg. Paris. Haag. London. Kopenhagen. St. Petersburg. S. 940
XI. Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. S. 973
XII. Vermiſchte Nachrichten. S. 976

Inhalt des Zehnten Monats-Stücks. 1786.

I. Der Kronprinz von Dänemark. Schilderung. Bemerkungen. S. 977

II. Zur Staatskunde des Herzogthums Weſtphalen. Einige Nachrichten. S. 988

III. Von den in die öſterreichiſchen Staaten eingewanderten Saporoger Koſaken. S. 992.

IV. Schreiben eines aus Oſtindien zurückgekommenen Officiers, über die franzöſiſche Beſatzung von Trinconomale, und andre Vorfälle. Nebſt Auszug dreyer andrer Briefe. S. 999

V. Gegenwärtiger Zuſtand von Nordamerica. S. 1003

VI. Genealogiſche Erläuterungen über das gräfliche Geſchlecht von Schmettau. S. 1007

VII. Erklärungen und Berichtigungen. S. 1011

VIII. Nachrichten von verſchiedenen Ländern. Holland. Preuſſen. Teutſchland. Oeſterreich. Türkey. Frankreich. Groſsbritannien. S. 1018

IX. Briefe. Aus: Maynz. Wien. Berlin. Kopenhagen. Stockholm. Paris. Haag. Aus dem Mecklenburgiſchen. Aus dem Brandenburgiſchen. S. 1045

X. Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. S. 1074

XI. Vermiſchte Nachrichten. S. 1079

Inhalt des Elften Monats-Stücks. 1786.

I. Berechnung des franzöſiſchen Stockfiſchfanges und des geſammten Handels damit; ſo wie ſie dem Staats- und Seeminiſter, Marſchalle von Caſtries, übergeben worden. S. 1081

II. Ein päbſtliches Heiligſprechungs-Decret. S. 1085

III. Geſchichtsurkunde der königlich-däniſchen Commiſſion zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Bauern. S. 1088

IV. Von und aus Spanien. Schreiben eines Reiſenden. S. 1096

V. Ludwig Ernſt. Herzog von Braunſchweig und Lüneburg. Ein actenmäſſiger Bericht des Lebens und der Schickſale dieſes Fürſten. S. 1101

VI. Ein Schreiben aus Rom. S. 1109

VII. Nachrichten von verſchiedenen Ländern. Rußland. Polen. Oeſterreich. Teutſchland. Schweden. Dänemark. Preuſſen. Holland. Großbritannien. Frankreich. Italien. S. 1114
VIII. Briefe. Aus: Kopenhagen. London. Haag. Paris. Wien. Berlin. Magdeburg. Meinungen. S. 1157
IX. Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. S. 1187
X. Vermiſchte Nachrichten. S. 1192

Inhalt des Zwölften Monats-Stücks. 1786.

I. Staatsvermögen, welches Friedrich der Groſſe ſeinem Nachfolger hinterlaſſen hat. Statiſtiſche Ueberſicht der preuſſiſchen Länder. S. 1193
II. Ein Gedicht von Friedrich dem Groſſen, über die Exiſtenz Gottes. S. 1202
III. Schreiben aus Oſtindien. Von *einem hannöveriſchen* Officier. Nebſt den neueſten Nachrichten von daher. S. 1205
IV. Leben des berühmten Grafen von Mannsfield; Lord-Oberrichters, und Chefs der Juſtiz in England, welcher ſeine Stelle am vorigen 23ſten November niedergelegt hat. S. 1214
V. Von geheimen Geſellſchaften und Orden in Teutſchland und Europa. S. 1220
VI. Berichtigungen. S. 1222
VII. Schreiben aus Florenz. Italieniſche Merkwürdigkeiten. S. 1226.
VIII. Nachrichten von verſchiedenen Ländern. Rußland. Türkey. Polen. Oeſterreich. Frankreich. Spanien. Portugall. Holland. Teutſchland. Preuſſen. S. 1231
IX. Genealogiſche Anzeigen. S. 1263.
X. Briefe. Aus: Kopenhagen. Stockholm. Berlin. Wien. München. Regensburg. Paris. London. Haag. Cöln. Frankfurt am Mayn. S. 1265.
XI. Glawe. Berichtigung einer Nachricht von ihm. S. 1298.
XII. Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. S. 1299.
XIII. Vermiſchte Nachrichten. S. 1300.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized